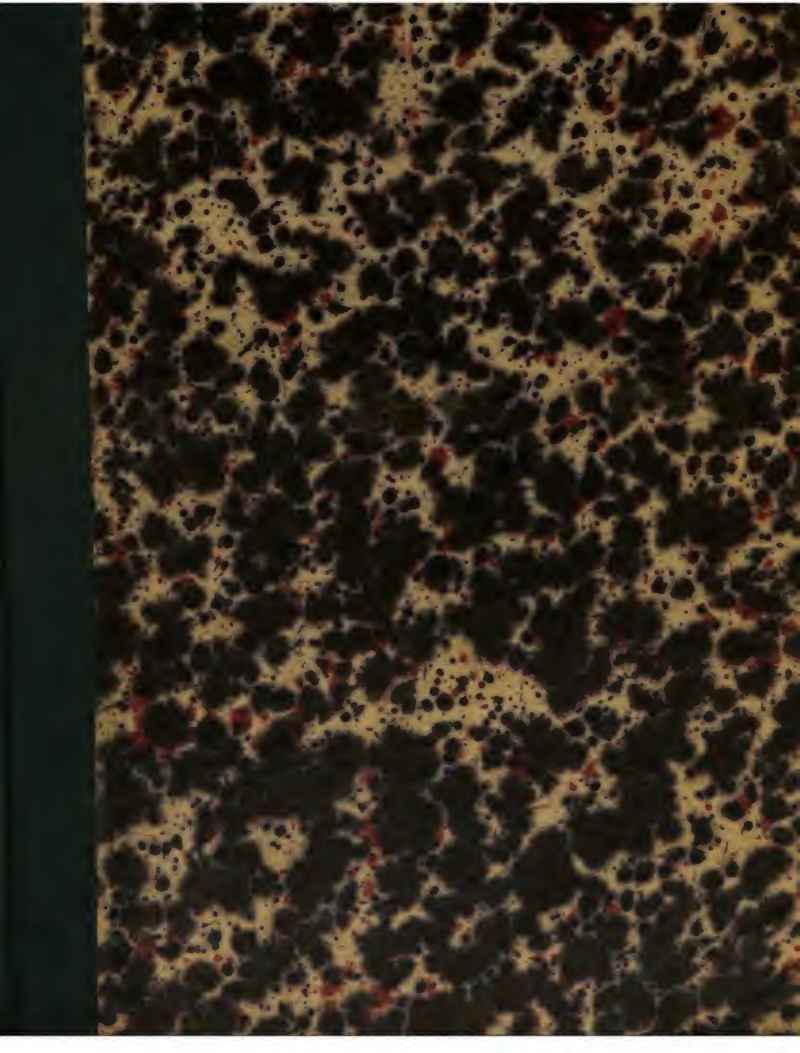

Digitized by Google

24038 e. 60

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Briefwechsel

zwischen

Friedrich Gentz

und

Adam Heinrich Müller.

1800 — 1829.

Stuttgart.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1857.

Digitized by Google

BODLEIAN
- 7 DEC 1972
P
LIBRARY

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Digitized by Google

Vorwort.

Adam Müller starb kurz vor, Gentz nicht lange nach der Umwälzung des Jahres 1830. Seit diesem entscheidenden Abschnitt ist vom neuesten Lauf der Geschichte so viel verflossen, daß wir das Wesen dieser beiden Männer, die durch Gedanken und Schrift, durch Rath und That in die Bewegungen ihrer Zeit bedeutend eingegriffen, ungleich unbefangener betrachten und beurtheilen können, als es ihren nächsten Zeitgenossen möglich war. Andererseits sind die großen politischen und literarischen Vorgänge, in denen sie handelnd aufgetreten, noch in so frischem Andenken, daß kein über die äußere und innere Entwicklung dieses Jahrhunderts im Allgemeinen Unterrichteter einer besondern Einleitung bedarf, um den vorliegenden Briefwechsel zu verstehen und zu würdigen. Was Gentz mit seinem außerordentlichen Talent erstrebt, was er erreicht und nicht erreicht, wissen Alle; und wer neben der Thatsache, daß Adam Müller für einen der begabtesten Menschen seiner Zeit galt, etwa nur die allgemeinen Umrisse seiner Thätigkeit kennt, erhält durch seine Briefe selbst ein vollständiges Charakterbild, das ungemein vielseitig und aus allen Gesichtspunkten, politisch, philosophisch, theologisch, literarisch, gleich merkwürdig ist.

Daß und in welcher Weise Gentz und Adam Müller eng verbunden gewesen, war im Allgemeinen wohl bekannt; auch sind bereits einzelne zwischen ihnen gewechselte Briefe veröffentlicht worden; so

Digitized by Google

namentlich in der von Schlesier veranstalteten Sammlung der Gentz'schen Schriften (Leipzig 1838—1840) und in J. G. M. Brühls „Geschichte der katholischen Literatur" (Leipzig 1852). Aber erst die hier mitgetheilten, die neun und zwanzig Jahre ihres Verkehrs umfassenden Briefe belehren vollständig über das Verhältniß der beiden Männer und die Bedeutung desselben für die Zeitgeschichte. Der Herausgeber dieser Briefe, dem sie unmittelbar aus der Verlassenschaft von Gentz und Adam Müller mitgetheilt worden sind, war mit beiden durch Bande der Freundschaft eng verknüpft und stand mit ihnen lange in schriftlichem und mündlichem Verkehr.

Das heutige Geschlecht hat es als eine seiner Aufgaben erkannt, mit Sorgfalt die Reliquien der Männer aufzubewahren, welche in die geschichtliche Entwicklung in irgend einer Weise bedeutend eingegriffen haben. Es ist aber nicht zweifelhaft, daß in dieser bereits so reichen Sammlung mannigfaltiger geschichtlicher und literarischer Urkunden der vorliegende Briefwechsel vom öffentlichen Urtheil sehr hoch gestellt werden wird. Es ist vielerlei, und es ist viel daraus zu lernen. So dankenswerth es erscheinen muß, daß durch diese Briefe die Charakterbilder der beiden Männer wesentlich vervollständigt werden, so ist dieß doch nur ein untergeordnetes Verdienst gegenüber der allgemeinen geschichtlichen Bedeutung: sie bieten in großen und kleinen Zügen, in thatsächlichen Angaben und Anekdoten, wie in moralischen Momenten ein sehr schätzbares Material zur Geschichte und Literatur des Zeitalters der Blüthe und des Sturzes der Napoleonischen Herrschaft und der innern deutschen Bewegungen, welche die Grundlagen unserer gegenwärtigen öffentlichen und geistigen Zustände geworden sind.

Wenn Gentz, der Rationalist und praktische Staatsmann, und Adam Müller, der Mystiker und theosophische Staatskünstler, sich so merkwürdig anzogen, und so oft sie sich auch abstießen, immer wieder zusammenstrebten, so erklärt sich die Erscheinung eben aus dem Trieb zur gegenseitigen Ergänzung in zwei nach Geist, Gemüth und Willen grundverschieden angelegten Wesen. Ihre Nerven, die

Digitized by Google

nur die große Erregbarkeit überhaupt gemein hatten und fast auf alles so verschieden reagirten, waren nur in Einer Richtung gleich aufgezogen und gestimmt, in der Idiosyncrasie gegen auffallende meteorische Bewegungen, zumal die elektrischen Entladungen in der Luft. Die Gewitterfurcht zieht sich von beiden Seiten seltsam durch den ganzen Briefwechsel durch, und sie äußert sich oft in sehr auffallender, ja in komischer Weise. Dabei ist indessen in Rechnung zu bringen, daß damals dilettantische Beschäftigung mit physikalischen Wissenschaften und phantastische Wettertheorien eine ganz andere Rolle spielten als heutzutage.

Da Müller seinen Aufenthaltsort häufig wechselte, so erscheint es zur leichteren Orientirung des Lesers zweckmäßig, die Hauptmomente seines Lebens hier kurz aufzuführen.

Adam Heinrich Müller war geboren zu Berlin im Jahr 1779. Im Frühjahr 1805 trat er in Wien zur katholischen Kirche über, und hielt darauf zu Dresden, später (1809) zu Berlin öffentliche Vorlesungen. Vom Frühjahr 1811 an lebte er in Wien im Hause des Erzherzogs Maximilian von Este und hielt daselbst 1812 Vorlesungen. Im Jahr 1813 trat er in österreichische Dienste als kaiserlicher Landescommissär und Schützenmajor in Tirol, und half die Verhältnisse dieses Landes ordnen. Beim Wiederausbruch des Krieges mit Frankreich im Jahr 1815 wurde er dem Hauptquartier des Kaisers beigegeben und folgte der Armee nach Paris. Nach dem Frieden wurde die Stelle eines österreichischen Generalconsuls in Leipzig eigens für ihn geschaffen, und er bekleidete dieselbe bis zu seiner Berufung nach Wien. Sein Journal, die „Staatsanzeigen," erschien 1816—1818. Im Jahr 1827 wurde er als Hofrath im außerordentlichen Dienst angestellt und war bei der Haus-, Hof- und Staatskanzlei thätig. Er starb plötzlich am 17. Januar 1829. — Seine Hauptschriften sind: die Lehre vom Gegensatz, 1804; die Vorlesungen über deutsche Wissenschaft und Literatur, 1806—1807; von der Idee des Staats, 1809; die Elemente der Staatskunst, 1809; Theorie der Staatshaushaltung,

Digitized by Google

1812; Versuch einer Theorie des Geldes, 1816; von der Nothwendigkeit einer theologischen Grundlage der gesammten Staatswissenschaften, 1819.

Was Gentz betrifft, der mehr in der Oeffentlichkeit wirkte, dessen äußeres Leben daher allgemeiner bekannt ist, so werden die folgenden Bemerkungen genügen.

Friedrich Gentz war geboren zu Breslau 1764. Er trat 1802 in österreichische Dienste als kaiserlicher Rath, später Hofrath; er war der Protokollführer bei allen europäischen Congressen seit Bonapartes Sturz, zu Wien, Aachen, Carlsbad, Troppau, Laibach, Verona; er war, selbst durch die lebhaftesten Wünsche seines Freundes Müller, nicht zu vermögen, zur katholischen Kirche überzutreten, wenn er auch zu Zeiten, wie mehrere seiner Briefe bezeugen, nahe genug daran war, und starb im Sommer 1832.

Digitized by Google

1800 bis 1802.

1.

Heute haben Sie mich im Stich gelassen. Vermuthlich das Vorspiel von dem Aufenthalt auf dem Weidendamme. Oder hat etwa der Schreck über den gestrigen elektrischen Orkan Sie getödtet?

Ich hätte Ihnen heute erzählt, daß General Abercrombie am 30. März an seinen den 24. erhaltenen Wunden gestorben ist. General Hutchinson hat das Commando übernommen. Alexandrien war am 30. noch in den Händen der Franzosen; sie haben aber von der Landung bis zum 30. 4500 Mann verloren, und rechneten mächtig auf Gantheaume's Hülfe. Es ist, nach dem Briefe des Lord Minto, kaum mehr zweifelhaft, daß die Expedition vollständig gelingt.

Gestern Abend habe ich einem Versöhnungsfeste beigewohnt, einem prächtigen Souper bei Carysfort, wo alle hiesigen Russen, Dänen und sogar Schweden mit den Engländern fraternisirten, und der Graf Haugwitz mitten unter ihnen! Wenn Bonaparte dies Souper gesehen hätte, keine Ausrufungszeichen hätten zugereicht, um sein Erstaunen und seine Wuth auszudrücken. Mir machte das Ganze eine außerordentliche Freude.

Adieu!

Den 7. Mai 1800.

Gentz.

2.

Heute konnte aus Schöneberg nichts werden. Ich bin auf einem großen Diner bei B. Reden und zum Abend bei Carysforts. Aber

Digitized by Google

morgen auf jeden nur erdenklichen Fall, und zwar gehe ich um 7 Uhr von hinnen; und wenn Sie mir einen Gefallen thun wollen, so kommen Sie um 7 Uhr, eher früher als später, mich abholen.

Hiebei die französischen Zeitungen; schicken Sie mir die Moniteurs, und vom Porcupine so viel zurück, als Sie nicht nothwendig mehr gebrauchen.

Bis jetzt — ich habe eben Carysfort selbst in meiner Stube gehabt — ist noch kein Wort aus Egypten eingegangen. Er scheint schon, nach seiner Art, etwas unruhig zu seyn; und ich gestehe, daß mir nicht eben gut bei der Sache zu Muthe ist.

Den 21. Mai.

Gentz.

Glauben Sie nicht, daß ich Ihre Angelegenheiten vergesse. Der entsetzliche Saus und Braus, in welchem ich diese Woche wieder lebte, hat es mir unmöglich gemacht, die Renfner'sche Visite zu realisiren. Es geschieht aber, wo nicht eher, Sonntag gewiß.

3.

Ich finde Ihren Brief vortrefflich, von mehr als einer Seite über alles Lob erhaben. Sigismund sagte neulich, er wollte ihn copiren. Sorgen Sie ja dafür, daß dies nicht unterbleibe; ich will ihn dann abermals lesen, und Ihnen meine Meinung bestimmter und detaillirter sagen. Aber lassen Sie ihn auf alle Fälle morgen abgehen, und so, wie Sie es sich vorgesetzt hatten. Die Post und das Kabinetsministerium werden ihn freilich lesen, daran ist auch nicht der kleinste Zweifel; aber gerade darüber bin ich herzlich froh.

Gute Nacht, lieber Freund.

Freitag 29.

G.

4.

Memoranda.

1. Baggesen. — Ich habe starken Zweifel, daß das Gedicht: Die Furien, gegen B. gerichtet seyn sollte. Ich fürchte, es rührt aus

Digitized by Google

einer frühern Zeit her. — Ragnarokur ist, nach meinem Urtheil, das vortrefflichste Stück der ganzen Sammlung; höchst kühn und groß. Was heißt aber Ragnarokur?

2. Im November der Jenaischen Literaturzeitung stehen mehrere Artikel, mit N. N. unterzeichnet. Ich vermuthe, daß sie von Johannes sind. Wissen Sie etwas näheres darüber?

3. In Nro. 304 und 305 der Hallischen Literaturzeitung steht eine merkwürdige Recension von „Carstens Leben von Fernow." — Diese Recension wird Goethen nicht sehr behagen. Sie rührt aber gewiß von keinem mittelmäßigen Kopfe her.

4. Wer ist denn der F. E. J. Schütz in Berlin, der die Teutona ankündigt? Ist es der Lacrimas? — Die Ankündigung ist nicht schlecht. — Wieder eine andere Zeitschrift „für Wissenschaft und Kunst" wird von Ast in Landshut angemeldet; das Programm hat einige Aehnlichkeit von dem Ihrigen, selbst in einzelnen Wendungen. — Es ist mir nicht lieb, daß der Phöbus gerade mit so vielen neuen Journalen (Teutona in Berlin, Prometheus in Wien, Ast in Bayern) zu gleicher Zeit erscheint. Dies erschwert den ersten Absatz gewaltig, wenn er auch weiterhin über alle andern triumphirt.

G.

5.

Der Hauptbestandtheil meiner Arbeit ist ein fortlaufender kritischer Commentar, oder eine polemische Analyse des Bullion-Report. Wenn ich Mittel finde, diese Arbeit in Deutschland drucken zu lassen, so soll allerdings eine genaue Uebersetzung des Reports und sogar Auszüge aus den Minutes of evidence damit verbunden werden. Nach der ungeheuern Anstrengung und Mühe, die diese ganze Sache mich gekostet hat, wird mir diese Uebersetzung jetzt nur ein Spiel werden; und sie ist zum unmittelbaren Verständniß meines Raisonnements durchaus unentbehrlich.

Ich habe mir von Anfang an alles, was auf die Bullion-Sache Bezug hat, bestimmt vorbehalten. Sollte ich aber durch irgend eine unbestimmte Aeußerung Gelegenheit zu einer falschen Erwartung in Ihnen gegeben haben, so rectificire ich solche wenigstens jetzt noch. Es würde mich sehr kränken, wenn der Eindruck, den diese Sache auf die

Digitized by Google

sachverständigen Menschen unter uns dereinst machen kann, durch vorzeitige Publikation einzelner Fragmente geschwächt würde; führt der Zufall dies herbei, so muß ich mich darein finden; aber mein Freund wird mir nicht zumuthen, selbst die Werkzeuge und Materialien dazu zu liefern.

Ueberdies wäre eine zerrissene und getheilte Behandlung dieser Gegenstände jetzt völlig unausführbar; denn ich wüßte nicht, wie ich es anstellen sollte, um Ihnen das Geringste von meinem kleinen Vorrath auch nur auf 24 Stunden zu überlassen.

Ich schrieb Humboldt den Abend nach unserer letzten Unterredung, Sie hätten bedauert seinen Besuch verfehlt zu haben, und würden ihn, wenn er auch allein zu Ihnen ginge, gewiß nicht unfreundlich aufnehmen. Darauf ist beiliegendes Billet die Antwort. Vermuthlich wird er heute zu Ihnen kommen. Heben Sie das Billet auf, weil ich es gern behalten möchte. Adieu!

G.

6.

Ich schicke Ihnen hier den Fichte zurück. Ich hatte außer den kleinen Bleistiftnoten fünf oder sechs größere auf besondere Blätter geschrieben; diese aber habe ich wieder zerrissen. Es geht mir mit Ihnen, wie jenem Kaliphen mit dem Koran. Ich kann mich kaum noch entschließen, Ihnen etwas von meinen Gedanken (sie müßten denn ganz praktische Gegenstände betreffen, aus denen Sie doch nicht viel machen) vorzulegen. Denn stehen diese Gedanken nicht in dem Cyklus der Ihrigen, so werden sie ohne Gnade verworfen; stehen sie darin, so ist es unnütz, sie auszusprechen. — Uebrigens halte ich den Fichte für einen so elenden Kerl, daß es mir Zeitverlust scheint, ihn ausführlich zu dissecíren; und blieben Sie bei Ihrem ersten Urtheil stehen, so hätten Sie, nach meiner Idee, diese Vorlesungen noch viel zu hoch gesetzt.

Vermöge des zugleich mit erfolgenden Tobaks werden Sie sich wohl zu Herausgabe der Ephemeriden erweichen lassen. Sehr gern hätte ich die Reisen durch Schweden von Arndt. Sehen Sie, was Sie thun können.

G.

Digitized by Google

7.

Ich schrieb das Beiliegende kurz nach Ihrem Abgange. Von dem Inhalt nehme ich zwar kein Wort zurück; aber das muß ich doch jetzt noch hinzusetzen, daß meine Sehnsucht, mich mit Ihnen über gewisse Punkte vollends auszusprechen, nie größer war, und daß ich — wenn Sie mir einen einzigen Präliminar-Artikel unterzeichnen — nun fest entschlossen bin, eine große Unterhandlung mit Ihnen zu beginnen. Zweifeln Sie nur an meiner Liebe (in meinem Sinne des Wortes) nicht.

G.

8.

Berlin, 13. September 1802.

Bei einem so einfachen Leben als das meinige, liebster Gentz, darf es Sie nicht wundern, wenn ich ein lässiger Briefsteller bin. Meine ganze Existenz dreht sich, wie Sie wissen, um den Gegensatz, und für meine Geschwätzigkeit in diesem Punkt sind die Grenzen eines Briefes zu eng, ist auch der reisende Freund zu zerstreut, zu beschäftigt. Indeß reift diese herrliche Frucht, die herrlichste, womit vielleicht je das Schicksal eine so armselige Creatur wie mich gesegnet hat, mit jedem Tage mehr, und die Freude sie Ihnen bei Ihrer Rückkunft in ihrer jetzigen Gestalt reichen zu können, gehört zu den angenehmsten Erwartungen meines Lebens.

Erst jetzt, da es immer gewisser wird, daß auch Ihre Person unser bleiben wird, und da die lange Entfernung eine tiefe Sehnsucht nach Ihnen in mir erzeugt, wird mir der Verlust recht deutlich und furchtbar, dem ich entgehe, da Sie zurückkehren. — Glauben Sie es nur mit rechter Zuversicht, liebster Gentz, daß meine Treue gegen Sie und meine Verehrung vor Ihrem Geiste ohne Ende ist. Hören Sie doch nicht auf, mich, wofür ich mich immer halten werde, als eines Ihrer Werke zu betrachten, und versichern Sie mich nur, daß mich nie das Schicksal Ihrer übrigen Werke bei Ihnen treffen wird, die Sie, sobald die Hand davon gezogen ist, mit Gleichgültigkeit hinter sich zurücklassen.

Möchten doch, wenn Sie zurückkehren, auch solche Zeiten wieder kommen, wie die früheren, wo Sie eingezogener und in einem engeren Kreise lebten, und für mich zugänglicher waren. Vielleicht aber ist das

Digitized by Google

bei Ihnen schon anders beschlossen, und sind dem Winter andere Dinge zugedacht als wissenschaftliche Zurückgezogenheit und Unterhaltungen über den Gegensatz. Es ist schlimm für mich, daß die einzige Scheidewand zwischen uns gerade in Ihrer Lage, in der Rastlosigkeit und verzehrenden Gewalt Ihrer Natur liegen muß. Ich sehe es voraus, so nahe wie in Dresden komme ich Ihnen nicht wieder, Sie treten in die alten Verhältnisse wieder ein, und ich muß mit einzelnen, seltenen halben Stunden zufrieden seyn. Doch ich weiß, wie sehr schon diese mein Leben angefrischt haben, und will nichts weiter von Ihnen verlangen.

Sigismund K. wird Ihnen geschrieben haben, daß wir uns täglich, vielmehr nächtlich, sehen und Ihrer erinnern. Ich habe mich recht innig an ihn attachirt und glaube, daß auch er etwas auf mich hält. Wenn ich ihn einmal nicht sehen kann, dann fühle ich, wie unentbehrlich mir das Schauspiel solcher Liebenswürdigkeit, Jugendlichkeit, Lebensleichtigkeit geworden ist, seitdem ich Sie näher kenne. Er ist einer von den Strahlen, in die sich Ihr Wesen zerspaltet; ich möchte mich den andern nennen, wenn Sie diese Eitelkeit entschuldigen wollen, und schon unsers Ursprungs halber müssen wir Beide uns lieben. Einen so regbaren Verstand wie den seinigen findet man selten so unbefleckt und unschuldig; ich gebe ihm zwei bis drei Jahre ernster und zweckmäßiger Anstrengung und er ist weiter als ich.

Er wird Ihnen schreiben, daß und wie wir Ihnen entgegen kommen wollen; verderben Sie uns durch nachherige Veränderungen in den Terminen der Abreise von Dresden diese Freude ja nicht. Leben Sie wohl, liebster Gentz, und rechnen Sie auf meine unveränderliche Liebe und Treue.

A. H. Müller.

9.

Die charakteristische Größe und Einzigkeit unseres Verhältnisses, wie Sie es nannten, scheint mir auch in der gegenwärtigen Krise wunderbar fest zu bestehen. Ich habe mich seit gestern Abend, die ganze schlaflose Nacht hindurch und bis auf den Augenblick allein mit Ihnen beschäftigt; die große und freie Manier Ihres Lebens und die beständige Verjüngung, die immer steigende Regsamkeit Ihres Herzens ist mir gewiß bis in den

Digitized by Google

kleinſten Zügen nirgends entgangen; Sie haben Urſach auf die große Deutlichkeit Ihrer Natur ſtolz zu ſeyn, weil mir bei meinem gewiß ungewöhnlichen Eifer für meine Angelegenheit auch nicht das kleinſte Vorurtheil, nicht der leichteſte Groll gegen Sie möglich iſt. Und dann wiſſen Sie meinen Glauben, daß es Ihnen unmöglich iſt ſich von mir abzuwenden, ſo durch kleine Aufmerkſamkeiten, wie die heutige, zu beſtätigen, daß es mir eine wehmüthige Empfindung erregt, wenn ich an die kleine, ſpröde Entfernung denke, in der wir jetzt leben. Dazu muß dann noch durch gewiſſe Worte, die Sie Ludwig XVIII. geſchrieben haben, gerade heut die ganze Fülle meiner Dankbarkeit gegen Sie ſich zeigen, indem ich fühle, daß Sie zuerſt mich die Empfindung gelehrt haben, die mir heut Sigmunds Erzählung von jenem Briefe giebt. Sie ſind mir ſo nahe, mein liebſter Gentz, wenn ich Ihnen nur nicht ſo entfernt wäre! Aber es iſt eine ſchlimme Sache um das Verſtehen der Menſchen unter einander.

A. H. Müller.

Digitized by Google

1803.

10.

Berlin, 20. Februar 1803.

Ich gehöre Ihnen und Sie mir, mein liebster, liebster Gentz, so ganz und ewig, daß ich nicht weiß, wo der Brief anfangen, und noch weniger, wo er endigen soll. Was kann ich Ihnen von Ereignissen der Welt, in die ich noch nicht eingreife, und der kleinen Literatur schreiben, das neben den unsichtbaren Mittheilungen so verständnißvoller Gemüther aushielte. Immer möchte ich Sie auf die kleine befriedigte Stelle zurückführen, die ich dem lasso maris, viarum, meinem guten Meister bereitet habe. — Also Gegensatz und nichts als Gegensatz! Aber auch davon schweige ich; ich schreibe gar nicht. Nein, ich ruhe nicht, wir müssen Sie bald wieder sehen, in Teplitz, in Wien, diesen Sommer, irgendwo, irgendwie; noch besser, noch zuversichtsvoller will ich Ihnen erscheinen, wenn ich nur erst Ihr Pair bin, und wozu sollte mich Ihr göttliches je m'y plongerai avec lui und die ordentliche Celebrität, die es mir schon verschafft hat, und Ihr beständiges Lob, und vor allem das Bewußtseyn Ihrer Liebe nicht noch erheben können? Glauben Sie mir, nur in der Betrachtung dieser Lebendigkeit, dieses Vernichtens und Erzeugens, dieser Stürme und dieser Klarheit, dieses eigentlichen Lebensmeeres Ihres Charakters konnte die erhabene Lehre von Leben und Antileben erfunden werden. An Ihrer Hand bin ich die Elemente durchfahren, kein Element, wohin Sie mir nicht folgen könnten; in der Liebe, dem eigentlichen Element der höchsten Philosophie, da, dächte ich doch, wären wir beide flott.

Schelling ist und bleibt der erste. Er geht mit seiner Frau diesen Sommer nach Italien; wenn Sie ihn noch nicht kennen, so suchen Sie

Digitized by Google

ja in Wien seine Bekanntschaft zu machen. Bei seiner Rückkehr werde ich ihn vom Gegensatz aus begrüßen. — Die neueste Wissenschaftslehre wird in diesen Tagen fertig; piquanteres kann es für mich nichts geben. Schleiermachers Kritik der Moralsysteme eröffnet den Krieg gegen Fichte und stellt ein Bild als Problem der Philosophie auf, in dessen Zügen Sie bald den Gegensatz erkennen werden. Die Ziebing'schen Titanen liegen ohnmächtig und gelähmt unter der Last des Goethe'schen Sonnets da, das über sie hingewälzt ist, wie der Aetna über den Typhon; die Griechen erheben sich wieder über die Romantik; ich bin überzeugt, und wie von meinem Leben überzeugt, daß die wissenschaftliche Revolution unserer Zeit zu Ende ist.

Meine Reise mit Sigismund K. geht in kurzer Zeit vor sich: nicht wahr? wer den Gegensatz versteht, versteht meine innige Verbindung mit dem? Und wer war es denn, den sein Gefühl antrieb, uns anscheinend so entfernte Naturen zusammen zu bringen? — Um Johnsons Wörterbuch hätte ich Sie gerne für diesen Sommer gebeten, wenn Sie Ihre Bücher noch nicht kommen lassen. Vergessen Sie auch meine Entrepriſe wegen Fox und Lawrence nicht, denn Geld muß ich wohl anschaffen, da ich Haus und Hof um den lieben Jungen verlasse. Ihr „Adieu, liebe Jungens!" aus der dunklen Stube mit den verlöschenden Lichtern her wird noch immer gehört.

Ihre Schwestern sind hoch erfreut über Ihr Andenken und Ihre ganze Familie hat mich bloß wegen der Spuren, die ich von Ihnen an mir trug, mit Güte überhäuft. Sie springen jedem so lebhaft ins Auge, und mit Ihnen so gewaltig die unwiderstehliche Alternative, Haß oder grenzenlose Liebe, daß, wie von allen unbezwinglichen Mächten, davon nie die Rede seyn sollte. Ich wende die göttlichen Worte Jacobi's über Stolberg auf uns an: „und ob wir ihn lieben, das mag er sagen." — Keine Briefe! keine Briefe! aber das baldigste Wiedersehen, mein großer, guter, treuer Gentz!

A. Müller.

Ich schicke Ihnen von Ihren Papieren, was mir das nöthigste scheint, und bitte um Verhaltungsbefehle wegen des Uebrigen; jedoch bald, da wir in drei Wochen von hier abzureisen gedenken.

Digitized by Google

11.

Wien, ohne Datum.

Mich interessirt der heutige Wind in so fern sehr lebhaft, als ich durch ihn in der vorgefaßten guten Meinung von meiner Wohnung für immer befestigt bin. Ich habe ihn freilich gehört, aber ich bin überzeugt, daß nur die allerletzten und äußersten Spitzen der Windtöne zu mir gekommen sind. Ich habe nicht gut geschlafen, bin aber jetzt so glücklich zu erfahren, daß der gestrige und nächtliche und noch fortdauernde Wind zu den Menschen und Häuser umwerfenden gehört, daß ich also eigentlicher Todesangst durch diese meine Wohnung entgangen. — Daß demnach vor gänzlich eingeschmolzenem Winter und vor überstandenen Aequinoktialstürmen mich keine irdische Macht aus diesem Hause herausbringt, ist mir ziemlich offenbar. — Da ich meine eigene Tabaksdose verloren habe, werden Sie wohl die Freundschaft haben, mich mit der Ihrigen hierbei erfolgenden, angefüllt zurückzugebenden, zu unterstützen, auf acht Tage etwa.

Ihr

A. Müller.

12.

Wien, ohne Datum.

Wann Sie mir, mein liebster Gentz, ohne viele Beschwerde einen Plan von Wien, eine Karte von den Environs, eine Karte (aber die beste) von den österreichischen Staaten, eine Beschreibung von Wien, und was Ihnen sonst zur Kenntniß der österreichischen Staaten gerade in die Hände fiele, mittheilen könnten, so würde ich Sie darum bitten. Uebrigens bin ich noch immer in tiefer Rührung begriffen über die von Ihnen gestern erfahrene Anmuth und Milde der Behandlung. An wirklich dämonischer Gutmüthigkeit sind Sie noch mehr, als Sie je gewesen sind, und gegen alle Ausflüchte meines Verstandes sagt mir mein Herz, daß ich die Zeichen der einzigen Innigkeit meiner Liebe für Sie auf eine geschicktere Weise hätte vorbringen können. Da der erste Zweck meiner Reise nach Wien, die Verständigung mit Ihnen über den Gegensatz, durch meine Schuld definitiv bei Seite gesetzt ist, so bleibt mir nichts übrig, als den andern, nämlich Sie von meiner Treue und Freundschaft zu überzeugen, recht vollständig zu erreichen. Sie glauben nicht, wie es mich beruhigte, da mir Ihre gestrige Sanftmuth zeigte,

Digitized by Google

daß mir diese Absicht recht vollständig gelingen wird. Aber so hart, wie Sie denken, bin ich doch nicht.

Was den Wind angeht, sind dieses die ersten Zimmer in der Welt, indem von dem gestrigen starken Sturme auch nicht das leiseste verdächtige Klappern und Heulen zu vernehmen gewesen.

A. Müller.

13.

Kurnatowski wird Ihnen über Ihre Desiderata zur Kenntniß von Oesterreich Bericht abstatten. Ich freue mich herzlich, daß Sie sich wenigstens etwas nach Ihren Umgebungen umsehen wollen. So wie Sie in den ersten Tagen zu seyn schienen, waren Sie mir wirklich allzu furchtbar; ich fühle, daß ich Einem, der es so recht eigentlich aufs Philosophiren und zwar aufs Spekulative mit mir anlegt, nicht Genüge leisten kann. Mein Kopf ist zu voll von gemeinen Weltansichten und Weltangelegenheiten; das Höhere kann schlechterdings nur in seltenen Stunden mich berühren. Ich danke Ihnen herzlich, daß Sie diese meine Unfähigkeit für das, was Sie freilich jetzt fast ausschließend interessiren muß, von irgend einer Erkaltung gegen Ihre mir ewig theure Person so richtig unterschieden und trennten. Dies wenigstens sollen Sie nicht Ursach haben zu bereuen, wenn Sie auch den Zweck, den Sie mit der Reise verbanden, völlig verfehlt glaubten.

Adieu.

Gentz.

14.

Wien, am 22. Mai 1803.

Gestern habe ich von unserem Manne in Berlin einen Brief erhalten. Er ist gerade am 12. dort angekommen, und versichert, alles bestellt zu haben. In so fern bin ich also beruhigt und halte es für Pflicht, Ihnen dies gleich zu melden

Ich kann Ihnen nicht bergen, liebster Freund, daß ich mir seit einiger Zeit Vorwürfe mache, Sie nicht in Wien festgehalten zu haben; und wäre nicht meine Ueberzeugung von dem Unrecht, welches ich Ihren dortigen

Digitized by Google

Freunden dadurch zugefügt haben würde, gar zu lebhaft, so verziehe ich es mir nicht. Es ist mir jetzt vollständig klar, daß Sie doch eigentlich der einzige Mensch sind, dessen Umgang mir schlechterdings nothwendig ist; und seitdem ich die Süßigkeit desselben wieder recht gekostet hatte, fühle ich mich einsamer, als ich Ihnen zu beschreiben vermag. Fast möchte ich mir Glück wünschen, daß Sie in den ersten Zeiten Ihres Hierseyns so störrisch und widerhaarig gegen mich waren; denn hätten Sie gleich so mit mir gelebt, wie in den letzten drei Wochen, so würde ich die Wunde, die Ihre Abreise mir geschlagen hat, jetzt wahrscheinlich noch lebhafter fühlen. Auch scheint es mir, wenn ich die Sache bloß raisonnirend betrachte, nicht bloß weise, sondern unumgänglich, daß wir beide nicht mehr lang getrennt bleiben. Ihnen ist offenbar Niemand so nützlich, und so eigentlich nothwendig, als ich; denn das Wenige, was Ihnen fehlt, finden Sie alles in mir concentrirt. Mir kann von allen jetzt lebenden Menschen (denn im Grunde ist es doch jetzt wohl so gut, als hätte ich sie alle geprüft) keiner so zusagen, als Sie. Denn die wenigen Reinen, die ich außer Ihnen noch finde, sind für mich nicht genialisch genug, und die übrigen Genialischen sind alle unrein. Sie allein vereinigen alles in sich, und in Ihnen wohnt nun überdieß diese ewig erweckende Kraft, die bei meiner zunehmenden Steifigkeit, Erkaltung und Blasirtheit allein im Stande ist, mir eine immerwährende Jugend anzuwehen. Hiezu nun die unendliche Sicherheit Ihrer Anhänglichkeit und Ihrer Treue gegen mich, und das ganz unbedingte Vertrauen, welches ich zu Ihnen, und zu keinem Andern mehr fühle. Ich bin selbst innig überzeugt, daß wir, um etwas Gutes zu wirken, mit einander leben müssen. Sie allein sind, bei aller Ihrer eigenthümlichen Größe, den äußern Schwierigkeiten dieses harten Zeitalters nicht gewachsen; und ich muß schlechterdings etwas haben, was mich unaufhörlich über das Zeitalter erhebt, wenn ich nicht endlich sinken soll. Erwägen Sie die Sache ernsthaft. Es kömmt hier nicht auf einen augenblicklichen Entschluß, nicht auf Tage und Monate an, ob mir gleich auch diese sehr zählen; aber es gilt einen Plan für die Zukunft, wenigstens für einen beträchtlichen Theil unseres beiderseitigen Lebenslaufes. Sie wissen wohl, daß die äußeren Umstände bei der Ausführung desselben nicht sehr in Betracht kommen würden, und wie gern ich sie alle übernähme, ohne doch je Ihre Unabhängigkeit angreifen zu wollen. Aber ob Sie nicht dort unauflösliche Bande geknüpft haben — das ist die große und schwierige

Digitized by Google

Frage. Versprechen Sie mir nur in jedem Falle, sich für den Herbst wieder auf einige Monate los zu machen. Ueberrumpeln will ich Sie nicht; aber zweckmäßiger und wirksamer würde doch über einen Plan dieser Art in mündlichen Unterhandlungen traktirt werden. Schreiben Sie mir recht bald Ihre vorläufige Meinung von der Sache und denken Sie dabei nur immer, daß sie mich im höchsten Grade interessirt.

Die große Scene der Welt wird, wo ich nicht sehr irre, in kurzem eine Hauptveränderung erfahren. Es ist zuverlässig, daß der russische Kaiser durch Nowosilzoff Friedensanträge machen läßt, die aller Wahrscheinlichkeit nach mit England verabredet waren, und alle streitigen Punkte umfassen werden. Ich darf nur hinzusetzen, daß diese Anträge vermuthlich werden angenommen werden, weil sie, im Sinne der Franzosen, annehmbar sind — um Ihnen alles gesagt zu haben; denn was für ein Friede unter dieser Voraussetzung zu erwarten ist, wird Ihnen nicht schwer werden zu berechnen. — Unser Freund Brinkmann ist vorläufig zur Ruhe gesetzt. Der König von Schweden hat dem Könige von Preußen den schwarzen Adlerorden zurückgeschickt mit der Aeußerung, er könne nicht einen Orden tragen, den er mit Bonaparte zu theilen haben würde; hierauf hat der preußische Hof seine Gesandschaft von Stockholm zurück berufen, und Br. ist angedeutet worden, daß man ihn forthin, wenn er in Berlin bleiben wollte, als Particulier betrachtete. Diese ganze Sache ist doch für Beobachter unserer Art nicht wenig merkwürdig. Man erwartet hier von einem Tage zum andern die Nachricht von einem Seetreffen; denn trotz der wenigen Wahrscheinlichkeit, daß Nelson die französische Flotte noch einholen würde, sieht es dennoch so aus, als habe er sie eingeholt.

Adieu. Ich bitte Sie inständigst, mir ohne den geringsten Verzug zu antworten. Ich schreibe Ihnen gleich wieder, und so oft als möglich.

G.

Sie werden Sich erinnern, daß bei unserem Bücheraufräumen meine Uebersetzung des Burke, in zwei dünnen Bänden, in unsern Händen war. Haben Sie eine Idee, wo diese hingekommen seyn kann? Ich suche sie seit gestern schrecklich.

Digitized by Google

15.

Wien, 8. Juni 1803.

Ihr erster Brief — o möchte er doch der erste von einer unabsehlichen Reihe von Briefen seyn! — hat mich über allen Ausdruck entzückt. Ich habe nicht Zeit mehr, Ihnen heute zu schreiben, aber immer weniger und weniger begreife ich, wie ich Sie von mir lassen konnte! Solche Einsichten in das Innere eines Menschen, eines Gegenstandes überhaupt, hat noch kein Sterblicher gehabt; das nenne ich mir einen Gelehrten. Aber Ihr Licht muß leuchten vor der Welt: die Welt muß Sie erkennen, und Ihnen huldigen. Ich zittere recht eigentlich vor der Antwort auf meinen zweiten Brief; denn gut oder ungut, sie wird mich gewiß so erschüttern, daß ich alles zu besorgen habe. Ihr Schmeicheln selbst ist immer auf solche tiefe Wahrheiten gegründet, daß man (besonders Einer wie ich) vor sich selbst erschrocken zurückbebt, daß es solche Dinge — so göttliche und rührende — in Einem gibt. Nein! Sie mußten geboren werden, wenn mein Leben vollständig seyn sollte. Sie sind zu tausend, tausend höheren Zwecken geboren; aber diesen erfüllen Sie nebenher mit wahrhaft wunderthätiger Kraft. Adieu. Bald ein Mehreres.

G.

16.

Berlin, 25. Juni 1803.

Bei einer ruhigen, prüfenden Lektüre der Delphine kömmt mir mit manchen Erinnerungen an unsern unvergeßlichen Aufenthalt in Dresden der Gedanke ein, Ihnen, mein liebster Gentz, einen befriedigenden und für meine gegenwärtige Existenz vollständigen Brief zu schreiben. Vor zwei Monaten hatte ich Ihnen sehr viel über den heiligen Augustinus bei Gelegenheit seiner Wiedererweckung durch den guten Stolberg geschrieben; mein Brief wurde durch einen betrügerischen Boten unterschlagen, und bei meiner Schreibeträgheit hat es seitdem zu nichts zwischen uns kommen können. Ich bin Zeuge Ihrer Correspondenz mit Brinkmann, Ihrem Gesandten bei der Literatur, der Philosophie, der hiesigen großen Welt u. s. f. und ich muß gestehen, daß mich Ihre Briefe an ihn in jeder Rücksicht wenig befriedigen. Es mag also mein Nebenzweck seyn, einen großen Bericht über Ihre Lage, Ihre gegenwärtigen Ansichten, der etwa

Digitized by Google

durch eine außerordentliche Gelegenheit gehen könnte, für mich herüberzulocken; denn da alle Aussicht für mich verschwindet, Sie in langer Zeit wiederzusehen, da ich doch wohl dem bereits seit 14 Tagen abgereisten Sigismund werde folgen müssen, trotz meinem so fest an Berlin gebundenen Herzen, trotz der politischen Wichtigkeit dieses Augenblicks — so muß denn wohl geschrieben werden. Mein Hauptzweck ist, Ihnen zu zeigen, wie mein Gemüth unter allem Wechsel der Begebenheiten immer reicher und fester wird, wie Sie also, mein geliebtester Freund, immer sicherer darauf rechnen können; wie meine Liebe unter allen Gütern Ihres vielerreichenden und vielverstreuenden Lebens, und Ihres dennoch so begüterten, so wohlhabenden Charakters doch wahrscheinlich das unbeweglichste und treueste ist. Andere mögen lauter seyn, und uneigennütziger scheinen; aber Sie selbst werden es nicht läugnen, was diese andern Männer von dem großen Reichthum Ihrer außerordentlichen Natur erhascht haben, das ließen Sie, mein Freund, entweder in dem Schrecken vor ihrer concentrirten Gewalt in einzelnen Momenten, die die ärmere Natur der liberaleren, reicheren so leicht abzugewinnen weiß, nachlässig hinfallen, oder Sie verschwendeten es im Uebermuthe der Jugend, des Glücks und in der lieben, unbesorgten Gutmüthigkeit Ihres sonderbar aus Süden und Norden, oder vielmehr aus Orient und Norden gemischten Temperaments; das einzige, wenn auch bei Ihrem Reichthum kleine, doch mit voller Absicht und mit reinem Vertrauen auf die Begünstigung der Natur, also mit zwar stillerer, aber der dauerndsten Liebe angelegte Kapital habe ich erhalten, und Sie mögen es vielleicht jetzt selbst noch nicht glauben, aber ich bin davon überzeugt, Sie sind mir sicher und gewiß, weil ich es Ihnen bin; Sie und Ihre Liebe sind mir sicherer als allen, allen andern, weil ich Ihr größter Schuldner bin.

Die Zeit, die uns freilich anscheinend immer weiter entfernt, und die ich noch eine lange Strecke vor mir hinlaufen sehe, ohne daß Sie mir wiedergebracht werden, wird mein Wort dennoch bekräftigen: mein Herz (denken Sie künftig an diese Verkündigung!) wird Ihre einzige Ruhestätte seyn, wenn Sie „der Meere, Reisen und Kriege satt" sind. Was Sie in Dresden in einzelnen glücklichen Augenblicken letzthin an mir sahen, das ist mein eigenes Handeln, das wenige an mir kennen, und das mich zu der wunderbaren Ruhe und Selbstgenügsamkeit erhoben hat, die in Berührung der starren und schroffen Welt meiner Zeit wie kalter Eigensinn,

Digitized by Google

wie ausschließendes *spekulatives* Talent, wie Mangel an praktischer Fähigkeit, oft gar wie Verrücktheit erscheinen mögen, aber die allein ein Element für die Bildung des Gegensatzes werden konnten. Ihr weitgreifender Sinn, Ihre wirklich erhabene, von gemeiner Beweglichkeit und Rührigkeit so unendlich weit entfernte Unruhe hat Sie nur selten diese befriedigte, und während Ihres Aufenthaltes in Berlin noch so enge Sphäre meiner eigentlichen Existenz berühren lassen.

In unserer Dresdner Nacht ließen Sie sich fest halten, und ohne Ihre Versicherung weiß ich, daß Ihnen diese Nacht unvergeßlich ist. Indeß hat sich diese Sphäre erweitert; das was sie bis hierher bildete, ich weiß es, ist der Keim des ewigen Lebens, und lassen Sie diesen verscheuchten, verjagten Tod noch eine zeitlang mir Mauern entgegenstellen, lassen Sie ihn erscheinen wie eine traurige, ärmliche herzverengende Moral, die ich den eigentlichen Seelengeiz nennen möchte, weil sie alle Mittel des jugendlichen, reichen, frischen Lebens, alle Neigungen und Wünsche des kaum geöffneten Herzens in die allgemeingültige Münze einer falsch verstandenen Gesetz- und Vernunftmäßigkeit umsetzt und dann verschließt, — oder wie die Revolution, die ich in gewisser Rücksicht jener entgegen stellen möchte, als reine permanente Verschwendung, weil sie verschlingt, ohne zu verzehren, raubt, ohne zu erwerben, weil sie die Schranken des Lebens zerbricht und das Gemüth in das Weltall hin verstreut, indeß jene Moral, ganz entgegengesetzt, die Schranken immer enger und dumpfer zusammenzieht, bis sie das Leben erdrückt hat und die Flamme erloschen ist: — lassen Sie den Tod erscheinen als Aufklärung oder als humanisirende, sentimentale Menschenrettung, als transscendentaler Idealismus in der Wissenschaft, als Böhmismus, spanische Krankheit in der Kunst — wo er sich noch regt, wird ihn die heitere Lehre des Lebens verfolgen und vernichten. Alle diese Erscheinungen, hinter denen sich das Hinneigen nach der Armuth und dem Tode versteckt, werden weichen, und sicher weichen. Aber die Lehre des Gegensatzes steht so unerschütterlich fest, daß die Irrthümer, die sie aus Gegenwart und Zukunft verscheucht, die aber doch einst da und wirksam waren, ruhig am Himmel der Geschichte, der Erinnerung, wie Punkt und Antipunkt wieder heraufsteigen. Einseitig, absolut traten sie auf, der Idealismus, die romantische Wuth, die Sentimentalität, die Aufklärung, als Verirrungen des Einzelnen werden sie verfolgt und vernichtet; aber im Universum gibt es keine

Digitized by Google

Verirrungen, im ganzen betrachtet lösen sich die einzelnen Dissonanzen in harmonische Accorde auf. Hier zeigt es sich, daß die Verirrung selbst wieder nicht absolut, nicht isolirt, nicht ohne entgegengesetzte, wahre Antiverwirrung dastehen kann; sobald aus falscher Ansicht des Wissens sich die Aufklärung im Zeitalter erhebt, so bald und zu derselben Zeit und nothwendig steigt ein entsprechender Irrthum der Phantasie, wenn ich so sagen darf, die süßliche, friedliebende, humane, Hussiten-, Rumfords-sentimentalität herauf. Beide Erscheinungen mußten neben einander gehen, eine wurde nur durch die andere möglich, nur durch ihr Gegengewicht konnten sie bestehen. So stolz der Idealismus auf die Aufklärung, die neue Romantik auf die Sentimentalität herabsieht, so ist vor Gott und dem Gegensatz der Idealismus doch nichts als Quintessenz, als höchster Gipfel der Aufklärung, wie die Tieck'sche Romantik nichts als Gipfel der Sentimentalität. Auch diese Erscheinungen mußten nothwendig neben einander gehen; aber es ist auch nichts gewisser, als daß eine immer nur durch die andere begreiflich wird; um Fichte zu kennen, muß man Tieck und seine Schule betrachten, und umgekehrt. Diese auf ihrer Reise nach dem Süden haben Shakespeare schon weit hinter sich, in Europa kommt nur Spanien noch in Betracht; wenn sie erst in Indien angekommen seyn werden, wird auch dieß verschwinden und vor unsern eigenen Augen werden wir sie unter dem Aequator zerfließen oder verdunsten sehen. Fichte zieht die Sphäre der Philosophie immer enger zusammen, stößt immer mehr Leben aus dem Zauberkreis heraus, selbst seine neue Darstellung der Wissenschaftslehre wird immer kürzer, und wir werden es erleben, den Philosophen und seine Darstellung werden wir ersticken sehen. Habe ich nicht Recht, diese Erscheinungen zu verbinden? Ist das letztere nicht die umgekehrte Erscheinung, der umgekehrte Proceß des ersteren, wie oben bei der moralischen und revolutionären Denkungsart?

Wie erhebt sich neben dieser verkleideten, künstlichen Armuth, die für sich nicht einmal interessiren kann, weil sie durch ihren Gegensatz erst Sinn und Bedeutung erhält, die wahrhaft reiche, wahrhaft lebendige Natur, in deren Innerem alle die Gegensätze sich vereinigen, die jene nur zeigen, wenn man sie in Masse betrachtet! An ihr zeigt es sich, daß wahrer Reichthum und wahre Oekonomie die entgegengesetzten Begriffe einer und derselben Sache sind; der reichste Staat in diesem Sinne des Wortes ist auch nothwendig der, in dem das Gesetz am deutlichsten

Digitized by Google

ausgesprochen, am siegreichsten dasteht; je größer, je mannichfaltiger der Reichthum, die Bedürfnisse, die Neigungen, die Talente einer Natur, je einfacher, d. h. gesetzlicher ist sie auch. Die nothwendigen, wahrhaften Schranken des Lebens sind fest und doch unendlicher Erweiterung fähig, die Schranken der elenden Moral sind schwerfällige Mauern, Schanzen und Gräben; gegen diese Moral gibt es doch noch immer kein schöneres Wort, als das des Tobias zu Malvolio beim Shakespeare: „Meinst du, weil du tugendhaft seyest, solle es in der Welt keine Torten und keinen Wein mehr geben?"

Ich breche diese Ausschweifung ab, die mich zu weit geführt hat; der Gegensatz, davon überzeuge ich mich immer mehr, läßt sich nur mündlich lehren, oder durch die Poesie im engeren Sinne des Worts. Sprechend und handelnd muß der Meister vorangehen, wenn er verstanden seyn will, und so möchte sich dieß alles vielleicht dereinst in eine neue Akademie (die Platonische meine ich) endigen. Ihnen aber, liebster Gentz, wollte ich bloß zeigen, wie nothwendig unsere Wege wieder zusammen führen müssen, wie Sie von keinem mehr geliebt werden, wie keiner öfter mit Ihnen und um Sie im Geiste lebt, als ich.

12. Juli 1803.

Seit der Zeit, da ich den ersten Theil dieses Briefes schrieb, hat sich einiges in meiner Lage verändert, wovon ich Sie doch auch unterrichten muß. Sie werden von Brinkmann entweder schon erfahren haben, oder doch mit der heutigen Post erfahren, daß ich seit vier Wochen in der Politik lebe und webe, daß ich mit dem hiesigen englischen Gesandten in einige Connexion gekommen bin, und in einigen Tagen eine kleine Schrift über den gegenwärtigen Krieg drucken lassen werde. Unser Sigismund muß freilich dabei warten, er bestürmt mich mit Mahnbriefen voller Liebe und Verlangen, und so entwickelt sich meine Existenz auf eine etwas unangenehme Weise. Bei allen meinen Kräften, die sich jetzt immer mehr, und ich glaube, wenn Sie mich jetzt sehen sollten, zu Ihrem Beifall entwickeln, ist doch meine Aussicht für die Zukunft noch dunkel und hoffnungsleer. Auf irgend eine Versorgung in diesem Lande habe ich Verzicht gethan; vor der Hand möchte ich am liebsten in der englischen Miliz gegen die Landung dienen. Ueberhaupt mag ich es Ihnen nicht beschreiben, wie mich alles nach dieser einzigen, herrlichen Insel hinlockt; wie alle Hoffnungen

Digitized by Google

meines Lebens nur dort einen Boden finden, wo sie sich anbauen; wie ich alle meine Kräfte hergeben könnte, um in der gefahrvollen Zeit, die heranrückt, dort den kleinsten Dienst zu thun. Eine Sehnsucht wie diese zieht ihren Gegenstand selbst heran, auf irgend eine Weise führt mich mein Schicksal nach England; und dort oder nirgends werden sich einst die Bogengänge meiner Akademie erheben. Je näher ich die englische, so sehr verschriene Philosophie (wie denn noch Schleiermacher in seiner neuesten Kritik der Moral Garve zum beständigen Repräsentanten der englischen Philosophie macht) betrachte, je deutlicher wird mir die Größe ihres spekulativen, obgleich häufig durch auswärtigen Einfluß oder durch Sekten- und Parteigeist mißgeleiteten Talents. Und dann entsprang ja der Gegensatz in England, die Lehre von der Kraft und Antikraft, das Gravitationssystem, und da nur der Charakter philosophiren kann, eben weil er nur handelt, wohin kann sich die Philosophie retten in dieser sinkenden, ohnmächtigen Zeit als dorthin? Alle bestimmten Pläne für die Zukunft können zu keiner Zeit so thöricht gewesen seyn, als jetzt; aber ausgemacht ist es, daß dorthin alle unsere Wege führen. Ich will die allgemeine Lehre vom Gegensatz so an Newton anknüpfen, so in seine Werke einweben, daß wir die ganze Welt gewinnen wollen, warum nicht auch den ruhigen, guten, schlichten Sinn von Alt-England? — Freilich werden wir (nach dem Observateur über die englische Kriegsdeclaration im Moniteur) auch den Neper, den großen Neper nicht vergessen dürfen, der für Kinder und Schwachsinnige gewisse berühmte Rechenstäbchen erfunden hat. Wenn der im Moniteur neben Newton stehen darf, so werde ich ja wohl nicht unbescheiden aussehen, wenn ich in diesem anspruchlosen Briefe meine Arbeiten an seine Werke gereiht habe. — Empfehlen Sie mich doch wo Sie können in England, liebster Gentz; ich cultivire die Sprache so, daß ich dem Gesandten schon etwas damit habe imponiren können, wie ein Deutscher überhaupt einem Engländer imponiren kann. Will irgend ein Lord sich auf Reisen führen lassen, wenn nur das letzte Ziel England ist. Daß ich auf vielen Soirées des P. L. gewesen bin, wo außer der göttlichsten Musik auch recht angenehme Conversationen geführt wurden, habe ich Ihnen, glaube ich, schon geschrieben; eben so auch, glaube ich, von meinem häufigen Umgang mit Wiesel, der sich sehr an mich attachirt hat. Es ist aber auch der leichteste, klarste und im Umgang liebenswürdigste und bequemste Mensch und hat außerordentlich viel von dem, was mir

Digitized by Google

fehlt. Die Erinnerung an den guten Sigismund fällt mir in diesem Augenblick wie ein Stein auf das Herz; aber 30 Meilen weiter von England, die Nachrichten von der Landung vielleicht drei, vielleicht acht Tage später! Wie wird der Himmel diesen Knoten meiner Schicksale lösen!

Könnte doch diese schon zu lange Nachricht über meine gegenwärtige Lage und Denkart Sie befriedigen, mich entschuldigen für die lange Lücke in unserer Correspondenz und aus Ihnen einen größeren, vertrauteren Brief herauslocken, als die Brinkmann'schen, die immer so kurz, so vorsichtig, so litterärisch sind!

Niemand kennt und liebt Ihr großes Herz wie ich; auf Niemanden, ich wiederhole es, können Sie fester vertrauen als auf mich. Nicht ohne die herrliche Rührung, die das Gefühl eines außerordentlichen Glücks, eines großen Vorzugs vor den übrigen erzeugt, kann ich es bedenken, daß mir das große, reiche Schauspiel Ihres Lebens und ein so volles Maß Ihrer Liebe gewährt wurde. Halten Sie mich fest, liebster Gentz; nie werde ich die kleinste Aeußerung Ihres Vertrauens und Ihrer Liebe ohne den innigsten Schmerz fahren lassen. Mit andern Leuten geht man eine Strecke, sie können nicht weiter, aufhalten kann man sich nicht, man läßt sie leichten Herzens zurück. Hängt man so an einander, lebt man in Ferne und Nähe so in und durch einander als wir, so muß die Asche sich noch sehnen. Hier und dort

Ihr

A. H. Müller.

Digitized by Google

1805.

17.

Wien, den 9. Januar 1805.

Ihr Brief vom 28. August war eine der erschütterndsten, entzückendsten und wundervollsten Erscheinungen, die seit langer Zeit vor meiner Seele aufgingen. Von Ihren Klagen verstehe ich zwar nichts, weiß allerdings kein Wort mehr von dem, was ich Ihnen aus Teplitz geschrieben haben soll, und kann nur so viel, aber das auch mit felsenfester Zuverlässigkeit behaupten, daß es mir nie eingefallen ist, nie eingefallen seyn kann, irgend etwas, das mir von Ihnen kam, mit Gleichgültigkeit, mit Leichtsinn, oder mit Geringschätzung abzufertigen. Wie es mit dieser Sache eigentlich zusammenhängt, überlasse ich künftiger Auflösung.

Daß ich aber nicht verdiente, als ein von Ihnen Losgerissener betrachtet zu werden, daß ich die Erinnerung an die großen und heiligen Stunden, die ich mit Ihnen verlebte, nie irgend einem Zauber der Gegenwart aufopferte, daß ich mir zu allen Zeiten der charakteristischen Größe und Einzigkeit meines Verhältnisses mit Ihnen deutlich und lebendig bewußt war — das würde, wenn ich Zweifel daran gehabt hätte, nun schon durch den Eindruck, den Ihr letzter Brief auf mich gemacht hat, bis zur höchsten Evidenz erwiesen seyn. Dieser Brief ist freilich von der Art, daß er mich ergriffen haben müßte, wenn auch Ihre (eben so willkürliche als grundlose) Voraussetzung richtig wäre. Dann aber würde er anders auf mich gewirkt haben, als jetzt der Fall war. Ich würde etwas einem Sprunge, einer Revolution ähnliches gefühlt, das schnelle Zurücktreten in einen mit der Gegenwart allmächtig

Digitized by Google

contraſtirenden Zuſtand würde mich beunruhigt und niedergeworfen haben. Nichts von dem allem geſchah. Ich las Ihren wahrhaft bewundernswürdigen Brief, ſo wie ich ihn am Tage meiner Abreiſe von Dresden im Jahre 1802 geleſen haben würde. Die Ideen und Empfindungen, die er in mir erregte, ſchloſſen ſich ſanft und natürlich an das, was in meiner Seele vorging, an; es war nichts befremdendes, nichts peinliches, nichts zerriſſenes oder zerreißendes in dieſem Moment; es ſchien mir mit Einem Worte, als hätten Sie mir alles, was ich hier las, erſt geſtern in andern Wendungen geſagt; ein Umſtand, der Reſpekt von Ihnen verdient, wenn Sie erwägen, daß denn doch dergleichen Stücke, wie Ihr Brief, mir jetzt nicht häufig geboten werden. Die Baſis unſerer Verbindung betrachte ich alſo als unverletzt und vollkommen unverändert.

Ob Sie mir gleich Ihre Schrift nicht zugeſchickt haben, ſo habe ich ſie dennoch geleſen, und wieder geleſen, und mit möglichſtem Fleiße ſtudirt. Daß ſie mich befriedigt hätte, kann ich, ohne mich an Ihnen und der Wahrheit zu verſündigen, nicht ſagen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß von einzelnen hellen, hohen, genialiſchen, zum Theil göttlichen Gedanken, unter uns in einem gründlichen Urtheil nicht die Rede ſeyn kann. Denn wäre Ihnen um Huldigung zu thun, ſo könnte ich leicht auf Ihre Schrift eine Lobrede ſchreiben, die doppelt ſo ſtark wäre, als Ihre Schrift. Wir gehen auf Totalität aus, und begnügen uns mit nichts geringerem. Und da muß ich Ihnen denn geſtehen, daß in dieſer Rückſicht mir jede Ihrer Unterredungen lieber war, als Ihr Buch. Wie, und warum es ſich ſo verhielt, kann ich Ihnen ſchriftlich ſchlechterdings nicht nachweiſen, und bin feſt entſchloſſen, es nie zu thun. Ueber dieſe Sache muß geſprochen werden. Ihre Schrift iſt mir ſelbſt der überzeugendſte Beweis davon. Wenn Sie, ſo wie ich, die Unmöglichkeit, auf dem von Ihnen gewählten Wege Andere für Ihre Anſichten zu gewinnen (und das wollen Sie doch), gefühlt hätten, ſo hätten Sie nicht geſchrieben, oder nicht ſo geſchrieben. Gott bewahre mich, zu behaupten, oder auch nur zu meinen, daß der Gegenſatz mit Ihrer Schrift ſteht oder fällt. Ich leugne es Ihnen nicht, daß ich Zweifel, und ſtarke Zweifel wider den Gegenſatz ſelbſt nähre; ein neuer Beweis, daß ich Sie, und Ihre Werke, und Ihre großen Beſtrebungen nicht aus den Augen verlor. Aber ſtände auch der Gegenſatz in meiner Seele ſo feſt, als er in der Ihrigen ſteht, mit Ihrer Schrift wäre ich dennoch nicht einig.

Digitized by Google

Ich bekenne Ihnen sogar, und sollte dies auch aufs neue Sie kränken, daß mir die fragmentarische Behandlung eines so großen Gegenstandes, die Sie sich in dieser Schrift erlaubt haben, mehr als einmal den Zweifel, ob Sie jetzt (z. B. indem ich dies schreibe) auch wohl noch selbst über die gewählte Methode mit sich zufrieden seyn müssen, erzeugt hat. Kurz, tausend Ursachen für Eine (Ihr letzter Brief enthält deren wenigstens drei) bestimmen mich, in eine schriftliche Verhandlung über diese schwere und wichtige Materie mich unter keiner Bedingung einzulassen.

Wir müssen uns sehen und sprechen; und dies hängt ausschließend von Ihnen ab. Ist es Ihnen mit dem, was Sie mir in Ihrem Briefe sagten, wahrer, und besonders beharrlicher Ernst, so kommen Sie nach Wien. Sie sind frei, wie die Luft, sobald Sie wollen. Pekuniäre Schwierigkeiten können Ihnen nicht im Wege stehen; denn ich halte Sie in allem schadlos, ohne, wie Sie wissen, darauf auch nur mehr Werth zu legen, als etwa auf die Frage, wer, wenn wir an einem Orte wohnten, den andern am ersten besuchen sollte u. dgl. Belohnt werden Sie für Ihre Reise gewiß; denn wäre auch alles, was Sie sonst hier finden könnten (selbst Kurnatowski mit eingeschlossen, welches doch viel gesagt ist), in Ihren Augen von keinem großen Werthe, so darf ich es doch nach Ihren letzten Erklärungen gegen Sie geltend machen, daß Sie mich wieder finden, und zwar so empfänglich, so lernbegierig, so unbefangen, so wahr, und so ächt, als ich nur je gewesen seyn mag. Gefällt Ihnen das Ding nicht, so reisen Sie (mit Kurnatowski!) im Frühjahr zurück, und sehen unterdessen einige der schönsten Naturgegenstände, die Ihnen nur je zu Augen kommen können. Hier leben Sie so ruhig, wenn Sie wollen, als im tiefsten Südpreußen. Was haben Sie für Einwürfe gegen dieses Projekt? Haben Sie etwa das Recht, sich zu Schulden kommen zu lassen, was Sie mir in Ihrem Briefe, nicht ohne einige Bitterkeit, obschon ohne allen Grund, vorwerfen — nämlich in den Schlingen gemeiner Gegenwart befaßt, die Vergangenheit und die Zukunft zu vergessen? Sie können und sollen in Ihrer jetzigen Sphäre nicht fortleben; das werde ich Ihnen beweisen, wenn Sie (um Ihren alten Ausdruck zu brauchen) sich mit mir einlassen wollen; gewännen Sie auch durch Ihre Reise nach Wien nur das, mit mir ein vernünftiges Wort über Ihre Lage und Bestimmung zu sprechen, so

Digitized by Google

hätten Sie, nach meiner Meinung, viel gewonnen. Und für so viel Genuß, als nöthig iſt, um Sie für eine Fahrt im Winter zu entſchädigen, ſtehe ich mit Leib und Leben. Erklären Sie ſich hierauf unverzüglich; fällt Ihre Erklärung bejahend aus, ſo werden Kurnatowski und ich das Unmögliche thun, um Ihnen die Ausführung auf alle Weiſe zu erleichtern und zu verſüßen.

Von meiner Sehnſucht, Sie auf einige Zeit zu beſitzen, ſage ich Ihnen nichts. Ich will gar nicht intereſſirt bei dieſer Sache erſcheinen, ob ich gleich geſtehe, daß ich es in einem nicht zu berechnenden Grade bin, und daß Ihre bejahende Antwort mir einen der froheſten Augenblicke verſchaffen würde, die ich ſeit vielen Jahren gehabt haben mag.

Der gegenwärtige Brief iſt zu einfach, als daß ein Mißverſtändniß dabei auch nur möglich wäre. Verwerfen können Sie meinen Plan, aber meine Abſicht verkennen, ſchlechterdings nicht. Zum Ueberfluß mag Kurnatowski Zeuge ſeyn, ob es mir mit dem hier ausgedrückten Wunſche ein Ernſt iſt, ob ich es verdiene, von Ihnen geliebt zu werden, und ob ich Ihrer Aufmerkſamkeit noch werth bin. Das Andere wird die Zeit aufklären, wenn Sie ſich nur ſtellen wollen.

Als dieſer Brief eben geſchloſſen werden ſollte, erſchien Kurnatowski, um mit mir zu Mittag zu eſſen. Wir freuten uns im Geiſte auf die Zeit, wo Sie bei dergleichen Mahlzeiten unſer Dritter ſeyn würden. Könnten Sie grauſam genug ſeyn, um ſolche Hoffnungen zu Schanden werden zu laſſen?

Gentz.

Um allen Zeitverluſt zu vermeiden, haben wir ausgerechnet, daß es offenbar das Beſte ſeyn würde, wenn Sie ſofort von Ihrem Wohnorte durch Schleſien nach Dresden gingen. Dort werden Sie den Baron Buol völlig inſtruirt finden, Ihnen den zu Ihrer Reiſe nach Wien erforderlichen Paß zu geben. Wenden Sie ſich nur gleich an ihn; da Sie aber unmöglich die Reiſe ganz in einem Zuge machen können, ſo ruhen Sie einige Tage in Dresden aus, und melden Sie uns unterdeſſen Ihre dortige Ankunft und den Tag Ihrer Abreiſe, damit wir die gehörigen Maßregeln zu Ihrem Empfange treffen können.

Digitized by Google

18.

Dresden, 31. Januar 1805.

Ich gehe, nachdem ich gestern Abends spät hier angekommen bin, Sonntags 3. Februar Morgens früh von hier ab und treffe Freitags 8. Februar in Wien ein, nachdem ich manche Schwierigkeit überwunden habe, um Ihrem herrlichen Briefe zu entsprechen. Aus Südpreußen konnte ich wegen des außerordentlichen Schnees nicht anders als auf einem Schlitten herauskommen; diesen habe ich in Schlesien stehen lassen und meine Reise auf den gewöhnlichen Courierkaleschen fortsetzen müssen. Dabei ließ die Art meiner Reise und Oekonomie nicht die Begleitung irgend eines Domestiken zu. Ich freue mich aber, das Glück, Sie wieder zu sehen, mit einigen Opfern von Mißbehagen und Unbequemlichkeit erkaufen zu müssen. Dafür müssen Sie mich pflegen und ich rechne auf eine warme, wo möglich doppelfenstrige Stube, in der man vor allen Dingen den Wind nicht sehr hört, und dann — die nicht weit von Ihnen entfernt ist, weil ich Ihnen beinahe so viel mitbringe, als ich von Ihnen erwarte. Daß ich dem, was in dieser Welt von Spekulation vorkömmt, gewachsen bin, weiß ich doch nachgerade; aber welche bedeutende Richtung Sie meinen Arbeiten geben können, Sie mit Ihrer praktischen Gewalt über die Welt und über mich insbesondere, hat mir über Erwarten und Wissen Ihr Brief gezeigt, der mich trägen, durch die Krankheit fast zur Pflanze gewordenen, mit meinem Zustande gerade mehr als je zufriedenen, übrigens wie immer melancholischen Menschen in die unangenehme Bewegung einer Winterreise gebracht hat. Wie dies zugegangen ist, weiß Gott allein. Aber gegen mich sind Sie auch immer so wahr, ja so tugendhaft, daß ich Ihren Ruf für den Ruf des Himmels selbst halten muß. Wenn ich mich also auf die Gunst des Himmels zur Zeit noch mehr verlasse als auf die Ihrige, so ist es, weil jene sich ohne Unterbrechung zeigt, Sie aber mich über halbe Jahre auf die Antwort eines Briefes warten lassen, der mir aus dem Herzen gekommen ist, wie keine Zeile, die ich je sonst geschrieben habe. Sie haben das freilich wieder gut gemacht, aber Ihr weiches Wesen sollte eigentlich nichts vergelten, sondern für jedes fromme wohlgemeinte Wort wie der Himmel mit Segen überschütten den, der es darbringt. Deßhalb, glaube ich, wähle ich es, nicht zu schreiben, sondern zu kommen; die persönliche Nähe thut viel bei Ihnen.

Digitized by Google

Wohl ist unser Umgang einzig, mein liebster Gentz! Sie können schmeicheln, wie keiner weiter, und ich schmeichle gern, so gut es gehen will; und doch sind wir uns gegenüber so wahr als wenige andere in dieser täuschungsvollen Welt. Ich glaube, wir halten etwas aufeinander, es kömmt uns aufeinander an! Mir glüht das Herz, wenn ich an die bevorstehenden Tage denke; ich kann doch sprechen jetzt, und wem ich die heilige Welt, die der Ernst und die Abgeschiedenheit der letzten Jahre in mir ausgebildet haben, am liebsten zeige, wissen Sie, da Sie meine Liebe kennen. Wenn Sie sich nur gehörig einlassen! Ich habe noch keine Vorstellung von Ihrem Wiener Leben. Sagen Sie doch meinem lieben Sigismund, er soll, wenn Sie nicht mitkommen können, mir, wie er verspricht, allein in einem guten Wagen Freitags, wenigstens auf eine Station entgegen kommen. Denn in einer Postkalesche kann ich doch nicht in Wien einziehen; auch würde ich etwas bestürzt seyn, wenn ich allein wäre, und mir meine Leute erst aufsuchen müßte. In den Aeußerlichkeiten müßt Ihr mich überhaupt souteniren, denn ich habe seit zwei Jahren mit meinem wenigen Gelde nichts anders gethan, als es verschenkt. Den repräsentativen Charakter des Geldes habe ich fast ganz vergessen.

Der Baron Buol hat mir schon meinen Paß übergeben und der Tag meiner Ankunft ist unwiderruflich Freitag 8. Februar.

Ihr

A. H. Müller.

19.

Nicht alles, was Sie gestern Abend begeisterte, ging von mir aus; vieles, und offenbar das Beste, trugen Sie auf mich über. Ich gab die Permanenz und allenfalls Totalität eines redlichen Bestrebens, und einige einzelne, vielleicht nicht ganz mißlungene Resultate desselben hin; das andere kam entschieden aus Ihnen, zog mich aber wieder so an, daß wir zuletzt recht eigentlich Alle Drei Eins wurden; jetzt vermag ich, im Ernst, gar nicht mehr zu unterscheiden, was Einer und was der der Andere that; mich dünkt, wir waren alle aktiv und passiv (oder besser reaktiv) zugleich. Wenn von unschuldigen Zügen die Rede ist, so wog doch wohl Ihr Geständniß, daß Sie — ohne Anfrage oder Befugniß

Digitized by Google

im gewöhnlichen Sinne des Wortes — alle meine geheime Papiere gelesen hatten, und Kurnatowski's göttliches Nachsinnen auf Rache gegen Archenholz, die meinigen alle auf. Aber eingeschrieben wird dieser Tag gewiß; und daß ich zwei solche Freunde besitze, wie Sie beide sind, das soll ewig in mein Herz geschrieben seyn.

Den 28. Februar 1805.

Gentz.

20.

Ich danke Ihnen für Ihre in jeder Rücksicht befriedigende, und wahrhaft vortreffliche Erklärung. Es war von Hause aus ein falsch aufgefaßtes, und — lassen Sie uns das wahre Wort gebrauchen — ein thörichtes Unternehmen, mir den Gegensatz beibringen zu wollen. Eben so gute, vielleicht bessere Köpfe als ich, und die auf alle Fälle vor mir den Vorzug hatten, daß Sie ihr Leben mit Spekulation ausfüllen konnten, sträubten sich gegen die Kant'sche, Fichte'sche ꝛc. Philosophie einzig darum, weil es ihnen bei dem besten Willen (wie Garve ꝛc.) unmöglich war, ihre in andern Systemen verhärteten Fibern nach jener neuen Melodie zu bewegen; und Ich — zwar keiner Schule unbedingt zugethan, aber doch lebend und webend in einigen göttlichen absoluten Ideen — Ich, der ich auf die Spekulation kaum so viel Zeit verwenden kann, als aufs Mittagessen — ich soll, in meinem vierzigsten Jahre, eine durchaus neue, alles zerstörende Ansicht der Welt annehmen, und mich in einen Strudel stürzen, von dem ich kaum begreifen kann, wie Sie, mit ganz andern Kräften ausgerüstet, fünfzehn Jahr jünger, frei wie die Luft, leicht und beweglich wie sie, nicht jeden Augenblick darin zu Grunde gehen! — Denken Sie doch selbst, lieber Müller, ob das nicht eine reine Unmöglichkeit ist.

Was die Heftigkeit betrifft, die sich in unsern Gegensatzgesprächen (und nur in diesen, merken Sie wohl) oft meiner bemeistert, so begreife ich im Grunde nicht, wie es damit anders seyn sollte. Wenn Sie mir sagen: das Sopha liebt mich, in so fern ich es liebe, oder ähnliche Blumen, so höre ich dies mit Ruhe und Heiterkeit an; wenn Sie aber Liebe, Moral und Gott, in dem Sinne, in dem ich sie nur denke, und ewig denken werde und muß, solange ich mich nicht in den Gegensatz

Digitized by Google

ſtürze (welches nicht denkbar iſt), — wenn Sie dieſe ewigen Ruhepunkte meiner Seele als Schimären behandeln, und ſo darüber ſprechen, als wären ſie längſt abgethan, — was kann ich thun, als entweder ein Stillſchweigen beobachten, welches dem der Wegwerfung nur allzu ähnlich ſeyn würde, oder in lebhafte Worte ausbrechen, um mich gegen einen Angriff zu retten, der mich mit dem Schrecklichſten bedroht!

Das, was man ruhige Discuſſion nennt, fand immer zwiſchen uns nur ſtatt, wenn ich Sie paſſiv anhörte. Muſik gibt es nur, wenn erſt die Inſtrumente zu einander geſtimmt ſind. Sie verſtehen nicht zu ſtimmen, oder ich bin nicht ſtimmbar. Genug, ſo viel weiß ich, daß — dem Geiſt wahrer Analyſe ganz zuwider — unſere Unterredungen — über den Gegenſatz nämlich — immer mit deutlichen oder doch ziemlich deutlichen Begriffen anfingen, vom Dunklern ins Dunklere fielen, und zuletzt mit ſolchen Worten endigten, die ich, nach meiner Art zu ſehen, Gewäſch nenne, und ewig nennen muß. Wie geht das zu?

In ſofern alſo, als Ihr hieſiger Aufenthalt an der Hoffnung, ſich mit mir über den Gegenſatz zu verſtändigen, hängt, ſpreche ich Sie von heute an los. Ueberhaupt will ich Ihnen, weder ausdrücklich noch ſtillſchweigend, eine Regel über Ihre Plane vorſchreiben. Ich werde mich freuen, Sie länger um mich und neben mir zu wiſſen; ich werde mich tröſten, Sie zu verlieren, weil das Beſte von Ihnen mir doch immer bleibt. Allerdings gibt es tauſend Bande zwiſchen uns, die nichts mehr löſen kann; und wenn Ihnen, der doch alles, was nicht ſeine Hauptangelegenheit angeht, nur als untergeordnetes Gut ſchätzt, dieſe Bande ſo theuer und ſo reizend ſind, urtheilen Sie, was Sie mir ſeyn müſſen, da ich Ihr Höheres nicht kenne, oder vielmehr nicht erkenne, nicht annehme, und nicht liebe, mein Höchſtes aber mit jenen Banden unmittelbar zuſammenhängt, folglich in mir alles Harmonie und Befriedigung ſeyn muß.

Ich bleibe beim Alten und „gebe kein Anderes."

Den 22. März 1805.

Gentz.

Digitized by Google

21.

Breslau, 6. Mai 1805.

In dem traurigſten Zuſtande und mit der äußerſten Anſtrengung ſchreibe ich Ihnen dieſe wenigen Zeilen, mein liebſter Gentz. Am Tage meiner Abreiſe von Wien, der ſehr warm war, kam Abends ſechs Uhr ein kalter, ſtürmiſcher Regen von Nordoſt. Ich war ſchon, ganz meinem Plan gemäß, in der Gegend von Nicolsburg, vom eiligen Reiſen heftig erhitzt, und habe um acht Uhr durch Erkältung ein heftiges Fieber bekommen. Mein Geld war nur auf vier Tage berechnet; dies, Ihre wichtigen Commiſſionen, mein Verlangen nach Hauſe trieben mich fort — in der Kälte der Nacht, in einem ſtoßenden, übel verſchloſſenen Reiſewagen, bewußtlos und beſtändig phantaſirend, wie mein Bedienter ſagt, der Ihnen bei ſeiner Zurückkunft noch eine andere Beſchreibung von dieſer Reiſe machen wird. Morgens vier Uhr erſt in Brünn trotz allem Treiben und Trinkgeld. Den 2. Mai heftige Hitze, etwas weniger Fieber. Ich treibe es fort bis nach Ollmütz. An die Feſtungen hatte ich bei meinem Reiſeplan gar nicht gedacht; durch Ollmütz kam ich zum Glück noch vor Thorſchluß durch. 3. Mai Morgens vor Troppau fängt das Fieber, durch Fahren und Stoßen, abwechſelnde Kälte und Hitze dieſes unerträglichen Neumonds gereizt, heftiger wieder an. Ich ruhe in Troppau eine Stunde aus; ein ſtarkes Erbrechen nimmt mir meine letzten Kräfte, und nun übermannt mich die Krankheit, daß ich nicht weiter kann, und die Nacht dort zubringen muß, wenn ich nicht ein Faulfieber riskiren will. Der Gedanke an meine Aufträge von Ihnen hätte mich raſend machen mögen; die einzige kleine Gefälligkeit, für Ihre unzähligen großen, verſäumen zu müſſen! Mein liebſter Gentz! aber ſo wie mir war, und noch iſt, möge es Ihnen Gott vergeben, wenn Sie mir nicht vergeben.

4. Mai Morgens fürchterliche Wege über das Gebirge. An der Grenze haben ſie mich, in meinen Betten verpackt und blaß wie ich bin, in Verdacht wegen des gelben Fiebers. Nachmittags zwei heftige Gewitter auf fürchterliche Hitze, mit Hagel und Regen, der alle Wege grundlos macht. Mein Fieber kömmt wieder. Der Gedanke, der einzige, der mir blieb, ſo bald ich über die Grenze bin, eine Staffette nach Berlin an Fröhlich zu ſchicken, kann nicht ausgeführt werden, weil Neiſſe, wieder eine Feſtung, im Wege liegt, das um neun Uhr geſchloſſen wird. Meine projektirte Staffette und ich, mit einer innerlichen Wuth, wie

Digitized by Google

ich sie nicht leicht in mir gespürt habe, müssen liegen bleiben. Zu dem allen fehlte nur noch, was durch die vielen außerordentlichen Ausgaben erfolgen mußte, daß mir an der Grenze das Geld ausging. Mein Unglück war vollständig. Gestern den ganzen Tag auf dem Wege von Neustadt hierher ein einziges Fieber mit höllischem Durst; schlechtes Wasser allenthalben. Wie ein Rasender habe ich schlechtes Dünnbier immer quartweise in mich hineingegossen. Um ein Uhr Nachts kam ich hier an ohne Kräfte und im Gemüth und allen Gliedern zerschlagen. Ich schicke nach der Post, lasse der reitenden Berliner Post nachfragen; sie ist Nachmittags drei Uhr bereits abgegangen, geht vor dem Mittwoch nicht wieder. Das nächste ergreife ich nun und schicke noch rasch eine Staffette an einen meiner Freunde, der mein nächster Helfer ist, daß er umgehend mit Extrapost und hinreichendem Gelde herkommen und mich abholen soll. Den heutigen Tag, wo ich bis jetzt nur gelindes Fieber spüre, werden Ihre Sachen befördert. Da haben Sie die elende Erzählung der vier leidens-, ärger- und angstvollsten Tage meines Lebens. Können Sie für den unglücklichen Verzug einer so wichtigen Sache durch die Schmerzen und die Liebe der treuesten Seele, die Sie auf der Welt haben, versöhnt werden, so sehen Sie diesmal mild und nachsichtig gegen mich. Ich bin sehr betrübt, aber jetzt kann ich nicht weiter.

Ihr

A. H. Müller.

22.

Ich erhielt Ihren Brief aus Breslau, und war, wie Sie denken können, über das, was ich darin fand, nicht wenig bestürzt. Indessen kam es mir nicht ganz unerwartet, und am Ende war doch unter den Sie betroffenen Calamitäten nur Eine, über die ich Ihnen unmittelbare und rechtmäßige Vorwürfe machen konnte — nämlich den Mangel an Geld, den ich schlechthin unverzeihlich finde, weil Sie ihn vorhersehen konnten, vorher sehen mußten, und folglich verbunden waren, zum voraus Mittel dagegen zu ergreifen, wozu ich Ihnen gern die Hand geboten hätte.

Indessen hatte ich meinen ersten Verdruß in einigen Tagen verwunden; und da ich mich auf andere Weise oft und lebhaft mit Ihnen beschäftigte, so war ich schon wieder in eine so heitere und Ihnen günstige

Digitized by Google

Stimmung gerathen, daß ich Ihnen einen sehr guten Brief schreiben wollte, als gestern Abend eine andere fatale Nachricht alle diese guten Dispositionen umwarf.

Ich erhielt nämlich durch einen Courier einen Brief aus Berlin vom 12., und sah zu meinem Erstaunen, daß auch an diesem Tage meine Pakete noch nicht dort gewesen waren!

Daß Sie nun allen praktischen Credit auf immer bei mir verscherzt haben, versteht sich von selbst; und um Ihnen dies zu sagen, hätte ich Ihnen keine Zeile geschrieben. Die Sache wird aber jetzt so ernsthaft, daß ich auf alles gefaßt seyn muß; und da meine Briefe am 12. nicht angekommen waren, so ist es leicht möglich, und unter gewissen Voraussetzungen nicht einmal sehr unwahrscheinlich, daß sie nie Berlin erreichen werden. Verdient hätte ich es für meine unbegreifliche Fahrlässigkeit. Eine solche Commission jemanden anzuvertrauen, der, durch eine bloße Wand von mir getrennt, mich zwanzigmal warten ließ, ehe er sich einmal um die festgesetzte Stunde bei mir einfand! den eine böse Wolke krank machen kann! ꝛc. ꝛc. Ich sage es nicht, um Sie, sondern um mich anzuklagen. Wer hieß mich Eigenschaften in Ihnen suchen, die Sie zu besitzen gar nicht verbunden sind?

Wundern Sie sich nicht, wenn ich diesen Brief hier abbreche. Seit gestern Abend bin ich bei gar zu übler Laune, um auf interessante und frohe Gegenstände überzugehen. Ueberdieß hat sich seit Ihrer Abreise, in andern und größern Verhältnissen, viel, sehr viel, und leider nichts Gutes zugetragen. Eine Begebenheit aber kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen; es ist die, daß hier seit 24 Stunden, ohne irgend eine Pause, ein Regen von der Stärke eines Gewitterregens ganz senkrecht herunter fällt, dabei auch nicht die leiseste Spur irgend eines Windes weht, und das Thermometer unausgesetzt auf 16 Grad R. steht. Es herrscht eine Finsterniß, daß man den ganzen Tag Licht brennen möchte, und die Sache endigt gewiß mit irgend einer furchtbaren Katastrophe.

Sobald ich mit Sicherheit erfahren haben werde, daß alle meine Pakete in Berlin abgegeben sind, will ich Ihnen einen interessanteren Brief schreiben. Um aber heute alles Unangenehme zu erschöpfen, so muß ich mir doch auch noch über einen andern Punkt eine kleine Erklärung ausbitten.

Mein Sekretär behauptet, daß von allen den Katalogen, an welchen ich Sie doch mit meinen eigenen Augen habe arbeiten sehen, nicht ein

Digitized by Google

Blatt hier geblieben wäre. Was hat dieß eigentlich zu bedeuten? Und was sind in Ansehung dieser Katalogen Ihre ferneren Projekte?

Es ist fatal, daß über Lumpensachen wie diese unter uns correspondirt werden muß. Aber die kleinen Sorgen des Lebens sind nun einmal der Zeit nach immer das erste; sie sind das Gemüll, was erst ausgefegt werden muß, wenn man behaglich wohnen und so zum wahren Lebensgenuß schreiten soll. Warum fühlen Sie das nicht, wie ich? — Hüten Sie sich nur, liebster Freund, neues anzuhäufen; das unfehlbarste Mittel, es zu thun, ist, wenn Sie sich (wie ich grausam fürchte) in ein langes und hartnäckiges Stillschweigen verschließen.

Ich liebe Sie übrigens, das kann ich Ihnen betheuern, mehr als jemals.

Wien, 18. Mai 1805.

G.

23.

Aus Südpreußen, 27. Mai 1805.

Warum Ihr englischer Courier gerade den 12. und nicht den 13. Mai von Berlin hat abgehen müssen! Denn gerade den 12. Mai, und Gott ist mein Zeuge, daß es nicht früher möglich war, sind Abends zwischen 6 und 8 Uhr alle Ihre Bestellungen besorgt worden. Vom Tage der Abreise bis heute hat das Fieber ununterbrochen angehalten, und daß es jetzt zu Ende geht, schließe ich daraus, daß mir der Himmel solch schweres Kreuz wie Ihren Brief auf den Hals schickt, und er mich doch sonst nie zu stark zu überladen pflegt. — In Breslau, nach Abgang des Briefes an Sie, habe ich drei Tage hindurch manches tiefes Trübsal erfahren, und den Friedrich mit den Paketen konnte ich bei großer Magerkeit der Kasse nur mit erster ordinärer Post, Mittwochs den 8. abschicken. In allen Wirthshäusern war nach näherer und früherer Gelegenheit täglich durch Friedrich und den Lohnbedienten nachgefragt worden, die ways and means mit ausgesuchter, fast geiziger Sparsamkeit berechnet, alle Wege der Assignation auf Berlin an meinen Vater versucht, Tagelang mit sich selbst berathschlagt, ob die reitende Post benutzt werden könne, — alles beim Fieber und in guten Stunden bei einer Mattigkeit, die weder Gehen noch Stehen erlaubte. Friedrich wurde Mittwochs mit

Digitized by Google

den Packeten expedirt, wegen des Geldes an meinen Vater assignirt, und ich blieb allein im Fieber in Breslau zurück. Meine praktische Incapacität ist also auch wohl durch gegenwärtigen, höchst verdächtigen Fall noch nicht erwiesen. Vielmehr gibt mir mein Glaube, wie ich hier auffallend gesehen habe, einen Gleichmuth, der vielleicht die wesentlichste Basis praktischer Brauchbarkeit seyn möchte; ein Gleichmuth, den nicht, wie Sie sagen, schon Wolken, sondern in der ganzen unendlichen Welt auch nur Wolken, und was mit ihrem geheimnißreichen Leben zusammenhängt, stören können. Vertiefen Sie sich nur immer mehr, mein Freund, in die Wunder derjenigen Region, in welcher Ihr ewiger Schnee, Ihr angebeteter und angestaunter, anfängt, und wenn ein so finsterer und portentos warmer Regen fällt, sehen Sie immer nur auf Ihren Reaumur'schen Thermometer; — gerade in Breslau im Fieber dachte ich einigemal an Ihren warmen Regen mit nachfolgendem Gewitter im Sommer 1797. — Solche verrätherische, gehaltene, durch 24 Stunden ausgedehnte Tücke, zu der alle 32 Winde des Himmels, die sonst so vorschnellen und bereitwilligen, schweigen müssen, ist doch ohne gewisse himmlische Verabredung, ohne bewußtseynsvolle Wuth der grausamen Wolken nicht denkbar. — Sie mischen mit recht ausgesuchter teuflischer Bosheit diese Furchtbarkeit unter die vorsätzlich gesteigerten, strafenden Absätze Ihres Briefes, Sie, mit Ihrem Organ der Gutmüthigkeit! — Ich lasse das, aber ehe ich es vergesse, schreiben Sie mir doch ja in Ihrem ersten Briefe, in welcher Periode Ihres Lebens sich Ihre Berg-, Schnee- und Eisliebschaften angefangen haben. Diese Notiz ist mir für die Berechnung Ihrer Bahn und Ihres Umlaufs sehr wichtig. Es ist und bleibt sehr wunderbar, wie durch den unendlich bunten Vorgrund Ihres Lebens, durch alle die muthwillig von Ihnen Ihrer göttlichen Natur anempfundenen, aufgebundenen und annegociirten prosaischen und absoluten Tendenzen, hie und da in Ihnen selbst unerklärlichen Erscheinungen und Begierden der heilige Hintergrund Ihres höheren Daseyns hervorschimmert. — Ich habe Ihnen oft in Wien großes Unrecht gethan, Ihre Reue, Ihre Ewigkeit der Höllenstrafen, Ihr Durst nach gerechter Rache erscheinen mir jetzt in der Entfernung im wahren Lichte; alle diese Begriffe haben in Ihnen eine gewisse kindliche Ursprünglichkeit, eine Art von Frühlingsgrün, dessen Betrachtung oder Andenken mir eine unbeschreibliche Freude macht. Ganz nahe daran grenzt das pflanzenartige Streben nach den Höhen, die Liebe zu den Pflanzen

Digitized by Google

oder feuerartig aufsteigenden Bergen, die Scheu vor dem Waſſer, und daher die Wolluſt am Eiſe und Schnee. (Sehr, ſehr natürlich! Noch, und noch auf lange drohen nur Waſſerrevolutionen, die Zeit des Feuerregiments liegt weit, noch weit hinter dem tauſendjährigen Reiche.) Ferner, in unmittelbarer Berührung damit, die rührenden Aeußerungen des Familienſinns, der Kultus von Vater und Geſchwiſtern. Sie bis in die kleinſten Züge Ihres Weſens lehrreichſter Menſch! Wahrhaftig, man ſtudirt Geologie, wenn man Ihre Geſchichte, wie ich, aufmerkſam verfolgt. Zur Zeit hüte ich mich noch, Ihnen dieſe Ihre Geſchichte gegenſätziſch, wenn Sie es ſo nennen wollen, hinzudemonſtriren, aber es kommt die Stunde, wo die hier verſammelten Data zuſammengegriffen werden. Bis dahin ſollen Sie mir nicht vorwerfen können, daß ich nicht jedes Atom von Ihnen ſammelte und aufbewahrte zum Gericht.

Nun zurück zu dem Gemüll, wie Sie ſich ausdrücken! Mittwoch war der Friedrich abgereist, ich blieb den Donnerſtag, heftigen Fiebertag, allein, im Vertrauen auf Gott und meinen Freund, der mich in mein glückliches Aſyl, aus dem Sie dieſen Brief erhalten, zurückführte. Jetzt habe ich bereits ſeit acht Tagen den Bericht von Friedrich über die Ablieferung ſämmtlicher Packete. Es iſt alſo jetzt hier nichts weiter zu erfragen, noch zu betreiben. — Befeſtigen Sie auch nicht zu ſehr den Gedanken von meinem praktiſchen Mißcredit; wir beide ſind doch im Grunde zu complicirt, als daß wir über uns nach einer Transaction über das ganze Leben Schlüſſe machen ſollten. Man kann zwölf Mondeswechſel hintereinander falſche Prognoſtika über die Wolken ſtellen, und doch der erſte Wetterprophet unter den Lebenden ſeyn. — Unter den Leiden der Reiſe, die nun freilich ſo ziemlich verſchmerzt ſind, beherrſchte mich der Gedanke während des Fiebers und auch in den ruhigen Stunden, wenn ich über den Sinn dieſer Reiſe von Ihnen hieher und die dazwiſchen liegenden Schmerzen nachdachte, daß hier und im ganzen Leben der Weg von Liebe zur Liebe immer durch eine Art von Tod führe.

29. Mai 1805.

Ich dürſte nach einer wiederholten Lektüre des Burke'ſchen Briefes an Sir Hercules Langriſhe, denn die iriſchen Katholiken ſind faſt aller meiner jetzigen Gedanken beſtändiger Gegenſtand. Glauben Sie nicht, daß ich nur einen Schritt von Ihrer Meinung über die Sache abweiche; aber es

Digitized by Google

ist erlaubt, sie für einen Augenblick etwas mehr realistisch zu betrachten. Das Journal von Cobbet verleitet mich dazu. Die Aufklärung, die Humanität kömmt doch endlich einmal in die Lage, den Katholicismus vertheidigen zu müssen. Ich kann es nicht ohne innige Freude lesen, wenn in England mit einer Art von Religiosität über das Festhalten an dem Glauben der Edwards und der Henrys gesprochen, wenn sogar der ganze Zorn der Nation gegen die Stuarts, besonders gegen Jacob II., vorzüglich ihren politischen Verbindungen und der Unnatürlichkeit selbiger zugeschrieben wird. Der höhere Katholicismus soll und wird diese sich für ihn erhebende Stimme ablehnen, aber die Aufklärung muß doch einmal, wie jede Krankheit, ihren ganzen Cyklus durchlaufen, und hier ist bei der Opposition des Königs und ihrer eigenen Hartnäckigkeit vorauszusehen, daß sie zuletzt in ihr eigenes Fleisch wüthen müssen. — Nach einem Fiebertag, wie dem gestrigen, will ich lieber nichts weiter über die Sache sagen; aber aufhören werde ich nicht, mir Vorwürfe deßhalb zu machen, daß ich nicht ganze Tage mit Ihnen darüber gesprochen. Schöne Tage von Baden und Gutenstein! Unvergeßliche Diskussionen! — Ruhe und Bücher habe ich schon jetzt bei einander, aber keine Burkes, Porcupines, Broughams, Ireland- und Slavetrade-Bücher u. s. f.

Ich bin sehr neugierig auf meine Kiste; wenigstens werde ich darin doch auch die letzten Cobbets finden. Senden Sie mir doch irgend ein englisches Zeitungsblatt mit den Whitbread'schen Debatten über Lord Melville. War die parlamentarische Sagacität des Pitt wirklich so groß, wie ich sie mir aus dem Correspondenten zusammenbuchstabire? — Ja Ihre Cataloge! Die werden abgeschrieben auf englischem Papier in groß Octav, um der english Collection als Art von Register wohlgebunden angehängt werden zu können, und erfolgen mit einer der nächsten Posten. Jetzt bin ich so schwach, krank und müde, daß mir das Briefschreiben unendlich sauer wird. Stärken Sie mich bald durch ein paar recht freundliche Worte.

A. H. Müller.

Digitized by Google

24.

Den 15. Juni 1805, aus Südpreußen.

Mit ermatteter Seele und durch eine fremde Hand melde ich Ihnen, daß ich Ihre beiden letzten liebevollen Briefe mit aller Stärke meiner treuen Freundschaft gegen Sie empfunden habe, aber nicht beantworten kann. Nämlich aus meinem Fieber, das bis anfangs dieses Monats dauerte, haben sich Nachwehen von innern, besonders Magenkrämpfen entwickelt und mir zwar nicht den Tod, aber doch häufige Bilder des Todes und solche unaufhörliche Schmerzen gebracht, die uns vielleicht noch mehrere Tage von unmittelbarer schriftlicher Unterhaltung abhalten werden. Mein erstes rückkehrendes Kraftgefühl soll Ihnen ausdrücken, was ich für Sie empfinde, wie es Ihnen schon überdieß im voraus gehört. Stärken Sie mich oft mit dem Balsam Ihrer köstlichen Briefe, Ihres kindlich-männlichen, so ausnehmenden Charakters und Ihrer Liebe gegen den gewiß nächsten, den Sie auf der Erde haben. Nichts kann meine Genesung mehr beschleunigen.

Hier und jenseits Ihr

A. H. Müller.

19. Juni 1805.

Einigermaßen wieder hergestellt, und das Leben, wenn es auch noch nicht lächeln will, wieder mit Ruhe und Klarheit anschauend, muß ich, mein liebster Freund, endlich ein Wort der Liebe mit Ihnen sprechen, das Ihnen aber nur gedämpft und leise die Empfindungen zurückgeben kann, die Sie so deutlich, so wohlklingend, so göttlich einschmeichelnd warm mir in Ihrem zweiten Briefe ausgesprochen haben. Wenn einer von den wenigen, die den unsichtbaren, aber gewaltigen Körper des noch verbliebenen Vortrefflichen und Göttlichen auf Erden tragend emporhalten, uns so ruft, die Last, die er tragen hilft, zu theilen, uns fast mit gleicher Sehnsucht wie die Rückkehr des unterdrückten Guten und Gewohnten selbst ruft, so sollten wir folgen; und doch können wir nicht. — Nicht als wenn ich unauflösliche Verbindungen im gewöhnlichen Sinne des Worts geschlossen hätte. Ich würde zwar im höheren Sinne keine andere als solche schließen, und kann es auch nicht, da meinem Herzen wie meinen Gedanken jetzt wie immerdar die Treue das Höchste und Kostbarste ist. Mein

Digitized by Google

gegenwärtiger Aufenthalt ist mir, meinem trägen stillen Sinn, meiner Wuth zu predigen, zu bilden, zu lehren, vortrefflichen Stoff wie stille Pflanzen zu schützen und zu erziehen, mich von der Freundschaft und Anhänglichkeit eines kleinen Kreises reiner Gemüther wie einspinnen zu lassen, daß die brennenden Strahlen einer heißen Zeit nur wie mit Regenbogenfarben durch das Gewebe hineinspielen — ist diesem allem sehr angemessen. Das nun wirklich in Gang kommende Journal, worüber schon der Vertrag mit Fröhlich abgeschlossen ist, schließt mich immer fester an die Erdscholle, auf der ich lebe, die überdieß, seit die Zeiten denken können, nie gebebt hat, vor Ueberschwemmungen ziemlich sicher ist, und außer den furchtbaren Wolken über ihm nichts verdächtiges hat.

Wirklich kann ich es mit Ruhe und ohne Sehnsucht überdenken, daß ich die schönen Länder in Südwesten und besonders unsere göttliche Britannia vielleicht nie sehen werde; daß ich mir nach Ihrem Beispiel, mein Freund, den Weg in die Schweiz, nach Rom, in die Bibliotheken und Kunstschätze von Paris vielleicht (durch meine literarischen Absichten selbst) verschließe — das alles läßt sich leicht verschmerzen; schwerer die Vorstellung der langen Intervalle von Trennung, die immer die kurzen Stunden der theuren Discussion und Ideenvermählung mit Ihnen, mein liebster Gentz, unterbrochen werden. Wenn Sie schon sagen, ich sey Ihnen nothwendig, was soll ich erst von Ihnen sagen, mein Vorbild, meine Schule? Nicht ganz befriedigt mich der Gedanke, die Erinnerung Ihrer Vortrefflichkeit, der Majestät und wollüstigen Weichheit Ihres Charakters und Ihres Gesprächs. Ich habe immer die Regung eines gewaltigen Triebes nach dem Brode, nach dem Fleische des Lebens, nach dem wirklichen Wiedersehen des Freundes, nach dem Handeln, nach dem Eingreifen in die Systeme der Weltbewegung — das, was Sie mein praktisches Talent nennen. Aber wie ihn befriedigen? Hier fühlen wir unsere Sterblichkeit, und daß an einer Stelle doch nicht Körper und Geist, Bücher und Ruhe in die gegensätzische Identität hineinwollen. Wie soll ich also Ihren herrlichsten Brief beantworten? — Wenn der Bau dieses Planeten besteht, und so gewiß als er besteht, werden zwei in einander, wie wir, mit Schicksal, Antheil, Herz und Geschäft so verschlungene einander wiedersehen. Wann, wo? Darüber entscheiden die Mächte, die uns einmal, und wieder, und immer wieder einander zugeführt haben.

A. H. Müller.

Digitized by Google

Ist 8. und 9. Juni bei Ihnen im Wetter nichts Eigenes vorgefallen? Beide Tage waren hier sehr verdächtig. Den 8. Abends 9 Uhr feurige Lufterscheinung; Sonntag 9. den ganzen Tag Heerrauch, mit allgemeinem Dampf von Steinkohlen bei drückender Hitze; hierauf Trockenheit mit widerspenstigen, am ganzen Himmel herum laufenden Winden, bis heute, wo der erste Regen fällt.

25.

Warum denn von Neuem dieß unselige Stillschweigen? Sagen Sie mir, liebster Freund, was würde es Ihnen kosten, mir jeden Posttag einige Zeilen zu schreiben? Mußten Sie doch — denn meistens zwang ich Sie freilich dazu — mußten Sie doch täglich zwei bis drei Billete an mich schreiben, so lange Sie in Wien waren! Welche Vortheile dieß haben würde, sollten Sie selbst fühlen. Jetzt, bei der ewigen Ungewißheit, ob nicht Ihre alten, bösen Nicken wieder erwachen, habe ich fast nie rechten Muth zu schreiben. Uebrigens sind Sie mir dießmal die Antwort auf einen sehr wichtigen Brief schuldig geblieben.

Frölich hat mir von Ihrem Antrage geschrieben, und ich habe Sie ihm als das, was Sie sind, geschildert. Mein Manuscript ist 900 Seiten lang geworden. In diesen Tagen habe ich etwas geschrieben, was ich mich wahrhaft freue Ihnen mitzutheilen. Erst aber muß ich einen Brief von Ihnen sehen. Fellner sagte mir vor einigen Tagen, Sie hätten ihm geschrieben (??), daß Sie im August wieder nach Wien kämen! Wenn in diesem Unsinn Wahrheit wäre!

Wien, 22. Juni 1805.

G.

26.

Aus Südpreußen, 2. Juli 1805.

Ich erhalte einen höflichen Brief von dem Manne aus Berlin, dem ich in Ihrem Cabinet einmal nach dem Diner so viel über den Adel vorpredigte, zu Ihrem Aerger und Spott. Derselbe schreibt mir den 28. Juni, daß mein ihm für Sie überschickter Brief vom 19. Juni nebst Beilage an Sie nächstens abgehen werde, also noch nicht abgegangen sey,

Digitized by Google

welches mir sehr unangenehm ist, weil die Krankheit gerade nur das einemal zuließ, daß ich Ihnen schrieb. Wahrscheinlich erhalten Sie nun den gegenwärtigen Brief früher als den vom 19. Junius. Ich habe die göttliche, in der Beilage von jenem oftmals erwähnte Adresse, die Sie erst spät erhalten möchten, für Sie abschreiben lassen, und lege sie bei. Den Verfasser, der mir das vierte Buch, dem die Adresse vorgedruckt ist, zuschickte, habe ich merken lassen, die Geschichte und er selbst, wie es in diesem Buche ganz klar wird, seyen mir nicht katholisch genug, seine Schweizer seyen griechische Römer oder römische Griechen. Wagt er nicht in deutlichen Worten zu erklären: „das Reich Gottes sey nicht aus den Welthändeln zu entnehmen!" — aber aus der Natur, an einer andern Stelle. Wie kann man diese Begriffe so auseinander zerren! Um Gotteswillen! wie kann die Natur etwas lehren, was die Weltgeschichte so ganz bestimmt nicht lehrt? Und Christus ist wieder nicht viel mehr als ein guter, moralischer Herr, — aber die von Thermopylä und Theben, das sind die wahren. Ja, liebster Gentz, so bald das Buch zu Ihnen kommen wird, lesen Sie das vierte Kapitel: Sitten und Denkungsart der Schweizer — und Sie werden tief in Johannes Müllers Karte sehen. Naturwissenschaft versteht er nicht, und vor dem untergehenden Rom übersieht er allenthalben die aufgehende Welt. Also für die Weltgeschichte zu beschränkt, zu antik, zu verzweifelt, wie man denn seinen Augen kaum traut bei der Stelle seines Briefes an mich von den Culturressourcen in Südrußland, Asien und Nordamerika; aber innerhalb seiner Schranken doch so unendlich groß und brav, und national, und besonders so lokal (in der Freude an der reinen Lokalität treffen Sie und er herrlich zusammen); dann so innerlich vertrauend auf Geistesherrschaft, im Fluchen und im Segnen so gleich gewaltig und gerecht, und bis auf den Glauben an Christus, an das Mittelalter und an die Weiblichkeit, so gold-, so engelrein! Geben Sie ihm in Styl und Leben Ihre flüssige Weichheit und Ihren unendlichen Sinn, der sich oft in alle Abgründe des Lebens, der Liebe und der Natur zugleich stürzen möchte, — dann ist er vollständig ergänzt. — Ich denke viel an die lange Verfinsterung des Dichters Gentz, an das Aufleben des antiken Sinnes in Ihnen, der noch zu einer unermeßlichen Höhe hinaufsteigen wird, was bei jenem allzuantiken mit dem echt modernen Sinne leider der Fall nicht seyn kann. Große, wunderbare Epochen stehen Ihrem Geiste noch bevor;

Digitized by Google

und in wie tausendfältigen Verklärungen werde ich, der treue Zuschauer, Ihr frommes, kindliches Herz noch sehen! Das ist das eigene mit Ihnen; wie einer, der die Umwälzung der Erde, erst die Nachtseite und dann allmählig, aber rasch bis zum höchsten Gipfel der Klarheit, die Tagseite von außen betrachtet, steht man vor Ihnen; von dunkler, träumerischer Angst vor dem Wetter oder dem Weltuntergang, durch faule Morgengedanken über diesen und jenen Sinnesgenuß, oder von anderer häuslicher Kleinigkeit, kann man Sie in einem einzigen Gespräch zusammenhängend steigen sehen bis zum hellsten Mittagsglanz der heiligsten und religiösesten Gefühle, und bei der Uebersicht des Gesprächs, wie es mir oft ergangen, scheint einem der Anfang und jedes Mittelglied so wichtig als der Schluß. — Herrliche Diskussionen! Schöne Tage von Gutenstein!

Schicken Sie mir doch irgend eine Arbeit, so klein sie auch sey, als Beitrag für die meinige, nun im vollen Gange begriffene. Und dann Nachrichten oder Bücher, ich bitte Sie um Gotteswillen! aus England; etwas aus England, viele Bücher, hören Sie, mein Liebster! die Broughams, die Lauderdale, die Malthuse und was es gibt, ich lasse Sie nicht!

Endlich dieß für den trefflichen Rudolph, woran mir viel liegt: er möge die einzige Gefälligkeit für mich haben und endlich meine Kiste, meinen einzigen Reichthum, an mich absenden; ich brauchte diese und noch viel mehr Bücher, es habe außerordentliche Eile; die Kiste sey zwar noch nicht voll, Sie aber, mein liebster Gentz, würden den leeren Raum füllen, da Sie viel an mich abzusenden hätten. Ich bitte Sie, dieser Auftrag ist sehr wichtig, mein Mangel sehr groß und die Begierde übersteigt alle Grenzen, die ich besonders nach englischen Büchern empfinde. — Grüßen Sie Paget-Alcibiades. Ihnen, mein liebster Gentz, gebührt ein anderer Name aus jener Zeit, für die erhabene Stelle, die Sie, nicht in dieser schlechten Zeit, aber in der Schätzung des Freundes einnehmen, der Sie bewundert, liebt und kennt wie ich.

A. H. Müller.

Digitized by Google

27.

Johannes Müller an Adam Müller.

Darüber, daß ich Ihnen zu viel zu sagen hatte, ist meine Antwort so lange ausgeblieben. Ihr Brief, Theuerster, ergriff mich wie nicht leicht einer; dem Buch hatte ich die Klaue angemerkt, nun sah ich den Löwen, und zugleich so viel, daß es bei Achtung, Hochachtung, nicht bleiben könne, sondern Liebe seyn werde und müsse zwischen uns, der ich mich dann willigst hingab. Allein dazumal und seither waren meine besten Stunden mir genommen: eben über einer Adresse an mein Vaterland vor den vierten, wie ehemals vor den ersten Theil der Geschichte desselben, fand mich Ihr Brief, und obwohl sie nicht weitläufig ist, war ich davon so voll, daß ich unmöglich im ersten Augenblick etwas anderes schreiben konnte. Hierauf kamen mit unseligem Drang andere Arbeiten, wo ich noch nicht heraus bin; der Eid gab mir zuletzt viel zu thun. Auch war Jacobi, nebst andern Ausländern, hier. So geschah, daß aus den 60—70 Briefen, die sich häuften, in erstohlenen Viertelstündchen gemeiniglich die beantwortet wurden, womit es schnell abgethan war. Dieses zur Erklärung; ich werde suchen aus dieser Unordnung für immer herauszukommen; aber einmal wissen Sie nun, daß Stillschweigen bei mir zufällig, nie ein Zeichen eines kalten Herzens ist. So lese ich nun ruhig Ihre zwei Briefe wieder.

Die Titulaturen vorerst unterbleiben künftig; es dringt mir wahrlich Lächeln ab, wenn wir uns so anreden. Ihre Reise nach Wien hat mich sehr gefreut; nicht jeder erkennt den genialischen, trefflichen Mann: daß Sie so sich an ihn gerissen fanden, gewann mich Ihnen sehr; ich erkannte daraus die Erhabenheit Ihres Blicks und die Kraft des Genies über Ihr Herz. Die gemeinen Sterblichen wissen von diesem Alcibiades nur, daß er seinem Hunde den Schwanz abgeschnitten hat; wie können auch Menschen, welchen der Augenblick alles ist, von augenblicklich auffallenden Eigenheiten sich zu dem erheben, was von so eines Mannes Thun und Wesen ewig ist und bleibt! Sie gedenken der Eigenheiten, und so, daß ich dafür Sie umarmen möchte; denn ich sehe, daß Sie auch in meine sich finden werden, wie ich in die Ihrigen; das ist die unser würdige Freundschaft, daß wir ohne Zwang uns einander zeigen dürfen und verstehen. Darum ist sie so selten, weil sie Kraft und

Digitized by Google

Schmiegſamkeit zugleich vorausſetzt. Darum iſt's für mich ein Fund, worüber ich vor Freude zittere, einen der Seltenen zu treffen. Auch nehme ich den Bund unſerer Herzen für geſchloſſen an, und wenn ich Sie ſehe, werde ich wie mit einem alten Freunde umgehen; denn was in Ihnen iſt, iſt ja eben, was ich von jeher in dem καλον κ'αγαθον aller Jahrhunderte fand und liebte. Da hat auch der Unterſchied der Jahre nicht das geringſte zu bedeuten: was wir ſuchen und lieben, altert nicht; es brennt in mir dieſelbe Glut wie vor dreißig Jahren und die Näherung eines Geiſtes, wie der Ihrige, macht ſie neu auflodern. Alſo, Adam Heinrich und Johann (zum erſtenmal gefällt mir unſer Geſchlechtsname) haben einander entdeckt, und ſie ſind Eins von nun an, brüderliche Freunde. Ich komme wieder auf Ihren Brief.

Ja wohl iſt eben die Charakterloſigkeit der Urſprung alles Jammers, der iſt und drohet; und dahin, daß wir, ich will nicht ſagen Gott, daß wir der Freundſchaft, daß wir uns ſelbſt nicht mehr glauben, hat uns dieſes aufgeklärte Jahrhundert gebracht. Von uns ſogenannten Proteſtanten, von uns ſogenannten Berlinern, unſeren hyperkritiſchen Kritikern iſt das zumal wahr. Es iſt uns Armen ſchon zu ſchwer zu laſſen, daß Einer die Ilias und Odyſſee habe ſingen können; wie ſollten wir faſſen, daß Einer, daß Wenige den Götzen, vor dem die Welt anbetet, erſchüttern, zertrümmern könnten! Darum, mein Freund, halten wir einander ja empor, nie auch ſo muthlos, nie gemein zu werden wie die Großen; es kann einen, wenn man einſchläft, wohl ſo beſchleichen; dafür aber iſt Freundſchaft, um zu elektriſiren. Vergib mir, Jüngling, wenn — ich glaube es zwar nicht — ermüdet von Jahren und Erfahrung, ich je mein ſelbſt vergäße. Ein Freund ſoll der dem andern zugeordnete Genius ſeyn.

Kann ich Ihnen — doch ja, Ihr Vater ſchickt Ihnen ja auch Bücher — ich will Ihnen, ſobald ich ſelbſt es habe, das vierte Buch meiner Geſchichte ſenden; vermuthlich künftige Woche, denn ich bin erſtaunlich begierig, ob die Vorrede Ihr Herz ergreift? Und es iſt nun ſchon ſo weit unter uns, daß wir uns einander ins Geſicht loben und tadeln dürfen. Die Zufriedenheit meines Freundes iſt mein Kampfpreis, das Band, welches der Ritter von dem Geliebten ſeiner Gedanken ſich gern geben läßt; aber auch zur Ordnung rufen laſſe ich mich gern und küſſe die ſchlagende Hand, die ich liebe.

Digitized by Google

Von der Schweiz war der Geist gewichen; wie vermochte das morsche Zimmerwerk sich zu halten? Auch ist er nicht wiedergekommen, obwohl in einzelnen er blieb; darum spreche ich auch fast nicht zu der Regierung — sie ist mir nichts; was sie ist, ist sie nicht durch sich — aber zu der zerstreuten Gemeinde, da in einer Sennhütte, dort hinter dem Pflug, oder einsam in vergessenen Thälern. Das ist die unsterbliche Gemeinschaft der Heiligen des Credo, welche Bonaparte nicht deportiren kann, die allzeit war, ist und seyn wird allenthalben; daher die Freude, wenn zwei davon einander finden; dadurch sind wir verwandter und näher dem Alten und der Nachwelt, als der Umgebung. Weit entfernt hiervon der die Wolke für Juno umfassende Kosmopolitismus. Das Individuelle, Nächste ist Jedem angewiesen, und darum sind die von Thermopylä, die Geliebten von Theben, uns lieber, als die Zeitgenossen, weil jene ganz waren, die sie ihrem Land an denselben Tagen seyn sollten, diese aber Schwätzer sind, wo agirt werden sollte.

Könnte doch, könnte, was Sie, Edler, so herzlich wünschen, deutscher Charakter aus dem Sumpf wieder herausgehoben werden, worin er unter einer Last von publicistischem und philosophischem Bavardage so tief versunken liegt! Nur darum recensire ich oft und viel, weil nur unter der Adresse eines Journals etwas an das größere Publikum gebracht werden mag. Es däucht einem, daß auch hin und wieder etwas Gutes keimt, aber zur That gedeiht es nicht. Wie könnte es, wenn die, so das meiste zu verlieren haben, blind und verstockt es hemmen! Doch meine Hoffnung ist auf Bonaparte: er wird es so arg machen, daß zuletzt man doch noch zu dem Gefühl kommen dürfte, es sey doch zu arg.

Ganz richtig halten Sie Deutschland für das Centrum der europäischen Civilisation. Italien war, wie Spanien, längst unterjocht, ohne Einfluß; Frankreich längst zusammengestoben in Ein Paris, ohne den Ruin des Ganzen; aber lassen Sie die hundert Stämme der Deutschen, die hundert Mittelpunkte unserer Kultur, die Werkstätte unseres Literarwesens in Einen Pfeiler des Weltreichs schwinden, — es ist aus mit Europa. Sicilianische Vespern, ein Mithridatisches Würgen möchte es unterweilen geben, aber nie wieder sproßte die ungeheure Eiche, zu der im Sturm die Völker flüchteten. Ich bin ganz in vollem Ernst überzeugt, daß wenn (was sehr wohl möglich ist) Deutschland verloren geht, Amerika und Südrußland oder Mittelasien die einzige Freistätte sind;

Digitized by Google

ich selbst werde nie vor dem verächtlichen Abgott, den die Furcht und Kleinheit schuf, die Knie beugen; ich habe auf alle Fälle gedacht, und für andere Sitze von Kultur Plane entworfen.

Mein Buch über die Weltgeschichte ist noch gar nichts von dem, was es seyn sollte. Stellen hat es, aber es muß überarbeitet werden. Ideen dazu und Feuer fehlt, glaube ich, mir noch nicht; wenn aber je meine Homilien ohne mein Wissen langweilig werden, dann, lieber Müller, werde ich Ihre Warnung nicht so aufnehmen, wie der Erzbischof die des redlichen Gil Blas, und ich zähle darauf, dann in Zeiten von Ihnen zu hören: Solve senescentem mature sanus equum.

Einen Beitrag für die Zeitschrift! Liebster, wie gern, wenn ich könnte! Jetzt ist's nicht möglich. Urtheilen Sie selbst. Ich habe Herders Cid mit Vorrede auszustatten; noch drittehalb Bände meiner Schweizergeschichte für die neue Ausgabe zu revidiren (und da kommen einige tausend Berichtigungen und Zusätze hinein, — eine mühsame Flickerei); den fünften zu schreiben (der gewaltige Scenen hat); bei fünfzig Recensions-Artikel zu erledigen; dann meine Briefe (deren ich leider jetzt zweihundert revidiren muß, die ich einst Gleimen schrieb, und man die Thorheit hat, drucken zu lassen); die nicht durchaus ablehnbaren Gesellschaftszerstreuungen — und dann doch auch meine Studien, mein Lustwandeln unter den Zeiten und Stämmen der Menschen. Allein, es wird mich schon ergreifen, wenn ich ein Stück sehe, wenn Sie mir öfter schreiben; was der Geist mir eingibt, sollen Sie haben; und wenn Sie glauben, daß es der Sache förderlich seyn könnte, so sagen Sie ganz öffentlich, daß wir Freunde sind, und ich auch an dem Journal so viel Theil nehmen werde, als andere Arbeit zuläßt. Dank für die Nachricht von meinem Briefe an Gentz. Ich umarme Sie im Geist aufs wärmste, herzlichste.

Berlin, den 14. Juni 1805.

Oben am Rande.

Wo ist denn eigentlich Ihr K....? Den theuren Ort mag ich mir nicht so ins Blaue hinein denken. Adam, wo bist Du?

Wenn es angeht, und Sie es gut finden (ich habe in solchen Dingen keinen Willen, den nicht auch Sie), so könnten Sie vielleicht meine Vorrede zum vierten Theil in das Journal aufnehmen; so käme sie mehr herum; nicht jeder kauft ein so großes Buch. *

* Dem Brief war das Vorwort zum vierten Buch der Schweizergeschichte beigelegt.

Digitized by Google

28.

Ich kam von einer zehntägigen Abwesenheit — bloß um Berge, Berge, Berge zu sehen, war ich gereiset — nach Wien zurück, als ich den traurigen Brief empfing, der mir Ihre fortdauernde Krankheit ankündigte. Wie sehr er mich erschreckt und erschüttert hat, kann ich Ihnen nicht beschreiben; wie viel mehr aber mich das auf diesen Brief gefolgte Stillschweigen martert, werde ich mich hüten, Ihnen zu schildern, wenn ich es auch vermöchte. Es ist grausam, lieber Müller, Sie müßten denn etwas gar zu Schlimmes vor mir haben verbergen wollen, daß Sie nicht unmittelbar auf jenen Brief einen andern zu meiner Beruhigung abgehen ließen; drei bis vier Posttage sind vergangen, ohne daß irgend etwas weiter eingegangen wäre.

Aus einem meiner Briefe werden Sie ersehen haben, wie groß und lebendig mein Wunsch, mit Ihnen wieder vereinigt zu seyn, war; ich kann Ihnen versichern, daß er eben so beharrlich und unveränderlich als lebhaft ist. Bei der kleinen Wallfahrt, die ich neulich nach Mariä-Zell in Steiermark machte, bei einem viertägigen Aufenthalt in einem göttlichen Thal von Oesterreich, wo das Kloster Lilienfeld liegt, dachte ich unablässig an Sie; immerfort entwarf ich Plane und combinirte Mittel, um zur Befriedigung meines Wunsches zu gelangen. Und nun, da ich zurück komme, finde ich diesen Brief! — — — Doch es wird und muß anders werden; ich weiß und fühle es bestimmt: wir kommen zusammen.

Während meines Aufenthalts in Lilienfeld habe ich etwas geschrieben, das Ihnen gewiß großes Vergnügen machen wird. Es ist nur leider von solcher Natur, daß ich es nicht füglich auf irgend einem Wege, wo es eine preußische Post berühren müßte, an Sie schicken kann. Es handelt, mit einem Worte, von dem bekannten Ordenstausch. Sobald ich ein Mittel ausfindig mache, es ganz bis zu Ihnen gelangen zu lassen, werde ich es benutzen. Meine Sachen aus England sind noch nicht angekommen, weil der Mensch, der sie bringen sollte, durch unvorhergesehene Ereignisse dort zurückgehalten worden ist; sobald er eintrifft, werde ich Ihrer gedenken.

Gestern ist, nach langem Harren und Leiden, die erste gute, und eine wirklich große Nachricht aus England eingegangen. Lord Grenville und Lord Spencer sind wieder ins Ministerium getreten, jener für die

Digitized by Google

auswärtigen Angelegenheiten, dieser für die Admiralität. Außer der directen und nicht zu berechnenden Verstärkung, die dieß dem Ministerium schafft, ist durch diese Revolution nun auch das größte aller Uebel, die Coalition, gehoben. Die Zerstörung aller französischen Flotten hätte mir nicht halb so viel Freude gemacht. Es war hohe Zeit. Ich versichere Ihnen, daß seit drei Monaten England der schwärzeste Punkt in dem ganzen finstern Gemälde von Europa geworden war, und daß ich fast verzweifelt hatte.

Ich schriebe Ihnen gern mehr; aber theils fehlt es mir an Zeit; theils muß ich auch schlechterdings, um ruhig und freudig zu schreiben, erst wieder eine Nachricht von Ihnen haben. Sollte, was der Himmel verhüte, kein Brief von Ihnen unterwegens seyn, so schreiben Sie doch nur einige Worte, sogleich als Sie diesen erhalten. Mit Sehnsucht erwarte ich etwas von Ihrer Hand; meine Liebe zu Ihnen ist größer, als sie jemals war.

Wien, den 10. Juli 1805.

Gentz.

29.

Einen Brief vom 19. Juni erhielt ich nicht; seit dem vom 15., welchen Ihr trefflicher Freund geschrieben hatte, keinen, bis diesen Augenblick, wo ein göttlicher vom 2. Juli mich anlacht.

Solche Zaubergewalt übt kein Mensch mehr über mich aus. Sie singen mir durch Ihre harmonischen Schmeicheleien gleichsam die Seele aus der Brust, und ich sehe mich selbst vor und neben mir stehen, und fange „mitten in der schwülsten Angst über meinen oder der Welt Untergang“ und mitten „unter den faulsten Morgengedanken“ an, mich zu lieben, und fast zu bewundern, weil Sie so meisterhaft vorgehen, und mich durch Ihre alles umfassende und alles durchdringende Poesie so ganz mit sich fortreißen.

Unter den hunderttausend Ursachen, aus welchen ich Sie bei mir haben will und haben muß, ist eine der wichtigsten die, daß ich gar nicht mehr im Stande bin, an Sie zu schreiben. Wo soll ich anfangen? Sie kennen die Mannigfaltigkeit von Gegenständen, die Tag vor Tag bei mir vorübergehen, und zum Theil in mir sich bewegen. Ihnen,

Digitized by Google

ſcheint es mir, gehört nun einmal alles; die Wahl wird mir unendlich ſauer, und doch reicht meine von allen Seiten ſo beengte Zeit (Sie kennen ja meine raſenden Geſchäfte, ſo lächerlich das auch andern klingen mag) nicht hin, um nur den zwanzigſten Theil von dem, was ich ſo gern ſagen möchte, aufs Papier zu bringen.

Ihr Urtheil über Johannes Müller iſt faſt buchſtäblich auch das meinige. Es iſt faſt unbegreiflich, wie man mit ſo viel urſprünglicher Kraft, mit ſo echter Liebe zum Alten, mit ſo tiefer Kenntniß der meiſten Gegenſtände, deren Vereinigung den Charakter der modernen Welt, oder beſſer, der Chriſtenheit, conſtituirt, mit ſo merkwürdiger Erhabenheit über den Schmutz und die Lumpen des Zeitalters — doch ſo hartnäckig proteſtantiſch ſeyn kann; proteſtantiſch bis zum Liebäugeln mit den Aufklärern, trotz vieler energiſcher Erklärungen gegen die Aufklärung. Dieß, und dann, daß die Elendeſten der Zunft ihn beſtändig ihren Johannes Müller nennen, — ein Schimpf, für welchen man, nach meiner Anſicht, immer verantwortlich bleibt, — ſind die beiden einzigen Vorwürfe, die ich ihm zu machen weiß. Aber welche Gedanken ſich aus dieſem Kopfe entwickeln, und welche Worte ihm zu Gebote ſtehen! Mehrere Stellen in der Adreſſe (die ich in der That noch nicht geleſen hatte, weil mein vierter Theil noch auf der Cenſur liegt) ſind niederbeugend groß. Wenn mir in meiner Art (denn ich kann nicht M. ſeyn wollen) je etwas ſo gelänge, ſo wäre ich für ein Jahrtauſend beruhigt.

Ihre Kiſte will ich Ihnen nicht eher ſchicken, als bis die Sachen aus England hier ſind. Sollte ſich dieß indeſſen noch ſehr verzögern, ſo werde ich doch dafür ſorgen, daß ſie abgehe. Von meiner Compoſition ſollen Sie nächſtens etwas erhalten. Gott! wenn nur das Mechaniſche der Arbeiten einer Seits, und die vielen Störungen anderer Seits nicht wären! Faſt jede Woche gehe ich mit einem neuen Werke ſchwanger, und nichts kommt zu Stande. Ich glaube doch, wenn Sie bei mir wären, es würde beſſer. Weh Ihnen, wenn Ihr Brief vom 19. nicht etwas über dieſen Hauptpunkt enthält! — Ich habe übrigens den Mann nicht errathen können, den Sie über den Adel unterhielten.

Heute früh würden Sie mit mir zufrieden geweſen ſeyn. Ein gewiſſer Herr Chennevix, ein engliſcher Chemiker und Naturforſcher, der aber ſeit einigen Jahren auf Reiſen iſt, viel mit Franzoſen und Deutſchen verkehrt, fünfzehn Monate in Freiberg zubrachte, jetzt Ungarn durchreiſen,

Digitized by Google

und dann den Winter in Wien bleiben will, hat in die Pariser Annales de Chimie zwei sehr gut geschriebene und von vielen Kenntnissen zeugende Aufsätze über „den Mißbrauch, welcher in Deutschland mit Anwendung der sogenannten Transcendentalphilosophie auf die Naturwissenschaften" getrieben wird, drucken lassen. Der eine dieser Aufsätze ist gegen den Dr. Weiß (vermuthlich Ihren ehemaligen Freund), oder eigentlich gegen Karsten gerichtet, der einer Uebersetzung von Haüy's Mineralogie einen (nach meinem Dafürhalten völlig tollen, und nur einem Wahnsinnigen zu verzeihenden) Aufsatz hat beifügen lassen, und hiedurch, nach Chennevix, einen nie abzubüßenden Frevel beging. Dieser Ch. verleitete mich heute zu einer Unterredung, von der er mir nachher sagte, „für diese Stunde gäbe er alle Minen von Ungarn und Siebenbürgen hin." Ich setzte ihm nämlich auseinander, wie man bei Beurtheilung deutscher Bücher, und deutschen Verdienstes überhaupt, in neunundneunzig Fällen unter hundert von dem, was classisch, allgemein geltend, für alle gebildete Nationen brauchbar, ja selbst oft noch von dem, was nur recht eigentlich national seyn möchte, abstrahiren, und nichts als die Individualität vor Augen haben müßte; wie man aber, wenn man diesen Gesichtspunkt einmal mit deutschem Auge und deutscher Kraft gefaßt, dann auch aus Büchern und von Menschen, die jedem Ausländer eine Thorheit sind und seyn müssen, oft mehr lernte, als aus aller classischen Weisheit der alten und neuen Welt; wie sehr man sich daher hüten müsse, selbst anscheinende Extravaganz zu verdammen, ehe man sie auf diese Kapelle gebracht hätte; und wie oft ich selbst es erfahren, daß mir Menschen, die ich von meiner classischen Höhe herab kaum citiren möchte, durch ihre Originalität, durch ihre Irrthümer und selbst durch ihre Ausschweifungen ungeheure Dienste geleistet hätten, u. s. f. Das Beste schreibt sich immer nicht. Ich wollte ihm eigentlich zeigen, wie wenig die Fremden im Stande sind, über Deutschland zu urtheilen, indem bei uns, da es uns an eigentlicher Nationalität in allem fehlt, jedes Individuum eine Welt für sich ist und als solche studirt werden muß.

Was mich in Ihrem Briefe außerordentlich frappirt hat, ist Ihr Urtheil über die beiden neuesten Produkte von Goethe. Ich kenne sie beide, hätte es aber nie gewagt, so davon zu sprechen. Daß ich so, nur noch etwas weniger gut, davon denke, will ich nicht leugnen. Die Noten zum Rameau sind bloß trivial und platt; über Voltaire und d'Alembert heute

Digitized by Google

noch so zu faseln, ist doch wirklich einem Goethe nicht erlaubt. Die Aufsätze über Winkelmann sind gottlos. Einen so bittern, tückischen Haß gegen das Christenthum hatte ich Goethen nie zugetraut, ob ich gleich von dieser Seite längst viel Böses von ihm ahndete. Welche unanständige, cynische, faunenartige Freude er bei der glorwürdigen Entdeckung, daß W. eigentlich „ein geborner Heide," und darum gegen alle christliche Religionsparteien so gleichgültig gewesen sey, empfunden zu haben scheint! Nein! vor diesen beiden Büchern steht selbst Goethe sobald nicht wieder bei mir auf! Solche hatten wir von Schiller nie zu besorgen! Dieser starb in dem Augenblick, wo seine bessere Laufbahn erst angefangen hätte; sein Tod hat mich bis ins Innerste ergriffen. Sie hörten ihn nie, sonst theilten Sie sicher meinen Schmerz.

Paget spricht oft von Ihnen, und nahm großen Antheil an Ihrer Krankheit. Er ist wieder in Revolutionen begriffen, und ich muß ihm viel Zeit widmen. Ach! wenn doch nur die 24 Stunden doppelt werden wollten! Das Verfließen der Zeit ist doch unter allen Uebeln das größte. Gott behüte Sie!

Den 13. Juli 1805.

Gentz.

30.

Den 31. Juli 1805.

Ich erhielt erst vorgestern Ihren Brief vom 19. Juni, doch mit eben so großem Vergnügen, als hätten Sie ihn gestern geschrieben. In der Hauptsache entsprach er zwar meinen Wünschen nicht; denn Sie legen die Hoffnung unserer Wiedervereinigung auf unbestimmte Zeiten zurück. Aber als Ausdruck Ihrer vortrefflichen Gesinnungen kann ich diesen Brief nicht hoch genug preisen. Das Traurigste in unserem Verhältniß ist immer, daß nicht einmal eine regelmäßige Correspondenz zwischen uns zu Stande kommen kann. Sie allein könnten sie stiften, aber Sie wollen es nicht. Wenn Sie mir jede Woche zweimal, auch nur jedesmal eine Seite schrieben, so würde ich trotz aller meiner Beschäftigungen unaufhörlich den Reiz fühlen, Ihnen zu antworten, und am Ende immer Zeit dazu finden. Es würde viele ersprießliche Folgen haben. Warum geschieht es nicht?

Digitized by Google

Die Abſchrift des Briefes von Johannes habe ich mit allerlei vermiſchten Empfindungen geleſen; aber die ungünſtigen, ich geſtehe es, hatten die Oberhand. Es iſt etwas erkünſteltes in dem Ganzen. Woher dieſer Enthuſiasmus für Sie, den er doch niemals ſah noch hörte, von deſſen Aehnlichkeit mit ihm er gar nicht überzeugt ſeyn konnte, deſſen Eigenthümlichkeit aus Schriften zu faſſen, Johannes aus guten Gründen nicht vermag? Für einen großen Kopf mußte er Sie freilich aus den ihm gewordenen Datis ſchon erkennen, aber keineswegs für ein mit dem ſeinigen gleichgeſtimmtes Gemüth. Woher alſo dieſe ſeltſame Zärtlichkeit? — Von andern Dingen, beſonders von den Stellen über Aſien, Amerika ꝛc. will ich nicht einmal ſprechen.

In der Vorrede zum vierten Theil ſind große, herrliche, erhebende und erquickende Gedanken. Und doch gefällt mir nicht alles. Ueber die Revolution wird im Ganzen mit zu großer Ergebung geſprochen, über die Gegenrevolution in einer gewiſſen zweideutigen Dunkelheit, und ſo, als wenn doch ſtillſchweigend die heutige Unform der Schweiz, ihre Unterjochung, die Zerſtörung aller ihrer Schutzwehren und die Wegnahme ihres halben Gebietes, als bleibender Zuſtand anerkannt werden ſollte. Wer ſind überhaupt die Eidgenoſſen, an welche dieſe Anrede gerichtet iſt? Bonaparte's Landammänner, Bonaparte's Schultheißen und Räthe? Es wäre ſchicklicher geweſen, jetzt bloß zu den Manen der Eidgenoſſen, und höchſtens zu einzelnen Schweizern zu reden. — Aber alle dieſe Kritiken bleiben unter uns; von uns zur übrigen Welt iſt unſere einzige Pflicht, dieſen Mann bis in den Himmel zu erheben. In allem, worauf es heute ankommt, iſt er unſers Glaubens, und ſeine Kraft, ſein Name und ſeine Autorität ſind für unſere heilige Sache von nicht zu berechnendem Gewicht.

Jetzt iſt endlich auch meine Vorrede fertig; wundern Sie ſich nicht, daß ich dieß erſt ſo ſpät ſage. Denn erſtlich war es eine der ſchwierigſten Arbeiten, die ich je unter Händen gehabt habe, und dann haben mich zwiſchen drein andere, nicht unwichtige Dinge beſchäftiget. Sie wird vier bis fünf Druckbogen anfüllen. Ob und wie ſie aber gedruckt werden wird, das iſt eine Frage, auf die ich jetzt noch nichts zu antworten weiß. F. hat mir ſeit langer Zeit gar nicht geſchrieben, obgleich alles, außer der Vorrede, ſeit ſechs Wochen in ſeinen Händen ſeyn muß. Er war voll Zuverſicht und Muth, ehe er das Manuſcript geſehen hatte; ob er

Digitized by Google

es aber durchsetzt, wie er meinte, weiß Gott. Auf jeden Fall sollen Sie die Vorrede im Manuscript lesen, und das in kurzem.

Ihre Aufträge wegen des Petschaftes werden besorgt. In Ansehung desjenigen, der die Bücherkiste betrifft, habe ich aber noch ein Bedenken. Die Sachen aus England können leider noch in sechs Wochen nicht ankommen. Um Ihretwillen mehr als um meinetwillen betrübt es mich. Wollen Sie nun, daß ich Ihnen die Liste, ohne die Ankunft derselben zu erwarten, spedire? In diesem Falle verordnen Sie nur; es soll gleich in Richtigkeit gebracht werden.

Schreiben Sie mir etwas Näheres von Ihrem Journal. Sie wissen doch wohl jetzt schon, daß die Nachricht, die ich Ihnen neulich von L. Grenvilles Eintritt ins Ministerium gab, falsch war. Es geschieht mir nicht oft, falsche Nachrichten zu verbreiten; diese aber war von dem kaiserlichen Gesandten im Haag in einer officiellen Depesche als sicher hieher berichtet, und wir glaubten sie volle acht Tage lang. Da es nunmehr entschieden ist, daß die Addington'sche Partei austrat, so bleibt es immer noch möglich, daß die Sache sich in kurzem realisirt. Da die Mission von Nowosilzoff nunmehr ein Ende genommen hat, so müssen überhaupt in wenig Wochen über das Schicksal von Europa entscheidende Klarheiten aufbrechen. — Gott behüte Sie! Wie mag es mit Ihrer Gesundheit stehen?

G.

31.

7. September 1805.

Seit dem 30. August, dem Tage nach dem fürchterlichen 29., wo ich zuerst durch den Hamburger Correspondenten von dem Erdbeben in Neapel erfuhr, lag ein Brief für Sie fertig — nichts als Vorwürfe, daß Sie mir von diesem allerhärtesten Ereigniß auch nicht eine Zeile geschrieben haben. — Anderes zu schreiben war ich nicht im Stande; denn sehen Sie, wie ich diesen ganzen Sommer in Leiden hingebracht! Erst bis zum 11. Juli seit unserer Trennung meine unerbittliche Krankheit, dann ein kurzer, heller Zwischenraum, veranlaßt durch die Nowosilzoff'sche Note; vom 23. bis 27. schrieb ich, von den neuen Hoffnungen voll, eine Broschüre: „Betrachtungen über das europäische Gleichgewicht bei Gelegenheit der Note ꝛc.," ein wohlgemeintes Fragment, meistentheils aus Ihren

Digitized by Google

Gedanken und eigenen frommen Empfindungen über die Lage von Europa zusammengehäuft. Lesen Sie diese Arbeit nicht kritisch, sondern mit freundlicher Rücksicht auf mich selbst. Die Anmerkungen entstanden im ersten Feuer und sind wohl das Beste dabei, vielleicht noch immer zu schonend gegen Bonaparte, aber doch, unter vielen Rücksichten auf ein schlechtes Publikum, einen sehr gründlichen Haß verbergend. Der Anfang und die Theile um die Gegend der Gelenke des Buchs sind steif, auch später in schlechten Tagen geschrieben. Nachdem nämlich das Manuscript am 31. Juli an Fröhlich auf die Post gegeben war, eigentlich schon vier Tage vorher mit dem grausamen Neumond, 26. Juli, ging die zweite große Leidensepoche an. Den ganzen Monat August hindurch, während der fürchterlichen Conjunctur von Mond, Mars und Venus, auch Jupiters, habe ich viel gelitten. Zuerst am Tage des ersten Viertels, 3. August Mittags, ein furioses Gewitter, dicht an der Erde hingehend, dann ein Wolkengethürme fast acht Tage hindurch, wie ich es nie gesehen, Dünste in Regionen hinauf, wo der Aether anfangen muß, als wenn die Erde ihr ganzes Luftkleid ausziehen wollte; dieß alles furchtbarer, quälender und verdächtiger ohne, als mit Gewitter. Ich habe sonst schon der Venus nie getraut in der Zeit, wenn sie Abendstern werden will, wenn sie dicht bei der Sonne ist, nun gar Mars und am 26. Juli auch der Mond, auch Jupiter dort! Große Explosionen waren vorauszusehen! Den 10. August am Tage, fast um die Stunde des Vollmonds, ein rasendes Gewitter. Gewitter beim Vollmond! Als der Mond aufging, drohte ein neues Gewitter; wie er sich höher hob, zerpflückte er es durchaus in kleine, lichte Flocken, eine Zauberei des Himmels, wie ich sie nie erlebt. Nun erfolgten klare Nächte, aber täglich schwefelichter, blutiger Sonnenaufgang mit häufigen Nebensonnen, gegen 6 Uhr Morgens unendliches Brauen der Wolken, dann Regengüsse aus Nordnordost mit jagendem Gewölk, an der Erdtiefe Windstille, drückende Luft und peinigende Finsterniß am hohen Mittage. So lebte ich einsam mit meinen lieben Hausgenossen, abgeschnitten von der Welt, die mich nur durch die einzelnen Stöße des Hamburger Correspondenten berührte, rings umgeben von feuchter Erde und faulenden Ernten. Am 22. August erreichten die Regengüsse aus Nordnordost ihren Gipfel, in der folgenden Woche wiederholte sich die schreckliche Geschichte aus Südsüdwest, aus der Gegend von Neapel her. Eben unter finsterer Betrachtung dieser außerordentlichen Polarität, am 29. Mittags, trifft die

Digitized by Google

Zeitung von dem Erdbeben ein; mit derselben Post wird mir mein Manuscript mit Protest zurückgeschickt. Von 12 bis 1 Uhr war ich in mehr als Todesangst, auf jeden Stoß des Windes, auf jeden Fußtritt achtend, in jedem Augenblick Bewegungen der Erde erwartend. Endlich gegen 2 Uhr ermannte sich das Gemüth und der Gedanke der Dauer in seiner ganzen religiösen Majestät erhob sich aus dem Chaos, worin sich die Welt schon aufgelöst hatte. Endlich Sonntags den 1. September mit dem ersten Viertel des Mondes wurde die Luft wieder ruhiger.

Unter allen diesen Schmerzen gedeiht in mir der Glaube an Christum, und besonders an die Strafgerichte Gottes, auch meine Ideen über die Astrologie und den Umgang der Planeten mit einander. Hiervon verstehe ich mehr als einer. Ich sende Ihnen, mein liebster Freund, einen Aufsatz über die Wetterkunde, den ich im Sommer 1804 nach den starken Regengüssen im Juni schrieb, und der Ihnen nichts zeigen soll, als daß ich auch populär schreiben kann. Ueber den Gegenstand sollen noch ganz andere Dinge aufgezeichnet werden. Die specielle Beziehung dieser Schrift auf die südpreußische ökonomische Societät schloß von selbst die eigentlichen Mysterien ganz aus, deren heiligste überhaupt erst in diesen Tagen erkannt worden sind.

So viel zur Entschuldigung meines Stillschweigens gegen Sie, den treusten und edelsten Freund! Ihr gestriger Brief hat mich wunderbar gestärkt, besonders der billige und heilige Eifer gegen Winkelmann und Goethe, und die rührende Beziehung auf den glücklichsten Entschluß meines Lebens,[1] den ich vor fünf Monaten unter Ihren Augen faßte. Vor dieser göttlichen Sache sinken freilich alle Laokoons, und ich bekenne es, auch alle gotteslästerliche Goethes in Staub. Ich sage nichts weiter — ich umarme Sie, mein frommer Freund, fester und fester, und entsage hier feierlich aller Gemeinschaft mit den Heiden, auch mit dem andern geborenen Heiden, unserm Johannes. Vor sechs Wochen habe ich ihm bescheiden über sein Heidenthum manches geschrieben, was das Feuer seiner ersten Umarmung in dem quäst. Briefe niedergeschlagen zu haben scheint. Er hat bis heute nicht geantwortet. Es mochte unpolitisch seyn, indeß konnte ich nicht anders.

Lesen Sie meine Arbeit, von der nur die einzige einliegende Copie genommen ist, mit Nachsicht, und übersehen Sie es nicht, daß ich seit dem 1. Mai von allen politischen Vorgängen nichts weiß, auch nicht ein

[1] Uebertritt zur katholischen Kirche.

Digitized by Google

Wort mehr, als in Ihren Briefen und im Hamburger Correspondenten gestanden hat. Leben Sie wohl und vergessen Sie, wenn ich Ihnen selten geschrieben habe, nicht, daß es in unserem Umgang um die ganze Welt geht, und was Sie mir selbst über die Schwierigkeiten unserer Correspondenz geschrieben haben.

A. H. Müller.

32.

26. September 1805. Donnerstag Abends um 11 Uhr.

Ich schrieb Ihnen doch neulich, daß das Wetter sich mit dem Neumonde wohl ändern würde. Wie richtig hatte ich gesehen!

Der Neumond trat, wie Sie wissen, in der Nacht vom Sonntag zum Montag ein. Schon Abends um 5 Uhr thaten sich alle Schleusen des Himmels auf, und es fiel bei ziemlich starkem Winde ein heftiger Regen. Den andern Morgen schien sich der Himmel aufzuklären, behielt aber eine verdächtige weißliche Farbe, und es wurde plötzlich, ohne Wind, in einem auffallenden Grade kalt (9° Reaumur). Dienstag früh brach aber die eigentliche Wirthschaft erst los; von da an bis auf die Stunde, wo ich Ihnen schreibe, hat der heftige Regen auch nicht eine einzige Sekunde nachgelassen. Die Wolken (ich wohne immer noch in Hitzingen) liegen armdick so nahe auf der Erde, daß ich kaum die Hälfte der vor meinen Fenstern liegenden Wiese übersehen kann. Dabei weht kein Wind, und die Wärme ist seit Montag von 9 auf 15 bis 16 gestiegen. Eine sonderbare Erscheinung ist auch diese: die Regengüsse scheinen alle gerade aus Westen zu kommen, zu gleicher Zeit aber streifen ohne Unterlaß fürchterlich schwarze, dem Anschein nach sehr leichte Wolken von Nordwest über die andern hin. — Die Gewässer schwollen dergestalt an, daß ein kleines Gerinne vor meiner Thür seit gestern über 8 Fuß breit und gewiß eben so tief geworden ist. In der Wien, durch welche man sonst an sehr vielen Orten ganz trocken fährt, sind gestern Abend schon viele Menschen und Pferde verunglückt. Jetzt eben sah ich zum Fenster hinaus; schon eine Finsterniß wie diese — eine wirklich absolute — erlebte ich nie; der Regen fällt unaufhörlich ganz senkrecht, in solcher Profusion, daß man die tiefsten Gefässe in einer Viertelstunde angefüllt sieht. Jetzt ist es gerade 72 Stunden, daß diese Wirthschaft ihren Gang geht.

Digitized by Google

Seit sechs Tagen verließ ich meine kleine Stube nicht, und sah nicht vier Menschen. Aber in welchen high spirits rücke ich auch mit meiner Arbeit fort! So etwas Gutes habe ich noch niemals geschrieben. Sie wissen, daß ich seit mehreren Jahren immer mit einem gewissen Juppe arbeite; dießmal bin ich ganz entzückt von dem, was ich hervorbringe. Gedanken, Numerus, Cadence, Rhythmus, alles fließt von selbst. Gute Nacht! Ich glaube im Ernste, daß die Welt bald untergeht.

Freitag früh um 8 Uhr.

Denken Sie sich das Schauspiel, was ich so eben erblicke. Die ganze Wiese vor meinen Fenstern, die von allen großen und kleinen Flüssen, wer weiß wie weit entfernt ist, Ein See; das kleine Gerinn, wovon ich Ihnen gestern schrieb, ein wahrer Waldstrom, mit fürchterlichen Wellen einherbrausend, alle Landstraßen rund herum durchrissen, und Wasserströme von allen Seiten einbrechend. Ich bin völlig abgeschnitten, und wohnte ich nicht eine Treppe hoch in einem steinernen Hause, mir würde Angst werden. Der Regen hat die ganze Nacht, sogar mit verstärkter Heftigkeit, gedauert; er fällt jetzt noch immer ganz senkrecht, und so voll und schwer, als wenn in einem Tropfen zwanzig gewöhnliche steckten. Die gottlosen schwarzen Wolken laufen immer noch über die graue Unterdecke hin; es ist eine Wirthschaft zum Erbarmen. Klar ist es, daß noch in 24 Stunden kein Aufhören erfolgen kann. — Möchte sich doch das Wetter bis in die Schweizer Alpen erstrecken, und den Rhein so anschwellen, daß die Franzosen, wenn sie den Uebergang versuchten, mit Mann und Maus ersöffen.

Sonnabend früh.

Der Regen dauert noch immer, aber seine eigentliche Wuth ist gelegt, auch hat die Ueberschwemmung abgenommen. Sie erinnern sich gewiß der Brücke vor Schönbrunn, und wie man gewöhnlich dort wenig oder kein Wasser gewahr wird. Denken Sie sich nun diese Wien, wie ich sie gestern sah, nicht bloß den ganzen Raum zwischen ihrem Bette und dem Schloßgarten, sondern selbst den ganzen Schloßhof bedeckend, und thurmhohe Wellen schlagend, so daß, wenn ich zum erstenmal nach Wien gekommen wäre, und mir einer gesagt hätte, dieß sey die Donau, ich davor erschrocken seyn würde. Dieß war der fürchterlichste Regen, den ich je erlebte. — Heute ist mittelmäßiger Wind, die Wolken haben ein zerrissenes Ansehen und die Regentropfen fallen einzelner.

Digitized by Google

Was sagen Sie zu diesen rein meteorologischen Briefen? — Was sagen Sie dazu, daß ich den größern Theil des gestrigen Tages im Bett mit dem Fieber zugebracht habe, dadurch aber, Gottlob, nicht verhindert worden bin meine Arbeit fortzusetzen? — Heute Abend kommt Graf Haugwitz hier an; die ganze preußische Armee wird mobil gemacht; es scheint, daß man nichts geringeres als diese Maßregel für nöthig hielt, um dießmal die Neutralität zu behaupten, und das ganze Verhältniß würde mir große Besorgnisse erregen, wenn ich nicht von der persönlichen Ankunft des Kaisers von Rußland, und seiner höchst wahrscheinlichen Entrevue mit dem Könige alles mögliche Gute hoffte. Bonaparte schweigt. Kein Nötchen erscheint mehr im Moniteur. Er will vermuthlich nicht anders mehr als im Kanonendonner mit uns sprechen.

Ein vorgestern angekommener englischer Courier hat uns Nachrichten aus London bis zum 10. gebracht. Man war in einem allgemeinen Entzücken über den Aufbruch des Boulogner Lagers, und über die Perspektive eines nahen Continentalkrieges. — Im Morning-Post vom 10. ist eine Stelle aus dem französischen Memoir, welches ich vorigen Sommer über die Anerkennung des Kaisertitels schrieb, und welches Sie wohl kennen (man sagt, es sey im Peltier ganz abgedruckt, welches denn Gottlob jetzt weiter nichts auf sich hätte), übersetzt, und mit einer kleinen Einleitung versehen, die ich mich nicht enthalten kann, für Sie abzuschreiben. — Wenn Sie nur meinen Brief an den König von Schweden bekommen haben! In Ihrem Sinn ist dieser gewiß bei weitem das Beste, was je von mir geschrieben worden. Johannes Müller muß und soll Ihnen diese Piece communiciren; ich hoffe er that es schon; wo nicht, erinnern Sie ihn daran.

Mein Manuscript über den spanischen Krieg ist gerettet. Die Censur in Berlin hatte mir ungefähr einige 30 Stellen gestrichen!! und F. meinte, es könnte ja wohl ohne diese gedruckt werden!! Johannes schreibt mir, sehr schmeichelhaft, es wäre ungefähr so, als wollte man die Philippischen Reden mit Auslassung aller Stellen gegen den Antonius drucken.

Gott behüte Sie, lieber Freund, und lassen Sie bald von sich hören.

Geendigt 28. September.

G.

Was macht Sigismund?

Digitized by Google

33.

Sonntag, den 29. September.

Hietzing for ever!

Ich werde alle Tage klüger. Sollte etwa das schreckliche Wetter — jetzt eben war zur Abwechselung ein barbarisches Gewitter (4 Uhr Nachmittag) — daher kommen, daß das Aequinoctium und der Neumond fast auf eine Minute zusammenfielen??? — Welcher große Gedanke!

Verflucht krank bin ich noch immer. Aber ich weiche nicht von hier. So eben ist wieder ein englischer Courier mit Briefen bis zum 14. eingetroffen, woraus ich die, gewiß auch Ihnen sehr erfreuliche Nachricht erlerne, daß Anthony Kraus mit allen unsern Büchern ꝛc. schon unterwegens ist. — Das freut mich nicht wenig.

Es freut mich sehr, daß Steffens gegen Gall geschrieben hat. Sie nicht auch?

Ich muß Ihnen doch einige meteorologische Fragen vorlegen:

1) Ist nicht die ganze Geschichte mit dem Barometer eine Fopperei?

2) Sahen Sie je, oder hörten Sie je von glaubwürdigen Zeugen, daß irgend ein Barometer der Welt über 29 stieg, oder bis auf 27 fiel? Kategorische Antwort!

3) Wenn während einem Wetter, wie das jetzige, der Barometer — man glaubt es kaum — verschiedentlich steigt, und in der Regel auf 6 steht, was soll man von der ganzen Wirthschaft denken? Es gibt keine Meteorologie!

Ihr kleiner Aufsatz ist sinnreich und originell, wie alles, was von Ihnen kommt. Aber denken Sie doch nur an die rasende Ungewißheit aller Dinge!

Dienstag Abends um 9 Uhr.

Das erste Viertel hat keine große Veränderung bewirkt. Gestern war zwar kein Regen; ich fuhr zum erstenmale seit zehn oder zwölf Tagen in die Luft und aß bei Fasbender in Meidlingen und ließ mich mit allen Neuigkeiten versorgen. Aber es war unfreundlich und kalt. Heute noch mehr, oder regnet es jetzt wieder, schwach; aber der abgeschmackte Barometer, den ich immer mehr verachte, fiel endlich auf 28,5, anstatt er 27,5 stehen sollte.

Der Kaiser hat eine kleine Reise gemacht, um die Armee zu sehen.

Digitized by Google

Er ist bis Memmingen gewesen, und gestern früh zurückgekommen. Wir sind selbst in Anzahl, und selbst in Deutschland (in Italien ohne Vergleich) stärker als die Franzosen. Bonaparte (der immer noch ganz schweigt, ob Wuth, ob Angst, ob Scham, ob Verlegenheit, ob alles zugleich, wissen seine Teufel) hat sogar das Corps von Bernadotte über den Rhein gezogen, und es gibt jetzt so wenig mehr eine hannöverische als eine Küstenarmee!! Man sagt für gewiß, er bringt bis Ende Oktober kaum 150,000 Mann zusammen. Wir haben dann mit den Russen über 180,000. Unsere Armee ist im besten Zustande. Der Erzherzog Ferdinand von Mailand, ein 24jähriger, trefflicher Prinz, von großem Gemüth und herrlichem Talent, ist General en Chef in Deutschland, und Mack, der alles geschaffen, sein Generalquartiermeister. — Fürst Karl Schwarzenberg commandirt die Avantgarde, und mehrere vorzügliche Generale, wie Meerveld (gestern von Berlin zurück), Klenau, Fürst Moritz Lichtenstein, Fresnel ꝛc. stehen bei der deutschen Armee. In Italien commandirt der Erzherzog Karl, der Erzherzog Johann (der selbst jetzt, in dieser Krise, noch in aller Geschwindigkeit den Orteler bei Glurns in Tyrol, nur 200 Toisen niedriger als der Montblanc, bestieg, und dem überhaupt nichts zu hoch ist) und Bellegarde, Auffenberg in Tyrol; die Neutralität der Schweiz ist vorderhand bewilligt, und da ich sehe, daß die besten Generale es für gut halten, so muß ich mich auch darein finden, ob ich gleich anderer Meinung war. Vorgestern ist auch Graf Haugwitz hier angekommen; die Zusammenkunft des Königs mit dem russischen Kaiser ist gewiß; eine große Begebenheit, die die ersprießlichsten Folgen haben kann. Nur auf solchem Wege — und ich predige es hier immer — ist der König von Preußen zu gewinnen; regierende Kaiser, Erzherzoge ꝛc., diese allein, nicht Minister, und selbst die klügsten nicht, ja diese am wenigsten, weil er ihnen nicht traut, wirken bei ihm. Jetzt, oder nie; schlägt er ein, so ist Bonaparte geliefert. — Ueberlebte man denn wohl diese Freude?

Ich habe keine Zeit mehr heute.

Adieu!

Mittwoch, 2. Oktober.

G.

Digitized by Google

34.

Wien, Montag den 7. Oktober 1805.

Mit großer Freude sehe ich aus Ihrem gestern erhaltenen Briefe, daß Sie sich in Dresden niederlassen. Diese Annäherung ist eine wichtige Begebenheit für mich.

Ich schicke Ihnen hier ein Stück vom Moniteur, worin ein Aufsatz von Lamark über Meteorologie, der vielleicht gelesen zu werden verdient. Der Moniteur ist übrigens seit dem 16. August, wo er zum letztenmale lästerte, verstummt. Und dieß Stillschweigen ist der erste Sieg, den das wieder auflebende Europa davon trug.

Alles geht vortrefflich. Die Mission von Meerveld hatte schon viel gethan. Die darauf folgende von Haugwitz nach Wien, der gestern Abend wieder abgereist ist, hat den Kaiser bewogen, dem russischen Kaiser und dem Könige von Preußen seinen Beitritt zu der Zusammenkunft anzubieten, die zwischen jenen beiden zu Porzew statt finden sollte. Da dieses Anerbieten gewiß nicht ausgeschlagen wird, so haben wir nun zu Krakau eine Zusammenkunft der drei Souveraine zu erwarten, aus der gewiß viel Gutes und Großes hervorgehen wird.

Unterdessen arbeite ich immer fort, ob ich gleich seit acht Tagen durch die Schlag auf Schlag eintretenden großen Vorfälle, die Anwesenheit von Haugwitz, die Zurückkunft und bevorstehende Wiederabreise von Meerveld, eine Krankheit Pagets und andere Dinge oft in die Stadt gerufen und unterbrochen worden bin.

So eben habe ich einen langen, eigenhändigen und äußerst rührenden Brief von Ludwig XVIII. erhalten. Er hatte mich über ein Projekt, welches sie in Mitau entworfen, und mit Englands und Rußlands Beistand auszuführen meinten, um Rath gefragt. Ich mußte dagegen stimmen. Weil aber dieses Projekt äußerst edle, persönliche Gesinnungen von Seiten des Königs, und die Sehnsucht, sich selbst unbedingt aufzuopfern und großen Gefahren Preis zu geben, enthüllte, so hatte ich unter andern deßhalb, weil ich es nicht billigen kann, daß jetzt noch die Bourbons sich exponiren, ohne des Sieges gewiß zu seyn, dawider protestirt. Auf diesen Einwurf antwortet mir nun der König persönlich, mit großer Zartheit und außerordentlichem Edelmuth. Dieser Brief und drei andere, die er in der letzten Zeit an den Kaiser von Rußland geschrieben, und mir jedesmal mitgetheilt hat, würden, wenn man sie gleich bekannt machen dürfte, gewiß

Digitized by Google

einen großen Effekt hervorbringen. Noch aber ist zu keiner Bourbonischen Unternehmung Zeit und Stunde. Bonaparte muß erst geschlagen, gebeugt, in die alten Grenzen Frankreichs zurückgeführt, ganz mürbe gemacht werden, ehe das versucht werden kann. Welch Glück, welche Wonne, daß wir von solchen Dingen nun wieder als möglich, vielleicht — wenn Preußen will, gewiß — als wahrscheinlich, als nahe bevorstehend sprechen dürfen!

Aus einem meiner Briefe werden Sie ersehen haben, daß Kraus mit den englischen Sachen jetzt schon unterwegens ist. Er wird durch Dresden gehen und dort einige Tage bleiben. Suchen Sie seine Ankunft (Baron Buol wird davon unterrichtet seyn) zu erfahren, und schicken Sie mir dann sogleich eine Liste von dem, was ich Ihnen versprochen hatte. Dann werde ich Kraus beordern, es Ihnen gleich in Dresden zu überliefern.

Weh Ihnen, wenn Sie jetzt nicht pünktlich erfüllen, was Sie mir in Ihrem letzten Brief versprochen, wenn Sie mir jetzt nicht oft und viel und ohne Unterlaß schreiben! — Dresden und Wien sind beinahe wie Eine Stadt zu betrachten.

Adieu! Adieu!

G.

35.

Dresden, den 14. Oktober 1805.

Schon seit beinahe acht Tagen bin ich hier, um einige Zeit hier zu bleiben. Jedoch jede Berührung der Welt, von jeder Seite, ist mir unbeschreiblich schmerzhaft; vielleicht sind Excesse der Speculation, oder mein zu ungebundener Umgang mit mir selbst daran schuld.

Mein Verlangen nach Ihnen vermag ich nicht auszudrücken, und doch wird es lange nicht befriedigt werden; ich bin so frei, als man seyn kann, aber es wollen dazu so viel Entschlüsse gefaßt werden, und so vieles will sich nicht fügen. — Aus Ihrem letzten Briefe habe ich von neuem gesehen, daß nichts mir so entspricht, wie Sie, nichts mich stärkt, wie Ihre Worte. Sie meinen es so alt und ernsthaft mit mir und der Welt; wenn Sie nur nicht immer mit dem praktischen Leben und mit der Welt, für die ich nichts tauge, locken möchten! Wohin soll ich denn? — Der Gedanke einer ausgebreiteten Thätigkeit kann mich mit großer Gewalt

Digitized by Google

ergreifen, ich würde in Geschäften neben Ihnen eine Lust finden, die meine Kräfte, meine Jugend, meinen Geist, kurz alles befriedigen würde. Aber wie, wo, wann? — Sagen Sie mir. Irgend einen Dienst anzufangen, bin ich zu alt, und wäre ich es auch nicht, so können selbst Sie mir nicht sagen, welchen? Mein Talent allein kann ich doch nicht gebrauchen lassen, und wer unter allen Menschen, als einzig Sie, verlangt mich selbst? Wo ist die Gemeinschaft, an die man sich anschließen mag, wenn nicht jene unsichtbare heiligste? — Sie selbst bekräftigen mich darin, wenn Sie sogar an diesen Krieg nicht glauben wollen, ja auch über meinen Umgang mit den Planeten spotten.

Astrologie treibe ich wirklich, d. h. Umgang mit der Natur im hohen Styl. Noch gewährt sie mir nichts als Furcht und Angst, aber Liebe wird es werden. Mein frommer Freund! möchte sich mir die böse Opposition in den Gestirnen dieser zweifelhaften Tage lösen, möchte sich mein Leben hier oder dorthin entscheiden, möchte mich die große Sache von Europa nur auf der entferntesten, dunkelsten Stelle brauchen, und o — möchte ich Sie, Einziger, sehen und hören! Sie mit Ihrer prächtigen Stimme, mit Ihrem Organ der Gutmüthigkeit, vor allem mit Ihrer Passion des Mitleidens! — Meine Liebe für Sie wandert durch eine Art von Ecliptik Ihrer einzelnen Liebenswürdigkeiten. Wie verstehe ich besonders diese Passion des Mitleidens, das Zeichen, worin meine Liebe gerade heute steht! Sie haben mir nur ein Wort darüber gesagt, und mich hat die Wahrheit ergriffen. Adieu, mein liebster Gentz.

A. H. Müller.

36.

Wir sind geschlagen, lieber Müller, und dahin meine herrlichsten Hoffnungen! Wie dieser Schmerz mich trifft, vermag ich nicht Ihnen zu sagen. So tief, so unmittelbar war ich noch nie mit den großen Staatsangelegenheiten verschwistert; dießmal fühle ich, was es heißt, und fühle es zum erstenmal, so in einer öffentlichen Sache persönlich verwendet zu werden. Jetzt mag weiter geschehen, was da will, Wien verloren gehen, Bonaparte uns nach Astrakan treiben u. s. f.; ein größerer Schmerz, als den ich gelitten, trifft mich nicht mehr. Nicht gesiegt zu haben, in einem Augenblick, wo aller Werth des Lebens am Siege hing, nicht gesiegt,

Digitized by Google

den Teufel nicht gedemüthigt, dieß Leiden ist das höchste; dagegen sind alle sogenannte positive Uebel nur wahre Lumperei.

In Berlin scheint es gut zu gehen! Aber das tröstet mich nicht: Redde, redde mihi legiones! Meine göttliche Armee von Mack! Meine himmlischen Cavallerieregimenter! Meine braven Generale! Solch eine Armee gibt es gar nicht mehr! Und geschlagen — warum? Ha! weil es nicht erlaubt ist, in großen Dingen auf alberne Eingebungen schaler Privatgefühle zu hören.

Adieu! Ihren Brief durch Finkenstein bekam ich. Sie sollen nächstens mehr von mir hören. Haben Sie denn alle meine Briefe erhalten?

Gentz.

Am 8., 9., 11., 12., 13., 14., 15., 16., 17., jeden Tag eine Schlacht. Aber der 14. war der dies nefandus! Da ging Ulm, Memmingen und mehr als 24 Bataillons verloren! O Gott! Und wir konnten es hindern!

37.

Brünn, den 13. November 1805.

Am 8. Abends um 8 Uhr fuhr ich von Wien ab. Der Weg zum Grabe kann nicht viel herber seyn, als dieser mir war. Auch ist kein Leichenbegängniß wohl je feierlich schwärzer gewesen, als dieser Abzug aus Wien in einer dicken, finstern Nacht, hunderte von Wagen und Kaleschen, und Transportfuhrwerken und Pferden auf allen Seiten; die panische Furcht, Franzosen (wir wußten, daß deren auf dem linken Donauufer waren) zu begegnen, nie ganz fern; die Gegenwart trüber als die Nacht, die Zukunft in einen Schleier, als läge eine Welt dazwischen, gehüllt. Ich fuhr mit dem Geheimenrath v. Fasbender in einem Wagen, unsere Bedienten in einem zweiten; wir hatten nichts als eigene, freilich starke und gute Pferde. Postpferde waren nicht mehr zu haben; es ist mir unbegreiflich, wo überhaupt zu allen den grenzenlosen Fuhren und Transporten, die seit 14 Tagen von Wien aus geschehen, noch Pferde in hinlänglicher Anzahl vorhanden waren; in den letzten Tagen setzte man sogar die in der Stadt noch vorhandenen in Requisition, und es war keine geringe Arbeit, wenn

Digitized by Google

man auch schon mit allen Päſſen zur Abreiſe verſehen war, nun noch einen Pferdepaß zu bekommen. — Wir fuhren vier Poſten die Nacht hindurch; am Sonnabend Morgen ließen wir die Pferde drei Stunden ruhen, dann fuhren wir die zwei Poſten nach Nicolsburg, die erſte mähriſche Stadt; dort gab uns Paget ein gutes Diner, und ich ſchlief hierauf (mein einziges Labſal im Kummer!) von 8 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens ſehr gut. Sonntag fuhren wir nach Brünn, von wo ich Ihnen ſchreibe. Die Idee, nach Ollmütz zu gehen, ſcheint aufgegeben, und Gott ſey gedankt dafür! Ollmütz ſoll ein garſtiges Neſt ſeyn, Brünn hingegen iſt eine geräumige, wohl gebaute, angenehme Stadt. Hier iſt nun der Hof, die Miniſter, das Corps diplomatique, eine ungeheure Menge von Großen und von Fremden verſammelt. Es war ein recht ſonderbarer Eindruck, als ich am Sonntag hier abſtieg, und bei Paget — der ſein ganzes Haus mit ſich hat und wie in Wien lebt — auf einmal eine Menge Menſchen aus verſchiedenen Theilen von Europa, die der Zufall hier alle zuſammenführte, verſammelt antraf: Lord Leveſon-Gower (Ambaſſadeur von England in Petersburg), mein Freund Stuart mit ihm, General Ramſay, ſo eben von London gekommen, Stratton, gerade am Tage der allgemeinen Emigration aus Konſtantinopel angelangt; außerdem Raſumoffski, Mallia, Graf Hardenberg ꝛc. — Morgen wird der Kaiſer von Rußland hier erwartet.

Nach aller Wahrſcheinlichkeit ſind die Franzoſen *heute* in Wien eingerückt. Man hat ihnen noch vor drei Tagen einen Waffenſtillſtand angeboten; ihre Bedingungen waren aber ſo empörend, daß die Regierung ſie gleich mit Unwillen verwarf. Es iſt mir nicht wahrſcheinlich, daß Napoleon ſelbſt nach Wien hinein geht. Denn für ſeine Eitelkeit wäre es — ſo ſcheint es mir wenigſtens — nicht eben ſehr ſchmeichelnd, ſich in ein leeres Neſt zu ſetzen, wo nichts von Anſehen und Gewicht zurückblieb. Die Emigration war ſo allgemein, daß ſelbſt der *ſpaniſche Botſchafter* durch nichts zu bewegen war, in Wien zu bleiben. Gegen wen ſoll er alſo groß thun? Zwei Miniſter und ein halb Dutzend große Familien, die nicht abreiſeten, weil der Hof wünſchte, daß einige von Bedeutung in der Stadt blieben, werden ihm keinen glänzenden Hof machen.

Doch thue er was er wolle, lange dauert dieſe Comödie nicht. Alle meine politiſchen Combinationskünſte müßten mich trügen, oder es

Digitized by Google

droht ihm ein neues Ungewitter, das er gewiß in der Stärke nicht erwartet, in welcher es über ihn ausbrechen wird. Ich kenne noch nicht das Resultat der Conferenzen zu Potsdam, aber ich erhielt am Tage meiner Abreise von Wien einen Brief aus Berlin, mit dem sich eine neue Welt vor mir eröffnet hat. Der König von Preußen ist nun — ich wette mein Leben darauf — mit Leib und Seele unser. „Er wird negociren", so schreit und klagt man um mich her. Ja! er wird negociren; aber geben Sie nur Achtung, wie. Ein Friede, wie wir ihn wünschen, besser, weit besser, als wir nach unsern Unglücksfällen ihn hoffen durften, oder — Krieg mit der ganzen preußischen Macht, so wird, glauben Sie an mich, die Negociation lauten. Wir sind gerettet. Wer hätte je geglaubt, daß dieser König eine solche glorreiche Rolle spielen sollte! Er ist jetzt das Haupt der Christenheit wider den Erbfeind geworden. Gott segne seine Unterhandlungen oder seine Waffen!

Was sagen Sie zu dem Meteor in Wesel? (Berliner Zeitung vom 5. November.) Was zu dem am 11. Oktober zu Wien und auch zu Lyon gefallenen Schnee? Und das Austreten der Donau gerade in den Schreckenstagen von Ulm! — Noch am Tage vor meiner Abreise von Wien zeigte mir Frau v. Matt, die ich seit sechs Monaten nicht sah, einen Brief von Ihnen, der sehr köstliche Sachen für mich enthielt. Aber warum schreiben Sie mir nicht? — Jetzt würden Sie mich nun ganz außerordentlich erquicken. Thun Sie es doch, ich bitte Sie, ohne Aufschub, und adressiren Sie immer bis auf weiteren Bescheid: à Brünn, poste restante.

Im Beischluß erhalten Sie noch zwei besondere Aufträge. Vernachläßigen Sie sie nicht. Schreiben Sie mir auch Ihre Adresse, damit ich unmittelbar an Sie couvertiren kann.

Gentz.

38.

Ollmütz, den 20. November 1805.

Wir sind nun bis hieher verschlagen, und ob es gleich scheint, daß seit einigen Tagen die Sache sich auf unsere Seite neigt, so glaube ich doch, daß wir noch bis Troppau wandern müssen. Auf jeden Fall gehe

Digitized by Google

ich — satt und müde — morgen an diesen Ort, wo ich mehrere von den Personen, die mir die liebsten sind, finde, und wo ich gern auf einige Wochen alles Elend und alle Schmach vergesse möchte, die uns drücken. Der Kaiser von Rußland ist seit vorgestern hier; seine Truppen schlagen sich vortrefflich, und es scheint sogar, daß sie ihren (sehr weislich angetretenen) Rückzug abbrechen, sich in hiesiger Gegend irgendwo setzen, und das Aeußerste versuchen werden. Die Franzosen haben ein Corps von 5000 Mann unter dem Fürst Bagration mit 20,000 Mann angegriffen; Bonaparte — das erstemal, daß wir hier von ihm hören, seitdem er sich Wien genähert hat — war selbst gegenwärtig. Die Russen machten sich Luft, hieben die Franzosen wie Pilze nieder, tödteten den Marschall Soult, und langten nach einem äußerst glorreichen Kampfe bei ihrer Hauptarmee an. — Eins der größten Leiden ist unser gänzlicher Mangel an Nachrichten aus Wien. Dieser wird nun für mich noch härter durch meine totale Ungewißheit über das Schicksal des kleinen Kraus. Sie haben doch hoffentlich meinen Brief aus Brünn erhalten? Ich wiederhole aufs dringendste meine Bitte, sobald Sie nur irgend eine Möglichkeit dazu absehen, ihn zu benachrichtigen, daß er mich von nun an in Troppau zu suchen hat, und wenn er nicht kommen kann, wenigstens schreiben soll. Letzteres thun doch auch Sie, ich bitte Sie um Gotteswillen, und zwar unverzüglich. Adressiren Sie nur nach Troppau bis auf weitere Ordre. Ich bin so mürbe, daß die Glieder des Leibes und der Seele von mir fallen möchten. In dieser Stimmung kann und mag ich Ihnen nichts weiter sagen.

Ihre Adresse, damit ich auf geradem Wege schreiben kann. Jetzt erhalten Sie keine Zeile mehr von mir, bevor ich einen Brief von Ihnen sah.

Gentz.

39.

Dresden, den 29. November 1805.

Kraus hat Ihren Koffer durch die Leipziger Postkutsche hieher in den Engel adressirt, der Wirth im Engel hat ihn an mich verwiesen und ich habe ihn natürlicherweise in Beschlag genommen und bitte Sie mich baldigst wissen zu lassen, was damit gemacht werden soll. Geöffnet mußte

Digitized by Google

er der Accise halber werden. Wenn Sie sich eine Vorstellung machen könnten, wie mich der bloße einstweilige Nießbrauch dieser Kostbarkeiten glücklich macht, so würden Sie mir gewiß, besonders unter so kritischen Umständen, die Bücher noch auf einige Wochen lassen. Für den Burke (Werke, Porträt, Leben), Peerage und Staatskalender, die ich als unbezweifelt für mich bestimmt ansehen kann, erfolgen die herzlichsten Danksagungen. Bei einigen andern Sachen bin ich zweifelhaft, besonders bei dem mir sehr nahe angehenden, göttlichen Malthus, den Sie schon besitzen. Es ist zwar die 2. Edition von 1803, aber da die Ihrige, schon in Wien erkaufte nach gründlicher chronologischer Arbitrage doch nicht die von 1798 seyn kann, so schließe ich daraus, daß es schon die 2. von 1803 seyn müsse, die gegenwärtige also doppelt vorhanden sey, welches überflüssig wäre. Roscoes sehr interessante Geschichte Leos X. könnte leicht in Bezug auf die noch immer nicht aufgegebene katholische Geschichte des Siècle de Charles V. gebracht werden, doch schweige ich und werde meinem gütigen Freund schon ohne Ende danken, wenn er ihn mir nur bis in die ersten Monate des nächsten Jahres zur Lektüre läßt. Die Stücke von Cobbet und Courier d'Angleterre sind ganz unvollständig und alt, interessiren auch Niemand mehr als mich. Von Bisset, history of George III., Cobbet, Parliamentary register, Liverpool, on the coins of England, eleven reports, Edinburgh review und Literary Journal wünsche ich nichts als vierwöchentlichen Gebrauch. Indeß bitte ich Sie mir unmittelbar und zwar über Breslau und Bautzen zu schreiben, was und wohin ich senden soll; und wenn Sie selbst alles und sogleich verlangten, so soll mit der Versendung auch nicht eine Stunde gezögert werden.

Ihnen über andre Dinge zu schreiben, wäre wohl nicht die Zeit. Zweifel und Hoffnung und jede mögliche Farbe, die ich meinem Briefe geben könnte, scheint mir unpassend. Wer sich wie Sie nur an sein eigenes großes Herz zu halten braucht, bedarf der schwachen Tröstungen unthätiger Freunde nicht. Glauben Sie nur an die ewige Treue und die beständige Seelengegenwart dieses unthätigen Freundes. Nicht ohne tiefen Jammer des Herzens kann ich an unsern Tag in Schönbrunn und an die schöneren in Gutenstein denken. Aber England wird bleiben!

Ihren Brünner Brief habe ich nicht erhalten. Wie oft ich Ihnen schreiben wollte, beweist die Einlage.

A. H. Müller.

Digitized by Google

Die Theorie der Winde Ihres Lamark mag wohl ganz nützlich seyn, wenn von Feuerbau oder Anlegung der Wind- und Sparöfen die Rede ist, aber was fängt die Naturwissenschaft damit an? Der Begriff der Wärme ist für sich schon gerade so platt als der des Lichts, wie es die Aufklärer meinen. Ich weiß nichts gemeineres, als sich in erhabenen Dingen durch so etwas in seiner Angst beruhigen zu lassen, wie bei dem ehemaligen Straßburger Erdbeben durch Steinkohlenflötze. Wir, selbst ich, sind in unserer Haut noch so schlecht, unter dem Schauder vor dem Erdbeben bei Neapel Athem zu schöpfen, wenn irgend ein Mensch die Veranlassung dazu in einer Verstopfung des Vesuvs finden will, sich wohl gar sicher zu glauben vor weiteren Erschütterungen, wenn es im Vesuv nur Luft kriegt. Gott bewahre, daß jemals so etwas großes mit ordinären natürlichen Dingen zuginge! Solche Entdeckung brächte eine Schmach mit sich, die schimpflicher wäre als alle Angst. Auch Sie, mein Freund, reden mit empörender Ruhe von den schwarzen Nordwestwolken über dem regnenden West. Wissen Sie, daß ich diese Nordwest- (eigentlich und richtiger Nordnordwest) Wolken in den letzten Tagen des September sehr gut kenne? In Südpreußen waren sie fürchterlich trocken mit unerhört hohem Barometerstande. Und darunter können Sie so ruhig weiter schreiben, rhythmisch schreiben! Nichts desto weniger haben Sie für die Physiognomik der Luft ungemein viel Sinn. Möchten Sie sich verstehen, ein eigentliches Wetterjournal zu schreiben, Sie sind viel zu vortrefflich, als daß sich nicht auf diesem Wege die Angst und so die Astrologie erzeugen sollte.

Einem der Gestirne Kundigen, wie Sie, ist es ein leichtes, die wichtigsten Grade waltender Constellationen vor der Seele zu haben und bei jeder Wetterveränderung die Ephemeriden nachzuschlagen, besonders wenn täglich die positiven und negativen Culminationsmomente angegeben sind, wie ich es von der Wiener Ephemeride voraussetze. — Die Entgegenstellung der vents alisés und vents polaires im Lamark ist richtig geahndet, die Erklärung aber ist schlecht. Es ist offenbar dasselbe, was ich unter magnetischen und elektrischen Winden verstehe.

Zurückbehalten in Dresden sind nur Burke's Works, Portrait und Life und das kleine Peerage. Alles übrige, von dem ich mir wenigstens den Nießbrauch, den einstweiligen Besitz — etwa bis zum Frieden — gewünscht hätte, ist gewissenhaft zurückgeliefert worden, freilich mit

Digitized by Google

wehmüthigen Empfindungen. Die ersten vierzehn Tage meines Lebens, wo ich einmal nichts als englische Bücher *gerochen* habe. Farewell!

40.

Dresden, 13. December 1805.

Tief gerührt durch Ihre himmlische Treue, mein einziger, liebster Freund, durch jede neue Erinnerung von einer neuen Seite fester an Sie gebunden, möchte ich Ihnen sagen, daß ich in keinem Augenblick bei Glück und bei Thränen Sie vergesse, und so drängt mich, zerreißt mich, erhebt mich Ihr hohes Schicksal und die Unglücksfluth der Zeit, daß ich Ihnen nichts sagen kann von Liebe und Treue. — Solche Zeit wie diese muß Herzen wie die unsrigen *zusammenschmieden*. — Auch ich bin nicht schwach! — Fort mit den Träumen von untergehenden Welten! Sie haben Recht in Ihrer göttlichen Vorrede: es war schon schlimmer als jetzt. Mögen Sie ausbluten, diese Wunden, ehe dieses Blut gerinnend den Brand erzeugt, den wir fürchteten! —

Nein, bleiben wird sie, diese Welt, neu erbaut auf gereinigten Herzen, auf unerschütterlichen Geisterverbindungen. Der Dämon ruft in meiner Brust: auch du wirst sie bauen helfen; rüste dich und wache und vertraue auf die heilige Kirche, die ich dir gezeigt, und die lieben, goldnen gleichgesinnten Herzen, die ich dir aufgeschlossen! Weine dich aus über ihre frommen, armen Fürsten, über den alten heiligen Leib des zerfleischten Europa, über alle entweihten Heiligthümer! Immerhin weihe dich mit Thränen zu dem erhabenen Geschäft, an dem auch du Theil nehmen sollst! — Was ist groß, was ist klein, wenn Stöße der Gewalt entscheiden, wo Kinder der Hölle und Gesalbte des Herrn einander gegenüber stehen? — Auch ich bin nicht schwach; geraubt kann mir nichts werden, und welche Kraft der Hölle kann die Freunde arm machen, auf die ich baue? Ihnen, mein Vorbild, mein brüderlicher Freund, der Sie meinem Leben seine erste Kraft, seinen ersten Gedanken gegeben haben, verbinde und verpflichte ich mich auf's neue zu unverbrüchlicher Genossenschaft, vor allem des Hasses und der Liebe, dann zu unermüdlicher Thätigkeit, unaufhörlicher Mittheilung und Weiterverbreitung in Wort und

Digitized by Google

That. Alles dies erkläre ich mit Reue über lange contemplative Unthätigkeit, über langen Schlaf, und ganz besonders unverantwortliches Schweigen gegen Sie, der mehr verdient, dem man unwürdig vergilt, wenn man ihn auch mit ewig steigender Innigkeit liebte. — Adieu, ich erwarte Sie in Dresden, Sie müssen kommen, und sehe ich Sie nicht, so werde ich glauben und mich durch keinen Brief überzeugen lassen, daß Sie mich nicht mißverstanden haben, und daß Sie mich nicht für ohnmächtig halten, und daß es nicht noch eine andere Brust auf dieser Erde geben sollte, an der Sie eine Weile von den Stürmen dieser Tage sicherer ausruhen könnten, als an der meinigen.

Die Sterne sind günstig, die Winde können nur aus freundlichen Gegenden wehen, wenn wir uns so nahe sind, als ich mich jetzt Ihnen fühle, Sie letzter Römer mit Ihrer victa causa. Auch ich bin nicht schwach! Ohne Widerrede, ich erwarte Sie.

Mein Brief mit seinen drei Fragmenten vom 22. November, nach Troppau geschickt, ist also verloren? Es ist doch schade.

A. H. Müller.

41.

Dresden, 16. December 1805.

Man spricht seit gestern mehr als jemals vom Frieden, und durch einen Zufall erhalte ich erst gestern 15. December zwei Ihrer Briefe, den von Brünn und einen älteren aus Wien (circa vom 30. October); der erstere sehr wichtig, in so fern vom Frieden durch die Mediation eines gewissen dort sogenannten „Hauptes der Christenheit" die Rede ist. „Ein Friede, wie wir ihn wünschen; besser, weit besser, als er nach unsern Unglücksfällen zu erwarten stand." — Ihr letzter Brief (10. December, Neisse) ist ein authentischer Abdruck Ihres Herzens. Die wirkliche Friedenspräliminarie sey welche sie wolle, von Selbstständigkeit ist nun doch wohl außer England nirgends mehr die Rede. Pfui! und ich ertrage den Gedanken nicht, daß Lord Harrowby wirklich mit diesen Negociationen zusammenhängt. Wie die Sachen jetzt stehen, bete ich zum Himmel um einen Separatfrieden; so weit ist's gekommen. Wenn nur der Continent allein negociirt, und die Helden von Trafalgar nicht für diesen

Digitized by Google

Frieden gefallen ſind! Nur eine freie Stelle, wenige Acres breit in der Welt, nicht um darauf zu leben, ſo günſtig iſt das Schickſal nicht, nur, wenn auch hundert Meilen entfernt, zu wiſſen: dort befiehlt der Bonaparte nicht! — Wie kommt es Ihnen vor? Werden Sie leben in dieſem enthaupteten Oeſterreich, ohne die Berge, die ſtillen, die eiſigen? Könnten Sie den Leidensweg — Neiſſe, Neuſtadt, Jägerndorff — wieder zurückmachen? Ich kenne ihn wohl! Welche Schmerzen habe ich von Nicolsburg bis Breslau ausgeſtanden! welche ſonderlich in Troppau! Konnte ich denken am 4. Mai, daß noch vor Ablauf dieſes Jahres jenes die Schlachtfelder der Hölle ſeyn würden, und im April mit Ihnen auf der Gloriette, unter dem Schall der Glocken von Wien her, daß im November der Bonaparte leibhaftig im Schloſſe der Maria Thereſia Hauptquartier halten würde! Nun gut! es kommt die Stunde, da der Tempel des Herrn gereinigt werden wird. Er ſelbſt wird in ſeiner Glorie kommen. Niemand will es verſtehen, wohin der Finger des Höchſten zeigt, und keine Phyſik will geſtehen, daß das Element und ſeine Bewegungen, ſeine Lebensoffenbarungen zuſammenhängen mit den Strömungen des Geſchlechts, das darin lebt und webt. — Halten Sie mich indeß nicht für aſtrologiſcher, als ich bin. Um Geſchäfte durchzuführen, um unermüdet zu correſpondiren mit denen, die keinen Frieden ſchließen, um das Evangelium göttlicher Rache zu predigen, um zu arbeiten, um zu ſchreiben — bin ich entſchloſſener und gerüſteter als je. — Um dieſem allem indeß endlich wahre Geſtalt, Zweck und Einheit zu geben, muß mit Ihnen conferirt werden. Dresden iſt der geeignetſte Ort dazu, Ihre Reiſe mag nach Nordweſt oder zurück nach Südoſt gehen. Derweil werde ich gewiſſenhaft correſpondiren, keinen Poſttag überſchlagen, zumal in zwei bis drei Tagen die Briefe ihren Lauf zwiſchen hier und Breslau vollenden. Frühere Sünden werden Sie mit der Ungewißheit Ihres Aufenthaltsorts entſchuldigen.

Den 18. December.

Wenn Sie doch nur einſehen möchten, daß ich ein vorzüglicher Commiſſionär bin, ein gewiſſenhafter, wie keiner. Einen Koffer mit engliſchen Büchern vierzehn Tage im Hauſe haben, und ſo gewiſſenhaft alles abliefern — für dieſe Gewiſſenhaftigkeit, für dieſe praktiſche Reſignation hatten Sie doch ſonſt ein ſo zärtliches Gefühl. Bücher ſind der einzige

Digitized by Google

irdiſche Beſitz, für den ich etwas geben und fahren laſſen mag, und doch hätte ich Ihnen den Schatz in Ihrem Koffer, der mir überdieß noch hundertmal wichtiger erſcheint als Ihnen, nicht um eine Stunde entziehen können. Nicht wahr? ich bleibe Ihr Geſchäftsträger? — Was machen denn Ihre Bücher und meine Kiſte?

Den 20. December 1805.

Mir iſt doch, als wenn ſich in Berlin etwas regte. Haben Sie die kleine Piece *über den Frieden* geleſen? Sie iſt mit ſo unerhörter Eile verbreitet, und ich könnte mir faſt den Johannes ſo denken, wenn er populär für Norddeutſchland ſchreiben wollte. Da aber die Inſtruktionen des Grafen Haugwitz den Lüneviller Frieden zur Baſis der Negociationen gelegt haben ſollen, ſo wird mir alles wieder ſo zweifelhaft, daß ich nicht weiß, ob wir ſelbſt im Falle eines Krieges das Rechte und allein zu Erflehende erwarten dürfen. Wo richten ſich denn Ihre Hoffnungen (die irdiſchen) hin, und welche innere Quellen hat dieſe Reihe von Unglücksfällen wieder in Ihnen eröffnet? Es ſind die erſten Ihres Lebens, die erſten Ihnen angemeſſenen; denn über Wandel und Mißgeſchick des Privatlebens ſind Sie doch gewiß weit erhaben, nur der Gram ganzer Völker kann Sie ergreifen. Ihre Briefe und die durchpaſſirenden Fremden bezeugen es, daß man Ihre Abreiſe, Ihren Schmerz habe ſehen müſſen, um den großen, tragiſchen Moment in ſeinem ganzen Umfange zu erkennen. Jetzt, wieder vertrauend auf Menſchen und Völker, fortificirt ſich Ihr außerordentliches Herz ſo ganz durch ſich ſelbſt; alle Disharmonien der Zeit haben ſich in der bunteſten Folge ſo vollſtändig vor Ihrem großen Auge entwickelt; Sie ſcheinen mir ſo glücklich zurückgekehrt zu den einfachen Elementen der Welt, daß ich Ihnen eine neue und noch höhere Laufbahn jetzt vorausſage. Ich ſehe von allen Seiten Tröſtungen ſich erheben, und wer wird bei dem großen Werke der Beruhigung dieſer zerrütteten Welt nothwendiger ſeyn, ganz abgeſehen von ſeinem übrigen großen Beruf, als der einzige *vollſtändige* und immer wachſame Zeuge der allmähligen Zerrüttung — Sie? — Gegen die Schlacht von Auſterlitz gibt es viel mehr Troſt als gegen die öſterreichiſchen (früheren) Unglücksfälle. Wir durften es uns ſagen: bei aller faſt ritterlicher Vortrefflichkeit des Kaiſers durfte das Petersburger Kabinet *allein* nicht das neue Gleichgewicht beſtimmen. Daß von der vierten faſt ausſchließend nordiſchen

Digitized by Google

Coalition mehr zu erwarten ſey, ſagt mir ein vielleicht ſchwärmendes Gefühl. Das katholiſche Europa iſt nun unterdrückt; es ziemt dem proteſtantiſchen Europa, wie es jenes durch allmählige Wunden wehrlos gemacht hat, durch die Heldenthat einer ſolchen Befreiung die ganze frühere Schmach wieder zu verſöhnen. So gewinnt Ihre Meinung in Anſehung Preußens eine andere Geſtalt, und ſo ſehe ich im Geiſt einen neuen Tag über unſer Vaterland anbrechen. Dieſe Eine Kataſtrophe kann und wird den Continent retten, und welche Ausſichten für Europa und die Zukunft! — Adieu, mein Freund! Ich erwarte mit Sehnſucht Briefe von Ihnen.

A. H. Müller.

42.

Breslau, den 25. December.

Ich habe heute (warum erſt heute!) Ihren vortrefflichen Brief vom 16. — 20. bekommen, die beiden früheren durch Antoine, den ich, mit unausſprechlicher Freude, am 17. hier anlangen ſah. Ihr großes Herz, Ihr emporſtrebender überirdiſcher Geiſt dringen aus jeder Zeile Ihres letzten Briefes hervor; aber Sie kennen die Menſchen und die Dinge nicht genug, und geben ſich daher noch immer eiteln Hoffnungen hin. Jetzt iſt es wirklich rein aus mit Europa. In der Periode vor dieſem unſeligſten der Kriege ſagte ich oft auch: es iſt aus! aber ich wußte, daß es noch Mittel gab, und ich ſagte es nur, um die, welche dieſe Mittel in Bewegung bringen ſollten, anzuſpornen. Jetzt ſage ich es mit inniger Ueberzeugung, und ſo, daß ich mich (bei dem lebendigen Gotte!) für gewiſſenlos halten würde, wenn ich noch irgend Jemanden zureden wollte, etwas zu unternehmen. Es kann nichts mehr gelingen. Dieß verzweifelte Geſtändniß iſt nicht etwa die Frucht einer inneren Muthloſigkeit; Sie würden ſich wundern, wie feſt, wie ruhig, wie unerſchüttert ich bin; es iſt das Reſultat einer tiefen Kenntniß des jetzigen Zuſtandes von Europa, die ich nur durch ein Studium, wie vielleicht keiner es machte, durch vieles Glück, und durch viele Schmerzen erkauft habe. Die Schlacht von Auſterlitz, der Waffenſtillſtand Oeſterreichs, die preußiſche Negociation in Wien, und alles, was zu dieſen drei Hauptſchreckniſſen als vorbereitender, begleitender oder abgeleiteter Umſtand gehört, was

Digitized by Google

sich hier nicht einmal berühren, viel weniger erschöpfen läßt, zerstört jede Illusion über die Zukunft. Die Schlacht von Austerlitz ist in meinen Augen tausendmal verderblicher als die bei Ulm gewesen; diese vernichtete eine österreichische Armee, jene tödtete die Coalition, und, wie ich glaube (denn was Sie von einer vierten Coalition träumen, verstehe ich nicht einmal), den Keim zu allen künftigen Coalitionen. Wären Oesterreich und Rußland vereint geblieben (dann konnte Preußen sich nicht mehr zurückziehen, das weiß ich, und hätte sich auch nie zurückgezogen), so lebten noch mancherlei — nicht mehr glänzende, aber doch tröstende Aussichten. In dem Augenblick hingegen, da ich vernahm, daß und wie der Kaiser von Rußland davon geschickt worden —

> Tunc vero omne mihi visum est considere in ignes
> Ilion, et ab imo verti Neptunia Troja!

Durchaus verzweifeln, ist unerlaubt, unnatürlich, unmöglich. Es wäre gegen alle Grundgesetze der moralischen Welt, gegen das Gesetz der Stetigkeit, gegen die Denkbarkeit einer Geschichte, daß eine große alte Welt so vor unsern Augen untergehen sollte, ohne daß irgend eine Maschine, irgend ein inneres oder äußeres Gegengewicht sie aufzuhalten, wenigstens den Fall zu verzögern vermöchte. Ich glaube, es gibt noch Mittel; aber sie sind gewiß von einer ganz neuen, bisher noch kaum geahndeten Art. Mein einziger Trost (jetzt kenne ich sie noch nicht) ist der, daß, sobald sie irgendwo aufdämmern, ich immer einer der ersten seyn werde, die sie erkennen, begrüßen, umfassen, beleben und befruchten. Für diese dunkle Zukunft — bloß mit Gefühl, Glauben und lebendiger Hoffnung berühre ich sie — schlägt nunmehr mein Herz, da die Unmöglichkeit, aus den vorhandenen Materialien irgend eine rettende Combination zu schaffen, meinem Geiste erwiesen ist.

Doch dieß alles, mein vortrefflicher Müller, werden wir nächstens — mündlich verhandeln. Ich komme nach Dresden, und zwar bald. Ich freue mich recht kindlich, Ihnen diese Nachricht geben zu können. Ich reise wahrscheinlich schon in drei Tagen von hier ab. Die Annehmlichkeiten von Breslau (wo ich mit der äußersten Distinction, und selbst mit Liebe aufgenommen worden bin) habe ich erschöpft; der Ort ist mir zu sehr sequestrirt; ich bin zu abgemattet, um ohne große Bewegung bestehen zu können, und hier ist nichts als die Ruhe glücklicher Schatten.

Digitized by Google

Mein Plan iſt, Montag (30.) von hier ab, und über Liegnitz, Görlitz ꝛc. nach Dresden zu gehen. Sehr ſchnell reiſe ich nicht, und ich fürchte überdieß, wenn nicht in dieſen Tagen noch Froſt eintritt, ſehr ſchlechte Wege. Ich werde alſo leicht vier oder fünf Tage unterwegens ſeyn; ich ſchreibe Ihnen von da aus, wo ich den Tag meiner Ankunft mit Sicherheit beſtimmen kann. Ich ſchreibe heute auch an Buol, bitte ihn aber, ſo wie ich Sie bitte, gegen Niemanden zuvor davon zu ſprechen. Meine engliſchen Bücher kommen ſämmtlich wieder mit; ich begreife nicht recht, was Sie ſo ſehr darunter gereizt hat; es iſt doch eigentlich (außer Malthus, den Sie behalten konnten, weil ich ihn ſchon habe) nichts recht intereſſantes dabei. Beſtellen Sie mir Wohnung bei Kind. Eine gute Stube für mich; eine andere für meine beide Kraus; ich bin glücklich genug, ſie beide bei mir zu haben; eine ganz kleine für meinen Bedienten Leopold; Stallung für zwei Pferde. Beſtellen Sie es vorläufig für die künftige Woche; den Tag können Sie ihm dann anzeigen, wenn ich Ihnen von unterwegens ſchreibe. Welche göttliche Geſpräche mit Ihnen ſtehen mir bevor! Wie ſicher ſind Sie mir! Und welches Glück, wahre Freunde zu beſitzen!

Gentz.

Sollte etwa, welches ich nicht wünſche, bei Kind kein Platz ſeyn, ſo ſehen Sie zu, ob er mich nicht irgendwo in einem Nebenhauſe einlogiren kann; und in jedem Falle erwarte ich einen Brief von Ihnen in Görlitz oder Bautzen. Oder könnten Sie mir nicht nach Bautzen entgegen kommen?

Digitized by Google

1806.

43.

Bautzen, den 3. Januar 1806.

Es ist doch in der That recht zum Verzweifeln, daß es in dieser Welt keine reine Freude mehr gibt. Wie süß ich mir dießmal das Glück, Sie wieder zu sehen, gemalt hatte, kann ich Ihnen nicht beschreiben; jetzt muß ich, nothgedrungen, mit Ihnen zanken, da ich den Augenblick fast berühre, wo ich mich Ihnen nähern soll.

Ich schrieb Ihnen von Breslau aus, früh, schon am 26. oder 27. vorigen Monats, und bat Sie, mir eine Wohnung in Dresden zu bestellen, und mir sogleich, entweder nach Görlitz, oder wenigstens nach Bautzen zu schreiben, ja, wenn es Ihnen irgend möglich wäre, mir bis an letzteren Ort entgegen zu kommen. Daß mein Brief zu Ihnen gelangt ist, weiß ich gewiß; denn B. Buol, dem ich mit eben der Post (doch abgesondert) schrieb, hat mir geantwortet, und zwar — aus einem Uebermaß von Eifer und Sorgfalt, der mit Ihrer Nachlässigkeit aufs schärfste contrastirt — nach Görlitz *und* Bautzen geschrieben. Mein Erstaunen, als ich hier seinen Brief ohne irgend die kleinste Notiz von Ihnen erhielt, kann ich Ihnen nicht ausdrücken.

Da indessen, nach einem Desappointement von so auffallender und ganz unerwarteter Art, auf Sie nicht zu rechnen ist, so schicke ich jetzt eine Estafette gerade an Kind, und mit dieser erhalten Sie gegenwärtiges Schreiben, zugleich aber auch die Einladung, morgen um sechs Uhr bei mir zu Mittag zu speisen, wenn anders der sonst treffliche Kind meiner Aufforderung wegen einiger guten Schüsseln Gehör gibt, oder Sie selbst dazu beitragen können, ihn für meine Wünsche zu stimmen.

Digitized by Google

Ich kann doch, trotz aller Ihrer Sünden, den Augenblick kaum erwarten, wo ich bereit bin — sie Ihnen alle zu vergeben.

Gentz.

44.

Ich schicke Ihnen hier noch ein paar Fragmente des bewußten Werkes; nicht mit Hoffnung oder Freudigkeit, sondern weil doch nichts mehr zu verlieren ist, und es nun auf eins heraus kommt, ob ich etwas mehr oder weniger dürftig vor Ihnen erscheine. Die gestrige Schlacht — furchtbarer als die von Austerlitz — hat fast den letzten Funken von Muth getödtet, der noch in mir glimmte. Zwischen die Niederträchtigkeit der gemeinen aktiven Welt und die phantastischen Ansichten und Construktionen der wenigen Bessern eingeklemmt, dem Frieden, den die Minister mit dem Tyrannen schließen, nur dadurch entrinnend, daß ich die Entdeckung eines weit schrecklichern machen muß, dem gar noch eine unnatürliche Coalition zwischen Christus und Belial vorangeht — wo soll ich am Ende einen Haltungspunkt finden? — An den Abend werde ich denken.

Wenn Sie die Bücher ausgepackt wissen wollen, so kommen Sie vor Mittag her; lassen Sie mir aber sagen, zu welcher Stunde, denn ich wollte vielleicht einige Besuche machen.

Den 8. Januar 1806.

Gentz.

45.

Dresden, den 8. Januar 1806.

Ich bedaure es, daß eine Unpäßlichkeit mir diesen Morgen nicht erlaubt, auszugehen. Schriftlich läßt sich auf die Bitterkeit Ihres Briefes nicht antworten. Wenn von Coalitionen die Rede ist, so vergessen Sie nicht das Vergangene, und finden Sie nicht ohne Grund eine falsche Nachgiebigkeit gegen Belial in mir. Ich kann mir kein Verhältniß denken, wo Sie mir „dürftig" erscheinen könnten. Wenn Sie hart und störrig erschienen, wie es wirklich der Fall war, so kommt es, weil Sie sich mit Eigensinn gegen Ansichten muthwillig sperren und verschließen, die es

Digitized by Google

Ihnen zu leiten und zu beherrſchen, aber nicht zu verachten und bei Seite zu ſetzen ziemt. Wenn Sie mich für ſo roh halten, daß ich die heiligen Motive überſehen könnte, die Sie haben, um ſich gegen die Betrachtung des Teufels völlig zu verſchließen, — wenn Sie vergeſſen können, wie feſt, durch manche große Stunde, wir im unerſchütterlichen Glauben an das ewig unentweihbare vereinigt ſind, dann haben Sie Urſach, den Muth zu verlieren. — Ich bin weit entfernt in Wieſel's Argumenten vollſtändige Haltung zu finden, aber ich begreife noch weniger, wie Sie von Coalition ſprechen können, nachdem Wieſel mit der Erklärung ſchloß: ein neuer Zuſtand der Dinge müſſe kommen. — Wenn ich Ihnen hierauf erklärte, daß Sie mich vergeſſen hätten, daß Sie auch nicht einen Zug meiner Natur mehr erkennten, ſo würde ich Recht haben. — Ohne von dem geſtrigen Geſpräch irgend etwas zu embraſſiren als Ihre Frömmigkeit, den edlen tragiſchen Geiſt Ihrer Vertheidigung, glaube ich dennoch, daß ſich dieſer Geiſt in ſeiner ganzen Reinheit conſerviren läßt, auch ſelbſt wenn man Belial lange und ruhig ins Geſicht ſieht, und das Wachſen in der Erkenntniß des Teufels auch Gott dienen heißt. — Wenn Sie Wieſel überſehen oder zurückſetzen, ſo haben Sie zuverläſſig unrecht, wie überhaupt, wenn Ihre unendliche Empfänglichkeit ſich an irgend einer Stelle abſolut unzugänglich macht. — Es wird kein neuer Zuſtand der Dinge kommen, wie jener meint, aber neues und altes werden ſich in einem echt katholiſchen Bund vereinigen. Dieß iſt meine Erklärung, trotz Wieſel's Muthwillen und Ihrer Muthloſigkeit, mein ewig geliebter Freund!

A. H. Müller.

46.

Den 15. Januar 1806.

Ich bin nicht in der Dispoſition, dieſen Morgen zu Ihnen zu kommen; Sie haben, wie gewöhnlich, wieder ein Endurtheil über mich abgefaßt, und ich würde es nicht unternehmen, Sie darin zu ſtören. Alſo antworte ich bloß auf die Beſchuldigungen Ihres Briefes.

Betreffend meine Ihnen mitgetheilte Arbeit, ſo würde ich über ein dergleichen Fragment eine Kritik weder fordern noch geben. Daß ich,

Digitized by Google

wie es Leſſing und andern guten Leuten auch gegangen iſt, bei der unmittelbaren Veranlaſſung nicht ſtehen bleibe, ſondern mich dahin begebe, wohin ich durch höheren Beruf gezogen werde, ſollten Sie nach langer Bekanntſchaft eigentlich immer von mir erwarten. Daß Sie ferner Reinhold'ſche oder anderweitige Recenſionen von irgend einer Seite noch ernſthaft nehmen, kann ich mir auch nur durch Ihre dermalige Stimmung gegen mich erklären.

Von dieſen Sachrecenſionen zu Ihrem Urtheil über meine Perſönlichkeit, und beſonders die darin bemerkte Furcht und Angſt. Sie entgehen mir, das heißt meiner Liebe und meinem Gegenſatz keineswegs dadurch, daß Sie mich geringer zu ſchätzen verſuchen. Glücklicher Weiſe iſt mein Streit mit Wieſel um vieles heftiger, rauher und empfindlicher, beſonders für ihn ſelbſt, als die bitterſte Diskuſſion zwiſchen mir und Ihnen, mein Freund, je war; glücklicherweiſe iſt er ſelbſt ſo weit entfernt, ſich im Verhältniß zu mir furchtbar zu finden, daß ich auch nicht den mindeſten Grund habe, mich gegen Ihre vorgefaßte Meinung über meine Unterlegenheit zu rechtfertigen. — Verſuchen Sie es, Ihre neue Entdeckung mit den Eindrücken, die Ihnen mein Charakter bis hierher hat machen müſſen, zu vereinigen! Ich beſorge, daß es nicht gehen wird, ſo leicht Sie ſich auch muthwillig und vorſätzlich zu verſchließen und zu verſtopfen wiſſen. Dieß letztere iſt noch heute, wie in meinem neulichen Briefe, meine einzige weſentliche Beſchwerde gegen Sie. — Schwören Sie ſich von mir los, ſo viel Sie wollen, Sie werden mich darum keinen Augenblick zweifelhaft machen an Ihrer Liebe, an dem Adel Ihres reinen und frommen Gemüths, an dem Umfang und der Kraft Ihres Geiſtes, und an der Erhabenheit Ihres eigenſten und innerſten Weſens über die Furcht, die Sie in mir zu entdecken augenblicklich für gut gefunden haben.

A. H. Müller.

47.

Dresden 1806.

Von den neulich mitgenommenen Papieren ſchicke ich Ihnen hier die zurück, die ich mir nicht zueignen darf, und die Sie gewiß aufbewahren wollen.

Digitized by Google

Die Leipziger Recenſion iſt, trotz Ihrer Verachtung gegen Reinhold, viel ſchlechter als die ſeinige. Doch das iſt alles gleich; ſie werden wohl Reſpekt vor Ihnen bekommen, wenn Sie nur erſt eine Gelegenheit finden, ſie unmittelbar nieder zu donnern.

Gegen meinen geſtrigen Kampf mit Ihnen und Wieſel war jener erſte, worüber ich ſo bitter geklagt hatte, nur ein Spiel. Auf einem dritten ertappen Sie mich nicht, das verbürge ich mit Leib und Leben. Was mir in dieſen trüben Zeiten von Kraft noch übrig blieb, will ich retten und verwenden; noch zwei ſolche Schlachten, und ich bin ohne alle Rettung ruinirt. Die Verhärtung iſt mein Element; laſſen Sie mich darin, ich will Ihre Flüſſigkeit bewundern, zu meinem Wirken hilft ſie mir nichts. Eine Unruhe ohne Ziel tödtet mich; ich will im Abſoluten leben und auch ſterben.

G.

Eins muß ich Ihnen noch ſagen: Ihr furchtbares Einverſtändniß mit Wieſel — er hat ja, wie ich endlich bemerke, den Gegenſatz in der That auch erfunden — iſt eine der ſchrecklichſten Entdeckungen, die ich je gemacht. Das, womit Wieſel ſo harmonirt, wird mir immer verdächtig ſeyn; ich gäbe ein Jahr meines Lebens, wenn ich dieſe Coalition, die ich nun leider ſchon eine Allianz nennen muß, nie entdeckt hätte. Und wie Sie, der nichts fürchtet, den Teufel fürchten!!! — Mitten in meiner Niederlage war mir Ihre Angſt vor ihm noch ein ſchmerzhafter Anblick. Er iſt offenbar ſtärker als Sie, weil Sie die Grenze überſprungen haben und in ein Feld geſtürzt ſind, wo er Sie ſchlagen muß. Das ſollte ich alſo hier erleben!

48.

Wien, den 25. Mai.

Da Sie vielleicht die Literaturzeitungen ſpät zu Geſicht bekommen, ſo glaube ich wohl zu thun, indem ich Ihnen das beiliegende Stück mittheile. Sie werden ohne mich, und zehnmal beſſer als ich einſehen, daß Reinhold Sie nicht verſtanden hat, daß er Ihnen Dinge zuſchreibt, an die Sie nicht gedacht haben, und Dinge zumuthet, an die Sie nicht denken können; aber was mich an der Recenſion freut, iſt der offenbar darin

Digitized by Google

herrschende und vorwaltende Respekt vor Ihrem Geiste und Ihren Talenten. Auch bin ich doch, wie von Anfange an, fortdauernd überzeugt, daß unter allen deutschen Philosophen Reinhold derjenige ist, den Sie am ersten ganz für sich gewinnen würden, wenn Sie je Zeit und Gelegenheit hätten, und es übrigens der Mühe werth fänden, ihn zu bearbeiten.

Heute früh bekam ich einen sehr langen Brief zur Antwort auf den bewußten, wovon R. eine Abschrift gemacht hatte, voll großer Gedanken und ganz vortrefflicher Gesinnungen. „Wir müssen," heißt es unter anderem, „die gleichen Freunde und Feinde haben, und einer des andern Apostel seyn, auf daß wer diesen nicht faßt, jenem glaube. Jede Notiz, jeder Wink, der von Ihnen mir kommt, soll mir heilig, leitend seyn. Alle unsere Studien, alle Geisteskraft in uns, unsere Verbindungen, unsere Freundschaften, alles sey dem einigen Zweck geweiht, um dessentwillen allein, so lange er noch erreichbar seyn mag, das Leben der Mühe werth ist." — Und weiter: „Wenn Leute sind, die Ohren haben zu hören, so predigen Sie ihnen ja laut, gewiß zu seyn, daß es nun seyn muß, daß nun auf den Einen Zweck der Wiederbefestigung eines Gleichgewichts gearbeitet, an keinen alten, an keinen möglich künftigen Feind gedacht werden muß, als nur an den allgemeinen, und seine mit Ruhe unvereinbare Regierung. Auf den, allein auf den errege, ergieße man allen Haß, durch die volle Ueberzeugung, daß dem Frieden der Welt Niemand als seine Existenz zuwider ist."

Ich bitte Sie, ohne allen Zeitverlust dem Schreiber dieses Briefes zu melden, daß ich ihn, obgleich spät (erst heute früh), erhielt, und wahrhaft entzückt darüber war, und daß ich die erste, gewiß nicht ferne Gelegenheit ergreifen werde, eine so wichtige Correspondenz, als diese ist, fortzusetzen. Unterlassen Sie es nicht, lieber Müller!

Sie sehen, ich halte mehr als ich versprach; ich schreibe Ihnen jeden Posttag. Sie geben noch kein Lebenszeichen von sich. Ich bin begierig zu erfahren, was Sie zu meinem vorigen Briefe (vom 22. d. M.) gesagt haben werden. Schieben Sie es nicht auf, mir zu antworten. Es soll Sie nicht gereuen.

Gentz.

Digitized by Google

49.

Teplitz, den 18. Juni.

Ich schicke Ihnen, da sich eben ein Dresdner Bote meldet, das hier zurückgelassene Feuerzeug wieder zu. — Morgen ist es acht Tage, daß wir uns trennten, und noch ist kein J. Müller'scher Brief, keine Corinna, keine Zeile von Ihrer Hand sichtbar geworden. Sie werden doch nicht wieder in die alten Sünden verfallen? Die zwei Drittel! Bedenken Sie nur die zwei Drittel!!

Ich würde Ihnen heute etwas mehr schreiben, wenn nicht eine vom Gewitter schwangere Luft mich träge und unlustig machte. — Gestern waren den ganzen Tag Gewitter um uns her; doch war keines gefährlich; auch kam keines nur in die Nähe von Teplitz. — Leben Sie wohl, liebster Freund!

Gentz.

50.

Juli 1806.

Es geht mir in der That von zu vielen Seiten schlecht, als daß ich Ton und Inhalt Ihres Briefes, als von Ihnen an mich gerichtet, mit gehörigem Verdruß und Schmerz erwägen könnte. Sie haben zu gute Beweise meiner Gesinnung und besonders der Independenz meines Geistes, um vorauszusetzen, daß ich mich je im Ernst zu irgend einer Partei gezählt habe, also im Ernst daran denken könnte, meine Partei zu verwechseln. Ich würde, so viel an mir ist, auf Ihrer praktischen Seite mitzuwirken suchen, wenn ich nicht zu spät in die Welt und in das Geschäft gekommen wäre, um nur irgend etwas zu leisten, wo Sie selbst zu verzweifeln genöthigt sind. Daß übrigens ein Interregnum von Universalmonarchie, das sich nun einmal nicht vermeiden läßt, der heiligsten Sache des Christenthums kein Hinderniß in den Weg legen kann, vielmehr sie indirekt befördern muß, ist meine innerste Meinung, ob ich gleich jedes andere Mittel, was mir gezeigt würde, vorziehen und mit dem Herzen ergreifen würde. Ferner daß es keine absolute Epoche oder Grenze gibt, wo die Herrschaft des Bösen als vollständig triumphirend betrachtet werden kann, ich also einen Krieg gegen das Bonaparte'sche Princip nur in so fern statuire, als er erst recht angeht, erst recht gründlich und eines großes Herzens würdig

Digitized by Google

wird, wenn die Nominalherrschaft uns alle umfängt; daß es kein Catonisches Heraustreten aus einer solchen Sache gibt, für Christen nämlich, daß jene Herrschaft uns deßhalb immer näher auf den Leib treten muß, damit wir sie noch besser kennen und aus andern als persönlichen Gründen hassen lernen, damit wir den Bonaparte, den wir in uns tragen, überwinden lernen: dieß alles ist meine feste Meinung, der letzte unterstrichene Satz meine ganz individuelle, aus mir selbst geschöpfte Ueberzeugung, das wehmüthige Resultat meiner Betrachtungen. Adieu!

A. H. Müller.

51.

30. Juli 1806.

Es bedurfte keiner so rührenden Erinnerung an das, was ich durch die Trennung von Ihnen verloren habe! Sie sind täglich Gegenstand meiner Gedanken, Ihr großes und merkwürdiges Wesen Objekt meines Philosophirens. Im Zirkel der Freunde wird oftmals Gericht über Sie gehalten, und wohl jedesmal Ihrer gedacht. Also was Sie meinem Herzen wohlklingendes und tief erschütterndes sagen, ist wie eine schöne überflüssige Gabe des Himmels, die ich verdiene, und dann auch wieder nicht verdiene, aber immer dankbar und vorwurfsfrei genieße. Daß das Joch dieser Zeiten schwer auch auf dem liegt, der in Christo lebt, wissen Sie, wenigstens weiß es der treue, fromme, gutmüthige praktische Genius, der ächt christliche Genius, den Sie in sich tragen, den ich höher achte, an den ich (Christ) mich lieber wende, als an den unruhigen, nie befriedigten, hartnäckigen, stolzen Staatsmann, der, groß und edel gesinnt für sich, schon darum nicht zu dulden ist, weil er jenen sanfteren beschränkt, oft auch wohl unterdrückt. Die Zeit zerstreut (und das noch außer ihrer übrigen Tücke) alles, was sich noch so fromm und rein an einander schließt: eine Gemeinde kann sich noch immer nicht bilden. Jedes Gespräch, in freiem Aether entsponnen, verweilt eine kleine Zeit bei dem menschlichen, christlichen, aber vom irdischen Elemente gezogen, muß es bald wieder herab. Der Friedensschlüsse und Kriege näherer Erfolg wird von den Selbstpeinigern tausendfältig erwogen und an Rückkehr ist nicht zu denken. So hat sich also kaum eine kleine Gemeinde wieder angesetzt, so erinnert die

Digitized by Google

Zeit ſchon, daß es dazu noch nicht Zeit ſey. Aber ich fühle es, auch in der Ferne gehen die Geſpräche ihren Gang fort; ſchon aus einigen Ihrer Briefe an B. B. habe ich fromme Züge Ihres Herzens entnommen, die unſer Geſpräch nicht ſchöner erzeugen konnte. Sie fühlen es ſicher ſchon, an Chriſti geheiligter Sache arbeiten Freund und Feind. Der Aberglaube ergreift ſchon wieder die unterdrückten Völker; Bonaparte's Perſönlichkeit ſcheut niemand mehr, aber das Schickſal in ihm. Die Trennung der Beſten, ſo auch die unſrige, mein Freund, vermag nichts als die Liebe zu reinigen, dahin, daß auch wir minder die Perſönlichkeit der Freunde lieben, als das allgemeine, das göttliche, das chriſtliche in ihnen.

Zuſammen geführt werden wir alle wieder; ich zweifle aber, ob früher, als bis die Flamme Gottes und ſeiner über uns verhängten Zeit allen bloß irdiſchen Antheil in uns verzehrt hat.

Des wahren, dem Göttlichen einverleibten Irdiſchen in Ihrem außerordentlichen Weſen zu gedenken, iſt eine Lieblingsbeſchäftigung meiner Seele. Leben Sie wohl.

Adam.

52.

Mein Bote aus Dresden iſt gekommen, von meinem Müller aber — keine Zeile. Es iſt dießmal beſonders deßwegen unverzeihlich, weil ich Sie nach einem kleinen Rückfall vom Fieber verließ, und äußerſt intereſſirt war, zu wiſſen, wie es weiter mit Ihrer Geſundheit ſteht. Einigermaßen können Sie es noch gut machen, wenn Sie morgen (Dienſtag) noch ſchreiben und den Brief bis 8 Uhr Abends an Kraus gelangen laſſen. Dann erhalte ich ihn übermorgen Abend. Erſt Sonnabend, aber ſpäter gewiß nicht, reiſe ich nach Dresden zurück.

Der Aufenthalt in Teplitz hat mir einen ſehr weſentlichen Dienſt geleiſtet. Ich habe den gegenwärtigen Zuſtand der Dinge in Wien hier dergeſtalt anſchaulich kennen gelernt, daß mein vorhin ſchon feſter Entſchluß, für jetzt nicht nach Wien zurück zu kehren, nun unerſchütterlich iſt. Ich ärgerte mich dort in vier Wochen zu Tode. Dresden, dir leb' ich, Dresden, dir ſterb' ich! So lange Sie mir nicht davon laufen, iſt Dresden, wie die Sachen jetzt ſtehen, in der That ein Himmel für mich. Und daß Sie mir untreu werden ſollten, halte ich durchaus nicht für möglich.

Digitized by Google

Wie wichtig Sie mir geworden sind, müssen Sie selbst in jeder Nerve fühlen. Ich schreibe keinen Brief, ich mache oder erneuere keine Bekanntschaft, ohne Sie bis in den Himmel zu erheben. Ich breite Ihren Namen, so weit nur meine Stimme reicht, über Deutschland und Europa aus. Und überdieß, was mehr ist als alle Lobpreisungen, ich liebe jetzt keinen Menschen, wie ich Sie liebe.

Sie können Sich nicht denken, wie ungeheuer fleißig ich hier bin. Das Wetter ist schlecht; die Gesellschaft interessirt mich wenig; nichts neues von Bedeutung. Ich lese und schreibe den ganzen Tag. Unter anderem habe ich die ganze Correspondenz von Körtes durchgelesen. Was Sie mir von den trefflichen Briefen Gleims sagten, habe ich vergeblich gesucht. Aber sehr schöne Briefe von Johannes, und wahrhaft genialische, ja ganz außerordentliche von Heinse. Wie dieser über die Kunst spricht, dagegen ist doch Winkelmann vor ihm, und alle Schlegel und Tieck ꝛc. nach ihm, nur Wasser- oder Luftblase.

Gott behüte Sie — bis auf baldiges Wiedersehen.

Teplitz, Montag Abend 1806.

Gentz.

53.

Die Zeit ist viel zu stürmisch, meiner Verhältnisse und Geschäfte sind viel zu viel, als daß ich jetzt einem philosophischen Cursus folgen könnte. Es würde mir vorkommen, wie wenn einer, der sein Leben in Spielhäusern zubringt, aus Selbsttäuschung oder Menschenfurcht zweimal die Woche dem Gottesdienst beiwohnen wollte. Auch helfen ja einzelne Stunden wenig oder nichts, wenn man einmal den Faden nicht halten kann. Dieß aber war absolut unmöglich, ebenso unmöglich, als daß ich heute der Stunde hätte beiwohnen können.

Ihre Wirksamkeit interessirt mich immer gleich. Dazu ist gar nicht nöthig, daß ich jedes Ihrer Produkte gleich beim Augenblick seiner Geburt kennen lerne; entgehen soll mir, in so fern ich es fassen kann, doch keines. Mit der dießmal gewählten Form — dem Entschlusse, jetzt Vorlesungen zu halten — war ich nie einverstanden, und kann es auch jetzt noch nicht seyn.

Das was ich Ihr „sich von mir entfernen" nannte, datirt nicht

Digitized by Google

von der Zeit dieser Vorlesungen, und steht mit denselben in keiner Art von Zusammenhange. Ich sage auch darüber weiter nichts mehr, als daß Sie, wie lange Sie sich auch entfernen mögen, mich zu seiner Zeit immer wieder finden, und immer denselben wieder finden sollen.

Alles getreulich, sonder Gefährde, und ohne irgend einen Eintrag für unsere unzerstörbare Freundschaft.

16. September 1806, Dresden.

Gentz.

54.

Vor einigen Tagen erhielt ich Details über den Tod und das Begräbniß des vortrefflichen und unersetzlichen Prinzen Louis, von einer Seite her, wo ich sie nicht erwartete. Der Graf Mensdorff-Pouilly, ein französischer Emigrirter, jetzt Rittmeister im Klenau'schen Regiment, der vor zwei Jahren die Prinzessin Sophie von Coburg geheirathet hat, war mit dem Coburg'schen Hofe in Saalfeld, als der Krieg anfing und die unglückliche Affaire vom 10. vorfiel. Er hatte den Prinzen noch am Tage der Schlacht gesprochen und begleitete ihn, wie er aus der Stadt ritt, um den Franzosen entgegen zu gehen. Wie der fatale Ausgang immer entschiedener wurde, ritt er zurück, um der Coburg'schen Familie beizustehen, und hielt durch seine Standhaftigkeit die Franzosen ab, das Schloß in Saalfeld zu plündern. Bei diesem Geschäft kommt der General Lannes und zeigt ihm den Stern und das Kreuz des Prinzen, und fragt ihn, wem es gehört haben kann. Mensdorff sagt ihm, welchen Feind er besiegt hat. Lannes, selbst erstaunt: „Diable, voilà qui est bon; cela fera une grande sensation à l'armée.“ Hierauf reitet Mensdorff gleich nach dem Schlachtfelde, begleitet von den Husaren, die den Prinzen ausgezogen und geplündert hatten; er verspricht ihnen Geld, wenn sie ihm nur den Leichnam schaffen wollen; man findet ihn ganz nackt und halb schon in die Erde gescharrt. Er stellt Lannes die Unwürdigkeit der Behandlung vor, und nun gibt ihm dieser eine Compagnie Grenadiers, um den Leichnam, bloß in ein Tuch gehüllt, nach Saalfeld bringen zu lassen. Die Grenadiers spielen Walzer, indem sie ihn begleiten. Man bringt ihn ins Schloß und examinirt ihn. Mensdorff läßt ihn in die Kirche tragen, dort 24 Stunden stehen, und dann in der fürstlichen Gruft beisetzen.

Digitized by Google

Was das für Fügungen sind! Ein österreichischer Officier, ehemals selbst Franzose, Gemahl einer deutschen Prinzessin, begräbt den Prinz Louis von Preußen!

Indem ich diesen Brief schließen will, kömmt eine verwünschte Nachricht, die, wenn sie völlig gegründet ist, einen Theil meiner militärischen Calculs zerstört. Die Armee von Hohenlohe soll bei Cottbus geschlagen worden seyn und 15,000 Mann verloren haben. Ich hatte mir geschmeichelt, sie würde unterhalb Berlin — denn warum auch oberhalb? — über die Oder zu gehen suchen.

Gott sey mit Ihnen!

Gentz.

55.

Dresden, den 4. November 1806.

Ich habe Ihnen nicht geschrieben, denn was vermochten meine Worte in der Fluth der Begebenheiten und des Unglücks um Sie her! Sie schreiben mir in dieser Zeit noch, wo ich es nicht begreifen kann, wie die Erinnerung an einen stillen contemplativen Freund in Ihnen aufkömmt. So antworte ich mit der Zuversicht, daß keiner der bevorstehenden Schläge des Schicksals meine Worte vor Ihnen überschreien wird. Dieß Blatt wird zu Ihnen gelangen, wenn auch nicht in Ollmütz, doch weiter gegen Morgen hin. — Mit großen, mir selbst unbegreiflichen Erwartungen kam ich nach Dresden, der Glaube an die Erfolge praktischer Wirksamkeit in dieser großen Sache war lebendig geworden, ich empfing die ersten Nachrichten aus Franken und Schwaben wie himmlische Botschaften, nicht mit übertriebenem Glauben an Reinheit und Religiosität der Absichten, aber mit der Hoffnung, wie ich Ihnen schrieb, daß dieser Krieg in seinem eigenen Feuer sich ausbrennen, läutern und reinigen werde; darauf, daß die Flamme gar nicht einmal zum rechten Auflodern kommen würde, hatte ich nicht gerechnet. — Seit den Tagen bei Ulm ist mir stumpf zu Muth, ich gehe in meinen unsichtbaren Kreis zurück, wo es nur Angst und Trost gibt, die die Gestirne herabsenden, wo alle irdische Gestalten verschwinden vor dem ewigen Geist der Menschheit und der unsterblichen Kirche. Warum thürmen sich diese Berge, warum sinken die Höhen der Erde, warum steigen diese Dämonen? Damit es keinen Blick aufwärts

Digitized by Google

mehr gebe, als den zum Himmel. — Aus dieſer Ruhe der Betrachtung ſtört mich Kraus und Ihr Brief vom 3. — Ja, mein Freund, Ihre Leiden, Ihr perſönlicher Schmerz erſchüttern mich, wie billig. Sie ſind mir der Gedanke dieſes Krieges; waren Sie der Körper, wie Sie nicht ſo unſichtbar, als es ſcheint, die Seele des erſten Entſchluſſes geweſen ſind, ſo würde es anders ſtehen. — Jene andern, deren auf ewig bejammernswürdigen Verfall ich im Innern meines Herzens beklage, leiden doch nur für das Wenige und Gebrechliche, das ſie waren, für verlorenes Irdiſches, des bleibenden, unſterblichen Erbtheils mehr oder weniger ſich unbewußt. Sie aber, mein Freund, leiden am Kummer, den ich beſſer verſtehe. Mitten im heiligen Glauben an die Unſterblichkeit des Rechts oder an das Recht zur Unſterblichkeit, ſehen Sie dem Untergang der letzten endlichen Formen des Göttlichen zu. Die Hölle hat ſich unter uns aufgethan, ſie verſchlingt die letzten irdiſchen Reſte des Werkes Chriſti. — Leben Sie wohl, mein theurer Freund!

A. H. Müller.

56.

Ich weiß nicht, wie ich Sie nennen ſoll. In wie viel verſchiedenen Lagen habe ich nun ſeit drei Monaten — von Wien — von Brünn — von Ollmütz aus an Sie geſchrieben! Wie kann Ihr Herz, wie kann Ihr Gewiſſen Ihnen Ruhe laſſen, daß Sie mich — und gar in einem Augenblick wie dieſer! — ſo unverantwortlich vernachläſſigen! — Ich gebe Ihnen weiter keinen Auftrag, ich verlange nichts mehr von Ihnen; aber das ſage ich Ihnen zum letztenmal — Sie hören nun ſobald nicht wieder von mir! — daß Ihr Abfall mich tiefer ſchmerzt, als irgend einer der großen Unglücksfälle der Zeit. Ich bleibe mehrere Wochen hier in Troppau.

Den 3. December 1806.

Gentz.

Digitized by Google

1807.

57.

Prag, den 22. Februar 1807.

Ich bin zwar eigentlich sehr böse auf Sie; aber was hilft es? Ich kann darum doch nicht von Ihnen lassen, und heute will ich Ihnen sogar eine Gelegenheit an die Hand geben, mir zu dienen.

Es wird Ihnen, wenn Sie irgend noch Zeitungen lesen, nicht entgangen seyn, wie ich seit den letzten traurigen Katastrophen von den deutschen Zeitungsschreibern behandelt werde. Besonders macht es sich die löbliche Allgemeine zur Pflicht, alles sorgfältig zu sammeln und zu verbreiten, wodurch man mich in den Augen der Welt herabzusetzen und verunglimpfen zu können glaubt. In einem der neuesten Stücke dieser Zeitung steht ein angeblicher Brief aus Berlin, worin ich ein deutscher Mallet du Pan (als wenn das ein Schimpfwort wäre), ein „Sophist aus Fanatismus" (sonst hieß es für Geld) u. s. f. genannt, besonders aber beschuldigt werde, von der wirklichen Lage der Dinge nichts zu wissen ꝛc. In eben diesem Briefe wird vorausgesetzt, ich sey mit Kotzebue aus Berlin emigrirt; zuvor hatte dieselbe Zeitung, nach den Augsburger, Stuttgarter und andern vortrefflichen Blättern, mich bald nach Dänemark, bald nach England, bald nach Rußland reisen, bald als preußischen Kabinetsrath an Lombards Stelle treten lassen.

Dieß alles ist nun freilich unter der Kritik und Notiz; und Sie glauben mir auch wohl ohne Schwur, daß es mir nie eine schlaflose Stunde gemacht hat. Die einzige traurige Reflexion, die ich dabei anstelle, ist nur immer die über den schmählichen Verfall von Deutschland, und die grenzenlose Niederträchtigkeit unserer Landsleute. — Indessen würde

Digitized by Google

es mich doch freuen, wenn den Bestien irgend einmal in einer erhabenen und dabei vernehmlichen Sprache ihr schändliches Verfahren zu Gemüthe geführt werden könnte. Niemand vermag dieß so siegreich zu thun, als Sie. Sie sind es mir schuldig, weil ich Sie bei ähnlichen Gelegenheiten auch aus allen meinen Kräften vertheidigt habe. Geben Sie sich also die kleine Mühe — Sie müssen aber vorher wenigstens die Artikel in der Allgemeinen Zeitung durchlesen — einen Aufsatz zu schreiben, der den Redacteurs der letztern communicirt werde könne. Wie dieß geschehen wird, überlassen Sie mir; Sie haben für nichts weiter zu sorgen, als Ihren Aufsatz an B. zu überliefern, der ihn mir schon zukommen lassen wird. Wenn auch diese Kakker zu furchtsam oder zu niederträchtig seyn sollten, ihn abzudrucken, so ist es doch immer schon interessant genug, daß sie ihn lesen. Fangen Sie von der großen Hauptklage, als ob ich das preußische Manifest geschrieben hätte, an, und verneinen Sie dieses nachdrücklich, ohne jedoch das Manifest herabzusetzen, bloß darauf bestehend, daß es eine sehr schwere Aufgabe war, ein Manifest für Preußen zu schreiben. Im Uebrigen sagen Sie, was Sie wollen und was Ihnen Ihre Freundschaft für mich eingeben wird. Stellen Sie das Ganze so, daß keine Ahndung, als ob der Verfasser dieses Artikels mit mir in irgend einer Verbindung sey, statt finden könne.

Diesen Antrag werden Sie hoffentlich nicht ablehnen. Schreiben Sie mir doch auch, wie es Ihnen geht, und lassen Sie mich nicht so ganz von Ihnen getrennt seyn, als wäre der Ocean zwischen uns. Wollen Sie sich denn nie bessern, Bösewicht? Gott sey mit Ihnen.

Gentz.

58.

Teplitz, Freitag Abends.

Verzweifeln Sie doch nicht immer so schnell an den besten Planen! Wer sagt Ihnen denn, daß die Sache mit dem Journal nicht gelingen wird? Sie müssen es wagen, an Ihr Glück zu glauben. Und dann, seyen Sie fest versichert, daß, wenn Sie nur erst mehrere Bogen ganz fertiges Manuscript auf Ihrem Tische werden liegen sehen, das ganze Projekt Ihnen in einer andern Gestalt erscheinen wird. Experto crede.

Digitized by Google

Sie haben Ihr Glück viel zu wenig versucht, um behaupten zu können, Sie hätten keins; so oft Sie es versuchten, gelang es auch.

Die Erdbebungen in Dresden sind allerdings bedenklich; um so mehr, da mir hier vor einigen Tagen träumte, es käme einer mit der Nachricht hier an, Dresden sey in einem Erdbeben untergegangen. Aber seit wann ist denn auch der Vollmond verdächtig?

Begreifen möchte ich, warum es Ihnen lächerlich vorkommt, mir in einer Entfernung von sieben Meilen zu schreiben, da wir einander so oft in einer Entfernung von sieben Schritten geschrieben haben. Aber es hilft nun schon nichts; Sie sind ein ewiger Weigerax, und wenn ich nicht täglich von frischem anfange, Sie für mich zu gewinnen, so entlaufen Sie mir, wie sehr ich Sie auch interessiren mag, ohne Unterlaß. Es sey drum! Ich setze Ihnen nach.

Teplitz ist so todt und so abgeschmackt dazu, daß ich auch nicht einmal Geschichten mitbringen kann. Mich selbst, und nichts weiter; denn alles, was ich sonst hier erfahre, ist ernst und finster wie das Grab.

Gentz.

59.

Ich nahm mir von einem Tage zum andern vor, Sie um ihre neuen Meinungen über die Moral zu befragen; ein heimliches, und ich darf hinzusetzen, heiliges Grauen schreckte mich aber immer davon zurück. Jetzt ist dieses Grauen mir erklärt.

Was Sie heute über die Liebe gesagt haben, belehrt mich schon hinreichend über Ihre Ideen von der Moral, und mehr als jenes mich erschreckt hat, kann dieses mich nie erschrecken.

Nein! Im Denken mag es immerhin kein Absolutes geben, und in jedem Fall mag das Bestreben, das Absolute in ein System zu bringen, eitel und thöricht seyn. Aber es gibt ein Absolutes, ein ewig Ruhendes und ewig Beruhigendes im Gemüth des Menschen. Im Gegensatz mit dem Fortschreitenden, welches freilich den Begriff von Leben charakterisirt, mögen Sie es Tod nennen; aber dieser Tod ist des Lebens Leben; und ohne diesen Tod ist das Leben nur eine grenzenlose Qual. Jetzt habe ich es gefaßt, was Sie unter dem Flüssigen verstehen; über dieß höllische Wort — das eigentlichste Emblem der Hölle — ist mir

Digitized by Google

endlich das Licht aufgegangen. Ich wollte, ich hätte nie von diesem gehört. In diesem Flüssigen und in dem Frieden der Geschichte gehen alle meine Heiligthümer unter. Aber ich will sie mir nicht rauben lassen. Daß es Einen, und Einen meiner Liebsten auf Erden gibt, der sich von dieser bodenlosen Sophisterei fortreißen ließ, ist zwar störend und marternd genug für mich. Aber ich habe gottlob die Kraft und die Selbstständigkeit behalten, dem Spiel in Ihnen zwar mit weniger Ruhe — denn es ist ernster, durchgreifender, und besonders unverwundbarer — aber doch mit eben dem Neutralitätsgefühl zuzusehen, mit dem ich ehmals Fichte's Ich und Nicht-Ich vor mir her flattern sah. Ich bleibe bei der wahren Liebe, die nicht ohne Ausschließung, bei der wahren Sittlichkeit, die nicht ohne Reue besteht, bei dem wahren Gotte, der etwas ganz anderes, als ein Anti-Gegensatz — horresco referens! — seyn muß, stehen. Da haben Sie mein ewiges Glaubensbekenntniß.

So bestimmt ich mich nun aber hier auch gegen Ihr Treiben von dieser Seite, gegen Ihre Ewige Judenschaft erkläre, so werth und theuer wird mir ewig der gute, böse Urheber dieser neuen namenlosen Geistesqual bleiben. Ich kann mir auch nicht einmal über die Heftigkeit Vorwürfe machen, mit welcher ich zuweilen diese furchtbaren Diskussionen führe. Es geht ja hier wirklich auf Tod und Leben; und wie klein würden Sie selbst von mir denken, wenn ich Revolutionen wie diese, die Alles, Alles, und das Liebste zuerst, vor meinen Augen niederreißen, in den Staub werfen, und unter den aufgerissenen Boden stampfen wollen, mit ruhiger Gleichmüthigkeit im Augenblicke des Kampfes behandeln wollte. Ich glaube vielmehr, Sie müssen mich wegen des tiefen Abscheus, mit dem ich Ihre Lehren anhöre, lieben. In Ihren bessern Stunden werden Sie gewiß das, was mich von Ihnen mit so heiliger Gewalt zurückstößt, doch nicht ganz als Thorheit verlachen.

Lesen Sie hier unterdessen einen Aufsatz in einer englischen Zeitung, und freuen Sie sich mit mir, daß so etwas doch noch irgendwo geschrieben werden darf.

Donnerstag, 21. März 1807.

Gentz.

Digitized by Google

60.

Peterswalde, den 25. März.

Ihre 10. und den Anfang Ihrer 11. Vorlesung habe ich so eben mit tiefster Bewunderung und Ehrfurcht gelesen. Warum ich mehr nicht als dieß darüber sagen kann, werden Ihnen meine Freunde erklären.

Ich schicke Ihnen einen französischen Brief, den ich Sie inständigst bitte, nicht mit deutscher Strenge zu beurtheilen. Ich wollte Sie bloß befragen, ob Sie mit dem Versuche, in französischer Sprache Ideen dieser Art auszudrücken, nicht ganz unzufrieden sind. Uebrigens hat der Brief persönliche Beziehungen, die ich Ihnen näher erklären müßte. Ueber das, was ich von Kant und seinen Nachfolgern sagte, sehen Sie nun schon mit einiger Milde hinweg.

Ob Sie gleich dießmal nicht kamen, so hoffe ich dennoch Sie bald zu sehen.

Gentz.

61.

Bose war eben bei mir und erzählte mir, welchen ungeheuren Eindruck Ihre heutige Vorlesung auf die ganze Versammlung gemacht hat; wie göttlich und salbungsvoll Sie gesprochen, und wie selbst diejenigen Stellen, die (wie z. B. über das Abendmahl) ein unruhiges Befremden hervorbringen mußten, doch nur den Totaleindruck von Größe und Uebermacht und niederwerfender Superiorität vollendeten. Sie merken doch wohl, daß man nun nach jeder Vorlesung sagt, diese eben sey die beste gewesen. So muß es mit Dingen gehen, die durchgehends vortrefflich sind. Ich bin nur einseitig etwas nütze; aber ich will wenigstens in meiner Einseitigkeit das Beste zu werden suchen, was ich vermag, damit ich auf meiner Seite der Hauptrepräsentant dessen bleibe, was, wenn gleich nicht selbst das Ganze, doch Ihres Ganzen würdiges Glied ist. Tu autem — macte virtute tua, puer. — Sic itur — ad centrum.

Den 28. März.

Gentz.

Digitized by Google

62.

Dresden, 9. Mai 1807.

Ich sende Ihnen, mein Freund, um Ihren Wünschen wenigstens theilweise zu genügen, die von mir herausgegebene dramatische Arbeit eines jungen Dichters, der vielleicht Besseres und Höheres als irgend ein anderer verspricht. Die Lektüre des zweiten Akts des Amphitryon wird Sie bewegen, mein Urtheil zu unterschreiben. Die äußere Ungeschliffenheit der Verse wegzuschaffen, hielt ich nicht für meinen Beruf, um so weniger, als ich den innern Rhythmus dieses Gedichts zu verletzen für ein Verbrechen gegen die poetische Majestät dieses großen Talents gehalten haben würde. Wäre der Verfasser nicht gegenwärtig im Schlosse Joux als Arrestant der Nachfolger Toussaints, so würde, was Sie Nachlässigkeit in der Sprache und im Versbau nennen mögen, wahrscheinlich daran nicht auszusetzen seyn. Ich besitze mehrere Manuscripte dieses Autors, die zu gelegener Zeit erscheinen sollen. Von meinen Vorlesungen, die Ihnen gefallen werden wegen der, ohne Unkosten der Idee, gelungenen Popularität, ist eine vollständige Abschrift nicht vorhanden; indeß hoffe ich sie Ihnen in drei bis vier Wochen gedruckt zu überreichen. Die Vorlesungen haben ihren guten Erfolg gehabt. Man hat sich wechselsweise über meine allzu katholische und über meine allzu protestantische, über meine allzu antike und dann wieder allzu germanische Ansichten beklagt, und hat mich endlich nicht ohne Befriedigung verlassen. Mir ist der unmittelbare Genuß an solchen öffentlichen Ausstellungen der Ideen das wesentliche, aber unendlich wichtig der Gewinn an Zuversicht des Geistes, an Gewandtheit der Organe, an Umfang und Allseitigkeit der Wirkungskraft. Ich halte diese Versuche, das Wesen eines beliebigen Gegenstandes, wie der deutschen Literatur oder der dramatischen Poesie, mit Bestimmtheit, Klarheit und Tiefe zu ergreifen, für nichts als Vorübung zu einer endlichen Darstellung des Gegensatzes, d. h. zu einem Buche, das auch die Anhänger klassischer Methode, und also vornehmlich einen Freund wie Sie, der in der klassischen Form sich die auffallendsten Eigenheiten des Geistes gefallen läßt, zufrieden stellen soll. Derweil begebe ich mich unter Gottes erbetenem Beistande wieder an meine divina comedia, an das gegen Sie von Freunden schon erwähnte dramatische Gedicht: Julianus der Abtrünnige. Von zwei Tragödien zeigt die erste Julianus Erhöhung und den Untergang des finstern Constantinischen Hauses, demnach die alte

Digitized by Google

Welt in ihrer verfallenden Glorie; die andere, Julianus Tod, dagegen die triumphirende Chriſtenheit, welche zu allgemeiner Beruhigung den Abtrünnigen ſelbſt mit ſeinen Entwürfen und mit ſeinen heidniſchen Glaubensgenoſſen gegen Morgen und Abend in den Triumph mit hinaufzieht. — Der Gedanke allgemeinen Todes und Untergangs ſoll durch das erſte, der andere allgemeinen Lebens durch das letztere verherrlicht werden. An Discuſſion fehlt es nicht; unſere gemeinſchaftlichen Freunde laſſen das Geſpräch nicht ausgehen. Indeß erkläre ich Ihnen aus innerſtem Gefühl — Sie fehlen mir. Der Streit mit Ihnen hat etwas beſonders ſtärkendes und erhebendes; bei einem Streite mit Ihnen findet ein gewiſſes gegenſeitiges Hingeben und ſich Anerkennen ſtatt; mit Ihnen iſt es ein Vorrecht Ihrer ſchönen inneren Natur, daß man ſo perſönlich einander gegenüber bleibt, wenn man Sie herausfordert. Sie geben ſich ſelbſt in ſo gutem Verhältniſſe gemiſcht mit dem Gegenſtande des Streits; man bleibt mit Ihnen in der Region der Wärme und der Liebe, kurz da, wo die Menſchheit hingehört, in der Mitte zwiſchen dem allgemeinen und perſönlichen. — Sie bleiben vortrefflich und zu vollſtändigem Glück ſolcher Menſchen, wie ich, unentbehrlich. Deſto härter die Zeit, die uns von Ihnen ſo hoffnungslos abgeſchieden hat. — Nicht immer haben die Abweſenden Unrecht; bei mir Sie gewiß nicht. Sind Sie zugegen oder auch vielleicht nur etwas entfernt, rebellirt man gegen Sie und Ihre Grundſätze und Ihre Intoleranz; ſind Sie aber recht abgeriſſen, eigentlich abweſend, ſo kann man Ihrer nicht anders als mit großem und herzlichem Verlangen gedenken.

A. H. Müller.

63.

Prag, den 16. Mai 1807.

Durch Ihren letzten Brief und deſſen Beilage haben Sie mir ein köſtliches Geſchenk gemacht. Im Grunde bedarf ich ſolcher Aeußerungen, wie dieſer Brief ſie gibt, weit mehr, als Sie der Verſicherung meiner unwandelbaren Liebe bedürfen; denn in Ihrem großen und lebendigen Geiſte können und müſſen ſich faſt von Zeit zu Zeit noch große Revolutionen zutragen, und da ich Ihnen längſt nicht mehr folgen kann, ſo iſt die Beſorgniß wenigſtens verzeihlich, daß eine derſelben mich von meiner Stelle wegſpülen könnte; mit mir hingegen, da ich bis auf einzelne

Digitized by Google

Entwicklungen wohl so ziemlich mein Ziel erreicht habe, kann nichts mehr vorgehen, das Sie von der Ihrigen verdrängte. Es ist mir daher nicht nur immer unendlich erwünscht, sondern gewissermaßen auch immer wieder neu, zu vernehmen, daß ich Ihnen unentbehrlich blieb.

Das Kleist'sche Lustspiel hat mir die angenehmsten, und ich kann wohl sagen, die einzigen rein angenehmen Stunden geschaffen, die ich seit mehreren Jahren irgend einem Produkt der deutschen Literatur verdankte. Mit uneingeschränkter Befriedigung, mit unbedingter Bewunderung habe ich es gelesen, wieder gelesen, mit Molière verglichen, und dann auf's Neue in seiner ganzen herrlichen Originalität genossen. Selbst da, wo dieses Stück nur Nachbildung ist, steigt es zu einer Vollkommenheit, die, nach meinem Gefühl, weder Bürger, noch Schiller, noch Goethe, noch Schlegel in ihren Uebersetzungen französischer oder englischer Theaterwerke jemals erreichten. Denn zugleich so Molière und so deutsch zu seyn, ist wirklich etwas wundervolles. Was soll ich nun aber von den Theilen des Gedichtes sagen, wo Kleist hoch über Molière thront! Welche Scene, die, wo Jupiter der Alcmene das halbe Geheimniß enthüllt! Und welche erhabene Entwicklung! — Wie unendlich viel edler und zarter und schöner sind selbst mehrere der Stellen, wo er im Ganzen dem Gange des Franzosen gefolgt ist, z. B. das erste Gespräch zwischen Amphitryon und seiner Gemahlin! Und welche vis comica in den eigenthümlichen Zügen, womit er den Charakter des Sosias noch ausgestattet hat! — In Molière ist das Stück, bei allen seinen einzelnen Schönheiten und dem großen Interesse der Fabel (die ihm so wenig angehört als Kleist), am Ende doch nichts als eine Posse. Hier aber verklärt es sich in ein wirklich Shakespeare'sches Lustspiel, und wird komisch und erhaben zugleich. Es war gewiß keine gemeine Aufgabe, den Gott der Götter in einer so mißlichen und so zweideutigen Lage, wie er hier erscheint, immer noch groß und majestätisch zu halten; nur ein außerordentliches Genie konnte diese Aufgabe mit solchem Erfolge lösen. — Die Sprache ist durchaus des ersten Dichters würdig; wenn Sie nicht von Mackeln gesprochen hätten, würde mir kaum eine aufgestoßen seyn; diesen Styl nenne auch ich classisch. Die einzige Sprachunrichtigkeit im ganzen Stück fand ich S. 109: „an seinem Nest gewöhnt," ist ein offenbarer Fehler. Alsdann hätte ich das Wort „Saupelz" weggewünscht, weil es doch etwas zu niedrig ist, ob es gleich da, wo es steht, nichts desto weniger gute Wirkung thut.

Digitized by Google

Nun ſagen Sie mir doch vor allen Dingen, worüber Sie wahrlich nicht ganz hätten ſchweigen ſollen: Wer iſt denn dieſer Kleiſt? Woher kennen Sie ihn? Warum hörte ich nie ſeinen Namen? Wie kommen Sie zu ſeinen Manuſcripten, und wie kommt er zum Schloſſe Joux? Wäre er etwa ein Sohn von einer Tochter des alten General Tauenzien? Haben Sie ihn vielleicht durch Gaudy's kennen gelernt? Oder wie hängt das alles ſonſt zuſammen?

Ich freue mich unausſprechlich auf Ihren Julianus. Da ich über dieſes Kleiſt'ſche Stück ſo ganz, ſo über alle meine Hoffnung ganz mit Ihnen übereinſtimme, ſo ahnde ich zum Voraus, welchen Genuß mir das Ihrige bereiten wird. Laſſen Sie es nur recht bald zum Vorſchein kommen! Und entziehen Sie mir auch Ihre Vorleſungen nicht länger, als nöthig iſt!

Jetzt muß ich auch, obgleich ſchüchterner, ein Wort über Schubert ſagen. Mit der geſpannteſten Erwartung griff ich nach dieſem Werk; aber kläglicher war ich lange nicht getäuſcht worden. Wenn es in Sanskrit geſchrieben wäre, ſo bliebe mir doch wenigſtens der Troſt, die Züge anzubeten, im gläubigen Vertrauen auf Ihren Enthuſiasmus. So aber iſt es deutſch, und ich verſtehe keine Zeile davon. Ja, ich darf auch nicht einmal dem Verfaſſer (ob mir gleich der Vortrag verworren, und die Oekonomie des Buches ganz wild und bodenlos ſcheint) nicht einmal einen Vorwurf darüber machen. Denn wer, der nicht in alle Geheimniſſe der neueren Phyſik und Chemie eingeweiht iſt, kann es unternehmen, dieß Buch zu ſtudiren? Ich verſuchte es, mich zum Verſtändniß zu zwingen (auf gut Fichtiſch); ich ſchlug mich durch alle Geheimniſſe „unſeres großen (mir leider ſehr fremden) Lehrers Winterl," durch alle Baſicitäten und Aciditäten u. ſ. f., muthig hindurch, und hoffte immer endlich einmal auf etwas Faßlicheres zu ſtoßen. Nun hub aber die Geſchichte mit den Gegenſätzen an. Sind das Adams Gegenſätze? Oder wieder ganz neue? Dieſen Zweifel vermochte ich mir nicht zu löſen. Je mehr ich las, je finſterer wurde die Finſterniß. — Genug, ich mußte es aufgeben. Und anſtatt mit H. zu ſagen:

Soll jeder Wunſch bei deinem Werke ſchweigen,
Lehr' uns nur noch zu leben, um zu ſterben,
Wie Du zu ſterben, um zu leben lehreſt,

(welches ich übrigens ſehr ſchön geſagt finde) hätte ich lieber ausrufen mögen:

Digitized by Google

Lehr' uns nur noch zu leſen, um zu lernen,
Wie Du zu leſen, um zu leiden lehrteſt.

Von einzelnen Stellen, die mir gefallen haben, traue ich mich gar nicht zu ſprechen, denn ich fürchte, ich habe ſie ganz anders verſtanden, als ſie gemeint waren.

Ich habe denn auch Stollbergs Kirchengeſchichte, nicht mit durchgängiger Befriedigung, aber doch mit großer Erbauung und vieles mit Entzücken geleſen. Von einer Menge anderer Bücher, die ich neulich durcharbeitete (unter anderm vier Bände einer höchſt elenden „Reiſe durch Schweden," die mir den Arndt ſo verekelt hat, daß ich jetzt den „Geiſt der Zeit" ganz zu vergeſſen ſuchen will — denn es macht einen zuletzt toll, daß derſelbe Menſch ſo vortrefflich und doch auch wieder ſo grenzenlos ſchlecht ſeyn kann), citire ich Ihnen hier eins, welches zwar zu ſehr außer dem Kreiſe Ihrer Beſchäftigungen liegt, als daß ich Ihnen zumuthen ſollte, es zu leſen, von dem Sie doch aber wiſſen müſſen, daß es exiſtirt. Es iſt ein nachgelaſſenes Werk von Rulhières in vier Bänden: Histoire de l'anarchie de la Pologne; nach meinem Urtheil das beſte hiſtoriſche, das je ein Franzoſe hervorgebracht hat, und gewiß eine der vorzüglichſten unter allen hiſtoriſchen Compoſitionen der Neueren; dabei von einem ſolchen Intereſſe, daß ich zwei Nächte aufgeblieben bin, um es zu verſchlingen.

In etwa acht Tagen werde ich nun in Teplitz ſeyn. Dann wird es offenbar nur von Ihnen abhängen, ob wir uns von Zeit zu Zeit ſehen ſollen. Wenn Sie einige Tage bei mir wohnen wollen, laſſe ich Sie von Dresden abholen und wieder zurückfahren, ſo daß Ihnen die ganze Expedition auch nicht einen Groſchen koſten ſoll. Denken Sie wenigſtens über dieſen Antrag nach. Ich ſorge auch dafür, daß Sie in Teplitz eine eigene, ruhige Stube finden, und alſo nach Herzensluſt dichten oder faullenzen können, wie es Ihnen belieben wird.

Leben Sie wohl, mein ſehr würdiger Freund!

G.

Vor einigen Tagen erhielt ich einen langen Brief von meinem Vater aus Königsberg, der dort recht ruhig, froh und gemächlich lebt. Es war mir eine außerordentliche Freude.

Digitized by Google

64.

Dresden, 25. Mai 1807.

Mit großer Freude erſehe ich aus Ihrem mir ſehr, ſehr werthen Briefe, daß der Amphitryon Ihnen ſo vorzüglich gefallen hat. Hartmann hat ein großes herrliches Bild gemalt, die drei Marien am Grabe, welches zugleich mit dem Amphitryon mir eine neue Zeit für die Kunſt verkündigt. Der Amphitryon handelt ja wohl ebenſo gut von der unbefleckten Empfängniß der heiligen Jungfrau, als von dem Geheimniß der Liebe überhaupt, und ſo iſt er gerade aus der hohen, ſchönen Zeit entſprungen, in der ſich endlich die Einheit alles Glaubens, aller Liebe und die große, innere Gemeinſchaft aller Religionen aufgethan, aus der Zeit, zu deren ächten Genoſſen Sie und ich gehören. Proteſtiren Sie nicht länger, mein Freund, gegen — ich will nicht gerade ſagen das neue Zeitalter der Kunſt — aber gegen die Zukunft des Herrn in Wiſſenſchaft, Leben und Kunſt! Auch Neues, im allerhöchſten Sinne des Wortes, mögen wir erwarten, mögen wir ſchon jetzt mit voller Befriedigung vorausſehen. In irgend einem ſichern, windfreien Winkel von Teplitz ſoll der Beweis davon geführt werden. Letzteres, wenn irgend möglich, unter vier Augen, denn wenn ich nach Teplitz komme, ſo geſchiehts ohne alle Begleitung und bald, wo die Menſchen Sie noch nicht zu ſehr in Beſchlag genommen. Der Vorſchlag mit dem Abholenlaſſen wäre ſo übel nicht. Kein rheiniſcher Conföderationsbuchhändler will drucken, wenigſtens keiner will zahlen, und ſo müſſen ſogar die nicht zu verachtenden Bücher vorläufig, und wenn ſich in dem Lande der Freiheit, das bei Teplitz anfängt, kein Verleger findet, ungedruckt bleiben. Ich würde demnach das ganze Manuſcript mit zu Ihnen bringen, und am liebſten allmählig Ihnen vorleſen, wenn Sie nichts dagegen hätten. Nach Ihrem Sinn werden ſie ſeyn, denn deutlicher und dialektiſcher zugleich bin ich wohl nie geweſen. — Ihr Brief, vielfach andeutend und ausdrückend jene inwendige Natur Ihres Herzens, die mich von jeher entzückt hat, jenes ſchöne Beharren im Glauben und in der Freundſchaft, jene Wahrheit, wenn es auf das ſchönſte und heiligſte, wenn es auf Ideen ankömmt (ſiehe die Aeußerungen über Schubert), hat mein Verlangen nach Ihnen heftig angefacht. Schuberts Buch ſcheint mir allerdings das beſte Produkt der Naturphiloſophie und der Autor an Gemüth, an Gerechtigkeit und vornehmlich an Gelehrſamkeit, wenn auch

Digitized by Google

nicht an polemiſchem und kritiſchem Talente, dem Schelling weit überlegen. Indeß iſt mir ſehr begreiflich, wie die kränkliche, zarte, nach dem Aether hinaufſtrebende Natur Ihrem geſunden Sinne nicht ganz zuſagt. Schubert bildet, freilich eigenthümlicher und poetiſcher und erhabener, aber im Weſen ſehr deutlich eine frühere Periode meiner Bildung ab, wo ich das menſchliche, das perſönliche meiner irdiſchen Thatkraft hätte mögen in Rauch aufgehen laſſen, um dem Gott, den ich anbetete, einen ſüßen Geruch zu bereiten; wo ich meines Namens, meiner Individualität mich hätte entäußern mögen, um der allerhöchſte Märtyrer, der geiſtlichſte Geiſtliche zu werden. Auch ich habe einſt gemeint, wie Schubert, ich ſey zu apoſtoliſchen Sendungen berufen und müſſe vernichten, was in mir ſich dem reinen Heraustreten des Geiſtes widerſetzte. Es fehlt ihm der irdiſche Kern, der deutliche feſte Umriß der Seele, die gewaltige Perſönlichkeit, ohne welche bis dahin noch keine Offenbarung Gottes ans Licht gekommen. Betrachten Sie nur die blaſſen, durch und durch verunglückten Mythen, die ſein Buch eröffnen; ſie ſpüren eine Sehnſucht nach dem Orient, die eben, weil ſie ihres occidentaliſchen Geblüts ſich nicht entäußern kann und doch den Occident, die alte Heimath des irdiſch tüchtigen, geſtalteten und kräftigen, verachtet, nun weder ihrem Vaterlande treu bleiben, noch ihrem Paradieſe näher kommen kann, dagegen wider ihren Willen in die Nebel des Nordens hinaufgezogen wird. Schelling nennt ihn nicht uneben den Oſſian der Naturwiſſenſchaft. Ich unterſuche nicht, was Schelling eigentlich ſich unter Oſſian denkt, ſpreche ihm auch nicht das Recht zu, den Vergleich anzuſtellen, aber es iſt Wahres darin. Ferner treibt er viel Abgötterei mit den Atmoſphären, die ihm der Schauplatz ſind, auf denen die Natur ihre heiligſten Geſchäfte vollzieht. Ich dagegen liebe ohne weitere Priorität Luft und Erde einander gegenüber zu betrachten, und nachdem ich mich der Blüthe und der leichten Region, in welcher ſie lebt, erfreut habe, mich wieder in das ſchwerere Element und zur Wurzel zu begeben, und ſo bald in überirdiſcher, bald in unterirdiſcher Geſtalt die Liebe zu erkennen, zu verweilen aber nur in der Mitte, da wo die Natur mich und alles, was ich liebe, wirklich hingeſtellt.

Daß der Gegenſätze in dieſem Buche mehr als in irgend einem andern gedacht wird, gehört allerdings zu den ausgezeichneten Eigenthümlichkeiten des Werks, wie des Autors. Aber die objektive Erkenntniß des Gegenſatzes iſt noch nicht Leben des Gegenſatzes, ein ſolches nämlich, wo

Digitized by Google

im Erkennen das Erkannte geübt und im Ausüben die Ausübung erkannt wird — Dialektik. — Die Vorlesungen sind zwischen uns, mein Freund, das beste Verständigungsmittel. An dem Gegensatz des monologischen und dialogischen, und an dem Antigegensatz des dramatischen werden Sie sicher erkennen, was ich verlange, und dann liegt mir ob, Ihnen mündlich zu zeigen, wie sich meine Lehre und mein Leben des Gegensatzes zu den Gegensätzen verhält, die die Natur aufstellt, welche offenbar nur Embrionen des meinigen sind, und in den immer dichteren Schwärmen, in denen sie sich von allen Seiten und in jedem neuen Werke mehr und mehr hinzudrängen, nur bezeugen können, daß ich von Anfang an das noch immer Unerkannte, aber Rechte gewollt habe. Aber auch so, wie ich ihn geschildert, ist Schubert vortrefflich und im größeren Maßstabe das, was im kleineren ich in diesem Augenblick seyn würde, wenn durch Ihren Einfluß auf mich nicht das wirkliche, körperliche, gesellschaftliche Leben, die Welthändel, der Staat, meiner ausschließend wissenschaftlichen Richtung das Gegengewicht gehalten hätten. Von seinen astronomischen Entdeckungen spreche ich Ihnen mündlich.

Ihr

A. H. Müller.

Rasende Gewitter dieß Jahr!!

Noch eine Curiosität: Feßler's Bonaventura. Der neue Feßler'sche Katholicismus verdient wegen der großen Partei, die er in Deutschland hat, Ihre Aufmerksamkeit, ob ich gleich diese Zergliederung des Heiligen, dieses platte Herausjagen großer, mit Lauigkeit, oder mit aufgeklärtem Vorwitz aufgefaßter Dinge für die schändlichste Profanation derselben halte.

65.

Teplitz, den 21. Juni 1807.

Ich erhielt Ihren herrlichen Brief fast im Augenblick meiner Ankunft zu Teplitz, und er war mir eine glückliche Vorbedeutung mitten unter verschiedenen, sehr bedenklichen, die, wie Sie gleich hören werden, die Atmosphäre mir in den Weg legte.

Digitized by Google

Ich danke Ihnen vor allen Dingen für die Bereitwilligkeit, womit Sie meinem Wunsche, Sie in Teplitz zu sehen, entgegen kommen. Und da dieß jetzt das Hauptobjekt ist, alles andere aber in der Zeit, die dieses Unternehmen herbeiführen soll, besser behandelt werden kann, so will ich auch fürs erste nur von diesem sprechen.

Ganz allein bin ich freilich hier nicht; Sie wissen min schon, daß ich an allen Orten, wo Menschen sind, auch gleich Bekannte finde, und mit jedem Tage mehrt sich die Zahl. Doch die eigentliche Epoche der Unruhe ist hier noch keineswegs angebrochen. Das Clary'sche Haus, der Prince de Ligne, und vieles, was dazu gehört, kommen erst zu Ende dieses Monats. Es sey aber auch, wie es wolle, darauf rechnen Sie sicher, daß ich Zeit, und viel, viel Zeit für Sie zu finden wissen werde. Des Abends bin ich ohnehin, so lange es nur keine Clarys und Bagrations gibt, völlig frei, und wenn ich Sie auch am Tage zuweilen allein lassen sollte, so wird Ihnen doch selbst in diesen Stunden, die Luft, das schöne Land und die Freiheit wohl thun. — Diese Bedenklichkeiten müssen also alle dahin schwinden.

Ernsthafter sind die, welche das Lokal und die Wettersicherheit betreffen. In meinen Stuben können Sie nicht wohnen; denn ich bewohne — es ist schrecklich zu sagen — die Eckzimmer des zweiten Stocks eines sehr hohen und ganz freistehenden Hauses (des neuen Gebäudes der Töpferschenke), wo selbst bei gutem Wetter der Wind unaufhörlich durch die Fenster pfeift. — Wie es mir hier gegangen ist, müssen Sie vernehmen, damit Sie die Sache gründlich beurtheilen können. Freitag Abend um 8 Uhr komme ich, nach einem sehr heißen Tage, an. Der Himmel nimmt eine drohende Gestalt an, doch um 10 Uhr verziehen sich die Wolken dem Schein nach, und um 11 Uhr gehe ich bei heiterem Himmel zu Bette. Um 1½ werde ich durch Sturm, Blitz und Donner erweckt; kaum habe ich die Zeit nach Menschen und Licht zu klingeln, als ein Hagel, wie Taubeneier, alle Fenster in Wohn- und Schlafstube zerschlägt, und mich so unter den entsetzlichsten Blitzen und immer fortdauerndem Donner allen Winden der Schöpfung Preis gibt. An Fensterladen nicht zu denken. — Das Gewitter hält zum Glück nur eine kleine halbe Stunde an. — Sonnabend war es wieder furchtbar heiß; um 4 Uhr wurde es auf einmal sehr kalt; ich glaubte, nun sey alles vorüber. Noch fern von den Häusern ertönt plötzlich ein furchtbarer Donner, ein zweiter, dritter; als wir durch's

Digitized by Google

Schloß rannten, ſchon Blitze von allen Farben um uns her. Als wir in der Töpferſchenke eingetreten waren, zogen wenigſtens vier Gewitter auf einmal gegen einander auf, und nun ging es auch bis halb 11 Uhr, erſt zwei Stunden lang ohne allen Regen, ſo her, daß ich mir feſt vornahm, am folgenden Tage nach Prag (wo es gar keine Gewitter, und Häuſer faſt ohne Fenſter gibt) zurückzukehren. Die nähere Beſchreibung dieſer Bataille, wogegen die in der Nacht (den Hagel allein ausgenommen) nur Kinderſpiel war, erſpare ich Ihnen.

Nun kommt aber der Troſt! Am folgenden Tage — wo ich, wie Sie wohl vermuthen werden, denn doch nicht nach Prag zurückkehrte — legte mir Eichler einen körperlichen Eid darauf ab, und citirte die älteſten Menſchen als Zeugen, daß ſeit 100 Jahren kein Gewitter je im Zenith von Teplitz geweſen, und ſo lange die Stadt ſtehe, kein Beiſpiel von Einſchlagen vorhanden ſey. Wahr iſt es auch, daß weder das Nachtgewitter vom Freitag, noch die wahrhaft entſetzlichen vom Sonnabend Abend über die Stadt gegangen ſind. — Seitdem iſt nun auch alles ruhig, die Luft kühl, der Himmel freundlich über uns, und ich denke, vor dem Monat Juli tritt gewiß keine ähnliche Wirthſchaft ein.

Ich werde Ihnen eine Wohnung in einem kleinen, niedrigen, nach Nordoſten gerichteten, und mir ſehr nahen Hauſe ausſuchen. Fenſterladen kann ich nicht ſchaffen, weil dieß nicht in meiner Gewalt ſteht. Sonſt aber will ich alles thun, was Sie nur irgend wünſchen können, und ſollte es unſicher werden, ſo mache ich mich jedesmal anheiſchig, die Nacht in Ihrer Stube zuzubringen.

Nach dieſen Prämiſſen iſt nun mein Vorſchlag der: Ich muß meinen Leopold Sonnabend nach Dresden ſchicken, und Montag kehrt er hieher zurück. Wenn es Ihnen recht iſt, die Reiſe mit ihm zu machen, ſo wird er ſich bei Ihnen einfinden und das Weitere mit Ihnen verabreden. Wollen Sie aber lieber allein reiſen, ſo werde ich gleich nachher eine andere Anſtalt treffen. Ich glaube aber, es iſt beſſer, Sie reiſen mit ihm, weil man doch nicht alles wiſſen kann, was unterwegens einem Menſchen bevorſteht! — Schreiben Sie mir gleich einige Zeilen Antwort hierüber, damit ich weiß, woran ich bin.

Dieſen Brief erhalten Sie morgen Abend; ich muß alſo vor Sonnabend eine Antwort haben; um dieſe bitte ich angelegentlich.

G.

Digitized by Google

66.

Teplitz den 23. Juni 1807.

Mein Allervortrefflichſter! Wie ſoll ich Ihnen für Ihre große und rühmliche Sorgfalt und Treue genugſam danken? Und wie ſoll ich die Genauigkeit, Klugheit und Klarheit Ihres Berichtes hinlänglich preiſen! Wenn Sie ſich recht lebhaft vorſtellen, wie wichtig dieſer Brief mir ſeyn mußte, ſo müſſen Sie einen Theil des Lohnes ſchon empfangen haben, der Ihnen dafür gebührt.

Es iſt offenbar, daß von einem eigentlichen Reſultat durchaus noch nicht die Rede ſeyn kann, indem bei dem Abgange der Nachrichten alles noch in der höchſten Dunkelheit und Verwirrung ſchwebte.

Ein Umſtand, der mich gleich geſtern Abend ſehr frappirte, iſt der, daß in dem Telegraphen, welcher die Nachrichten bis zum 12. enthält, dieſen Nachrichten ein mehrere Seiten langes politiſches Gewäſch vorangeht, welches faſt ſo ausſieht, als traute man ſich nicht, mit den militäriſchen Neuigkeiten herauszurücken.

Uebrigens ſind in eben dieſem politiſchen Gewäſch die letzten diplomatiſchen Verhandlungen ziemlich ſo, wie ſie wirklich ſtatt hatten, angegeben. Ich erhielt geſtern einen Brief aus Königsberg vom 31. Mai, worin es unter andern heißt: „Man hat, ſeitdem der Min. Hardenberg das Portefeuille hat, in einer fortgeſetzten Correſpondenz mit Bonaparte geſtanden. Sie roulirte auf der Friedensbaſis und dem Congreßort. Die Franzoſen haben ſich lange in allerlei zweideutigen Wendungen erklärt. Endlich hat der König eine beſtimmte Antwort theils über die Friedensbaſis, theils ob man dazu ſtimme, daß der Congreß in Kopenhagen gehalten werde, verlangt. Hierauf iſt dann die Antwort geweſen: Kopenhagen, oder jeder andere Ort ſey ihm gleich; er verlange für ſich nichts; er wolle aber, daß ſeine Alliirte mit denen des Königs von Preußen auf gleichen Fuß behandelt, und alles durch ein Syſtem von Compenſationen ausgeglichen werde. — Das heißt, Rußland ſoll den Türken die Krimm, England den Spaniern und Holländern die Colonien zurückgeben. — „Man ſieht dieſe Antwort als null und nichtig an. Sollte übrigens der Congreß zu Stande kommen, ſo würde es eine ſchöne Wirthſchaft werden, indem alle großen und kleinen Mächte Europa's und Aſiens, der türkiſche und der perſiſche Kaiſer (warum nicht auch Scindiah und

Digitized by Google

Holkar?) dabei seyn sollen. Es dürfte dieser Congreß eine Art von Judenversammlung wie zu Paris werden. Unterdessen hat Bennigsen sein Hauptquartier von Bartenstein nach Heilsberg verlegt. Der Kaiser Alexander hat sich seit 10 Tagen von der Armee weg hinter die Memel nach Tilsit begeben. Der König wird ihm in einigen Tagen dahin folgen; die Königin geht nach Memel. Das russisch-preußische Cabinet wird sich auch nach Tilsit begeben. Von allem, was hier vorgeht, müßte man Bücher schreiben ꝛc." So weit meine Correspondenz aus Königsberg. Das Uebrige muß sich nun bald aufklären. — Fahren Sie nur fort, ich bitte Sie herzlich, mich mit so gründlichen und vortrefflichen Briefen zu beschicken. — Ich schicke Ihnen hier den ersten Theil der Vorlesungen zurück. Bei Uebersendung des zweiten sage ich Ihnen ein Mehreres darüber. — Schicken Sie mir ja, so bald als möglich, das bewußte Journal zurück. — Ich empfehle Ihnen den beiliegenden Brief. — Ich hatte leichtsinniger Weise vergessen, die F. mit der Adresse an Göpper bekannt zu machen. Jetzt ist alles in Ordnung, und Sie können mir unter dieser Adresse fortdauernd schreiben. Thun Sie es nur oft; das Botenlohn würde ich nicht scheuen, wenn es auch jedesmal 20 Gulden betrüge. — Jetzt ist es entschieden, daß Sie die ganze Bibliothek bekommen.

Mit diesen Worten schließe ich.

G.

67.

Teplitz, den 23. Juni 1807.

Ich habe zwar Buol sagen lassen, ich würde ihm durch die gegenwärtige Gelegenheit schreiben. Es wird mir aber durch einen unvorhergesehenen Umstand unmöglich. Ich muß, einer Privatsache wegen, diese Nacht nach Prag reisen. Freitag Abend bin ich wieder zurück. Sorgen Sie nur, daß ich bei meiner Ankunft große Berge von Neuigkeiten vorfinde.

Brockhausen ist über Ihren letzten Brief so entzückt, daß er Sie jetzt auch für den ersten praktischen Kopf gelten läßt. Zeither murmelte er zuweilen so etwas von „phantastisch." — Auch war es ein großer Spaß (Eichler Zeuge), zu sehen, mit welchem Mißtrauen und Widerwillen

Digitized by Google

er, ob er gleich nichts wußte, sich beim Anfang der Vorlesung dieses Briefes gebehrdete, und wie nach und nach die nicht zu bestreitende Vortrefflichkeit desselben ihn erst zur Billigkeit, dann zur Zufriedenheit, endlich zum höchsten Entzücken stimmte. Nein! so ein Triumph ward Ihnen, also auch mir, lange nicht.

Nur mehr Berichte! Sie werden am Ende auch noch ein Staatsminister. Adieu.

G.

68.

Dresden, den 30. Juni 1807.

Ich sende Ihnen die Corinna, die ich eben erhalte, uneingebunden freilich, aber ich wollte die Gelegenheit benutzen, die sich durch die Abreise unseres Freundes mir darbietet. — Mit Neuigkeiten warte ich heut nicht auf; der lebendige Freund würde die vortrefflichste Depesche verdunkeln. Indeß freut es mich, Sie meinen neulichen Bericht loben zu hören; ich liebe es, wenn man mir ein Zeugniß gibt, daß ich auch der lebendigen Thätigkeit fähig bin, und fühle mich mehr dadurch geschmeichelt, als selbst durch das einsichtsvolle Lob meiner Vorlesungen.

Uebrigens hat, man sage was man wolle, Bennigsen manövrirt, und so lange keine Capitulationen erfolgen, ist noch nicht alles verloren. Was man von Frieden spricht, ist nur zum Lachen. In den Nachrichten bis zum 19. (des Telegraphen) findet sich nichts von einer Ankunft Constantins im Hauptquartier zu Tilsit. Hat Bonaparte einen fünftägigen Waffenstillstand angenommen, bei dem er nichts, die Russen aber viel gewinnen können, so ist auch er erschöpft. Ferner ist nach den detaillirten Nachrichten bis zum 19. Insterburg (welches die Division Ney am 17. passirte) der weiteste Punkt gegen Osten, den die Franzosen erreicht haben, von einem Abschneiden des Essen'schen Corps wohl die Rede nicht. Hat dieses, wie es doch wahrscheinlich ist, da man vom Massena'schen Flügel auch seit dem 12. kein Wort weiter vernimmt, denselben geschlagen, so ist eine Operation Essens, der bekanntlich am 12. 20,000 Mann Verstärkung erhalten hat, in die Flanke der französischen Hauptarmee so unmöglich nicht.

Digitized by Google

Halten Sie mir dieſe militäriſchen Träumereien zu Gute. Es geht gewiß auch Ihnen und allen Vortrefflichen ſo, daß man ſtrebt mit Hoffnungen zu übertäuben den Gedanken, daß es wohl Menſchen, menſchlichen Verſtand und Kraft, aber keine Götter, kein Schickſal, kein Eingreifen überirdiſcher Macht mehr gibt.

Adam Müller.

69.

Teplitz, den 1. Juli 1807.

Der beiliegende Brief war ſchon geſchrieben, als die Nachrichten von Buol und die Berliner Zeitungen hier ankamen. Ich danke Ihnen, daß Sie uns noch einige Tage lang, auf eine vernünftige Weiſe (die ich ſelbſt après coup nicht verdammen darf), im Felde der Hoffnungen herumirren ließen. Jetzt iſt nun alles entſchieden, todt und ab! Die Berliner Zeitungen haben ſich für das ein paar Tage hindurch beobachtete Stillſchweigen furchtbar gerächt. — Hätte man 14 Tage nach der Schlacht bei Eylau Frieden gemacht — wie ich rieth, bat, flehte, ſchrie ꝛc. — ſo ging Rußland mit Ehren aus der Sache; der Krieg war nicht rein ausgeſpielt, nur ſuſpendirt; viele Hoffnungen auf einen beſſern blieben uns. Jetzt hat man thörichter Weiſe das Spiel bis auf die Hefen verfolgt, nicht nur alle Reſſourcen der Gegenwart, auch die meiſten der Zukunft aufgefreſſen, und jenes wohlthätige Helldunkel, welches noch in der öffentlichen Meinung über der Streitfähigkeit Rußlands ſchwebte, gewaltſam verwiſcht. Kein Menſch wird nun auf Rußland mehr hören. Und wenn die Stunde kommen wird, wo Oeſterreich ſeinen letzten Akt beſtehen ſoll, wird man (und das mit Recht) die ruſſiſche Macht kaum als das Gegengewicht der bayeriſchen betrachten.

Es konnte nicht anders kommen. Die jetzige Kataſtrophe iſt die ſchrecklichſte von allen, weil ſie in einem gewiſſen Sinn die letzte iſt, und doch hat mich nie eine weniger erſchüttert. Seit drei Monaten trug ich ſie, als unvermeidlich, in meinen Gedanken herum, und mir iſt, als ob ich alle dieſe Neuigkeiten ſchon vor langer Zeit gehört und verdaut hätte.

Mehr kann ich nicht ſchreiben. Ueber andere Gegenſtände mag ich heute nicht ſprechen, und über dieſen weiß ich nichts mehr zu ſagen. Gott ſey mit Ihnen!

G.

Digitized by Google

70.

Teplitz, 2. Juli 1807.

Ihre Conjekturen über die mögliche Wendung der Sachen auf dem Kriegstheater theile ich dießmal nicht. Ich bin feſt überzeugt, daß alles ohne Rettung verloren iſt; und wenn übrigens auch noch eine Bataille ſtattfinden könnte, ſo wäre der einzige Gewinn dabei nur der — daß die Ruſſen noch eine mehr verloren hätten. Gewinnen *können* ſie keine; ſie verſtehen nicht Krieg zu führen. Sie mußten ewig Hülfstruppen ſeyn; Europa war verloren, ſobald ſie anfingen, Hauptfiguren zu werden.

Es freut mich ſehr, daß B. meinen Entſchluß, vor der Hand nicht ſobald wieder als Schriftſteller aufzutreten, vollkommen billigt, und ſehr würdig findet. Ich ſtieß in der Corinne auf folgende Verſe, welche Michael Angelo, im Namen einer von ihm verfertigten ſchlafenden Statue, zur Antwort gab, und die mir mein Verhältniß zum Publikum ſehr richtig zu bezeichnen ſcheinen:

Grato m'è il sonno, e più l'esser di sasso.
Mentre che il danno e la vergogna dura,
Non veder, non sentir m'è gran ventura.
Però non io destar, deh parla basso.

In der Corinne ſind einzelne herrliche Stellen; das Ganze aber iſt ein ſchlechtes Werk. Sie hat die äußerſten Enden, England und Italien, zuſammenknüpfen wollen; die Idee war vielleicht nicht übel, aber die Ausführung iſt ſo plump und platt, daß man kaum begreift, wie ihr ſelbſt nicht vor ihrer Produktion ekelte. Sehr fiel es mir auf, daß die Schlegel ihr nicht reinere Begriffe vom Shakeſpeare beibringen, ſie nicht abhalten konnten, ſolch ganz erbärmliches Zeug, als die Darſtellung von Romeo und Julie, in die Welt zu ſchicken. Uebrigens iſt doch etwas in der Frau, was mich lebhaft zu ihr zieht. Dieſe beſtändige, dunkle, trübe *Reue* über die Vergangenheit, beſonders in Anſehung verſtorbener Perſonen, iſt, wie Sie wiſſen, ein charakteriſtiſcher Zug meines Gemüthes; und dieſen Zug habe ich noch in keinem andern Weſen ſo vollſtändig wieder gefunden, als in der Stael. Daher war ich auch immer überzeugt, daß wir, wenn wir je zuſammengekommen wären, große Freunde geworden ſeyn würden. Achtung verdient auch ihr immerwährendes Fortſchreiten in der Literatur, und ihre, für eine Nichtdeutſche, bewundernswürdige Vielſeitigkeit und Toleranz.

Digitized by Google

Ich hoffe, es geht Ihnen jetzt gut, liebſter Freund! Aber wie ſteht es mit den Projekten, die uns vereinigen ſollten?

Gentz.

71.

Carlsbad, den 19. Juli 1807. Nachmittags um 3 Uhr.

Durch ſonderbare Schickung finde ich mich gerade in dem Augenblick, wo die Entwicklung des großen Drama's der Zeit die merkwürdigſten Begebenheiten herbeiführen muß, in einen völlig abgeſchiedenen Winkel der Erde eingeſchloſſen, in ein enges, aber liebliches Thal, welches dergeſtalt von allen iſolirt iſt, daß man nicht einmal weiß, wie der Himmel jenſeits ſeiner Mauern ausſieht, und von den Gewittern nur Kunde erhält, wenn ſie unmittelbar über unſern Häuptern ſich entladen. Ich bedaure dieſe Fügung nicht; theils ekelt mir vor dem Schauſpiel der Welt, theils gefallen mir meine nächſten Umgebungen, und der Dicke läßt ſich, wie ich, von dem ſüßen Schlaraffenleben, das man hier führt, zum Vergeſſen und Verſchlummern aller Stürme und aller Widerwärtigkeiten einwiegen.

Indeſſen glimmt doch die alte Neugier unter dieſer Aſche, und es gibt Momente, wo es uns erwünſcht wäre, mit einiger Beſtimmtheit zu wiſſen, was in der Welt, und was beſonders in Dresden vorgeht. Seit Montag (13.) früh, wo ich aus Teplitz abfuhr, ſah ich keinen Brief und kein Zeitungsblatt. Ich bat Eichler aufs Dringendſte, mir eine Eſtafette zu ſchicken; ich vermuthe aber, daß er ſelbſt nach Dresden gewandert ſeyn wird, und bin alſo ohne alle Hoffnung, wenn Sie ſich nicht über mich erbarmen. Dieſer Bote muß morgen gegen Abend bei Ihnen ankommen; melden Sie mir durch ihn alles, was Sie wiſſen, (ſollten Sie auch früher ſchon nach Teplitz geſchrieben haben), und ſchicken Sie ihn mir dergeſtalt zurück, daß er in der Nacht vom Dienſtag zum Mittwoch hier wieder ankomme. Ich werde es Ihnen nie vergeſſen. — Nach Teplitz gehe ich nicht eher zurück, als bis ich höre, daß die ganze Dresdner Scene ausgeſpielt iſt. So lange will ich hier der Ruhe und dem Sinnengenuß fröhnen. Mit großer Begierde aber ſehe ich der Rückkehr meines Boten und Ihrem Briefe entgegen. Gott ſey mit Ihnen.

Gentz.

Digitized by Google

Stellen Sie nur Ihren Brief so, wie er an einen ganz Unwiſſenden lauten muß. Denn außer folgenden Faktis: 1) daß der Friede mit Rußland den 8., 2) der mit Preußen den 11. geſchloſſen worden iſt, und 3) daß Bonaparte nach Dresden kommen ſollte, und halb Deutſchland ſich dort zuſammen drängt — weiß ich Nichts.

N.S. Ich habe meinen erſten Plan fahren laſſen und ſchicke Ihnen dieſen Brief durch N. Ich bin übrigens jetzt hinlänglich unterrichtet und will meinen Freunden, die mich bei dieſer Gelegenheit ſo gut bedient haben, alle weitere Mühe erſparen. Schändlich genug bin ich vergeſſen worden. Sie ſind ein träger Geſelle. — Ich weiß aber jetzt alles, was ich brauche; ſehen Sie nur dieſen Brief (bis aufs Poſtſcript) als nicht geſchrieben an.

72.

Teplitz, den 24. Auguſt 1807.

Ich bin äußerſt zufrieden mit Rühl, und hoffe, er ſoll es auch mit mir ſeyn. Es iſt doch eine ganz eigene Sache mit dem Zutreffen meiner Ahndungen über gewiſſe Perſonen. Sie erinnern ſich, wie günſtig ich vom erſten Augenblick an für Rühl, wie ungünſtig gegen Schubert geſtimmt war. In beiden Fällen ahndete ich richtig. H., den ich in Carlsbad ſah, iſt ein monſtruöſes Geſchöpf, mit dem ich nichts zu thun haben möchte, wenn er auch ſelbſt eine Natur zu erfinden, nicht allein die vorhandene zu erklären im Stande wäre. Rühl hingegen iſt gewiß ein vorzüglicher Menſch. Auch kennt er Sie ſehr genau; und eines Mehrern bedurfte es ſchon nicht, um mir das höchſte Intereſſe für ihn einzuflößen.

Der Herzog von Weimar hat Goethe dringend aufgefordert, ſich auf acht Tage nach Teplitz zu begeben. Ob er es thun wird, weiß ich nicht, glaube es kaum; wenn er es aber thut, müſſen Sie dieſe Gelegenheit benutzen, ihn zu ſehen; er iſt äußerſt für Sie eingenommen, und ehrt Sie ſehr. Leben Sie wohl!

Gentz.

Digitized by Google

73.

Teplitz, den 30. August 1807.

Sie wissen doch, daß gestern Abend um 11 Uhr 17 Minuten die Welt untergehen sollte; woher die närrische Prophezeihung eigentlich kam, weiß ich selbst nicht; aber seltsam ist es, daß sie zu gleicher Zeit aus Dresden, Leipzig und Prag hieher berichtet wurde. Wir waren doch alle einigermaßen gespannt; indessen blieb es beim Alten. Aber der Himmel zeigte bei dem allen ein sonderbares Phänomen, welches ich zwar sonst schon, doch nie in dieser Stärke gesehen habe. Der ganze Himmel war von der vollkommensten Klarheit; aber am nördlichen Horizont, der hier, wie Sie wissen, vom Gebirge begränzt ist, geschah ein unaufhörliches Blitzen, welches um 9 Uhr anfing und bis 3 Uhr Morgens fortdauerte. Die Blitze erstreckten sich links vom Nordpunkt bis fast gegen den Westpunkt, rechts aber nur bis gegen den Nordostpunkt; auf dieser Linie aber erschienen sie unaufhörlich, zuweilen zwei, drei neben einander. Dabei war es, selbst bis an den äußersten Horizont, so klar, daß man die kleinsten Sterne erkannte; bloß im untersten Nordwest that sich zuweilen bei den hellsten Blitzen eine kleine Wolke in der Gestalt einer ganz schmalen schwarzen Linie hervor. — Da dieses Phänomen von hier aus gerade gegen Dresden zu gesehen wurde, so wäre ich äußerst neugierig zu wissen, was gestern Nacht in Dresden vorgegangen ist; ob Sie dieselbe Erscheinung, und in welcher Art, und nach welcher Weltgegend Sie sie gehabt haben. Wenn Sie auch geschlafen haben sollten, so hat doch gewiß der Dicke gewacht. Ich rechne also auf einigen Bericht.

Gentz.

74.

Teplitz, den 5. Oktober.

Ich weiß, daß es Ihnen ein leichtes ist, sich einiger Stücke des Moniteur zu bemächtigen. Suchen Sie mir doch die Rede von Arnould über das Budjet zu verschaffen, und, wo möglich, auch den Bericht des Finanzministers und die sämmtlichen Verhandlungen darüber. Sie dürfen ja nur die einmal gelesenen Blätter der vorigen Wochen mit nach Hause nehmen. Ich schicke Ihnen alles getreulich wieder zurück.

Was sagen Sie denn zu dem Cometen? Stellen Sie sich mein

Digitized by Google

Unglück vor. Fürs erſte erfahre ich erſt Sonntag Abend, daß er ſchon ſeit drei Tagen hier geſehen worden war. Ich eile ins Freie; hartnäckige Wolken bedecken den weſtlichen Himmel. Geſtern ein ziemlich heiterer Tag; ich hoffe und harre, ich bringe eine Stunde auf dem Schloßplatz, eine zweite oben auf dem Kirchthurme zu. Von allen Seiten klärt ſich der Himmel auf, nur da, wo der Comet ſteht, weichen die Wolken nicht. Einen einzigen Augenblick habe ich ihn ſcheinen geſehen; dafür wurde aber nach 10 Uhr der ganze Himmel rein. Nach meinen wenigen Datis muß er im Herkules ſtehen. Noch hörte ich von keiner weitern Beobachtung, außer daß ein Sattler in Dresden Eſtafetten nach Gotha und Berlin geſchickt haben ſoll; man ſpricht gar in dem Briefe, der dieß meldet, als wenn es ein Planet wäre. — Der Himmel gebe mir nur für dieſen Abend einen klaren Horizont; der Tag iſt ſehr ſchön und ſcheint etwas zu verſprechen.

Ich erwarte mit Sehnſucht Nachricht von Ihnen, und grüße Sie herzlich.

Gentz.

75.

Teplitz, den 7. Oktober.

Den Cometen habe ich, leider, nicht geſehen, ob ich gleich geſtern abermals zwei Stunden auf dem Kirchthurm zubrachte. Der weſtliche Himmel war von neuem bewölkt, und da ſeit vorgeſtern eine gänzliche Windſtille regierte, ſo würde ich faſt geglaubt haben, es wären immer noch dieſelben Wolken — ſo ähnlich waren ſie den vorgeſtrigen — wenn jene nicht auf einmal angefangen hätten, ſehr ſtark zu blitzen. Es muß in der Gegend von Saaz, und gegen Carlsbad zu, geſtern Abend ein bedeutendes Gewitter geweſen ſeyn. Uebrigens iſt es mir nun auch klar, daß wir den Cometen gar nicht mehr ſehen werden. Denn als der Himmel ſich geſtern über den Gewitterwolken auf einige Minuten erheiterte, bemerkte ich deutlich, daß der Comet, der am Sonntag noch etwas links unter der Krone zu ſtehen ſchien, viel weiter vorgerückt ſeyn mußte; wahrſcheinlich geht er mit ſtarken Schritten der Sonne zu.

Ich denke, Sie werden mich morgen durch einen Boten erquicken. Ihr Brief muß wenigſtens drei volle Bogen lang ſeyn.

Gentz.

Digitized by Google

76.

Teplitz, den 8. Oktober.

Ganz in Verzweiflung stürzen mich Ihre Nachrichten über den Cometen. Rückgängig, und in der Wage? Oder in den nächtlichen Himmel hinein? Was heißt das alles? Warum hätte ich ihn denn nicht gesehen, wenn er nicht jedesmal schon tief am Horizont, und unter den Wolken, die den Abendhorizont deckten, gestanden hätte? Ich schwöre noch heute, daß er unter der Krone im Herkules, oder nirgends war; denn nur diese Stelle blieb am 4., 5. und 6. dunkel für mich; alles übrige war klar. Sobald Sie etwas näheres erfahren, benachrichtigen Sie mich davon; besonders aber schreiben Sie mir, ob, und an welchen Tagen Sie selbst ihn sahen. — Dafür will ich Ihnen jetzt auch melden, daß über den Orkan in der Nacht vom 30. September von Wien fürchterliche Berichte eingingen. Er war dort von einer durchaus beispiellosen Wuth, von drei bis fünf Uhr Morgens am stärksten. Mit dem Schlage vier erfolgte ein Stoß, den ganz Wien für ein Erdbeben, und sogar für ein sehr heftiges hielt. Alles stürzte aus den Betten und Häusern, und nur die Resultate bewiesen, daß die Bewegung von oben her gekommen war. Zwei Thürme stürzten von diesem Stoße ein, der Augustinerthurm bis auf die Wurzel, der Michaelerthurm stückweise, so daß man ihn abtragen muß. Mehr als tausend der schönsten Bäume wurden im Prater umgeworfen, den man überhaupt wie beinahe verwüstet beschreibt. In allen Straßen fielen Schornsteine herab, einige mit solcher Gewalt, daß sie die Dächer gegenüberstehender Häuser zerschlugen. Mehrere Brücken wurden fortgerissen; es soll eine schreckliche Scene gewesen seyn. — Die vorhergehenden ungeheuern Regengüsse deuteten schon auf etwas außerordentliches; dießmal hat der Comet wohl unstreitig mitgewirkt. Sie wissen doch, daß auch in Neuwied ein Erdbeben war?

Doch lassen wir den Himmel walten! Wenn Sie mich nur nicht vergessen wollen; das beunruhigt mehr, als die Cometen. Lassen Sie, ich bitte flehentlich, diese Woche nicht vorübergehen, ohne mir noch einmal zu schreiben. Wenn Sie sich vorstellen könnten, welches Vergnügen mir Ihre Briefe machen, Sie schrieben, trotz Ihrer Faulheit, doch öfter. Drittehalb Seiten, auf wenigstens acht Briefe, die ich Ihnen schrieb!

Gentz.

Digitized by Google

77.

Teplitz, den 15. Oktober 1807.

Unter den ungerechten und grausamen Beschuldigungen, womit Sie sich von Zeit zu Zeit schwer an mir versündiget haben, war kaum eine empörender als die, — daß ich Ihre Briefe mit Gleichgültigkeit behandelte. Wenn Sie von dem Vergnügen, welches mir die gestrigen, trotz des fatalen Hauptresultats, gemacht haben, Zeuge gewesen wären, würden Sie gewiß dergleichen verkehrtes Zeug nicht mehr sprechen.

Es ist wahr, Sie sind mit allen Ihren Gebrechen doch ein überaus vortrefflicher Mann. Wenn Sie auch nicht immer thun, und besonders nur selten ganz thun, was der andere wünscht, so reden Sie sich dafür so meisterhaft heraus, daß Ihre Rechtfertigungsgründe eine Art von Indemnität für das durch Ihre jeweilige Nachläßigkeit verlorene oder verspätete werden müssen. Ich sollte es nicht sagen, weil ich Sie nur immer mehr verderbe, aber meine Offenherzigkeit zwingt mir solche Geständnisse ab. Nach den Büchern über das Seerecht wüßte ich nichts, das mich mehr hätte beglücken können, als Ihre Deduktion der Ursachen des Ausbleibens derselben, und Ihre Entwicklung der Art und Weise, wie das Stillschweigen wirkt, könnte einen, nur etwas weniger nach Briefen von Ihnen Begierigen fast auf lange Zeit damit aussöhnen. — Diese großmüthige Erklärung möge Sie zu gegenseitiger Großmuth entflammen!

Was mein von Ihnen gerügtes Stillschweigen über die Bibliothek in Wien betrifft, so gehört es offenbar zu Ihren sträflichen Sophistereien und künstlichen Schlangenwendungen, dieß mit Ihrem Stillschweigen über Gegenstände unmittelbarer Verhandlung zu parallelisiren. Sie wissen recht gut, daß ich jetzt in Ansehung der Bücher nichts thun kann, und daß alles Sprechen darüber einestheils unnütz, anderntheils überflüssig ist, weil die Sache unter uns schon aufs Reine gebracht war. Die Ausführung hängt bloß von meiner Rückkehr nach Wien ab.

Dagegen ist es wahrlich schauerhaft, Sie bei den Seerechtsbüchern von der Möglichkeit einer mit x zu bezeichnenden Ablieferungszeit derselben reden zu hören. Ich brauche diese Bücher dringend, und es gehe nun auch, wie es wolle, Sie müssen Mittel finden, sie mir allerschleunigst zu verschaffen. Meine Dankbarkeit wird dadurch so hoch steigen, daß ich außer der Totalität meiner Bibliothek noch einige andere anzukaufen und Ihnen zu schenken bereit bin. Was meinen Sie dazu? —

Digitized by Google

Doch, damit dieß realisirt werde, müssen Sie wenigstens einen ganzen Tag dazu verwenden, um in ganz Dresden alles, was dort irgend vom Seerecht existiren kann, aufzustöbern, und per fas et nefas mir zuzuwenden. Zu einem solchen geheiligten Zweck, als der, die Seeräuber zu vertheidigen, wird selbst ein anständiger Diebstahl nicht ganz außer seinem Orte seyn. — Beherzigen Sie es aber ernstlich; es ist hiemit kein Spaß.

Den Cometen habe ich nun gestern und vorgestern hinlänglich gesehen, obgleich der Mond sehr im Wege stand. Der Fürst Clary hat einen sehr guten fünffüßigen Dollond. Ihre Hypothese wegen seiner Genealogie halte ich für ganz unzuläßig; was aber ein Comet eigentlich ist, weiß gewiß Niemand; ihn berechnen zu wollen, halte ich für klaren Unsinn. Ueberhaupt glaube ich mit Schubert, daß das Newton'sche System abgedankt werden muß; nur muß es freilich durch etwas anderes, als seine abgeschmackten Zahlengebäude ersetzt werden.

Gentz.

78.

Acc., 22. Oktober.

Ich bin in nicht geringer Wuth, daß ich Ihnen wieder nur eines der verlangten Bücher senden kann. Gott allein ist es bekannt, welchen Schweiß mir das eine gekostet! Der Rest wird erfolgen, und Gott wird mir beistehen, bald! Denn Ihre obligatorische Verpflichtung hat mich nicht wenig gerührt. Nur noch eine Bemerkung: Haben Sie auch bedacht, was es sagen will, die Totalität! Ein großes Wort. Ich würde fest auf das obligatorische Versprechen bauen, wenn es Angesichts der Bibliothek gegeben worden wäre. Da aber die Sache anders erscheinen muß, wenn Sie den schönen Vorrath übersehen, so wünschte ich auch darüber beruhigt zu seyn.

Mein Vorschlag wäre nun der: Sie ließen, falls die Bücher in Kisten eingepackt sind, selbige ohne weitere Revision nur ruhig in Ihren Behältern und überließen dann meiner Diskretion die Aussichtung derjenigen Werke, die Ihnen vielleicht zurückzustellen sind; ein Geschäft, welches noch außerdem tief unter Ihrer Würde ist. — Wenn Sie sich hiernächst den Moment lebhaft vorstellen möchten, wie die besagten Kisten

Digitized by Google

in ihrer vollständigen Jungfräulichkeit und Unbestimmtheit hier anlangen, Buch für Buch herausgenommen, betrachtet, befühlt, dafern es englischer Abkunft ist, oder um solches zu berichtigen, auch berochen wird, und darüber hin mit einem feuchtlichen Auge nach dem entfernten Geber hingeschaut wird — mein Freund, Sie würden nicht widerstehen können. Es ist vielleicht unerhört, aber eines ächten Gelehrten um so würdiger, mit einer liberalen Gleichgültigkeit und Gutmüthigkeit den ganzen Apparat, ohne den der gemeine Gelehrte nicht fertig werden kann, wegzuwerfen wie ausgebrannte Kohlen einer ehemaligen Flamme, die der gewöhnliche Angst- und Kummergelehrte weislich für eine zweite und dritte spärliche Erwärmung aufbewahrt. Was brauchen Sie, von der Weltbewegung fortgerissen und zugleich an sichere Sterne gebunden für immer, dem ältesten und dem jugendlichsten in der Wissenschaft, der Bibel und mir, mit gleicher Tiefe des Herzens ergeben, was brauchen Sie die Schubkarren und Lämpchen armseliger Lohnarbeiter? Wirklich, es ist unanständig für Sie, sich mit Bücherschränken zu umgeben! — In einer literarischen Einsamkeit müssen Sie dastehen, und wie Orakel die schöne Fülle und Lebendigkeit Ihres Herzens aussprechen, welche wirklich — und nun spreche ich ernsthaft — tiefer liegt, als jeder minder Vortreffliche, mit Plato und den Vortrefflichsten der Menschheit bewaffnet, je bringen kann. — Eine Bibliothek verschenken und einem Gelehrten der geringeren Klasse ein Almosen geben, daß er die seinige wieder erhalten könne (Martinetz Laguna) — so gefallen Sie mir. Aus einem Stücke gehauen, gediegen, und da, wo keine Literatur hinreicht, geliebt, bewundert und groß!

Adam.

79.

(Ohne Datum.) Teplitz, 1807.

Liebster Freund!

Daß Sie von der Allgemeinen Zeitung noch etwas träumen konnten, wundert mich. Wie sollte diese — jetzt — nach Teplitz kommen? Das einzige, was ich besitze, schicke ich Ihnen: ein Pack Frankfurter, und die beiden letzten, freien, Berliner. Diese Blätter kamen mir von Buol; ohne mich hätte auch diese Niemand hier gesehen; ich binde Ihnen aufs

Digitized by Google

Gewiſſen, ſie ſorgfältig aufzuheben, und dafür zu haften, daß Buol ſie zu ſeiner Zeit wieder erhalte.

Wie es zugeht, daß es Ihnen dort ſo ſchwer wird, Nachrichten von Dresden zu erhalten, begreife ich nicht. Hier kommen faſt täglich Chaiſenträger her, und verſichern, daß Niemand ſie befragt oder viſitirt.

Was nun mich betrifft, ſo gehe ich morgen oder übermorgen von hier über Raudnitz nach Prag, wo ich mich aufhalten werde, bis alles entſchieden iſt. Ich verlaſſe Teplitz, weil andere mich hier in Gefahr glauben, ob ich gleich ſelbſt nicht daran glaube. Man hat beſonders in Prag die größten Beſorgniſſe meinetwegen, und das Gouvernement ſowohl, als das Generalcommando äußern ſie auf eine Art, die wirklich zu ehrenvoll für mich iſt, als daß ich mich nicht endlich darein ergeben ſollte. Wie wenig Urſach ich habe, mich zu fürchten, werden Sie ſchon aus dem einzigen Umſtande ermeſſen, daß der Feldmarſchall-Lieutenant Graf Klenau, der das Obercommando an der hieſigen Grenze hat, und deſſen vortreffliches Regiment, vielleicht das beſte der Armee, alle Poſten und Uebergänge ſtrenge beſetzt hält, und der Generalmajor Graf Bubna in einer Stube wohnen, die unmittelbar an die meinige ſtößt, daß dieſe beiden Männer, die mein Hierbleiben ſehnlichſt wünſchen, mir mit Kopf und Kragen für meine Sicherheit ſtehen, und daß die, die mich fangen wollten, es unmittelbar mit ihnen zu thun haben würden. Indeſſen iſt dieß einer von den Fällen, wo es beſſer iſt, zu thun, was andere für das Weiſeſte halten, als was man ſelbſt dafür hält. Hiezu kommt, daß ich denn einmal doch den Winter hier nicht zubringen kann, und daß die Geſellſchaft täglich kleiner wird. Alle Clarys, Ligne, Bagration ꝛc. ſind ſeit einigen Tagen fort; der ruſſiſche, engliſche und hannöverſche Geſandte ſind zwar noch hier, gehen aber in einigen Tagen ſämmtlich nach Prag, wo nun der allgemeine Verſammlungsort ſeyn wird. Die Nachrichten aus Dresden erreichen mich dort ſo gut, wie hier.

Was ich während meines hieſigen Aufenthalts gearbeitet habe, iſt kaum glaublich. Das Journal von meiner letzten Reiſe — gewiß eines der merkwürdigſten Stücke für die Geſchichte dieſer Zeit — iſt über fünfzig Bogen ſtark geworden; dieß habe ich zweimal mit eigener Hand geſchrieben; dann wenigſtens dreißig Bogen Briefe nach Wien, zwölf Bogen nach England (wohin wir Kraus am 26. als Courier geſchickt haben), zwölf Bogen nach Petersburg, vieler einzelnen Correſpondenzen im Lande,

Digitized by Google

in Dresden u. ſ. f. nicht zu gedenken. Meine größte Angſt iſt, daß es mir nächſtens an Papier fehlen wird. Auch darum muß ich nach Prag.

Ich kann Ihnen nicht beſchreiben, wie wohl mir iſt, ſeitdem ich in Böhmen bin. Die Redlichkeit der Oeſterreicher, ihre Treue und lebhafte Theilnahme an dem Unglück Preußens, wovon doch auch kein einziger ausgenommen iſt, ihre guten Wünſche für die Zukunft, ihr ſehr beſtimmter guter Wille, ihre Hoffnung und Zuverſicht — alles das hat ſie mir aufs neue ſchätzbar gemacht. Ich verſichere Ihnen, daß alle Schmeicheleien, womit ich dort, wo ich auf meiner letzten Reiſe war, überhäuft wurde, mir nicht halb ſo viel Vergnügen gemacht haben, als die herzliche Aufnahme, die ich hier allenthalben finde. Es lebe das ſüdliche Deutſchland! Dabei bleibt es nun für immer, beſonders ſeitdem ich ſah, daß das nördliche, mit den paar Unzen esprit de calcul, die es vor dieſem etwa voraus hat, doch auch weder die Welt, noch ſich ſelbſt vom Verderben und der Sklaverei zu retten vermochte.

Ihnen, mein theuerſter Freund, weiß ich nun vor der Hand keinen andern Rath zu geben, als daß Sie nach Prag kommen. Ganz offenherzig aber ſage ich Ihnen, daß, da ich es mir natürlich nicht nehmen laſſe, dort ausſchließend für Sie zu ſorgen, es mir lieb wäre, wenn Sie ſich noch vier oder fünf Wochen in Ihrer jetzigen Lage halten könnten. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß, wenn dieß nicht ausführbar iſt, ich Sie auch in acht Tagen mit Freuden aufnehmen, und gewiß nicht Noth leiden laſſen werde, und daß dieſe Partie zu ergreifen, jeden Augenblick in Ihrer Gewalt ſteht; es wäre mir aber ſpäter deßhalb lieber, weil ich dann mehr pekuniäre Mittel in Händen zu haben, und mich beſſer Ihrer annehmen zu können hoffe. Mein Schickſal müſſen Sie jetzt nun einmal theilen; ich glaube nicht, daß es für Sie einen andern Ausweg gibt, und für mich gibt es gewiß keinen erwünſchteren.

Wie oft haben Sie ſelbſt geſagt, es müßte erſt aufs Aeußerſte kommen, wenn es wieder gut gehen ſollte. Die Welt ſteht nicht ſtill. Jeder Tag führt neue Erſcheinungen und neue Combinationen herauf. Mit Schrecken und Gram ſind wir nun endlich geſättigt; was könnte uns alſo noch aus der Faſſung bringen? Ich finde im ganzen Ernſt, daß jetzt die Zeit der Hoffnungen gekommen iſt. Selbſt das Schlimmſte alles Schlimmen, das eigentlich einzig Schlimme, die Niederträchtigkeit des Zeitalters, muß ſich endlich erſchöpfen; ſie ſind gebeugt, ſie können alſo

Digitized by Google

beherrſcht werden; wenn Bonaparte ſie tyranniſirt, um ſie zu unterdrücken, warum ſollten dann nicht andere ſie tyranniſiren, um ſie aufzurichten? Nur gute Tyrannen! Die Freiheit lebt von ſelbſt wieder auf. Ich war lange nicht ſo ruhig und ſo heiter als jetzt. Der eigentliche Stachel dieſer großen Widerwärtigkeiten kann doch im Grunde nur die wenigen ächten und würdigen Gemüther treffen, die noch hie und da in der Maſſe verſtreut ſind; die ehrloſen fühlen ihn nicht, und das, was dieſe fühlen, erregt mein Mitleid nicht. Das Leiden der Maſſe ſelbſt, die weder gut noch böſe iſt, reducirt ſich zuletzt darauf, daß ſie etwas ärmer wird, als ſie war, woran doch im Grunde, aus höheren Geſichtspunkten betrachtet, ſo viel nicht liegt.

Leben Sie wohl, und antworten Sie bald.

Gentz.

80.

Prag, den 23. November 1807.

Es brütet über meiner ganzen Exiſtenz ein Etwas, welches ich Ihnen nur durch das engliſche Wort gloom mit einiger Deutlichkeit bezeichnen kann. Ich habe keinen beſtimmten Gram, keine beſtimmte Sorge, keinen beſtimmten Gegenſtand der Unzufriedenheit; aber ſobald ich mich nur mir ſelbſt überlaſſe, öffnet ſich wie ein trüber Hintergrund, auf dem ſich alles in und außer mir in finſtern Geſtalten reflektirt. Dieſen Zuſtand kannte ich ſonſt nie. Ich leſe, ſchreibe, und beſchäftige mich viel, aber nichts flößt mir ein lebhaftes Intereſſe ein. Ich habe faſt eben die Menſchen hier wieder gefunden, die mir vorigen Winter den Aufenthalt ſo angenehm machten; aber nichts befriedigt mich; die beſten ſind mir gleichgültig, die übrigen oft widrig und ekelhaft. Ich kann auch nicht einmal ſagen, daß ich mich ſehr nach etwas anderem ſehnte. Ich erwarte mit einer, mir ſelbſt unbegreiflichen Indifferenz den Wink, nach Wien zu kommen. Ja, wenn ich recht aufrichtig ſeyn ſoll, ſo muß ich ſagen: ich wünſche, daß er noch recht lange ausbleiben möchte. Und doch gibt es hier nichts, das mir gefiele. — Die Idee, daß meine praktiſche Laufbahn für lange Zeit, wo nicht für immer geſchloſſen iſt, trägt viel zu dieſer Stimmung bei. Dieß weiß und fühle ich, ohne zu begreifen, warum

Digitized by Google

gerade jetzt dieſe Idee ſo ſtark auf mich wirkt. In manchen Augenblicken komme ich mir einſam und verlaſſen vor, und ſo, als wenn die mich umgebende Welt, da ich nichts mehr wirken und ſchaffen kann, mich nur noch aus alter Gewohnheit, und par procédé, einigermaßen gelten ließe. — Das fürchterliche Wetter trägt wohl auch das Seinige dazu bei, denn ſeitdem ich hier bin, iſt Prag unaufhörlich in einen dicken Nebel, der manchmal in warme Regen ausartet, gehüllt, ſo daß kaum noch zwiſchen Tag und Nacht ein Unterſchied obwaltet.

Es ſcheint mir, daß es für dieſen läſtigen Zuſtand eigentlich nur zwei Heilmittel gäbe. Das eine wäre ein Aufenthalt in Dresden, denn ich bin verſichert, daß ich im Zirkel meiner dortigen Freunde gar bald wieder zum frohen Leben erwachen würde. Dieſe Kur iſt mir nun ſchlechterdings verſagt. Das andere Mittel ſuche ich in der Rückkehr des Frühlings, einer Epoche, die erſtlich an ſich, dann aber auch dadurch beſonders die wohlthätigſten Wirkungen für mich haben wird, weil ich höchſt wahrſcheinlich gegen den künftigen Sommer irgend einen entſcheidenden Entſchluß faſſen werde, der mich meiner jetzigen Nichtigkeit entreißt. Dieſe Epoche muß aber die Natur erſt heranbringen, und ich geſtehe, daß mir vor dem Winter graut.

Da Sie ſo oft meinen Muth, meine Lebensluſt und mein Glück mit mir getheilt haben, theuerſter Freund, ſo müſſen Sie ſich nun auch ſchon einmal meine Klagelieder gefallen laſſen. Ich würde ſie gegen Sie gewiß nicht anſtimmen, wenn nicht der Grund dazu tief in meinem Innern läge. Nichts deſto weniger kann alles ſich bald wieder ändern, und darauf können Sie wenigſtens mit Sicherheit rechnen, daß ich Ihnen nicht länger melancholiſch erſcheinen werde, als ich es wirklich bin. Ich finde kein Wohlgefallen an dieſer Lage, und wenn ich mir auch nur einbilden könnte, daß es anders wäre, ſo würde ich nicht zögern, es zu thun.

Schreiben Sie mir bald. Wenn Sie etwas erfreuliches, aufheiterndes wiſſen, ſo ſoll Ihr Brief mir doppelt willkommen ſeyn. Wenn er aber auch nur das Echo des meinigen wäre, wird er ſchon, weil er von Ihnen kommt, mir eine wahre Wohlthat bereiten. Ueberwinden Sie jetzt einmal die bekannten Hinderniſſe des Schreibens; vielleicht war Ihr freundſchaftlicher Beiſtand mir wohl nie ſo nöthig, als in dieſem Zeitpunkt. Sie allein können mir in die Seele reden.

Digitized by Google

Wenn Sie mir etwas von Büchern, oder auch nur von literariſchen Neuigkeiten zukommen laſſen können, ſo thun Sie es. Recht dringend aber bitte ich Sie, Buol keine Ruhe zu laſſen, bis er Ihnen das Journal de l'Empire (vom Monat Februar an) für mich gibt. Dieſe Lektüre wünſche ich ganz außerordentlich. Eichler wird alles für mich mit großer Bereitwilligkeit annehmen und expediren.

Die heutigen franzöſiſchen Blätter, die Antwort auf die engliſche Deklaration, und die Noten des Moniteur zu den Neuigkeiten aus London vom 20., haben mir böſe Stunden gemacht. — Doch in dieſes Thema will ich nicht fallen; für heute ſey es überhaupt genug; möchten Sie doch bald meine Sehnſucht nach einer Antwort ſtillen!

Gentz.

81.

Prag, den 30. November 1807.

Ich habe vorgeſtern aus Wien die fatale Nachricht erhalten, daß der Kaiſer von Rußland den Krieg gegen England erklärt hat. Von Seiten des öſterreichiſchen Hofes war bis zum 25. d. Mts. auch noch nicht die fernſte Demonſtration, die auf eine ähnliche Maßregel hindeutete, erfolgt; nichts deſto weniger halte ich ſie für unvermeidlich, ſeitdem der unerhörte Artikel des Moniteur dieſen Hof ſo grauſam compromittirt hat, und bin von Tage zu Tage darauf gefaßt. — Auf den König von Schweden wird es nun ebenfalls mit Macht losgehen, und da dieß der einzige Dienſt iſt, den Rußland ſeinen neuen Freunden leiſten kann, ſo fürchte ich, es wird ihn mit Eifer vollziehen.

So haben wir denn nun wirklich, nach zehnjährigen fruchtloſen Verſuchen, auch nur einen Theil der Kräfte von Europa zum Widerſtande gegen die Tyrannei zu vereinigen, eine vollſtändige Coalition gegen das letzte Bollwerk der Freiheit erlebt. Was ich ſeit einigen Wochen fühle und leide, ſteht ſo wenig im Verhältniß mit dem, was ſonſt die öffentlichen Calamitäten auf mich wirkten, daß ich zu einer ganz neuen Sprache greifen müßte, um mich Ihnen verſtändlich zu machen.

Und in einem ſo trüben, ſo ſchweren Moment verlaſſen mich meine alten Freunde gänzlich. Kein Laut, keine Luft von Dresden weht mich

Digitized by Google

mehr an. Alles ausgeſtorben! Schmeicheln Sie ſich nicht, daß Sie mir dieſe Sünde je abbitten werden. Jede Entſchuldigung iſt nichtig. — Wenn Sie Ihrerſeits Privatkummer haben, ſo war dieß nur ein Grund mehr, mir zu ſchreiben. — Wann hat je eigenes Intereſſe, oder eigene Sorge mich abgehalten, mich mit den Ihrigen lebhaft zu beſchäftigen? — Der andern Herren erwähne ich nicht, dieſe haben weniger unmittelbare Verpflichtung gegen mich; ſie mögen mich vergeſſen; Ihnen iſt dieß nicht erlaubt. — Doch, was auch geſchehe, meine Wünſche begleiten Sie unabläßig, und meine Freundſchaft bleibt Ihnen, ſo lange ich ſelbſt bleibe. Doch fange ich an, mich ſehr darnach zu ſehnen, daß letzteres nicht zu lange der Fall ſey.

Gentz.

82.

Prag, den 12. December.

Ihren Brief, mein lieber Freund, habe ich, weil Tettenborn nicht in der Stadt war, erſt geſtern bekommen, und bin heute nicht im Stande, ihn gehörig zu beantworten. Mit der lebhafteſten Theilnahme habe ich die Geſchichte Ihrer neuen Sorgen und Verdrießlichkeiten vernommen, finde aber nichts darin, was Sie rechtfertigte, daß Sie mir eben dieſe Vorgänge nicht ſchon vor mehreren Wochen gemeldet haben; vielmehr iſt es das gerade, was mich kränkt, daß Sie im Unglück wie im Glück nicht ein Bedürfniß fühlen, mit mir zu theilen, da ich hingegen unabläßig in dieſer Dispoſition bin. Doch was helfen alle Klagen? Wir wollen die Sache für die Zukunft ihrem eigenen Laufe überlaſſen.

Ihr Raiſonnement über die ruſſiſche Kriegserklärung war leider falſch; ſchon acht Tage, ehe Sie es niederſchrieben, wußte ich den traurigen Ausgang. — Jetzt iſt der entſcheidendſte aller Momente. Wenn England jetzt einig, kalt und feſt bleibt, ſo werden die Pforten der Hölle es nicht überwältigen. Wirkt hingegen dieſer letzte Schlag innere Spaltungen oder große Muthloſigkeit aus Furcht vor denſelben, ſo ſieht es mit Krieg und Frieden gleich ſchlecht aus. — Was noch tröſtet, iſt, daß Welleſley, ohne oſtenſibeln Charakter, jetzt der eigentliche Steuermann iſt. Wenn ich nur bei ihm wäre! Ich weiß, daß ich Ideen und

Digitized by Google

Mittel hätte. Aber so bin ich ein elender Grillenfänger, der nichts mehr wirken kann.

Schicken Sie beiliegenden Brief, sobald als möglich, an N., damit er nicht zu spät hinter den vorigen komme. — Nächstens ein Mehreres.

Gentz.

83.

Prag, den 16. December.

Sie übernahmen es in Teplitz, mir von dem bewußten Jungen die Allgemeine Zeitung, die mir von Gott und Rechtswegen gehört, weil ich sie zum Voraus bezahlt hatte, abliefern zu lassen. Konnten Sie dieses nicht durchsetzen? Es ist zwar diese Zeitung, wie alle andere deutsche, heute nichts mehr als ein Repertorium eigener und nachgebeteter Niederträchtigkeiten; aber ein gewisser Completismus, der sie auszeichnet, macht es mir doch wünschenswürdig, sie zu besitzen.

Jetzt, wo ich so getrennt von Ihnen lebe, daß mir kaum von Zeit zu Zeit ein leiser Laut von Ihrer Existenz zukommt, jetzt gerade, mein Freund, fühle ich recht, was es heißt, mit außerordentlichen Gemüthern auch nur gelebt zu haben. Ich versichere Ihnen, daß selten ein Tag vergeht, ohne daß irgend ein bedeutendes Wort von Ihnen, irgend eine Ihrer großen und kühnen Ansichten der Welt, selbst manche, die mir sonst willkürlich und phantastisch schien, sich lebendig vor meine Seele stellte. Kein Mensch hat mir im Ganzen so große Dienste geleistet als Sie. Keinem verdanke ich mehr von dem, was ich heute weiß und bin. Die Zeit, die ich mit Ihnen in Dresden zugebracht, ist die wahre Durchbruchsepoche des inneren Lichtes in mir gewesen, und den besten Theil der Ruhe, mit der ich das namenlose Unglück dieser Tage ertrug, schöpfte ich aus Ihnen. — Ein solches Zeugniß kann Ihnen nicht unwillkommen seyn. Gottlob, daß Sie viel jünger sind als ich! Auf einem oder dem andern Wege kommen wir gewiß wieder zusammen; und wäre das Schicksal selbst grausam genug, um es zu verhindern, so ist es doch immer ein mächtiger Trost für mich, daß Sie existiren, daß Sie fortdenken, daß hier oder dort eine Flamme von Ihnen aufgehen muß, die die ferneren Prüfungen meines nächtlichen Weges beleuchten und mildern wird.

Digitized by Google

Ich kann eigentlich nicht verlangen, daß Sie mir schreiben; denn ich bin nicht einmal im Stande zu beurtheilen, was Sie daran hindern kann. Aber, in sofern es nur möglich ist, lassen Sie mich von Zeit zu Zeit einige Worte der Kraft und Salbung vernehmen. Jede Zeile von Ihrer Hand wird einen großen Werth für mich haben; denn nichts können Sie mir sagen, was nicht auf irgend eine Weise die Tiefen meines Gemüths treffen sollte. — Sie sollen neulich so treffliche Dinge über den Johannes gesagt haben; könnten Sie mir von diesen nicht irgend etwas zufließen lassen? — Schweigen Sie nur nicht ganz; sprechen Sie von Christo und seinem Reiche, wenn Sie sich mit den Dingen der Welt nicht besudeln wollen, und genießen Sie zum Voraus den Genuß, den Sie mir durch Briefe bereiten können.

Gentz.

84.

25. December 1807.

Ich sende Ihnen, mein verehrtester Freund, einige Prospectus des Kunstjournals, welches wir herausgeben, mit der Bitte, für selbiges so viel Interesse zu erwecken, als möglich. Zwei Tragödien von Kleist, die Penthesilea und Robert Guiskard, eine vortreffliche Novelle von demselbigen: die Marquise von O**, und ein Lustspiel bilden nebst meinen vielen neueren Vorlesungen, besonders den neuesten über das Erhabene und Schöne, den Fond. Ich dirigire die Philosophie und Kritik, Kleist die Poesie und Hartmann die bildende Kunst. Wir bitten Sie vereint, diese Entreprise, welche Ihrer Empfehlung Ehre machen soll, unter Ihren Schutz zu nehmen, und von ihr gegen jedermänniglich auf die bekannte liebreiche, wohlwollende, ja eindringliche Weise zu reden, der ich einst bei meinen ersten Vorlesungen, und an vielen andern Orten, mein und meiner Sache Glück, ja Existenz zu danken hatte. Sollte nicht vielleicht irgend ein historisches Werk oder auch nur Fragment von Ihnen zu erwarten oder zu erbitten seyn? — Denn wir nehmen das Wort Kunst in der ganz allgemeinen Bedeutung, da jede kunstreiche Behandlung irgend eines Stoffes einbegriffen ist, und dieß nicht bloß, um die Sphäre des

Digitized by Google

Journals zu erweitern, ſondern um in recht verſchiedenartigen Geſtalten den Geiſt ausgedrückt zu ſehen, welchen wir meinen. Ich ſelbſt werde mich in platoniſchen Geſprächen über das geſellſchaftliche Leben und deſſen kunſtreiche Anordnung vernehmen laſſen. Gerade weil ich an Ihnen das vortrefflichſte und geheimſte beſitze, was die andern nicht kennen und nicht verſtehen, möchte ich, daß Sie vor den äußeren Geſchäften der Welt, von denen Sie einmal nicht laſſen können, endlich zu einer Betrachtung deſſen gelangen könnten, was ich in Ihnen liebe und beſſer kenne als Sie ſelbſt. Die wehmüthigen Stimmungen, in denen Sie mir Ihre letzten Billets ſchrieben, könnten nicht ſtattfinden, ob ich gleich Zorn und Wuth gegen das elende Geſchlecht, für das Sie ſo viel gethan haben, ſehr natürlich und anſtändig finde. Könnten Sie fühlen, welch ein Troſt mir Ihre Liebe iſt, ſo würden Sie auch Ihr Leben lieben, welches ſehr vieler Gutdenkender und einiger Vortrefflicher Stütze iſt. Fühlen Sie nicht, wie das alte Weltreich des Glaubens, je mehr es draußen zerfällt, deſto feſter und reiner in Ihrer Seele ſich erhebt? Für wen iſt denn die Ernte aller dieſer unglücklichen Tage, für unſere ſcheinbar glückliche Feinde oder für uns? — Adieu, mein edelſter, liebſter Freund.

Adam.

Digitized by Google

1808.

85.

Prag, den 8. Januar 1808.

Es lebe Ihr ſchöner, herrlicher Brief (ohne Datum) mit dem apoſtoliſchen Commentar über die Johanneiſchen Frevel! Es iſt doch nichts feſt in der Welt, als das wahre Herz, und auch der Geiſt, der die Rolle deſſelben am beſten zu ſpielen weiß — und das wußte jener unleugbar — iſt, wenn „das Einige Höchſte und Heiligſte“ ihm mangelt, nichts als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.

Sie aber ſind ein Prieſter des lebendigen Gottes, ein ernſter und ſanfter, ein furchtbarer und honigſüßer Prophet! Sie ſind das Sicherſte, was es auf dem Erdenrunde gibt; denn in Ihnen iſt durchaus nichts gemacht, kann alſo auch nichts zerſetzt werden; durch innere Weihung wuchſen Sie ſelbſt der Welt entgegen, und ſchufen ſich, ſo wie Sie ſind. Auch die beſten unter uns — es iſt grundwahr — ſind nur kleine, matte Lichter gegen Ihr lebendiges Feuer. Alles was heute tauglich in mir iſt — die Empfänglichkeit, den Sinn allein ausgenommen, die Gott mir gab — habe ich von Ihnen; das andere iſt kaum eine taube Nuß werth; ich weiß auch ſchon gar nichts mehr davon; ich erinnere mich nur noch an das, was ich aus Ihnen ſchöpfte.

Warum erklärten Sie in Ihrem, ſonſt ganz Ihrer würdigen Programm, „daß Sie dem Ungeſtüm u. ſ. f. entſagen wollten“? Was vermochte Sie zu dieſer Condeſcendenz? Ich hätte lieber geſehen, daß Sie es nicht gethan hätten. Doch vielleicht gab es Urſachen, die mir entgehen.

Leben Sie wohl!

G.

Digitized by Google

86.

Dresden, den 6. Februar 1808.

Ich will mit Ihnen nicht darüber rechten, mein vortrefflicher Freund, ob die Nachricht von einer öffentlichen Allianz zwischen mir oder dem Gegensatze und einem deutschen Dichter vom allerersten Range nicht hätte von Ihnen mit etwas lebhafterem Beifall aufgenommen werden sollen. Solche, wie Gentz, sollten eigentlich die Ironie in unserer Firma: Journal für die Kunst, empfinden. Selbst in den Augen sehr vieler gebildeter Deutschen, wie es schon jetzt der Absatz zeigt, hat es wohl noch keine ähnliche Verbindung der Poesie mit Philosophie und der bildenden Kunst gegeben. — Den Vergleich mit den Horen können wir uns aus vielen Gründen nicht gefallen lassen; Goethe's Gemeinschaft und seinen Antheil wird Niemand verkennen, aber Schillers philosophische Arbeiten, wie gewiß sie auch sein Meisterstück seyn mögen, und wie sehr sie auch die Kunstansichten in Deutschland gefördert haben mögen, qualificiren ihn zu einer Art von Oberkammerherrn oder Ceremonienmeister im Gefolge jenes königlichen Dichters; aber von einem wahren Gegensatze zwischen Poesie und Philosophie, also von einer ächten Allianz zwischen beiden, war wenigstens im Bezirke des Journals nichts zu spüren; ferner waren, dem eigenen Geständniß des Herausgebers nach, die Horen zu einer Art von Lust- und Thiergarten bestimmt, zu einer sonntäglichen Retraite oder Ressource, wo man das wirkliche Leben und alles politische Kreuz der Zeitumstände eine Weile vergessen sollte. Daß ich in eine ähnliche schlaffe Ansicht des Lebens, eine ähnliche Trennung der sogenannten heitern Kunst von dem ernsten Leben nie habe eingehen wollen, dieß, mein Freund, müssen Sie mir bezeugen. Meine Ansicht der Welt ist eine ganze und vollständige; innerhalb meiner Ansicht, und — was dasselbe ist — innerhalb meiner ist alles, wie Sie es nennen, idealisch, aber vollständig idealisch, was in der deutschen Philosophie vielleicht nicht vorgekommen ist. Wenn nun andere sehr gescheite, nur in andern Standpunkten befindliche Menschen, zugebend ich sey vollständig realisch, über meinen Realismus klagen, so werden Sie mir, so wenig ich auch einer solcher Probe vor mir selbst bedarf, erlauben, dieß für eine Probe zu halten, daß ich das rechte sey. Meine Kunstansichten müssen und sollen allen Dichtern meiner Zeit, Goethe und Kleist ausgenommen, allzu realisch erscheinen; wäre es anders, so hätte ich unrecht.

Digitized by Google

Sie, mein Freund, reden unſerm ökonomiſchen Vortheil das Wort, und mißrathen uns die Paradoxien, z. B. die anſcheinende der Penthesilea. Wir dagegen wollen, es ſoll eine Zeit kommen, wo der Schmerz und die gewaltigſten tragiſchen Empfindungen, wie es ſich gebührt, den Menſchen gerüſtet finden, und das zermalmendſte Schickſal von ſchönen Herzen begreiflich, und nicht als Paradoxie empfunden werde. Dieſer Sieg des menſchlichen Gemüths über koloſſalen, herzzerſchneidenden Jammer hat Kleiſt in der Penthesilea als ein ächter Vorfechter für die Nachwelt im Voraus erfochten. — Wir fürchten nicht, daß Sie den Phöbus mit dem Athenäum, weder von philoſophiſcher noch poetiſcher Seite, vergleichen werden; ein anderes iſt es, paradox erſcheinen und paradox ſeyn. Die Paradoxie in dem Athenäum mußte ſich ſelbſt mit neuer Paradoxie überbieten; aber jene Kraft des Herzens, die, wie die Leſſing'ſche in einer kleinen Sphäre, nicht aus Hoffart, ſondern um der Klarheit willen paradox ſcheint, welche ſchlägt, um recht zu beſänftigen, welche aus einem thieriſchen Schlaf aufrüttelt, um eine göttliche Ruhe zu geben, wird wohl Niemand im Athenäum ſpüren.

Muthwillen kann unſer Betragen, Wagſtück unſer Unternehmen nur dann genannt werden, wenn wir über den Erfolg, den wir beabſichtigen, etwa noch zweifelhaft wären, wenn eine auswärtige Stimme, eine öffentliche Meinung oder irgend ein dergleichen Popanz, kurz, wenn irgend etwas zufälliges von außen erſt hinzukommen müßte, um uns zu rechtfertigen. Iſt indeß innerhalb eines Werkes, wie gewaltig es ſich auch gebehrde, eine überwiegende Liebeskraft; iſt das Blut, welches empört und vergoſſen wird, zugleich der Balſam für die mitempörten Zeugen, ſo laſſen Sie die Welt immerhin etwas ſchaudern, und ſo Gott es ihr vergibt, auch etwas ekeln; es werden ſchon glücklichere Zeiten kommen, welche ganz unbefangen das große und natürliche und menſchliche begehren werden. Gerade ein ſolcher wie Sie, der ſein Herz an große und allgemeine Freuden und Sorgen gewöhnt hat, müßte ganz andere Dinge in Kleiſt ſehen, als die, worüber Sie ſich mit ſo vielem Unwillen auslaſſen. Sie müßten an dieſem Dichter preiſen, daß er, der an der Oberfläche der Seelen ſpielen und ſchmeicheln könnte, der alle Sinne mit den wunderbarſten Effekten durch Sprache, Wohllaut, Phantaſie, Ueppigkeit u. ſ. f. bezaubern könnte, daß er alle dieſe lockeren Künſte und den Beifall der Zeitgenoſſen, welcher unmittelbar an ſie geknüpft iſt, verſchmäht, daß er

Digitized by Google

für jene ungroßmüthige Ruhe, für die flache Annehmlichkeit keinen Sinn, keinen Ausdruck zu haben scheint, und viel lieber im Bewußtseyn seiner schönen Heilkräfte Wunden schlägt, um nur das Herz der Kunst und der Menschheit ja nicht zu verfehlen. — Die Antike und (nicht das Christenthum, aber) die christliche Poesie des Mittelalters sind die beiden lichtesten Erscheinungen in der Weltgeschichte, aber für uns, die wir durch uns selbst gelten sollen und nach langer Gebundenheit wieder frei geworden sind, ist keine von beiden als Muster genügend. Bonaparte'sche Ketten drücken und werden auch abgeschüttelt werden; gedenken wir aber der andern und schrecklicheren Bande, in die unser Gemüth geschlagen war, damals als an Bonaparte noch nicht gedacht wurde; denken wir an die unzähligen kleinen Tyrannen, die unser Gemüth mit nichtswürdigen Autoritäten, elenden Pflichts- und Anstandsbegriffen, absoluten Vorschriften für das Handeln, Dichten und Leben zusammenschnürten, so wird es erlaubt seyn, sich auch selbst unter dem neuen Tyrannen frei zu fühlen. Gemüthsfreiheit ist mehr als die bürgerliche; denn sie ist die Ursache, diese die Folge; sie ist da, wenn auch in Wenigen; den übrigen entgeht sie nicht, denn inwiefern sie auch nur in Einem da ist, ist sie dennoch ewig. Kleist ist gemüthsfrei, also weder die antike noch die christliche Poesie des Mittelalters hat ihn befangen. Sie werden in der Penthesilea wahrnehmen, wie er die Aeußerlichkeiten der Antike, den antiken Schein vorsätzlich bei Seite wirft, Anachronismen herbeizieht, um, wenn auch in allem andern, doch nicht darin verkannt zu werden, daß von keiner Nachahmung, von keinem Affektiren der Griechheit die Rede sey. Demnach ist Kleist sehr mit Ihnen zufrieden, wenn Sie von der Penthesilea sagen, daß sie nicht antik sey. Ich nun habe oft darüber geklagt, daß sein Gemüth allzu antik, allzu prometheisch sey, daß die moderne Poesie in ihrer allegorischen Fülle zu wenig über ihn vermöge, und so war seine Legende, der Engel am Grabe des Herrn, über welche Sie schweigen, eine freundschaftliche Rücksicht auf meine Neigung und meine Wünsche für ihn. Aber auch dort offenbart sich überall das antike, die Gestaltung über die Allegorie weit erhebende Gemüth. Hartmanns Bild in seiner Farbenpracht, in seinen bestimmten Umrissen ist dennoch nur eine Hieroglyphe, gegen die Sinnlichkeit und Wirklichkeit der Kleist'schen Erzählung gehalten. Hierauf ist zwischen mir und Kleist eine nähere Verständigung erfolgt, und ich fühle jetzt, wie seine Werke jene antike Bestimmtheit auch nur an sich tragen,

Digitized by Google

um der Reaction willen, zu welcher die Zeit ihn aufruft, um der neuen Aufklärung willen, die nun im Phöbus dem Zeitalter geboten werden soll, welches sich nur allzu sehr, durch Unglück bestärkt, zu einer falschen Mystik hinüberneigt. So wird er zu seiner Zeit auch das ächte Christenthum vollständiger ausdrücken als Kleist, und dieses ist mehr, denn als Nachahmer des Dante, Petrarca, Calderon, oder des Perfiles und Sigismunda. Lassen wir doch jene verwelkten Kränze, welche die Stirne der alten und der christlichen Dichter zierten, in der heiligen Ruhe ihrer Gräber; sie sind nicht ihresgleichen, jene Neulinge, welche nach dem Lorbeer der Verstorbenen greifen. — Die im gegenwärtigen Briefe gegen Sie bewiesene Nothwehr ist nur auf Ihren Brief gerichtet. Sie selbst und vornehmlich Ihre herrliche Natur bleibt ewiger Gegenstand meiner Bewunderung und Liebe. Leben Sie wohl!

A. H. Müller.

87.

Ohne Datum. 1808.

Das Buch von Buchholtz über den Adel habe ich gestern gelesen. Vielleicht that ich Unrecht, daß ich es gestern las; ich bin überzeugt, vor 8 Tagen hätte es anders auf mich gewirkt; ich wäre weniger davor erschrocken und hätte es muthiger angepackt. Was mich aber bei dieser verdammten Schrift gleich etwas aus der Fassung brachte, war der von allen vorigen Produkten des Menschen so durchaus verschiedene Charakter des gegenwärtigen. Ich hatte noch kurz vorher sein „Rom und London“ gelesen, das würdige Seitenstück zum Leviathan, eine reine Geburt des Tollhauses, in der auch nicht einmal ein Funke von Imagination oder eine Ahndung von politischen Ideen ist, geschrieben noch ärger, noch schleppender, noch nachlässiger, als selbst der Leviathan. Mit diesen war ich fertig. Erscheint die Schrift über den Adel, der Sie und ich, wie wenig wir auch damit zusammenstimmen mögen, doch wahrlich nicht absprechen dürfen, daß sie mit Klarheit, mit Ordnung, mit Uebersicht, mit großer Gewandtheit, in einem auffallend raschen, leichten, kurzen, belebten Styl, und, was ich weniger begreife als alles andere, mit einer gewissen Ruhe geschrieben ist, die aus einem tiefen Gefühl des Vertrauens auf den nahen und unvermeidlichen Sieg seiner Sache herzustammen scheint.

Digitized by Google

Wie das zu erklären, wo der Menſch auf einmal dieſe Attitüde und dieſen Styl hergenommen, weiß ich nicht. Es iſt gewiß keine Täuſchung. Ich habe das Buch zweimal ganz durchgeleſen, ehe ich meinen Augen traute. — Nun denken Sie ſich, welche Popularität ein Werk erwecken muß, welches in ſolcher Form eine Inſtitution angreift, die Niemanden mehr Intereſſe einflößt, und die überdies Jeder für hülflos hält. Daß die Idee des Adels eine ächte, feſte, von der Idee einer Geſellſchaft unzertrennliche iſt, haben wenige ſo vortrefflich dargethan, als Sie; was aber aus unſerem wirklich vorhandenen, alten Adel in Kurzem werden wird, ſchmerzt mich zu denken. Die Anklagen eines ſo verwegenen Demagogen ſind wirklich gar zu ſchwer zu beantworten, und je mehr man dieſen Adel in der Nähe gekannt hat, deſto weniger darf man ihn mit gutem Gewiſſen vertheidigen. So geht es in mehreren Hauptpunkten. Mit welcher Stirne darf man noch das alte politiſche Syſtem von Europa behaupten, nachdem Schlag auf Schlag alle die Fehler, alle die Raſereien daraus hervorgegangen ſind, die es nun gänzlich zu Grunde gerichtet? Ueberhaupt kann freilich eine völlig beſiegte Sache nur noch von großen Gemüthern geführt werden; Alle übrigen, Sklaven des Erfolgs, meiſtentheils ſogar des bloß augenblicklichen, finden insgeheim immer etwas Anſtößiges darin, daß Jemand noch Recht behalten will, wenn einmal der Ausgang wider ihn entſchied!

Dieß Buch von Buchholtz, ob ich es gleich an und für ſich keiner ernſthaften Antwort werth halten würde, wird mir noch viel böſes Blut machen!

Glücklich Sie, der Sie hoch über dieſen Stürmen in einer Region, wo Niemand Ihnen beikommen kann, ſich ſelbſt Ihre Geſetze geben und Ihre Wege bezeichnen! Ihre Vorleſungen, das weiß ich vorher, werden Sie gewiß wieder in durchaus neuen Geſtalten zeigen, und was würde erſt ſeyn, wenn Sie ſich endlich einmal entſchließen könnten, ſie vorher auszuarbeiten! Die Form, in der Sie bisher arbeiteten, iſt, bei Gott, Ihrer nicht würdig, liebſter Freund! Eine Vorleſung, zwei oder drei Stunden, ehe man ſie hält, zuſammengeſchrieben, iſt ein Genieſprung, aber nicht das Werk eines reflektirenden Mannes. Sie ſind der erſte Kritiker dieſer Zeit vom Augenblicke an, da Sie es wollen; denn was in Ihnen für Abgründe von kritiſcher Kraft, ja ſelbſt von Wiſſenſchaft und Kenntniß ſtecken, begreift nur der, der Sie einigermaßen ergründet hat. Entſchließen

Digitized by Google

Sie sich zur Arbeit, und das Außerordentlichste muß unter ihren Händen hervorgehen.

Mit Schubert habe ich mich hinterher doch noch mehr beschäftigt, als ich anfänglich wollte. Besonders hat der Aufsatz über die Verwesung, das kann ich nicht läugnen, mir einige weite und große Blicke über die organische Schöpfung geöffnet. Doch will ich heute nichts davon sagen. — Die ganze Geschichte mit dem Zahlengebäude der Planeten scheint mir nicht bloß Nonsens, sondern sogar reine Plattitüde zu seyn.

Gentz.

88.

Dresden, 10. März 1808.

Sie können es durch alle Ihre Aeußerungen über mein Journal Phöbus dennoch nicht dahin bringen, mich über Ihr Urtheil gleichgültig zu machen, und so muß ich mich denn wieder schriftlich über diesen Gegenstand erklären. Ich nehme nur auf dasjenige Rücksicht, was Sie unserem gemeinschaftlichen deutschen Freunde geschrieben haben. Ueber die vermeinte Formlosigkeit meiner Vorlesungen habe ich mich zu rechtfertigen nicht Lust. Daß diese wissenschaftlichen Darstellungen der lebendigen Form entbehren, in dem Sinne, in welchem sie, die Form, andere wissenschaftliche Werke, z. B. Adam Smith ꝛc. besitzen, gereicht ihnen zur höchsten Ehre. Ich brauche mich nicht erst auf die Alten zu berufen, daß ein Werk der redenden Kunst nur insofern Form habe, als darin ein tüchtiges, persönliches, aus einem Stücke gehauenes Subjekt (der Schriftsteller) nicht etwa ins Blaue hinein, zu einem unbestimmten, unanschaulichen, sogenannten gelehrten Publikum, sondern zu einem tüchtigen, persönlichen, deutlichen Objekt, z. B. Forum, Parliament, Vaterland, rede. Statt Forums, Parliaments, Vaterlands ist mir in dieser verwirrten Zeit nur ein kleines Auditorium edler Freunde, versetzt mit einer Portion gebildeten Pöbels, zu Theil geworden; als Objekt ist mir dieses mehr werth, als ein allgemeines Publikum quelconque. Wer nun als Leser meiner Vorlesungen in mein Verhältniß zu diesem bestimmten Objekt nicht eingehen will, wer diese einzig wahre Form nicht sehen will, für den soll keine Form überhaupt darin existiren. — Für mich ist alle systematische, mechanische Form ein für allemal todte Form, das heißt Unform. —

Digitized by Google

Schöne Form und Leben — das ist eben das göttliche Thema dieser Vorlesungen — erfordert, wenn es geschaut werden soll, zwei Objekte für den Betrachter: zuerst den Handelnden (Schriftsteller), und dann ebenso deutlich die Person oder das corpus, auf welches hin gehandelt wird. Dieses persönliche Objekt braucht nicht gerade direkt vor dem Subjekt zu stehen; die Zeitgenossen, die Nachwelt, ja auch das gelehrte Publikum kann Objekt des Redners seyn, vorausgesetzt, daß alle diese größeren Corpora nur wirklich und persönlich erscheinen, als wenn sie wirkliche Ohren hätten, um zu hören. Nur dem Dichter ist es gegeben, in und zu sich selbst, mit andern Worten zur ganzen Menschheit oder zu einem unendlichen Publikum zu reden. — Das sind meine Ansichten vom Reden und Schreiben, und so haben Sie mein Ideal; ob dieß nach dem alten Leisten sich rechtfertigen lasse, ist mir, wie gesagt, gleichgültig. — Sie, mein Freund, lieben sich für einen Parteimenschen auszugeben, der ohne parteilichen Haß und Zuneigung nicht leben könne; so sollten Sie mich loben, daß ich, trotz des vermeintlichen Indifferentismus meines Gegensatzes, dennoch und aus Gründen dieses Gegensatzes Ihre ganze kritische, polemische, parteiliche Existenz und Ihre Schriften rechtfertige. Was haben Sie denn eigentlich im Fache der Abhandlung nach systematischem Leisten hervorgebracht? Sogar Ihr Essay sur les finances etc. ist ja polemisch. Denken Sie doch an den Anti-Hauterive! — Tadeln Sie immerhin das anscheinende négligé meiner Arbeiten, aber nicht ihre Formlosigkeit. — Der Aufsatz über die Corinna ist ein aus zerstreuten Fragmenten meines Geistes in unheimlichen Stunden mühselig und ohne Liebe fabricirtes Flickwerk.

Indeß muß ich Ihnen zu Ihrem Ruhme nachsagen, daß Ihre Urtheile dem Urtheile der Stadt Dresden, exclusive unserer Freunde und einzelner in meinem Sinne gutgesinnter, ähnlich sehen, wie aus den Augen geschnitten. Und dieser Ihr Ruhm kränkt mich, da ich Sie selbst, und nicht einen Stellvertreter der sehr unöffentlichen öffentlichen Meinung sehen möchte.

Nun wollte ich über die vortreffliche Marquise von O** reden, die Sie mit demselben Rechte wie etwa eine Erzählung aus dem Decamerone des Boccaz von einem Kunstjournale ausgeschlossen wissen wollen. Gegen Kleist's Absicht und auf meinen dringenden Wunsch ist sie indeß eingeschlossen worden. Diese in Kunst, Art und Styl gleich herrliche Novelle

Digitized by Google

kann nicht so flüchtig abgefertigt werden, als meine Arbeiten. Ich bin durch Besuche unterbrochen, und muß mich hiernach auf mein nächstes Schreiben beziehen. Leben Sie wohl und behalten Sie mich, den unaufhörlichen Weigerax, unaufhörlich lieb.

Adam Müller.

89.

Dresden, 14. März 1808.

Flach finden Sie diese Marquise von O.? und ich könnte lange nach Worten suchen, um dieses ganz unbegreifliche, an viel weniger vortrefflichen Lesern noch unbegreifliche Urtheil zu bezeichnen. Womit hat der Phöbus solche arge Mißhandlungen gerade von Ihnen verdient? Denn Kleisten kann es wohl nicht weiter afficiren, da Styl und Leben dieses Dichters, und sein unerbittlicher Muth, und seine vielleicht noch allzuschroffe Erhabenheit keinem Blinden noch Geblendeten verborgen bleiben können. Finden Sie vielleicht auch Reminiscenzen von Iffland in dieser Novelle, wie es einigen Dresdener Beurtheilern begegnet ist? — Also vermöchte die moralische Hoheit dieser Geschichte nichts über Sie, der Sie doch auch das Leben von keiner flachen Seite kennen gelernt, und durch die Apostasie vom Buchstaben der Moral hindurchgedrungen sind zur Erkenntniß der himmlischen Mächte, welche nur durch ein gewaltiges, vom Vaterhause forttreibendes Schicksal, oder durch Schuld und Verbrechen entbunden werden? — Und Sie, leichtbeweglicher Freund, hätten der Thränen nicht nur sich enthalten, sondern wären überhaupt kalt geblieben da, wo die Marquisin sich mit den Kindern in den Wagen wirft? — Aber nicht bloß wegen moralischer, noch so erhabener Richtung dieser Geschichte, nicht bloß wegen Herzensergreifung und königlicher (im Gegensatz der gemeinen natürlichen und pöbelhaften) Wahrheit — sondern wegen der unvergleichlichen Kunst in der Darstellung habe ich darauf gedrungen, daß schon das zweite Heft damit geschmückt, und meine kleinen Arbeiten durch seine Gesellschaft erhoben werden sollen. Kleine Arbeiten, denn mein Gemüth ist großem, und auch den künftigen viel größeren Arbeiten Kleist's gewachsen, aber sagen kann ich es nicht. An Muth der Gedanken und an Umsicht des Geistes weiche ich nicht, aber an Muth der Stimme und der

Digitized by Google

Worte, an Reſignation des Lebens und bildender Kraft erkenne ich ihn für meinen Meiſter.

Ueberraſcht werden Sie nicht in dieſer Novelle: auf der zweiten und dritten Seite wiſſen Sie das irdiſche Geheimniß, damit im Verfolg die klare Betrachtung der Entſchleierung des göttlichen Geheimniſſes nirgends geſtört werde. Im gewöhnlichen Leben ſchürzen und löſen ſich die Knoten der Schickſale von einem Tage zum andern, und in leiſem Wechſel von Verwicklung und Entwicklung wird die leidende Seele groß und gut. Der gemeine Romandichter knäuelt und ballt die Schickſale in einen einzigen derben Knoten zuſammen, den er nachher platzen läßt oder zerhaut. Kleiſt läßt die Heldin in einen ſolchen großen Knoten verwickelt werden, und ſie ihn ſelbſt mit natürlicher, herzlicher Kraft wieder auflöſen; aber den Leſer führt er, ſanft, wie ein recht ſchönes Leben, aus leiſer Spannung in leiſe Befriedigung, und ſo fort: es geſchieht ohne alle einzwängende Qual, und wenn die Seele am Schluſſe eines gemeinen Romans mit einem Glückseclat, mit einer brillanten Schlußdekoration belohnt wird, aus der ſie immer wieder ſchmerzlich in das ſtille Helldunkel des gewöhnlichen Lebens und in den ruhigen Takt deſſelben zurückfallen muß, ſo bleibt hier für die ganze Dauer des Herzens, welches ſie empfindet, eine harmoniſche und jeder anderweitigen Empfindung angemeſſene, freundſchaftliche Schwingung zurück.

Das iſt eines von vielem, welches ich Ihnen über dieſen herrlichen Gegenſtand zu ſagen habe. — Was die Zeitgenoſſen darüber denken, iſt gleichgültig! Alles recht göttliche muß wohl dreißig und mehrere Jahre in irdiſcher Umgebung ſo forttreiben, ehe es auch nur vom zweiten erkannt wird; dieß lehrt die Weltgeſchichte, die Bibel, und wird auch das Schickſal der Werke lehren, welche der Phöbus verbreitet. Vielleicht ſind ſie etwas zu frühzeitig, und das wäre ihr einziger, ſchöner Vorwurf; aber auch dieſer hält nicht Stich, weil ſich unter unſern Freunden ſchon der zweite, der dritte, der vierte ihnen mit Bewunderung angeſchloſſen hat.

Adam H. Müller.

Digitized by Google

90.

Dresden, 2. Mai 1808.

Eine persönliche Zusammenkunft zwischen uns werden die Umstände wahrscheinlich unmöglich machen, auch würde ich sie nicht abwarten können, indem es mich drängt, meine Leidenschaftlichkeit, die freilich durch Ihre Verachtung des Phöbus veranlaßt worden war, wieder gut zu machen, und mein Herz wie meinen Geist von allem Verdacht des Wechsels und des Wandels, besonders aber von dem Verdacht irgend einer Coalition mit einer menschlichen Seele zu reinigen. — Meine Sache (nennen Sie sie Sache des Gegensatzes) entbehrt um so leichter irgend eines Anhangs, als sie gerade durch die abweichenden Ansichten mehr befestigt wird, als durch die übereinstimmenden. Sie, mein Freund, kennen und lieben meine Consequenz, deßhalb möchte ich persönlich auf Sie losgehen, da Sie klatschhaften Berichten über mich mehr trauen als der alten guten Meinung, die Sie von mir gefaßt und bestätigt gefunden. So bin ich aber doch genöthigt, Ihnen beikommend die sechs letzten Vorlesungen über das Schöne zuzusenden. Sie sind gut geschrieben und werden Ihnen einiges Vergnügen machen. Es existirt davon keine Abschrift, deßhalb muß ich um baldigste Zurücksendung bitten. Sie nöthigen mich zu dieser defensiven Maßregel, und ich wünsche, daß Sie künftig nicht weiter vor irgend einem aufgestellten Satz erschrecken, oder etwas anderes von mir erwarten, als was Sie längst kennen. Unter allen bleiben Ihre Ansichten mir, ungeachtet der Verschiedenheit, die gemüthlichsten, wie Ihr Herz das begreiflichste und liebenswürdigste dem meinigen. Leben Sie wohl, mein theurer Freund!

A. H. Müller.

91.

Prag, 11. Mai 1808.

Die Gewalt, die Sie über mich ausüben, ist in der That etwas ganz Außerordentliches. Ihre Vorlesungen haben seit vier Tagen jeden andern Gedanken in mir verdrängt oder gelähmt, und ich lebte ausschließend in den Schmerzen, die Sie mir verursachten. Schon das ist für Sie ein Triumph: noch ein größerer aber, daß ich mich, nach vielem

Digitized by Google

Leiden und Sträuben, zuletzt doch mit Ihnen ausgesöhnt habe. Als ich vorgestern an Buol schrieb, war gerade die Krisis in mir auf's höchste gestiegen. Ihre schwankenden, zweideutigen, unbefriedigenden, dabei doch so harten, schneidenden Aeußerungen über die Moral hatten mich auf's tiefste verwundet; der Spott, den Sie mit allen alten Ideen über diesen Gegenstand trieben, brachte mich fast zur Verzweiflung. Die Schadenfreude, mit welcher Sie die heutige Zerrüttung der Welt betrachten, die stolzen Hoffnungen, die Sie darauf bauen, der absolute Mangel aller Schonung gegen mich und einige Andere meines Gleichen, die Sie doch noch lieben — alles das hatte schon den Sturm auf's höchste in mir erregt, als ich nun endlich in der 9. Vorlesung auf die Stellen stieß, wo Sie Bonaparte's Erziehungs- und Unterrichtssystem bis in den Himmel erheben, und dann durch ein fast treuloses „wie denn überhaupt ꝛc." der Revolution eine Schutzrede halten. — In dem Zustande, worein diese mich versetzt hatte, konnte und mochte ich nicht weiter lesen; in der tiefsten Zerknirschung meines Herzens schrieb ich an Buol: „ich könnte nicht begreifen, wie einfache und rechtliche Gemüther solches Unwesen noch immer in Schutz nähmen." Nichtsdestoweniger — und diese Beharrlichkeit werden Sie doch ehren — entschloß ich mich gestern zu einem neuen Kampfe, ging mit dem Manuscript auf eine einsame Insel in der Moldau und blieb dort von 3 bis 8 Uhr. Als ich die letzte Vorlesung mit unendlicher Andacht las, überwältigte mich endlich die Erhabenheit, die Sicherheit, die Glaubenskraft, die darin athmet. „Die Bestimmung des menschlichen Geschlechts" in die Schönheit zu setzen, ist ein Resultat, eine Auflösung, ein Spruch, vor dem zuletzt alle Einwürfe verstummen müssen. Jetzt wieder versöhnt, aufgerichtet, und von Ihrer entsetzlichen Macht durchdrungen, ging ich die sämmtlichen Vorlesungen von neuem durch. Manches Harte erschien mir jetzt milder, manches Zweideutige klarer, manches Anstößige erträglicher. Oft schien es mir sogar, Sie hätten in allem Recht, und es sperrte sich nur mein schwaches Gemüth gegen Wahrheiten, die mich zu Boden drücken. Rauh und grausam — dieß bleibt wahr — gehen Sie mit der Menschheit um; so unbarmherzig hat noch kein Reformator geschaltet; aber „Sie sind nicht gekommen, um Frieden zu bringen, sondern Krieg". Wer kann Ihnen widerstehen?

Ich bitte Sie, mir das Manuscript noch 8 Tage zu lassen; ich gehe den 20. oder 22. nach Teplitz, und von da aus werde ich es Ihnen gleich

Digitized by Google

zurückschicken. Einige Skrupel über die Moral, die ich gehörig zu Papier bringen werde, müssen Sie mir schlechterdings noch beantworten. — Sehr böse bin ich auf die ersten Zeilen Ihres Briefes: „Eine persönliche Zusammenkunft zwischen uns werden die Umstände wahrscheinlich unmöglich machen.“ Woher wissen Sie das? Und warum zum Voraus diese Absagung? — Wenn Sie nicht nach Teplitz kommen wollen, kann ich nicht nach Peterswalde, nach Zehist, ans Pirnaer Thor, ja nach Dresden kommen? Ich werde Sie diesen Sommer gewiß sehen, sollten Sie auch beschlossen haben, Ihre Stube nicht zu verlassen. Ich muß Sie sehen. Es ist keine Kunst, durch ungeheure Schriften die Menschen zu Boden zu schlagen, man muß sie auch durch persönliche zarte Behandlung wieder aufrichten.

Die Hieroglyphen kenne ich noch nicht; nach Ihren Vorerinnerungen aber fürchte ich mich nicht wenig vor ihrer Erscheinung. Das müssen rasende Dinge seyn, gegen welche Sie — der Sie doch nichts leicht fürchten — so feierlich protestiren. Indessen sorgen Sie nur dafür, daß ich sie bald bekomme. Schicken Sie das Buch, sobald Sie es haben, nach Teplitz, unter Adresse Ompteda, damit ich es dort vorfinde.

Noch Eins muß ich heute, beim glücklichen und ich hoffe nun ewigen Friedensschluß mit Ihnen bemerken. Sie haben verschiedentlich von klatschhaften Berichten gesprochen, und sich, allem Vermuthen nach, eingebildet, daß Jemand in Dresden mir in einem für Sie ungünstigen Sinne schreibe. Ich halte es für Pflicht, Ihnen zu betheuern, daß dem nie also war. Meine Beschwerden gegen Sie gründeten sich auf die Härte und den Hochmuth einiger Ihrer Briefe, auf die seltsame Intoleranz, mit welcher Sie mich zwingen wollten, gewisse Sachen im Phöbus — über welche ich noch heute ebenso denke als damals, welches nach der Lektüre der Vorlesungen nicht wenig sagen will — gut zu finden, auf die Verachtung, mit welcher Sie alle meine, wenigstens doch wohlgemeinten Einwürfe aufnahmen. Faktisch war in diesen Beschwerden nur Eins. Ein Reisender, der einigen Ihrer Vorlesungen beiwohnte, mit Ihnen aber niemals sprach, auch, außer Einem, unsere gemeinschaftlichen Freunde nicht kennt, erzählte mir hier in Prag, und bekräftigte mit dem feierlichsten Schwur, Sie hätten von dem Erziehungssystem Bonaparte's als von einem Weltwunder und neuen Evangelium gesprochen. Ich sehe jetzt wohl, was der Anlaß zu dieser Erzählung

Digitized by Google

war, wie sie mich aber ergreifen mußte, liebster Müller, mögen Sie sich selbst denken. Hierauf beschränkt sich aber auch alles, was ich je von andern über Sie gehört habe. Die, welche vielleicht Ihr Verdruß traf, sprachen nie anders als mit Bewunderung von Ihnen.

Noch Eins. Seit Monaten höre ich, aber NB. von Ihren Freunden, Sie hätten das Spiel liebgewonnen. Umsonst flehe ich zu einem nach dem andern, mir dies Räthsel zu erklären. Niemand antwortet auf diesen Punkt. Sie spielen, dabei bleibt es. Aber wie? wo? wann? mit wem? warum? quibus auxiliis? cui bono? Und was spielen Sie denn, Sie, der Sie nie eine Karte gekannt haben? Ist das ganze ein seichter Spaß? Aber wie soll ich es verstehen? Geben Sie mir doch unmittelbar einen Aufschluß darüber.

Gentz.

92.

Teplitz, 29. Mai 1808.

Frau v. Staël, mit der ich gestern hier einen überaus merkwürdigen Tag verlebt, und trotz aller Verschiedenheit der Ansichten über einige Hauptpunkte, eine große Freundschaft gestiftet habe, wünscht, da sie acht Tage in Dresden bleiben wird, Sie zu sehen. Ich habe es ihr versprochen, und Sie können, müssen, dürfen und sollen mir kein Dementi geben. Von der Leichtigkeit des Umganges mit ihr können Sie sich kaum eine Vorstellung machen; in einer halben Stunde werden Sie so mit ihr seyn, als hätten Sie sie Jahre lange gekannt. Ich fürchtete das Blitzen, die Saillien ihres Geistes, eine Gattung, die ich, wie Sie wissen, nicht vorzüglich liebe. Im Gegentheil habe ich sie über die Maßen flüssig, klar, bei der Stange bleibend, geordnet, zusammenhängend groß, zum Sprechen einladend, wie noch keine Frau auf der Welt gefunden; es scheint Einem, man könnte eine Ewigkeit mit ihr durchsprechen. So ist sie, als Erscheinung, und dieß kann Ihnen genügen. Was sie übrigens für sich ist, überlasse ich Ihnen zu bestimmen.

Sie kennt Ihre Aufsätze über die Corinna; klagt bloß darüber, daß sie sie etwas dunkel und mystisch gefunden; ich habe ihr, ohne Weiteres, versichert, daß Sie der erste Kopf von Deutschland sind. Sie wissen also, wie Sie sich zu benehmen haben.

Digitized by Google

Schlegel, der ebenfalls eine große Idee von Ihnen hat, ist sehr verändert, sehr kultivirt, gesellig, gesprächig, gewandt; es ist auch noch Simonde Sismondi mit ihr, der aber erst in einigen Tagen nach Dresden kömmt. Unser Quatuor von gestern Abend war so interessant, daß ein Geschwindschreiber gewiß kein schlechtes Buch daraus gemacht hätte.

Adieu. Führen Sie sich hübsch artig auf!

Gentz.

93.

(Ohne Datum.) Teplitz 1808.

Indem ich mit der Pallas anfange, sollte ich billig erst die rechten Worte suchen, wodurch ich Ihnen meine Freude, meine Bewunderung, mein Erstaunen über die unvergleichlichen Stücke, die Sie zu dieser Schrift geliefert haben, gehörig ausdrücken könnte. Diese Stücke sind von der Art, daß, wenn irgend ein anderer Mensch in Deutschland damit aufgetreten wäre, ein gewisses Gefühl der Scham und der Beklemmung über meine Inferiorität gegen ein solches Talent und einen solchen Kopf mir das Vergnügen daran — ich will es aufrichtig gestehen, denn es ist menschlich, den Druck fremder Größe und seine eigene Schwäche zu empfinden — verbittert haben würde. Dieß kann nun aber bei Ihnen nicht der Fall seyn. Vermöge einer unzerstörbaren Illusion, gegründet auf die Art von Vaterliebe, die mich an Sie fesselt, denke ich mir einmal alles, was Sie leisten, gewissermaßen als mein. Ich mag kämpfen gegen diese Illusion, so viel ich will, ich mag mir tausendmal sagen, daß Sie mich so sehr überflogen haben, daß ich Ihnen ja oft kaum noch nachzusehen vermag, ich mag mir tausendmal sagen, daß selbst da, wo Sie noch mit mir zusammenzutreffen scheinen, doch alles bei Ihnen viel größer, freier, und im Grund ganz anders gemeint ist, als bei mir: es hilft nichts, ich eigne Sie mir zu, und genieße mich selbst in Ihnen. Mit Thränen der Rührung — und das ist wahrhaftig keine Redensart — habe ich diese außerordentlich vortrefflichen Aufsätze gelesen. Der Verstand steht mir still, wenn ich denke, daß Sie solche Produkte gleichsam im Laufe erzeugen! Welches tiefe Eindringen in den Gegenstand! Welche Höhe der Betrachtung! Welche unendliche Feinheit der Unterscheidung der Nüancen! Welche Vornehmheit der Gedanken! Und welcher

Digitized by Google

Styl! Wie sind z. B. die Stellen S. 63: „Die Unparteilichkeit des gemeinen ꝛc. ꝛc. — pag. 85: „Eine politische Ansicht, in der ganz von der Zeit ꝛc.“ — doch, wie ist alles geschrieben! Der Aufsatz über Fox ist der, welcher mich am meisten mit Erstaunen durchdrungen hat; denn daß Sie diesen Mann und alles, was mit ihm zusammenhängt, und dem ich Sie seit einiger Zeit etwas fremder geworden geglaubt hätte, so ganz durchschauen, so unübertrefflich schildern konnten, ganz über alle meine Erwartungen — nein! jetzt sehe ich doch wirklich, daß ich Ihnen noch lange nicht Gerechtigkeit widerfahren ließ! Der erhabenste von diesen Aufsätzen ist indessen doch der über den Geburtsadel und Buchholtz!

Ich werde über diesen Aufsätzen einen ungeheuren Lärm in Prag und Wien schlagen; vorderhand ist das leider alles, was ich thun kann. Ewig, ewig bedaure ich es jetzt, daß ich Sie nicht früher, selbst mit Gewalt, mit List, Betrug und Verbrechen in das politische Leben geschleudert habe. Sie wären für jedes Geschäft gleich brauchbar, und wäre die Welt nur nicht gerade so zerrüttet, oder könnte ich wünschen, daß Sie der neuen Ordnung dienten, ich weiß es, noch wäre es Zeit, Sie zu einer großen Rolle einzuladen. Unterdessen, Müller, folgen Sie einmal — noch thaten Sie das nie — einem wohl überlegten, freundschaftlichen, väterlichen Rath. Legen Sie Phöbus, Pallas, Vorlesungen, alles andere bei Seite; setzen Sie sich an Ihren Tisch, lassen Sie sich von Gott Beharrlichkeit einflößen, und schreiben Sie von folgenden zwei Büchern eins: Entweder eine etwas ausführliche Widerlegung des Buchholtz'schen Werkes über den Geburtsadel, oder eine Sammlung politischer, moralischer, historischer ꝛc. Aufsätze, von der Art wie die in der Pallas. Mit Leib und Leben stehe ich Ihnen dafür: Sie machen sich eine ungeheure Reputation — und entschließen Sie sich gar zu dem ersten, so gründen Sie sich eine höchst angenehme Existenz. Ich weiß, was ich sage. Sie haben keine Idee von der Consternation, in welche die Buchholtz'schen Schriften die Denkenden unter dem alten Adel geworfen haben. Wenn nicht gar zu viel Gründe mich vom Schreiben abhielten, ich hätte es selbst gewagt. Aber was bin ich gegen Sie?

Nachdem ich Ihnen nun — freilich nicht den hundertsten Theil dessen, was ich eigentlich sagen möchte — über diese unendlich vortrefflichen Arbeiten gesagt habe, so kömmt die Reihe auch an das Journal, in

Digitized by Google

welchem sie sich — leider — befinden. Daß ich dieses Journal, als solches, ohne die größte Gewissenlosigkeit zu begehen, nicht rühmen kann, werden Sie wohl ohne meine Versicherung begreifen.

Und jetzt folgen einige wenige Aufträge.

1. Ich erhielt — dessen erinnere ich mich mit Zuversicht — im Winter von 1805—6, gerade als ich in Breslau war, unter verschiedenen Sachen, die Kraus mir aus England brachte, zwei Bände von Robinsons Reports of Causes in the High-Court of Admiralty. Diese beiden Bände jetzt zu haben, wäre einer meiner höchsten Wünsche; umsonst habe ich alles darnach durchsucht; endlich kam ich auf den Gedanken, ob Sie sie vielleicht an sich genommen hätten. Ich weiß, daß ich Ihnen in Dresden mehrere englische Bücher gab. Welches Glück, wenn diese Vermuthung gegründet wäre! In diesem Fall schicken Sie mir die Bücher natürlich gleich. In jedem Fall bitte ich, sowie überhaupt auf gegenwärtigen Brief, um ein paar Zeilen Antwort durch einen Boten. 2. Durch eben diesen Boten schicken Sie mir noch 2 oder 4 oder 6 Exemplare der Pallas. 3. Durch eben diesen den Band der neuen Ausgabe Goethe's, worin der Faust steht. Ich bitte sehr darum. 4. Endlich lassen Sie durch eben diesen Boten an mich gelangen, was die Frederick auf beikommenden Brief schicken wird. 5. Der Brief an Dittmar ist bloß abzugeben.

Und nun, mein innigst geliebter, großer, vortrefflicher Freund, beherzigen Sie die Sie angehenden Theile dieses Briefes; und vor allen Dingen schreiben Sie mir oft, sollten es auch jedesmal nur ganz wenige Zeilen seyn. Adieu.

Gentz.

94.

Dresden, 30. Mai 1808.

Ihr Brief ist eine königliche Belohnung des geringen Verdienstes, welches ich mir um die Pallas erworben. Was bei seiner Ankunft und Lesung von mir empfunden, wie Ihrer mit Rührung und fast Selbstvergessenheit gedacht worden, würde sich schwer sagen lassen. Die Illusion liegt, wenn irgendwo, so in der Vaterschwäche für mich und meine Arbeiten, gewiß aber nicht in der Meinung von Ihrer Vaterschaft, denn

Digitized by Google

Sie müssen ja diesen Schriften die Familienzüge eingegraben finden. Ihr vortrefflicher Rath wegen meiner Widerlegung des Buchholtz wird nicht nur acceptirt, sondern er ist auch schon seit drei Monaten im Voraus befolgt; ein solches Buch ist schon großentheils geschrieben und sollte stückweis der Pallas einverleibt werden. Die einzige damit vorzunehmende Veränderung ist ein Hinüberwenden des ganzen frei behandelten Gegenstandes auf den Angriff des Buchholtz; eine Herzbeengung, der man wohl nicht wird ausweichen können. Indeß bin ich zu jedem Opfer bereit, vornehmlich um Sie zu überzeugen, daß es mit meiner Hartmäuligkeit so viel nicht auf sich hat, vornehmlich wenn Sie die Zügel übernehmen wollen. — Die Umstände drängen mich, und bin ich auf etwas stolz, so ist es auf den Gleichmuth, den ich gewonnen, unter wirklich starken Gemüthsbewegungen ruhig zu denken und zu schreiben; an einem der finstersten Tage, wo ich spät in der Nacht vom Himmel eine Satisfaktion für allzu gehäuften Schmerz erflehen wollte, kam sie gegen Mitternacht noch an: ich erhielt Ihren herrlichen Versöhnungsbrief und wünschte nichts weiter. Der gestrige vollendete den Genuß eines schönen Tages; wir hatten die erste Spazierfahrt in diesem Jahre gemacht, in Tharand uns vielfältig Ihrer erinnert, und uns getröstet, ein so theures Haupt in der Welt zu wissen. Halb eilf Uhr kam die treue Sendung unsers Freundes B. B. und bekräftigte alle Empfindung, alles Vorgefühl, doppelt werther Freund, in Geist, in Blut und in Stärkungsworten.

Glauben Sie mir, mein Freund, meinem Leben steht ein großer praktischer Moment bevor, der, wo zur Kirchenvereinigung geschritten werden wird. Zu der Opposition, die dann nöthig seyn wird und nützlich, denn in Sachen des Geistes wird auch der Geist eine Stimme haben, mich im Stillen historisch zu waffnen, wie ich philosophisch schon gewaffnet bin — darin ruhen alle Wünsche meines Lebens. So könnte ich der Welt etwas werden; denn sich selbst ist man schon genug, sobald man nur von einem erkannt worden, und empfunden worden; mich für meine Hand haben Sie schon zufrieden gestellt durch die nun unerschütterliche Ueberzeugung, daß wir uns nicht verlieren können. Aber die Sache Roms wird an die Reihe kommen, und mir werden die Hände vielleicht gebunden seyn. — Ich werde Ihnen baldigst wieder schreiben und alle Merkwürdigkeiten der Buchhändlermesse schicken, wenn Sie mir nur sagen wollen, was Sie schon haben. So erfolgt Faust, Pallas

Digitized by Google

und Phöbus ꝛc. Robinſons reports habe ich nicht, nie gehabt, noch auch nur in dem berühmten viel durchwühlten Breslauer Koffer geſehen. Mich dünkt, ſie waren ſchon in Ihrer Wiener Bibliothek; im Koffer waren Maxwells eleven reports, aber nichts von der Court of Admiralty; jene ſtehen zu Befehl.

Indem ich dieſes ſchreibe und Ihnen noch manches Tiefgefühlte über Ihre großmüthigen Anerbietungen und trefflichen Vorſchläge ſagen will, erhalte ich Ihr Schreiben durch Madame de Staël nebſt einem Einladungsbriefe derſelben. Durch die Artigkeiten dieſes Billets ſehe ich ganz deutlich die unermüdliche Güte des Teplitzer Freundes hindurchſchimmern; indeß wiſſen Sie, wie mich die franzöſiſche Converſation genirt, ich habe nie einſamer gelebt, als etwa ſeit einem halben Jahre, und ſo reißt mich dieß Evenement ganz aus meiner ſtillen trüben Lage heraus. Ich habe mich für heut durch Abweſenheit entſchuldigen laſſen, morgen früh aber muß ich zu ihr. Es iſt ſehr fatal, nicht unangenehm, aber unbequem.

Schlegels Buch über Indien habe ich geleſen, legen Sie es mir aber nicht als Härte oder Widerſpruchsbefliſſenheit aus, wenn ich Ihnen ſage, daß dieß Buch mich nicht ganz befriedigt. Bei Ihnen, liebſter Gentz, an Ihnen habe ich ſagen gelernt von Burke, daß er um des Allerhöchſten willen vieles vergeben und überſehen, ja in erhabener Zerſtreuung gar nicht wahrnehmen mochte: ſo ſind Sie! Wie leicht, und wie gerecht beſticht Sie der lobenswerthe, dem Chriſtenthum ergebene und nun gar mit feierlichen Schritten bethätigte Sinn! Zumal da, wo Sie, wie hier, ungemeines zu erwarten berechtigt ſind. Es verſteht ſich, daß mir der achtungswürdige Fleiß, die vielen glücklichen Hypotheſen beſonders im erſten, der Grammatik gewidmeten Theile, und dann die beſcheidene Rückſicht auf die Leute hinter dem Berge, wie Ihnen, wohlgefällt. Indeß wird denn doch etwas zu ſehr um den Berg herumgegangen. Die indiſchen Religionsſyſteme complimentiren den Herrn Chriſtus, ſie umflattern ihn, aber ſie ſchließen ſich nicht an. Das einzig werthe und würdige an dieſen ſchönen Urformen der Religion, die erſt den letzten Geſchlechtern der Menſchen wieder klar ſeyn werden, iſt für uns — ihr Verhältniß zu Chriſtus. Ich frage Sie, ob dieß, ich ſage nicht ausgeſprochen, auch nur angedeutet iſt? Daß man uns von den Urvölkern der Erde edlere Begriffe beibringt, als die nach Reiſebeſchreibungen conſtruirende Aufklärung, iſt löblich und verdienſtlich. Aber was ſoll uns die Adoration des dunkeln, geheimnißvollen

Digitized by Google

Urſprungs, ehe wir nicht auf unſern klaren, tiefverſtändlichen Herrn und Meiſter in Leben und Tod bauen? Allenfalls, wie der Odem von Indien einfloß in den markigen, prometheiſchen Körper des Abendlandes, damit die Welt für Chriſtum und die Offenbarung reif würde, iſt der Entwicklung werth, und unſern Einſichten, den Fortſchritten unſerer Gemüthskraft allgemach angemeſſen. Ueber Emanation, Pantheismus und Sabäismus, und alle die Planeten, welche ſich um die Sonne der chriſtlichen Religion drehen, laſſen ſich, ich bin überzeugt und werde überzeugen, ganz andere, tiefer beruhigende Erkenntniſſe aus der Fülle einer ihrer ſelbſt mächtigen Bruſt ſchöpfen, als ſich im Schlegel'ſchen Buche auf der Spindel des Zweifels und ängſtlicher Kritik aus den reſpektabeln Urkunden haben herauswinden laſſen. Immer iſt bei Chriſto der Schlüſſel, den man erſt haben und halten muß, bevor ſich ein Grab der Vorwelt und überhaupt irgend ein Heiligthum der Erde aufthut. Gegen den Styl des Buches iſt nichts einzuwenden, wie auch gegen die Nützlichkeit, Fruchtbarkeit und Erhabenheit der Beſchäftigung.

A. H. Müller.

95.

Teplitz, 31. Mai 1808.

Von der Meſſe habe ich bis jetzt noch äußerſt wenig; alſo wird alles, was Sie ſchicken, immer ſehr willkommen ſeyn; ich will auch immer regelmäßig zurückſenden, und mir nur zueignen, was Sie ausdrücklich unter dieſer Beſtimmung ſchicken. Unter andern wünſchte ich die drei oder vier Broſchüren zu haben, welche Maſſenbach neuerlich herausgegeben hat, und wovon ich noch keine geſehen; ferner, Fichte's Reden an die deutſche Nation, und wenn irgend etwas von Alexander Humboldt wirklich erſchienen wäre. Die Hieroglyphen ſtehen ja nicht einmal im Meßcatalog.

Ich bin unendlich begierig, zu erfahren, wie die Staël Ihnen gefallen haben wird. Mich hat ſie entzückt, ich ſage es Ihnen gerade heraus. Eine ſolche Univerſalität und Tiefe des Geiſtes, mit einer ſolchen Leichtigkeit, Gewandtheit, Gutmüthigkeit und Grazie der Converſation habe ich in der Welt nicht gefunden. — Ich will und muß ſie auch noch einmal ſehen, und hier vernehmen Sie mein geheimes Projekt. Ich habe

Digitized by Google

ihr eine Zusammenkunft in Pirna für den Sonnabend vorgeschlagen; ich vermuthe, sie wird sie annehmen. Schicken oder bringen Sie ihr nur sogleich den beiliegenden Brief; ich habe sie gebeten, Ihnen die Antwort noch heute Abend zukommen zu lassen, damit Sie mir Donnerstag früh den nämlichen Boten, oder einen andern, doch am besten den nämlichen, wieder herschicken können. Auf letzteres rechne ich nun in jedem Falle. Sie können der Staël wissen lassen, daß Sie im Geheimniß sind. Ich autorisire Sie auch, es Buol und Bose mitzutheilen, aber außer diesen schlechterdings Niemanden. Jenes wünsche ich, weil es möglich wäre, daß beide, oder einer von beiden, auf den glücklichen Gedanken käme, mich, von Ihnen begleitet, in Pirna sehen zu wollen. Wäre das der Fall, so würde ich Sie Sonntag, zu jeder von Ihnen anzuzeigenden Stunde, dort noch erwarten, und wir könnten vielleicht einen frohen Tag mit einander verleben.

Melden Sie mir auch hierüber Ihre bestimmten Ideen und bleiben Sie von nun an nur in fortdauernd lebendiger Verbindung mit mir.

G.

Die Reports von Maxwell sind, fürchte ich, die der Commitee zur Abstellung der Mißbräuche in den Finanzen. Wenn das der Fall ist, so schicken Sie mir sie ja nicht. Ich liebe die Mißbräuche bei den Finanzen. Wenn sie aber etwas anderes enthalten, ja, und was Sie sonst haben. Aber beherzigen Sie Pirna!

96.

Den 1. Juni 1808.

Madame Staël habe ich gesehen. Sie ist mir allerdings eine bedeutende Erscheinung, hoffentlich Ihnen auch. Da ist wirklich südlicher Tumult des Bluts, Geistesbeweglichkeit und Sicherheit vor allem Altwerden: dieß ehre ich; man müßte wenig von Ton, Blick und Empfindung verstehen, um nicht zu fühlen, wie ihre Natur, welches das Schönste ist, vom eigentlichen Leben erweicht und vom Leiden durchschmolzen ist: dieß liebe ich. — Könnte ich ihr einiges von ihrem Selbstbewußtseyn und von ihrer — ich möchte sagen — beständigen Selbstzeugenschaft hinwegnehmen, so würde ich auch sagen, sie wäre weiblich. — Mir, der ich

Digitized by Google

weder Fiſch noch Fleiſch, weder Gelehrter noch Geſellſchafter, noch beides zugleich bin (wenn ich mich mit Ihnen vergleichen will), wird jede Virtuoſität und alles Brillante innerlich ſauer; wie ſich mein Geiſt gegen die Converſation in einer fremden Sprache ſträubt, kann ich vollends nicht überwinden, und ſo kann ich denn ihr nicht genug gefallen, daß ſie mir noch mehr gefallen möchte, als ich es hier beſchrieben. C'est l'homme le plus intéressant que j'ai vu en Allemagne, ſagt ſie von Ihnen, nicht etwa zu Ihren Freunden, ſondern zu ganz fremden Menſchen. — Adieu, mein Freund! Ueber unſer baldiges Rendezvous nächſtens ein Mehreres.

A. H. Müller.

97.

Teplitz, 2. Juni 1808.

Wenn ich einen ſolchen Brief leſe — und nachher vernehme, wofür die gute Staël mich ausgibt, ſo bin ich einiger Schamröthe nahe. Ich will nicht ſagen, daß Sie mich dießmal überzeugt hätten; das Indiabuch laſſe ich ſchwerlich je wieder fahren, gewiß wenigſtens nicht, ehe Sie ein beſſeres geſchrieben haben, und doch wohl auch dann nicht ganz. Aber Ihre Kritik, ſowohl des Werkes als der Perſon, iſt tief, durchdringend und fruchtbar. Ich wäre in Verzweiflung, wenn die Staël nicht ſollte begreifen können, was Sie für ein Kopf ſind; ich glaube aber feſt, ſie wird es begreifen, trotz allen Schwierigkeiten, die Sie mit ſo unnachahmlicher Wahrheit ſchildern.

Eins in Ihrer Kritik kann ich doch ſchlechterdings nicht durchgehen laſſen: „Das Verhältniß (jener alten Urformen) zu Chriſto ſey nicht nur nicht ausgeſprochen, ſondern auch nicht einmal angedeutet worden". Ich habe das Buch nicht mehr, aber dieß ſcheint mir äußerſt ungerecht. Ich weiß beſtimmt, daß der erſte und wichtigſte Grund meines innigen Wohlgefallens an demſelben gerade in dieſer Hindeutung auf das Chriſtenthum lag. — So iſt es auch bis zur Ungerechtigkeit karg, wenn Sie von dem Styl ſagen, „es ſey nichts dagegen einzuwenden."

Jetzt aber wünſchte ich zu wiſſen, was ich aus der letzten Phraſe Ihres Briefes eigentlich machen ſoll. Wie meinen Sie das? „Ich ſelbſt muß Sie leider noch auf einige Zeit entbehren." So zu ſprechen

Digitized by Google

möchten Sie allenfalls Ihre guten Gründe haben, wenn ich Sie zu einer Abweſenheit von 8 Tagen einlüde. Aber einen halben Tag? Aber einige Stunden? Was ſoll das heißen? Gehen Sie nie mehr ſpazieren? Können Sie nicht mehr zum Thore hinaus?

Ich habe einen Brief von Kleiſt erhalten, der mich an ſo vielen Seiten zugleich packt, daß ich lügen und heucheln würde, lieber als gefühllos zu ſcheinen. Ich habe es aber, Gottlob, nicht nöthig. Das: Heil Dir! war kein Hexengeſchrei; meine Idee von der Größe und Fülle des Kleiſt'ſchen Talents iſt ganz dieſelbe geblieben; nicht erſt im Guiskard, auch ſchon in der — mir ewig verhaßten — Penthesilea fand ich ſie wieder! Was liegt denn daran, daß ein ſolcher Dichter ein Paar falſche Griffe thue? er bleibt ſich und ſeiner Nation gewiß. — Ich werde, obgleich innerlich beſchämt über den viel zu großen Werth, den er auf mein Urtheil legt, mich in kurzem unmittelbar gegen ihn erklären.

Wenn Sie denn nicht nach Pirna kommen wollen, ſo ſchicken Sie mir doch einige Bücher dorthin. Unter andern würden Sie mich ſehr verbinden, wenn Sie die beiden Jahrgänge 1806 und 7 der Europäiſchen Annalen auf der Reſſource leihweiſe ſtehlen, und mir zukommen laſſen möchten.

Sie wiſſen vermuthlich, daß Joſeph Bonaparte König von Spanien, Louis Bonaparte König von Neapel, und Mürat König von Holland geworden iſt, und daß Duport in Wien Ballette gibt. Adieu.

Gentz.

Weil die Staël unſere Zuſammenkunft geheim gehalten wiſſen will, und ich daſſelbe wünſche, ſo habe ich Buol gebeten, mir nach Zehiſt zu ſchreiben, damit Sie der Staël gar nichts weiter ſagen dürfen. Sobald ich in Pirna angekommen, werde ich Leopold nach Dresden ſchicken; und dieſem werden Sie dann die etwaigen ferneren Pakete ꝛc. mitgeben, mein allervortrefflichſter Müller!

98.

Teplitz, 27. Juni 1808.

Sie haben zwar nicht Wort gehalten, mein lieber Müller, doch vergebe ich Ihnen, weil Sie wahrſcheinlich in Geſchäften und Unruhe ſtecken.

Digitized by Google

Indeſſen iſt wieder gewiß, daß eine bloße Bücherabſendung — ich thue allenfalls auf Briefe einſtweilen Verzicht — ſehr wenig Zeit erfordert; und wenn auch nicht alles bereit iſt, ſo wird es doch einiges ſeyn. Beſonders bin ich nach der Schrift von Brandes, von der man jetzt ſo viel ſpricht, und nach dem zweiten Theil der Pallas begierig. Von dem Manuſcript des Adelsbuches mag ich nicht einmal ſprechen.

Die Reden von Fichte, die ich Ihnen hier nebſt dem Buchholtz zurückſende, habe ich mit unendlichem Wohlgefallen geleſen. So hat mich lange keine Lektüre getäuſcht. Ich glaubte (frevelhafter Weiſe), Sie hätten bloß ſo viel Rühmens davon gemacht, weil Sie einige Andeutungen auf Ihre Lieblingsideen darin fanden. Der Anfang mißfiel mir; kurz — „ich ging heraus, um zu fluchen, und ſiehe, ich mußte ſegnen.“ Von der vierten Rede an ſteigt das Intereſſe unaufhörlich. Sollte manches auch zuletzt nicht Stich halten, das bleibt immer wahr: ſo groß, tief und ſtolz hat faſt noch Niemand von der deutſchen Nation geſprochen. — Als ich nun vollends an S. 270 kam, gerieth ich in den höchſten Enthuſiasmus. Meine Noten, die ich nachzuſehen bitte, werden davon Zeugniß geben. Es ſcheint mir, daß Sie erſt bis ungefähr S. 290 gekommen ſind. Leſen Sie ja alles bis ans Ende, Sie werden noch auf viele überaus vortreffliche Stellen ſtoßen. Höchſt merkwürdig war mir oft die auffallende Uebereinſtimmung mit Ihnen (z. B. S. 383). Es muß doch in den eigentlichen, ächten Tiefen der Menſchheit zuletzt alles zu Einem Reſultat führen; wie könnten ſonſt Köpfe, die von ſo durchaus verſchiedenen Anfangspunkten ausgehen, wie Sie und Fichte, einander endlich wieder, ſogar in einzelnen entſcheidenden Aeußerungen und Worten begegnen? — Eine der reſpektabelſten Seiten dieſes Buches iſt der ſeltene Ernſt, mit dem alles gemeint und geſagt iſt; wirken wird es daher gewiß, und mehr als einen wird und muß es begeiſtern. So erzieht das Unglück unſerer Zeit uns noch tüchtige Gehülfen und Werkzeuge, ſelbſt aus denen, die wir faſt gänzlich ſchon aufgegeben hatten! Denn wer hätte geglaubt, daß der Verfaſſer der „Beiträge zur Beurtheilung der franzöſiſchen Revolution“ — des „geſchloſſenen Handelsſtaates,“ ja ſelbſt aller früheren Berliner Vorleſungen — einſt ſolche Reden liefern würde!

Eine durchaus entgegengeſetzte, aber gleichfalls höchſt angenehme Senſation hat der zweite Theil des Buchholtz in mir erweckt; er hat mir dieſen falſchen Götzen in ein Häufchen Staub, oder beſſer, Koth,

Digitized by Google

aufgelöst. Kaum begreife ich mehr, wie dieſe Beſtie mich einen Augenblick ſchrecken konnte. Ich weiß nun ſelbſt nicht, hat das bloße weitere Fortſpinnen ſeiner dürftigen Weisheit, hat der Muth und die ſiegreiche Kraft, mit welcher Sie ihn zu Boden geworfen, oder hat die innere Erbärmlichkeit dieſes neuen Produktes es bewirkt; aber ich konnte mich während der ganzen Lektüre eines beſtändigen Lächelns und oft Lachens nicht enthalten, über die Art von Furcht, die mir einige der früheren Produkte dieſes Menſchen und ſelbſt noch der erſte Theil dieſes gegenwärtigen Buches eingejagt haben. Ich hoffe, Sie werden ihm nächſtens den Gnadenſtoß geben; und wenn Sie ſich nun einmal mit ihm befaſſen, ſo vergeſſen Sie doch ja einen flüchtigen Blick auf die unendlichen Plattitüden dieſes zweiten Theiles nicht!

Gentz.

99.

Teplitz, 12. Juli 1808.

Ich hoffe, vor dem heutigen Abend noch eine intereſſante Sendung von Ihnen zu erhalten.

Ihr letzter Brief hat mich, obgleich er kein Wort von politiſchen Neuigkeiten enthielt, doch ſehr ergötzt. Nach dieſem bin ich recht neugierig, zu erfahren, wie meine Bemerkungen über Ihr Projekt auf Sie gewirkt haben werden, und ob auch dießmal meine Oppoſition Sie nur aufs Neue ſtacheln wird.

Ihre Wetterprophezeihungen ſind doch nicht allemal Evangelia. Sie drohten mit einem ſchrecklichen Sommer, und einen ſo göttlichen Monat Juli hat man wohl lange nicht geſehen. Wir ſprechen, wie ſich von ſelbſt verſteht, täglich von Ihnen, und freuen uns über das Gefühl von Sicherheit, das Sie nun ſeit 8 Tagen ununterbrochen genoſſen haben müſſen. — Vergangenen Montag — wo Sie den bewußten Blitz ſahen — war hier zwar Regen, aber auch nicht die leiſeſte Spur von Gewitter.

Es wird Sie wundern, wenn ich Ihnen ſage, daß auch bis jetzt der Dicke noch keine Anwandlung von Unmuth, noch keinen trüben Augenblick gehabt hat. Wir diſputiren ſehr oft, aber ſtets im friedlichſten Charakter, und gemeiniglich endigen unſere Discuſſionen mit Scherz und Lachen.

Digitized by Google

B. findet, ich weiß selbst nicht warum, in und an mir so viel komischen Stoff, daß er mich fast nicht ansehen kann, ohne zu lachen. Ich räche mich, indem ich ihn zehnmal am Tage „den verruchtesten aller Sünder" nenne. Morgen gehen wir nach Carlsbad.

Gentz.

100.

Teplitz, 24. Juli 1808.

Wenn ich einigemale auf Beschleunigung des Adelsbuches lebhaft gedrungen habe, so ist dieß keineswegs aus irgend einem Mißtrauen gegen Sie geschehen; daß Sie diesmal Wort halten würden, wußte ich; es ist bloß geschehen, weil ich die Hoffnung nährte, und noch nähre, dieses Buch zu einem Mittel und Werkzeuge für Ihren jetzigen und künftigen Vortheil zu gebrauchen, und weil ich es folglich für meinen Wunsch nicht frühe genug vollendet sehen konnte.

Auf welchem Wege ich Ihnen eigentlich, mit diesem Buche gewaffnet, Gutes zu stiften versuchen werde, weiß ich heute selbst nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Meine Schritte werden in solchen Dingen gewöhnlich durch die Inspiration des Augenblicks geleitet. — Wenn ich das Buch sehen und besitzen werde, wird sich auch darbieten, was ich zu thun habe. Subscription ist eine Manier, die ich äußerst hasse, und die mir unter Ihrer Würde zu seyn scheint. Ueberhaupt richte ich meine Gedanken mehr auf die Regierung als auf Particuliers.

Ich schließe aus einigen dunkeln Aeußerungen in Buol'schen Briefen, daß Sie nicht ganz mit mir zufrieden sind, sich nicht mit gehöriger Theilnahme, mit gehörigem Eifer von mir behandelt glauben. — Sie haben wahrscheinlich vergessen, mein theurer Freund, daß ich Ihnen bei unserer letzten Zusammenkunft (wie immer) jede Unterredung über Ihre Privatlage mit Gewalt habe abdringen müssen, daß die ewige Antwort war: „Sprechen wir nicht von diesen Odiosis!" Und als ich Sie endlich einmal mit großer Mühe zu einigen halben, zweideutigen, räthselhaften Erklärungen gebracht hatte, so ergab sich, daß Sie mit Johannes über Plane, die ich im höchsten Grade verwerflich fand, unterhandelten. Was sollte ich hiebei thun? Leider stand es nicht in meiner Macht, Ihnen hier gleich eine Laufbahn zu eröffnen, die allen Zweifeln und

Digitized by Google

Verlegenheiten ein Ziel ſetzen würde. Hatte ich alſo das Recht, jene Unterhandlungen zu zerſchlagen? Mußte ich nicht den Ausgang derſelben erwarten? Und haben Sie mir nach der Zeit, bis auf die zwei Zeilen Ihres letzten Briefes, die von Ihren Angelegenheiten handeln, auch nur die entfernteſte Veranlaſſung gegeben, darüber zu ſprechen? Nein! gegen Sie bin ich mir gewiß auch nicht der kleinſten Unterlaſſungsſünde bewußt; und thue ich nicht in jedem Fall alles, was in meinen Kräften ſteht, ſo iſt es zuverläſſig Ihre Schuld, die Schuld Ihrer unnützen Skrupel, Ihrer übertriebenen Delikateſſe, Ihrer ſeltſamen Abneigung, auch mit Ihren beſten Freunden Dinge zu verhandeln, die Ihr unmittelbares Wohl und Wehe betreffen, Ihrer ungleichen, oft gar nicht zu berechnenden Gemüthsſtimmungen. Mich werden Sie, in Anſehung Ihrer, ewig denſelben finden; denn ich liebe keinen Menſchen ſo, wie ich Sie liebe.

Ich verwünſche Ihre ganze Verbindung mit der Pallas. Was haben Sie mit dieſer elenden Schrift zu ſchaffen? Ich gerathe ſogar jetzt in große Verlegenheit. Die, denen ich das erſte Stück ſo angeprieſen hatte, erwarten nun gewiß mit Begierde das zweite. Kann ich die Stirn haben, es ihnen mitzutheilen? Der einzige kleine Aufſatz von Ihnen, den ich nicht einmal unter Ihre beſſeren Arbeiten rechne, verliert ſich ſo in dem Ocean des übrigen Schundes, daß kaum davon die Rede ſeyn kann. Ich rathe Ihnen auf's Neue, ernſthaft, dringend, mit allem Intereſſe der Freundſchaft, ziehen Sie Ihre Hand von dieſer Unternehmung ab, die Ihnen ja ohnedieß wenig oder gar nichts einbringen kann!

Daß Sie mir durchaus keine Bücher mehr ſchicken, bleibt, trotz alles deſſen, was Sie in Ihrem vorletzten Briefe darüber ſagen, ſehr hart. Allerdings haben Sie eine Zeitlang brüderlich für mich geſorgt; iſt das aber die Rechtfertigung für ein plötzliches und gänzliches Abbrechen? Mehrere der von mir ſo ſehnlich gewünſchten Bücher, wie Brandes ꝛc. liegen auf Ihrem Tiſch, und Sie dürfen nur die Hand darnach ausſtrecken. Daß Sie unruhig und unglücklich ſind, glaube ich nur zu ſehr. Wie glücklich wäre ich, wenn ich Sie auf einmal frei, frei machen könnte! So ſollte es nicht ſeyn! Sie wären vielleicht für das Zeitalter zu mächtig geworden. — Adieu. Künftig das Weitere.

Gentz.

101.

Teplitz, 16. August 1808.

Ich habe gestern vernommen, daß wenigstens einer Ihrer Wünsche in Erfüllung gegangen ist, und der Herzog von Weimar Sie zum Hofrath ernannt hat. Die Nachricht machte mir das lebhafteste Vergnügen, denn ich wußte, daß Sie sich darüber freuen würden. Ich habe auch dem Herzog gleich auf der Stelle so verbindlich und zärtlich gedankt, als wenn er mir selbst die größte Wohlthat erzeigt hätte; und dafür bin ich hinwiederum recht belohnt worden, indem sich der Herzog über Sie auf eine Weise geäußert hat, die alle meine Erwartungen überstieg. Er will Sie, wie er sagt, durchaus nicht fahren lassen; wenn Sie es nur irgend abwarten können, will er Ihnen ein Loos bereiten, das wenigstens einigermaßen Ihrer würdig sey; von dem, was Sie seinem Sohne geleistet haben und noch leisten werden, hat er die ausgezeichnetste Idee u. s. f. Kurz, ich glaube jetzt mehr als je, daß Sie diese Verbindung als die wahre Grundlage aller Ihrer ferneren Fortschritte in der Welt betrachten müssen. Ich habe von Neuem, so unvollkommen ich auch über Ihre eigentliche Lage unterrichtet bin, viel über die verschiedenen Plane nachgedacht, die Sie von Zeit zu Zeit formirt hatten, und bin ganz überzeugt, daß sie alle untauglich, entweder unausführbar, oder Ihren wahren Bedürfnissen nicht angemessen waren. Dresden ist der Punkt, wo Sie bleiben, wo Sie Wurzel schlagen, von wo aus Sie sich weiter verbreiten müssen.

Gentz.

102.

Teplitz, 20. September 1808.

Sie haben lange nichts von sich hören lassen, theuerster Freund! Ich kann aber doch Teplitz nicht definitiv verlassen, ohne Ihnen Adieu zu sagen, ohne Sie zu versichern, daß ich, ganz derselbe, aus Ihrer Nähe scheide, und daß Sie fortdauernd auf mich rechnen können.

Die Begebenheiten in Spanien hatten mich für einige Tage aufgerichtet, ob ich ihnen gleich vom ersten Augenblicke an nur in so fern bleibenden Werth beilegte, als ich in ihnen einen Impuls für diejenigen sah, deren Lage und noch erhaltenen Kräfte eine wahre Initiative zur

Digitized by Google

Rettung des Ganzen möglich machen. Vieles, was ich damals ſchon wußte, manches, was ich ſeitdem erfuhr, ließen mich mächtig zweifeln, daß jene Begebenheiten als ein ſolcher Impuls wirken würden; und die bevorſtehende Zuſammenkunft in Erfurt ſchlägt von dieſer Seite jede Hoffnung auf lange Zeit nieder. — Wir werden den ſpaniſchen Inſurgenten, auf deren Lorbeeren wir nun ruhen, wahrſcheinlich einen freien und ſichern Winter verdanken. Das iſt alles. Aber der Horizont bleibt ſo trübe und bedroht als vorhin; und die Gewitter, eine Zeitlang comprimirt, werden einſt vielleicht nur um ſo ſchrecklicher toben.

Wenn Sie mir noch vor meiner Abreiſe von hier einen kleinen Liebesdienſt erweiſen wollen, ſo ſchicken Sie mir den Theil von Goethe, in welchem ſich die Briefe über die Schweiz befinden, die ich ſehr begierig bin, zu leſen. Es muß aber gleich geſchehen, denn der Bote geht morgen Abend zurück. Adieu.

Gentz.

Digitized by Google

1809.

103.

Berlin, 7. Januar 1809.

Gestern Mittag ist mir die unbeschreibliche Freude eines Briefes von Ihnen geworden; noch zumal war er ein treuerer und jüngerer Abdruck Ihres Gemüthes, als ich seit undenklich langer Zeit empfangen. Damit ich mich gleich in medias res etablire, so hören Sie zuförderst, daß ich die trübe Melancholie, welche er athmet, für Morgendämmerung einer neuen Jugend in Ihnen halte; denn die alten Pulse Ihres vielbewegten Geistes fühle ich ganz vernehmlich fortschlagen, und der inwendige Gang, den ich in Niemand so klar habe wachsen und kommen sehen, scheint mir fast auswendig geworden.

Ich verschmähe das Wort Apostasie nicht, um die Wendung zu bezeichnen, welche Ihre schöne Seele genommen; Sie haben einiges Aergerniß gegeben, aber ein solches, welches die public characters des Continents geben müssen, damit die Opposition einen höheren Ton anstimmen möge, und nicht länger mit Waffen gestritten werde, ohne den Lebensgeist, für welchen allein dießmal der Lorbeer aufgehoben bleibt.

Ich werde diesmal und noch oft nichts herbeirufen, als das Gleichniß von der Pflanze, welche den Felsen sprengt. Das innere Getriebe des Lebens, der Herzen und der Staaten soll an den Tag. Sie, mein Freund, werden aus der dermaligen Windstille Ihres Geistes übergehen in die Betrachtung des Innern der Staaten, zurückkehren zu den Gesetzen, Finanzen, zu moralischer Anatomie der Völker, zur Erkenntniß des aus allen Institutionen und Individuen, aus irgend einer, wenn auch noch so versteckten und überklebten Stelle hervorgrinsenden Teufels oder Todes.

Digitized by Google

So wird in voller Majestät der Fürst des Lebens Ihnen erscheinen, Sie werden sein Reich sehen im Mittagsglanz, und die römischen Kriegsknechte, die ihn zu kreuzigen wähnten, wenn nicht gemordet, doch schlafend finden.

Man muß so gestritten haben, wie Sie, mit der Welt, so gerungen mit sich selbst, so sanguinisch an die irdische Befreiung geglaubt, so israelitisch hartnäckig auf den Messias gehofft haben, der schon da war; man muß die Hülfe der Staaten so mit Ideen verklärt, sich in die erhabene Arbeit des äußeren Harnischs, möchte ich sagen, so vertieft haben, wie Sie, um den großen Augenblick, da die eigentliche Lebens- und Heldenader der Dinge sichtbar wird, zu erleben, wie Sie ihn erleben werden. Gönnen Sie meinem stilleren Wirken und Denken den Triumph, Sie frühe erkannt zu haben; es war ja nur die Liebe zu Ihnen, der ich die weissagende Kraft verdanke.

Es bleibt dabei, zwei Fälle gibt es nur, und auf diese reducirt sich die ganze europäische Zukunft; einer wäre hinreichend, aber beide werden eintreten. Der Granit uns gegenüber erstlich verwittert im Lebenshauche der Ideen, das geschlechtslose, bastardische Werk zerwürgt, zerpreßt sich, um eine Zukunft zu erzeugen, die ihm versagt ist, sieht seine eigene Saat verfaulen, seinen Samen zerrinnen, während es um die alten morschen Throne von Europa wimmelt von Erbfolge. — Ich erwähne blos des Symbols anstatt des unendlichen, was es bedeutet. — Der andere Fall, die positive Rettung (denn nicht blos die Naturkraft der Ideen, sondern auch, und eben so mächtig, menschliche freie, bewußte Handlung wird Europa befreien), kommt von einem Bunde der wahrhaften und prophetisch gewordenen Zeugen dieser großen Zeit in Christo, in den Ideen, im Recht, in der Wahrheit, oder wie Sie wollen: nicht von einem einzelnen Helden, daß etwa neuer und potenzirter Götzendienst den alten nur ablöse.

Nennen Sie mich oder diesen Brief nicht mystisch; so wie ich jetzt bin, wäre ich Ihnen sonnenklar, durchsichtig, wenn wir miteinander reden könnten oder disputiren; die Texte klingen mystisch, aber Gott weiß, daß ich ja nur lebe in dem Streben nach Oeffentlichkeit aller Ideen; wie sollte ich mich verhüllen vor Ihnen, den ich liebe wie mich selbst, weil ich alle wunderlichen Metamorphosen Ihres Herzens gesehen, und fast eben so oft kindlich von Ihnen gelernt als durch Ihr eigenes liebevolles Lernen gerührt worden bin!

Digitized by Google

Nach meinem äußeren Leben fragen Sie? — Ich habe meine Vorlesungen über den Staat gedruckt. Sie sind seit zwei Monaten in Prag und noch höre ich nichts über die Abschnitte von den Finanzen und von der Religion. Das Manuscript muß ergänzen, wo Ihnen eine Lücke aufstößt, denn die Censur ist arg damit verfahren. Jetzt sollen Vorlesungen über Friedrich den Zweiten und den Gegensatz gehalten werden. Ich lese alles, was erscheint, und warte in Geduld der Dinge, die da kommen sollen.

Daß die ökonomischen Drangsale kommen mußten, wie Sie, mein Freund, einst so richtig sagten, um meine Unbändigkeit einzufangen und einzudrücken, fühle ich; daß ich aber den nichtswürdigsten Rücksichten auf Groschen und Thaler, nach dreijähriger Zucht, nicht entwachsen würde, scheint mir zuviel. Doch wird man auch darüber stumpf, und entbehrt, während ein höheres Leben sein gewaltiges Spiel immer freier treibt, und nichts übrig bleibt, was man der Welt mißgönnen könnte. Leben Sie wohl, mein brüderlicher oder väterlicher Freund! Sie müssen unter allem Wechsel des Lebens mir wohl gegenwärtig bleiben, weil die Genealogie meiner besten Gedanken sich fast immer in Ihnen verliert. Halten Sie die großartigen Ursachen Ihrer Melancholie fest, und mit ihnen mich, Ihren Propheten.

A. H. Müller.

104.

Prag, 21. Februar 1809.

Ihr letzter Brief, mein vortrefflicher Freund, enthielt so viel Schmeichelhaftes für mich, daß ich mich gewiß aufs lebhafteste getrieben fühlte, ihn zu beantworten, und zwar nach Würden zu beantworten. Ich nahm mir vor, zugleich einige meiner Gedanken über Ihre köstlichen Vorlesungen vor Ihnen zu entwickeln. Die Last der Gegenwart, die schwer auf mir lag, nöthigte mich, dieses Projekt von einem Tag zum andern zu verschieben. — Jetzt ist es zu spät — ich reise heute Abend nach Wien.

Die größte aller Epochen bricht an. Freude und Schrecken, Hoffnung und Angst kämpfen aufs wunderbarste in meiner Seele. Wenn ich denke, daß ich in einigen Tagen in Wien seyn werde, daß dort mir alles zur Anschauung kommen — in den ersten 24 Stunden Gegenwart

Digitized by Google

und Zukunft klar vor mir ſtehen wird — wenn ich mir dieſen Moment, begleitet von dem plötzlichen Wiederſehen einer ungeheuren Menge jetzt doppelt intereſſanter Menſchen — begleitet von ſo viel andern großen, vielleicht ganz neuen Verhältniſſen — recht lebhaft vorſtelle, ſo ſcheint es mir zuweilen, ich würde mit mehr Muth auf eine feindliche Batterie, als über die Donau gehen.

Mein Schickſal iſt weniger als ein Sandkorn in dem großen Schickſal der Welt, welches nun auf Jahrhunderte fixirt werden muß. Gleichwohl, ſo wenig es ſeyn mag, hängt es denn doch auch ganz von den Reſultaten der nächſten 6 oder 8 Wochen ab. — Ich habe mehr als eine dieſer Kriſen erlebt und überlebt. Der 1. Oktober 1806, wo ich von Dresden nach Naumburg ging, hatte einige Aehnlichkeit mit dem heutigen Tage. Aber gegen das Gewicht der jetzigen Stunde ſcheinen mir doch alle vorhergehenden nur federleicht.

Ich werde tauſendmal an Sie denken. Ihr Geiſt wird gewiß eben ſo oft bei mir ſeyn. Sehen wir uns wieder, ſo wird es unter den glücklichſten Umſtänden, die dann gewiß auch für Sie, ſo wahr ich lebe, glücklich ſeyn ſollen, geſchehen. Iſt hingegen auch dießmal der Sieg der Hölle beſchloſſen, ſo möchte der Abſchied, den ich heute von Ihnen nehme, wohl fürs Leben gelten.

Grüßen Sie den Dicken und wen Sie ſonſt lieben. Schreiben Sie mir nach Wien — was Sie wollen, es wird mir Erquickung und Labſal ſeyn. Und Gott erhalte Sie für uns alle.

Gentz.

Digitized by Google

1810.

105.

Berlin, den 22. Februar 1810.

Es eröffnet sich mir eine Gelegenheit, Ihnen, mein Freund, zu schreiben, und zu danken für die weisen und ermunternden Briefe, die ich von Ihnen erhalten habe. Ueber die noch obwaltenden Differenzen werde ich Ihnen noch näher berichten, wenn ich werde mehr Zeit haben als heut. Es ist alles Mißverständniß leicht zu lösen, zumal der Einwurf wegen meines vierten und wegen Ihres Bauernstandes, der kein Stand ist und seyn darf. Unsere Differenzen über den Charakter der brittischen Stocks sind schwerer zu beseitigen; ich führe hier den ernsthaftesten Krieg gegen die staatswirthschaftlichen Anglomanen; die Veranlassung ist meine dritte Vorlesung über Friedrich II., die so wie die erste Ihnen mitgetheilt werden soll. Ueber die brittische Landwirthschaft bleibt es unwiderruflich bei meiner Erklärung, und die Vindikation der deutschen Landwirthschaft (in ihren charakteristischen Einzelnheiten die erste in der Welt) gegen Britten und Fellenberg halte ich für eine Hauptbestimmung meines Lebens. Darüber zu Ihnen noch ein Unendliches künftig. Ich freue mich, Sie in diesem höchst bedeutenden Moment in Wien zu wissen, denn ich wünsche Aufklärungen von Ihnen über das Unbegreifliche. Was Sie über das Bancozettelwesen geschrieben, brenne ich zu lesen, denn ich bin in diese Materie tiefer (praktisch) hineingerathen, als Sie denken. Leben Sie wohl, lieben Sie mich fort, mein theurer Freund, protegiren Sie mein Buch, und rechnen Sie auf meine unveränderliche Treue.

A. H. Müller.

Digitized by Google

106.

Berlin, den 5. Juni 1810.

Den Ueberbringer dieſes Schreibens, Herrn Ludwig Achim von Arnim, brauche ich Ihnen ſo wenig zu empfehlen, als ſeine Arbeiten, von denen eine der neueſten und vortrefflichſten, „die Geſchichte der Gräfin Dolores," ſo eben erſchienen iſt, die Sie leſen müſſen. Er wünſcht Ihre Bekanntſchaft und ich bin überzeugt, daß er Ihnen gefallen wird, da er über alles Lob erhaben iſt.

Nun aber, mein würdigſter Freund, was macht Ihre Geſundheit? Ich könnte Ihnen wohl einige Vorwürfe machen, daß Sie mich ſo lange ohne Nachricht laſſen. Nicht ohne Schmerz laſſe ich dieſe Zeilen an Sie abgehen, anſtatt meiner. Ich habe Ihnen ſo unendlich viel zu ſagen und Sie fänden mich ein gut Theil praktiſcher, alſo Ihrer würdiger, bequemer, Ihnen näher. Auch erwarte ich Sie gerechter und hingebender gegen mein Denken und Treiben. Ich hätte überhaupt immer gern Ihr kochendes, gährendes Leben gedämpft und beſänftigt durch einige ungefährliche körperliche Leiden. Man hat Sie dann ſicherer und auch frommer. Auch brauchen Sie mich. Großen, den äußeren Weltgeſchäften mit Paſſion ergebenen Seelen muß mitunter von andern, von vertrauten gutmüthigen Beichtigern geſagt werden, wer ſie ſind, und wo ſie ſind; nicht der heiligen Führung halber, denn es leitet, die ich meine, ein unwandelbarer Gott, aber damit ſie nach dem Gedränge verächtlicher und vergänglicher Welturtheile zu einer ruhigen Beſchauung — nicht ihrer Tugend, aber — ihrer Eigenheit gebracht werden. Ihnen war von jeher nur zu ſchmeicheln dadurch, daß man dieſe Eigenheit ſchilderte, und Ihnen zeigte, daß man die Bewegung und Art Ihres Lebens kennt. Auch iſt dieß die einzige wahrhaftige Schmeichelei, jede andere iſt immer Lüge, ſchon weil ſie ausſpricht, was unentweiht in dem Bewußtſeyn jedes großen Menſchen und eingewickelt in ſeinem Kraftgefühl fortleben ſollte.

Was meinen Sie von der Aufnahme meiner Elemente in Deutſchland? Wie ſoll es anders ſeyn? Ich ſage nicht:

und tritt ihn unterm Hufſchlag ſeiner Pferde,
das iſt das Loos des Schönen auf der Erde!

ſondern ich danke Gott, daß er mich durch die anbellende Gemeinheit immer ſtolzer befeſtigen läßt in dem Weltgedanken der Freiheit, den ich mit dem Geſetz Gottes verſöhnt.

Digitized by Google

Indeß habe ich Stoff zu neuen Werken über den Staat; zuerst muß ich aber noch ein eigenes Werk über die Nationalökonomie schreiben: ein Buch in Ihrem Sinne. Erhalten Sie mir Ihre unschätzbare Liebe, der ich mich mit inniger Genugthuung täglich erfreue.

Ihr ewig ergebener

A. H. Müller.

107.

Berlin, den 10. Juli 1810.

Damit Sie sehen, daß meine Gleichgültigkeit gegen den unmittelbaren Erfolg meines Werks nicht etwa bloß hinterher anräsonnirt oder die Frucht einer gewissen blinden und rohen, über die Gegenwart resignirten Tapferkeit der Seele ist, so will ich unmittelbar Ihr angenehmes, aber hauptsächlich über diesen Gegenstand sich verbreitendes Schreiben beantworten. Daß meine Schriften, die Sie formlos nennen, schon durch die Vorlesungsform, durch den momentanen Ursprung und durch die augenscheinliche Neutralität gegen sowohl Theorie als Praxis ein Streben in die intimste Gegenwart verrathen, daß mir also der unmittelbare Erfolg nicht nur gleichgültig, sondern einzig wichtig scheinen mußte, solche Voraussetzung finde ich dunkel, aber vernehmlich in Ihrem Briefe und erwarte ich von jedem aufmerksamen Leser. Erlauben Sie mir aber den eigentlichen Erfolg eines solchen Werks wo anders zu suchen, als in den kritischen Blättern; erlauben Sie mir das Wort eines der ersten Aerzte, des hiesigen Staatsmanns Langermann, der mich nie gesehen, oder irgend ein Interesse an meiner Person hat, und über meine Elemente gesagt hat: daß er aus keinem medicinischen Buche je so viel über die Medicin gelernt habe, als aus diesem politischen — gerade so hoch anzuschlagen, als alle Recensionen, die erschienen sind und erscheinen werden. Können Sie glauben, daß schon vor Erscheinung dieser Kritiken ich irgend einem Menschen unter den Zeitgenossen — Sie, und wenn er das Buch so verstehen könnte, wie ich seine Werke verstehe, allenfalls den Marquis de Bonald ausgenommen — die Fähigkeiten zutraute, dieses Werk anzuzeigen? Es gibt Fürsten, es gibt Oekonomen, auch gibt es gläubige Seelen; aber Sie mein Freund, fühlen zu gut, was aus einer solchen Dismembration

Digitized by Google

meines Werks nach den drei Hauptabſchnitten, denen einzelne Recenſenten gewachſen ſeyn möchten, für eine Kritik herauskommen würde. Was haben alſo alle dieſe Kritiken gerade aus den entgegengeſetzten Standpunkten der Anſichten, dieſe Ausfälle der „heterogenſten Parteien“ über mich anders vermögen können, als mich darin befeſtigen, daß ich im Mittelpunkte ſtehe, und daß Gott mich auserſehen hat, ſein ewiges Geſetz zu vindiciren, ſeine Wiſſenſchaft zu erbauen für die kommenden Zeiten, daß er mir ein Schwert gegeben hat gegen alle Künſte, Philoſophien und zweideutigen Teufeleien der Welt? — Mir iſt nichts Großes bekannt, was nicht bei ſeiner Ankunft in der Welt den heterogenſten Parteien mißfallen hätte. Mein Freund! es gibt eine mittlere unſichtbare Meinung in der Welt, die nicht ausgeſprochen wird, weil ſie gerade nicht in den einzelnen Köpfen ſteckt, weil ſie, ich möchte ſagen, elementariſch und bewußtlos zugetheilt iſt unter den Einzelnen; es gibt eine mittlere Meinung, die unendlich mehr bedeutet, als die Summe der ausgeſprochenen Meinungen, und wenn auch alle Einzelne gefragt werden könnten. Jede inſtinktmäßige Aeußerung und Handlung in den Einzelnen, jede Zuckung unſerer kränkelnden Staaten, jede bewußtloſe Oscillation in den Wiſſenſchaften, genau genommen, jede Recenſion der beſchränkteſten Natur kann mir nichts anders ſagen als: du haſt Recht! — Alſo ſehen Sie wohl, würde das einförmige Applaudiſſement der einzelnen Menſchen mir den tauſendförmigen Beifall der Natur, mir dieſes Anlächeln aus der Verwirrung, Zerſtörung, Verweſung deſſen, von dem ich weiß, daß es zu höherem Leben erwachen wird, ſchwerlich erſetzen können. — Das iſt die größte Probe, ob der Menſch ſelbſt einen lebendigen, einfachen, mittleren Standpunkt gewonnen hat, — daß ihm, alles zu allem gerechnet, auch nur die lebendige, einfache mittlere Meinung über ihn zu Herzen geht und haftet. Dieſe kann ihn nicht verletzen; die Bitterkeit und Kränkung des erſten Momentes gleitet ab; das heilige Gebot: ſegnet, die euch fluchen, heißt: ſegnet die, durch deren Fluch Gott, auf eine eigen piquante, nur ſchönen Seelen begreifliche Art, euch ſegnet, ſchöner ſegnet, als durch ſeinen direkten Segen. Ich will lieber krank ſeyn, ſelbſt die Zügel des Schmerzes fühlen, als einen andern Freund, den ich recht liebe, neben mir krank ſehen. So, mein Freund, ſind Sie aus perſönlicher Liebe zu mir vielleicht beſorgter bei den Angriffen auf mich, als Sie bei ſolchen ſeyn würden, die Sie ſelbſt träfen; ſonſt begreife ich nicht, wie ſämmtliche

Digitized by Google

Recenſenten Sie von einem großen Werke abhalten könnten, das ſeinen eigenen Gang durch die Völker und Zeiten wandelt, wenn es auch mit Buchholtz'ſchem Adelsbuche, oder Gott weiß mit was allem dieſer Zeit, die Druckerſchwärze und die Zungen theilen müßte.

So viel über die Angriffe gegen mich, für die ich mich nicht anders rächen kann, als indem ich mein eigenes Werk durch noch Vortrefflicheres überbiete, und nach unmittelbarem Beifall, auch der Einzelnen, noch kräftiger ringe. Denn aus meiner Eiferſucht auf Ihr Verſtändniß und auf Ihren direkten Beifall mögen Sie erkennen, daß ich mich menſchlich ſchwach denn auch nicht allein mit jener mittleren Meinung begnüge. Ich läugne nicht, daß ich durch Ihr langes Stillſchweigen und durch die Nachricht Ihrer Beſtürzung über die Schickſale meines Buchs zu einigen Beſchwerden über Sie angetrieben worden bin, die ich aber zurücknehme, wenn Sie den Geiſt meines Buchs auch nach jenen Recenſionen anerkennen wie ehemals; dem unerachtet erfreue ich mich Ihrer immer gleich erfriſchenden Freundſchaft, die ich auch heut bei Leſung Ihres Briefes in vollem Maße empfunden. Es iſt nur der innere lebendige Glaube an ein drittes Höheres, der zwei Menſchen bei einander erhält, ich möchte ſagen für die Ewigkeit; denn eine Zeit, wo Sie ſeyn würden ohne mich, oder ich ohne Sie, weiß ich nicht zu denken. Wenn Sie aufhörten, mich und meine Art und Kunſt anzuerkennen, ſo würde die einzige Zuflucht verſchwinden, die mein Geiſt trotz allen Muthes braucht, um in göttlichen Beſtrebungen auch gehörig der Erde treu zu bleiben. Darum erbittert mich niemand wie Sie, vornehmlich durch Zweifel oder Mitleiden — ich meine Zweifel an dem philoſophiſchen Wunder, das der Glaube in mir angerichtet, und Mitleiden, daß Geiſt und Kräfte in mir dem Glauben nicht gewachſen wären. — Mich befremdet, daß Sie unter den Meßartikeln der Runge'ſchen Farbenkugel und der Goethe'ſchen Farbenlehre nicht gedenken. Ich glaube, ich habe Ihnen ſchon in ganz frühen Zeiten, 1802 in Dresden oder 1805 in Wien, von meiner Ueberzeugung geſprochen, daß die Sphäre der einzelnen Sinne, ebenſowohl wie die der Totalität aller Sinne oder des Menſchen, nur nach den Geſetzen der Kugel conſtruirt werden könne; auch müſſen Sie ſich des Wortes: Farbenkugel, aus unſern Geſprächen erinnern. Zu meiner großen Satisfaktion ſehe ich nun ganz deutlich die Wiſſenſchaften von den Enden der Welt herkommen und ſich der allgemeinen Form bequemen, die ich ſchon in

Digitized by Google

meinem erſten Verſuche über den Gegenſatz als die einzige, unvergängliche angekündigt hatte. Es iſt zu weitläuftig, hier anzuzeigen, in wiefern mir die erwähnten Werke genügen: Runge iſt mir lieber, wenn ich auch den unermeßlichen Fleiß, die beiſpielloſe Zergliederung vorhandener Anſicht, die Weisheit der ganzen Behandlung in dem Goethe'ſchen Werke nicht genug rühmen kann und Ihnen zumal den zweiten hiſtoriſchen Theil, die Parallele zwiſchen Platon und Ariſtoteles, die Portraits des Descartes, Newton, der beiden Baco ꝛc. nicht genug empfehlen kann. Goethe iſt dahin gelangt, daß er den Gegenſatz das Urphänomen nennt, und tauſende von gegenſätziſchen Erfahrungen dem Newton entgegengeſtellt; da er aber der Mathematik gefliſſentlich ausweicht, alſo den Gegenſatz künſtleriſch und lebendig zu dem Urinſtrument alles Handelns auszubilden unfähig iſt, da er den Charakter ſeines eigenen Beſtrebens bei allem Eifer für den Gegenſatz und gegen Newton ſo wenig verſteht und beherrſcht, daß es an einer ganz verborgenen Stelle des Werks und nur vorübergehend ihm einfällt zu bemerken, wie er die Farben werdend, während Newton ſie bloß ſeyend betrachtet, — ſo können Sie wohl denken, daß es mich nicht vollſtändig befriedigt. — In dem Maße, als man aſtronomiſch durch Fernröhre das Auge für die Betrachtung der Objekte (der Geſtirne) ſchärft, in demſelben Maße werden die Inſtrumente wegen der Bewegung jener Objekte auch unbequem. Wir haben das Geſtirn kaum ins Auge gefaßt, ſo rauſcht es auch an dem Inſtrument vorüber. Wir müſſen einen Mechanismus erfinden, der uns und unſer Inſtrument dem Sterne nachführe; wir können den Stern nur mitwandelnd betrachten. So iſt es mit der genaueren, geſchärften, wiſſenſchaftlichen Betrachtung insbeſondere, und, nur unmerklicher, mit aller Betrachtung überhaupt. — Wie die Schärfe der Betrachtung zunimmt, ſo muß auch die Beweglichkeit des Betrachters zunehmen; daher der Untergang aller fixirten Contemplation, der nicht die entſprechende That und Bewegung zur Seite geht. Daher das ewige von mir vindicirte Geſetz aller Wiſſenſchaften (das Fundament meiner Elemente und aller Arbeiten meines Lebens). Nicht bloß die Geſtirne, alle Objekte des Denkens und Wiſſens bewegen ſich, und nur der Mitwandelnde und Mitlebende kann ſie faſſen, nur im Fluge ſind ſie zu ergreifen. Daher gibt es eine Kunſt, That und Bewegung allenthalben zu verflechten, das Wiſſen nicht anders zu beachten als im Gegenſatz der That — dieſe nenne ich das Urinſtrument alles Lebens,

Digitized by Google

aller Philosophie — und so folgt, daß mit dem Urphänomen allein, wie bei Goethe und in der ganzen heutigen Naturwissenschaft, nichts Befriedigendes ausgerichtet werde; daß das Urphänomen (der Gegensatz) nichts sey an und für sich, aber alles im Gegensatze, in und neben der Urthat, dem Urinstrument (die Behandlung des Gegensatzes, die gegensätzische Form, gegensätzische Logik und Mathematik). — Vergeben Sie, daß ich Goethen benutzt habe, um mein eigenes Bestreben, worin ich noch ohne Genossen bin, Ihnen von Neuem zu charakterisiren. — Nun aber zurück zu dem näheren.

Ich werde Ihnen nächstens das erste Heft der Staatsanzeigen zusenden, die ich auf meine eigene Hand herausgeben will. Sie sind bloß der ernsthaften Erwägung aller innern Administrationsgegenstände bestimmt; meine Theorien der Staatswirthschaft werde ich praktisch in allen Theilen auseinander setzen; das wichtigste und erste aller Verhältnisse, worüber noch kein Mensch geschrieben, und was, ich darf es sagen, noch niemand erkannt hat, das Verhältniß des Staatswirthes zum Landwirthe, werde ich von allen Seiten auseinandersetzen; die Ständeverhältnisse und meine Ideen, zumal über deutsche Verfassung, werde ich hinlegen und einmal versuchen, ob ich auch wohl in praktischer Hinsicht vor Ihnen aufkommen kann. Gefällt Ihnen diese Sammlung, so hoffe ich noch, Sie mit Ihren vortrefflichen Ideen über das österreichische Papiergeld herbeizurücken, und Sie für den Antheil an einer Unternehmung zu gewinnen, zu der, der wichtigsten und nothwendigsten von allen, ich vom Schicksal eigentlich hingezwungen worden bin. Entschuldigen Sie im Voraus, daß ich die wissenschaftliche Anglomanie, das Unwesen, welches mit der englischen Landwirthschaft und mit Adam Smith getrieben wird, besonders verfolge. — Ich breche ab, indem ich bemerke, daß ich, ungeachtet der Ausdehnung meines Briefes, von dem Unendlichen, was ich Ihnen zu sagen habe, fast nichts gesagt habe. Leben Sie wohl und gönnen Sie die Empfindung, mit der Sie mich ehemals geliebt, auch heute noch keinem andern. Ihr ganz ergebener

A. H. Müller.

108.

Berlin, den 23. Juli 1810.

Der Ueberbringer dieses gegenwärtigen Briefes, Herr Major v. L.., ein Bruder des Ihnen auf Leben und Tod ergebenen Schriftstellers, bringt

Digitized by Google

auf Befehl des Königs die traurige Nachricht von dem Ableben der Königin, zuvörderſt an die Kaiſerin nach Brünn, dann an den Kaiſer. Vielleicht kann er Ihnen über das ewig beklagenswürdige Ereigniß manche Details geben, die Sie noch nicht haben. Laſſen Sie ſich insbeſondere die merkwürdige, ſogar mitunter an die Poeſie ſtreifende Gemüthsſtimmung des guten Königs beſchreiben; auch kann er über den Aufenthalt des Königs in Strelitz Auskunft geben, da er des Königs Begleiter war; ein in jeder Hinſicht rechtlicher und tüchtiger Mann in der Umgebung des Königs: alſo braucht er keine Empfehlung weiter.

Sie, mein Freund, habe ich indeß mahnen wollen um ein gefälliges Rückſchreiben auf meine ungebührlich lange Epiſtel. Erlauben Sie, da ich Ihre Präciſion in Correſpondenzen kenne, Ihr gegenwärtiges Stillſchweigen befremdend zu finden.

Alles, was Sie in Teplitz geſehen hat, haben Sie, mein Freund, ſo bezaubert entlaſſen, daß ich mich jetzt ohne Briefe von Ihnen einſam fühle in dieſem ſeines ſchönſten Schmucks beraubten Lande, und wenn ich nicht bald entweder meine Freunde wieder ſehe, oder die praktiſche Wirkſamkeit erlange, nach der ich vor allem ſtrebe, ſo ſtürze ich mich in das Schattenreich der Gelehrſamkeit, in die Zeichenwelt, die nur mit den ſchwarz und weißen Polen der Farbenkugel handthiert, — und gehe ſicher zu Grunde. Denn wenn ich nicht angreifen darf mit eigenen Händen, und mit den Aelteſten, Treueſten und Beſten dieſer meiner heutigen Erde nicht Aug' in Auge leben ſoll, ſo *will* ich nicht leben.

Und dieſe heitere ſchöne Seele iſt mit ſo viel Widerwillen geſtorben, *ohne Abendmahl*! Der Troſt, die Erhebung, welche vor noch nicht funfzig Jahren dem ärmſten in der Todesſtunde begegneten, die mangeln heut den Königen! — Wenn der König wüßte, welchen Tröſter für ſolche Tage, die er jetzt erlebt, er in ſeinem Lande hat! wenn ich ein einzigesmal ſeinem Herzen Troſt und Beruhigung ſprechen dürfte!

Gedenken Sie bei dieſem Fragment eines Briefes meiner auf's Freundlichſte. Gerade jetzt iſt die Zeit, wo das Teplitzer Leben ſich allmählig zerſtreut, und nun Raum wäre für Sie, für mich und für meine religiöſe Melancholie! — Ich laſſe dieſe Wünſche fahren, nur ſchreiben Sie.

A. H. Müller.

Digitized by Google

1811. 1812.

109.

Wien, den 13. Mai 1811.

Ich rechne es unter die großen Fatalitäten meines Lebens, daß Ihr Brief vom 30. v. Mts. mir nicht eine reine und unbedingte Freude gewährt hat. Er setzt mich sogar in eine gewisse Verlegenheit, die Sie leicht begreifen werden. Meine Abreise von hier hängt an Umständen, über welche ich nicht Meister bin; hauptsächlich an pekuniären Verhältnissen, die ich nicht lenken kann, wie ich es wünschte. In dem Augenblick, wo diese Verhältnisse sich nach meinem Wunsche bestimmen, gehe ich nach Prag. Dieß kann in acht Tagen der Fall seyn; es kann sich aber auch bis ans Ende dieses Monats, und, wenn feindselige Sterne über mir walten, bis in den Monat Juni verzögern. Welchen Rath soll ich Ihnen nun geben? Hieher zu kommen, um mich vielleicht ein paar Tage darauf abreisen zu sehen, oder wohl gar mich unterwegens zu treffen? In Prag auf mich zu warten, und dort vielleicht mehrere höchst traurige Wochen (denn Prag ist im Sommer eine furchtbare Einöde) zu verbringen? — Das Klügste scheint mir immer, daß Sie, im Fall Ihnen dieser Brief noch in Teplitz zu Händen kommt, dort so lange verweilen, bis Sie nähere Nachrichten von mir haben, oder meine Ankunft in Prag erfahren. Denn hier würden Sie zwar, auch wenn ich abwesend wäre, Buol finden, der Ihnen mit Leib und Seele ergeben ist, und gewiß alles für Sie thun würde, was er könnte; ich besorge aber, er würde in manchen Dingen Ihren Wünschen und Bedürfnissen nicht so zu entsprechen im Stande seyn, als ich.

In puncto des Geldes scheint Ihnen zwar, wie ich aus Ihrem

Digitized by Google

Briefe an Buol erſehe, Schönfeld die Sache vielleicht etwas zu vortheilhaft dargeſtellt zu haben; denn die Theuerung iſt ſo groß, daß der Kurs die Fremden nicht mehr weſentlich begünſtigen kann; dagegen werden und müſſen ſich, wenn Sie nur auf einige Zeit hier ſind, andere Hülfsquellen finden, und ich bin im Ganzen wegen dieſes Artikels nicht ſehr beſorgt.

Ich bitte den Himmel, mich durch äußere und innere Begünſtigung gegen die Zeit meiner Zuſammenkunft mit Ihnen ſo zu ſtimmen, daß ich von Ihrer Geſellſchaft den ganzen Vortheil und den ganzen Genuß ziehe, den ich mir davon verſpreche. Es iſt mir lieb, daß Sie nicht vier Wochen früher zu dieſer Reiſe ſchritten; noch lieber wäre es mir geweſen, wenn es vier Wochen ſpäter geſchehen wäre. Es muß ſich aber alles machen.

Gentz.

110.

Stellen Sie ſich vor, daß ich geſtern von Humboldt die traurige Nachricht vernehmen muß, daß mein Bruder Heinrich, nach einer kurzen, kaum dreitägigen Krankheit, geſtorben iſt!

Iſt es nicht eine ſonderbare Fügung, daß während der neun Jahre, die ich von Berlin abweſend bin, fürs erſte meine Frau und ihre ganze Familie bis aufs letzte Haupt ausſterben, und außerdem erſt meine Mutter, dann mein Vater, nun einer meiner Brüder mit Tode abgehen mußte? Auf den Tod meines Vaters war ich natürlich lange vorbereitet; aber die geſtrige Neuigkeit hat mich wirklich aufs gewaltſamſte afficirt.

Was iſt zu machen? So lange man ſelbſt noch lebt, muß man es nun immer ſchon ſo forttreiben, als ſollte man ewig leben. Indeſſen iſt das Gefühl der Sicherheit im Leben, das längſt bei mir einen Stoß erhalten hatte, durch dieß plötzliche Hinſterben eines Jüngern von meinem Blute heftig erſchüttert worden. Mein Wohlgefallen an der Welt iſt ebenfalls in hohem Grade erloſchen. Kann dieß nicht wieder geweckt werden, woran ich doch ſtark zweifle, ſo iſt das Abwärtsſteigen unvermeidlich. — Doch, was ſoll ich Sie weiter mit dieſen trüben Betrachtungen quälen? Ich ſchrieb Ihnen bloß, weil ich nicht gewiß weiß, ob

Digitized by Google

ich Sie heute ſehen werde, und Sie doch nicht in der Unwiſſenheit über einen Vorfall laſſen wollte, der mich ſo lebhaft ergriffen hat.

Gentz.

111.

Das beiliegende Billet iſt doch zu merkwürdig, als daß ich es Ihnen vorenthalten könnte. Uebrigens habe ich dem Verfaſſer deſſelben eben Ihr Programm vorgeleſen, und ſprachlos war ſein Erſtaunen. Nachdem er ſich vom erſten Schrecken (über Ihre Superiorität nämlich) erholt, ſprach er jedoch mit großem, faſt glaube ich, wahrem Eifer über die Sache, und bat, man möchte ihn doch nur in den Stand ſetzen, ſie aus allen Kräften zu fördern. — Schicken Sie doch den Polyidos, und — wie heißt das andere? Roma? oder was? zurück. — Den heutigen Abend (etwa von acht Uhr an) werde ich Ihnen widmen.

Gentz.

112.

Ich überzeuge mich immer mehr und mehr, daß Ihre Vorleſungen hiſtoriſcher, ja überhaupt concreter werden müſſen. Drei Stunden haben Sie jetzt geleſen, und noch ſind Sie keinen Augenblick aus dem Philoſophiren über die deutſche Literatur herausgegangen, um etwas von ihr zu erzählen. So meinen im Grunde ſelbſt viele der Beſſern, die nur aus Reſpekt vor Ihrer Superiorität es nicht wagen, ſich mauſig zu machen. — Wäre dieſe Vorleſung auf keinen weitern Zweck gerichtet, ſo wäre ſie, ſo wie ſie iſt, am beſten; aber wie ſoll man Ihnen künftig junge Leute anvertrauen, wenn ſich einmal die Idee feſtſetzt, daß es Ihnen unmöglich iſt, aus einer gewiſſen Sphäre jemals herabzuſteigen?

Man lebt doch nicht vom Gegenſatz allein.

Gentz.

Digitized by Google

113.

Daß Sie — nach einer ſo ernſten Diskuſſion, als unſere geſtrige war — auch nicht den kleinſten Verſuch machten, mich heute zu ſehen, daß nicht einmal Ihr Bundesgenoſſe, Schildknappe, Jünger und Apoſtel (auf den ich noch aus beſondern Gründen böſe bin) es der Mühe werth achtete, nach mir zu fragen, kurz, daß Sie ſo leicht und leichtſinnig mich aufgeben — das wundert mich, und dazu konnte ich nicht ſchweigen. Gute Nacht übrigens, meine Herren! Ich bin nicht recht wohl, und lege mich zu Bette!

Il will have blood! They say, blood will have blood.
Good night, sweet boys!

Gentz.

114.

Was Sie heute nicht über meinen, wohl aber über Ihren Styl und Ihren Wunſch, ſich davon loszumachen, ſagten, war um ſo giftiger und blutiger von Ihnen, als ich Sie, trotz meiner nicht ſehr hellen Stimmung und meiner entſchiedenen Ueberzeugung von der abſoluten Idealität Ihrer Conſtruktion des Meiſter, doch mit großer Ehrerbietung behandelt hatte. Sie wiſſen recht gut, daß ich kein Anderer werden kann, als der ich bin, und Ihre öftern Berufungen auf etwas Beſſeres in mir, welches ich muthwillig unterdrücken ſoll (als wenn es ſo etwas für Menſchen von beſſerer Art, und ſolcher Klarheit über ſich ſelbſt, als ich beſitze, geben könnte!), würde ich in der That noch niederſchlagender finden, als ich ſie jetzt ſchon fühle, wenn ich nicht gerade in dieſer Ausflucht noch das einzige ſchonende Beſtreben entdeckte, womit Sie Ihre tyranniſche Intoleranz zuweilen bedecken. In Zeiten, wo es mir ſo ſchwer wird, zu ſtehen, von dem, den ich am meiſten liebe, und der alles aufbieten ſollte, um mich zu halten, ſo unaufhörlich niedergeworfen zu werden, iſt doch mehr als grauſam. Und wenn Sie die Hälfte der Leiden, die Sie mir, ſeitdem ich hier bin, zugefügt haben, kennten, dann würden Sie begreifen, welcher wahre Muth, und welche wahre unzerſtörbare Liebe zu Ihnen es vorausſetzt, daß ich mich dennoch ohne Unterlaß Ihnen nähere. — Ich thue es, und werde es thun, theils

Digitized by Google

weil ich von Ihnen nicht lassen kann, theils aber auch, weil ich wenigstens die Gewißheit dadurch erwerbe, daß, was von meiner wirklichen Welt, so weit ich sie begreife, nach Ihren Angriffen stehen geblieben ist, nun kein Idealist mehr umwerfen kann. Sie sind ein Idealist, und machen, und dichten, und construiren eine Welt, die außer Ihnen schlechthin nicht zu finden ist. Aber ich würde sie nicht bloß bewundern, diese A. Müller'sche Welt, ich würde auch oft mit Entzücken darin herumwandeln, wenn nur irgend eine sanfte Stelle darin zu finden wäre, auf die ich — so wie ich bin, nicht so wie Sie mich construiren — mein ermüdetes Haupt legen könnte. Hiernach, liebster Freund, zu trachten, ist Ihnen ein Leichtes; denn, wenn Sie mit einer trockenen Creatur, wie Schleiermacher, Frieden stiften können, so dürfen Sie doch offenbar nur wollen, um mit einem so weichen Wesen, wie ich bin, nicht von einem Augenblick zum andern in eigentliche Schlachten zu verfallen.

Es kommt gewiß die Zeit, wo Sie es nicht mehr bereuen werden, daß Sie sich von mir zu Ihrem heutigen Styl verführen ließen.

Gentz.

115.

Da ich eben Ihre letzte Vorlesung noch einmal mit großer Andacht gelesen habe, und sie für das Vortrefflichste erkläre, das mir noch je von Ihnen zu Gesicht gekommen ist, so muß ich mir zugleich die Freiheit nehmen, einige sehr unmaßgebliche, fast demüthige Anfragen und Bemerkungen darüber vorzutragen.

1) Was meinen Sie denn eigentlich mit der „glücklich gelungenen Ausbildung der Wiener Theater durch bloß ökonomische Direktionen?" So, wie es hier steht, ist Braun mit einbegriffen, dem Sie doch wohl gewiß keine Lobrede halten wollten. Ich vermuthe wohl, daß Sie die Vorstadttheater in Gedanken hatten. Aber auch diese sind doch so unendlich schlecht, daß es mir unmöglich scheint, ihnen irgend einen Werth beizulegen. — Das Beispiel scheint mir unglücklich gewählt.

2) Daß Sie Fichte's Leben Nikolai's das Meisterstück deutscher Polemik nennen, ist schmerzhaft für mich; noch mehr aber, und — wenn ich es wagen darf, so zu sprechen — vor mir unbedingt falsch, daß Sie

Digitized by Google

3) es für unmöglich erklären „in der Bewegung dieses Kampfes gewisse fixirte Begriffe von Urbanität zu schonen.“ Dieß hätte ich, als A. Müller, wenigstens nie geschrieben, wenn es mir auch begegnet wäre, für mich selbst es zu denken, oder unter vertrauten Freunden es zu sagen. Es ist doch offenbar nur ein Commentar zu dem, was die neuen Cyniker die göttliche Grobheit nennen.

4) Was mir gegen Ihre weltumfassende Toleranz immer noch einigermaßen aufstößt, ist die Furcht, daß, wenn es so fortgeht, am Ende nichts mehr bleibt, das eigentlich gehaßt oder auch nur rechtschaffen verachtet werden dürfte. Hiermit geht mir das Leben aus. Wenn alles in dem Sinne, wie Sie es zuweilen nehmen, nothwendig ist, auch eine falsche Form des an sich Trefflichsten (wie z. B. die Methode in Ihrem Gegensatzbuche), so hat ja offenbar alle Kritik ein Ende, und es bleibt nichts weiter übrig, als alles so hinzunehmen, wie Gott es gibt.

Einige sanfte Erläuterungen hierüber (denn ich meine es wahrhaftig sehr gut), erbitte ich mir diesen Abend.

Den 21. Februar 1812.

Gentz.

116.

Ruhig habe ich diesen Aufsatz gewiß gelesen, und ob der Gegenstand desselben mich mittelmäßig interessirt, wissen Sie. Aber gefaßt habe ich ihn eigentlich doch nicht. Die Probe ist die, daß mir der Gegensatz zwischen Burke und Goethe, den Ihre Vorrede aufstellt, heute noch eben so unverständlich und nebligt vorkommt, als wie ich ihn zum erstenmal vorfand.

Mit Einem Worte: Für dieses rasche Zusammenfassen der dem Anscheine nach getrenntesten Gegenstände ist mein Kopf zu schwach. Ihnen ist es ein Spiel, Burke, Plato, Schelling, Novalis (von dem ich nicht geglaubt hätte, ihn als den Lichtverbreiter über die Geschichte von England je gerechnet zu sehen), den Apoll von Belvedere, die Planeten, Gott, und den Gegensatz — in einem einzigen Moment so mit einander zu amalgamiren, daß einem solchen, wie ich bin, der Kopf schwindelt. Sie sind ein Dichter, mein lieber Freund; nur die Imagination ist es, die mir in Ihnen dieß ganze seltsame

Digitized by Google

Spiel erklärt. Dieſe Imagination — da ſie überdieß mit praktiſchen Anlagen ſo herrlich gepaart und temperirt iſt — werde ich ſtets bewundern, aber ihren Flügen zu folgen, überlaſſe ich forthin denen, die mit einer gleichen Imagination ausgerüſtet ſind. Ich bin unfähig dazu.

Alles Uebrige bleibt beim Alten.

Montag, 4. März.

Gentz.

117.

Ich möchte wohl wiſſen, warum wir geſtern, anſtatt dieß verruchte Stück zu ſehen, nicht in das Kärnterthortheater gegangen ſind, wo man Collin's Balboa zum erſtenmale gegeben hat. Ich fordere Sie dringend auf, und bitte Sie recht ſehr darum, das Stück heute nicht zu verſäumen; ich ſelbſt kann nicht hingehen, wünſche aber äußerſt, Ihr Urtheil darüber zu hören. Auch ſpielt darin alles, was das deutſche Theater hier gutes beſitzt.

Wußten Sie denn, daß die Göttinger Societät einen Preis auf eine Geſchichte der Meteorologie geſetzt hatte? Siehe das beiliegende Blatt vom Journal de Paris.

Und was meinen Sie von dem Urtheil, welches der Freimüthige über mich ausſpricht?

Sonntag, 17. März.

Gentz.

Digitized by Google

1814.

118.

Trient, 7. Februar 1814.

Mein liebſter und verehrteſter Freund!

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß niemand Sie, wenigſtens in Ihren öffentlichen Arbeiten vom Manifeſt bis auf die Deklaration über die Schweizer Angelegenheiten, mit größerem Eifer verfolgt hat, als ich. Je mehr und je aufrichtiger ich Sie in dieſem neuen Akt Ihres reichen Lebens bewundert habe, um ſo mehr iſt es mit dem geheimen Regret geſchehen, daß ich von Ihnen, von dem Gentz ſelbſt, nur das leſen konnte, was ich mit ganz Europa theilen mußte. Sie haben Ihr Werk vollendet: Sie haben die ſeltene Genugthuung gehabt, daß das erſte Kabinet von Europa ſich zuletzt mit der Geſinnung identificirte, welche durch zwanzig Jahre ſo ſehr und ſo ausſchließend die Ihrige war, daß ſie nach Ihnen genannt werden kann. Gott hat Ihrer Seele die Ruhe und Ihrer Rede das Maß und den Anſtand gegeben, um die größten und menſchlichſten Ideen in Staatsſchriften auszudrücken. Sie haben dem Ereigniß einen Styl gegeben, die Würde und den guten Ton von Alteuropa aufrecht erhalten, und dem ächten Chriſten wie dem klaſſiſchen Heiden gefallen.

Was alles würde ich mit Freuden dafür hingeben, Sie jetzt zu ſprechen! Da der Erziehungstraum lange vorüber iſt, ſo ſehen Sie jetzt gewiß mit Billigkeit auf mich zurück. Da die Welt am Rande der Verzweiflung ſtand, wurde die Sache projektirt, kurz vor dem ruſſiſchen Kriege, wo es keine Wirklichkeit, keine Gegenwart gab. Nachher — Sie kennen

Digitized by Google

ja und dulden meinen Eigenſinn, der, lange nachdem ich Ihnen ſchon Recht geben mußte, und bis das verwünſchte Schloß mit dreißig mir auf Leben und Tod angebundenen lebendigen Seelen zuſammenzufallen drohte, unermüdet aushielt. In dem Augenblick, wo ich über den Groſchen grübelte, der mich über den morgenden Tag weghelfen ſollte, trat Roſchmann, den ich nie geſehen, in mein Zimmer. Wenige Tage darauf war ich in Tyrol, und meine heldenmüthige Frau löſete allein das ganze Gewebe, worin ich mich verſtrickt hatte.

Roſchmann erkennt die Opfer, die ich ihm gebracht. Außer uns beiden war niemand in dieſem chikanöſen Winkel; der Kaiſer, Metternich und Baldacci ſind zufrieden; ob ich dabei genannt wurde, gilt mir gleich. Aber in meiner tridentiniſchen Einſamkeit, und aufgeregt durch einen gewiſſen wehmüthigen Eindruck, den dieſer große Augenblick auf mich macht, meldet ſich ein lebhaftes Verlangen der Mittheilung, da wohl ſo ſtumm als ich, ſo in ſich gekehrt (unter den unruhigſten Beſchäftigungen) niemand dieſe Zeit verlebt hat. So fand ich Ihren Namen unter den Fremden in München; ich glaube es war im Hahn. Ich empfand ein Heimweh nach Ihnen wie nach dem eigentlichen vaterländiſchen Boden meines Geiſtes; ich fühlte, wie ſehr wir zuſammen gehören, und daß es doch möglich ſey, daß auch Sie mitunter meiner bedürfen könnten, und daß Sie mich, wie ich jetzt bin, auch mit meiner Mathematik und mit meiner katholiſchen Gelehrſamkeit dulden würden. Die neuen Menſchen und alles Genie, was dieſer erhebende Augenblick auflockern und aufregen muß, können den ruhigen, bequemen Genuß eines ſo reichen und abgeklärten Geiſtes, wie des Ihrigen, nicht erſetzen. Und bei dieſer Fülle kannte ich mich aus in Ihnen: es fand das Paradoxeſte meiner Denkart ſeine Stelle und ſeine gelinde Ermunterung. Was ſoll man mit den neuen Menſchen, die nichts ahnden von dem, was uns ſeit funfzehn Jahren beſchäftigte, verſtändigte, bekümmerte, die vielleicht fühlen, wie man zu Gott, aber nicht wie man langſam durch das ſchwere Jahrhundert zu dem Reiche Gottes gelangt!

So, mein verehrter Freund, meldet ſich das Bedürfniß, da es gerade für immer verſagt iſt. Eben jetzt iſt der Bericht über mich an den Kaiſer abgegangen: ich bleibe wahrſcheinlich in dieſer Provinz. Wenn Sie alſo nicht der Gletſcher und meinetwegen Tyrol ſelbſt beſuchen können, ſo erfreuen Sie mich wenigſtens mit einigen wohlthätigen Worten des

Digitized by Google

Andenkens, und besuchen Sie an dem ersten freundlichen Tage meine Frau und meine Kinder, meinen Reichthum und mein Glück.

Adam Müller.

119.

Wien, 22. September 1814.

Es war seit acht Tagen mein fester Wille, Sie anzureden, Sie aufzurufen, aufzuschütteln, damit Sie sich nicht etwa dem grundfalschen Wahn überließen, als hätte ich vergessen, oder könnte es je, was bei unserer letzten Trennung zwischen uns verabredet wurde. Es soll nun einmal keine neue bedeutende Stockung in unsern Verhältnissen eintreten. Es ist dringend nöthig für mich, daß Ihr Geist mich von Zeit zu Zeit anwehe. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, daß Sie mir noch nicht geschrieben haben; die vollgültigsten Hindernisse konnten es Ihnen versagen. Ich bestehe nur darauf, daß der Vorsatz, mir zu schreiben, nicht wieder einschlummere!

Unterrichten Sie mich vor allen Dingen von Ihrer eigenen Lage. Haben Sie den Boten von Tyrol aufgegeben? — Oder, wenn Sie auch nur noch Antheil an der Direktion desselben haben, wie können Sie die einfältigen Artikel dulden, die neulich zuweilen in diesem Blatt erschienen sind? Z. B. noch am 3. September: „An der Herstellung von Polen unter seinem alten Namen zweifelt man wenig!"

Der eigentliche Congreß ist zwar noch nicht im Gange, aber seit dem 16. finden täglich Conferenzen zwischen den vier Hauptministern statt, denen bisher niemand als Humboldt beigewohnt hat. — Talleyrand wird morgen, der Kaiser von Rußland und der König von Preußen Sonntag erwartet. — Die Schaar angesehener Fremden ist unglaublich groß; wer nur die wichtigsten kultiviren will, kommt kaum mehr zu sich selbst.

Während Ihres letzten, leider viel zu kurzen Aufenthaltes habe ich Ihnen über das Terrain im Ganzen doch manche Aufschlüsse gegeben, wodurch unsere künftige Correspondenz um Vieles erleichtert werden muß. Sie werden mich mit halben Worten verstehen. Geben Sie mir nur recht viel Gelegenheit, Ihnen zu antworten.

Es ist nun einmal so, daß Sie in dieser Correspondenz den Ton anstimmen, die Gegenstände wählen; eigentlich der aktive Theil seyn

Digitized by Google

müſſen. Wenn Sie mir für's Erſte auch nur ein paar Oktavſeiten ſchreiben, bin ich zufrieden. Ich muß Ihre Schriftzüge ſehen, ich muß wiſſen, wo Sie ſind und wie. — Schieben Sie es nicht länger auf. Ich verdiene weit mehr, als Sie aus dieſem zerriſſenen, fragmentariſchen Brief vielleicht ſchließen möchten. Ich bedarf Ihrer unendlich.

Gentz.

120.

Insbruck, 30. September 1814.

Mein verehrter Freund.

Einige Zerriſſenheit Ihres gütigen Briefes kann ich allerdings nicht verkennen, nichts deſtoweniger war er mir höchſt erfreulich. — Meine Lage iſt die alte; ich glaube viel und immer neues Verdienſt zu dem alten zu fügen, während ſich die Ausſicht weiter und weiter verliert. Die Unruhen in der Schweiz, die Organiſation Tyrols, die Intriguen von Italien geben viel zu thun. Bis nach Neapel und Genf herab entgeht mir nicht leicht eine intereſſante Perſon, und die Bekanntſchaft mit dieſen merkwürdigen Ländern werde ich nie bereuen. Ebenſowenig die Kenntniß unſerer Monarchie, die an keiner andern Stelle (Ihre unſchätzbaren Mittheilungen mit eingerechnet) ſich mir bis in die kleinſten Nüancen der Verfaſſung mit ſo ungewöhnlicher Klarheit darſtellen konnte, als da, wo es darauf ankommt, das wilde Fleiſch von Tyrol und Italien nicht etwa wegzubeizen, ſondern in den großen Körper hinein zu kuriren. Die intereſſanteſten Arbeiten fallen mir durch eine natürliche Schwerkraft zu; ich möchte, der Lohn nähme dieſelbe Richtung.

Rom hat mich viel beſchäftigt; es iſt ein wehmüthiger Anblick, das viele gute, und doch vergebliche zu ſehen, was dort geſchieht. Eigentlich gehörte ich in die Commiſſion für die Reform der geiſtlichen Conventе hinein. Wäre der alte heilige Mann der Welt mächtig, wüßte er, was ſeine Jeſuiten antworten ſollten, wenn ein gegenſätziſcher Gelehrter ſie über ihre erſtarrte und abgeſtandene Philoſophie ins Gebet nähme, ſo hätte keine Macht der Erde den Conſalvi von dem engen Congreß ausſchließen können. Transeat cum ceteris!

Wie ich in meiner tiefen Einſamkeit Ihrer, mein Freund, mit Thränen gedenke! Das größte Kraftgefühl in mir äußert ſich unwillkürlich

Digitized by Google

in einer heftigen Sehnsucht, in einem Bedürfniß nach Ihnen. Die Berge und das durchbohrende Grün dieser letzten vierzehn überreinen Herbsttage erinnern mich stündlich, daß Sie im nächsten Jahre um dieselbe Zeit hier seyn wollen. Dieß Projekt lassen Sie nicht fahren! Es ist in unserer Verbindung etwas wie bei den Scheitellinien in der Geometrie: wir sind über den Nullpunkt hinaus und nach der andern Seite weitet sich der Raum, den wir gemeinschaftlich umspannen, in die Ewigkeit aus, wohin wir gehen. Wenn ich einigen Stolz fühle, so ist es der, vieles zu besitzen, was Sie bedürfen, und daß Sie mich bei allem Ihrem größeren Werthe doch eigentlich nicht lassen können.

Der Bote von Tyrol geht mich so wenig an, daß ich ihn, aufrichtig gesagt, seit vielen Wochen nicht gelesen habe. Indessen werde ich ihn bei Gelegenheit seines instruktiven Unsinns wieder in Aufsicht nehmen. Nur erwarten Sie keine Zeile von mir selbst darin. Courier, Weekly Messenger, Morning Chronicle, Edinburgh und Quarterly Review liegen unter den Akten aller Branchen unserer kleinen Administration und den von mir eingeführten großen italienischen Polizeiregistern wohlriechend auf meinem Kanzleitische. Außer diesen, den französischen Blättern, der Allgemeinen Zeitung, dem Beobachter, der Wiener und Berliner Zeitung lese ich nichts, weil es mir an der physischen Zeit gebricht. In den späten Abendstunden lese ich auf Ihre Empfehlung meiner Frau recht bürgerlich den Zauberring vor.

Einen eigenen und doch immer anregenden Eindruck machen die preußischen Namen Harbenberg, Stein und Stägemann in Ihrem Briefe. Wiesel war in Inspruck, von Jahren und Schicksalen etwas abgekühlt, sonst frech und geistreich wie immer. Die Gräfin Lanskoronska und Wartensleben werden die Galanterie meines Polizeibureaus zu rühmen wissen. Was aufs entfernteste Sie selbst berührt, mein liebster Gentz, kann mich, wie die Anwesenheit dieser Frau, in große Bewegung setzen.

Leben Sie wohl und schreiben Sie mir auch unzerrissene Briefe.

Ihr

Adam Müller.

Digitized by Google

121.

Wien, 13. Oktober 1814.

Ich bin seit einigen Wochen in einem Zustande, dem nichts von Allem, was ich in der Welt erlebt habe, zu vergleichen ist. Man hat mich gleich in einer der ersten Ministerialconferenzen par acclamation générale zum Sekretair des Congresses ernannt. Was dies heute sagen will, sind Sie, wie nur wenige, im Stande zu begreifen. Wann, wie, ob überhaupt je der Congreß als solcher existiren wird, weiß ich nicht; daß er jetzt noch nicht existirt, und keine der Vorfragen, von welchen die Eröffnung desselben abhängt, entschieden ist, werden Sie aus der Declaration vom 8. hinlänglich ersehen haben. Mein Sekretariat würde also, wenn es nur dieß wäre, gar wenig zu sagen haben, und mir keine große Arbeit machen. Ich bin aber, in der That, eine Art von Mittelperson zwischen fünf oder sechs Ministern vom ersten Range, die in einem der entscheidendsten Augenblicke der Weltgeschichte über Angelegenheiten von ungeheurem Gewicht sich vereinigen sollen! — Mehr sage ich Ihnen nicht; meine beschränkte Zeit, Pflicht, Klugheit, Bescheidenheit ꝛc. verbieten mir, tiefer in der Sache zu gehen. Ponderiren Sie aber in einer ruhigen Stunde, was es für mich seyn muß, ein solches Geschäft zu führen, was sich in mir, so oft es gut geht, für erhebende, so oft es schief steht, für drückende und marternde Gefühle erzeugen müssen. Gerade, indem ich Ihnen dieß schreibe, ist die Krisis auf ihrer eigentlichen Höhe!! — Mir ist jetzt ungefähr zu Muthe, wie in den drei oder vier Tagen vor der Schlacht bei Leipzig. Deutlicher kann ich Ihnen meinen Zustand nicht beschreiben.

Dieß meldete ich Ihnen vorzüglich deßhalb, damit Sie wissen möchten, warum ich in meiner Correspondenz mit Ihnen nicht fortschreite; dann aber, mein theurer und einziger Freund, um Sie zu beschwören, mir manchmal durch Ihre Briefe die wahre Lebenskraft einzuhauchen. Sie mögen auch zu thun haben, was Sie wollen, ein nützlicheres, fast möchte ich sagen, ein heiligeres Geschäft können Sie nie übernehmen. Tausend Dank unterdessen für Ihr liebes Schreiben vom 30. v. M. O Gott! wenn ich Sie jetzt hier haben könnte!

Gentz.

Wenn ich Zeit hätte, ein Tagebuch zu halten, so würde die Geschichte dieser Epoche merkwürdige Blätter liefern; die Hauptzüge aber drücken sich unverlöschbar in meine Seele, und sollen Ihnen dereinst sicher nicht entgehen.

Digitized by Google

1815.

122.

Insbruck, 29. März 1815.

Nur um Ihnen unter den neuen Wendungen des Weltlaufs zu sagen, daß ich, an den Sie in dem Treiben Ihres Lebens zu denken kaum den Augenblick erübrigen mögen, ein schweres und fast leidenschaftliches Verlangen nach Ihnen habe; alle Gedanken eines nicht unthätigen, aber doch tief einsamen Daseyns auf Sie, und Ihre einzig interessante Erwiederung beziehe; alle Betrachtungen meines Geistes in mich kehre und sammle für eine Zeit der Mittheilung, die vielleicht nie kommen wird.

Sie aber, Gentz, der Sie die Kenntniß des Jahrhunderts in großen Zügen getrunken und doch die Menschenleere der gestaltenreichen Zeit so vielfältig empfunden haben, sollten es natürlich finden, daß ich für mein Dichten und Denken nun keinen Ausweg mehr kenne, der nicht durch Sie und zu Ihrem Herzen führte.

Der Strom, je größer und voller er wird, strebt um so mehr in die See zurück, von der er ausgegangen. Dieses Bild ist sprechend wahr und bezeichnet mein Leben: es ist eine Wolkensublimation des Ihrigen, deren Farbenspiel mit Morgen- und Abendröthe und dem dadurch erhöhten Blau des unendlichen Himmels Sie in dunklerer Brechung der Strahlen gerne zurückwarfen. Vergessen Sie mich nicht.

Adam Müller.

Digitized by Google

123.

Heidelberg, 24. Juni 1815.

Sie werden es paſſend gefunden haben, daß ich unter dem außerordentlichen Trouble der letzten Tage die irgend erreichbaren Nachrichten in einer einzigen von mir ſelbſt unter unzähligen anderweiten Seccaturen verfaßten Redaktion an Pilat adreſſirt habe.

Die Ereigniſſe in Brabant brauche ich nicht weiter zu erläutern. Blücher wurde am 16. aufs vollſtändigſte geſchlagen; die Ueberlegenheit der franzöſiſchen Kavallerie, nicht ſowohl an Maſſe, als an Contenance und Kühnheit über die preußiſche, entſchied an dieſem Tage. Zuvörderſt focht die preußiſche Kavallerie in Linien, während die Bonaparte'ſche in Maſſen; daß es die letztere durfte, iſt ein Beweis der ſchlechten Direktion der preußiſchen Batterien. Dann aber kam faſt keine preußiſche Kavallerieattake zu Stande, weil die einzelnen Regimenter nicht etwa geworfen wurden, ſondern 200 Schritt vor dem Feinde kurzweg und ohne weiteres umkehrten.

Die preußiſche Infanterie ſchlug ſich vortrefflich, konnte aber, unſoutenirt von der Reiterei, einer förmlichen Deroute nicht entgehen. Der Hauptfehler, wie ich von Augenzeugen weiß, war, daß Blücher, wie gewöhnlich, und ſelbſt Gneiſenau, die Sache zu leicht nahmen.

Bonaparte iſt ſowohl an dieſem Tage, als am 18. bewunderungswürdig groß geweſen. Der einzige Fehler, den er gemacht, iſt, daß er Blücher wirklich vernichtet zu haben glaubte; auch hatte er von Blüchers Stellung bei Bavres nur ganz dunkle Begriffe.

Wider Willen muß ich niederſchreiben, daß Bonaparte, ſo vortrefflich die Diſpoſitionen von Lord Wellington waren, doch nur durch den Charakter und den unerſchütterlich kaltblütigen Willen des letztern geſchlagen iſt. Wellington hat hierin ſowohl am 16. gegen Ney und Kellermann bei Quatrebras als am 18. bei Mont St. Jean das Unglaubliche bewieſen. Dort ſah er von 7000 Engländern gegen 5000, und ſo neben ſich den Herzog von Braunſchweig fallen, hier alle ſeine Adjutanten einen nach dem andern verwundet oder todt vom Schlachtfelde tragen; der Tod von Delancey, die ſchreckliche Verwundung von Paget — beide perſönlich und tief afficirend für ihn — erfolgten auf 3 bis 4 Schritte Entfernung von ihm. Seine Reihen ſah er mit jeder folgenden Stunde dünner und dünner werden,

Digitized by Google

so daß er zuletzt fast überall nur mit Einem Gliede focht. Als, im Pulverdampf verdeckt, um 4½ Uhr der wüthende Angriff der ganzen französischen Infanterie erfolgte, und es fast entschieden war, daß Blücher nicht kam, hielten alle die Sache für verloren: "eine leichte Wendung seines Pferdes, ein halber Wink hätte hingereicht, um die Schlacht, die damals, wie Pfeil sagt, wirklich an einem Faden hing, zu verlieren. Wellington hat unverrückt und kalt bestanden. — Nun erfolgte der Succurs von Blücher; einzeln, unzusammenhängend, in unwillkürlichen Echelons rückten die verschiedenen Corps von Blücher (freilich seit dem 16. unglaublich geschwächt) ins Feuer. Die ersten wurden geworfen und hier war, nach der Erklärung Wellingtons, der größte Augenblick Napoleons, der, obwohl überrascht nach beiden Seiten hin, die Offensive behauptete, immer neue Corps aus dem Hintergrunde zur rechten Zeit vorzuschieben wußte, so daß eine gegenseitige Spannung der Sehnen und der Kraft erfolgte, die in der ganzen Kriegsgeschichte ohne Beispiel seyn mag. Als aber das letzte Corps von Blücher die Straße von Gemappe erreicht hatte, so erfolgte hier durch Zufall, was Bonaparte so oft meisterhaft und planmäßig bewirkt: daß nämlich spät gegen Abend von einer unerwarteten Seite her frische Truppen in das Gefecht geworfen werden. Bonaparte war nicht erschüttert, aber die gespannte Sehne des Bogens zerriß, die er hielt. Die Wirkung dieses Ereignisses, welches man, da es zuletzt ganz außer den Erwartungen Wellingtons lag, keine That nennen kann, war blitzartig. In wenigen Minuten stürzten alle französischen Massen und Waffengattungen durcheinander; alles drängte zurück, als wenn das Schicksal über Napoleon entschieden hätte und nun nichts weiter zu thun bliebe. Die Garden waren wie zersprengt, die Artilleriepferde und die des Trains ausgespannt, um die Flucht der Einzelnen zu beschleunigen. Kurz, es war die große That eines einzelnen Mannes, die auf eine ganz von seinen Dispositionen abweichende Weise von der Vorsehung mit einem unbegrenzten Erfolge gekrönt wurde. Nun übergab er Blüchern den Verfolg, und ging noch am Abend mit Vincent, Pozzo und den übrigen diplomatischen Generalen nach Brüssel. Der größte Beweis des completen Sieges war, daß er sich für jetzt überflüssig hielt.

Sie werden, ohne mein Zuthun, der vorläufigen Erzählung, die man zu Heidelberg drucken ließ (ich meine die in vier Folioseiten, welche in der Zeitung abgedruckt erscheint), die Flickerei ansehen. Knesebeck hat sie

Digitized by Google

in 24 Stunden componirt, um den preußischen Ruhm einigermaßen über dem Wasser zu erhalten. Daß Blücher am 17. nach Vavres kommen durfte, wird die Nachwelt schwerlich mit der Größe Napoleons in diesen Tagen zu vereinigen wissen. Aber es ist gewiß, daß er die Preußen für seine furchtbarsten Gegner hielt, und daher durch den Erfolg des 16. vollständig geblendet war.

Wie habe ich es beklagt, daß mir nicht der Hauptbericht über diese Ereignisse zu Theil wurde, wie es der Fürst früher bestimmt hatte; aber man würde Knesebeck verletzt haben. Die Quellen meiner Arbeit wären gewesen: der Bericht des Generals Hügel an den Kronprinzen von Würtemberg, die Berichte von Gneisenau und Pozzo, aus denen ich Pilat Auszüge geschickt habe, und die mündlichen Aussagen von Pfeil.

Unter dem Wirrwarr der Abreise nach Mannheim, die heute erfolgt, schreibe ich diese Zeilen. Erkennen Sie darin meinen Willen, verehrter Freund! aber seit vier Tagen bin ich fast nicht eine Stunde zur Besinnung gekommen.

Vorgestern hatte ich die letzte Post an Pilat expedirt. Der Abend war unbeschreiblich rein und vergoldet; ich machte den ersten Spaziergang hinauf in das Schloß von Heidelberg, bekanntlich eine der schönsten Ruinen der Welt. Es war das erstemal, wo ich den Rhein, nur als einen kleinen, lichten Streifen, am Horizont erblickte. Ich gedachte alter Gespräche mit Ihnen über das nahe Ende der Dinge, und hatte dagegen ein so großes Gefühl von einer neuen kommenden Zeit, eine solche Morgenfrische des Geistes, die durch das eben geschehene Große wunderbar belebt wurde. Die Bildsäulen der alten Pfalzgrafen an den halbversunkenen Mauern des Schlosses schienen von der gewaltigen Vegetation wie verdrängt, wie eingeschnürt. Aber eine Bildsäule der Gerechtigkeit und einzelne Kreuze auf den verwitterten Zinnen des Schlosses strahlten in der untergehenden Sonne über alle Rieseneichen und Linden hinweg, die das untere Gemäuer verdeckten.

Warum fehlen Sie hier, mein liebster Freund! Vergessen Sie mich nicht.

Adam Müller.

Digitized by Google

124.

(Nach Paris.) Wien, den 27. Juni 1815.

Sie haben Ihre neue Laufbahn glorreich eröffnet, mit vortrefflichen Berichten und Bulletins, und mit noch vortrefflicheren Briefen. Ich wußte es ja längst, daß Sie ein ganzer Kerl sind, und in jedem Verhältnisse der Welt als solcher, sobald Sie es wollen, erscheinen müssen. Ich sehe Sie noch auf außerordentlichen Höhen thronen!! —

Ihre Briefe an Pilat nehme ich als auch an mich geschrieben, und verlange daher von Ihnen weiter nichts. Sollte aber einst — an einem schönen, sichern Tage — wenn ich ruhig und einsam in Weinhaus * sitze und über mein schmähliches Glück nachdenke, urplötzlich ein großes dickes Paket von Ihnen — ein enge geschriebener, an alle Ränder streifender, von wichtigen Datis — und, was weit mehr ist, herrlichen Reflexionen strotzender — Privatbrief — oder gar ein dergleichen Privatjournal — mich überraschen, so können Sie zum voraus fest versichert seyn, daß Sie mir eine der frohesten Stunden meines Lebens bereiteten.

Von mir wäre es thörichte Prätention, Ihnen zu schreiben; denn was kann ich Ihnen jetzt darbieten? Es ist also genug, daß ich Ihnen von Zeit zu Zeit sage, wie hoch ich Ihnen alles, was Sie geben — auch schon Ihre gewöhnlichen Briefe an Pilat — anrechne, welch ein immer gleich lebhaftes, eigentlich immer steigendes, zärtliches Interesse ich an Ihnen nehme, und welche Stelle Sie in meinen Gedanken und in meinem Herzen behaupten. Alles andere ist nur Nebensache; das ist wesentlich, gediegen, und ewig. Leben Sie wohl.

Gentz.

125.

Adam Müller an Pilat.

Mannheim, den 26. Juni.

Heute wird die Ausbeute mager werden, wenn der Tag nicht noch etwas bringen sollte. Vorgestern haben wir von Heidelberg in das große Mannheimer Schloß übersiedelt. Gestern Morgen waren wir eingerichtet, als der Kaiser von Rußland anzeigte, daß er auch im Schlosse wohnen, und zwar den ganzen linken Flügel desselben brauchen würde. Nun mußte

* Weinhaus, ein Dorf bei Wien, wo Gentz ein Landhaus besaß.

Digitized by Google

alles delogirt werden, und über den Arrangements ist der Abend mit Illuminationen und Festlichkeiten herangekommen, und für die Hauptsache nichts geschehen. Alles, was wir wissen, ist, daß Wellingtons Hauptquartier am 19. Abends zu Nivelles und am 21. zu Mons war. Ungeachtet des Vorrückens auf französischem Boden ist noch alles sehr still, da man sehr langsam vorgehen will, um mit der Frimont'schen Armee auf einer Höhe zu bleiben. Morgen, oder spätestens übermorgen, denken wir alle Mannheim zu verlassen, wohin, ist noch ein Geheimniß. Indeß erfolgt die unangenehmste Dismembration unserer Marschcolonne; man reducirt uns auf weniger Wägen, so daß ein Theil meiner Effekten wieder in Mannheim zurückbleiben muß, nachdem ich dergleichen schon in Heidelberg zurückgelassen habe. Daß Wessenberg für seine außerordentlichen Dienste das Großkreuz vom Stephansorden erhalten hat, werden Sie schon wissen. Uebrigens höre ich, daß er den Befehl hat, sich nach München zu begeben, wodurch die Ernennung Hügels — wozu ich Herrn v. Schlegel gratuliren würde — um so wahrscheinlicher wird.

10 Uhr Vormittags.

Eben erhält Stuart Depeschen bis zum 23. Ich schreibe den Inhalt so nieder, wie ihn Graf Mercy mir so eben erzählt, und behalte mir vor, nachzutragen, was vor Abgang des Couriers noch Näheres zu erfragen seyn möchte. Blücher war an diesem Tage schon über Maubeuge hinaus: ein Beweis der vollständigsten Niederlage, daß Napoleon sich im verschanzten Lager bei Maubeuge nicht wieder aufzustellen versuchte. Die Deroute war unbegrenzt. Die Beute an weggeworfenen Gewehren, die an der Straße aufgelesen wurden, ist sehr groß. Blücher hat alle, aber alle Effekten Napoleons genommen; unter andern seine sämmtlichen Diamanten, die er der Prinzessin Charlotte, als Beitrag zum Brautschmuck für ihre Vermählung mit einem preußischen Prinzen, zu Füßen gelegt hat. Das Hauptquartier Wellingtons am 23. werde ich hoffentlich vor Abgang des Couriers nachtragen können: er war über Mons hinaus, indeß rückt der Herzog langsamer vor.

Eben kommt Stuart selbst: er weiß nichts weiter. Ueberhaupt grenzt die Unbestimmtheit englischer Depeschen, deren ich in diesen Tagen nur zu viele kritisch zu sichten im Fall war, ans Unglaubliche. Meine Ihnen, liebster Pilat, übersendeten Darstellungen der Vorgänge bis zum 19. sind noch

Digitized by Google

bis heute die besten und vollständigsten, welche Sie aus dem Hoflager erhalten können.

10½ Uhr. Rohan kommt von Knesebeck (j'aime à citer mes auteurs), der so eben einen Militärcourier erhalten hatte. Alle Aussagen stimmen von den verschiedensten Seiten dahin zusammen, daß die große französische Armee wirklich und definitiv aufgelöst ist.

Am 18. um 5 Uhr war das Feldgeschrei der Franzosen noch vive l'Empereur; um 8 Uhr allgemein: sauve qui peut. Die einzelnen Corps wurden in der Nacht vom 18. zum 19. nicht etwa auf der Straße fortgetrieben, sondern links und rechts in Sümpfe und Wälder zersät, so daß eine Gefangennehmung nicht erst statt zu finden brauchte. Aller Berechnung nach muß Blücher heut bei Laon angekommen seyn.

Sie erinnern sich, daß Napoleon am 18. Nachmittags ein Corps gegen Bavres detachirt hatte, welches Blücher dem Thielmann überlassen mußte. Thielmann hat es auf seine eigene Hand geschlagen, aufgelöst und in die Ardennen zersprengt. Vandamme, der es commandirte, war, schwer verwundet, in der Gegend von Namur über die Maas geflüchtet.

Die Nachricht von der Gefangennehmung des Generals Travot in der Vendée, wegen der die Denunciation mehrerer Pariser Journale bei der assemblée (nicht constituante, sondern) violemment murmurante erfolgte, soll durch direkte Nachrichten aus Gent bestätigt worden seyn. Indeß kann man sich den Allarm in Paris denken, da diese Nachricht und die von der Niederlage Napoleons ungefähr zu gleicher Zeit in Paris eintrafen.

Bei allen diesen Umständen kann ich nicht umhin, die ungemeine Unfähigkeit der meisten Menschen für die Betrachtung und Beschreibung großer Ereignisse zu beklagen. Was ich von den englischen Depeschen sagte, gilt in einem gewissen Maße von allen Berichten und Aussagen. Gneisenau ist der einzige, der wenigstens klar, dafür aber auch mit allen möglichen poetischen Licenzen schreibt. Bestätigen Sie Herrn v. Gentz, daß die ihm gegebene Darstellung der Schlacht das unparteiischste und wahrste bleibe, was sich bis jetzt über jenes Ereigniß irgend auffinden lasse. Wir leben in einer grundliederlichen und schlauderischen Zeit.

Ich schicke Ihnen mit Lebensgefahr gestohlene Zeitungen. Sie sollen wenigstens nicht sagen, daß ich die, mit denen ich es redlich meine, wie mit Ihnen, je vernachlässige.

Adam Müller.

Digitized by Google

P. S. 12 Uhr Mittag.

Eben läuft das Schreiben des Generals Rapp aus dem Hauptquartier Weißenburg, 24. Juni, an den Kronprinzen von Württemberg mit der Anzeige ein, daß nach einer telegraphischen Depesche Napoleon die Krone zu Gunsten seines Sohnes abdicirt habe, und daß Fouché, Carnot, Quinette, Caulaincourt und General Grenier von den beiden Kammern als Regierungscommission niedergesetzt worden sind. Besondere Commissarien dieser Commission würden bei den verschiedenen Souveräns eintreffen, und diese Umstände würden wahrscheinlich changer les dispositions hostiles de LL. MM. Ein ähnliches Schreiben von Mariage, Adjutanten von Belliard, an Lambert, der Wredens Vorposten commandirt. Lambert bewilligte, auf französischen Antrag, einen sechsstündigen Waffenstillstand, den indeß Wrede nicht ratificirte.

126.

Wien, den 30. Juni 1815.

Ich habe gestern Ihren unvergleichlichen Brief vom 24. erhalten. Ich finde keine Worte, um Ihnen auszudrücken, wie sehr Ihre Thätigkeit, Ihre Treue und Ihre wundervolle Superiorität in Ausführung dessen, was Sie übernehmen, mich in Erstaunen setzt und entzückt. Einen solchen Correspondenten gab es noch nie. Sie kennen meine tiefe Ueberzeugung von Ihrem ungeheuren praktischen Talent, welches in der That neben einem hochstrebenden Geiste und einer gewaltigen Phantasie, wie Sie sie besitzen, eine ganz außerordentliche, in diesem Umfange vielleicht einzige Gabe ist. Und doch wird mir in manchen Augenblicken bange, daß Sie es so, wie Sie angefangen, nicht werden aushalten können. Vielleicht rührt diese Besorgniß auch nur von der geheimen Unruhe her, die das Bewußtseyn eines großen Glückes oft begleitet; man denkt, irgend eine Tücke des Schicksals müsse doch im Hintergrunde lauern, um das Gleichgewicht zwischen Genuß und Leiden wieder herzustellen.

Bis zur Ironie merkwürdig war es mir, daß Sie, mitten unter diesen verdienstvollen Tagesarbeiten, nun auch noch ein Journal ankündigen. Da Sie mir weiter kein Wort davon schreiben, so erwarte ich noch irgend einen nähern Aufschluß über dieß portentose Faktum, welches mir fast eine

Digitized by Google

Art von Scherz zu seyn scheint. Denn alles, auch das Größte, hat sein Maß; wie Sie jetzt einen solchen Plan realisiren könnten, übersteigt wirklich alle meine Begriffe.

Obgleich alles, was Sie uns bisher geliefert haben, äußerst lobenswerth war, so hat nun doch Ihr Brief an mich noch einen ganz besondern Reiz, und eine gewisse berauschende Kraft für mich. Es wird Ihnen am Ende gelingen, mir wieder ein lebhaftes Interesse einzuflößen für Manches, worüber ich völlig blasirt war. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen, um zugleich meine innigste Dankbarkeit auszusprechen. Wie Sie freilich auf dem Heidelberger Schlosse in die Stimmung gerathen konnten, die Sie so göttlich schildern, fasse ich noch nicht recht, wenn ich so — — an Verschiedenes denke! Doch, daß Sie einmal in derselben sind, kann nicht ohne Einfluß auf mich bleiben. Die Welt durch Ihren Spiegel zu sehen, hat, bei aller meiner Halsstarrigkeit, immer etwas Unwiderstehliches für mich.

Ob ich gleich den Bericht von Fouché sehr wichtig finde, so theile ich doch nicht ganz Ihre Meinung darüber. Der Bericht von Caulaincourt hat mich weit mehr frappirt. Ich möchte fast glauben, daß Ihnen die Verordnungen und Artikel, die Fouché in den ersten Tagen des April publiciren ließ, mehr oder weniger entgangen, oder aus irgend einem zufälligen Grunde nicht ganz nach Verdienst von Ihnen gewürdigt worden sind, denn mir scheint wenigstens, daß sein letzter Bericht jenen Artikeln an Stärke und Geschicklichkeit nachstehe.

In Ihren Sendungen concentrirt sich jetzt das ganze Interesse, welches ich an den großen Begebenheiten nehme. Die übrigen Briefe, die ich erhalte, sind unbedeutend; und aufrichtig gesagt, wenn Sie so fortfahren, wie bisher, thue ich gerne auf alle andere Correspondenz Verzicht. Wenn ich hievon den Fürsten selbst ausnehme, so geschieht es bloß, weil es ein Herzensbedürfniß für mich ist, von Zeit zu Zeit von Ihnen geschrieben zu lesen, daß Er mir wohl will. Denn wie könnte ich sonst unter den jetzigen Umständen verlangen, daß Er mir Daten oder Reflexionen mittheilte!

Ich wünsche Ihnen Gesundheit und besseres Wetter, als wir hier haben. Schon seit dem ersten Viertel am 14. erhob sich ein gewaltiges Brausen in unserer Luft, und mit dem Vollmonde am 20. sind kalte Regengüsse eingetreten, die seitdem ohne Unterlaß fortdauern. Ich kann

Digitized by Google

kaum im Garten vor meinem Hause spazieren gehen, und muß seit fünf oder sechs Tagen einheizen lassen.

Leben Sie wohl, mein theuerster Freund, und denken Sie zuweilen, was Sie mir sind, wie wohlthätig Sie auf mich wirken, und wie ich von Dankbarkeit gegen Sie durchdrungen bin.

Gentz.

127.

Adam Müller an Pilat.

Sarrebourg, den 3. Juli 1815.

Wir rücken so rasch vor, daß die 15,000 Mann russischer Garden und anderer Truppen, welche uns nebst 50 Kanonen eskortiren, bei der großen Hitze nicht weiter konnten, und heute ein Rasttag gehalten werden mußte, trotz dem russischen Kaiser, der wieder in Verzweiflung ist darüber, daß Blücher früher nach Paris kommt, als er. Der Vollständigkeit wegen verzeichne ich Ihnen noch einmal die zurückgelegten Marschstationen. Am 24. Juni Abends verließen wir Heidelberg und gingen nach Mannheim, am 27. Juni Abends von Mannheim nach Speyer, am 28. Juni Morgens von Speyer nach Rheinzabern, am 29. Morgens von Rheinzabern nach Weißenburg, am 30. Morgens von Weißenburg nach Hagenau, am 1. von Hagenau nach Zabern, am 2. Morgens von 2 bis 12 Uhr durch fürchterliche Defileen und Wege, welche der Generalstab erst hatte fahrbar machen müssen, auf Seitenwegen nach Sarrebourg, weil Pfalzburg, mit einer feindlichen Besatzung von zwei- bis dreitausend Mann, umgangen werden mußte. Der Kaiser machte alle diese Touren, auch die gestrige, so beschwerlich sie war, zu Pferd. Uebermorgen werden wir in Nancy seyn.

Kein Herder, keine Druckerei läßt sich sehen. Er hat in Mannheim einen Vorschuß von 200 # erhalten, und kommt nun nicht. Sie können denken, wie dieß meine Verwendung für ihn compromittirt, da der Fürst alle Tage nach der Druckerei frägt.

Ueberall Ruhe, keine Insurrektion, keine Spur vom Kriege am ganzen Wege, überall der beste Empfang. Eine einzige kleine Bande Brigands soll vor sechs Tagen in diesem Departement umhergestrichen seyn. Wrede hat das Haus des Anführers schleifen lassen; man hörte nichts weiter davon.

Digitized by Google

Das Paket vom 26. habe ich mit größtem Danke empfangen; die Sendung merkwürdiger Zeitungsblätter iſt eine große Wohlthat, welche Sie mir erzeigen. Hudeliſt hatte den Fürſten über die Stimmung der Wiener allarmirt; deßhalb iſt der anliegende, oder vom Fürſten Ihnen abgeſondert zugefertigte Artikel für den Beobachter verfaßt worden. Es wird nie ſchaden können, wenn auch Sie ihn häufiger an die opinion publique erinnern, und ihn von Wien aus allarmiren. Er iſt in der beſten Dispoſition, darauf thätige Rückſicht zu nehmen. Deſto leichter werde ich ihn beſtimmen, überall, auch bei unwichtigeren Nachrichten, an den Beobachter zu denken.

Das, was in dem Artikel, welchen Sie heute erhalten, über den Plan des Feldzuges geſagt wird, iſt wahr, nur mit dem Unterſchiede, daß die Ruſſen unter Barclay über Baſel eindringen, und die Verbindung zwiſchen den Armeen des Oberrheins und von Italien bilden ſollten, weßhalb auch die Hoflager dort hinüber verlegt werden ſollten. Alle ruſſiſchen Truppen hatten noch, als ich zu Heidelberg ankam (18. Juni), die Direktion auf Freiburg. Man glaubte den Mittel- und Niederrhein durch Mainz und Luxemburg hinreichend für den erſten Anlauf gedeckt, und wollte ſich lieber auf der Baſis des wohlgeſinnten ſüdlichen Frankreichs aufſtellen. Die näheren Nachrichten von der Bataille von Ligny und den Unfällen Blüchers, welche am 19. und 20. im Hoflager einlangten, veränderten dieſen Plan. Man glaubte Blüchern die Hand reichen zu müſſen; daher ging Langenau ſelbſt nach Baſel, um die neuen Dispoſitionen zu treffen; die Reſerve des Erzherzogs Ferdinand trat nun als wirkliches Corps ein, um das Intervall zwiſchen Frimont und Hohenzollern auszufüllen. Obwohl ſich die Umſtände ſo glänzend veränderten, ſo war das neue Arrangement unter den nunmehrigen Umſtänden nur um ſo beſſer und zeitерſparender, da in dieſem Augenblick das Hoflager mit Barclays Armee kaum über Freiburg hinaus ſeyn würde; es verliert niemand dabei, als etwa gewiſſe Damen, die den ruſſiſchen Kaiſer in Freiburg vergeblich erwarten. Daß Wellington durch die Erfolge in Italien beſtimmt worden wäre, auf die Vereinigung mit Blücher zu dringen, se non e vero — Sie erkennen den Zweck des ganzen Aufſatzes. Uebrigens, liebſter Pilat, belehren Sie doch gefälligſt meine Frau, welche mir ſchreibt, daß die Preußen eine große Bataille gewonnen hätten. Sagen Sie ihr doch, wie ungefähr Lord Wellington dieſe Sache beurtheilen möchte. Indeß wird

Digitized by Google

es immer augenſcheinlicher, daß Deus afflavit ꝛc. Der franzöſiſche Bericht iſt gut und faſt wahr. Es ging mit Blitzesſchnelle der ganzen Armee das Auge der Verzweiflung auf; nicht gerade das Gewiſſen erwachte, aber es war ein Glaubensſturz, die Entgötterung des militäriſchen Napoleon war in einem Augenblick entſchieden. Die Zahl der nicht eroberten, aber verlaſſenen Kanonen beträgt wirklich über 300; Napoleons Armee hat ihrer nur 26 davon gebracht. Blücher aber hat bis auf den Moment, wo das Drauf und Vorwärts der Beine geltend gemacht werden konnte, einen Fehler über den anderen begangen.

Grouchy ſoll ſeitdem bei 20,000 Mann zwiſchen Soiſſons und Paris vereinigt haben. (Siehe extraits anliegend.)

Zeitungen haben wir keine; die Vorpoſten ſcheinen ſich nicht ſehr dafür zu intereſſiren. Jedoch ſoll das alles in wenigen Tagen auf einmal kommen. Nur bitte ich Sie, Hudeliſt ja von allem, was Sie erhalten, ſobald als möglich in Kenntniß zu ſetzen. Barady, der, wie alle Kabinetsleute, mein dicker Freund geworden iſt, läßt Sie recht herzlich grüßen. So der ganze Controlortiſch, an welchem Sie den beſten Namen zurückgelaſſen haben.

Frankreich macht von dieſer Seite, bei ſo ausgezeichnet ſchönem Wetter, einen reichen, fruchtbaren und ſchönen Eindruck. Die Paſſage durch die Vogeſen iſt im hohen Grade pittoresk, und unſer prachtvoller Zug, wo man ihn durch die Windungen eines Gebirgsweges, in etwas breiten Thälern ſtundenweit überſehen kann, wie geſtern bei dem ſchönſten Aufgang der Sonne, macht einen unbeſchreiblichen Effekt. Geſtern ſind nichtsdeſtoweniger einige Nachzügler in den Gebirgen ermordet worden.

Die Deputirten haben keinen der Miniſter geſehen; ſie wurden durch untergeordnete Leute bearbeitet. Sie rühmten die Aufnahme, die ſie bei Barclay gefunden hatten, im Contraſt der hieſigen. Glücklicherweiſe war nach ihrer Abreiſe von Paris Napoleon II. von den Kammern proklamirt worden, ſo daß man ihnen zeigen konnte, wie bei den täglich veränderten Umſtänden in Paris ſie nicht einmal für das Organ der vielleicht in dieſem Augenblick herrſchenden Macht gelten könnten.

4 Uhr Nachmittags.

Ich habe endlich die Akten der Negociation mit den Deputirten, die zu Hagenau in den drei Stunden geführt wurde, wo ich nach Zabern

Digitized by Google

ſchon vorausgegangen war, erhalten. Sie ſehen aus der Annonce des Fürſten, daß ſich die Sache etwas anders verhält. Ich glaube, daß es zweckmäßiger iſt, Ihnen dieſe Anzeige zuzuſenden: Sie werden ſie, nach Gutbefinden, in der deutſchen Ueberſetzung publiciren. Die heute eingelangten Zeitungen vom 28., 29. und 30. kann ich Ihnen, da ſich alle Welt darum reißt, nicht ſenden. Dafür erhalten Sie zur Benützung einen ſpecifiſchen und gewiſſenhaften Auszug, den ich dieſen Morgen auf der Kanzlei unter unendlichem Lärmen verfaßt habe. Den überaus intereſſanten Brief des Marſchalls Ney kann ich Ihnen wahrſcheinlich vor Abſchluß dieſes im Original beifügen. Das ſind die Genugthuungen Gottes! Das ſind ſeine Gerichte!

Adam Müller.

128.

Wien, den 4. Juli.

Sie werden gewiß eine Menge Mittel haben, den beiliegenden Brief anzubringen, da der Kaiſer von Rußland und ſeine Adjutanten vermuthlich in Ihrer Nähe ſind.

Ihre Briefe, die wir bis zum 28. beſitzen, ſind fortdauernd das Genaueſte, Gründlichſte, zugleich Anſchaulichſte und Lebendigſte, was uns vom Kriegsſchauplatz zukömmt, und die Anerkennung Ihrer unſterblichen Verdienſte wird von Tag zu Tag deutlicher und feſter.

Daß die politiſche Kriſis ſo ſchnell eintreten ſollte, hätte ich nicht geglaubt. Would to God it were all over! Wie wird das enden? Unter allen Stürmen der Sitzungen vom 21. und 22., wie groß auch der Conflikt der Meinungen war, erhob ſich doch nicht Eine Stimme für Ludwig XVIII.! Keine Bourbons! Darüber ſind ſie einig. Nun, und wir haben nur die einzige Saite auf unſerer Leier. Von allen Maßregeln iſt es allerdings prima facie die bequemſte; jede andere erfordert unendlich mehr Kraft, mehr Arbeit, mehr Kämpfe gegen Feind und Freund. Endlich gar — unſer gegebenes Verſprechen zu halten — Frankreich freie Wahl zu laſſen, wer wird das wollen? wird er es dürfen und können? Und treten wir zurück, welche Steigerung des Unmuths und der Verzweiflung im Lande! Jetzt ſtehen wir erſt am Eingang der ſchwierigen

Digitized by Google

Laufbahn. An Gewalt fehlt es uns nicht. Aber zum Laufen hilft nicht schnell seyn ꝛc.

Schreiben Sie mir einmal gelegentlich, wie Sie die Sache betrachten.

Sie erwähnen in einem Ihrer Briefe, Görres habe die Congreß-Declaration vom 12. Mai so vorzüglich gefunden. Wo steht das? In unsern Rheinischen Merkuren nirgends.

Leben Sie wohl, und bleiben Sie stark und thätig.

Gentz.

129.

Vicq (bei Nancy), den 4. Juli 1815.

Sie erhalten dieses Schreiben, mein verehrter Freund, von einer ganz andern Stelle her, als wo Sie mich bei Abgang Ihres Briefes vom 27. (mit dem Anschluß nach Freiburg) wähnten. Ich gestehe, daß ich diesen Irrthum selbst veranlaßte, jedoch mit voller Befugniß, wie denn der Brief von gestern an Pilat hiervon die volle Explikation enthält. Gott sey gedankt, daß die Unfälle Blüchers am 16. Juni das dumme Projekt des Marsches auf Basel vereitelten. Die Straße von Straßburg auf hier ist, mit Ausnahme der unsichern Vogesen und des mit einigen Brigands besetzten Waldes zwischen Saarburg und hier, so viel annehmlicher und gastfreundlicher, als die über Besoul und Langres, daß wir uns zu der Veränderung nicht genug Glück wünschen können.

Ihr Brief vom 27. belebt das herzliche Vertrauen, welches ich an der besten Stelle meines Herzens zu Ihnen zu nähren nicht aufgehört habe, so sehr, daß ich die stille Pfarrei von Vicq und meine einsame Wohnung darin nicht besser zu erfüllen weiß, als mit dem Gedanken an Sie, und dem geschäftigen Bestreben, Ihnen etwas zu berichten, was Ihrer Aufmerksamkeit werth sey.

Selten haben wir das Geheimniß unserer Schwäche so verrathen, als in diesem für die Alliirten so glänzenden Augenblick. Ein Krieg ohne Manifest ließ sich hören, und war nicht ohne précédent; aber ein Krieg ohne die Möglichkeit eines ordentlichen Friedensschlusses, da das Subjekt, der Gegentheil fehlt, mit welchem man abschließen könnte, ist gewiß unerhört. Die Pariser sind früher überzeugt, als wir, daß es auf eine

Digitized by Google

Reſtauration der Bourbons ankomme, und wir müſſen eigentlich aus den Pariſer Zeitungen erfahren, daß wir einen bloßen europäiſchen Gleichgewichts- und Traktaten-Exekutionskrieg geführt haben, und daß uns die läppiſche Declaration der engliſchen Regierung, welche mit den Rechten einer großen Nation hurte, eigentlich erſt recht aufs Eis geführt hat.

Ueber die Frage (die viel beſprochene), was mit Napoleon zu thun ſey, gäbe es eigentlich nur die eine ſchlichte Auskunft: daß er den königlichen Tribunalen zu überliefern ſey. Statt deſſen fordern ihn die Alliirten, ohne zu wiſſen, was mit ihm anzufangen ſey. Nun werden Sie ihn zwar nicht zu bewachen haben, er wird leben, in einer gewiſſen Unabhängigkeit leben, weil er leben muß; jedoch hat ein ſo halbes, unzuſammenhängendes Betragen der Kabinette in einem ſo großen und glücklichen Augenblick etwas Niederſchlagendes. Waren wir conſequent und ſchrieben, ohne nach ſolchen Albernheiten als die Stimme einer großen Nation zu fragen, das Jahr 1815, ſo zuſammenhängend als Ludwig XVIII., das einundzwanzigſte ſeiner Regierung, ſo war das göttliche Recht aller Throne auf ein halbes Jahrhundert durchgeſetzt, während jetzt ihm gegenüber das lächerliche Recht der Völker, eine Art von Willen zu haben, von ganz Europa wenigſtens auf eben ſo lange anerkannt iſt.

Wir ſind bis jetzt einen großen Theil des Elſaſſes und Lothringens durchſtreift, und eine ganz ordinäre Spitzbubenbande ausgenommen, hat die große Nation uns nichts von ihrem Willen ſpüren laſſen.

So hat es kommen müſſen: das Erſtgeburtsrecht der Throne hat ſich behauptet, aber eine Art von Geſpenſt — Talenten- und Ideenreſpekt, Volksſouveränitätstraum — hat von allen europäiſchen Mächten zehn Jahre nachher in feierlichen Traktaten anerkannt werden müſſen, nachdem es nur noch in dem Munde einiger Pariſer Redakteurs, einiger Freiheitsphiliſter exiſtirte; zehn Jahre nachdem der letzte wahre Hauch jener Begeiſterung für eine Regeneration der Welt durch die Jugendkraft neuer und leichter Begriffe verathmet war; und genau in dem Augenblick, wo auch die Religion der Adler, der bloßen phyſiſchen Kraft, des abgeſchmackten Ruhmes zu Schanden werden ſollte.

Liebſter Freund! wer möchte die ewige Hand verkennen, welche uns, an der Spitze von 700,000 Mann, einem gewiſſen Geheimniß des Glaubens huldigen ließ, einer Kraft der Ideen, die allerdings in den europäiſchen Völkern ſchlummert, und die, unter dem barbariſchen Namen der

Digitized by Google

Volksſouveränität, unverſtändig, aber um ſo ſiegreicher gerade dann anerkannt wurde, als es ausgemacht war, daß ſich für die Volksſouveränität eigentlich kein Finger in ganz Europa mehr rührte.

Es iſt ein empörender Unverſtand, von dem Willen und der Thatkraft der Völker zu reden, ohne das Maß der Ideen zu haben, welches ſie vereinigt und bewegt; und dann, an die Haltbarkeit einer Idee (alſo einer Volksſtimmung) zu glauben, die nicht durch höhere Offenbarung unwiderſtehlich da iſt.

Dieß ſind die natürlichen Empfindungen auf einer Reiſe durch Frankreich im Jahre 1815 an der Spitze von mehr als einer halben Million ſchwer bewaffneter Menſchen und mehr als 400 Batterien des ſchwerſten, auserleſenſten Geſchützes, die einen Feind ſuchen und ihn nicht finden. Ihr gutes Geſchick hat Sie von dieſem faſt weſenloſen Schauſpiele zurückgehalten. Außer einer gewiſſen feierlichen Muße, die man nur in ganz großen Städten und in der Umgebung ſo koloſſaler Armeen empfindet, und die leicht und geſchwind die in der Menge ſo recht einſam werdende Seele zu dem Höchſten verleitet, deſſen ſie fähig iſt — hätte Ihr Geiſt hier wenig zu genießen. Für mich iſt es eine unſchätzbare Quelle der Beſtärkung in dem, was ich für das Höchſte achte. Wenn ich nach dem Schwindel der Metternich'ſchen Kanzlei, wo alle Geſandten und Generale der Welt in dem engſten gedenkbaren Raum gepreßt den unſinnigſten Lärmen verführen, wieder in den Winkel meines Wagens zurückkehre — dann ingredior ad altare Dei, ad Deum, qui laetificat juventutem meam.

Liebſter Gentz! vergeben Sie, wenn ich unter den Weltgeſchäften vielleicht durch den Reichthum der Pilat'ſchen Sendungen einen guten praktiſchen Eindruck auf Sie mache, daß ich alles wieder mit dieſen Träumereien oder Bizarrerien, wie Sie es nennen, bei Ihnen verderbe. Aber warum ſoll ich es Ihnen nicht ſagen? Es würde mich nun einmal mehr, als die außerordentlichen Höhen, von denen Sie ſprechen, reizen, Sie zu bekehren und Ihnen in einem einzigen Kauf alles das unendlich Viele zurückzugeben, was ich Ihnen ſchuldig bin.

Was meine hieſige Wirkſamkeit betrifft, ſo verſtehen Sie ſelbige falſch. Ich wäre zu manchem Geſchäfte fähig, ruhig, überſichtiger, beſſer als Mehrere andere fähig; aber der Fürſt wird mir das Zeugniß geben, daß ich die Gelegenheit eher vermeide, als ſuche. Ich ſehe ihn oft tagelang

Digitized by Google

nicht, nie, ohne daß er mich rufen läßt, was auch nicht allzuoft geschieht. Indeß habe ich, wie der Augenschein gelehrt haben wird, alle Anstalten so getroffen, daß Pilat, dem ich ohne Schlauigkeitsorgan meine recht aufrichtige Freundschaft beweisen will, nichts entgehen kann. Bis heute habe ich keinen andern Zweck gehabt, als den österreichischen Beobachter. Der Fürst ist in seinem schönen Naturell kalt, liebt leidende, ganz hingebende Organe: wie möchte ich mit der sehr positiven Gluth meines Herzens für sehr bestimmte Dinge, die, da sie nicht ausbrechen darf, sich in so vielen Bizarrerien und Unarten äußert, ihm gefallen, oder der Mann werden, der bei ihm etwas gelten kann?

Von ihm heißt es zumal —

Doch, wem wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.

Daher läugne ich nicht, daß ich ihn in diesem näheren Verhältniß recht ordentlich lieb gewinne. Aber es ist halt eine Liebschaft, wie des Mondes und der Sterne, die zu entfernt bleiben, als daß man sie begehren könnte. Wie wenig begehrungswürdiges außer ihm hier vorhanden ist, wissen Sie besser als ich. Indeß stehe ich mit den andern gut und freundlich.

Erfreut bin ich, daß nun — freilich um den Preis des höchst amüsanten Napoleon — die innern Angelegenheiten der Welt endlich an die Reihe kommen sollen, und daß für meine Weisheit nun endlich eine Art von Markt aufgethan wird. In diesen Stücken brächte ich es gern zu etwas; da, mein Freund, helfen Sie mir nach, wo Sie können.

Gott sey es geklagt, wie man mit dem körperlichen Menschen in einem solchen Kaisergefolge umgeht. Die Wohnungen wären nicht schlecht, da ich mir einmal meinen Rang gegeben, und hiernach im Ganzen immer wohl besorgt werde. Aber der Reisewagen! Wenn man ein nomadisches Leben zu führen bestimmt ist, und aller Comfort, den man in seiner Haut fühlt, sich in dem Ideal, nicht eines Hauses, welches zu viel wäre, aber eines Reisewagens aufgelöst hat, und dann bei einer so beschwerlichen, langsamen Fahrt erst mit einem andern wildfremden Menschen in einen höchst mittelmäßigen Wagen eingewiesen wird, dann aber mit diesem Gefährten in den Wagen und zu den Sachen eines dritten eingepackt

Digitized by Google

wird — ſo geſchieht Einem für die unbegehrte Ehre doch zu viel. Denken und ermeſſen Sie, daß ich ſeit Mannheim in Florets Wagen und ſeinen Millionen kleinen Bedürfniſſen mit Binder eingeladen bin, und das Gros meiner und Binders Sachen in Mannheim laſſen mußte, von wo ſie uns nun über Zweibrücken nach Nancy nachſchleichen, weil zwei Wagen zurückgelaſſen werden mußten, weil zu viel Pferde gebraucht wurden — und dergleichen unhaltbaren Gründe mehr. Dafür habe ich aber auch ſo um mich gebellt, daß Floret und Kruft mich allezeit zärtlich anlächeln, wenn ſie mir nicht lieber aus dem Wege gehen.

Sehen Sie, mein Liebſter, mit ſolchen Unbedeutenheiten kann man einen Brief füllen, wenn man die rechte Luſt hat, mit jemanden zu reden. Hätten Sie doch nur die thörichte Prätenſion, mir viel und auch von dem Geringſten zu ſchreiben.

Der Politik des Fürſten bin ich de bonne foi und trotz Ihnen ergeben. Ueber dieſes große Kapitel werden Sie einen eigenen Brief erhalten. Ich werde ſie in dem erſten Stück der Staatsanzeigen aus innerer Ueberzeugung vertheidigen: um ſo lieber, da ich wenigſtens das mit Sicherheit weiß, daß ihm nichts daran gelegen iſt, ob ſie vertheidigt oder getadelt wird, daß er alſo meiner Schrift nicht die Abſicht einer Beſtechung unterlegt. Von äußeren Dingen werde ich, was mir normalmäßig gebührt, erzwingen: das Uebrige erwarte ich von niemand geringerem als Gott, der weiß, wie viel von den Reichthümern und der Ehre dieſer Welt ich mit meiner Frau und meinen Kindern brauche.

Mit der Diätenſache iſt es ſo weit, daß falls die Kammer mir die Tyroler Genüſſe verweigern ſollte, Graf Mercy einen eigenen Vortrag, Namens der Staatskanzlei, an den Kaiſer macht, mit dem Beweiſe der Unmöglichkeit, ſie zu verweigern.

Vergeben Sie mir, liebſter Gentz, die Täuſchung dieſes Briefes, die ungeachtet der Ueberſchrift der Adreſſe noch immer unerlaubt bleibt. Aber heute ging gerade nichts vor, heute mußte ich Ihnen gerade ſchreiben, heute war mein Andenken an Sie (wie rege auch immer) doch ſo beſonders geſprächig, daß ich, mit Ihnen zu reden, von Stiefelklappen und anderem dummen Zeuge ſchreiben mußte, wenn mir nichts Beſſeres in die Feder lief.

In dem recht anſchmiegenden Vertrauen des Mittheilens liegt ſo viel Süßes, daß es ohne Rückſicht auf den Gegenſtand genoſſen werden muß. Leſen Sie aus dieſem unbedeutenden Briefe das Gefühl aus den Chiffern

Digitized by Google

heraus. Wären Sie hier — aber so wären Sie mit andern Dingen beschäftigt. Nein, in einsamen Bergthälern, wo keine Zeitung hindringt, im verschlossenen Reisewagen auf Straßen, die kein Minister dieser Erde befährt, da möchte ich noch einmal den ganzen Genuß aller Unterhaltungen mit Ihnen, seit den achtzehn Jahren, da ich Sie kenne, zusammenfassen, noch einmal wie in Gutenstein über das gebrechliche, halbe, unentschlossene Wesen dieser Erde mit Ihnen triumphiren, mich mit Ihnen über das nothwendige „Abstehen, Verschimmeln, Versauern" aller unächten Größe (die nicht einmal einen jähen, herzhaften Untergang verdient), und über die nothwendige Unvergänglichkeit dessen freuen, dessen gemeinschaftliche und theilnehmende Empfindung uns verband, das an der Brütewärme eines großen Jahrhunderts gereift, mit uns gereift ist, und das, ich weiß es gewiß, die letzte, mehr betrachtende Hälfte Ihres reichen Lebens ausschließend erfüllen wird.

Adam Müller.

130.

Paris, den 14. Juli 1815.

Meine Frau schreibt mir, Sie würden nach Paris kommen. Wenn mich irgend eine Nachricht überraschte, so war es diese; ich bitte Sie zu eilen, was Sie können. Lassen Sie uns über die Schweiz und Tyrol nach Hause zurückkehren. Glauben Sie von den übertriebenen Gerüchten der Unsicherheit der französischen Straßen nichts. Kein einziger unserer Couriere ist verloren gegangen oder aufgehalten worden. Ueberdieß konnte nur der ungeheuer rasche Marsch und der augenblickliche Mangel von polizeilichen Vorkehrungen im Rücken den Unfug veranlassen. Auch fehlte es wahrscheinlich dem Alopäus in Nancy an Kraft. Jetzt wird Alles ruhig seyn, und überdieß werden Sie die Straße von Metz nehmen können.

Die lobende Aeußerung über die Deklaration vom 12. Mai steht im Rheinischen Merkur zwischen dem 15. und 21. Juni in dem großen Aufsatze: „Um die Tag- und Nachtgleiche sey er erschienen, die Sonnenwende nahe, aber er wolle nicht werden." Ich führe den Merkur nicht mit mir, sonst würde ich zweckmäßiger citiren.

Mein Geschäft als Armeecorrespondent der Firma Gentz und Pilat ist nunmehr zu Ende; ich habe nunmehr nichts weiter auf mir, als die

Digitized by Google

Expedition der französischen Journale durch die Tagescouriere und gelegentlich einen kurzen extraordinären Bericht. Die Staatskanzlei zu Paris wird täglich enger, da auch schon Waken und Werner angekommen sind. Ich habe mich in eine abgesonderte Wohnung, place Vendome, an der Ecke des Boulevards, zurückgezogen, finde hier eine Menge alter Bekannter, schreibe an den Staatsanzeigen und schmiede an meiner eigenen Ansicht der Politik des Tages.

Ihren Egard für die ehemaligen Maikammern und für die Debatten des 21. und 22. Juni kann ich nicht theilen, obwohl ich darüber mit Ihnen einig bin, daß durch die bloße Restauration der Bourbons noch nichts geschehen ist und das schwerste zu thun bleibt. Indeß geben Sie zu, daß die Coalition des neuen Ministeriums manches verändert, und daß, wenn der Minister des Innern glücklich gewählt wird, die Parteien, wenigstens vorläufig, beschwichtigt sind.

Die Kaiserin Marie Louise hätte alle Stimmen für sich vereinigt, die Bourboniſten in Frankreich hätten geschwiegen, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die ganze öffentliche Meinung von Frankreich, der ganze Nerv seiner kräftigsten Parteien für den Augenblick zur Disposition von Oesterreich gestanden hätte. Man erschöpft sich noch heute in Phantasien, wie dieses Arrangement zu machen gewesen wäre; viele haben sich mit dem Gedanken einer Regentschaft des Erzherzogs Karl herumgetragen; von einem Ende des Reichs zum andern hätte ein Wort des Kaisers alle Gemüther elektrisiren können.

Sollte man aber bei einer außerdem so tief complicirten Frage eine andere Entscheidung als die des politischen Gewissens geben? Ist es besser, den Lockungen des Augenblicks und einer momentanen Präpotenz, die sich dem Hause Oesterreich wirklich aufzudringen schien, nachgeben, oder ganz schlicht und einfach das göttliche Recht der Throne als die einzige untrügliche Basis aller politischen Institutionen behaupten? Zumal es doch möglich wäre, den Bund der Fürsten bei dem gemeinschaftlichen Interesse gegen die Prätensionen der Völker noch auf einige Jahre zu retten, und so für gründliche Anordnungen des Innern Zeit und Ruhe zu gewinnen? Ich habe unter Betrachtungen dieser Art das Gefühl eines schweren Versäumnisses; ich bereue es, nicht tagelang mit Ihnen besprochen zu haben, was sich in der Correspondenz und unter dem dermaligen Drange des Augenblicks nur ganz oberflächlich zwischen uns verhandeln läßt.

Digitized by Google

Problematiſch iſt mir der künſtliche Charakter Ihres gegenwärtigen politiſchen Syſtems und Ihre anſcheinende Gleichgültigkeit dagegen, ob der Grundgedanke Ihres ganzen politiſchen Lebens triumphire oder nicht. — Kam es denn auf etwas anderes als darauf an, daß das Princip der Revolution geſtürzt wurde, und daß die Herrſchaft der politiſchen Phantome, Schatten, Larven ein Ende nahm? Hierüber haben Sie ſich zu rechtfertigen und zu erläutern bei dem, der dieſe „allerfürtrefflichſten Grundſätze“ nur durch Sie, durch das Beiſpiel Ihres Lebens kennen lernte, und nun nicht zugeben wird, daß gewöhnliche Gleichgewichtsrückſichten den Augenblick verbittern, wo die Politik des Hofes unſerer Wahl ganz rein in dieſen „allerfürtrefflichſten Grundſätzen“ handelt. — In dem Grunde Ihrer Seele muß dieſe auffallende Erſcheinung erklärt werden können; alſo erklären Sie ſich mit der Liebe, auf die ich Anſpruch mache, erleichtern Sie mir die Correſpondenz mit Ihnen, zu der ich mich ſtündlich aufgelegt fühlen würde, wenn ich nicht glauben müßte, Sie mit meinem politiſchen Idealismus zu verletzen.

Beſſer aber eilen Sie, kommen Sie, damit auch ich Sie noch hier genieße; denn lange werde ich es weder hier noch irgendwo ſonſt ohne meine Familie aushalten.

Das Wetter iſt hier ſo gewitterhaft, wie es ſich für den Pariſer Himmel gehört. Die weiße Fahne auf den Tuilerien hängt in dieſer tückiſch ſtillen Luft ſchlaff herab; flammiges Morgengewölk, wie es Abendwetter anzudeuten ſcheint, ſchwebt drüber. Außer den Gittern und vor dem porcellanenen Triumphbogen bivouakiren und berliniſiren die Blücher'ſchen Römer. Die ſteinerne Chronik dieſer ungeheuren thurm- und glockenloſen Stadt iſt an ſich ſchon bunt genug; nun laufen noch Bergſchotten neben Koſaken und ungariſchen Grenadieren auf den Straßen umher, dazwiſchen die Blaſirtheit und militäriſche Unparteilichkeit der Nationalgarden. Kurz es iſt ein wilder und romantiſch bewegter Hintergrund für große und ernſthafte Gedanken.

Ich könnte in einem kleinen deutſchen Hauſe in der Mitte von Paris ein großer Schriftſteller werden. Auch weiß ich nicht, warum wir nicht alle hier leben. Ich bilde mir mit Freuden die Möglichkeit ein, daß Sie ſchon auf dem Wege ſeyn könnten, und dieſer Brief vergeblich geſchrieben wäre.

Digitized by Google

Den 15.

Alle Anzeichen und auch Pfuels Versicherung (der als Commandant mehr à la portée ist) stimmen überein, daß der Widerwille gegen die Bourbons täglich wächst. Indeß das thut nichts. Die Alliirten können und dürfen einmal nicht anders handeln; werden die Bourbons nach drei Monaten wieder fortgejagt, so waschen wir unsere Hände. Wäre der König, nach dem Rathe Talleyrands, zu Mons geblieben, erwartend, daß die allgemeine Stimme sich erkläre, vielleicht wäre es besser; jedoch mir ist es lieber, daß er, weil er nun einmal nichts weiter kann, wenigstens consequent, wenn auch unglücklich bei seinem droit divin verharre. Adieu, liebster Gentz! Bollmann, der hier ist, grüßt Sie. Daß Blücher (unter seinen vielen Tollheiten) auch den pont de Jena wirklich sprengen lassen wollte, ist wahr; nur der russische Kaiser hat ihn zurückgehalten.

Der Ihrige

Adam Müller.

131.

Paris, den 17. Juli.

Um wenigstens in der Hauptsache Wort zu halten, sende ich Ihnen mit möglichster Vollständigkeit die Zeitungen. Außer dem, was Sie darin finden, weiß ich Ihnen heute auch nichts weiter zu erzählen, als von meinem tiefen Mißmuth. Das Ensemble von Paris konnte nur am ersten Tage reizen. Heute weiß ich keine angenehme Vorstellung zu erschwingen, als die, da ich mich in Gedanken zu den Meinigen nach Hietzing versetze. Die Verächtlichkeit aller Dinge, außer dem frommen und häuslichen Leben; die Unersetzlichkeit des Glücks, das ich durch den Umgang meiner Frau genieße: das sind die Gegenstände, wovon ich ganze Bögen zu schreiben wüßte. Sie fühlen das alles gut und rechtschaffen mit, also will ich Sie nicht langweilen. Leben Sie wohl! Wenn ein Courier neun Tage gebraucht hat, um von Hagenau nach Wien zu kommen, so verlohnt es sich ja kaum der Mühe zu schreiben.

Adam Müller.

Digitized by Google

132.

Wien, den 30. Juli 1815.

Ihre Briefe vom 14. und 15. haben eine gewaltige Revolution in mir angerichtet. Sie können sich kaum vorstellen, wie weit ich von dem Gedanken, nach Paris zu reisen, entfernt war; jetzt bin ich entschlossen, zu reisen. Die Argumente und der ganze Inhalt des ersten Briefes wären — bei einer großen Sehnsucht nach Ihnen — hinreichend gewesen, mich zu bestimmen; gleichwohl wäre ich nicht gegangen, wenn nicht die Aufforderung des Fürsten der Sache den gehörigen Druck gegeben hätte. Ich bin nun entschieden, und gehe den 1. oder 2. von hier ab. Da ich, wie Sie wissen, nicht schnell reise, so werden Sie mich natürlich vor dem 12. nicht erwarten, auch mir keinen bösen Namen machen, wenn ich je noch ein Paar Tage später einträfe.

Ich werde über Regensburg nach Frankfurt gehen, und dort über die weiter zu ergreifende Straße Erkundigung einziehen. Die herrschende Meinung ist hier, daß der Weg über Brüssel der sicherste und beste sey; er ist freilich nicht der kürzeste.

Ich bitte Sie, mir eine Wohnung zu bestellen. Sie wissen wohl, daß ich Geld nicht sonderlich achte, und auf den Preis kommt also so viel als nichts an. Nur muß sie nahe beim Fürsten und nahe bei Ihnen seyn. Dieß ist der Hauptpunkt. Mit zwei oder drei Stuben (worunter jedoch eine ruhige und finstere, oder finster zu machende Schlafstube seyn muß, wo möglich nach einem Hofe zu) habe ich genug.

Vielleicht finde ich ein Mittel, Ihnen von Frankfurt aus die Nachricht, welchen Weg ich genommen, etwas früher als mich selbst, zu überbringen. Ich denke mir aber, daß es in einer Welt, wie Paris, kaum möglich ist, einem Ankommenden (wie dieß wohl in kleineren Städten geschieht) eine aufklärende Notiz entgegen zu schicken. Wenn ich gerade nach dem Hotel Berthier fahre, werde ich dort wohl das Weitere vernehmen.

Gentz.

133.

Paris, den 3. August.

Mein hochgeschätzter Freund! Es setzt mich in große Bestürzung, daß die Couriere in Wien nicht angekommen sind; indeß Sie wissen ja

Digitized by Google

ohnedieß, daß eine gute ordinäre Reitpost ebenso gut wäre, als diese Reit- oder Rittmeister. — Ueberſehen Sie in dem heutigen Journal des Débats ja nicht den Aufſatz eines Preußen: es iſt dieß eine gewiſſe natürliche Coalition, womit der heutige Geburtstag des Königs gefeiert wird.

Die Verlegenheit in den Tuilerien (ich ſage das bloß zu Ihrer Notiz) iſt fortdauernd ſehr groß, vermehrt durch die Ankunft Angouleme's in Südfrankreich, der aus der ſpaniſchen Schule eine eigene Anſicht der Dinge mitgebracht hat, und mit dem Könige keineswegs an einem Strange zu ziehen ſcheint. Man ſpricht von einer weißen Kokarde mit grünem Rande, welche Angouleme aufgeſteckt haben ſoll, von Religionskrieg, der vom ſüdlichen Frankreich ausgehen ſoll, und vom Niederbrennen der proteſtantiſchen Häuſer in Nismes. Madame agirt hier ungefähr in demſelben Sinne, und ſcandaliſirt ſich öffentlich über das Miniſterium, insbeſondere über Talleyrand, Fouché, Louis und Jaucourt, insbeſondere aus kirchlichen Gründen, während alle engliſchen Zeitungen aus geheimen franzöſiſchen Quellen gegen Fouché zu Felde ziehen. Die conſtitutionelle Partei iſt der Zahl nach die ſtärkſte, begreiflicher Weiſe aber in ſo viele Abarten zerfallen, daß ſie kaum zählt. Von der katholiſchen Partei wäre alſo nur das zu beſorgen, daß ſie die meiſte Einheit hat. — Orleans verhält ſich ruhig, ſanft und milde, wie gewöhnlich.

Die preußiſche Feldzeitung wird Ihnen gleich zugeſchickt werden. Das dritte Stück, höre ich, wird eine merkwürdige Freimaurerrede enthalten, die heute am Geburtstag gehalten wird. Sie merken den Braten, und wie alles dieß mit dem Artikel im Journal des Débats zuſammenhängt.

Innig der Ihrige

Adam Müller.

134.

Ueber die großen Gegenſtände, die Ihr Brief vom 18. berührt, werde ich mich vollſtändig rechtfertigen. Das heißt, ich werde Ihnen beweiſen, daß in meinem politiſchen Gange keine Inconſequenz liegt. Das Princip der Legitimität, ſo heilig es auch ſeyn mag, iſt in der Zeit geboren, darf alſo nicht abſolut, ſondern nur in der Zeit begriffen, und

Digitized by Google

muß durch die Zeit, wie alles Menſchliche, modificirt werden. Für einen neuen Ausfluß, oder einen geoffenbarten Willen der Gottheit hielt ich es nie. Die höhere Staatskunſt kann und muß unter gewiſſen Umſtänden mit dieſem Princip capituliren. Dieß vermuthete ich vor zehn oder zwölf Jahren; jetzt glaube ich es einzuſehen. — Uebrigens liegt hier gar nicht der Knoten. Daß die Bourbons wieder hergeſtellt werden, darüber klage ich nicht, ob ich gleich in ihrer Wiederherſtellung den Triumph des Grundſatzes nicht einmal anerkenne. Das Merkwürdigſte in der Sache iſt, daß der Fürſt und ich — wenigſtens dem Schein nach — die Rollen verwechſelt haben, daß Er heute in meinem (ehemaligen) Syſtem handelt, ich in ſeinem (ehemaligen) denke, und mich jeden Tag mehr überzeuge, daß das Seinige ungleich beſſer war. Hieraus ſehen Sie ſchon, wie leicht wir im Grunde uns mit einander verſtändigen können. — Was meine Auseinanderſetzung mit Ihnen betrifft, ſo kann nur eine Schwierigkeit vorkommen, die unüberwindlich wäre, wenn Sie nämlich — was Gott verhüte — das Jus divinum im buchſtäblichen oder myſtiſchen Sinne nehmen. Dann können wir uns nicht vereinigen; alles Uebrige löſet ſich gewiß auf.

Das Glück, Sie zu ſehen und zu hören, die Ausſicht, mit Ihnen zurück zu reiſen, und alles, was Sie angeht, iſt mir übrigens ſo hinreichend, daß es mit der Discuſſion gehen mag, wie Gott will. Paris, als ſolches, wird mich weniger beſchäftigen, als Sie vielleicht glauben. So ſcheint es mir wenigſtens. Doch, was auch geſchehe, den Genuß, viel mit Ihnen zu ſprechen, ſoll mir nichts rauben.

Ich danke Ihnen noch recht innig für Ihren lieben Brief aus Vicq, welchen ich mit einem ſehr ausführlichen erwiedert hätte, wenn Ihre Einladung nicht dazwiſchen getreten wäre.

Gentz.

135.

Paris, den 5. Auguſt.

Unter den anliegenden Zeitungen fehlen nun noch drei Stück der Quotidienne und zwei der Gazette de France, die ich, wenn irgend möglich, nachtragen werde. An dieſer ganzen Verwirrung iſt niemand Schuld als Vincent, oder vielmehr ſein melancholiſcher, odieuſer Adjudant

Digitized by Google

Scarampi, der die Zeitungen lesen will, und sich des Ihnen zu übersendenden Exemplars bemächtigt hatte, unter dem Vorwande, es sey dieses das Gesandtschaftsexemplar. Jetzt muß ich ihm nun die Zeitungen einzeln abwürgen.

Das Gerücht von der weißen und grünen (katholischen) Kokarde im Südwesten von Frankreich erhält sich fortdauernd. Angouleme soll mehrere vom König eingesetzte Präfekten abgesetzt haben.

Es muß nothwendig schlimmer werden, wenn man über die bloßen Gleichgewichtsreden hinauskommen soll. Darüber läßt sich freilich nur mündlich aus vollem Herzen sprechen. In welchem Maße ich mich von hier fortsehne, kann ich Ihnen nicht ausdrücken. Mißverstehen Sie mich aber nicht so, als ob ich irgend für Oesterreich besorgt wäre: es bleibt der Felsen im Meere. Der Fürst ist in der Kunst des Temporisirens der größte Meister, sein Takt in der ruhigen, unvorgreifenden Begegnung der Ereignisse bewunderungswürdig, so gelassen als kalt und unerschrocken, kurz der wahre Minister der auswärtigen Angelegenheiten für Oesterreich. Desto größeres Verdienst für ihn, wenn er eine lebhaftere, phantasiereichere Natur in sich unterdrückt, und nur das seyn will, was sich für Oesterreich gehört. Ich glaube immer, es sey besser, sich in dem, was Oesterreich ist, zu fügen, als ihm eine immer bedenkliche, kecke und unternehmende Rolle aufdringen wollen. Die Zeit wird kommen, wo das bloße Princip der Stetigkeit (nennen Sie es immerhin Zähigkeit) Oesterreich gerettet haben, und ihm dann frei gestatten wird, zu sagen, wie die Welt seyn soll.

Die Integrität Frankreichs scheint mir für Oesterreich nicht ganz so wichtig, als Ihnen. Kann seyn, daß ich hierin meinen Widerwillen gegen die Gleichgewichtsansichten zu weit treibe. Eine consequente Macht aber braucht unter der Geistesverwirrung der übrigen keine äußere Stütze; und welcher Gewinn für die Welt, wenn sie zuletzt durch ein positives Wort der Entscheidung, nicht aber durch Allianzen siegte!

Der Irrthum ist immer, daß man die Kriegslosigkeit nicht vom Frieden (die Negation nicht vom Negativen) zu unterscheiden weiß. Kriegslosigkeit (die Ruhe des todten Steines) kann das Gleichgewicht hervorbringen. Der Friede dagegen ist ein wirkliches, handgreifliches Glück; besteht nicht in der Nichtpräpotenz einer Macht, sondern in der schweren Präpotenz eines höchsten, allen gemeinschaftlichen Gutes oder Gottes. Diese

Digitized by Google

Präpotenz würde viel leichter durch das Instrument einer einzelnen, als vieler Mächte hervorgebracht werden.

Vergeben Sie mir, daß ich philosophire, statt Nachrichten zu schicken. Wovon könnte ich Ihnen aber sonst schreiben, als allenfalls, Sie möchten sich überdenken, was es heiße, wenn zehn Regenten und Gouverneure en chef in einem und demselben Lande durcheinander regieren, verwalten, requiriren, proklamiren. Adieu!

Ihr

Adam Müller.

Ich bin in Paris in solcher dumpfen Agitation, für die es keinen Ausdruck gibt. Vorgestern wurde ich dem ganzen gelehrten Paris, Millin, Denon, Langlès, Visconti, Vanderbourg, St. Morys, Reinhard ꝛc. in einer und derselben Gesellschaft vorgeführt. Heute speise ich bei Reinhard mit denselben.

136.

Paris, den 7. August.

Für die Zeitungsverwirrung kann ich nichts; indeß zeigt sich nunmehr, daß ich einige Blätter auf Ihre Kosten bestellen muß, wenn Sie selbige überhaupt empfangen sollen. Ich habe daher auf Journal de Paris, des Débats, Gazette de France und Quotidienne für Sie bei Pelissier abonnirt. — In Folge der über die Person Bonapartes abgeschlossenen Convention geht Stürmer als österreichischer Commissär nach St. Helena. Uebrigens geht nichts neues vor, außer den täglichen Störungen der Spaziergänger in den Tuilerien durch den Ruf vive l'Empereur, Schlägereien und Aufläufen an der Seine, daß die Preußen Kanonen zusammenfahren müssen. Wie ich mich von hier weg sehne, würde ich vergeblich Ihnen deutlich zu machen suchen. Zurückgezogener habe ich selbst in Tyrol nicht gelebt. Reinhard und Say sind die einzigen Personen, mit denen ich hier lebe. Der letztere ist höchst liebenswürdig und gut, der angenehmste Streiter über wissenschaftliche Gegenstände, den es geben kann.

Die Scene vom gestrigen Abend in den Tuilerien verhält sich so, wie sie im Journal des Débats beschrieben ist. Da so vieles geschieht,

Digitized by Google

um den armen König zu ängstigen, so ist dieß ganz in der Ordnung, ebenso wie die Impunität der ganzen Sache. Die Veranlassung ist meistentheils Fouché selbst; andere Canaille stimmt de bonne foi mit ein. Indeß da denn doch die Garde du corps gestern wirklich eingehauen hat, und man in den Journalen deutliche Vorwürfe den Polizeibehörden zu machen anfängt, so wird es nunmehr wahrscheinlich unterbleiben. Zunächst scheint die Hauptfrage, wer den andern stürzen wird, Fouché den Talleyrand oder umgekehrt. Von beiden Seiten ist man außerordentlich thätig.

Eben war Pelissier hier auf der Kanzlei, und sagt mir, daß Floret die vier Journale auf den St. Vincent girirt habe. Ich bedaure also, daß ich Ihnen die Ausgabe nicht ersparen kann. Alle wichtigen Broschüren werden Sie von nun an regelmäßiger erhalten, da ich Pelissier aufgefordert habe, mir das Beste unmittelbar zur Durchsicht zu schicken. Da mein Schicksal noch immer schwebt, so kann ich immer die Zeit meiner Abreise von hier nicht bestimmen. Adieu, mein verehrtester Freund!

A. Müller.

137.

A. Müller an Pilat.

Paris, den 12. August.

Da der Fürst einen Courier nach Wien abschickt, so lege ich in Eile die heutigen Zeitungen bei. Die Gazette de France ist, wie Sie sehen werden, supprimirt. Langenau sagt mir: Labedoyère würde am Mittwoch erschossen werden. Ney, Gefangener, ist heute zu Paris angekommen. — Zugleich empfange ich Eure Tröstungen vom 4.: mein Schicksal ist noch nicht entschieden, jedoch macht mich die Ankunft von Gentz (den ich diesen Abend erwarte) wenigstens frei. Adieu, mein verehrter Freund!

A. Müller.

138.

An denselben.

Paris, den 13., Abends 6 Uhr.

Der Kabinetscourier wird Ihnen die gestrigen Zeitungen schon gebracht haben, ob er gleich wenig vor dem Rittmeister Gordon voraus hat. Heute ist wieder die Quotidienne ausgeblieben; wahrscheinlich durch die

Digitized by Google

Schuld der Leute des Fürsten, die nun, da die Zeitungen für Sie in seinem Hause abgegeben werden, sie lesen, bevor sie sie in die Kanzlei bringen. — Uebersehen Sie die Geschichte der polnischen Ambassade von Abbé de Pradt nicht. Ich werde Ihnen das merkwürdige Buch mit dem nächsten Courier senden. In den Mußestunden und zur Zerstreuung meines Grams übersetze ich Says Katechismus. Nächsten Sonnabend bin ich damit fertig; vielleicht enden dann meine Leiden, das heißt der Aufenthalt in Paris. Im öffentlichen Leben sehe ich nichts als niederschlagendes; was soll ich von diesem Schachern um ein Gleichgewicht der militärischen Macht denken, in einem Augenblicke, wo es nur revolutionäre Armeen mit Geist und Talent, und regelmäßige Armeen ohne Beides geben kann? Wie soll sich das contrebalanciren?

Unsere Rolle ist groß und gut; sogar die Franzosen loben uns mit mitleidigem Beifall. Deßhalb werden wir nicht untergehen; aber für die Hauptsache, die Vereinigung Deutschlands, d. h. Oesterreichs und Preußens, geschieht kein Schritt. Größere und größere Divergenz. Die einen dritten Krieg mit Frankreich voraussehen, haben wohl auch nicht ganz unrecht. Die ganze Rotte, hinter Ludwig XVIII., unserm Alliirten, versteckt, wirft uns unsere milden Versprechungen vor, ganz mit der Effronterie des Bewußtseyns, uns eine Nase zu drehen. Wer kann noch sagen, die Revolution sey überwunden, da sie an allen Enden ihr Haupt erhebt, und, so lange ihr Foyer, nämlich England steht, nicht fallen kann? Ermahnt mich nur nicht so großmüthig und christlich über England! Ich kenne England, und weiß, daß mir das Christenthum nicht verbietet, die Quelle des Uebels da zu suchen, wo sie wirklich ist. Das ist die für den rechtlichen Mann eigentlich verführerische Verkleidung jener Zeitgötzen, die wir um Gottes willen hassen sollen.

Suchen wir Gott, mein Freund, auf allen Wegen, und versäumen wir nicht diejenigen, die uns die Nächsten und Liebsten sind, überall zu diesem Geschäft anzuhalten. Das ist die Summe der Politik. Adieu!

Meiner Frau übergeben Sie gütigst den anliegenden Brief allein; er enthält einige vorläufige Aufschlüsse über die Wendung, die unser Schicksal nimmt. Sie wird Ihnen das Resultat mittheilen. Ich bitte Sie, es vor aller Welt zu bewahren, weil man mir noch sehr schaden könnte. Entschieden ist noch nichts. Ihr innigst ergebener

A. Müller.

Digitized by Google

139.

Senlis, den 14. August 1815, Abends um 10 Uhr.

So eben bin ich hier wohlbehalten angelangt, mein theurer Freund, und muß nun sofort Ihre Güte in Anspruch nehmen. Sie begreifen, wie peinlich es mir seyn würde, in Paris hinein zu fahren, ohne vorher zu wissen, wohin ich mich wenden soll. Sie begreifen ferner, von wie mannigfaltiger und unendlicher Wichtigkeit es für mich ist, ein paar Stunden mit Ihnen zu sprechen, ehe ich Paris betrete, um mich doch einigermaßen zu orientiren.

Dazu gibt es nun kein anderes Mittel, als daß Sie mir entgegen kommen.

Ich bleibe über Nacht in diesem Orte, und sende mit diesem Schreiben meinen Valet de Chambre Cuisinier, Herrn Bastien, voraus. Es ist alles so berechnet, daß er Ihnen selbiges zwischen sechs und sieben Uhr einhändigen muß.

Ich werde von hier um acht Uhr abfahren. Wenn Sie Ihrer Seits das Nämliche thun, so begegnen wir uns auf der zweiten Post, in Louvres. Sie müssen aber sehr pünktlich seyn; denn es wäre grausam, wenn ich dort lange vergeblich warten müßte.

Ehe Sie abfahren, bitte ich Sie, Bastien, der in Begleitung meines Premier Sécrétaire, des Herrn Karl Leiden, kömmt, in die mir — wie ich hoffe — bestellte Wohnung zu installiren.

Sin aliquem infandum casum fortuna minetur — wenn Sie etwa nicht kommen könnten — so hat Bastien den Auftrag, nach Louvres zurückzukehren, damit ich dort in jedem Fall erfahre, was ich weiter zu thun habe. Ich weiß aber, daß, wofern nur nicht ein ganz ungeheures Hinderniß vorwaltet, Sie meine Hoffnung gewiß nicht zu Schanden werden lassen, und erwarte Sie demnach mit unaussprechlicher Sehnsucht.

Gentz.

140.

A. Müller an Pilat.

Paris, den 29. August 1815.

Mein verehrter Freund!

Der Kaiser hat die vom Fürsten für mich vorgeschlagene Anstellung in allen Punkten vollzogen. Es ist dieses die erste Angelegenheit, welche

Digitized by Google

meinen Wünschen gemäß vollständig gelungen ist; die Belohnung langer Leiden, welche ich am liebsten aus den Händen des Fürsten empfange. Die Stelle eines Generalconsuls in Sachsen ist durchaus neu, indeß bei den durch die Schöpfung des Königreichs der Niederlande, durch die preußische Herrschaft am Rheine, insbesondere aber durch die Theilung von Sachsen gänzlich veränderten Commercialverhältnissen des nördlichen Deutschlands, kann sie für Oesterreich, welches durch Böhmen so nahe mit dem Schicksal von Sachsen zusammenhängt, im höchsten Grade bedeutend werden. — Wie tief ich das Glück fühle, dem Kaiser zu dienen, und frei, auch unbeneidet, an einem Orte zu wirken, wo ich in tausend Rücksichten die wenigen Fähigkeiten, die ich für den Dienst besitze, beweisen, auf eine dankbare und lohnende Weise beweisen kann, würde ich Ihnen schwerlich ausdrücken können. Ich stehe unter dem Grafen Stadion und dem Fürsten Metternich. — Außerdem kennen Sie meine Lage, mein verehrter Freund, und wissen, wie mich diese Anstellung in allen Familienrücksichten erfreuen muß, wissen, wie unter allen wünschenswürdigen Dingen mich nur das befriedigen kann, was mit den Wünschen meiner Frau übereinstimmt, die nur zu lange alle ihre Neigungen meinem Schicksal unterworfen, und in Gehorsam, Demuth und Treue fast mir selbst verschwiegen und verborgen hat. Sie, mein Freund, merken sich den Wink: der Kaiser hatte im Jahr 1809, auf einen Antrag des Grafen Stadion, den Grundsatz genehmigt, daß Generalconsuln aufgestellt werden sollten. Dieser Grundsatz hatte bis jetzt geschlafen und ist nun zum erstenmale vollzogen worden; er ist also nun zu einem wirklichen Vorgang (précédent) geworden. Brüssel, Hamburg ꝛc. wären weitere wesentliche Punkte. — Je me tais. —

Seit gestern Mittag, wo die Entscheidung herauskam, fühle ich mich gesund werden; denn am Sonntag, wo der letzte Courier abging, hatte ich einen Magenkrampf, daß ich im Ernst daran dachte, daß eine große Krankheit unterwegs wäre. Ich versöhne mich mit Paris und habe gestern Abends im Théâtre français nicht nur bis halb zwölf Uhr ausgehalten, sondern mich an dem Spiel der Mars in so hohem Grade ergötzt, daß ich zum erstenmale die Art von Mitleiden über die Abwesenheit meiner Frau im Theater empfunden habe, die ihr gewöhnlich ist, wenn sie sich von einem Schauspiele lebhaft gerührt und ergriffen findet.

Meine Abreise ist nun sehr nahe, obwohl noch nicht bestimmt. Gentz

Digitized by Google

übernimmt vorläufig meine Verpflichtungen gegen Sie. Ich habe indeß noch zwei Couriertage wenigſtens vor mir, um Ihnen auseinander zu ſetzen, warum ich dieſes Arrangement doch ſicherer finde, als alles andere, welches ſich mit dem Perſonal der Staatskanzlei vornehmen ließe.

Uebrigens bin ich nun wirklicher Regierungsrath.

Ganz der Ihrige

Adam Müller.

Digitized by Google

1816.

141.

Wien, 12. Februar 1816.

Daß Sie mich Jahre lang vernachläſſigen und vergeſſen können, iſt nichts Neues. Die Art aber, wie es dießmal geſchieht, iſt beſonders empfindlich. Nicht genug, daß Sie mir keine Zeile von Leipzig aus ſchrieben, Sie erwähnten meiner nicht einmal in Ihren Briefen an Andere; und noch ganz kürzlich ſah ich einen an Pilat, wo namentlich Grüße für neun Perſonen verzeichnet ſtanden, nur kein Wort für mich. — Und doch hat es vielleicht nie einen Zeitpunkt in meinem Leben gegeben, wo ein Freund von Ihrem Gewicht mir weſentlichere Dienſte hätte leiſten können, als jetzt. Denn ich bin krank, matt und mißmuthig, und bedarf äußerer Reize, um meine innere Lebenskraft anzufriſchen. Es iſt ein trauriger Winter, den ich hier verlebe, und täglich werfe ich mir die unausſprechliche Thorheit vor, die mich verleitet hat, Paris zu verlaſſen, wo ich einen ſehr intereſſanten gefunden hätte, und in jeder Rückſicht viel glücklicher geweſen wäre, als in dieſem Caput mortuum von Wien.

So ſtehen die Sachen zwiſchen uns, mein werther Freund, und ich habe um ſo mehr Recht, darüber zu klagen, als ich nach Ihren Verheißungen ganz etwas Anderes erwarten durfte. Ich weiß, daß Sie ſehr beſchäftigt ſind, und höre Sie, zu meiner großen Freude, oft rühmen; aber ich weiß auch, wie leicht Ihnen das Schreiben wird, und abſolutes Stillſchweigen kann doch durch nichts entſchuldigt werden. — Es gibt unter anderem einen Punkt, der mich bis zur lebhafteſten Unruhe intereſſirt: noch immer iſt die Rede von Ihren Staatsanzeigen; noch immer habe ich keine Vorſtellung von dem Geiſt und Sinn, in welchem Sie

Digitized by Google

heute (nachdem alles sich geändert hat) über die öffentlichen Angelegenheiten schreiben werden. Und es ergreift mich darüber zuweilen eine sonderbare Bangigkeit, die ihren Grund hat in Dingen, worüber wir uns früher gegen einander erklärt haben würden, wenn wir nicht — bloß durch Ihre Schuld — uns so fremd geworden wären.

Lassen Sie mich nur einmal wieder ein paar freundliche Worte hören, und unser Friede wird bald geschlossen seyn.

Gentz.

142.

Möchte Sie, mein verehrungswürdiger Freund, die anliegende Probe bestimmen, die ersten Stücke meiner Staatsanzeigen mit einigen Zeilen unter Ihrem berühmten Namen, oder auch, wenn es nicht anders seyn kann, anonym zu unterstützen. Der Fürst hat mich zu den bestimmtesten Hoffnungen berechtigt. Uebrigens bin ich nicht unthätig gewesen und wüßte Ihnen jetzt ganz andere Tableaux des europäischen Handels, ganz andere Beweise der großen Gefahren, in denen England schwebt, und besonders über das große Geheimniß des russischen Handels die gründlichsten Notizen vorzulegen. Die Hofkammer wird mit mir zufrieden seyn. Kommen Sie nicht nach Teplitz oder Carlsbad? Die Erinnerung an Sie, nach so vielfältigen Trennungen und Wiedervereinigungen mit Ihrem Geiste, ist, gegen das armselige, was ein Brief leisten kann, so disproportionirt groß, daß ich mehr und mehr unfähig werde, Ihnen nur zu schreiben.

Leipzig, 4. April 1816.

A. Müller.

143.

Ich wende mich an Sie, mein verehrter Freund, mit der Bitte, daß Sie durch die erste günstige Gelegenheit den Einschluß an das k. k. Generalconsulat zu Bukarest gütigst befördern wollen.

Der europäische Handel ist, nach allen den Erfahrungen, welche die gegenwärtige Messe darbietet, in einer höchst bedeutenden Krise. — Das

Digitized by Google

englische Monopol geht mit raschen Schritten seiner Auflösung entgegen; unter einigen zwanzigtausend Handelsleuten, welche die gegenwärtige Messe bezogen haben mögen, befinden sich kaum zwölf bis dreizehn englische Häuser von einiger Bedeutung. Die nichts destoweniger noch immer sehr beträchtliche Masse von englischen Waaren auf hiesigem Platze wird durch hiesige Commissionshandlungen vertrieben, d. h. verschleudert. Denn diese erhalten die Waaren von ihren englischen Committenten nicht nur auf einen sehr lang gehenden Credit, sondern mit einem bedeutenden Rabatt auf den Manufacturpreis, und sind in der Ansetzung der Preise so unbestimmt, daß man wohl sieht, wie ihnen die Waare auf Diskretion überlassen worden ist. Die plötzliche Eröffnung aller europäischen Küsten für den englischen Handel mit Manufacturen und Colonialwaaren gab nächst der vorhergegangenen Continentalsperre der englischen Commerzialindustrie den zweiten, fast tödtlichen Stoß. Die Spekulationen fanden zugleich in allen europäischen und nordamerikanischen Seeplätzen Spielraum; die Vorräthe in England leerten sich auf unnatürliche Weise, und die Manufacturen arbeiteten mit verdoppelter Thätigkeit, um den betrüglichen leeren Raum auszufüllen.

In dem Innern des Continents und mit den Verhältnissen unserer Märkte waren die Engländer während der Sperre völlig unbekannt geworden; sie mußten sich also an dortige Commissionärs halten. Unzählige junge Anfänger in Hamburg, Leipzig, Frankfurt, Braunschweig u. s. f. übernahmen das lockende Geschäft, und ließen sich von England aus mit ungeheuren creditirten Waarenvorräthen versorgen. Als nun die unermeßlichen Vorräthe an den Küsten landeinwärts, und die der großen Binnenmärkte expandirend zusammenströmten, entstand der unbeschreibliche Wirrwarr, der jetzt mehr und mehr zu Tage kömmt. Alle Solidität des Verkehrs war dahin. Dieselbe Waare wurde für den vollen Manufacturpreis und für das Viertheil desselben zugleich verkauft, je nachdem der Käufer sich leichter oder schwerer bethören ließ. Die solideren Häuser in Deutschland vermieden den Verkehr mit englischen Fabrikaten und ließen sich lieber mit Sachsen, Niederländern und Rheinländern ein, wodurch unsere diesseitige Industrie wesentlich gefördert wurde. Und weil die englischen Verkäufer bald einsehen mußten, daß sie in die Hände aller Schwindler des Continents gefallen waren, so verbreitete sich nun eine große Menge von englischen Handlungsdienern, sogenannten Musterreitern,

Digitized by Google

über den Continent, die, ohne sich an die Märkte zu halten, den Käufern direkt zu Leibe gehen, und zugleich auf unsere Muster Jagd machen, da die englischen Cattune in Ansehung von Form und Farbe bereits geschlagen sind, und der barbarische englische Druck so verdrängt worden ist, daß z. B. in der gegenwärtigen Messe keine bunte Waare als französische und deutsche gekauft worden, und daß ein Hauptzweig der Continentalindustrie jetzt darin besteht, die englische schöne weiße Baumwollenwaare aufzukaufen und in Frankreich, am Rhein, in Mühlhausen bedruckt wieder auf den Markt zu bringen. Selbst österreichische Muster sind bei der von mir veranstalteten Industrieausstellung von englischen Fabrikanten mit Gier aufgekauft worden.

So hat sich nun die bedeutende Branche des englischen Handels, welche den Continent umfaßt, in ein wirkliches Hausiren verwandelt, und alle Nachtheile zusammengenommen, können Sie mit Zuversicht voraussetzen, daß seit zehn Monaten England im Durchschnitt in Europa mit einem nicht geringeren Verlust als 30 Procent unter dem Manufacturpreis seine Waaren verkauft. Das bedeutendste Stück eines jeden Handelskapitals ist die Handelserfahrung: diese hat England durch die Sperre, wenigstens auf dem Continent, rein verloren. Rechnen Sie nun hinzu, wie das Verschleudern und Schwindeln und Hausiren den Credit zerstört, wie das bekannte Verunglücken aller Spekulationen auf Nordamerika die allgemeine Verwirrung vermehrt hat, und wie der Bankerott des brittischen Ackerbaus das Unglück vollendet, so hat Lord Castlereagh wohl Recht zu sagen, daß Vorsichtsmaßregeln gegen die mögliche Störung der innern Sicherheit erforderlich seyen, und daß die Minister zur Aufrechthaltung eines großen Militäretats Gründe haben könnten, deren Gewicht erst zukünftig einleuchten würde.

Uebrigens ist die Messe, in Folge der russischen Tarifgeschichte, schlecht ausgefallen. Bei der unbestimmten Lage des Hauptkäufers, nämlich Rußlands, haben die Vermittler, nämlich die polnischen Juden, keine Geschäfte entriren können. Besonders in den französischen Seiden ist die Stockung absolut. Erfolgt der Tarif, so erscheinen die russischen Kaufleute selbst auf der Messe: die Contrebande, also die polnischen Juden werden großentheils überflüssig. Nur im südlichen Rußland ist etwas zu machen. Der Vortheil des Tarifs ist also für unser Brody, das seine jüdischen Nebenbuhler in dem Königreiche Polen mit Manier los wird,

Digitized by Google

und unter dem Schirme des Tarifs, bei der Handelsbarbarei des südlichen Rußlands, nunmehr ein viel combinirteres und gewinnreicheres Contrebandegeschäft treiben, und auch das nördliche Rußland mit französischen und deutschen Waaren überschwemmen kann. Der Transito von Brody bleibt, Dank sey es unseren Chausseen, allen preußischen Anstrengungen zum Trotz, in den Händen Oesterreichs von den böhmischen Bergen bis an die Grenze des südlichen Rußlands, also durch die ganze Länge unserer Monarchie. Erwägen Sie nun, mein verehrter Freund, daß dieser Transito nur zur letzten Michaelismesse ein Objekt von fünf Millionen Thalern Conventionsgeld betrug, daß hiervon 1½ Millionen in russischen Waaren (eigentlich nur Hasenfellen, Schweinsborsten, Wachs und Kupfer) von Brody nach Leipzig, und 3½ Millionen in französischen, englischen und deutschen Waaren von Leipzig nach Brody für Berditschew und Rußland gehen, so sehen Sie ein, daß die Fuhren für zwei Millionen Thaler leer nach Leipzig gehen, daß also Exporten unserer Manufacturen nach Leipzig schon in dem Transport große Erleichterung finden würden. Nunmehr aber ist durch das Zeugniß aller Kenner auf hiesigem Platze erwiesen, daß die Feintücher von Mähren, die ich mit den übrigen österreichischen Erzeugnissen ausgestellt, bei gleichen Preisen die englischen weit, aber selbst die niederländischen und sächsischen schlagen, wenn unser Curs sich nicht allzu jäh verbessern sollte; ferner daß unsere böhmischen Cattundruckereien eben so sicher überwinden, wenn man ihnen erlaubt, englische weiße Waaren gegen die Bedingung der bedruckten Wiederausfuhr einzuführen, oder wenn man ihnen für ihre eigenen gedruckten Güter, die sie ins Ausland führen, einen Rückzoll für das früher eingeführte Garn und Colonialfarbyprodukt bewilligt; endlich, daß österreichisches Glas, Eisen und Metallwaaren durchdringen müssen, wenn man der Congreßakte gemäß die Elbe bis Hamburg für die böhmischen Schiffe von allen Stapeln befreit. Und so werden Sie sich nicht wundern, daß ich Graf Stadion posttäglich behellige und bedränge, unsern aktiven Verkehr gegen Nordwesten, d. h. gegen Leipzig, also durch Leipzig gegen die Märkte der beiden Frankfurte, von Naumburg, Braunschweig und Hamburg zu begünstigen, nachdem wir durch die jonische Republik und durch die Herrschaft der englischen Industrie im mittelländischen Meere unsere dortigen Märkte verloren, und durch die Colonialbegünstigung von Triest der einzige große Handelszweig, welcher gegen

Digitized by Google

den Nordweſten der Monarchie beſteht, abſterben würde. Bedenken Sie, daß wir nach der Theilung von Sachſen (welche die berühmten Feinſchäfereien dieſes Landes nach Preußen überwieſen, alſo wie alles Preußiſche der Commerzialrepublik von Europa entzogen) die Geſetzgeber im Reiche der Feinwolle geworden ſind, und daß unſere einzigen Nebenbuhler in den Feintüchern, Niederländer und Sachſen, dadurch von uns abhängig wurden, ſo werden Sie zugeben, daß ich mich nicht mit Chimären beſchäftige. Unſere Fabrikanten haben mir auf der Meſſe große Ehre gemacht, und die Induſtrieausſtellung war überhaupt einer der glücklichſten Gedanken, die mir je in den Sinn gekommen ſind, zumal die Hofkammer mit ſo vieler Bereitwilligkeit entgegenkam. Wenn dereinſt ein wahrer Wechſelhandel zwiſchen Leipzig und Wien etablirt ſeyn wird, was bei lebhafterem Antheil unſerer Induſtrie an den hieſigen Märkten nicht fehlen kann, dann werden Sie ſehen, wie viel ſchon dadurch gewonnen, daß das für uns entehrende Monopol Augsburgs in dem Wechſelhandel aufgehoben iſt. Zu einer ordentlichen Börſe gehört der direkte Einfluß aller umliegenden großen Handelsplätze auf dieſelbe: der ausſchließende Einfluß eines einzigen, wie bisher Augsburgs, iſt der eigentliche Urquell alles Wuchers mit Papieren in der Neuburggaſſe.

Ich ſchreibe Ihnen flüchtig unter dem Drange der Meßgeſchäfte, und hätte noch tauſendmal mehr zu ſchreiben. Die Wiſſenſchaft von Botzen und die von Leipzig ergänzt ſich unvergleichlich. Wenigſtens ſoll man ſagen, daß ich ein wahrer Commerzialreferent für die Hofkammer ſeyn könnte, wenn ich dieſes höchſte Ziel auch nie erreiche.

Anbei Nr. 1 der Staatsanzeigen. Es iſt hart, daß Sie mir nicht beiſtehen wollen. Sollte nicht die Tournure, die ich in dem Briefe des Elſäßers der ſchicklichen Verhandlung unſerer Differenzen mit Rom gegeben, einigermaßen Gnade finden vor Ihren Augen? — Ueber meinen Aufenthalt in Berlin könnte ich ganze Bücher ſchreiben, wenn Ihnen damit gedient wäre.

Leben Sie wohl, liebſter Gentz!

Den 13. Mai 1816.

Adam Müller.

Digitized by Google

144.

Wien, 1. Juni 1816.

Ich habe Ihr Schreiben vom 13. Mai gestern (durch die fahrende Post?) erhalten, und obgleich meine Zeit sehr beschränkt ist, zeige ich Ihnen doch auf der Stelle den Empfang desselben an, damit Sie wissen mögen, daß ich gegen dieses Glück, welches mir so lange nicht widerfuhr, nie gleichgültig werde.

Ihren Auftrag werde ich bestens besorgen, Ihr erstes Heft unverzüglich lesen, und alles, was nur irgend in Ihrem Brief auf Antwort deutet, bald möglichst beantworten. An mir soll es wenigstens nie liegen, wenn unsere Correspondenz keine Wurzel fassen kann.

Seit vier Wochen habe ich allerlei Volontärdienste beim Finanzministerium geleistet; aus persönlicher Ergebenheit für Graf Stadion zunächst, dann aber auch, weil mich die neuen Maßregeln unsäglich interessirten. In drei oder vier Tagen werden Sie nun sehen, was man zur Welt geboren hat. Meine Theorie des Papiergeldes ist unverändert geblieben, und wird nie mehr im Wesentlichen verändert. Das Zeitalter ist noch nicht reif für ein solches Kunstwerk, und die Sache ist fast in allen Ländern zu schlecht angefangen worden, als daß sie hätte gedeihen können. In Oesterreich aber war die gänzliche und definitive Vertilgung des Papiergeldes die Bedingung sine qua non einer gründlichen Reform im Geldwesen. Dieß habe ich in dem letzten halben Jahre vollkommen erkannt, und war also mit dem ersten Princip des neuen Systems längst einig. Zu der Vertilgung des Papiergeldes durch eine Bank zu gelangen, war ein großer und bei uns kühner Schritt. Diese Bank so zu constituiren, wie man gethan hat, war eine fast wundervolle Unternehmung. Die Bestimmung ihres Geschäftskreises — die Art, wie sie auf die Circulation überhaupt und auf die Einlösung des Papiers insbesondere wirken wird — die bei diesem letzten Geschäft angenommenen Verhältnisse — die ganze Stellung der Bank gegen den Staat und das Publicum — das alles wird Sie um so mehr überraschen, weil Sie wahrscheinlich gar keine Ahnung davon hatten. Ich glaube, diese Maßregeln werden im Auslande einen großen und guten Effekt machen, und ich brenne wirklich vor Begierde, Ihr Urtheil darüber zu hören. Schreiben Sie mir also gleich nach Empfang der Patente, die nächsten Dienstag (4. d.)

Digitized by Google

erscheinen werden. In jedem Fall ist dieß neue System eine der wichtigsten Begebenheiten der Zeit.

Gentz.

145.

Leipzig, 18. Juni 1816.

Ueber das Patent kann ich Ihre Ansicht mit ganzer Seele theilen. Die Sensation ist auch so groß und allgemein, daß in diesem Augenblicke alle Handelsplätze des außerösterreichischen Deutschlands nur mit Wien beschäftigt sind und daß die meisten Kapitalien dorthin magnetisiren. Auch finde ich Ihre Ansicht des Papiergeldes dadurch nicht im mindesten angefochten, da Sie meines Wissens nie die bisherigen österreichischen Maßregeln in der Manipulation dieses großen Instrumentes vertheidigt haben, und wir beide von der Möglichkeit überzeugt sind, daß ein praktisch und theoretisch so glücklich und fast fehlerfrei organisirtes Institut gelegentlich auch ohne die Bedingung der Realisation seiner Noten bestehen könnte.

Was aber soll die Hypothekenbank in Verbindung mit der Zettelbank? Diese Conception ist neu, und ich fürchte ebenso verderblich als neu. Es gibt kein bequemeres Geschäft als das Ausborgen auf Grundstücke: die vielen Subhastationen, Bankerotte und Lotterien in Oesterreich lassen errathen, wie groß die Competenz zu diesem Theile des Bankfonds seyn würde. Hoffentlich ist dieser Zweig der Bankfunktionen nur zur Beschwichtigung der Grundbesitzer erwähnt. Indeß war es so leicht, eine solche Hypothekenbank, da sie unstreitiges Bedürfniß der Monarchie ist, abgesondert, wo möglich auch an einem andern Orte (ich bleibe dabei, in Preßburg) zu etabliren. Dagegen würden Pretiosen und edle Metalle, auch Wolle, Baumwolle u. s. f. als Faustpfänder, unbeschadet des Credits der Zettelbank, angenommen werden können.

Außerdem aber kann ich Ihnen meine Freude bei dem Empfang des Patentes nicht beschreiben. Ich erhielt es sehr spät, am 10., nachdem es zur Ehre der österreichischen Behörden die hiesigen Handelshäuser schon am 7. erhalten hatten. Eine Staffette ist für unsere Staatsadministration noch immer ein großes Objekt. Da Leipzig mit vielen Millionen interessirt ist, und das Patent zuerst in die Hände eines dummen Juden kam,

Digitized by Google

der es nicht verstand, so gingen für sehr große Objekte Aufträge nach Wien zum schleunigen Verkauf der W. W., die zu den Schwankungen des Curses zwischen dem hiesigen Platz und Wien durch unnützen Allarm redlich beigetragen haben, während, wäre das Patent unmittelbar in die Hände verständiger und großer Kaufleute durch die Behörde gebracht, ein ganz anderer Ton angestimmt worden seyn würde. Im Auslande ist mehr merkantilische Einsicht und daher mehr Vertrauen auf Oesterreich, als in Oesterreich. Augsburg, Frankfurt und Leipzig haben es in den letzten beiden Monaten bewiesen. Dieses Vertrauen reagirt auf Wien; auch ist es wesentlich, daß das Ausland so viel als möglich die W. W. festhalte. Wenn man es gescheidt anfängt, so muß noch eine beträchtliche Quantität von Einlösungsscheinen außer Landes gehen.

Uebrigens wenn das Jahr 1813 das Jahr von Leipzig, 1814 das Jahr des Congresses, 1815 das Jahr von Waterloo heißt, so muß 1816 das Jahr der Nationalbank von Oesterreich genannt werden. Es ist der größte Schritt zur innern Consolidation der Continentalinteressen: wird die Bank ausgeführt und verwaltet in dem Sinn, als sie entworfen ist, so fällt hinfort der Schwerpunkt der ganzen Oekonomie des festen Landes nach Wien. Gott gebe uns nun einen tüchtigen Commerzialreferenten beim Ministerio oder der Kammer, damit wir nicht durch beschränkte Ansichten vom Commerz, durch Chimären des Triestiner Seehandels u. s. f. das große Werk wieder zerstören. Graf Stadions übrige Wahlen sind so vortrefflich, daß sich das beste erwarten läßt. Kübek und Pillersdorf waren die vorzüglichsten Instrumente, deren er sich bedienen konnte.

Alle folgenden Patente, die aus dieser Schule kommen, unterschreibe ich unbedingt, außer in wiefern sie das Grundeigenthum afficiren. Ueber diesen Punkt bin ich unerbittlich und traue keinem Menschen.

Uebrigens befremdet es mich, daß Sie auf mein Urtheil über die Patente vom 1. Juni neugierig seyn konnten, da Sie in dieser Hinsicht unsere Uebereinstimmung kennen. Ich müßte Ihnen selbst, dem unendlich vielen, was ich Ihnen verdanke, untreu geworden seyn, wenn ich nicht schon bei Empfang Ihres Briefes, drei Tage vor der Lectüre der Patente, an dieselben kräftiglich geglaubt hätte. — Im zweiten Hefte der Staatsanzeigen habe ich dreist meine großentheils auf der Ihrigen gegründete Ueberzeugung ausgesprochen.

Digitized by Google

An Kenntniß der europäischen Handelsgeschäfte schreite ich mit Vergnügen fort; es ist ja wohl gut, daß sich einmal irgend Jemand dieses unbekannten Gebietes des menschlichen Wissens annehme. Ich hoffe Ihnen dereinst noch statt Kruse und Nemnich zum Nachschlagen zu dienen. Wenn so etwas bei der Hofkammer beachtet würde, könnte ich luminöse Berichte einschicken. Uebrigens lebe ich in tiefster Einsamkeit auf einem Dorfe bei Leipzig, und wäre gern diesen Sommer nach Wien gekommen, um Ihnen mein neues Füllhorn von Commerzialkenntnissen auszuschütten, wofür Sie dann wie immer einigen theologischen Kram hätten in den Kauf nehmen müssen.

Diese Gebiete, der weltliche Credit und der Glaube, berühren sich gottlob überall so, daß ich nicht begreifen kann, wie der weltliche Glaubenszwang in Geld- und W. W.-Angelegenheiten aufhören, und das österreichische Kirchenrecht neben dem reinen Golde und Glauben der eigentlichen Kirche weiter bestehen kann. Dieses Paradoxon nur, um Sie, mein verehrter Freund, zu necken. Gott erhalte Sie! In drei Jahren, wenn mir Gott Leben und Gesundheit gibt, komme ich nach Wien, und dann werden Sie mich ganz nach Ihrem Sinne finden.

Adam Müller.

146.

Weinhaus; 8. Juli 1816.

Es war meine Absicht, theuerster Freund, Ihnen über die beiden ersten Hefte Ihrer Staatsanzeigen mein Urtheil sehr ausführlich mitzutheilen. Ich hatte auch zu dem Ende schon vieles notirt; ich gebe den Vorsatz auf, weil mir ein fataler Schmerz am rechten Arm das Schreiben gar zu sauer macht, und dann auch, weil Sie offenbar bei meiner Kritik nichts zu gewinnen haben. Diese Kritik würde Ihnen nur den Eindruck schildern, den die Aufsätze dieser Schrift auf *mich* gemacht haben, und ich bin viel zu billig und viel zu bescheiden, um nicht im Zweifel zu bleiben, ob dieser, allerdings nicht günstige Eindruck, die Schuld der Schriftsteller oder die meinige ist.

Im Ganzen also nur so viel. Die Aufsätze tragen sämmtlich, die Ihrigen nicht ausgenommen, das Gepräge einer Zeit, einer Ansicht und

Digitized by Google

einer Manier, in welcher ich mich wildfremd, unbehaglich, unheimlich, desorientirt fühle. Vieles verstehe ich nicht, theils weil es mir durchaus dunkel, theils weil es mir unreif oder verworren scheint, oft vielleicht nur, weil es von meiner Art zu sehen und zu denken so sehr abweicht, daß ich mich nicht darin zurecht finden kann. Was ich verstehe, befriedigt mich nicht. Allenthalben eine schneidende, stolze, angreifende Polemik, aber nirgends ein reines, bestimmtes Resultat. Es schwimmt mir alles, wie in einen Nebel von hohen Worten gewebt, durch welchen keine Figur in festen Umrissen hervortritt. Ich werde höchstens gedemüthigt, nie belehrt. — So war mir schon zu Muthe, als ich das Vorwort zu den Staatsanzeigen las; diese Gefühle verfolgen mich überhaupt bei allem, was seit einigen Jahren über staatswissenschaftliche Gegenstände in Deutschland geschrieben wird. Klarheit, Methode und Zusammenhang, die ich von jeher über alles schätzte, werden mir, je älter ich werde, desto unentbehrlicher; und diese scheinen nun aus der neuen schriftstellerischen Welt völlig verbannt zu seyn. Es kann seyn (ich sage es nicht etwa ironisch), daß der Grund davon in meiner eigenen Schwäche liegt, daß ich unfähig geworden bin, eine höhere Klarheit, eine gediegenere Methode, einen tieferen Zusammenhang, als die ich zu erschwingen vermochte, zu erkennen und zu fassen. Aber genug, so ist es in mir. Mein Geist strebt nach Gleichgewicht und Ruhe; und jetzt soll ich nun erst recht in ein Meer von Umwälzungen, von rückgängigen Bewegungen, von Phantasien und Paradoxien geschleudert werden, wo alle Karten und alle Sterne mich verlassen. Ich soll z. B. lernen, daß der Friede der Welt, die Bürgschaft der Staaten, die Verbesserung der gesellschaftlichen Verfassung ꝛc. einzig und allein von einer lebendigen Erkenntniß — der Menschwerdung Gottes abhängt! Ich soll glauben, daß das durchaus praktische Problem einer deutschen Bundesverfassung — welches man freilich hätte auflösen sollen, ehe man leichtsinniger Weise entschied, daß eine Bundesverfassung stattfinden sollte, ohne zu wissen, ob sie auch in irgend einer Form möglich sey — durch ein gewisses mystisches Lehens- und Glaubensrecht, womit ich nicht einmal eine deutliche Vorstellung verbinden kann, aufs Reine gebracht werden wird, nachdem ich vorher belehrt worden bin, daß es weder durch Souveränetät, noch durch Föderalismus, noch durch ein Oberhaupt, noch durch eine Constitution auflösbar ist. Herr Krug beweist mir in einem Aufsatze, der den falschen und höchst

Digitized by Google

anstößigen Titel führt: „Wer soll Haupt des deutschen Bundes seyn?“ mit lächerlicher Weitschweifigkeit und Gravität, daß Preußen es *nicht* seyn soll (und an *negativen* Resultaten sind überhaupt die Staatsanzeigen nicht arm); aber *wer* es seyn soll, und ob überhaupt Einer, bleibt so unentschieden als zuvor; und noch muß man dem Himmel danken, daß er nur nicht weiter ging. — Provinzial- und Munizipalbehörden sind jetzt die großen Panaceen aller politischen Aerzte. Wo sie von Alters her bestehen, wie in England, mag man ihnen in Gottes Namen alles das zuschreiben, was man bisher der Organisation der obern Staatsgewalten zuschrieb, obgleich (in parenthesi) Montesquieu und Delolme wohl auch etwas davon wußten, und solche Stümper nicht waren, als man sie heute schildert. Wo sie bereits in einer gewissen Vollkommenheit existirten, wie in Frankreich, mag es heilsam seyn, sie zu ergänzen und zu beleben; und Fiévée, ob mir gleich sein hochmüthiger Orakelton sehr mißfällt, ist hierin wenigstens praktischer als Sie, und Rühl, und Niebuhr ꝛc. Aber Munizipalverfassungen, da wo sie nicht sind, zu *machen*, ist denn das leichter, ist denn das nach Ihren und Ihrer heutigen Freunde Grundsätzen correcter, als Constitutionen machen? — Das alles geht über meine Fassungskraft. Ich bin zu alt, zu steif, zu stumpf für diese Sprünge. Ich will diejenigen nicht tadeln, die beweglicher, rüstiger und kühner sind. Nur für mich gibt es auf diesen Feldern keinen Platz mehr.

Ich habe Ihnen weit mehr Hartes und Böses gesagt, als eigentlich mein Wille war. Und doch muß ich Sie nun noch von einer Seite angreifen, die mir gar zu nahe liegt.

Ihr Urtheil über die Finanzoperation, dem meinigen durchaus gleichlautend, selbst in dem Punkte wegen der Anleihen auf Hypotheken, den ich unbedingt mißbilligte, war mir sehr willkommen, und Ihr Schreiben vom 18. v. M. hat mir reines Vergnügen gewährt. Vermuthlich werden Sie aber nun bereits wissen, daß der, gewiß vortrefflich combinirte Plan gleich in den drei ersten Tagen seiner Vollziehung einen Stoß erlitten hat, der ihn zwar, mit Gottes Hülfe, nicht stürzen, von dem er sich aber nicht so schnell wieder erholen wird. Als die Operation am 1. Juli begann, stand der Curs auf 246, und die einprocentigen Obligationen, die ihn — als das veränderliche Element bei der Einlösung — heute eigentlich bestimmen, auf 17. Der Curs ist auf 284 zurückgegangen, und wird vielleicht in acht Tagen wieder über 300 stehen, und die Obligationen

Digitized by Google

fielen von 17 auf 12½. Und — quomodo vestram rempublicam tantam perdidistis tam cito? Das will ich Ihnen sagen. — Das Geschäft wurde gleich im ersten Augenblick durch unerhörte Mißgriffe besudelt; und da alle unsere namhaften Kaufleute geheime Gegner des Stadion'schen Planes sind, so warfen sie sich über diese Mißgriffe, wie Geier über eine Beute, und untergruben in dreimal 24 Stunden den Kredit der Bank. Die Stupidität des Publikums that das Uebrige.

Jetzt habe ich alle meine Galle gegen Sie ausgeschüttet. Ob Sie mir diesen Brief je verzeihen werden, weiß ich nicht. Meine alte unerschütterliche Freundschaft für Sie, eine Art von väterlichem Gefühl, womit ich Sie stets in meinem Herzen getragen habe, und mein Bedürfniß gegen die Wenigen, welche ich so liebe wie Sie, ohne Rückhalt zu sprechen, gaben mir ihn ein. Wenn Sie es der Mühe werth finden, mich wieder gut zu machen, so dürfen Sie mir nur recht viel von Handel und Manufacturen und Geldwesen und ähnlichen Gegenständen schreiben, worin Sie mir eine große Autorität sind. Ich spreche sehr oft mit Stadion und Metternich von Ihnen, und ich will Ihnen nicht bergen, daß wir uns oft gemeinschaftlich wundern über den Contrast zwischen Ihrer Excentricität als Schriftsteller und der praktischen Vortrefflichkeit Ihrer geist- und sachreichen Berichte. Wenn es nach mir gegangen wäre, hätte man Sie längst von Leipzig abberufen und hier bei dem neuen Finanzministerium angestellt. Und ich lasse diese Idee auch sicherlich nicht fahren. Für den Staat wäre es ein großer Gewinn; und was eigentlich zu Ihrem Frieden dient, weiß ich am besten, meist besser als Sie selbst.

Jetzt muß ich Ihnen noch sagen, daß ich mein kleines Etablissement in Weinhaus, welches ich seit dem 1. Mai bewohne, in ein kleines Elysium umgeschaffen habe, und daß ich diesen Sommer — nach meiner Art — sehr glücklich hier seyn würde, wenn nicht der alte Gichtschmerz mich ohne Unterlaß plagte. Um gegen dieses Uebel doch wieder etwas zu versuchen, muß ich — sehr contre coeur, trotz der hohen Alpen, die ich doch nur ungern mit den tausend schönen Blumen meines Gartens vertausche — in 14 Tagen nach Gastein gehen und dort vier Wochen lang baden. Zu Ende August bin ich zurück.

Gentz.

Digitized by Google

147.

Wien, 26. September 1816.

Daß Sie sehr böse auf mich sind, liebster Freund, das weiß ich und begreife ich. Meine letzten Briefe haben Ihnen nicht gefallen können, und ich nehme es Ihnen, billig und resignirt, wie ich heute über alles menschliche denke, gar nicht im Geringsten übel, daß Sie mir seitdem nicht wieder geschrieben haben.

Ich meines Theils fühle aber ein Bedürfniß, Ihnen ganz kurz zu erzählen, daß ich wirklich im Gasteiner Bade war, und mir Glück wünsche zu dem Entschlusse, der mich dahin führte, theils weil ich mich seit langer Zeit nicht so wohl befunden habe, als nach dem Gebrauch dieses unvergleichlichen Wassers, theils weil das ganze Land Salzburg durch seine wundervolle Schönheit einen unverlöschlichen Eindruck auf mich gemacht hat. Meine Neigung zu hohen Bergen war Ihnen längst bekannt. Diese hat sich aber seit einigen Jahren so erweitert, daß daraus eine Freude an der Natur überhaupt, eine Sehnsucht nach dem Genuß ihrer Schönheiten entstanden ist, die alle andern Gefühle in mir unterdrückt. Auch bin ich sehr ernsthaft entschlossen, Mineralogie und Botanik, und alles was damit zusammenhängt, zu studiren; denn Philosophie, Politik und selbst Geschichte haben durchaus keinen Reiz mehr für mich. Der jetzt, leider, zu Ende gehende Sommer hat diese Revolution in mir vollendet. Schon am 1. Mai zog ich in mein Weinhaus, und beschäftigte mich hier, ohne Unterlaß, mit Blumenkenntniß und Blumenkultur; so vergingen die drei ersten Sommermonate. Den August und halben September brachte ich in dem Paradiese von Salzburg zu, und bei meiner Zurückkunft fand ich noch so schönes Wetter und meinen Garten mit den herrlichsten Blumen so reich geschmückt, daß ich mich schwerlich vor Ende Oktobers davon trennen werde.

Das Einzige, was ich in der letzten Zeit von meinen alten Studien mit Eifer getrieben habe, und gewissermaßen treiben mußte, weil ich mich einmal zu tief in die politischen Verhandlungen eingelassen hatte, war das Geldwesen. Welche unangenehme Wendung es mit unserem neuen Geldsystem genommen hat, darf ich Ihnen nicht erst sagen. Wohl muß ein fremder Zuschauer mit Erstaunen fragen: Et quomodo vestram rempublicam tantam amisistis tam cito? Noch gebe ich zwar nicht alle Hoffnung

Digitized by Google

auf; aber nach allem was geschehen ist, wird es schwer halten, die Sache wieder aufzurichten.

Unterdessen ist hier — von aller Welt unbemerkt — eine Schrift erschienen, die mich gewaltig frappirt hat. Sie wissen, oder wissen nicht, daß ich in den Jahren 10 und 11 der Meinung war, wir könnten die ganze, damals sehr große Masse unseres Papiergeldes aufrecht erhalten, wenn sich nur ein Mittel entdecken ließe, den Schwankungen des Curses gewisse Grenzen anzuweisen. Der Verfasser jener Schrift hat nun etwas ausgedacht, wodurch diese Schwankungen gewissermaßen neutralisirt werden. Mir scheint die Idee äußerst sinnreich; ich getraue mir aber nicht, das gegen irgend jemanden laut werden zu lassen. Ich wünschte sehr zu wissen, was Sie davon denken, und bitte Sie, mir Ihre Meinung über diese Schrift mitzutheilen. An der unnützen Weitschweifigkeit derselben werden Sie sich nicht stoßen, es kommt nur darauf an, wie Ihnen der Grundgedanke erscheint. — Vorderhand wird freilich bei uns von Conservation des Papiergeldes kein Mensch etwas hören wollen. Die meisten unserer Geschäftsmänner, fast alle, die ihre Stimmen über den Gegenstand erheben, verdammen vielmehr das neue System hauptsächlich deßhalb, daß es nicht das Papiergeld mit Einem Schlage vertilgen wollte. Mir ahnt aber, aus allerlei guten Gründen, daß das Papiergeld zuletzt doch wohl mächtiger seyn möchte, als alle seine Feinde, und ich halte es daher nicht für überflüssig, sich von neuem recht ernsthaft mit der Theorie desselben und allem, was es verbessern kann, zu beschäftigen.

Hiemit hängt noch eine andere Frage und Bitte zusammen. In einer höchst elenden und ekelhaften Schmiererei, welche Woltmann unter dem Titel: „Politische Blicke und Berichte," so eben herausgegeben hat, steht ein Aufsatz über Idealgeld, worin einige von Ihnen abgestohlene Ideen auf das schändlichste verhunzt und zu reinem Unsinn gediehen sind. Hier wird aber (obgleich nur höchst dunkel und verworren) von einem Vorschlage gesprochen, dessen Urheber Reitemayer seyn soll, und der mir — so viel ich nämlich aus Woltmanns Gewäsch klug werden kann — mit der Idee von Füger viel Aehnlichkeit zu haben scheint. Wenn ich nicht irre, ist oder war jener Reitemayer Professor zu Frankfurt. Könnten Sie nicht dieser Sache näher auf den Grund kommen? mir allenfalls die Schrift von Reitemayer — W. citirt nicht einmal den Titel derselben — verschaffen?

Digitized by Google

Dieſe Commiſſionen werden Sie mir gewiß beſorgen. Und ſobald Sie wieder einigermaßen gut mit mir ſind, ſo ſagen Sie es mir, und rechnen Sie übrigens immer darauf, daß in mir nie eine Veränderung vorgehen kann, die meine Liebe zu Ihnen entkräftete. Mein Urtheil über Ihre Werke und Schriften hat mit dieſer nichts zu ſchaffen. Zwei Stunden Geſpräch mit Ihnen waren mir von jeher lieber, als eine ganze Bibliothek.

Leben Sie wohl.

Gentz.

148.

Leipzig, 17. Oktober 1816.

Ich danke Ihnen, mein verehrter Freund, für die Bekanntſchaft des ehrenwerthen Mannes in Lemberg. Ob ich ſeinen gegenſätziſchen Plan, ob ich den Gedanken, Ein Geld durch ein entgegenſtehendes zu tragen und zu verbürgen, billige, kann Ihnen wohl nicht zweifelhaft ſeyn. Es iſt augenſcheinlich, daß alle Funktionen des Geldes in der Zeit, als Capital, Darlehen, Depoſitum, Staatsabgabe (die ja auch Monate lang, nachdem ſie empfangen, erſt zur Ausgabe kommen kann), nothwendig den Funktionen des Geldes im Raume, auf dem Markte, oder als Kauf- und Tauſchartikel balancirend entgegenwirken müſſen, und daß alſo die von Füger vorgeſchlagene geſetzliche Trennung der beiden Funktionen, um ſie zur Reaktion zu bringen, ihre Wirkung nicht verfehlen kann. Seinem Syſtem ſteht nichts entgegen, als die Unmöglichkeit, es ohne eine mächtige Bank gegen den erſten Choc der öffentlichen Meinung in Gang zu ſetzen. Alles kommt darauf an, die Bank zu etabliren und zu befeſtigen: die Conſtituirung eines ſolchen Individuums von übermächtigem Credit iſt die Vorbedingung aller Verbeſſerung des Geldweſens. Man ſchaffe ſich zuerſt Bankactionärs und dann gebe man ihnen den Füger zu leſen.

Um aber die Bank zu etabliren, gibt es nur Ein ſouveränes Mittel: man verbiete die Ausfuhr der rohen Wollen, und gebe der Bank das Monopol des auswärtigen Handels mit den ſilbernen Vließen von Oeſterreich. Dann wird

Digitized by Google

1) der Grundeigenthümer, um an der Veräußerung unseres unermeßlichen Ueberflusses von Wolle zu profitiren, Bankactien nehmen müssen.

2) Unsere vortrefflichen Tuchfabrikanten werden die Wolle wohlfeiler beziehen, und um so mehr mit dem Auslande concurriren, als sie es schon jetzt thun, wo Engländer und Niederländer die beste Wolle auf dem Schafe in Ungarn und Mähren aufkaufen.

3) Der ungeheure Vortheil der Zwischenhändler des Auslands, welche dermalen die Wolle in Oesterreich kaufen, wird dem Inlande und der Bank zugeleitet; und diese Ausländer, da sie den Vortheil des Geschäfts kennen, werden selbst Actien nehmen.

4) Im schlimmsten (für mich wohlthätigsten) Falle wird der Greuel unserer Wollerzeugung, der die ganze innere Oekonomie Oesterreichs aus ihren Fugen bringt, dadurch gehemmt, und die Rindviehcultur, die für eine große fleischfressende Monarchie viel wichtiger ist, befördert werden. Wir kaufen Mastvieh für baare Millionen im östlichen Auslande, und dafür verkaufen unsere herrschaftlichen und anderweiten Wucherer für baare Millionen Wolle im westlichen Auslande. Diese werden verwandt, um auf die Baisse unseres Curses zu spielen; jene drücken auf gleiche Weise durch eine natürliche Nothwendigkeit auf unsern Curs. Nichtsdestoweniger verkaufen wir die Wolle im Durchschnitt nicht auf Märkten und in Concurrenz, sondern an Ausländer, die die Noth und den Bedarf jedes Gutsbesitzers kennen, einzeln, also zum Minimum des Preises. Das Rindvieh dagegen erkaufen wir von den inländischen Wucherern zum Maximum des Preises, so daß mit jedem Tage tausende unserer fleischbedürftigen Arbeiter unter das Niveau der ungeheuren Fleischpreise herabsinken. Rechnen Sie hiezu die moralischen Folgen der übermäßigen Erzeugung einer Handelswaare wie die Wolle, die Verwüstung unseres Bodens, weil ein Schaf so geschwind, das Rindvieh (ungeachtet aller Düngervortheile) so langsam rentirt. Daher der Leichtsinn und Wuchergeist, der sich in die Landwirthschaft, die nur durch Ruhe, Gelassenheit und Nachhaltigkeit bestehen kann, einschleicht. Wer bei der Wolle den Wucher mit dem baaren Gelde gelernt hat, wird ihn auch bald beim Getreide üben. Wenn die Oekonomie in solcher Verwirrung ist, wie sollte die Theurung nachlassen und der Curs sich verbessern können? Endlich

5) droht, wie die Stockung des Wollhandels und alle Nachrichten von Nordamerika beweisen, aller europäischen Wollerzeugung die größte

Digitized by Google

Gefahr. Wenn plötzlich ungeheure Vorräthe aus dem für diese Produktion so hochbegünstigten Amerika anlangen und die Preise auf die Hälfte herabsinken werden, wird unsere Administration zu spät bereuen, nichts gethan zu haben.

Ich weiß, daß die von mir vorgeschlagene Maßregel unmöglich ausgeführt werden kann: große Grundbesitzer und Juden sind zu mächtig. Ich muß mich also damit trösten, daß ich den Grund des Uebels kenne.

Adieu, mein verehrter Freund! Mein einziger Genuß in dieser Einsamkeit besteht darin, daß ich den langgenährtesten Wunsch befriedigen und endlich mir eine Bibliothek sammeln kann, so weit es die höchst beschränkten Kräfte zulassen.

Ihr gleich ergebener

A. Müller.

149.

Wien den 1. December 1816.

Ich kannte das Buch von La Bergerie nicht, habe es mir aber gleich von Paris verschrieben. Ich fürchte, es wird mir besser gefallen als Ihnen. Unsere politischen Ansichten müssen heute weiter von einander abgehen, wenn sie von einem Menschen wie Fievée, in welchem ich nichts als einen aufgeblasenen Narren sehe, mit „unbeschränkter Bewunderung" sprechen, und seine Histoire de la Session, die ich bloß wie einen ausgewachsenen Zeitungsartikel betrachte, wie ein Buch behandeln können. Da Sie mir indessen mit so großer, ich weiß nicht ob liebenswürdiger oder boshafter Offenheit — denn Sie ignoriren gewiß nicht, wie ich seit geraumer Zeit über alle diese Fragen denke — Ihren Lieblingsschriftsteller anzeigen, so will ich Ihnen auch den meinigen nicht verhehlen. Er hat das Verdienst, kurz zu seyn. Wenn Sie je die französische Uebersetzung von Ancillons letzter Schrift (vom Conseiller d'Etat Guizot) gesehen, und die derselben angehängten fünf oder sechs sehr einfachen Aufsätze gelesen haben, so kennen Sie die Substanz meiner heutigen Meinungen über innere Politik. Daß die in diesen Aufsätzen herrschende Ansicht weder mit Chateaubriand, noch Fievée, noch mit den würdigen, mir stets respektabeln Arbeitern an den Staatsanzeigen, und andern

Digitized by Google

deutſchen Staatsphiloſophen ſtimmt, weiß ich. Es iſt aber von Wort zu Wort die meinige; und dieſe 20 Seiten ſind das Einzige, was ich ſeit vier oder fünf Jahren geſchrieben haben möchte.

Quoiqu'il en soit, ich beſchäftige mich jetzt ohne Unterlaß mit Finanzgegenſtänden. Ich ſtudire unter andern aus den Quellen (!) die Geſchichte unſeres Papiergeldes und ſeiner Verwaltung in den letzten 15 Jahren. Ich beſchäftige mich auch viel mit den Problemen der Gegenwart, und bringe manche Stunde in Geſprächen mit Graf Stadion zu ꝛc. Ich denke, wir werden endlich doch noch obſiegen. Wenn ich Ihnen die Vorgänge der letzten drei Monate erzählen könnte, Sie hörten mir gewiß mit Begierde zu. Denn Sie ahnden wohl ſchwerlich, was alles auf dem Spiel ſtand, und wie kritiſch der Zeitpunkt war.

Ich möchte gern noch etwas über England ſagen; aber ich werde geſtört, und ich will es nicht darauf ankommen laſſen, ob ich ſpäter dieſen Brief wieder aufnehmen kann, oder nicht. Ich ſchicke Ihnen lieber gleich das Wenige, was einmal geſchrieben iſt, und verſichere Sie meiner unveränderten Liebe.

Gentz.

150.

Den 16. December.

Ich wurde geſtern gehindert, dieſen Brief zur rechten Zeit zu ſchließen. Geſtern Abend hatte ich wieder eine große Unterredung über die Handelsſache, die mich von neuem überzeugt hat, daß es ſo ſteht, wie Sie hier geleſen haben. Sehr wünſchenswürdig, und bei Ihrer tiefen Sachkenntniß ſehr nützlich wäre es, wenn Sie die Urſachen des Verfalls und der Noth, worüber die gewerbetreibende Klaſſe klagt, und zwar ſowohl die, für welche die Regierungen verantwortlich ſind, oder worauf ſie wirken können, als die, für welche ſie nicht verantwortlich ſind, und auf welche ſie nicht wirken können, in gedrängter Vollſtändigkeit aufzählen wollten. Eine ſolche Arbeit, wenn ich ſie gleich nach den Feiertagen habhaft werden könnte, würde mir große Dienſte leiſten.

Geſtern iſt von Berlin die betrübte Nachricht vom Tode des ehrwürdigen Stolberg eingegangen. Wir ſchmeicheln uns noch einigermaßen, daß ſie falſch iſt, weil wir nicht begreifen, wie ſein Sohn, der gerade

Digitized by Google

vorgeſtern mit ſeiner Frau hier angekommen war, eine ſolche Trauerpoſt nicht auf direktem Wege früher erhalten haben ſollte.

Schaffen Sie mir doch — und zwar ſogleich — die Schrift: „Wie Stolberg ein Unfreier geworden," womit der alte Voß ſich noch zu guter Letzt an dieſem großen Manne verſündiget hat. Adieu!

Gentz.

Digitized by Google

1817.

151.

Leipzig, den 1. März 1817.

Ich weiß nicht, wie ich mich heut unter der Lectüre von Du Fossé mémoires de Port royal unwiderstehlich angetrieben fühle, Ihnen zu schreiben, und Ihnen ein Prachtexemplar der Wiener Vorlesungen zu senden, die in der Welt einiges Glück zu machen scheinen. Es ist mir selbst um so unbegreiflicher, wie ich dazu komme, nachdem ich gewiß weiß, daß Sie dieß Buch so wenig, als irgend eine meiner andern Arbeiten lesen werden.

Indeß möchte es etwas thun, wenn ich Ihnen sage, daß mir dieses Buch, nach meinen gegenwärtigen Ansichten, eben nicht sonderlich gefallen kann: vielleicht wird es durch diese Erklärung piquant. Auch bin ich zufrieden, wenn es über die Seite gelegt und nur als ein Zeichen anerkannt wird, daß in mir die älteren Eindrücke der Freundschaft unter allem gelegentlichen Unwillen immer wieder die Oberhand behalten. Wissen Sie, daß ich Ihrer mit wahrer Zärtlichkeit, ja mit Aengstlichkeit gedenken kann? Ja, mit Aengstlichkeit, mit Bangigkeit, in Betracht des einzigen Redenswerthen in dieser Welt. Meine ganze Schriftstellerei gebe ich Ihnen zuvörderst preis. Was sind die Brocken, die man gerade niederschreibt, gegen die Gedankenreihe des Lebens! Ueberdieß bin ich, was auch die Vorlesungen ziemlich deutlich ausdrücken, zum Reden geboren und nicht zum Schreiben. — Aber concediren Sie, liebster Freund! Nicht mit meinen Schriften, — mit meiner Gesinnung sind Sie über den Fuß gespannt: gegen diese haben Sie im Kleinen dasselbe, was gegen

Digitized by Google

die wirkliche leibhafte Uebung der Religion im Großen. Meine Verbindungen heiliger und weltlicher Dinge sind Ihnen, ich weiß nicht, ob mehr Barbarei, oder mehr Chimäre, und machen einen ähnlich widerwärtigen Eindruck auf Sie, als wenn man von Ihnen begehrte, daß Sie bei Pater Hofbauer beichten sollten. Liebster Gentz! kann ich mir helfen, wenn mir das ganze Treiben unserer bürgerlichen Gesellschaft, unserer Gesetzgebung, unserer Finanzverwaltung, unser Constitutionswesen so hoffnungslos, so leer und lächerlich erscheint, wenn ich es eines reichen Geistes, wie des Ihrigen, dessen Fülle ich am besten kenne und empfunden habe, so unwürdig finde, als ich andererseits die Würde der wahren Gesetzgebung, und Ihren — liebster Freund — Ihren ganz unersetzlichen Werth fühle.

Nicht als wenn das, was Sie treiben und wirken, jede ihrer geringfügigsten Arbeiten deßhalb ein geringeres Interesse für mich hätte, als je: wie gern lese ich jede Zeile, die von Ihrer Hand ausgeht! Ihr Herz erlaubt nicht, daß Sie irgend etwas anders, als mit Adel und Elevation thun können. Aber daß Sie so große Dinge mit so voller Seele, und mit so schönem Herzen — nun schon dreißig Jahre lang — ohne Gott treiben können, dessen Wesen Ihnen doch mit der Sache des Rechts und der Ordnung, um die Sie, wie Wenige dieses Jahrhunderts, sich verdient gemacht, unaufhörlich vor Augen stand — diese Betrachtung kann mich mit der tiefsten Wehmuth über die Gebrechlichkeit der menschlichen Dinge erfüllen: ohne Gott — d. h. ohne eigentliches Gebet, ohne Sakrament, ohne Communion, ohne leibhaftige Gemeinschaft des Trostes und der Hoffnungen (wenn nicht mit den Zeitgenossen, doch) mit den würdigsten und besten der vorangegangenen Zeiten — oder, wenn diese Erde aufgegeben werden soll, wegen der Abendluft, die sie von sich gibt, mindestens ohne tüchtige Vorbereitung für die Ewigkeit! Herr! wenn das, was wir Schwächlinge in der majestätischen Gegenwart einer zweitausendjährigen Kirche, die sich wenigstens nie und nirgends widersprochen hat, glauben — nicht wahr ist; wenn der Ausschuß von allen Zeiten, die gemeine sinnliche Zweifelei Recht behält und es sich endlich ergibt, daß es mit dem Néant nach diesem Leben seine Richtigkeit hat: — was haben wir dann verloren? — Wenn es aber wahr ist? Wie dann? — Liebster Gentz! mir sind Ihre stilleren Verhältnisse mit Gott, wenn ich so sagen darf, Ihre verschämte Devotion, selbst die nie

Digitized by Google

verläugnete innere Demuth Ihres Geistes (die herrlichste aller Tugenden) nicht unbekannt. Was also hält Sie zurück, die Ueberzeugungen Ihrer Seele nunmehr förmlich zu erleben, und an die erste glückliche Hälfte Ihres Lebens nun eine segenvolle letztere zu fügen? — Was anderes, als der widerliche Contrast zwischen den Weltgeschäften und den Gottesgeschäften? Was anderes, als der unermeßliche Reichthum an Talent und Wissenschaft und Kunst, den Sie einer Religion entgegenbringen, deren Austerität ja nur von der Ueppigkeit der Zeiten hervorgerufen wird, und die dennoch, falls Sie sich nur einließen, wenigen Herzen so wohl thun würde, als dem Ihrigen? — Und Sie können das redliche Bestreben eines Freundes tadeln, der nicht nachlassen kann, an den Bund zwischen Himmel und Erde, zwischen menschlichen und göttlichen Geschäften zu glauben, und in diesem Werke nur das Eine vor Ihnen voraus hat, daß er in jeder Rücksicht ärmer ist als Sie? — Sie haben den ganzen Lauf dieses Freundes gesehen und können sich über den einzelnen Schritt wundern! Sie sahen meine kindische Freude über den Gegensatz, der sich nun nach 16 Jahren in gleicher Treue bewährt, und meine ebenso kindische Ehrfurcht vor dem Antigegensatz, an dessen Stelle nunmehr so befriedigend und erfüllend Gott und seine Kirche getreten ist. Wie wollen Sie dann nun, daß ich anders thue, als ich thue! Verbiete Du dem Seidenwurm zu spinnen u. s. f. — Meine ganze Seele regt sich angenehm bei dem Gedanken auf, daß ich Ihnen wieder näher rücken könnte, so nahe, wie ehemals, so trostreich für Sie, so genußreich für mich. So ein Kunstmensch wie Sie braucht einen Gottes- und Naturphilosophen neben sich. Ich meine nicht gerade körperlich neben sich, denn ich werde durch die Masse meiner Kirchenväter und anderer Bücher immer unbeweglicher, und durch meine Studien immer mehr an Leipzig und meine hiesige einsame Muße gefesselt, obwohl mich Gott mit mancherlei schweren Leiden, zumal der Krankheit meiner Kinder, seit zwei Monaten heimsucht. — Leben Sie wohl!

A. Müller.

Digitized by Google

152.

Wien, den 15. März 1817.

Vor allen Dingen, mein theuerſter Freund, muß ich bemerken, daß Sie mir ein gewaltiges Unrecht thun, wenn Sie glauben, daß ich Ihre Arbeiten nicht leſe. Die Wahrheit iſt vielmehr, daß keine Zeile von Ihnen erſcheint, die ich nicht mit Begierde ergriffe, und mit der größten Aufmerkſamkeit durchdächte. Schon vier oder fünfmal habe ich über einzelne Artikel in den Staatsanzeigen meine Meinung zu Papier bringen wollen, und wirklich viele Bogen niedergeſchrieben, wenn auch nachher immer Umſtände eingetreten ſind, die mich unterbrochen, oder Gründe, die mich bewogen haben, davon abzuſtehen. Ich leſe überhaupt ſeit Jahr und Tag ſehr viel; wenn ich mich aber auch auf noch ſo wenig beſchränkte, ſo würde ich mir doch nie vergeben, etwas, das von Ihnen kommt, ungeleſen zu laſſen. Es iſt daher eine ganz willkürliche Vorausſetzung, daß mir Ihre Wiener Vorleſungen (die ich übrigens noch nicht erhielt) auf irgend eine Weiſe gleichgültig ſeyn könnten.

Allerdings weiche ich in vielen wichtigen Punkten von Ihrer Anſicht ab; und ohne gerade mit Ihrer Geſinnung, wie Sie es nennen, über den Fuß geſpannt zu ſeyn, iſt ſie mir — ich bin zu ehrlich, es nicht zu geſtehen — ſeit einiger Zeit fremder geworden, als ſonſt. Soll ich mich darüber rechtfertigen? Kann ich dafür, daß meine Empfänglichkeit für gewiſſe Dinge mit den Jahren, anſtatt größer zu werden, geringer wird? Iſt der Menſch Herr über die Richtung, die ſeine Gedanken nehmen? Und wenn Sie etwa behaupten wollten, in einem gewiſſen Grade ſolle er es ſeyn, es ſey Pflicht, daran zu arbeiten, daß ſeine Gedankenreihe vielmehr nach dieſem, als nach jenem Punkte hin laufe, ſo frage ich weiter: Setzen Sie dadurch nicht ſchon als gegeben voraus, was erſt erreicht werden müßte? Und kann der Menſch denn ſich ſelbſt eine neue innere Geſtalt, eine neue Seele, einen neuen Ideengang ſchaffen? Was ich an Ihnen als etwas Unbegreifliches und immer als eine Art von Wunder anſchaue, kann ich das mir aus eigener Kraft beilegen, wenn ich es auch in der That für das Beſte und Höchſte hielte?

Es iſt wahr, daß es eine Zeit gab, wo ich den Ideen und Gefühlen, denen Sie in mir die Oberhand wünſchten, näher war, als heute. Soll ich Ihnen über dieſe Zeit die volle Wahrheit ſagen? Hier iſt ſie. Ich bin froh, daß ich auf halbem Wege ſtehen blieb. Es fehlte mir

Digitized by Google

damals, wie jetzt, an der Grund- und Urbedingung jeder wahren Vereinigung mit Ihrer Lehre, an der Fähigkeit, zu glauben, wogegen meine Vernunft sich auflehnt. Ich bestrebte mich aufrichtig, ernsthaft — Sie sind oft Zeuge davon gewesen — diese Fähigkeit in mir zu entwickeln. Daß es mir nicht gelungen ist, kann ich mir unmöglich zur Schuld anrechnen lassen. Wenn ich aber damals meiner inneren Neigung Gehör gegeben, wenn ich irgend einen Schritt gethan hätte, der mich — sobald jene Fähigkeit abging — auf immer mit mir selbst entzweien mußte, was wäre aus mir geworden? Ueber diese Frage bitte ich Sie nachzudenken. Wenn das, was ich heute bin, Ihnen auch noch so sehr mißfallen mag, wie würde Ihnen denn mein wahrhaftes und ehrliches Gemüth in dem Gewande eines Heuchlers gefallen?

Da ich von der Geschichte meines Geistes in den letzten Jahren ziemlich genaue Rechenschaft geben kann, so werde ich Ihnen einst, wenn ich es mit gänzlicher Freiheit vermag, aufs vollständigste erklären, wie ich mich nach und nach von Ihrem Wege entfernt habe. Mit gutem Gewissen kann ich versichern, daß Leichtsinn, Weltliebe, Bequemlichkeit, oder falscher Schein keinen, oder doch nur einen höchst geringen Antheil daran gehabt haben. Die Wendung, welche die politischen Verhältnisse seit 1813 nahmen, trug viel dazu bei; hätten Sie mich im Jahr 1815 genauer und unbefangener beobachtet, so wäre es Ihnen nicht entgangen. In jedem Falle wird einem Scharfsinn, wie der Ihrige, der Zusammenhang wohl einleuchten. — Ein anderer, Ihnen vielleicht noch unbekannter Umstand hatte ebenfalls großen Theil daran. Seitdem ich das kleine Etablissement in Weinhaus, das Sie in seiner ersten Rohigkeit kannten, besitze, habe ich die Natur unendlich lieb gewonnen, und seit meiner Zurückkunft von Paris zieht mich nichts so sehr an, als Botanik und alles, was dazu gehört. Diese Gegenstände, wie man sie auch betreiben mag, haben eine weit größere Verwandtschaft mit der Erde als mit dem Himmel. Ferner: alles, was nicht durchaus praktisch ist, ekelt mich heute an; und hieraus entspringt eine Stimmung, in welcher es sehr schwer ist, sich mit dem Ueberirdischen zu beschäftigen. Der Hauptpunkt bleibt indessen immer, daß mir der Glaube fehlt; und diesem Mangel ist schlechterdings nur durch ein Wunder abzuhelfen.

Was den Zustand nach dem Tode betrifft, so weiß ich nur so viel, daß er so, wie Sie und andere höchst würdige Männer sich ihn etwa

Digitized by Google

denken (ob ich gleich nie begriffen habe, wie Sie sich ihn eigentlich denken), nicht seyn kann. Die übrigen Fragen beunruhigen mich gar nicht. Die Idee einer positiven Gefahr, wenn das oder jenes doch zuletzt wahr wäre, geht aus einem so crassen Anthropomorphismus hervor, daß sie mich unmöglich schrecken kann. Ich fasse sie nicht einmal, und damit ich sie nur fassen könnte, müßte abermals jenes Wunder geschehen, dem ich mich nicht widersetzen will, wenn es etwa geschieht, das ich aber durch kein menschliches Mittel herbeizuführen weiß.

Ihre zärtliche Sorgfalt für mich, mein theurer Freund, Ihren liebevollen Wunsch, mich auf dem Wege zu wissen, den Sie für den einzig heilsamen halten, erkenne und ehre ich im Innersten meines Herzens. Ich verlange auch keineswegs, daß Sie anders seyn sollen, als Sie sind, und es wundert mich, wie Sie das von mir besorgen konnten. Allerdings finde ich, daß Ihre Uebergänge vom Irdischen aufs Geistliche manchmal etwas grell sind; allerdings bedaure ich es oft, daß Sie die Krankheiten unserer Zeit (in deren Schilderung Sie zuweilen auch übertreiben) durch Arzneien heilen wollen, die ohne eine allgemeine Verjüngung und Wiedergeburt des menschlichen Geschlechts, welche Sie zu erwarten nicht berechtiget sind, nie wirken könnten. Ich bedaure auch noch manches Andere, worüber ich mich hier nicht ausdrücken will, zumal da ich heute gar nicht polemisch gestimmt bin. Ich erkenne aber den inneren, tieferen Zusammenhang aller dieser Dinge in Ihrem Gemüth so klar und unbedingt, als ich wünschte, daß Sie erkennen möchten, daß auch ich (dem Sie doch Consequenz nicht ganz absprechen werden) nicht füglich anders seyn könnte, als ich bin.

Uebrigens könnte mir noch immer nichts Erfreulicheres, nichts Glücklicheres begegnen, als mit Ihnen an einem Orte zu leben. Ich weiß zuverläßig, daß viel Gutes für uns beide daraus erwachsen würde; und was den Genuß betrifft, so täusche ich mich wenigstens über den, der mir zu Theil werden wird, sicher nicht.

Für die vortrefflichen Blätter über den Cirrus und Cumulus danke ich Ihnen verbindlichst. Fahren Sie doch fort, über diesen Gegenstand zu schreiben. Gerade indem ich diesen Brief schrieb (zwischen 9 und 10 Uhr Abends), hatten wir, nach zehntägigem rauhen Aprilwetter — ein Gewitter!!

Gentz.

153.

Leipzig, den 27. März 1817.

Da Sie sich nicht einlassen wollen über die Gegenstände, die mich bedrängen und überwältigen, ich aber einen unwiderstehlichen Zug fühle, mit Ihnen von Dingen überhaupt, sollten es auch Stiefelklappen seyn, zu reden, so bitte ich zuförderst in dem achten Heft der Staatsanzeigen (Fürst Metternich erhält zwei Exemplare) den Brief an Haller zu lesen, und die Erwähnung Ihrer in Verbindung mit christlichen Gegenständen zu verzeihen. Alles war schon gedruckt, bevor Ihr Brief durch E. einlangte.

Nun aber muß ich der schrecklichen Lage des Handels erwähnen. Die allmähliche Auflösung des europäischen Geldmarktes ist unvermeidlich; die Metallbasis nimmt Abschied. Von den täglichen Bankerotten in Leipzig, Hamburg und Brody werden Sie wissen; der Commissionshandel mit englischen Waaren auf dem Continent ist zu Grund gerichtet, und nichts destoweniger ist die Masse der neu zuströmenden Waaren nur in Leipzig schon jetzt fast das Dreifache des unermeßlichen Vorraths der letzten Michaelismesse. Wie England seine Balanz gegen Asien nur auf ein Jahr noch decken will, ist schlechterdings nicht abzusehen. Um Gotteswillen, steuern Sie dem Wahnsinn, das Ding, was nicht da ist, *das Silber*, nach Oesterreich ziehen zu wollen, um dessen Cirkulation zu decken. — Stadion hat keinen Fehler gemacht, als durch den unglücklichen Grundsatz, das, wenn auch noch so verhunzte Papier *vernichten* zu wollen, durch die Freigebung der Silbercirkulation und der Börse, durch die Einforderung silberner Abgaben. — Doch über diese Gegenstände läßt sich nicht schreiben; wo soll man anfangen, wo aufhören?

Nicht in Wien möchte ich Sie sehen, mein ersehnter Freund; aber kommen Sie nach Karlsbad und lassen Sie uns dann in dem herrlichen Muldethal in Sachsen zusammen kommen. Ich bedarf Ihrer wie noch nie.

Adam Müller.

154.

Wien, den 6. April 1817.

Sie beschuldigen mich in Ihrem letzten Briefe, mein theuerster Freund, daß ich mich nicht *einlassen* wollte über Gegenstände, die

Digitized by Google

Ihnen wichtiger als alles ſind. Mich dünkt, dieſe Beſchuldigung kann ich ohne Weiteres auf Sie zurückwälzen. Ich glaube nicht, daß es möglich iſt, ſich beſtimmter einzulaſſen, als ich es in meinem letzten Schreiben gethan hatte. Ich habe Ihnen unumwunden erklärt, was eigentlich die Scheidewand iſt, die uns trennt. Ich habe die Hinderniſſe, die mich abhalten, ſo zu ſehen und ſo zu denken wie Sie, klar und ehrlich ausgeſprochen, und die ſehr ernſthafte Frage hinzugefügt: Wie laſſen ſich dieſe Hinderniſſe überwinden, wenn es dem Himmel nicht beliebt, ein Wunder zu thun? Hätten Sie dieſe Frage beantworten können und wollen, ſo war ja die Discuſſion ſo vollſtändig als möglich eröffnet. Ich klage nicht, daß Sie es nicht thaten; Sie konnten mehr als Einen guten Grund dazu haben. Daß Sie mir aber vorwerfen, mich nicht einlaſſen zu wollen, war diesmal wohl im höchſten Grade ungegründet.

Das achte Heft der Staatsanzeigen gibt mir von Neuem Veranlaſſung genug, den Punkt herauszuheben, um welchen ſich alle Verſchiedenheit der Anſichten zwiſchen uns, und überhaupt alle große Streitfragen jetziger und künftiger Zeit drehen. Sie drücken ihn z. B. deutlich und beſtimmt genug aus, wenn Sie ſagen: „Es handelt ſich um die Niederlage des aller göttlichen und menſchlichen Ordnung widerſtrebenden Grundſatzes, wonach eine Appellation von den Weltgeſetzen an die Vernunft eines Jeden geſtattet iſt.“ — Erlauben Sie mir einige einfache Bemerkungen und Fragen über dieſen Satz.

Von allem, was durch die Vernunft erkennbar iſt, muß auch eine Appellation an die Vernunft, und zwar an die Vernunft eines Jeden — denn weſſen Vernunft hätte das ausſchießende Recht, eine geſetzgebende zu ſeyn? — gelten. Findet dieſe vor den Weltgeſetzen nicht Recht, ſo müſſen die Weltgeſetze jenſeits der Vernunft, über der Vernunft liegen. Ich behaupte keineswegs, daß dieß nicht ſeyn könnte, und bringe nicht einmal auf eine Definition des Wortes Weltgeſetz, weil eine Definition ſchon die Vernunft involvirt, um deren Beſeitigung es ſich hier handelt. Um aber auch nur zu erkennen, daß es Geſetze gibt, die höher als alle Vernunft ſind, muß ich ſchlechterdings ein Medium haben, wodurch ich dieſes erkenne. Iſt dieſes Medium die Vernunft, ſo tritt offenbar die Competenz der Vernunft auch über die Natur und bindende Kraft der Weltgeſetze wieder ein. Iſt das Medium nicht die Vernunft, ſo muß ich wenigſtens wiſſen, wo und was es iſt. Erklären Sie es mir, wie

Digitized by Google

Sie wollen, — mein erstes Bedürfniß wird immer wieder das der Appellation an meine Vernunft seyn; denn auf welchem andern Wege soll ich mir sonst Rechenschaft geben, ob das Medium, welches Sie mir anzeigen, zuläßig sey oder nicht?

Die Weltgesetze, werden Sie mir sagen, sind Offenbarungen Gottes, denen die Vernunft sich unterwerfen muß. Ich frage daher: Sind sie Ihnen von Gott unmittelbar geoffenbart worden? Antworten Sie: Ja! so erwiedere ich — ohne es weiter zu bezweifeln, wozu ich durchaus nicht berechtigt bin — desto besser für Sie! Mir wurde das Glück nicht zu Theil, ob ich doch wohl nicht unter die Unwürdigsten gehören mag. Wir stehen folglich vor der Hand in ganz abgesonderten Classen. Antworten Sie: Nein! — so ruht Ihre Ueberzeugung von jenen Offenbarungen nur auf dem Glauben an das, was Andern offenbart wurde. Nun dieser Glaube fehlt mir ebenfalls. Ich habe gewiß lange, treu und redlich darnach gestrebt, mich gerade für diese Erkenntnißquelle von Offenbarungen — da mir unmittelbare nicht vergönnt wurden — empfänglich zu machen. Sie sind selbst mehrere Jahre hindurch Zeuge davon gewesen. Es ist mir nicht gelungen. Der Sinn für den Glauben ist mir nie aufgegangen. Mithin kann Offenbarung, in Ihrer, in der theologischen Bedeutung des Wortes', für mich weder mittelbar noch unmittelbar existiren; und meine Definition von Weltgesetzen — die ich übrigens von Willkür, von Eigendünkel, von Mißbrauch der Privatvernunft, von Mißbrauch der Imagination ꝛc. nichts desto weniger sehr wohl zu unterscheiden weiß — muß nothwendig ganz anders ausfallen, als die Ihrige.

So lange Sie nicht im Stande sind, diese Fundamentaldifferenz zwischen uns zu heben, müssen Sie mir nothwendig verzeihen, daß ich viele Ihrer kraftvollsten Aeußerungen als bloße Machtsprüche betrachte, die ich oft mit Bewunderung, zuweilen mit Unzufriedenheit lese, die aber weder in einem noch in dem andern Fall Gehorsam bei mir erzwingen können, da ich den letzten Grund derselben für Usurpation halte. Uebrigens liebe ich im Ganzen Ihre Machtsprüche, weil ich die Stärke und Consequenz Ihres Geistes liebe. Auch bin ich kein Feind von Autoritäten, halte sie vielmehr für ein gewisses und nothwendiges Temperament des Uebermuths der Privatvernunft, und werde mich, besonders in unsern Zeiten, nicht heftig dagegen auflehnen. An mir selbst aber kann ich ihnen keine Gewalt einräumen. Denn ich weiß, daß in meiner Vernunft kein

Digitized by Google

Uebermuth herrſcht, vielmehr Mißtrauen und Beſcheidenheit, gehöriger Reſpekt vor jeder fremden Superiorität, und ein natürliches Hinneigen zu den Meinungen derer, die ich ſchätze und liebe.

Die ehrenvolle Erwähnung meines Namens in dem Sendſchreiben an Haller hat mich ſehr gefreut; und ſelbſt die beleidigende Ironie in Ihrem Brief, womit Sie mich dieſer Stelle wegen um Verzeihung bitten (als wenn ich nicht bloß ein Frevler, ſondern auch ein Coxcomb geworden wäre!), hat den Effekt derſelben nicht gedämpft. Eben ſo bin ich innig gerührt durch Ihren Wunſch, mich zu ſehen. Doch habe ich, für dieß Jahr wenigſtens, nicht viel Hoffnung auf eine Zuſammenkunft. Nach Karlsbad ginge ich wohl in keinem Falle; das ſchlechteſte Dorf in Sachſen oder Böhmen wäre mir lieber. Aber meine Beſtellungen für Gaſtein ſind bereits gemacht. Die Wirkung, die dieſes Bad im vorigen Jahr auf mich gehabt hat, war ſo erſprießlich, ſo unmittelbar und zugleich ſo dauernd, daß es eine große Thorheit wäre, es in dieſem Jahr nicht von neuem zu verſuchen. Hiezu kommt die immer gleiche, ja durch die Leidenſchaft für das Pflanzenreich noch geſteigerte Vorliebe zu den hohen Alpen. Wenn ich Sie auf acht Tage nach Salzburg oder Linz zaubern könnte — das wäre mir ein unbeſchreiblicher Genuß.

Vermuthlich werden Sie bei Empfang dieſes Briefes die Selbſtbiographie Napoleons ſchon geleſen haben; das außerordentlichſte Buch dieſer Zeit, ſo groß und ſo ſchrecklich zugleich, daß von nun an alles, was über die letzten 20 Jahre noch geſchrieben werden kann, nur laue Milch ſeyn muß. Als hiſtoriſche Compoſition iſt es weit über alles Lob erhaben. Welch ein Buch, und welch ein Menſch! Adieu!

Gentz.

155.

Leipzig, den 17. April 1817.

Das Urtheilende in Ihnen, verehrter Freund, und welches Sie Vernunft nennen, iſt es denn ein ſo einfaches Weſen, als Sie anzunehmen ſcheinen? und hätten Sie deſſen Entzweiung nie gefühlt? Sie ſagen: „von allem, was durch die Vernunft erkennbar iſt, muß auch eine Appellation an die Vernunft gelten.“ — Wer aber behauptet denn, daß die

Digitized by Google

Vernunft an und für sich irgend etwas erkenne? Nehmen Sie ihr den Glauben, ich will noch nicht sagen an Gott, aber an eine gewisse Gerechtigkeit des Weltganges, an eine Ordnung und einen Zusammenhang der Dinge; trennen Sie von ihr das Gewissen, und alle die vielfältigen Anregungen und Heimlichkeiten, für die ihr das Ohr zu Theil wurde, so bleibt Ihnen nichts als die thierische Vernunft, der Sie nimmermehr die Fähigkeit des Erkennens zuschreiben werden wollen. — Erkennen heißt: ein Einzelnes wahrnehmen und zugleich an ein gewisses Ganze (eine moralische oder physische Weltordnung, in die es nothwendig gehört oder willkürlich versetzt wird) glauben. Trennen Sie dieses ächte oder falsche Glauben von dem Erkennen, so verbleibt Ihnen nichts als das thierische Wahrnehmen, der Sinnesklang oder Nachklang, der nur körperliche Spuren hinterlassen, aber nie ein Urtheil erzeugen kann. — Indeß geben Sie mir wohl zu, daß ein gewisses unaufhörliches Glauben nicht von dem Wahrnehmen der Vernunft, ein Gehorchen, Hören und Leiden derselben nicht von ihrem Handeln, Sprechen und Urtheilen zu trennen ist. Die Vernunft kann es nicht läugnen, daß sie empfängt, daß ihr ununterbrochen gegeben wird, daß sie einen Herrn hat, vielleicht bald diesen, bald jenen, daß sie getragen wird, bald von einem Winde, bald von einem Felsen — genug, daß sie abhängig ist, daß sie nicht oberster Richter der Dinge ist. — Diesen Glauben an einen höhern Herrn, oder an viele, an ein höheres Gericht, oder an viele (ohne welchen Glauben die Vernunft ihre eigene Gebrechlichkeit und Beschränktheit nicht ertragen würde) bitte ich also als einen nothwendigen Beisitzer der Vernunft bei jedem ihrer Urtheile anzuerkennen. Da nun also der Glaube von der Vernunft nie und nirgends zu trennen ist, so wird es nur darauf ankommen, den wahren von dem falschen Glauben zu unterscheiden. Den falschen Glauben lehren uns die Welt und die Zeit am besten erkennen. Es ist jener complicirte Zustand der Vernunft, da sie 1) einerseits bewußtlos glauben, leiden und gehorchen muß, dieses ihr Glauben, Leiden und Gehorchen aber aus Hochmuth nicht anerkennen will und sich daher andererseits aus eigenem Holze einen Glauben schnitzt und als eigenes Gemächte (Artefakt) sich unterwirft, das sie dann Natur oder Staat, oder nach Herzenslust auf tausenderlei Weise nennt. Die so verkehrte und verhunzte Vernunft ist es, vor deren Richterstuhl die Reformation auch sogar den wahren Glauben gezogen hat. Oder 2) da sich die Vernunft dem Glauben

Digitized by Google

blind und unthätig unterwirft, da sie von der Gnade des Höheren nur leiden, nur hören, nur empfangen will. — Wo gibt es noch eine Seele wie die Ihrige, liebster Gentz, die so treu und so sensibel diese beiden Gestalten des falschen Glaubens abhorrirt hätte? Ich wäre ein Ungeheuer der Undankbarkeit, wenn ich vergessen könnte, wie oft und wie sicher Sie mir dabei vorempfunden haben. — Wie leicht also wäre es, Sie für den wahren Glauben zu gewinnen! wie leicht zu der Anerkennung zu gelangen, daß der Glaube an Gott, also Gott selbst jener permanente Beisitzer der Vernunft bei ihren Urtheilen seyn müsse, kurz, das, was wir Seele nennen und welches eigentlich das nach Verhältniß seiner Freiheit dumme oder kluge Urtheilende in uns ist, nichts anderes sey als gemeinere oder höhere Liebe; ein liebender Verkehr der Vernunft mit Gott, ein gebundener und bewölkter — oder ein reiner und freier! Es gibt eine Appellation von den Weltgesetzen (z. B. von der politischen Legitimität) — aber nicht an die isolirte brouillirte Vernunft, sondern an diese glaubende und liebende Vernunft. — Wäre nun die Religion des Evangeliums nichts anderes als der für diesen liebenden Verkehr der menschlichen Vernunft, durch ein Entgegenkommen des unvermeidlichen Gottes, eingerichtete Glaube, so bedürfte es für ein Gemüth wie das Ihrige, welches schon so lange ein gründliches Mißtrauen gegen den falschen Glauben nährt und die einzige erforderliche Tugend der Demuth hinzu bringt, wohl keines weiteren Wunders; es bedürfte nur der gehorsamen Anerkennung jenes allgegenwärtigen Wunders, welches die Vernunft kräftigt und frei macht. Könnte eine Seele wie die Ihrige in dem immer unvermeidlichen Zwangsverhältnisse mit ihrem Gott, ihrem Freund und Beisitzer bis an ihr Ende verharren? Der Aufgabe, mit Ihnen über diese großen Gegenstände zu verhandeln, schriftlich zu verhandeln, werde ich immer erliegen. Vergeben Sie also meinem Drange, der mich selbst unter den Störungen meiner Meßgeschäfte nicht schweigen läßt. Leben Sie wohl!

Adam Müller.

Digitized by Google

156.

Wien, den 12. Mai 1817.

Ihr letztes Schreiben, mein theurer Freund, überzeugt mich von Neuem, daß wir uns in einem Kreise herumtreiben, aus welchem weder Ihr Genie, noch mein guter Wille mir einen Ausweg bahnen können. Ich halte die Vernunft keineswegs für ein bloßes Vermögen der Wahrnehmungen — dann wäre sie freilich nur thierisch zu nennen; — ich halte sie für die wahre und mir bis jetzt einzig bekannte Quelle aller Erkenntniß. Ob es neben der Vernunft, oder über der Vernunft noch andere höhere Erkenntnißquellen gibt? — das ist die Frage, an der ich stets scheitere und über welche ich mich nie habe hinausschwingen können. Gegen den falschen Glauben bin ich gerüstet genug; es fehlt mir aber durchaus an einem für mich gültigen Merkmal, den wahren vom falschen zu unterscheiden; jenseits der Grenzen der Vernunft scheint mir alles gleich unsicher und schwankend; und wenn ich sehe, daß Andere auch da noch auf festem Boden stehen, so bleibt mir nichts übrig, als zu erklären, daß sie einen Sinn haben müssen, der mir abgeht und den ich mir nicht beizulegen weiß. Daß das, was Sie den wahren Glauben nennen, den Menschen nur unmittelbar, ohne irgend eine Vermittelung der Vernunft, ergreifen kann, halte ich für gewiß; damit komme ich aber um kein Haar weiter; denn so lange mir keine Flügel wachsen, kann ich nicht fliegen, wenn ich mir auch den Genuß, der in höheren, mir unzugänglichen Regionen zu finden seyn mag, noch so reizend und noch so erhaben vorstellen will.

Ich fühle, daß das, was ich über diesen Gegenstand sagen kann, Ihnen so fremd und so widerwärtig vorkommen muß, daß ich kaum weiß, wie ich sorgfältig genug meine Worte wählen soll, um Ihnen nicht gar zu großes Aergerniß zu geben. Auch hätte ich diese ganze Erörterung, deren Wichtigkeit ich zwar lebhaft fühle, deren Fruchtlosigkeit aber mir zum voraus eingeleuchtet hatte, nie unternommen, wenn Sie mich nicht, von den wohlwollendsten und edelsten Motiven getrieben, förmlich dazu aufgefordert hätten.

Da wir einmal in diesem Centralpunkte aller Discussion soweit von einander abweichen, so ist es nicht zu verwundern, daß wir auch die menschlichen Dinge und Probleme aus sehr verschiedenen Standpunkten betrachten. Hier erlaube ich mir aber, Ihnen freimüthig und unverholen zu

Digitized by Google

ſagen, daß, wenn ich auch (wie ich allerdings thue) Ihre religiöſen Geſinnungen und Anſichten völlig unangetaſtet laſſe, und ſogar (ohne ſie zu theilen noch zu verſtehen) im höchſten Grade reſpectire, dennoch die Grundſätze, nach welchen Sie in der letzten Zeit Politik, Geſetzgebung, Finanzwiſſenſchaft u. ſ. f. behandelt haben, mir ſelbſt durch Ihr religiöſes Syſtem — mit dem man freilich viel wagen kann — nicht gerechtfertigt ſcheinen.

Ein Schriftſteller, den Sie nicht verleugnen werden (Schloſſer), ſagt: „Eine rationelle Bildung, wenn ſie zu einſeitig und über ihre Grenzen geſteigert iſt, fordert ganz eben ſo ihre traditionelle Ergänzung, wie umgekehrt eine traditionelle Bildung, wo ſie erſtarrt und der Natur des Menſchen entfremdet iſt, rationelle Belebung fordert.“ Dieß iſt die Quinteſſenz meiner jetzt zur Reife gediehenen Weltanſicht. Auf welcher von beiden Seiten in jedem gegebenen Zeitpunkt das Gleichgewicht bedroht ſey, darüber kann zuweilen Zweifel und Zwieſpalt obwalten. Zu der Zeit, wo ich den politiſchen Schauplatz betrat, ſchien es wirklich darauf abgeſehen, das traditionelle Element ganz zu verdrängen und dem rationellen die Alleinherrſchaft zu bereiten. Gegen dieſes falſche Beſtreben bin ich zu Felde gezogen; und wenn ich gleich in der Hitze des Gefechts manchmal zu weit gegangen ſeyn mag, ſo wird man mir doch nicht leicht zur Laſt legen können, daß ich aus Furcht vor der Scylla meine Augen gegen die Charybdis je völlig verſchloſſen hätte. Daß die Lage der Dinge ſich in den letzten Jahren weſentlich geändert hat, geben Sie zwar nicht zu, ſcheint mir aber unverkennbar; denn obgleich eine Menge wüſter Schreier und Schreiber noch immer die Revolutionsposaune anſtimmen, ſo neigen ſich doch faſt alle bedeutenden Köpfe auf die Seite des Traditionellen, nach welcher ohnehin die ſämmtlichen beſtehenden Regierungen (die ich für mächtiger halte als je) gravitiren. Das Gleichgewicht iſt auf der rationellen Seite bedroht; ein Satz, den ich hier nur als meine Privatmeinung ausſprechen kann, den ich aber faktiſch und hiſtoriſch deduciren zu können glaube. Da indeſſen eine lange Erfahrung mich gelehrt hat, wie ſehr man ſich in dieſen delicaten Fragen irren, und wie gefährliche Mißgriffe man begehen kann, wenn man einer irrigen Prämiſſe zu viel traut, ſo ſuſpendire ich gern noch mein Endurtheil. Dieſer Zuſtand von gewiſſenhaftem Zweifel iſt übrigens der Hauptgrund meiner jetzigen Abneigung gegen allen thätigen Antheil an der Schriftſtellerei; eine Abneigung, die außerdem auch noch andere, von Ihnen leicht zu errathende Gründe hat.

Digitized by Google

Wenn ich nun in dieser Stimmung lese, was Sie schreiben, liebster Freund, wie wäre es, bei aller meiner Liebe zu Ihnen und bei aller meiner Freude an Ihrem Geiste, möglich, daß ich mit Ihren Lehren harmonirte? Ich habe in dem revolutionären Gange der Zeit nie den natürlichen und verzeihlichen Wunsch, aus einem schlechten Zustande zu einem bessern zu gelangen, wohl aber das einseitige und anmaßende Princip, die Welt von frischem wieder anzufangen, gehaßt. Wenn Sie nun, eben so einseitig, anmaßend und schneidend, die Antirevolution predigen, alle Bestrebungen und alle Produkte dieser Zeit, die ich gewiß nicht ungebührlich bewundere, mit bitterem Hohn verwerfen und ganz unumwunden die Kirchenverfassung, und Lehnsverfassung, und Dienstverfassung, und Geldverfassung, und Handelsverfassung u. s. w. vergangener Jahrhunderte zurückfordern — und daß alle Ihre Leser ohne Ausnahme Sie so verstehen, dafür bürge ich — wie sollte ich meinen eigenen Ideen solche Gewalt anthun, die Ihrigen zu billigen? Ich lese jeden Aufsatz in den Staatsanzeigen, bis auf den kleinsten, mit der größten Aufmerksamkeit; die Ihrer Mitarbeiter sogar — obgleich unter anderem der Herr v. Schütz oft wie Tartarus emeticus auf mich wirkt — bleiben nicht unbeachtet; die Ihrigen lese ich in der Regel mehr als einmal. Aber das Resultat ist immer dasselbe; jedes Heft bestärkt mich in meiner Opposition; und daß Sie mich durch Ihre harten und einseitigen Behauptungen nicht schon auf die ganz entgegengesetzte Seite geworfen haben, beweiset nur, wie fest ich selbst im Sattel sitze. Nehmen Sie dieß, ich bitte Sie recht herzlich, nicht etwa für muthwillige Bitterkeit; es ist die reine Darstellung des Effekts, den Sie bei mir hervorbringen. Das Gefühl Ihrer Superiorität, auf einem nach meiner Ueberzeugung falschen Wege, entgeht mir deshalb nicht.

Doch genug der Polemik für heute. Ich muß Sie jetzt noch auffordern, mir einen großen Dienst zu leisten. Der Fürst Dietrichstein, ein Mann, den ich eben so sehr achte als liebe, will seinen etwa 19jährigen Sohn, nachdem derselbe mehrere Jahre mit Fleiß und Anstrengung hier, si diis placet, studirt hat, auf eine fremde Universität schicken, und wünscht über die Wahl dieser Universität den Ausspruch eines Sachkundigen zu vernehmen. Er schwankt zwischen Göttingen, Leipzig, Jena, Heidelberg, Tübingen. Ueber die beiden letzteren werde ich noch besondere Erkundigung einzuziehen suchen. Schreiben Sie mir unterdessen, welcher von den norddeutschen Universitäten Sie den Vorzug geben würden, und

Digitized by Google

belegen Sie Ihr Urtheil mit Gründen, damit ich etwas befriedigendes mittheilen kann. Die Sache hat ein doppeltes Interesse, da binnen Jahr und Tag der Fürst Metternich auch in den Fall kommen wird, seinen Sohn auf eine Universität zu schicken. Es liegt mir also viel daran, einen gründlichen Rath geben zu können, mit welchem man Ehre einlege. Antworten Sie mir auf diesen Punkt ohne allen Zeitverlust.

Schicken Sie mir zugleich in Ihrem nächsten Briefe — aber nicht mit der fahrenden Post, denn Ihre Vorlesungen habe ich z. B. nie erhalten — eine vor kurzem in Halle (bei Hemmerde) erschienene Schrift von Jakob über das russische Papiergeld. Sie kostet nur 1 fl. 36 kr. die Sie schon mir zu Liebe dran wagen müssen. In Büchern werde ich Ihnen freilich die Retourfracht nicht leisten können; denn so weit geht doch Ihr Enthusiasmus für unser liebes Oesterreich nicht, daß Sie sich nach unsern Literaturerzeugnissen sehnten. Leben Sie wohl, und werden Sie nicht böse auf mich.

Gentz.

157.

Leipzig, den 12. Juni 1817.

Ich übersende Ihnen den verlangten Jakob und glaube, daß sich Ihr Scherz über die österr. litterarische Bilanz gegen das Ausland schon dadurch beseitigt, daß Sie für das treffliche Buch des Füger einen so elenden Wisch zurückerhalten. Die zurückfolgenden Aktenstücke, die Domänenkäuferei betreffend, sind mir so wie die Bundes- und württembergischen Angelegenheiten sehr wohl bekannt.

Ihr letztes Schreiben hat mich zu sehr überrascht und von der Unausgleichbarkeit der zwischen uns bestehenden Differenzen überzeugt, als daß ich an Sie abgehen lassen könnte, was etwa der erste Unwille darüber eingab. Die Zeit und der Ausgang der Dinge wird entscheiden, wer das bessere Theil erwählt hat. Meine Dankbarkeit und Liebe für Sie fließt so frisch und rein, daß die Jahre und die Entfernung, bei aller ihrer Wunderkraft über die edelsten menschlichen Verbindungen, hier nichts zu beleben und erhöhen finden.

Adam Müller.

Digitized by Google

1818.

158.

Wien, den 19. April 1818.

Ich überschreite nicht die Wahrheit, liebster Freund, wenn ich Ihnen versichere, daß ich im Laufe des vergangenen Winters wenigstens zwölf Briefe an Sie angefangen, und einige sogar bis auf mehrere Bogen fortgeführt habe. Aber bald warf mich der Drang anderer Geschäfte (denn nie habe ich mehr gearbeitet, als in diesem Winter) heraus, und ließ mich nachher die Stimmung, in der ich begonnen hatte, nicht wieder finden; bald schien mir das wirklich schon Geschriebene so unzureichend, so ungenügend, daß ich es fallen ließ.

Hieraus werden Sie denn doch den Schluß ziehen, daß ich keinen Augenblick aufhörte, ein lebhaftes Interesse an Ihnen zu nehmen.

Jetzt ist meine Unruhe gedämpft. Ich weiß mit ziemlicher Gewißheit, daß ich Sie nach einigen Monaten sehen werde. Es wäre also ganz überflüssig, in schriftlichen Verhandlungen zu versuchen, was, insofern es überhaupt erreichbar ist, nur im Gespräch noch gedeihen kann.

Ich schreibe Ihnen eigentlich heute auf Veranlassung des Fürsten, auf welchen Ihr gestern angekommenes Sendschreiben an Görres einen großen Eindruck gemacht hat.

Dieses Schreiben ist, zuvörderst aus dem Standpunkt Ihres Zweckes betrachtet, meisterhaft. Sie haben ihn mit unübertrefflicher Geschicklichkeit so gestellt, daß er weder rückwärts noch vorwärts sich bewegen kann; und ich stelle mir die Verlegenheit, in welche diese Adresse ihn setzen wird, als gränzenlos vor.

Um den Styl nach Würden zu loben, müßte ich so schreiben können,

Digitized by Google

wie Sie. Ich hatte die Schrift gestern Abend zweimal gelesen; und als diesen Morgen (in der Frühstücksstunde) Metternich sie mir von Anfang bis zu Ende vorlas, war mir beständig so zu Muthe, wie einst Voltairen, als Le Kain ihm eine Scene aus der Athalie declamirte, und jener, die unmittelbare Absicht des Vortrages ganz vergessend, einmal über das andere ausrief: Ah, Monsieur! quel homme que Racine! et voilà comme toute la pièce est écrite! — Sie sind der einzige Mensch in Deutschland, von dem ich sage, daß er göttlich schreibt, so oft er es will; und von allen Frechheiten unserer Tage ist keine, die mich mehr befremdet, und mehr aufbringt, als die, sich mit Ihnen messen zu wollen.

Was Ihre Ideen betrifft, so nehme ich meine Zuflucht zu einem Bilde, um Ihnen auszudrücken, wie Sie auf mich wirken. Sie erscheinen mir, wie Einer, der auf einem sehr hohen, runden, glatten, von allen Seiten isolirten und unzugänglichen Thurm säße, und dort ein prachtvolles Gastmahl aufstellte, wozu er von Zeit zu Zeit die Untenstehenden einlüde. Die große Mehrheit der letzteren antwortet ihm: Eure Speisen, obgleich wohlriechend und von schönem Ansehen, sind nichts als Dampf und Dunst, wir mögen sie nicht. Einige von edlerer Art (wie der Fürst, wie ich u. s. f.) denken oder sagen: Wir verlangen nicht besser, aber wie kommen wir auf Deinen Thurm? Wo ist die Leiter, die uns hinaufführt, wenn Du uns nicht durch ein Wunder hinaufheben kannst?

Ihr System ist ein geschlossenes Ganzes. Es irgendwo angreifen wollen, wäre vergeblich. Man kann nur ganz drinnen oder ganz draußen seyn. Können Sie uns beweisen, begreiflich machen, daß alle wahre Wissenschaft, Einsicht in die Natur, Gesetzgebung, gesellschaftliche Verfassung, selbst Geschichte (wie Sie irgendwo behaupteten) das Werk einer göttlichen Offenbarung sey, und nur von dieser ausgehen könne — so haben Sie (mit mir wenigstens) alles gewonnen. So lange Ihnen dieß aber nicht gelingt, stehen wir von fern, bewundern Sie, lieben Sie auch, — aber sind durch eine unübersteigliche Kluft von Ihnen geschieden.

Das ist der Text meiner künftigen Gespräche mit Ihnen. Vorderhand, so sehr Sie auch an mir verzweifeln mögen, verlange ich nur, daß Sie mir nicht das schmählichste Unrecht anthun.

Gentz.

Digitized by Google

159.

Leipzig, den 28. Mai 1818.

Ihr Schreiben vom 19. April erhielt ich, sehr verspätet, am 21. Mai zu Potsdam, wo ich eben meinen guten Vater begraben hatte. Es traf im rechten Augenblicke ein, da ich einer Stärkung, insbesondere einer solchen dankbaren Erinnerung an Sie bedurfte, als diese wenigen Zeilen erweckten. Kurz vorher waren die Jahrbücher der Literatur in Leipzig angekommen, und besonders Ihr Werk (denn es ist mehr als die beste Recension) mit Bewunderung und Hochachtung aufgenommen worden. Die erschöpfende, klare und zugleich durch Gelehrsamkeit und Sachkenntniß alle französischen und deutschen Vorgänger verdunkelnde Schrift über die Preßfreiheit ist hier bereits ins Französische übersetzt worden, welches ich nur anführe, damit Sie den Eindruck erkennen, den Sie unmittelbar auch da machen, wo Ihr Name nicht genannt wird, und man es kaum ahndet, daß eine große und alte Autorität hinter dem Werke verborgen steht. Daß meine Schrift über die K. zurückgelegt werden würde, habe ich vorausgesehen: auch habe ich sie nur eingesendet, um dem Fürsten meinen guten Willen für die Jahrbücher zu beweisen. Auch fühle ich sehr wohl, daß ich meine Sache auf eigene Hand führen und vertheidigen muß, und daß vorläufig niemandem mit meiner Gemeinschaft gedient seyn kann. So sehen Sie z. B., wie auch das Schreiben an Görres, bei aller guter Wirkung, die es gemacht, mich von Ancillon, Graf Brandenburg und der sehr mächtigen Haller'schen Partei in Berlin entfernen mußte. Ich achte und liebe Haller und bin in freundschaftlicher Correspondenz mit ihm, meine aber keineswegs, wie jene Berliner, daß das Haller'sche Buch hinreiche, um den Görres zu exterminiren. So hat denn der achtungsvolle Ton, mit dem ich Görres behandelt, natürlich denen nicht gefallen können, welche die preußischen Kabinetsordern an die Koblenzer veranlaßten.

Indeß bin ich zufrieden, daß der praktische Werth meines Schreibens anerkannt wird. Die Freude über Ihren und des Fürsten Beifall hat mich in einem durch den Trauerfall sehr afficirten Zustande fast krank gemacht: so halten Sie mich trotz der Entfernung des Ortes und der Jahre, und trotz der langen Unterbrechung unsers Verkehrs in Abhängigkeit. Aber daß es nicht gerade Styl und Form, sondern die Idee war, welche, wenn etwas, Görres verwirren konnte, ersehen Sie aus der anliegenden

Digitized by Google

authentischen Abschrift seines Privatschreibens an mich. Mit dem Anfange, mit der Erklärung der Wurzel unseres Streites, gestehen Sie, gibt er mir alle Satisfaction, die ich nur begehren kann. Freilich ist mir das Christenthum die Religion und nicht eine Religion! Freilich habe ich an die ausschließliche, körperliche und geistige Wahrhaftigkeit dieser Religion mein ganzes Leben gesetzt! Freilich ist meiner innersten Seele Manches, am meisten aber jenes pantheistische, naturphilosophische, freimaurerische Dulden und Lieben alles Heidenthums, aller Ketzerei und aller Schlechtigkeit zuwider! Freilich glaube Ich Staub, daß der Gott, der mich vom Tode erlöset hat, aller seiner Kreatur gut und gerecht seyn kann, ohne mich, ohne meine Rechtfertigung und Theodicee; ohne die Ratifikation meiner Vernunft deßhalb, daß er Heiden und Wilde erschaffen hat, die ihn nicht zu kennen scheinen! Freilich erscheinen mir alle indischen Mythen und heidnischen Mysterien und alle Erkenntniß der Urwelt wie Spielereien neben dem Ernste der Worte meines Gottes: Selig sind die nicht sehen, und doch glauben! Freilich glaube und weiß ich, daß mir alle jene Dinge, selbst die nicht zu verkennenden Schönheiten und Innigkeiten des Heidenthums, wie Speise und Trank, wie Kleider und Schuhe von selbst zufallen, daß ein versöhnendes Licht über alle Erscheinungen der Vorwelt und Nachwelt aufgehet, inwiefern ich nur zuerst und vor allen Dingen nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachte, und zwischen dem Wissen der Welt und dem Glauben an das Evangelium mich dreist entscheide! Ich habe noch niemanden gefunden, der gesehen und erkannt, bevor ihm der Glaube des Evangeliums die Augen geöffnet hatte, oder der überhaupt zwischen Himmel und Erde zum wahren, markigen Bewußtseyn kam, als durch den von allem Wissen unabhängigen, und doch alles Wissen erst ordnenden, befestigenden und verbürgenden Glauben. Ich will den sehen, der mir in der isolirten, außer dem Gegensatze des Glaubens gestellten Vernunft nur die Züge der Menschlichkeit, nur eine Spur jener Beharrlichkeit zeigen kann, nach der alle Nerven der Menschheit ringen; die Philosophie will ich sehen, die mir ein Ich construiren könnte, ohne ein bleibendes und persönliches Du; nicht ein von mir gemachtes, aus meinem Wissen und Fühlen geschnitztes, sondern ein wahrhaft äußeres, mir von außen eröffnetes, d. h. offenbartes Du.

Mein herzlich geliebter, ältester, nächster Freund! Wogegen streiten wir alle, Sie und ich, als dagegen, daß die Welt überhaupt nichts

Digitized by Google

wahrhaft Aeußeres mehr anerkennen, daß ſie keiner Eröffnung von Außen Gehör geben will? Es ſind nicht Gottes Offenbarungen allein, die verſchmäht werden, wenn auch dieſer Eine Hochmuth alle andern Uebel nach ſich ziehet. Man will eben mit jener iſolirten Vernunft ſeine eigene Welt, ſeine eigene Geſchichte und Natur, ſeinen eigenen Staat und eigene Freiheit machen; man will mit dem bloßen egoiſtiſchen Einſchlag der Vernunft, ohne die Kette der göttlichen, natürlichen und hiſtoriſch-politiſchen Offenbarung, ein Gewebe zu Stande bringen. Der Nächſte, der Nebenmenſch iſt ein Inſtrument der Vernunft, aber nicht mehr ein wahrhaftes Du, welches Achtung fordert und ein wahrhaftes Geheimniß in ſich trägt. So zerfallen die moraliſchen Bande des gegenſeitigen Glaubens und Vertrauens, weil das religiöſe zerriſſen iſt. Wie möchte das vergängliche Du ſich behaupten, wenn das bleibende und ewige nicht mehr geſehen wird!

Das, liebſter Freund, wiſſen Sie ſo gut als ich, daß alles, was von regreſſiven Tendenzen in dem Görres'ſchen Schreiben ſtichelnd geſagt wird, mich nicht trifft, dafern nicht die bloße Rückkehr zu Gott und zur Tugend für eine regreſſive Tendenz gelten ſoll. Denn wie alles Gute, Schöne und Wahre in der ewigen Natur wie in der Geſchichte verſöhnlich unterzubringen ſey, und wie wahrhaftes Fortſchreiten möglich ſey, kann wohl nur der einſehen, der das wahrhaft Bleibende in ſeinem Herzen trägt.

Mein Bedürfniß, meinen Drang, Sie zu ſehen, habe ich nur ausdrücken wollen, indem ich es wieder einmal verſucht habe, mich Ihnen anzubieten. Ein alter Traum einer Reiſe mit Ihnen durch Alpenthäler und anderes grüne Land iſt wieder lebhaft geworden. Daß Sie mir Hoffnung dazu machen, obgleich ich die Ausführung nicht begreife, iſt eine wahre Wohlthat, die Sie meinem Herzen erzeigt haben.

Adam Müller.

160.

Görres an Adam Müller.

Für Ihre wohlmeinende Schrift und die frühe Mittheilung derſelben danke ich Ihnen aufs verbindlichſte, und verdanke Ihnen gern den wohlthätigen Eindruck, den Sinn und Weiſe Ihres Tadels auf mich gemacht,

Digitized by Google

und dazu das geistige Wohlgefallen, das eine in sich zusammenhängende, durchgeführte religiöse Ansicht der Verhältnisse, die den Geist jetzt am allermeisten beschäftigen, gewährt. Man kann hier sehr verschiedener Ansicht seyn, aber das Streitende findet in jener durchgehenden inneren Einheit auch sein Einendes, und so wird der Streit nicht eine Thierhetze, wie jetzt das meiste Oeffentliche, sondern eine edle, anständige Geistesübung. Alles auf eine Wurzel zurückbezogen, möchte wohl der Grund der Verschiedenheit unserer beiderseitigen Ansichten darin liegen, daß Sie das Christenthum für Religion, ich aber für eine Religion, aber freilich Gipfel und Mitte und Geist und Seele aller andern, nehme. Darum ist mir der Dienst der Urwelt das kindliche Christenthum, das Judenthum mit den Mysterien des Heidenthums seine Jugend, die in vielen, oft sehr excentrischen Bahnen sich versucht, endlich das eigentliche Christenthum die Reife, die aber, wie alles großartig historische, seinen Phönix, aber keinen absoluten Schluß und kein Ende hat. So gewinne ich Raum vorwärts und rückwärts, um auch das unterzubringen, was ja Gott selbst nicht verurtheilen muß, weil er es mit Wohlgefallen geduldet, da alles Böse immer vor ihm zu nichte worden. Da in unserer beiderseitigen Betrachtungsart an das Religiöse sich das Politische in der Gesellschaft knüpft, so müssen die Differenzen, die dort zwischen uns eingetreten, auch hier zu Tage treten. So nehme ich keineswegs an, daß die vorchristliche Zeit keine Stände gekannt. Gerade die letzte Zeit her bin ich mit einer Arbeit beschäftigt gewesen, die ihren ersten Ursprung, als zugleich mit dem Ursprunge der Gesellschaft gegeben, mit Evidenz beweist, und Sie werden die Resultate in einer Schrift finden, wo Sie dieselben nicht gesucht hätten, in der Einleitung zu meiner Uebersetzung des Schah Nameh, die Anfangs Sommer erscheinen wird. So bin ich vorwärts toleranter wie Sie gegen die jetzige Freigeisterei der Wissenschaft und des Geldverkehrs, diese allgemeine geistige und physische Windbeutelei und die immer weiter um sich greifende Vergasung alles Festen und Bestehenden, während mir zugleich das jetzige unvernünftige Schreien der Parteien gegen einander, und zum Theil gegen die Regierungen, ein Greuel und Abscheu ist; aber gerade weil es da ist als etwas Stehendes und den Charakter des Zufälligen verloren hat, muß es geachtet werden als ein Historisches, wenn es auch gleich nur der Pathologie des Geschlechts angehört. Diese übermüthige Wissenschaft kann durchaus nicht durch regressive Richtungen,

Digitized by Google

durch ein Zurückgehen, durch ein Unterkriechen, ein Ignoriren und ein Niederdrücken, sie kann allein durch sich selbst bemeistert werden, und gerade so das Geldwesen. Das ist der Punkt, wo ich zugleich zu den Liberalen und den Ultras gehöre, weswegen mich auch beide wohl anfechten; außerdem haben Sie recht erwartet, daß ich keine Consequenz scheuen und keine diplomatische Achselträgerei im Sinne führen werde. Ich kann mich in einem Briefe nicht weiter auslassen; was ich in wenig Zeilen gesagt, wird hinreichen, Ihnen die scheinbaren Widersprüche in meiner Schrift aufzulösen. Doch muß ich bemerken, daß Sie einzelne Worte schwerer genommen, als sie gesagt gewesen. Ich habe mich immer nur bemüht, mein Inneres heiter und disciplinirt zu erhalten, übrigens unbekümmert um die Handlungen und Aeußerungen, die bei klaren Augen nicht trübe und verwirrt seyn können. So war auch bei dieser Audienz nichts vorbereitet und nur das Nothdürftigste überlegt, und bei der schriftlichen Fassung wollte ich denn doch auch die historische Treue nicht verletzen. Den Nachsatz habe ich nur als eine Art parlamentarischer Rede, nach dem Schlusse der Handlung vor den Handelnden gehalten, betrachten wollen. Der Faden will hier zu Ende laufen, ich werde ihn wieder anknüpfen und besser ausspinnen in einer kleinen Schrift über die drei Stände, die ich vorhabe. Einstweilen habe ich Sie mit den wenigen Worten freundlich begrüßen wollen. Ihr ergebenster

Coblenz am 16. Mai 1818.

S. Görres.

161.

Leipzig, den 15. Juni 1818.

Der Oesterreichische Beobachter enthält einen vortrefflichen Artikel bei Gelegenheit der Bremer Zeitung; derselbige Beobachter enthält aber auch eine Empfehlung einer Wetter-Scharteke, die in Berlin herausgekommen ist, wegen der ich Sie, mein verehrter Freund, unsern Pilat förmlich zur Rede zu stellen bitte. Ich will voraussetzen, daß diese auch sogar in die Allgemeine Zeitung übergegangene Anzeige aus Gefälligkeit für Gerold, oder irgend einen andern Buchhändler aufgenommen worden; aber auch so, wie war es möglich, das edle Blatt mit den Beifallsbezeugungen gegen dergleichen Schäkereien zu verunstalten? Das Wetter bleibt immer eine ernsthafte

Digitized by Google

Angelegenheit (nächſt der Religion, Politik und Philoſophie eine der wichtigſten). Sie wiſſen, wie ſehr dieſe Sache ſeit des Hrn. Howard — eines ganz anderen und beſſeren als des bekannteren Zuchthausphilanthropen — Unterſuchungen und Beobachtungen an Klarheit gewinnt, und ich freue mich durch Gilberts Journal und mein darin enthaltenes Sendſchreiben über Howard auch in Deutſchland Adepten für die wahren Wetterbeobachtungen gewonnen zu haben. Ein gründliches Studium des Wetters führt überall auf ein ſeelenvolles Studium der Natur, ja auf die Rechtfertigung der Einrichtungen weiſerer Vorfahren in Haus und Feld, iſt alſo durch und durch antirevolutionär. Und derſelbe Beobachter, der vor ſechs Jahren einen von mir verfaßten, gründlichen Aufſatz über den viel geiſtreicheren damaligen Prophezeihungs-Spuck eines gewiſſen Haberle nicht aufnahm, trägt dermalen in der Epoche ſeines größten Ruhmes kein Bedenken, den Herrn Dittmar zu empfehlen! Dittmar! Wiſſen Sie, was das iſt, Dittmar? Das iſt ſo ein Mann, der eine Penſionsanſtalt für Söhne und Töchter hält, ein offener Kopf, der ſchon vor zehn Jahren in Dresden mir und dem ſeligen Buol zu Dresden ſeine kaltwarme Zugwindstheorie aufbinden wollte, aber gehörigſt abgefertigt wurde.

Ich habe nicht umhin gekonnt, mich gegen Sie, mein verehrter Freund, über dieſen unerklärlichen Vorgang auszuſchütten.

Nächſtdem aber bitte ich Sie, wenn einmal nach zehn unterweilen beabſichtigten Briefen an mich der eilfte wirklich abgehen ſollte, um Nachrichten über Friedrich Schlegel. Nach den Zeitungen iſt er in Cöln, nicht mehr im Dienſt, ſeine Frau in Rom. Ich, abgeſchnitten von aller Wiener Privatcorreſpondenz, denn auch Pilat beantwortet meine Briefe ſelten, bin in den Vorgängen, die jene Veränderung veranlaßt haben können, völlig fremd. Alſo bitte ich Sie nur um das Weſentliche.

In Angelegenheiten des Herzens, über höhere und göttliche Dinge, über ſo Vieles, was man nur dem zwanzigjährigen Freunde zu eröffnen vermag, hätte ich Ihnen zu ſchreiben. Aber Sie müßten mich erſt verſichern, daß Sie meine Briefe noch eben ſo gern als ehemals empfangen, und daß Sie nicht meine Gedanken um einiger Sprachdifferenzen willen repudiiren. Ihr

Adam Müller.

Digitized by Google

162.

Wien, den 23. Juni 1818.

Ich habe heute, mein theuerſter Freund, Ihren Brief vom 15. d. erhalten. Das Nothwendigſte iſt aber, daß ich mich über die Schlußſtelle Ihres früheren Briefes gehörig erkläre.

Es war kein leerer Traum, wenn ich Ihnen von einer Zuſammenkunft in dieſem Sommer ſprach. Schon an dem Tage, als ich mit dem Fürſten gemeinſchaftlich Ihr Sendſchreiben an Görres las, wurde der Gedanke rege, Sie während unſeres bevorſtehenden Aufenthalts in Carlsbad dorthin zu citiren. Ich glaubte, Sie würden aus meinen ſehr beſtimmten Aeußerungen dieß Projekt gleich errathen haben. Rein auszuſprechen wagte ich es nicht, weil ich doch nicht ganz zuverläſſig wußte, ob der Fürſt dabei beharren würde. Als ich Ihren vorletzten Brief erhielt und ihm denſelben vorlas, wiederholte er mir aber das Verſprechen, und autoriſirte mich, Sie davon vorläufig zu benachrichtigen.

Die Abreiſe des Fürſten wird nicht ſpäter als in acht Tagen von hier Statt haben. Der Tag der Abreiſe iſt noch nicht ganz fixirt, weil es darauf ankömmt, an welchem Tag der Kaiſer zurückkehrt. Geſchieht dieß bis ſpäteſtens den 2., ſo erwartet der Fürſt den Kaiſer; verzögert ſich deſſen Ankunft, ſo reiſet er ohne Weiteres ab. Meine Abreiſe habe ich auf den 5. feſtgeſetzt. Da ich aber einen oder zwei Tage in Prag bleibe, ſo werde ich vor dem 11. oder 12. nicht in Carlsbad ſeyn. Gleich darauf wird die Einladung an Sie ergehen, und ich bitte Sie nur, ihr recht ſchnell Folge zu leiſten.

Der Fürſt bleibt bis zu Ende Juli in Carlsbad, geht dann auf 14 Tage nach Eger, und von da (wahrſcheinlich) nach Johannisberg, in welchem Fall er dann den Kaiſer in Frankfurt erwartet, um mit ihm nach Aachen zu reiſen. Ich gehe zuvörderſt mit der ſehr ernſthaften Abſicht nach Carlsbad, dort die Kur zu gebrauchen (ob ich mich gleich ſeit drei Monaten ſo wohl befinde, wie ich ſeit dem Jahr 1808 es nicht mehr war). Meine weiteren Plane ſind noch etwas unbeſtimmt; gewiß iſt, daß ich mich zur Congreßzeit nach Aachen begebe, und wahrſcheinlich, daß ich den Fürſten nicht mehr viel verlaſſen werde. In keinem Fall kehre ich vor dem Congreß nach Wien zurück.

Hier haben Sie nun alles, was Ihnen für den Augenblick zu wiſſen nöthig iſt. Alle weitere Correſpondenz, obgleich jedes Schreiben von Ihnen

Digitized by Google

mir eine frohe Erscheinung ist, wäre in diesem Augenblick unnütz und vergeblich; denn spätestens in drei Wochen denke ich Sie zu sehen und freue mich darauf mehr, gewiß weit mehr, als Sie glauben, so sehr ich mich auch in mancher Rücksicht davor fürchten sollte. Meine persönliche Liebe zu Ihnen ist so groß, daß, wenn wir auch centnerschwere Differenzen mit einander zu verhandeln hätten, doch das Vergnügen, einige Tage mit Ihnen zu verleben, alle andern Rücksichten und Gedanken in mir auslöscht.

Sie werden in der Allgemeinen Zeitung den Aufsatz über unsere Geld- und Creditoperationen bemerkt haben. Ich hoffe, er wird im Auslande einen guten Effekt machen. Ich habe ihn mit vieler Sorgfalt ins Französische übersetzt und er ist französisch in Form einer Broschüre gedruckt worden. In wenig Tagen werden Sie ein Exemplar von dieser Broschüre erhalten. Wenn Sie sich die ganze Aufgabe recht lebhaft denken, so werden Sie wohl gestehen, daß diese Arbeit, so einfach und anspruchlos sie auch aussieht, kein kleines Kunststück war; und Sie müssen wissen, daß ich mir viel darauf einbilde.

Gentz.

163.

Leipzig, den 10. Juli 1818.

Der Ueberbringer dieses Schreibens an Sie, mein verehrter Freund, ist Hofrath Beckedorff, Gouverneur des Erbprinzen von Anhalt-Bernburg und Sohn der bekannten Mistreß Beckedorff, Kammerfrau und Factotum der Königin von England, einer Ihrer ältesten Verehrer, der seinen Herrn, den Herzog von Anhalt-Bernburg, hauptsächlich deßhalb zu begleiten gewünscht hat, weil er aus den Zeitungen erfahren, daß Sie mit dem Fürsten nach Carlsbad kommen würden. In classischer Richtung des Geistes, an Adel und Vornehmigkeit der Natur, an Denk- und Redeweise Ihnen ähnlich, von den „allervortrefflichsten Grundsätzen," ein Gentleman in jeder Nerve, verdient er Ihre Beachtung, als Ihr aufrichtiger und uneigennütziger Bewunderer Ihre Protektion. Daß er mir von Herzen ergeben und sein Umgang meine einzige wahre Zuflucht in hiesiger Gegend ist, soll zu seinen Ansprüchen auf Ihren gütigen Empfang nichts hinzufügen, sondern nur meine Empfehlung entschuldigen, da er ohne

Digitized by Google

mich von Ihnen bemerkt und ausgezeichnet werden würde. Seine Freundinnen, Frau von Berg und Gräfin Voß, denen ich seine Bekanntschaft verdanke, hatten im Jahre 1810 mich ihm, als Ihren Freund, empfohlen; so haben Sie also sein erstes Interesse für mich veranlaßt, und ich gebe Ihnen gegenwärtig nur zurück, was ich von Ihnen empfangen habe. Daß er ausgezeichnet gut schreibt und Verfasser einiger trefflicher Schriften ist, will ich gar nicht in Anschlag bringen.

Ich setze voraus, daß ich ihm in einigen Tagen nach Carlsbad folgen werde. Der Aufsatz über die Geld- und Creditoperationen oder das Monument, welches Sie Stadion gesetzt haben, ist mir so wenig als irgend etwas, zu dem Completismus Ihrer Werke gehörige, entgangen. Auch betrachte ich ihn in dem Lichte einer apologischen Staatsschrift für ein Meisterstück. Desto begieriger aber bin ich, über alle jene disparaten Maßregeln, die Sie mit so großer Kunst in Einheit zu stellen gewußt haben, so wie über die einwirkenden Personen, Ihr aufrichtiges Urtheil zu hören. Ich möchte gut sagen, daß wir über die Finanzmaßregeln übereinstimmend denken, und daß nur in den Operationen des sg. Innern eine Differenz der Ansicht obwalten kann. Aber auch dort, nämlich in Bezug auf Grundsteuer und Cataster, hoffe ich mich vor Ihnen zu rechtfertigen; diese Maßregeln finde ich nicht bloß in dem revolutionären Princip, von dem sie ausgehen, sondern deßhalb verwerflich, weil sie unpraktisch sind, und so zergehen werden wie alle Bestrebungen einer falschen Theorie. Vergleichen Sie nur Haushalt und Besitzstand von Mailand mit denen unserer deutschen Provinzen; doch ich will mir und unseren Gesprächen nicht vorgreifen. Nur möchte ich Sie davon überzeugen, daß ich mit dem sanftesten Herzen zu Ihnen komme, und das Glück, Sie wiederzusehen, auch um den Preis einiger Niederlagen meiner Ansichten nicht zu theuer erkaufen würde. Sie haben sich in der Schrift über die Preßfreiheit mit der Ihnen eigenthümlichen Klarheit für den Urgegensatz aller Politik, den der Freiheit und des Gesetzes, so bestimmt entschieden, daß Sie den Urgegensatz aller Religion und Moral, in welchem sich in letzter Instanz alle schönen Triebe des menschlichen Herzens, und alle tugendhafte Neigung zu Gott und den Menschen auflösen, nämlich den des Gehorsams und der Liebe, eben dadurch schon stillschweigend anerkennen. Ich sehe also nicht die „centnerschweren Differenzen" zwischen uns, außer inwiefern Sie in mir mehr Liebe zu Ihnen, als

Digitized by Google

Gehorsam gegen Sie, meinen Herrn und Meister, voraussetzen, und mich also gerade so widerhaarig und weigerisch glauben, als ich im Lauf der Jahre und unter dem sanften Druck der Zeiten mild und demüthig geworden bin.

Uebrigens rathe ich die äußerste Vorsicht im Gebrauche des Carlsbades bei den dermaligen Nordwinden dringend an, nehme, wenn Sie bei dem etwas muthwilligen Vorsatz der Kur unter entschiedenem Wohlbefinden beharren, die Zeit Ihrer Spaziergänge nach Möglichkeit für mich in Beschlag, und werde keinen Augenblick versäumen, wenn ich die verheißene Citation erhalten habe. Ich bemerke noch, daß ich, durch Zufall, niemals in Carlsbad gewesen bin.

Adam Müller.

164.

Carlsbad, den 19. Juli 1818.

Ich bin Mittwoch Abend (15.) hier angekommen. Der Fürst war bereits acht Tage früher hier.

Groß und schwer, mein lieber Freund, sind wohl allerdings die Differenzen zwischen uns, weil sie sich gerade auf das, was Ihnen doch über alles am Herzen liegt, beziehen. Ich bin indessen weit entfernt zu glauben, daß uns dieß hindern sollte, einige frohe Tage mit einander zu verleben. Die Lokalabhaltungen bitte ich Sie recht gering anzuschlagen.

Vielleicht wäre es das Klügste, wenn Sie in den ersten acht Tagen des August kämen, einige Tage mit mir allein hier blieben und dann nach Eger gingen. Von der andern Seite ist gegen dieses Projekt erstens, daß ich doch auch gern Sie mit dem Fürsten zusammen sähe; zweitens, daß wir, wenn der Fürst einmal von hier weg ist, äußerst schlecht essen werden; denn ich habe (in Abwesenheit meines Kochs) zwar einige andere Ressourcen, würde mich aber nicht von Ihnen trennen wollen. Beschließen Sie daher nur ganz frei und selbstständig, was Ihnen das Beste dünkt. Ich verhalte mich in solchen Sachen gern passiv.

Gentz.

Digitized by Google

165.

Dresden, 6. August 1818.

Gleich nach meiner Ankunft habe ich mich zu Ihren Frln. Schwestern verfügt und bin von ihnen um Ihretwillen mit der größten Freundlichkeit und Güte aufgenommen worden. Sie haben ihren hiesigen Aufenthalt dadurch verdorben, daß sie die Wittwe des Iffland mit sich genommen, und wünschen daher auch ein Rendezvous mit Ihnen nicht hier, sondern wo möglich in Teplitz, wo sie in der Töpferschenke einige wenige Tage zubringen möchten. Ihr Verlangen nach Ihnen zu beschreiben, kann ich kaum Worte finden, und ich halte es für eine Ihrer dringendsten Pflichten, dieser Sehnsucht so werther Personen baldigst zu entsprechen. So viel ich gestern und heute mit ihnen gesprochen, leuchtet überall hervor, daß das Andenken an Sie und das Gefühl, Ihnen näher als andere zu gehören, wesentlich ihr ganzes Leben erfüllt und erhellt. Also, mein Freund, haben Sie in solcher Nähe von Teplitz eigentlich keine Wahl und keine Entschuldigung.

Meine weltlichen Angelegenheiten lege ich wiederholentlich in Ihre Hände und rechne darauf, daß Sie den Fürsten ermuntern und antreiben werden, sein Wort zu erfüllen. Ich aber lebe in dem gewöhnlichen Regret, Sie nicht genug gesehen, gesprochen und genossen zu haben. Indeß ist unser letztes Sonntagsgespräch ein Quell von Beruhigung und Hoffnung für mich. Es bleibt dabei, daß Wissen ohne Glauben, ein herz- und sittenloses Wissen unmöglich sey, und daß alle Herrschaft des Verstandes nur stattfinden könne, inwiefern sich das dem Verstande angewachsene Herz tiefer und tiefer demüthiget. Ueber diesen Punkt einig stehen wir schon auf gemeinschaftlicher Basis der Moral. Wir erkennen neben dem Wirken und Schaffen der Vernunft unaufhörlich ein ihr Gegebenes, Eröffnetes und Offenbartes an, also ein leidendes, still empfangendes Verhalten gegen dasselbe, so daß aus Handeln und Leiden eine wahre Befruchtung hervorgehen könne. Diese einzig mögliche und wahrhafte Ansicht der Geburt aller Ideen und Gedanken haben Sie, mein Freund, mehr als anerkannt, indem Sie alles direkte Wissen von der Außenwelt und der sog. Natur mit noch besseren Argumenten als ich verworfen und vernichtigt haben.

Nun also, da Sie das Wunder eingestehen, daß die scharfe und kalte Vernunft nicht leben könne, ohne ein dunkles Geheimniß, welches

Digitized by Google

aus jeder Kreatur, aus aller Geschichte und Erfahrung und aus den gesammten positiven und, ohne unser Zuthun, meistentheils lange vor uns gegebenen Dingen, zu uns redet, uns lenkt, bestimmt und berichtigt — wie natürlich ist der Schritt zu Gott; wie angemessen einer freien und stolzen Seele dieses in allen uns begleitenden politischen, natürlichen und religiösen Offenbarungen webende, sich überall selbst gleiche Geheimniß für Gott, für einen persönlichen Gott anzuerkennen, der bald dunkel, bald deutlich, selten im Sturm der Völkerbewegungen, oft im Säuseln stiller Empfindungen des Herzens zu uns redet; der auf mancherlei Weise durch den Mund aller Propheten in heiligen Ideen und Figuren zu uns gesprochen, zuletzt aber seine wesentlichste Eigenschaft, eben seine Persönlichkeit uns eröffnet durch sich selbst, durch sein ewiges, mit absoluter Verständlichkeit an das Ohr unseres Herzens gelegtes Wort, durch seine Menschwerdung!

Vergessen Sie nicht, daß Sie am Sonntag, am 2. August, mit wahrer philosophischer Beredtsamkeit und bewundernswürdiger Geschäftigkeit einer großen Seele, vor meinen Augen das ganze Kunststück der isolirten menschlichen Vernunft, nämlich die sg. Natur zerzweifelt und zerstört haben. Vermag, wie Sie glänzend erwiesen, die Vernunft nichts über die Natur, kein Ergreifen, kein Reconstruiren, also auch kein absolutes Beherrschen derselben, so verbleibt ihr nichts als der Umgang mit Gott, das Gespräch mit ihm, also das demüthige Vernehmen seiner Offenbarungen, der Gehorsam gegen sein Wort, welches in alle Tiefen der Weisheit und der Erkenntniß leitet und bestehen wird, wenn Himmel und Erde wie ein Gewand veraltet seyn werden.

Liebster Gentz! Erkennen Sie meine wahre Anhänglichkeit und Treue in folgendem: Es gibt zwei Gedankenreihen in der Seele des Menschen; eine, die in den bunten Knäuel der Welthändel verwickelt, sich fortspinnt, ein irdischer Faden, der unwiderruflich mit dem Tode zerreißt; eine andere Gedankenreihe, eine höhere, eine Gedankenkette, die uns mit der Ewigkeit verbindet. Ferner: es gibt zweierlei Gesichter der Dinge, die uns hier unter den Schatten der Erde reizen, treiben, bewegen: ein vergängliches, was mit den andern Bildungen der Natur in Asche zurückfällt; ein ewiges, welches sich gerade, weil das andere verdirbt, um so glänzender verklärt.

Ergreifen Sie die Kette, mein Freund, über die die Scheere der

Digitized by Google

Parze nichts vermag; wenden Sie sich zu der unvergänglichen Figur der Dinge, zu jener unzerstörbaren Gestalt des Lebens, die aus dem Gehorsam gegen die göttlichen Offenbarungen herstammt und genau in dem Maße sich erhellt und erstarkt, als die falschen Gestaltungen dieser Erde im fortschreitenden Alter gespensterartig zerfließen und dahin fahren.

Ich bin unaufhörlich mit Ihnen beschäftigt; möchten Sie auch meiner oft und freundlich gedenken.

A. Müller.

166.

Leipzig, den 18. August 1818.

Ich habe mich etwas länger in Dresden verweilt, als früher meine Absicht gewesen, und so können die mir von Ihnen, mein verehrter Freund, ertheilten Commissionen erst in einigen Tagen vollständig erledigt werden. Vorläufig sende ich Ihnen die Probebögen meiner Biographie Horners; vielleicht verdienen sie Ihre Beachtung, zumal darin Ihr Name gemißbraucht worden. Beckedorff hat mir Ihr Schreiben übergeben; ich danke dafür mit der wehmüthigen Bemerkung, daß an einen wahren Briefwechsel mit Ihnen doch nicht mehr zu denken ist. Schon auf der ersten Post hinter Carlsbad erwachte in mir der Regret über so unendlich vieles im Gespräch mit Ihnen Versäumte. Jetzt habe ich, wenn ich Ihrer gedenke, d. h. Tag und Nacht, ganze Berge von Vorträgen auf dem Herzen. Es ist ein wahrer Beweis für das ewige Leben, wenn ich dessen bedürfte: nämlich die unermeßliche Menge der Dinge, die ich mit Ihnen und nur mit Ihnen zu verhandeln hätte. Auch weiß ich, daß Sie in einigen Jahren meiner sehr bedürfen werden.

An jenem Abend in Eicha sagten Sie zu Beckedorff: „Die Vergangenheit ekelt mich an und die Zukunft fürchte ich." Liebster, verehrtester Freund! Dieß schauderhafte Wort aus dem Munde, den ich seit zwanzig Jahren am liebsten höre, der mir die Welt aufgeschlossen hat und dem Gott eine so vorzügliche Gewalt über die Großen und Mächtigen der Zeit gegeben, habe ich bei der Erinnerung an Carlsbad beständig vor der Seele.

Und dann in eben jenem neuesten Briefe durch Beckedorff bemühen Sie sich mich zu überreden, welche Kluft uns trenne, nachdem sich in

Digitized by Google

dem letzten Sonntagsgespräch erwiesen hatte, daß es nur wenige ebene Schritte sind. Könnten Sie die Unruhe meines Herzens über Sie wahrnehmen, so würden Sie wenigstens eine Liebe und Verwandtschaft der Geister empfinden, welche alle Klüfte überfliegt.

Genug! Ich bitte Sie um Nachricht über Ihre Reiseprojekte, ob Sie über Leipzig gehen oder wo man Sie etwa noch vorübergehend erreichen könnte.

Adam Müller.

167.

Carlsbad, den 20. August 1818.

Die ganze vorige Woche war ich in Franzensbrunn, von da ich Ihnen in großer Eile und Agitation ein paar flüchtige Worte schrieb, denen heute auch nichts sehr Gründliches folgen wird.

Sonntag kam der Fürst herüber und Montag ging er wieder zurück. Die letzten zwei Tage (gestern und vorgestern) waren die stillsten und freisten, die ich seit zwei Monaten erlebt habe. Noch stehen mir zwei ähnliche bevor, von denen ich aber jede Stunde benutzen muß, um mich mit allen nothwendigen Gegenständen und Correspondenzen ins Reine zu setzen, bevor ich die neue Reise antrete. Mit nächstem Sonntag fängt die Unruhe wieder an. Ich gehe dann nach Franzensbrunn, von wo der Fürst Dienstag den 25. (über Marienbad und Königswart) nach Frankfurt reiset. Denselben Tag begebe ich mich wieder nach Carlsbad, um entweder bis zum 29. still zu sitzen oder in den Zwischentagen das Rendezvous mit meinen Schwestern abzuhalten. Sie haben mir dieses so dringend ans Herz gelegt, daß ich nicht weiß, wie ich mich davon los machen soll, obgleich — ehrlich mit Ihnen gesprochen — es mich in hohem Grade quält. Ich fürchte mich, meine Schwestern zu sehen. Die Veränderung, die in 16 Jahren mit ihnen vorgegangen seyn muß, wird mir ein unheimlicher Maßstab der abgelaufenen Zeit werden, dessen Nähe ich mir gar zu gern ersparte.

Ich las eben wieder Ihren Brief aus Dresden; dieser Brief und unsere hiesigen Gespräche haben mich von Neuem recht innig überzeugt, daß Glauben oder Nichtglauben eine durchaus von individuellen Bestimmungen abhängige Sache ist, daß es eine eigene besondere Fähigkeit im

Digitized by Google

Menſchen, wie für die Muſik, wie für die Wiſſenſchaft, ſo für das lebendige Auffaſſen des Gegenſatzes der Vernunft (Glauben an eine Offenbarung) gibt, und daß dieſe Fähigkeit höchſt ungleich unter die Einzelnen vertheilt iſt, daß mithin „die Kette, über welche die Scheere der Parze nichts vermag," nicht ergreifen kann, wer da will, ſondern nur wer es vermag. Ich weiß und fühle ſehr gut, was über die Schönheit der Regionen, in welche dieſe Kette läuft, und über die Nüchternheit der dieſſeitigen zu ſagen iſt, aber ich fühle auch, daß mein Schickſal mich nun einmal in die öde Wirklichkeit gebannt hat, und daß ich ihm in einem Alter, wo die Phantaſie ſchweigt und das Herz erkaltet, die Klarheit des Kopfes das einzige, noch im Zunehmen begriffene, Vermögen iſt, nicht mehr entrinnen werde.

Eine hübſche Geſchichte von Goethe muß ich Ihnen doch noch erzählen. Ungefähr acht Tage nach Ihrer Abreiſe ſaß ich beim Eſſen neben ihm. Auf einmal beginnt er: „Sagen Sie mir doch, was iſt denn aus unſerem guten Adam Müller geworden, den ich lange nicht mehr geſehen habe?" Als ich ihm antwortete, Sie wären längſt nach Leipzig zurück: „Ei! ei! das thut mir wirklich ſehr leid! Ich hätte doch den Mann gern einmal recht genießen mögen." Das Beſte iſt, daß dieß nicht Heuchelei war, und daß er einzig aus dem Grunde nicht mit Ihnen geſprochen hat, weil acht oder zehn Tage ein viel zu kurzer Zeitraum für ihn iſt, um einen ſo herzhaften Entſchluß zu faſſen.

Unter die hübſchen Brunnenanekdoten gehört, daß die meiſten hier anweſenden polniſchen Weiber, Goethe mit mir verwechſelnd, immer geglaubt haben, er hätte über die Finanzen geſchrieben, und daß ein ruſſiſcher General von hohem Range die Fürſtin S. (eine Enthuſiaſtin für Goethe's Werke) gefragt hat: „Mr. Goethe a-t-il écrit en Français ou en Allemand?"

Gentz.

168.

Leipzig, den 24. Auguſt 1818.

Ihre Finalerklärungen über den Glauben in dem Briefe vom 20. ſind keineswegs ſo zurückſchreckend und ketzeriſch, als wofür ſie mir nach Ihrer Abſicht gelten ſollen. Wer wagt zu behaupten, daß Sie oder ich oder irgend eine Kreatur aus eigenen Kräften glauben könnten? So lange

Digitized by Google

die Kirche ſteht, lehrt ſie daſſelbe, nur daß ſie Gnade Gottes nennt, was Sie Talent oder Fähigkeit zum Glauben nennen, und daß ferner Sie fataliſtiſch behaupten, Gott vertheile dieſes Talent willkürlich, z. B. an Pilat und nicht an Sie, während die Kirche behauptet, daß innere Bekehrung des Herzens, Reue, Abſagung der Sünde, Dämpfung des Eigenwillens, Uebungen der Demuth und Reſignation jener göttlichen Gnade entgegenführen. Ohne Gottes dergeſtalt erlangte direkte Einwirkung auf das menſchliche Herz wird der eigentliche Glaube nicht erlangt. Was aber der menſchliche Verſtand auf ſeiner letzten und höchſten Höhe erreicht — der Gipfel aller Philoſophie — iſt die Ueberzeugung, daß die Vernunft ein non-ens ſey ohne ein ſie begleitendes, ihr gegenüberſtehendes x, aus einer ganz andern als der irdiſchen Ordnung der Dinge ſtammend, einer ganz andern Reſidenz als der des Wiſſens und der Erkenntniß, alſo vielleicht dem Herzen, angewieſen. Da ſcheint dann, wie Sie ſo treffend beſchreiben, der Verſtand zu wachſen, während das Herz erkaltet iſt. Er wächst der höchſten aller Erkenntniſſe, nämlich der von ſeiner Nichtigkeit ohne den Glauben, entgegen. Hat er das Herz ganz aufgegeben, dem Glauben ganz abgeſagt, ſo iſt er der Sucht nach einem leeren, ewig unbeſtimmten und unvermeidlichen x, einer unendlichen Plage, einer hölliſchen Flamme um ſo gewiſſer geweiht, als er jenem Gipfel der Erkenntniß näher gekommen iſt. Das iſt, was ich von jeher Wachsthum in der Erkenntniß des Teufels genannt habe, ein Hauptſtück des Gottesdienſtes für jeden, der außer der Erkenntniß auch noch nach dem Guten ſtrebt; ein unvermeidliches ewiges Gericht für den, deſſen Herz erkaltet iſt, und der in dem abſoluten Streben nach der Erkenntniß, das heißt in der Sünde, verharret.

Passons! Zu viel ſchon für eine Reiſeunterhaltung. Ich kann mir denken, wie mein Dresdner Brief in der Conſtellation mit wallachiſchen Manuſcripten und andern Geſchäften des Tages gewirkt hat.

Ihr Sträuben gegen das Wiederſehen mit Ihren Schweſtern nicht allein, ſondern noch viel mehr die Gründe, welche Sie anführen, finde ich unmenſchlich. Ich finde, nachdem ich ſie in Dresden zu mehreren malen geſprochen, nicht nur die achtungswürdigſten Perſonen, ſondern auch viele Annehmlichkeiten des Geiſtes, bei ſo großer und inniger Anhänglichkeit zu Ihnen, in dieſen gefürchteten Schweſtern, daß ich überzeugt bin, Sie würden zwei bis drei Tage nicht nur erträglich, ſondern genußreich mit

Digitized by Google

ihnen zubringen. Aeußerlich ſind ſie ſo wenig verändert, daß ich vielmehr für Sie in dieſem Rendezvous nur die allzulebhafte Rückverſetzung in den ehemaligen Zuſtand längſt hinter ſich geworfener Zeiten peinigend finde. Iſt aber dieſes ein Grund, eine Pflicht der Pietät — die einzige, die Ihnen obliegt — ſchnöde zu verſäumen? Die Erwartung iſt ſo hoch geſpannt, von Ihnen ſelbſt und von mir im Auftrag Ihrer genährt, und beide kennen die Welt zu gut, als daß ſie nicht fühlen ſollten, es gelte eine Trennung für immer, und eine unheilbare Wunde für immer, wenn Sie dieſe Gegenden verlaſſen könnten, ohne ſie wiederzuſehen. Liebſter Freund! könnten Sie Ihre beklagenswürdige Scheu vor der Vergangenheit auf die Ihnen nächſtgeſtellten Perſonen ausdehnen, könnten Sie Ihr Gewiſſen mit ſolcher Laſt beſchweren wollen, anſtatt mit ſo leichter Mühe eine Schuld abzutragen, die von dem höheren Gange Ihres Schickſals unzertrennlich war, zu der Sie ſich aber dennoch bei dem Edelmuthe Ihres Geiſtes bekennen müſſen? Vergeben Sie meine Zudringlichkeit, die doch nur in wahrer Freundſchaft für Sie ihren Grund haben kann. Sind Ihnen Teplitz oder Dresden zuwider, wählen Sie Leipzig zum Rendezvous und kommen Sie über Eger auf guten Wegen und der kürzeſten Straße hierher; vielleicht bin ich die paſſende Mittelsperſon. Hier können Sie die wenigen Tage völlig ungeſtört von unbehaglichen Nebeneindrücken zubringen. Leipzig iſt Ihnen nicht viel entfernter als Teplitz, und von hier gehen Sie auf meiſtentheils guten Wegen direkt nach Frankfurt, erſparen alſo mehr als die Rückreiſe von Teplitz nach Eger. Ich beſchwöre Sie meine gutgemeinten Propoſitionen zu beachten.

Adam Müller.

169.

München, den 15. December 1818.

Es wird Ihnen freilich ſeltſam vorkommen, mein theuerſter Freund, daß Sie gerade von hier aus einen Brief von mir erhalten. Ich mag aber die Sünde meines langen Stillſchweigens nicht mit nach Wien ſchleppen, und überdieß iſt dieß noch der letzte Punkt, wo ich Ihnen mit einiger Freiheit ſchreiben kann.

Mein Unrecht gegen Sie beſteht eigentlich nur darin, daß ich Ihnen,

Digitized by Google

ehe ich nach Aachen ging, von Frankfurt aus nicht noch einmal schrieb, welches meine bestimmte Absicht war, die aber durch tausend Zufälle vereitelt wurde. Denn in Aachen selbst war die Sache so absolut unmöglich, daß ich nicht mehr daran denken konnte.

Der diplomatische Feldzug, den ich dort in zwei Monaten zurückgelegt habe, war der strengste und arbeitsvollste, der mir noch je zu Theil geworden; es war aber zugleich der glücklichste, befriedigendste und rühmlichste. Nie, ich darf es in Wahrheit sagen, haben sich die Lorbeeren so auf meinem Kopfe gehäuft als dießmal; jeden Tag wurde mir das schmeichelhafte Lied vorgesungen, „ohne mich könne es keinen Congreß mehr geben." Man wollte mich zwingen, zu heirathen, damit wenigstens meine Race nicht ausginge ꝛc. Ich betrachte diese Periode als den Culminationspunkt meines Lebens; denn etwas Glänzenderes gibt es nun nicht mehr, und mein Glück muß doch auch seine Grenzen finden, wie alles in der Welt.

Hiezu kam noch, daß ich mich die ganze Zeit über *so wohl* befand, daß unter allen Anstrengungen (ich schlief z. B. im Durchschnitt nicht über vier Stunden der Nacht) mich auch nicht eine Spur von körperlicher Beschwerde angewandelt hat. Jeder andere Fremde in Aachen war wenigstens ein paar Tage unpäßlich; die seltene Milde des göttlichsten Herbstes, den ich je erlebte, mußte fast jeder mit einem kleinen Tribut bezahlen; nur *ich* blieb verschont. Was sagen Sie dazu? Sollte das nicht der wohlthätige Effekt meiner Calomelpulver seyn, die ich bis auf den heutigen Tag, Morgens und Abends, unausgesetzt zu mir nehme?

Wir sind in Aachen mit der Ueberzeugung auseinander gegangen, daß jetzt ein diplomatisches Jubeljahr (allgemeine Vacanzen) beginnt. So ist es auch gewissermaßen. Aber wehe denen, die mit unserem Cabinet jetzt etwas zu treiben oder zu verhandeln haben! Den 10. Februar tritt der Kaiser seine Reise nach Italien bis Rom und Neapel an; nachher hat der Fürst eine Menge weitaussehender Lustreiseprojekte; er wird wahrscheinlich den größten Theil des Jahres von Wien abwesend seyn.

Ich habe auf der Reise von Frankfurt hierher — ich brachte einige herrliche Tage (bei 7, 8, 9, 10 Grad Réaumur!) in Heidelberg und Karlsruhe zu — Ihre Biographie Horners gelesen; mit unendlichem Wohlgefallen, wie alles, was von Ihnen kommt. Ueber diese Gegenstände habe ich neuerlich einen *praktischen Cursus* gemacht, der für mich unbezahlbar

Digitized by Google

ist. Einmal von Amtswegen, und dann, weil ich jede von dem politischen Geschäft zu erübrigende Stunde nicht besser und interessanter verwenden konnte, habe ich in Aachen mit den ersten puissances der kaufmännischen Welt, mit Baring, Labouchère, Parish, Rothschild, Delmar ꝛc. die lehrreichsten Gespräche geführt; und es war in der That kein geringer Vortheil, in meiner kleinen Stube die innersten Geheimnisse der größten Geldgeschäfte, die je unter den Menschen getrieben worden sind, verhandeln zu hören. Sie haben gewiß das Protokoll vom 19. November gelesen und sind hoffentlich damit zufrieden gewesen. Es ist von allen meinen Aachener Arbeiten die, auf welche ich mir am meisten zu gute thue. Hätte ich alles sagen dürfen, was ich wußte, so würde in diesem Aktenstück ausgesprochen seyn, daß der letzte Grund aller Verlegenheiten in der unbesonnenen Ueberspannung des Rentensystems, dessen alle großen Staaten sich schuldig gemacht haben, liegt, und daß man sich nicht wundern darf, wenn das Geld die Renten nicht mehr bezwingen kann, nachdem man Frankreich gezwungen hatte, in ungefähr vier Monaten beinahe tausend Millionen neue Schuldpapiere zu creiren. War nicht in der letzten Zeit der Taumel, der Wahnsinn so hoch gestiegen, daß ganz vernünftige, ruhige Männer es als Grundsatz aufstellten, „bei jeder neuen Anleihe müssen die Renten steigen?“ Und so groß war die Vermessenheit der Contrahenten, daß Häuser, die in den französischen Renten tief interessirt waren, zu gleicher Zeit 50 bis 60 Millionen baaren Geldes aus Frankreich nach Rußland schleppten, ohne zu bedenken, daß das Procent, was sie dort auf den Curs gewannen, in ihren ungleich wichtigeren französischen Operationen zehnfach verloren gehen konnte.

Es hat mich sehr ergötzt, daß Sie eine Monographie der Rothschilds wünschen, einer der witzigsten und glücklichsten Gedanken, die mir seit lange vorgekommen sind. Das Wort ist um so treffender, weil die Rothschilds in der That eine eigene species plantarum bilden, die ihre eigenen charakteristischen Merkmale hat. Sie sind gemeine, unwissende Juden, von gutem äußeren Anstand, in ihrem Handwerke bloße Naturalisten, ohne irgend eine Ahndung eines höheren Zusammenhangs der Dinge, aber mit einem bewundernswürdigen Instinkt begabt, der sie immer das Rechte, und zwischen zwei Rechten immer das Beste wählen heißt. Ihr ungeheurer Reichthum (sie sind die ersten in Europa) ist durchaus das Werk dieses Instinktes, welchen die Menge Glück zu

Digitized by Google

nennen pflegt. Die tiefsinnigsten Raisonnements von Baring (der in der Wissenschaft wenigstens so stark ist als Horner und ungleich praktischer) flößen mir, seitdem ich das alles in der Nähe gesehen habe, weniger Vertrauen ein, als ein gesunder Blick eines der klügeren Rothschilds (denn unter den fünf Brüdern gibt es auch einen ganz schwachen und einen halbschwachen); und wenn Baring und Hope je fehlen — beinahe hätte ich gesagt fallen, welches der Himmel verhüte — so weiß ich zum Voraus, daß es geschehen wird, weil sie sich weiser dünkten als Rothschild und seinen Rath nicht befolgt haben werden.

David Parish (mit unserem Wiener Johann Parish nicht zu verwechseln, der hundert Toisen unter ihm steht) ist der Matador, die Perle des Handelsstandes in der ganzen Christenheit dieß- und jenseits des atlantischen Meeres; einer der vollendetsten Menschen, die ich je sah. Nach dem Kopfe und den Kenntnissen allein berechnet, steht Baring jedoch über ihm, von gleichem Umfang in merkantilischer und politischer Rücksicht; ein Engländer, wie es nicht viele gibt. — Ich erzähle Ihnen con amore von diesen Menschen und diesen Geschäften; denn sie waren meine Erholung in Aachen, und zugleich habe ich viel von ihnen gelernt.

Uebrigens habe ich ungefähr 60 Protokolle, nebst einer Menge Vor-, Zwischen- und Nebenredaktionen ausgearbeitet, von 11 bis 2 oder 3 Uhr täglich am Conferenztisch gesessen, und außerdem jeden Tag, wo nicht zwei oder drei, doch wenigstens eine Separatconferenz von mehreren Stunden, bald mit Capodistrias, bald mit Lord Castlereagh, bald mit Richelieu, bald mit Bernstorff gehabt, wo im Grunde die Hauptsachen zu Stande kamen. Den Fürsten habe ich am wenigsten gesehen; ich holte ihn jeden Morgen um 11 Uhr zur Conferenz ab; dann begegnete ich ihm oft den ganzen Tag nicht wieder, wenn ich nicht bei ihm aß. Abends hatte er täglich Gesellschaft; ich ging aber nie hin, weil bei ihm gespielt wurde. Die meisten Abende, wenn ich mich bis 10 Uhr müde gearbeitet hatte, brachte ich von 10 bis 12 Uhr bei Capodistrias zu, mit Nesselrode, Pozzo di Borgo und Richelieu. Diese Soireen, wo nichts als politische Gegenstände verhandelt wurden und gewöhnlich die interessantesten Unterredungen statt fanden, werde ich nie vergessen. Wenn ich um 12 Uhr nach Hause kam, setzte ich mich ein für allemal an meinen Tisch und arbeitete von Neuem bis 1, 2, 3 Uhr, mehrmals die ganze Nacht. So ging es in Aachen.

In Frankfurt blieb ich vom 29. November bis 6. December, immer

Digitized by Google

noch in viele Geschäfte verwickelt. Die Reise über Darmstadt, Heidelberg, Karlsruhe (wo ich eine Stunde nach dem Tode des Großherzogs ankam und mit Ihrer Freundin Varnhagen viel, auch viel von Ihnen sprach) war ein wirklicher Genuß. Diesseits Stuttgart fing die Kälte und das unfreundliche Wetter an. In München bin ich seit vorgestern. Ich wollte mich nur einen Tag hier aufhalten; aber der König, der Kronprinz, Rechberg und Wrede nahmen mich mit solcher Güte auf, daß ich nicht loskommen konnte. Morgen gehe ich nach Wien, wo ich Sonntag Mittag einzutreffen hoffe, und wo ich nun recht eigentlich Ruhe halten werde. An der Reise nach Italien nehme ich, comme de raison, keinen Theil; mein Dichten und Trachten ist aber dahin gerichtet, im Monat August auf meine eigene Hand nach der Schweiz zu reisen; denn diese muß ich sehen, so lange ich noch bei Kräften bin.

Wenn Sie mir schreiben, so melden Sie mir genau, wie es jetzt mit dem Conversationslexikon steht und sorgen Sie, daß es mir in der neuesten und vollständigsten Ausgabe geschickt werde. Die Biographie Horners gehört aber — nicht wahr? — in die Zeitgenossen, oder wie dieses Ding sonst heißt? — Steffens zu lesen, ist eine zu harte Zumuthung; aber gern habe ich die Schrift eines Prof. Menzel zu Breslau: „Die Undeutschheit des neuen Deutschthums“ gelesen, wo die Turner nach Verdienst behandelt sind. Ich habe in Frankfurt und andern Orten viel über den Unfug der Universitäten sprechen hören und selbst gesprochen. Die Schrift von Stourdza (à propos: was sagen Sie denn zu dieser?) hat die Gemüther von Neuem aufgeregt; und selbst unter den Wenigen, die den jetzigen Stand der Dinge nicht lieben, hat Niemand den Muth anzubeißen. Mit A. W. Schlegel habe ich in Bonn Gespräche gehabt, die mir beinahe die letzte Hoffnung rauben sollten. Indessen so wie jetzt kann es doch nicht bleiben. Fürs Erste muß das Turnen wieder aus der Welt; dieß sehe ich wie eine Art von Eiterbeule an, die geradezu weggeschafft werden muß, ehe man zur gründlichen Kur schreitet. Das Turnen ist seit sechs Monaten in der Meinung äußerst gesunken; was ich in Aachen darüber gehört, läßt mich glauben, daß es nicht schwer seyn wird, dieses Ungeheuer zu stürzen, und selbst Jahn scheint capituliren zu wollen. Aber von ganz anderem Gewicht und von ganz anderer Schwierigkeit ist die Reform der Disciplin der Universitäten. Wie diesem nothwendigen Werke beizukommen sey, darüber bekenne ich

Digitized by Google

für jetzt noch meine Unwissenheit. Was Stourdza von dem Zustande unserer Universitäten sagt, ist grundwahr. Seine Schrift ist weder vom Kaiser, noch von Capodistrias, noch von sonst Jemanden dictirt, sondern das freie Produkt eines ernsten und melancholischen Gemüths. Daß die Revolutionärs aber am Kaiser Alexander (wie die Rotte lange geträumt hat) keine Stütze finden werden, das ist jetzt zum Trost der Bessern und zum Heil der Welt vollständig erwiesen. Wenn wir also in Deutschland nur noch Weisheit und Eintracht genug aufbringen können, um einen gründlichen Verbesserungsplan einzuleiten, so haben wir wenigstens die beruhigende Gewißheit, daß keines der großen Cabinette einem solchen Plan entgegen treten werde.

Ueber diese und ähnliche Gegenstände können wir, selbst zwischen Leipzig und Wien, frei und ungehindert correspondiren. Ich hoffe, Sie werden mich bald mit einem Briefe erfreuen. Sie sehen aus dem gegenwärtigen, daß es mir stets Ernst ist, mit Ihnen in enger Verbindung zu bleiben, und daß Sie mir schweres Unrecht zufügen, wenn Sie mich beschuldigen, ich wolle mich nicht einlassen. Versuchen Sie es nur.

Gentz.

170.

Leipzig, 22. December 1818.

Ihr erstes Lebenszeichen seit fünf Monaten habe ich von München gestern erhalten und bin in der Hauptsache, nämlich von Ihnen zu hören, wahrhaft befriedigt. Unter den dreihundert Briefen, die ich von Ihrer Hand als eine Art von Familiendepot aufbewahre, ist keiner, der den gegenwärtigen an Lebendigkeit und Jugendfrische überträfe. Ich wünsche Ihnen aus vollem Herzen Glück zu Ihrem Glücke, was mich nicht befremdet, weil ich von niemanden weiß, der Sie ersetzen könnte, und die bloße Nothwendigkeit Sie auf die Höhe gestellt hat, die Sie einnehmen. Ihre körperliche Gesundheit — unwiderrufliche Folge Ihrer natürlichen Erhabenheit über die geistigen Reiz- oder Nervenschwächungsmittel — ist eine so besondere Begünstigung des Himmels, daß sich ohne einigen Neid nicht daran denken läßt.

Den Verhandlungen des Congresses, weil er sich dießmal auf Commerzialgegenstände wendete, habe ich auch aus der Ferne genau genug

Digitized by Google

folgen können, um nach gewissen Artikeln des Journal de Francfort ein Protokoll über den Hauptgegenstand von Ihrer Hand zu erwarten. Freilich hat die Art, wie Sie die Würde der fünf Mächte und selbst den einstweiligen Credit der sechsten gerettet, und die meisterhafte Gelenkigkeit, mit der Sie nach zwanzig Seiten hin die Stirn geboten und wohlgerüsteten Zweifeln face gemacht haben, alle meine Erwartungen übertreffen müssen. Der 19. November wird von der Nachwelt als der Tag genannt werden, wo das höchste menschlicher Kraft aufgeboten und die tiefste Kunst entwickelt wurde, dem Untergang des verderbten Geld- und Schuldensystems des Continents von Europa vorzubeugen und den fatalen Zeitpunkt, wo die papierene Welt zusammenbrechen wird, hinaus zu schieben.

Daneben freue ich mich der Klarheit, mit der viele Stellen Ihres Briefes auf die bevorstehende und wohl unvermeidliche Katastrophe hindeuten. Mir wenigstens soll nach diesem meinem Münchner Aktenstücke niemand behaupten, daß Sie selbst sich über die Lage der Welt Illusionen gemacht hätten.

Ich aber mit demselben Gottesvertrauen, mit dem ich Ihnen am 26. April 1805 auf der Reise nach dem Kloster am Schneeberge behauptete, daß Bonaparte nicht etwa fallen, sondern vor den Augen der Welt allmälig abstehen, verschimmeln und versauren werde, wiederhole jetzt praktisch bekräftigt mein Wort von 1811: Für Europa gibt es nichts als einen vernünftigen Feudalismus oder bodenlose Schulden- und Rentensysteme, kein drittes. Müssen Sie die Theilung des Grundeigenthums, die nicht bloß in Frankreich, sondern in Europa überhaupt, wie sich ein vortrefflicher Artikel des Moniteur ausdrückte, dans une progression vraiment effrayante, anwächst, der baaren Staatsbedürfnisse wegen, anstatt diesem größten Unheile vorzubeugen, noch befördern, so erwarten Sie keine Resultate, als die wir mit Händen greifen können. Die Materie des Goldes und Silbers wird sich durch ein bloßes Gesetz der Schwere, als ein Bodensatz der bürgerlichen Gesellschaft, in die Taschen der Bauern niederschlagen, und in den höheren Regionen des politischen Lebens wird sich eine eitle Crême von papiernen Verpflichtungen ansetzen, bei der kein Staat, keine Kultur überhaupt bestehen kann. Ich bin sehr Ihrer Meinung, daß der Schwindel des Rentensystems, der nun, seitdem wir schon vor Jahren davon abgekommen, in die Regierungen gefahren ist, an und

Digitized by Google

für sich schon Europa verderben müßte. Als sich der erste Liquidationstermin vorbereitete, sanken die französischen Renten auf 68; beim Herannahen des zweiten verkauft man jetzt mit 65, 63, ja mit 60. Was kann der dritte bringen? — Das weiß ich, daß nach den Erfahrungen, welche die Herren Baring und Sillem machen (wenn sie selbst und ihre Geschäfte überhaupt noch zu retten sind), keine europäische Regierung mehr auf die Hülfe der Bankiers Rechnung machen soll. Ich sehe es in einem kleinen, aber lehrreichen Rayon täglich vor Augen, wie sich die mittleren Häuser mehr und mehr in enge Grenzen zurückziehen; und auf diesen beruht die Macht jener Großmeister, mit denen Sie zu Aachen einen beneidenswerthen Verkehr geführt haben. Was soll aus den Regierungen werden, die sich nun andererseits durch den Schwindel der Liberalität tiefer und tiefer in das sinkende Geldsystem, in allgemeine Grundsteuersysteme u. s. f. verlocken lassen? Das Einzige, was ich in Ihrem vortrefflichen Briefe nicht begreife, ist Ihre Zufriedenheit mit der Stourdza'schen Piece. Das heiße ich an beiden Tischen schmausen wollen, die Orthodoxie und die Lehren des General Laharpe, den melancholischen Ernst eines sich nach der Ordnung Gottes sehnenden Gemüthes und alle politische Leichtfertigkeit, allen fiskalischen Despotismus und alle unächte Humanität du siècle où nous vivons, zusammenrühren. Das thut nicht Gutes. Nie habe ich auch alle Parteien so einverstanden gesehen, als über diese Schrift; man kann einen Preis darauf setzen, ob es irgend einen Deutschen gäbe, der nicht durch irgend eine Stelle verletzt worden wäre. Sogar Sie, mein Freund, gemildert und gesänftigt durch die persönliche Gegenwart, würden sie nicht unterschreiben wollen. Und nun die ganz kindische praktische Richtung!

Den Felsen des Protestantismus, die norddeutschen Universitäten, und sein Princip angreifen, ohne es thun zu wollen und ohne zu wissen, daß man es thut; der Civilautorität, der gerechten, verständigen und vielgeliebten, das Domaine der geistigen Gewalt zuweisen, damit man es nur ja mit allen ächten Protestanten und Katholiken zugleich verderbe; und was allem die Krone aufsetzt, den deutschen Bund durch ein Nationalinstitut befestigen wollen: gewiß mein Freund, Sie müssen eingestehen, daß es kein direkteres Mittel gab, dem russischen Einfluß über die Gemüther in Deutschland ein Ende zu machen, als dieses Memoire zu begünstigen und den Verfasser den Winter über, wie zur surveillance des

Digitized by Google

verwilderten Volks, in Weimar aufzustellen. Ich bedaure den edlen Verfasser und die großen Wahrheiten, die das Memoire enthält. Ihn wird man, wenigstens für die deutschen Angelegenheiten, fallen lassen und seine Wahrheiten werden, wenigstens in dieser Textur, nie wieder vorgebracht werden dürfen.

Sie, liebster Freund, haben unter tausend näheren und dringenderen Geschäften diese Schrift nur flüchtig gelesen, also werden Sie bei näherer Betrachtung diese einsamen Reflexionen über einen schweren Mißgriff wohlwollender Politik gewiß billigen. Tausend Dank für Ihren köstlichen Brief, der mir einige wahre Festtage bereitet hat.

Die neue Ausgabe des Conversationslexikons sollen Sie erhalten, sobald sie vollendet ist. Mit meinen Beiträgen: Londoner Bank und österreichische Staatspapiere, werden Sie hoffentlich zufrieden seyn. Da es nun nicht mehr möglich seyn wird, dem Brockhaus einen Artikel über Sie in den sehr verbreiteten Zeitgenossen zu versagen, so bitte ich um Ihre Disposition. Das haben Sie Ihrem täglich steigenden Ruhme zuzuschreiben.

Adam Müller.

Digitized by Google

1819.

171.

Wien, den 19. April 1819.

Ihr Brief vom 3. d., mein theuerſter Freund, war mir eine höchſt willkommene Erſcheinung. Ich hatte Ihnen zu Ende des Februars einen kurzen Zettel geſchrieben, um Ihnen zu melden, daß Sie, nach der Dispoſition des Fürſten, in deſſen Abweſenheit alle für ihn beſtimmten Briefe und Mittheilungen sous cachet volant durch mich gehen laſſen ſollten. Wo dieſer Zettel geblieben iſt, weiß ich nicht, vermuthe aber, daß Sie ihn nie erhalten haben. Als Ihre Berichte über die Mordthat in Mannheim eingingen und durch einen Zufall nach Italien expedirt wurden, ohne daß ich ſie geſehen hatte, war ich in Verzweiflung und wollte eben an Sie ſchreiben, um über das Schickſal meines obgedachten Zettels einige Aufklärung zu erhalten, als die Ankunft Ihres Briefes mich alles vergeſſen ließ.

Sie haben vollkommen Recht: „Alles iſt verloren, wenn nicht Religion — pas seulement comme foi, mais comme loi — wieder hergeſtellt wird. Ich gehe noch weiter: Nie wird Religion wieder als Glaube hergeſtellt werden, wenn ſie nicht zuvor als Geſetz wieder hergeſtellt wird. Denn nur als Geſetz kann ſie einen Glauben des Gehorſams ſelbſt in denjenigen begründen, die für den direkten Glauben unempfänglich waren oder geworden ſind.

Vergeſſen Sie jetzt auf einen Augenblick alles, was meine rebelliſche Vernunft in früheren Verhandlungen, in Bezug auf mich, Ihnen oft entgegengeſetzt hat. Ich ſtelle mich auf einen höheren Standpunkt, von

Digitized by Google

welchem ich das Ganze (und mich im Ganzen) betrachte. Es frägt sich hier nicht, inwiefern meine Vernunft gebändigt werden kann; aber ich weiß, daß keine moralische und folglich auch keine politische Weltordnung bestehen kann, wenn sich nicht Mittel finden, die Vernunft eines Jeden zu bändigen, und wenn der unselige Anspruch, vermöge dessen Jeder seine eigene Vernunft als gesetzgebend ansehen will, nicht aus der menschlichen Gesellschaft wieder zu verbannen ist.

Ohne Regel und Gesetz kann keine Gesellschaft wahrer Menschen gedacht werden. Diese Regel und dieses Gesetz können aber keine Haltung haben, wenn sie von bloßer Willkür, sollte es auch die aufgeklärteste seyn, ausgehen. Denn Willkür gegen Willkür, ist am Ende Jeder gleich befugt, die seinige für die beste zu halten. Es muß ein höheres Gesetz geben. Dieß kann nur in der Religion zu finden seyn, und zwar nur in einer Religion, die den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, welches, außer der christlichen, noch keine andere auch nur versucht hat. Selbst hier aber kann das höhere Gesetz keine feste Wurzel schlagen, wenn es nicht von einer fortdauernden gesetzgebenden Macht regelmäßig verwaltet wird. Es muß folglich eine Kirche bestehen; und in dieser Kirche muß Einheit und Unwandelbarkeit in allem Wesentlichen das erste Princip seyn. Sobald man einmal zugibt, daß die Vernunft des Einzelnen in Sachen der Religion, nicht bloß unter der Hand rebelliren (welches sich nicht immer vermeiden läßt), sondern für ihn selbst und gar für Andere gesetzgebend werden kann, muß das nämliche auch für alle Staatsverhältnisse gelten; und von dem Augenblicke an fällt die Gesellschaft auseinander und alles sinkt in den wilden Naturzustand zurück.

Kirche und Staat dürfen immer nur sich selbst reformiren; das heißt, jede wahre Reform muß von den in beiden constituirten Autoritäten ausgehen. Sobald der Einzelne oder das sogenannte Volk in dieses Geschäft eingreifen darf, ist keine Rettung mehr. Der Protestantismus ist die erste, wahre und einzige Quelle aller ungeheuren Uebel, unter welchen wir heute erliegen. Wäre er bloß raisonnirend geblieben, so hätte man ihn, da das Element desselben einmal tief in der menschlichen Natur steckt, dulden müssen und können. Indem sich aber die Regierungen bequemten, den Protestantismus als eine erlaubte religiöse Form, als eine Gestalt des Christenthums, als ein Menschenrecht anzuerkennen, mit ihm zu capituliren, ihm seine Stelle im Staat neben der eigentlichen wahren Kirche,

Digitized by Google

wohl gar auf den Trümmern derſelben anzuweiſen, war ſofort die religiöſe, moraliſche und politiſche Weltordnung aufgelöst.

Was wir erlebt haben, war nur eine nothwendige Folge, und die natürliche Entwicklung jenes erſten unermeßlichen Frevels. Die ganze franzöſiſche Revolution und die noch ſchlimmere, die Deutſchland bevorſteht, ſind aus der nämlichen Quelle gefloſſen. Wenn Einzelne im Volk, Fraktionen des Volks, die Majorität des Volks u. ſ. f. die Kirche verſtoßen durften, warum ſollten ſie den Staat nicht umſtürzen, der, ſobald einmal Vernunftautoritäten herrſchen können, nicht um ein Haar heiliger iſt als die Kirche? Wenn Luther reformiren, d. h. *ſeine* Kirche gegen die allgemeine aufſtellen durfte, warum ſollten Behr und Hornthal nicht gleiches Recht gegen den König von Bayern und ſeine Miniſter haben? Wer A geſagt hat, muß B ſagen. Wenn es keine höhere Autorität mehr gibt als die Vernunft jedes Einzelnen, ſo muß die *Revolution* der natürliche Zuſtand der Geſellſchaft werden, und Intervallen von Ruhe und Ordnung können nur Ausnahmen ſeyn.

So weit bin ich mit meiner Theorie vollkommen im Reinen. Aber leider iſt das bloß der *hiſtoriſche* Theil derſelben. Die gegenwärtigen Uebel und ihre Urſachen und ihre ferneren Wirkungen ſind mir vollkommen klar. Der religiöſe Proteſtantismus geht freilich an ſeiner eigenen Verkehrtheit unter; aber (wie der Abbé de la Mennais vortrefflich ſagt) il appelle en expirant de nouvelles erreurs pour la venger. Der politiſche, ob er gleich durchaus nichts bauen, immer nur zerſtören kann, iſt im lebendigſten Fortſchritt begriffen; die rechtmäßigen Gewalten athmen kaum mehr. Das Blut gerinnt einem in den Adern, wenn man in die Zukunft blickt und denkt, daß das höchſte Ideal des Staates in den Augen aller unſerer Aufgeklärten — die Republik der nordamerikaniſchen Heiden, und Bailleul ihr politiſches Evangelium iſt.

Wie ſoll es aber beſſer werden? Ich habe gewiß großen Reſpekt vor Ihrem Genie, mein Freund; aber wenn ich Ihre *poſitiven* Vorſchläge betrachte, ſo ſinkt mir der letzte Muth. Mich dünkt, Sie wiſſen ſelbſt ſo wenig Rath, daß Sie, wie ein verzweifelter Arzt, exotiſche Goldtinkturen verſchreiben, die Niemand habhaft werden kann. In einem Zeitalter, wo man faſt nur noch par procédé Gott ſtatuirt, verlangen Sie — Glauben an die tiefſten Geheimniſſe der Offenbarung. Unter Menſchen, denen jeder Ueberreſt privilegirter Klaſſen ein Gräuel iſt, wollen

Digitized by Google

Sie einen wohlgeordneten Feudalismus einführen. Ihre Arzneien verschmähe ich nicht; wenn Sie die Alleinherrschaft der Kirche wieder herstellen können, will ich gern meine Vernunft so lange kasteien, bis sie auch das Unbegreiflichste annimmt; und erreiche ich es nicht ganz, so wird Gott mir vergeben. Jeder Feudalismus, selbst ein sehr mittelmäßig geordneter, soll mir willkommen seyn, wenn er uns von der Herrschaft des Pöbels, der falschen Gelehrten, der Studenten, und besonders der Zeitungsschreiber befreit. Aber wie sollen denn diese wahren Reformen zu Stande kommen? Wer soll sie beginnen — und wer ausführen? Können Sie, um consequent zu verfahren, leugnen, daß man weit, sehr weit zurückgehen müßte, um auch nur einige der Wurzeln unserer jetzigen Uebel zu treffen? Und wenn es denn wirklich (was ich jedoch nicht glaube) mit weisen und festen Beschlüssen pro futuro gethan wäre, können Sie auch nur diese, so wie die Sachen heute stehen, so wie die Regierungen, deren Stellung und Gesinnung ja auch ein Produkt aller früheren Verkehrtheit ist, einmal beschaffen sind, mit irgend einer vernünftigen Wahrscheinlichkeit erwarten? Hierüber möchte ich etwas, oder vielmehr sehr viel von Ihnen hören.

Es versteht sich von selbst, daß ich, trotz aller dieser Zweifel, die Pflicht jedes Einzelnen, so zu handeln, als ob der Erfolg gewiß wäre, unbedingt anerkenne. Mein System habe ich hier deutlich ausgesprochen; das Ihrige war mir längst bekannt. Ich hoffe, unsere Wege treffen nun so ziemlich in Einem Punkte zusammen, wenn sie gleich von verschiedenen Punkten auslaufen.

N.S. Sie wissen, daß es mein Lieblingsgedanke war, diesen Sommer eine Spazierfahrt von einigen Monaten in die Schweiz zu unternehmen. Noch habe ich keinen bestimmten und positiven Grund, das Projekt als aufgegeben zu betrachten. Mir ahndet aber, daß es nicht zur Vollziehung kommen wird, und daß ich, statt dessen, genöthigt seyn werde, mit dem Fürsten im Monat Juli oder August nach dem vielgeliebten Carlsbad zu wandern.

Gentz.

Digitized by Google

172.

Leipzig, den 2. Mai 1819.

Diese Zeit mit ihren täglichen und stündlichen gewaltsamen Anregungen erschwert das Verständniß getrennter Gleichgesinnter sehr, und die Gesinnung selbst hat, nach Maßgabe des jedesmaligen Feindes, mit dem sie zu kämpfen hat, so verschiedenartige Waffen anzuziehen, daß ich mich über Ihren so eben durch Graf Hohenthal übersendeten Brief ebenso wenig wundere, als ich mich darüber mehr als über irgend einen jemals von Ihnen empfangenen, d. h. im eigentlichsten Sinne unaussprechlich freue. Das ist das Uebel zwischen uns, mein verehrter Freund! Jeder von uns hat seine eigene Welt von Mißbräuchen, Verbrechen, Wahnsinn ꝛc. gegen sich über; meine Gegner stehen mehr in einer idealischen Region und in dem innern Gebiete der Staatsverwaltung, die Ihrigen mehr in der wirklichen Welt und in der politisch-diplomatischen Sphäre; da nun jeder von uns mit ganzer Seele, und ich glaube auch wohl in seiner Art gleich praktisch, mit dem Unheile kämpft, welches der Augenblick darbietet; da jeder von uns das ganze Zeughaus seiner Waffen, seiner Ideen und seiner Sprache und alle Befestigungskunst seines Herzens nach der Seite hin richtet, wo sich der Feind aufstellt, so ergibt sich beim Wiedersehen nach langer Trennung immer und fast unvermeidlich ein schweres Mißverständniß zwischen uns; und je näher wir einander stehen, um so heftiger muß die Erörterung werden. Ihren Brief vom 19. April hingegen in seiner unvergleichlichen Klarheit betrachte ich nunmehr als die eigentliche Präliminarbasis aller künftigen Verhandlungen; auch zweifle ich, ob in diesem Jahrhunderte überhaupt schon viel wichtigere Dinge geschehen sind, als das Ereigniß dieses Briefes. In dieser Rede ist für mich alles sonnenhell; ich sehe Sie selbst deutlich, meine Gedanken erscheinen mir wie eine bloße Emanation der Ihrigen, als eine Ihrer Wirkungen, sowie ich mich in dem Conversationslexikon dargestellt habe. — „Den Glauben des Gehorsams wollen Sie, wenn Sie auch für den direkten Glauben unempfindlich geworden wären;“ — „wenn auch Ihre Vernunft nicht gebändigt werden könnte.“ — „Sie wollen jenen Glauben, inwiefern Sie die moralische und politische Weltordnung wollen, inwiefern Sie das Ganze, sich im Ganzen betrachten.“ — Hier ist die Stelle, wo Sie einen Scheideweg zwischen uns annehmen wollen, der

Digitized by Google

nicht vorhanden ist. Ich finde Sie sogar orthodox, da nicht vorauszusetzen ist, daß Sie Ihr eigenes Princip umwerfen und etwa mit Ihrer bloßen Vernunft die Religion als Gesetz wiederherstellen, oder sich selbst von der allgemeinen Unterwerfung ausnehmen wollen. Was verlangen Sie denn aber mehr als den Glauben des Gehorsams? Was meinen Sie unter dem direkten Glauben? Den Glauben der Unschuld, des Paradieses? — Sie können das Faktum der Sünde, der sündlichen Erkenntniß, der Rebellion der Vernunft gegen ihren Gott nicht ungeschehen machen; — es ist in Ihrer Person, wie im Ganzen der Weltordnung unwiderruflich vorhanden. — Meinen Sie ferner damit ein absolutes Wissen des Glaubens? Unmöglich. Es war der Fehler des Fichte, daß er sein reines Ich für ein Wissenswesen hielt, da es doch nur ein Glaubenswesen war. Unmöglich können Sie Ihre endliche, in beständigem Gehorsam gegen positive Dinge, Thatsachen, Offenbarungen der über Sie so besonders mächtigen Außenwelt verkehrende Vernunft mit der reinen und ewigen Vernunft verwechseln, an die Sie nur glauben. Alle Philosophen täuschen sich über diese sg. reinen Dinge, reine Wahrheit, Tugend, Schönheit, Kraft, Linie, Dreieck, welche sämmtlich nicht der Welt des Wissens, sondern der des Glaubens angehören. — Wer den Glauben des Gehorsams hat, wer an die Gesetze Gottes glaubt und an seine positiven Weltordnungen, nicht weil sie vernünftig sind, sondern weil ihm alle Jahrhunderte sagen, daß sie von Gott herrühren, wer anerkennt, daß dieser Glaube ein thätiger, das heißt Gehorsam seyn müsse, und daß aller übrige gemeine Gehorsam gegen die gegebenen, positiven, vorhandenen Verhältnisse, Autoritäten, Gesetze von jenem sittlichen Gehorsam, wie der Zweig vom Stamme abhänge, der ist orthodox; er ist ein Christ, inwiefern er demzufolge „hingeht und deßgleichen thut." — In diesem Gehorsam wird die Liebe nicht fehlen, obwohl sie ein reines Geschenk der göttlichen Gnade ist; unter der Liebe verstehe ich das Freiheitsgefühl, die himmlische Mitgift unserer Natur, deren Mißbrauch unser ganzes Unglück ist; gerade in der reuevollen, in sich selbst zerschmelzenden Unterwerfung der menschlichen Natur unter die Hand ihres ewigen Bildners entbindet sich das Urgefühl der Freiheit in seiner wahren Gestalt, als Liebe, so wie es bis dahin als Begierde und Hoffahrt gebunden lag. Diese Liebe, dieser freie Gehorsam, oder welchen Namen sonst Sie dem höchsten Gefühle geben wollen, welches die Menschheit zu

Digitized by Google

erschwingen vermag, ist an sich selbst ein direktes Verhältniß zu Gott, während die Begierde bisher nur in dem indirekten des Frevlers gegen den unvermeidlichen Rächer zu ihm stand. Und wenn schon die gemeine Liebe Nachsicht und Duldung gegen alle Geheimnisse und Unerklärlichkeiten in dem geliebten Gegenstande mit sich führt — mein geliebtester, ältester Freund! — warum sollte die höhere Liebe an den Orakeln ihres Gottes verzagen? warum nicht die Geheimnisse der Ewigkeit vertrauend aus denselben Händen empfangen wollen, welche sich als die einzig möglichen Begründer einer dauerhaften Zeitlichkeit bewährt haben? — So kommt mit dem Gehorsam die Freiheit, mit der Freiheit die Liebe, und in dieser ist der direkte Glaube nothwendig einbegriffen. Wirken also die Besten des Jahrhunderts (wie wenig oder wie viel, ist nicht die Frage) nur unablässig auf die Befestigung der geistlichen Macht, auf concordantiam sacerdotii et imperii, auf die Herstellung einer furchtbaren und unbedingten Autorität, so thun sie das Größte, was zu thun ist. Das sg. Volk hat mir noch keinen Augenblick bange gemacht; dieses sucht und wird in dumpfer Sehnsucht nicht müde zu suchen nach einem Treiber, der es vor sich her fege, der es richte und stelle nach Wohlgefallen, der ihm die Bergeslast seiner falschen Freiheit abnehme, der es der Liberalität seiner schlaffen Regierungen entledige. Kotzebues Mord war — der moralische Gräuel bei Seite gesetzt — eine große Lehre für uns. Laß das Gewürm, sagt Goethe, es frißt Eines das Andere auf; Sand den Kotzebue, Berg den Hornthal; sorgt nur dafür, daß Grund zu gründlicher Furcht vorhanden sey. Damit diese Furcht aber bestehen könne, muß sie Gottesfurcht und alle Menschenfurcht von der Gottesfurcht hergeleitet seyn, alle Menschenherrschaft auf der Herrschaft Gottes gegründet seyn und alle Vertheidigung der Rechte der Kirche und des Staates aus einer gottesfürchtigen Gesinnung herstammen. Dann wird die Furcht den Gehorsam wirken, der Gehorsam die wahre Freiheit, diese die Liebe u. s. f. Mit voller Kraft des Gemüths, direkt und ohne Reservation der Vernunft die einzelnen Offenbarungen Gottes, seine Wunder und Sacramente glaubend anerkennen, ist ohne Zweifel eine Wirkung der direkten Gnade Gottes. Es kann Gott gefallen, eine im tiefsten Verderbniß befangene Seele durch einen unmittelbaren Strahl seiner Gnade bei der geringfügigsten Veranlassung zu bekehren. Wenn Sie mir also sagen: ich kann aus meiner eigenen Kraft mich nicht zum direkten Glauben an

Digitized by Google

ein einzelnes Wunder oder Geheimniß vermögen, ich gehöre nicht zu den Glücklichen, die wie St. Paul die Feuertaufe unmittelbar empfangen, so sind Sie auch hierin vollständig orthodox, da Sie der göttlichen Gnade ihr volles Recht einräumen; viel orthodoxer, als ich war, da ich eine dem Evangelio bewußtlos entwendete Philosophie für einen Schlüssel aller jener Geheimnisse und ein direktes Wissen des Glaubens für möglich hielt. Aber dann frage ich auch: Ist Ihnen nicht die allerhöchste Gnade widerfahren, da Ihnen der Glauben des Gehorsams, der über allem Glauben der Zeichen und der Wunder weit erhaben und die innerste Wesenheit des Christenthums ist, als die Bedingung aller Weltordnung und als letzter Zweck alles Strebens der Menschheit klar geworden? In allen Zeiten hat die Kirche das unblutige Märtyrerthum des Gehorsams noch höher geachtet als das blutige, direkte Märtyrerthum; so sind auch alle einzelnen Kasteiungen der menschlichen Vernunft zum direkten Glauben weniger werth als die einfache, treue Demuth des Herzens — holocaustis non delectaberis, sacrificium Deo spiritus contribulatus; cor contritum et humiliatum, Deus, non despicies. — Wo finden Sie nunmehr eine fernere Differenz zwischen uns? Mich dünkt, nur Eine gibt es, die, daß Sie sich auf dem Wege zu dem großen Resultate, welches uns vereinigt, weniger vorzuwerfen haben als ich; daß unter allem äußeren Glanze Ihrer irdischen Schicksale eine tiefe Demuth des Herzens, eine Scheu des Gewissens und eine leise Empfänglichkeit für die Reue, ja für die Contrition selbst, Sie niemals verlassen hat; alle Ihre Arbeiten, Studien ꝛc. zeugen von unveränderter Ehrfurcht vor dem Positiven, vor den Thatsachen, vor dem ohne Ihr Zuthun, also zuletzt doch immer durch Gottes Verordnung Vorhandenen, während Sie lange genug meinen philosophischen Uebermuth, meinen Hyperkriticismus, meine Vornehmthuerei in Ideen vor Augen gehabt haben. Nicht den Inhalt meiner Ueberzeugungen meine ich, aber deren Form, hochmüthige, verbrecherische Aneignung der Wahrheit als einer Verstandes-, einer Talentssache. Dafür, d. h. für den größten aller Frevel, für den Ungehorsam des Herzens, habe ich nun in langen Leiden kaum abgebüßt, während das, was man Ihr Glück nennt, doch nur eine Art des Segens ist, welchen die unveränderliche edle Gebrochenheit und Demuth Ihres Herzens auf sich gezogen hat. — Genug für heute! In allen andern Rücksichten ist Ihr Brief für mich ein wahrer Canon der Politik und alles so ausgedrückt, als wenn Sie die folgenden

Digitized by Google

Jahrhunderte und nicht bloß mich, ein Kind dieser schlechten Zeit, anredeten. Gebieten Sie über mich: wo soll ich hingehen, was soll ich thun, wie soll ich beweisen, daß ich in Ihrem Dienst bin, Ihnen angehöre?

Der Artikel im Conversationslexikon ist unbedingt nothwendig, weil es in 35,000 Exemplaren bereits existirt und in jeder neuen Auflage mit gleicher Begierde gekauft wird. Ich schreibe den Artikel in extenso für die Zeitgenossen und ein Extrakt für das Lexikon und lege Ihnen beides zur vorläufigen Genehmigung vor. Zum Conversationsblatt hat mich allhier ein sicherer Hebenstreit, später durch Briefe ein Franz Gräffer eingeladen, dringendst, mit Berufung auf Collin, Schlegel ꝛc. und Andere. Das Blatt selbst habe ich nie gesehen, mein Antheil ist gratuit, bloß wohlwollend. Ihren Wink werde ich beachten. — Bollmann's Schrift kenne ich nicht; aber das Buch von Schmidt-Phiseldek in Copenhagen über das Geld hat mich interessirt, als merkwürdiges Zeichen angehender Bekehrung über viele herrschende staatswirthschaftliche Irrthümer, und weil es auf dem Mist des dänischen Papiergeldwesens gewachsen ist. Angehende Bekehrung sage ich, denn die Grundansicht liegt noch tief im Argen; der Grundsatz: gold is gold, und die Ueberzeugung, daß eine gesetzliche Bewerthung der Metalle unrechtlich und unnütz sey (also das Münzen, die gesetzliche Anordnung des Verhältnisses eines Metalles zum andern unstatthaft), prangt auf allen Seiten. Lesen Sie es aber; es fällt einem viel Gutes bei dem Buche ein. Für mich, der ich den sinkenden Handel und die verkümmernde Industrie unserer Zeit vor meiner Thür habe und die wenigen gründlichen Kenner dieser Angelegenheiten unaufhörlich dazu einladen möchte, sich die ungeheure feudalistische Basis, auf der das Luftgebäude unseres Geld-, Kredit- und Rentenwesens noch heute ruht, hinwegzudenken und sich zu fragen, ob alsdann auch nur das geringfügigste Atom dessen, was wir Nationalreichthum nennen, bestehen könne, ist das Schmidt'sche Buch, ungeachtet aller Irrthümer, eine Quelle großer Satisfaktion. Denn so wie die Sachen jetzt liegen und wie Ihre und meine Ueberzeugung in der Bullion- und andern Geldfragen ziemlich von Anfang an gestanden hat, können sowohl die Materialisten als die Idealisten des Geldwesens nur bestätigende Argumente beibringen.

Ganz und ungetheilt der Ihrige

Adam Müller.

Digitized by Google

Indem ich schließe, erhalte ich einen Brief Collins mit der erfreulichen Anzeige, daß Sie mit Beckedorffs Rede an die Jugend über Kotzebue nicht unzufrieden gewesen sind, ja daß Sie sich der Verbreitung derselben in eigener Person angenommen haben. Gott weiß, welche reine Freude Sie mir und insbesondere dem rechtschaffenen Verfasser damit gemacht haben. Adam Müller.

173.

Wien, den 5. Mai 1819.

Anstatt aller Vorwürfe, die ich Ihnen darüber machen sollte, daß Sie die Schrift von Beckedorff an Collin und nicht an mich gesendet haben, will ich Ihnen bloß erzählen, was das Schicksal dieser Sache gewesen seyn würde, wenn ich nicht dazwischen getreten wäre. Sie werden aus der Beilage erfahren, wie Collin, der übrigens ein sehr braver und gutdenkender Mann ist, Ihren Vorschlag beurtheilte. Ich aber dachte anders. Und da ich, trotz der Abwesenheit des Fürsten, um eine vortreffliche Stütze nicht verlegen war, so wurde gleich zum Werke geschritten und morgen wird der Abdruck hier ausgegeben werden. Ich rechne übrigens darauf, daß die ursprüngliche Verlagshandlung nicht etwa über Nachdruck und Verrath schreien wird; in einer so wahrhaft gemeinnützigen Sache kann ich mir eine so kleinliche Rücksicht kaum denken; in jedem Falle aber halte ich mich an Sie, wenn irgend etwas dieser Art sich zutragen sollte.

Die Schrift ist nicht künstlich, aber voll edler und würdiger Gesinnungen, ans Herz greifend und im besten Sinne populär. Ich hoffe, daß selbst verhärtete Gemüther (deren wir auch bei uns nur zu viele haben) eine heilsame Erschütterung davon spüren werden.

Der Fürst, von welchem ich gestern einen Brief aus Rom vom 23. erhielt und der am 24. früh nach Neapel abgereist ist, war mit Ihren letzten Berichten in hohem Grade zufrieden. Was er mir davon schreibt, vermehrt nur meinen Schmerz, sie nicht gelesen zu haben. Melden Sie mir doch aufrichtig, ob Sie den Brief, worin ich Sie im Namen des Fürsten instruirte, Ihre Correspondenz während seiner Abwesenheit durch mich gehen zu lassen, wirklich nie erhielten?

Digitized by Google

Schreiben Sie mir nur recht bald, und alles, was Sie irgend in Erfahrung bringen. Und hören Sie doch auf, dem elenden Converſationsblatt Beiträge zu ſchicken.

Gentz.

174.

Leipzig, den 8. Mai 1819.

Ihrer Aufforderung gemäß übergebe ich Ihnen in dieſer Correſpondenz alle meine etwaigen Materialien zu gefälliger Weiterbeförderung, wo Sie es der Mühe werth achten. Nach der Meſſe werde ich das erſte Paket sous cachet volant mit Broſchüren und Bericht an die Staatskanzlei abgehen laſſen und Ihnen unter Einem davon Avis geben. Das Weſentlichſte behalte ich meinen direkten Briefen an Sie vor, da das etwa Erhebliche als Beſtandtheil Ihrer Depeſchen wirkſamer an den Fürſten gelangen wird.

Ich pflichte aus ganzer Seele allem bei, was Sie in Ihrer unvergleichlichen Kritik des de Pradt über Anlage und Zweck des dermaligen völkerrechtlichen Syſtems von Europa ſagen, und behalte mir das Weitere über dieſe glänzende Arbeit für den Schluß meines Briefes vor. Allerdings iſt „die Zuflucht in der Noth, iſt der Ruhepunkt“ gefunden und vorhanden. Ich bin der Letzte, der die keuſche Enthaltſamkeit der Negociatoren von Aachen in Betreff der unendlich vielen Specialien, die ſich ihrer Regulirung darboten, tadeln wird. Das Nothwendigſte war, den europäiſchen Körper auf ſeine alten Füße, auf Gerechtigkeit und ſittliche Geſinnung zu ſtellen, das reine Princip ſeiner alten Geſundheit zu wecken und alles Beſondere der Selbſthülfe dieſer vindicirten beſſeren Natur zu überlaſſen.

Aber das dürfen die Väter von Aachen nicht vergeſſen, daß ſie durch Gott und ihr Gewiſſen zur Controle dieſer Selbſthülfe verpflichtet und daß Sie verantwortlich ſind, wenn dieſe edlere Selbſthülfe des geſunden Princips in gemeine Selbſthülfe, in den Krieg aller gegen alle ausarten ſollte. Der neue Körper von Europa beſtehet nicht, wie der eben zerfallene, aus bloßen Regierungen und Staaten. Welche Puiſſancen anderer Art ſind hinzugekommen? Ich werde mich hüten, die ſg. politiſchen Parteien, die ſcheinbaren Agglomerationen der öffentlichen Meinung für

Digitized by Google

bleibende Weſen zu halten. In keinem Zeitalter hat die Verſtandesmeinung weniger gegolten oder vermocht als in dem unſrigen; niemals hat man weniger gehört und ſich dem Einfluſſe der Ideen hingegeben.

Aber die Gewalt der phyſiſchen Bedürfniſſe, der Drang der Geld- und Schuldverhältniſſe, der Mangel poſitiver Lehre und die Hungersnoth nach Gottes Wort (wie der Prophet Amos ſagt) — Uebel, denen die einzelnen Regierungen abhelfen weder können, noch wollen, dieſe ſetzen einzelne Menſchenklaſſen in den Fall, ſich, ohne Rückſicht auf Territorialgrenzen, aneinander zu ſchließen und, was ich Conföderationen nenne, zu bilden. Je realer das Bedürfniß iſt, aus dem ſie entſpringen, und je weniger die einzelnen Regierungen dagegen zu helfen wiſſen, um ſo nothwendiger wird die aufmerkſamſte Surveillance abſeiten der Begründer des neuen Europa. Sie wiſſen zu genau, wie innerhalb des großen Cadres von Europa, den die Congreſſe aufgeſtellt, das Meiſte der freien Entwicklung der Kräfte, alſo anſtändiger Selbſthülfe, überlaſſen iſt, und wie wenig ſich die Regierungen mit ihrer Finanz und Polizei Rath wiſſen. Die Regierungen ſind nur wichtig durch ihre Armeen; daß dieſe Armeen in letzter Inſtanz dem Syſtem, welches in Aachen definitiv feſtgeſtellt worden, angehören, und daß ſich das Princip des unbedingten, perſönlichen Dienſtgehorſams der Armeen (durch Wrede's unverkennbar großes Verdienſt, was man auch quoad formam über die Adreſſen der bayeriſchen Regimenter und dann noch insbeſondere über die Proteſtation der Berliner Landwehr in den auswärtigen Zeitungen denken mag) neuerdings ſcharf abſchließt, von allem übrigen Induſtrie- und geiſtigen Weſen ausſondert, betrachte ich als einen der größten und wirkſamſten Fortſchritte zum Guten.

In allen andern Adminiſtrationsrückſichten ſind die Regierungen leider, und eingeſtändlich, zu bloßen Parteien herabgeſunken und erwarten nun den Gegner, der ſich ihnen gegenüberſtellen wird. Daß es die ſogenannten Kammern oder conſtitutionellen Autoritäten in dem Zeitſinne des Wortes nicht ſeyn werden, iſt gewiß. In den Verhandlungen der bayeriſchen Kammer z. B. finde ich, die eigentlich revolutionären, alſo ſehr realen Regungen abgerechnet, nur die auf Bildung der Landräthe gerichtete Motion weſentlich. Hier hat ſich offenbar das Urbedürfniß angemeldet; nämlich das der Conföderation der lokalen und provinziellen Intereſſen, eine Wirklichkeit, vor der die Behr-Hornthal'ſchen

Digitized by Google

und anderweiten Constitutions-Schäkereien von selbst in ihr Nichts zerfallen. — —

Vorläufig kommt alles darauf an, wo möglich eine Aristokratie des Geistes in Deutschland zu begründen, die große Mehrzahl der wahren Gelehrten auf irgend eine unauffallende Weise zu vereinigen, einen Mittelpunkt wenigstens der anständigen, wenn auch noch nicht der guten Gesinnung zu stiften, wozu allerdings mit den Jahrbüchern ein höchst würdiger Anfang gemacht ist. Sie glauben nicht, mit welcher Ehrerbietung man in Berlin und andern Orten des nördlichen Deutschlands davon spricht und wie der mildfeste Ton dieses Journals imponirt.

Glauben Sie gewiß, die deutsche Jugend ist, wie sie Beckedorff beschrieben, viel ernsthafter und nüchterner, auch viel sittlicher, als man in Oesterreich denkt. Ich habe hier Recht auf eine Stimme, weil ich auf der frequentirtesten Universität von Deutschland lebe. Wie empfänglich würde sie für wahre positive Wissenschaft und für die ritterliche Idee der Freiheit in dem Gehorsam seyn, wenn ihr von den allgemeinen, philosophischen und politischen Lehrstühlen herab irgend etwas anderes als leere Begriffe und die gemeine, revolutionäre Freiheit geboten, wenn sie zur Liebe, anstatt, wie seit Napoleons Zeit bis jetzt, zum Hasse erzogen würde!

Daher scheue ich mich nicht zu sagen, daß es Pflicht der großen deutschen Mächte ist, für eine Vereinigung der besseren deutschen Lehrer zu sorgen, sie in eine sichtbare Verbindung zu bringen, sie gemeinschaftlich zu einer geehrten Corporation zu heben, d. h. hier, in diesem einzigen Falle, eine Conföderation zu veranlassen, wo nur Scheu und Ungelenkigkeit, wie tief auch das Bedürfniß gefühlt wird, verhindert, daß sie von selbst entsteht.

Kein Friede unter den beiden andern Ständen, die sich dermalen um den Besitz der Welt streiten, ist möglich ohne die Bildung eines wahren geistlichen Standes, einer vorläufigen persönlichen Conföderation derer, die auf die geistige Bildung der Welt und der Jugend zumal Einfluß haben, bis die Kirche in ihre Rechte tritt, welches letzte und höchste denn freilich allein den höheren Fügungen überlassen bleiben muß.

Aber denken Sie an mich: die positiven Schritte zur Besserung lassen sich abseiten der Congreßmächte nicht ganz vermeiden; die negativen, selbst die kräftigsten darunter, z. B. Epurationen der Lehrstühle, reichen allein

Digitized by Google

nicht hin. Wie große Effekte könnten Sie, könnten Fürst Metternich und Graf Bernstorff gemeinschaftlich wirken! denn die öffentliche Intervention Rußlands in dieser Sache hat unter den gegenwärtigen Umständen manches Bedenkliche.

Indem ich Vorstehendes fortsetzen will, erhalte ich Ihren Brief vom 5. Mai (wohlbemerkt schon heute 10. Mai direkt durch Post), und zugleich die nicht geringfügige Notiz aus Halle, daß der König von Preußen die Rektoren seiner Landesuniversitäten mit dem Range der geheimen Obertribunalräthe kurfähig erklärt hat.

Wie freue ich mich über das von Ihnen in Ihrem Briefe bekannte Normalprincip: Höchste Consequenz, Bestimmtheit, auch Reinheit und Correktheit des Geistes, in dem man handelt, andererseits aber die höchste Mäßigung, Behutsamkeit und äußere Unscheinbarkeit der praktischen Maßregeln.

So viel für heute, da die Post abgeht; den Ausdruck ununterbrochener Bewunderung Ihrer Bewirthschaftung des de Pradt für's nächstemal. Herzlichst der Ihrige

Adam Müller.

175.

Wien, 16. Juni 1819.

Die Ernennung des Erzherzogs Rudolph zum Cardinal wird Ihnen beweisen, in welch guten Verhältnissen wir mit dem Papste stehen. Alles, was mir der Fürst über diesen Gegenstand schreibt, ist nicht nur beruhigend, sondern äußerst erfreulich.

Ich möchte wissen, wie Sie es eigentlich mit dem Zeitungslesen halten. Mir frißt dieses Geschäft, welches ich freilich als eine Art von Berufsarbeit und mit gewissenhafter Pünktlichkeit behandle, eine unendliche Zeit, und jetzt, wo jeder Tag (außer der Unzahl deutscher Blätter) mir die unendlichen Debatten im Moniteur und in den englischen Zeitungen zuführt, drei, vier und mehrere Stunden täglich weg. Ueberhaupt bin ich oft in wahrer Verzweiflung über die Kürze und Beschränktheit des Lebens. Ich verschwende gewiß wenig Augenblicke und kann doch nichts Rechtschaffenes vor mich bringen. Sagen Sie mir etwas über dieses

Digitized by Google

Unglück. Schreiben Sie mir überhaupt recht viel, und werden Sie nicht wieder matt; Sie wissen nun einmal, daß Ihre Briefe meine beste Lebensnahrung sind.

Gentz.

176.

Wien, den 19. Juni 1819.

Wenn ich nicht wüßte — fast möchte ich stolz genug seyn, um zu sagen aus eigener Erfahrung — daß man nie demüthiger ist, als wenn man etwas Vortreffliches hervorgebracht hat, so würde ich mir das Schreiben, womit Sie Ihre neueste Schrift begleiten, kaum erklären können. Sie sehen mein Mißfallen voraus, weil diese Schrift nicht unmittelbar praktisch ist? Aber wo steht denn geschrieben, daß ein Geist wie der Ihrige immer nur für die unmittelbare Praxis arbeiten soll? Und wie könnte denn mir einfallen, darüber zu zürnen, daß Sie sich, um die gräulichsten praktischen Irrthümer von Grund aus zu bekämpfen, über die Welt, oder besser, in den Mittelpunkt der Welt stellen, und mit wahrhaft apostolischer Erhabenheit den Ur-Widerspruch und die Ur-Krankheit in allem irdischen Denken und Treiben enthüllend, auf das einzige, ewige Vereinigungs- und Versöhnungsmittel hinweisen, welches keine der streitenden Potenzen verwerfen darf, wenn auch keine noch den ernsten Willen hat, es zu ergreifen?

Sie sprechen ferner von der Form. Sie beziehen sich sogar auf meine Schreibart. Ja, liebster Freund, wenn man über unmittelbar praktische, gesellschaftliche, im höheren Sinne des Wortes gemeine Gegenstände spricht und einigen Verstand und Geschmack besitzt, dann ist es so schwer nicht, eine gewisse Zierlichkeit mit dem Ernst zu verbinden. Aber erwägen Sie doch, was Ihr Thema ist! Uebrigens finde ich, daß Sie noch nichts zugleich einfacheres und strengeres, selbst schulgerechteres geschrieben haben, als diese Abhandlung.

Endlich vermeinen Sie sogar, es könnte Ihnen Krug oder andere Hechte dieser Art mit ihrem Lärmgeschrei bei diesem oder jenem schaden. Diese Besorgniß beweist nur, daß Sie selbst die wahre Größe Ihres Werkes nicht ganz kennen. Auf dem Punkte, wo Sie mit diesem Werke stehen, kann kein Pfeil, weder von der Seite, noch von unten (und mit

Digitized by Google

oben hat es nichts zu bedeuten) Sie treffen. Keiner von denen, die sich Philosophen ex professo nennen, kein Schelling, kein Steffens, kein Schleyermacher ꝛc. wird Ihre Schrift antasten; ich glaube sogar, die meisten aus dieser Classe werden Ihnen, gutwillig oder gezwungen, huldigen. Der Pöbel aber wird vor solchem Tiefsinn und vor solcher Heiligkeit Respect haben; und sollte wirklich ein Lotterbube sich daran vergreifen, so wird es, wie Sie mir sicher glauben können, nicht anders wirken, als wenn er mit Steinen nach dem Monde würfe. Discussionen wird diese Schrift nicht veranlassen, vielmehr ein allgemeines Verstummen, bei einigen in Liebe, bei andern in Furcht, bei den meisten in Verzweiflung. Uebrigens ist sie weit weniger für uns als für die noch Unglücklicheren, und darum vielleicht Besseren, die nach uns kommen werden, geschrieben.

Für uns, für die Gegenwart, kann sie in einer Rücksicht Schaden stiften. Die Revolutionsmänner werden uns, ihren Gegnern, sagen: „Hört, was eines eurer großen Orakel lehrt! Unsere Ansicht vom Staate, vom Volkswillen, von der Volkssouveränität ꝛc. verwirft er freilich, und das mit großer Verachtung; die eurige aber behandelt er nicht besser. Er verlangt eine dritte, von der ihr aber so fern seyd, als wir, und die beide nicht so bald realisiren werden. Mithin, Irrthum gegen Irrthum und Verderben gegen Verderben, laßt uns bei dem Unsrigen bleiben!“ Dieß ist vielleicht die einzige, in einem gewissen Sinne antipraktische Richtung Ihrer Schrift. Die Revolutionärs werden darüber frohlocken, weil sie, obgleich gehörig mit Füßen getreten, doch den Vertheidiger der alten Ordnungen in denselben Staub herabgezogen sehen werden. Dieß kann Sie nicht als Tadel treffen; Sie konnten die höheren Wahrheiten nicht nach der Bequemlichkeit Ihrer Freunde zuschneiden; Sie mußten die Hand an die Wurzel legen, ohne viel zu fragen, was unter Ihren Streichen fiel. Gewiß ist aber, daß Sie durch Strafgerichte dieser Art uns andern armen Teufeln die Arbeit und das Leben sehr sauer machen. Wir sollen nun den äußern Feind bekämpfen und zugleich uns selbst von Grunde aus reformiren. Mein langsamer und temporisirender Kopf erliegt unter dieser Aufgabe; ich ehre darum aber nicht weniger den Ihrigen, der sich durch keine Schwierigkeit abschrecken läßt. Fais ce que tu dois, advienne que pourra!

Dem Fürsten werde ich von Ihrer Schrift Meldung thun; nicht mit

Digitized by Google

Bezeichnung einzelner Stellen; zum Anstreichen ist sie nicht gemacht; sondern indem ich ihm meine Meinung über das Ganze so bestimmt sage, als ich sie Ihnen selbst gesagt habe. Von Einzelheiten ist bei einem so tiefen und strengen Raisonnement gar nicht die Rede. Man muß es durchaus anerkennen oder durchaus verwerfen.

Ich erhielt Ihren Brief heute um 1 Uhr. Ich mußte den Courier nach Bukarest abfertigen; erst um 5 Uhr wurde ich frei und ging nun an die Lektüre. Ich habe die Schrift also erst einmal gelesen und spreche hier, zwei Stunden nach der Lesung, von dem Eindruck, den sie auf mich gemacht hat. Weiter zu gehen wäre für heute gewagt. Ich hoffe, wir werden noch mehr als einmal darauf zurückkommen.

Haben Sie denn die englischen Parlamentsdebatten (in englischen Blättern nämlich, denn was die andern davon geben, bedeutet nicht viel) neuerlich verfolgt? Was haben Sie zu Peel's und anderer Ministeriellen feierlichem Uebertritt zur Lehre des Bullion-Committee von 1811 gesagt? zu dem förmlichen, mit Bitterkeit ausgesprochenen Bruch der alten Verbindung zwischen dem Ministerium und der Bank? Was zu dem endlich eingestandenen permanenten Deficit von 13,500,000 L.? und zu der bevorstehenden Einziehung des Tilgungsfonds bis auf 2 Millionen, die durch neue Taxen auf 5 Millionen erhöht werden sollen? was ferner zu der unerhörten Discussion über die Bill zur Verhinderung des Dienstnehmens bei den amerikanischen Insurgenten, bei welcher Gelegenheit sich der eigentliche Geist der Opposition im neuen Parlament so furchtbar offenbart hat, und Macdonald u. A. Reden gehalten, die der verwegenste Liberale in der französischen Kammer in dieser Stärke nicht geliefert hätte? Es sieht wirklich sehr trübe aus auf Erden. Alles, was uns ehemals noch belebte und aufheiterte, fällt zusammen. Sehr rührend war die Scene, wo der alte Peel (des Ministers Vater) im Namen der Londoner Kaufleute gegen die Maßregeln des von seinem Sohn dirigirten Ausschusses protestirte und die bittere Bemerkung machte, so weit sey es nun gekommen, daß auf der einen Seite nur noch der verlassene Schatten von Pitt stehe — und ihm gegenüber das jetzige Ministerium, mit Hunt, Wooler, Jackson ꝛc. verbunden, um die letzten Ueberreste seiner Maßregeln zu vertilgen!

Wenn Leipzig ein Gewitterknoten ist, so glaube ich Wien ist ein wahrer Anti-Knoten, ein Zerstreuungspunkt für alle Gewitter. Lange

Digitized by Google

Erfahrung hat mich endlich überzeugt, daß es hier und in der nächsten Nachbarschaft nie zu einer großen Explosion kommen kann. Pilat ist in wahrer Verzweiflung darüber und rächt sich an mir, indem er mir fast täglich im Beobachter irgend eine Mordgeschichte von Gewittern an andern Orten vorsetzt. Da wir indessen beide, obgleich aus entgegengesetzten Gründen, lebhaften Antheil daran nehmen, so werden Sie uns sehr verbinden, wenn Sie uns zuweilen einige Details von Leipziger Donnerwettern mittheilen. Leben Sie wohl!

Gentz.

177.

Leipzig, den 22. Juni 1819.

Ihr Schreiben vom 16. Juni, unter Anlage des Resumé, habe ich, zum großen Ruhme der ordinären Postgelegenheit, gestern am 21. Juni erhalten und beschleunige die Antwort, damit Sie sehen, wie hoch ich das Vergnügen einer solchen ruhigen, gründlichen und praktischen Verhandlung mit Ihnen anschlage.

Der Schluß Ihres klaren und auf den dritten Zuhörer des Gesprächs so überaus glücklich berechneten Resumé's zeigt nicht nur, daß wir beide für alle Folgezeit auf demselben gemeinschaftlichen Terrain der Doktrin stehen, also die unerläßliche Vorbedingung jeder Diskussion zwischen uns in seltener Festigkeit vorhanden ist, sondern daß sich auch dieser Boden unserer Verständigung täglich und stündlich erweitert und verbreitet.

„Allgemeine Wiedergeburt der Staatsformen, der Gesetzgebung, der Wissenschaften und der Lehrsysteme" — ist der gemeinschaftliche Zweck. Daß das „Uebermaß der Verwirrung" sie hervorrufen werde, ist zwischen uns zweifelhaft, da ich mich unbedingt gegen die Ansicht erkläre, als ob jemals aus bloßer Gährung eigentliche Vegetation, aus bloßer Reibung die Wahrheit, aus bloßer Concurrenz der Reichthum, kurz aus dem bloßen Chaos die Ordnung hervorgehen könne. Wenn ich mich also nicht dabei beruhigen kann, den aus der Verwirrung hervorgehenden Wunsch der Wiedergeburt abzuwarten, sondern davon ausgehe, daß Sie, daß der Fürst Metternich, daß ich verbunden und berufen sind, unmittelbar

Digitized by Google

der ewigen, ohne unser Zuthun vorhandenen Wahrheit das Wort zu reden und der wahren Lehre öffentlich die Ehre zu geben, so sind wir doch darin ganz einverstanden, daß die steigende Verwirrung der Weltverhältnisse, daß die Constitutionsraserei, daß das Zeitungsgeschrei und alle Tollheiten und Abgeschmacktheiten des Jahrhunderts uns am letzten Orte in die Hände arbeiten müssen; einig ferner darin, daß die unverrückte Vertheidigung des Positiven gegen die Spekulation — in welcher Rücksicht ja sogar Humboldt nach seinem Briefe unser Alliirter werden zu wollen scheint — die sicherste praktische Maßregel ist, um dem Gegebenen, dem Eröffneten und somit dem Geoffenbarten und dem Glauben des Gehorsams, also der Wiedergeburt den Weg zu bahnen.

In dieser letzteren Rücksicht nun bitte ich Sie einige Thatsachen nicht zu übersehen, welche unserem Cäbinette Muth machen könnten, für die positiven Wissenschaften und deren Vorrang (d. h. für Daseyn und Erhaltung aller Regierungen überhaupt) öffentlich aufzutreten. Betrachten wir unter den einzelnen wissenschaftlichen Fakultäten die uns zunächst liegende, die juristische. Vor 15 bis 20 Jahren waren die Lehrer des Naturrechts die eigentlichen Führer dieser Fakultät; jetzt steht auf den berühmtesten Universitäten das Naturrecht, qua disciplina, überall im Schatten. Fragen Sie nach den Lehrern, die allgemein mit Achtung genannt werden, so nennt man Ihnen Savigny, Hugo, Hauboldt und Thibaut, sämmtlich Civilisten, historische Rechtsforscher, von denen der erste den Beruf der Zeit zur Gesetzgebung überhaupt, der zweite dagegen von jeher die Möglichkeit des Naturrechts geläugnet hat und der dritte, Hauboldt (der beste Lehrer von allen), sogar noch vom jure divino spricht. Lauter positive Leute, aber abgöttisch verehrt von vielen tausend Studenten; spinnefeind der sg. Philosophie, wie alle gründlich positive Gelehrte vom Fach, aber scheu vor ihr, weil sie über die Principien der Dinge und über Gott keine Auskunft wissen; ja, hier und dort nachgiebig gegen die Philosophie, gegen den Zeit- und Studentengeist, weil sie von oben herab malplacirt sind, weil eben ihr Vorrang nicht anerkannt ist und ihnen ein unnatürliches, allgemeines Streben nach politischer Bedeutung aufgedrungen wird, welches nun auch den ersten, Savigny, schon in den preußischen Staatsrath geführt hat. — Nun die praktischen Juristen. Ich habe keinen Ausdruck dafür, welch eine orakelhafte Wirkung eine kluge, unter wahren Lobeserhebungen der ächten Philosophie und Kritik vorgebrachte Erinnerung Oesterreichs

Digitized by Google

an den Vorrang der positiven Wissenschaft auf diesem Felde haben könnte. Lassen wir uns durch einige Zeitungskläffer, Darmstädter und anderweite nichtswürdige Advokaten über den wahren Stand der Sache nicht verblenden. Die wirkliche, amtirende Justiz schäumt und wüthet an allen Enden von Deutschland gegen die Theorien, gegen die Gesetzgeberei der Ministerien des Innern, und weil das juristische Studium so positiv und historisch geworden, als es vor zwanzig Jahren spekulativ und naturrechtlich war, so geht der ganze Zug der neuangehenden Beamten auf die juristische (mehr positive) und nicht auf die politische (mehr theoretisirende) Seite hinüber. Dergestalt wird nun, allem Anschein zum Trotz, mit jedem folgenden Tage die positive Partei in unseren Staaten größer. Betrachten Sie den Berliner Adreßkalender: 102, schreibe einhundert und zwei Referendarien und Auskultatoren des bloßen Kammer- und Stadtgerichts, und nur sechs bei der ganzen Potsdamer Regierung. Vor zwanzig Jahren waren umgekehrt die Kameralstellen so überhäuft als die Justizstellen jetzt.

Je positiver die Justiz wird, um so mehr wendet sich der Streit von den Gesetzen und Gesetzbüchern hinweg auf die ältere und wesentlichere Frage von der Gerichtsordnung, da Möser wohl Recht hat zu sagen: der Staat könne wohl ohne Gesetze, aber nicht ohne Gerichtsordnung, wohl ohne wirkliches Recht, aber nicht ohne förmliches Recht bestehen. Daher der große Streit über das mündliche Verfahren, bei welchem Sie wahrscheinlich sich mit ebenso behaglicher Unentschiedenheit neutral verhalten wie ich. Als ein Axiom der Revolution verwerfen wir das mündliche Verfahren beide; als eine der erhabensten politischen Lokalquästionen behalten wir uns die weitere Explication unseres: Je nachdem! für den Fall einer besondern Anwendung vor, freuen uns aber, daß in dieser Angelegenheit, wie der Streit zwischen Kircheisen und den Rheinprovinzen zeigt, nichts auf dem Wege der philosophischen Faseleien auszumachen ist. Schon jetzt stehen beide Hauptparteien durchaus auf positivem Grunde. Beide sind für eine solche Erklärung Oesterreichs zu Gunsten der positiven Wissenschaft, als wir meinen, im hohen Grade empfänglich.

Criminalwesen. Gewiß ist es, daß mir einen guten Dienst geleistet hat, wer die Anekdote in das Oppositionsblatt gebracht hat, daß ich an der Tafel des Prinzen von Hessen die Folter vertheidigt hätte. Alle Criminalinquirenten sind auf meiner Seite und sehen, daß ich von der

Digitized by Google

Sache etwas verstehe. Die Justiz steht im eigentlichen Verstande stille, so weit das philosophische Criminalrecht reicht. In diesem Punkte ist das Bedürfniß des Positiven am mächtigsten und der Fualdes'sche Proceß hat vielen Unparteiischen die Augen geöffnet. Feuerbachs Credit ist so zusammengesunken, daß alle Mühe, seinen eigenen Sohn in seine Fußtapfen zu bringen, vergeblich war, und derselbe, gleich nach seiner Ankunft in Erlangen, der Kanne'schen Exegese des alten Testaments zulief und auf die Theologie umsattelte.

So stehet es im Gebiete der Jurisprudenz, und meinen Sie nicht, daß wir eine mächtige Partei versammeln, wenn wir auf dem Felde der Medicin der Erfahrung und Ueberlieferung gegen die Naturphilosophen die Hand reichen?

Und in der Theologie, sehen Sie nur unter aller falschen Mystik die zunehmende Partei des Offenbarungsglaubens! Werfen Sie nur einen Blick auf die neueste Schrift des Harms in Kiel: daß es mit der Vernunftreligion nichts sey, insbesondere p. 25 und am Schluß, und Sie werden zugeben, daß wir hier mit ganzen Leuten zu thun haben, mit Charakteren, die nicht nur tausende von Philosophen und Zeitungsbellern aufwiegen, sondern uns noch obenein ein Publikum von Hunderttausenden zuführen.

Kurz, mein Freund, ich lebe und träume nur in der Erklärung, die Oesterreich machen soll, mit einiger Feierlichkeit machen soll, und die Sie schreiben müssen. Für heute leben Sie wohl

Adam Müller.

178.

Carlsbad, den 28. Juli 1819.

Ich erhielt gestern, liebster Freund, Ihren Brief vom 22. (oder 24.?) Mein wohl überlegter Rath ist: Richten Sie sich so ein, daß Sie den 13., spätestens den 14. hier eintreffen. Ich werde Ihnen vom 13. an eine Wohnung bestellen und bei der Mautheinnahme (in der Stadt) einen Zettel abgeben, der sie bezeichnet. Bei dieser Einrichtung gewinne ich noch das Große, daß ich von hier mit Ihnen nach Teplitz und vielleicht Dresden gehen kann, indem für dießmal die Zusammenkunft mit meinen Schwestern unwiderruflich Statt findet.

Digitized by Google

Sie haben vollkommen Recht. So hat Europa, wenigſtens Deutſchland, noch nie ausgeſehen. Der Augenblick iſt über alle Maßen entſcheidend. Sie ahnden es, Sie ſchließen es, Sie fühlen es; aber wenn Sie erſt Alles wüßten! Ihr Urtheil über die Vorgänge in Berlin iſt aus Ihrem Standpunkt vollkommen richtig; ich denke im Grunde eben ſo; und doch — gibt es eine Menge Dinge, die dieſes Urtheil nothwendig modificiren. Uebrigens geſchehe was immer will; mein Bedürfniß, Sie zu ſehen, iſt dringend, muß ſchlechterdings befriedigt werden. Ich brauche Sie, wie Lebensluft, und hätte ich nicht die ſicherſte Hoffnung, Sie hier zu erwarten, ſo ſuchte ich Sie auf, ich weiß nicht wo.

Sie bekommen dieſen Brief zeitig genug, um mir noch einmal (wenigſtens) zu ſchreiben. Das wünſche und verlange ich, damit ich meiner Sache gewiß ſey. Wenn Sie mir den Tag Ihrer Ankunft und die Straße genau angeben können, fahre ich Ihnen auch wohl auf eine Meile entgegen. Bis dahin, Gott befohlen.

Gentz.

179.

Vages Raiſonnement, in müßigen Augenblicken zu leſen.

Ihre klaren und muſterhaften „Grundlinien“ kann ich nicht ohne wirkliche Ehrfurchtsbezeugung zurückgehen laſſen. Vor dieſem Reichthume bei ſolcher Mäßigung und Selbſtbeherrſchung des Talentes, vor dieſer praktiſchen Fülle und Umſichtigkeit auf einem ſo beengten Standpunkt und in ſo wenigen Zeilen, endlich aber vor der politiſchen Gegenwart, vor der Befeſtigung dieſer Schrift nach allen möglichen Seiten des Angriffes, müſſen die Gegner verſtummen, wie ich mich davor beuge. Es iſt in jeder Rückſicht ein Meiſterſtück.

Gut! ein großer Schritt zur Abwehrung des Böſen, ein entſcheidender für den Augenblick wäre gemacht, wenn dieſe Propoſition unverkürzt durchginge. Aber ich frage Sie, kann man der theils durch natürliche, theils durch künſtliche, theils durch unnatürliche Mittel aufgeregten Thätigkeit des Geiſtes Grenzen anweiſen, ohne ihr das poſitive Gut zu zeigen, dem dieß Opfer gebracht worden iſt? Kann man der Preſſe irgend eine Grenze anweiſen, ſo lange der Grundſatz: daß aus dem Kampfe der Geiſter erſt politiſche Wahrheit und wahre Erkenntniß hervorgehen ſolle,

Digitized by Google

und daß in dieser Rücksicht die gesammte Vergangenheit unmündig gewesen, unwiderlegt bleibt? Jede abwehrende Maßregel bleibt für den, welchen sie trifft, so lange ein Akt der Gewalt, bis er überzeugt wird, daß ein positives Gut höherer Ordnung durch die Abwehrung gerettet wird. Daß die Erhaltung der regierenden Dynastien und der an ihre Existenz geknüpften Ordnung ein solches Gut sey, leugnen die Gegner, weil man alle Consequenzen des Begriffs der Volkssouveränität, des falschen Natur- und Staatsrechts, die in den Augen jener Leute die eigentlichen dii majorum gentium sind, ruhig bestehen läßt.

Kurz, wer die Geister in so starken Formeln, als in diesen Grundlinien geschehen, zu bannen unternimmt, der muß den Geist, aus dem er solche Thaten thut, deutlich zu erkennen geben; er muß:

1) den Vorrang der positiven und körperlichen Doktrinen, worauf die europäischen Throne seit Jahrtausenden gegründet sind, vor den philosophischen Theorien, denen zu gefallen man die Preßfreiheit will, die Kühnheit haben auszusprechen; er muß

2) die realen Theilnehmer der bürgerlichen Ordnung von Europa, die possidenti, die Hausväter und alle die, welche mehr am Herzen tragen, als das augenblickliche Geld und die Vernunft des Tages zu befriedigen vermag, um seine — tam antiqua et tam nova — Fahne zu versammeln wissen; er muß

3) der positiv guten Sache und ihren Vertheidigern Berührungen und Tribünen zu verschaffen, hohnlächelnd setze ich hinzu, er muß dafür zu sorgen wissen, daß sie nicht vor allen andern die zuerst geächteten sind, und daß sie nicht am allerempfindlichsten von dem Censurbann getroffen werden.

Wir stehen an der Grenze, wo es ohne Vereinigung über die positive Lehre nicht mehr abgeht. Fehlte an dieser Ueberzeugung in mir noch ein Loth, so hat Ihre treffliche Arbeit einen Centner in die Wagschale geworfen. Warum erfreut sich die gute Sache keines einzigen Organs, wie Sie sehr richtig bemerken? Weil die Regierungen die positiven moralischen Wahrheiten, die ihren Privatgelüsten widersprechen dürften, noch mehr zu scheuen haben, als die philosophischen Chimären, die doch wahrscheinlicher Weise nur ihr Haus und ihren Staat bedrohen, während sie selbst ad tempus vitae sich durch ihre Civilliste gedeckt glauben.

Digitized by Google

Verzeihen Sie den Eifer und die Feierlichkeit. Ihre Arbeit hat mich exaltirt.

Den 7. August 1819.

Adam Müller.

180.

Leipzig, den 6. Oktober 1819.

Graf Schulenburg nimmt das Görres'sche Buch offen für Sie mit und wird es zugleich mit gegenwärtigem Schreiben Ihnen übergeben. Wahrscheinlich besitzen Sie es schon; es wird in solchem Falle der Wunsch geäußert, daß Sie es Herrn von Buchholz zukommen lassen möchten. — In jedem Fall werden Sie den Brief, womit Görres die Sendung des Buches an mich einbegleitet hat, nicht uninteressant finden. Ich füge ihn bei. Er setzt das Verhältniß dieses tüchtigen Mannes zu mir, insbesondere aber die unglückliche Gespaltenheit seines großen Geistes näher auseinander. Auch werden Sie an vielen Stellen der Schrift bemerkt haben, daß sowohl mein gedruckter Brief an ihn, als auch die Schrift von der theologischen Nothwendigkeit nicht ohne Wirkung geblieben. Nichtsdestoweniger, wie auch die manichäisch-pantheistischen Visionen und die gallichten Diatriben gegen Preußen den Genuß dieses Buches stören mögen, so ist dennoch die Charakteristik der centralisirenden Staatsmänner und das Gemälde von Nassau allein schon die reichste Entschädigung.

Noch lege ich die Schrift von Wieland bei, weil es zu wissen immer merkwürdig ist, was dieser Mann in jenen Tagen, die wir zu Carlsbad miteinander verlebt, auf seiner Stube in Jena getrieben und gedacht.

Endlich erinnere ich noch, daß ich unserm Fürsten Reuß dem 64. die gewünschte Streit'sche Charte für Sie mitgegeben und daß selbige schon seit acht Tagen Ihnen zugekommen seyn muß.

Unsere Correspondenz wird in bessern Gang kommen, wenn die Messe vorüber ist, denn das Zu- und Abströmen bekannter Fremden ist dießmal zu groß, um Ihnen alles vorzutragen, was als Resultat dieses allerbewegtesten Augenblickes für Sie bereit läge. Außerdem haben mich die hier anwesenden Köthen'schen Herrschaften und Leute durch acht Tage völlig sequestrirt. So eben war Varnhagen mit seiner Frau hier; unbegreiflich verwandelt, gut, sanft, gerecht und mild.

Digitized by Google

Ueberhaupt kommen denen Carlsbader Akten eine Menge Bekehrungen entgegen; schmiedet man das Eisen, derweil es warm ist; steigert man sich zu der Höhe, wo man die nichtswürdigen Theorien der Zeit unter seinen Füßen und Gott in seiner Klarheit über sich hat; wagt man den Kampf mit der Lehre — so ist der Sieg unzweifelhaft. Wie leicht z. B. ist Görres zu schlagen in allen denen Stücken, wo er mit den Carlsbader Conferenzen im Widerspruch steht! Auch ist merkwürdig, wie wenig er sich mit Oesterreich befaßt, und daß er vom Fürsten eigentlich nur (wie ich) das Positive verlangt.

Görres Buch, im Handel noch nicht angelangt, ist seit gestern auf hiesigem Platze bei 20 Thaler Strafe verboten.

Adam Müller.

181.

Görres an Adam Müller.

Coblenz, am 19. September 1819.

Zum Danke für Ihre neuliche Schrift sende ich Ihnen beiliegend die meine, auch ein offener Brief an alle, die es wohl mit dem Vaterlande meinen. Daß ich Sie unter diesen begreife, werden Sie leicht aus dem Inhalt sehen. Sehr scheu geworden gegen die vielfältige Sophisterei in dieser Zeit, habe ich wohl scharf zugesehen, aber wer so lange in der Minorität tapfern Muthes steht und durch alles Schnödethun des Parteigeistes sich nicht erzürnen noch zur Empfindlichkeit reizen läßt, der kann nicht durch Eitelkeit, sondern allein durch eine gute und starke Ueberzeugung getrieben werden, und die muß man ehren und hochhalten, wenn man sie auch sonst in wesentlichen und unwesentlichen Dingen nicht theilt. Wie wir in unsern Ansichten zu einander stehen, wird Ihnen nun aus der Schrift in den Hauptsachen klar werden, und ich brauche nicht noch zu schreiben, was schon gedruckt ist. Ich habe die Blätter schnell in etwas mehr als vier Wochen niedergeschrieben und fern von jeder Absichtlichkeit mich darin gehen lassen, wie der Geist eben trieb; Sie werden also leicht und vollständig darin erkennen, weß Geistes Kind ich bin. Die Zweideutigkeit, die Sie an mir getadelt, wird Ihnen nun vollkommen klar werden als eine solche, die nicht etwa aus einer dummen Weltklugheit

Digitized by Google

bei mir hervorgegangen, ſondern aus einer natürlichen und geſchichtlichen Nothwendigkeit, indem im Grunde jener Janus, der ſonſt nur an der Spitze der Geſchichte ſteht und nach zwei Zeiten ſchaut, auch bei jedem großen Zeitabſchnitte und jeder wahren Epoche wiedergeboren wird, die menſchliche Natur aber in irdiſchen Verhältniſſen ſich von jener Dichotomie nie losſagen kann. Ich glaube, daß Sie meiner Grundanſicht nichts Erhebliches entgegenſetzen werden; in der Ausführung tritt das Menſchliche mit ſeinen Irrthümern und Täuſchungen ein, und da ſieht immer der Eine, was dem Andern entgangen; darum iſt im Geiſterreiche ein Jeder eines Jeden bedürftig. Ich habe Ihre Schrift mit Vergnügen geleſen und bin ebenfalls in der Grundlage mit Ihnen einverſtanden, und halte die Religion an ſich für eine in demſelben Verhältniß gründlichere Baſis der Verfaſſung, denn der Beſitz je ſeyn kann, als der Himmel höher denn die Erde iſt. Aber zu dieſem Zwecke muß die Religion Menſch werden, und dann iſt ſie ans Zeitliche gebunden, und nun kann ſeyn, daß ſie ſo tief gebunden wird, daß wirklich für den Augenblick das ſchlechtere Princip das Beſſere iſt, aber freilich, wie es Gott eben eingerichtet hat, als Werkzeug zur Entkettung dieſes Beſſeren führend. Das finden Sie im Buche, iſt aber eben kein Einwand gegen das Ihrige, das allein nur ausſpricht, was ſeyn ſollte. Etwas verwundert hat mich an einem geübten Denker die naive Freude über gewiſſe einfache wiedergefundene Grundſätze und der Glaube, daß es bei dieſer Einfachheit nun ſein Bewenden haben werde. Wenn ein künſtliches, in der Ueberbildung gänzlich verſchraubtes und verrücktes Syſtem einmal lange Zeit die Welt gedrückt, dann hält man es allerdings für eine wichtige Entdeckung, wenn man die großen einfachen Grundfeſten wieder in der Tiefe entdeckt, auf denen das Ganze ruht, und vergißt, daß, wenn darauf wieder etwas gegründet werden ſoll, doch das Zuſammengeſetzte wieder ſein Recht behauptet und es bei einigen Zahlwurzeln nicht ſein Bewenden haben kann. Im Grunde war das auch einer der Irrthümer Luthers. Alles das verſchlägt aber nichts, wofern nur aufrichtigen Herzens dabei gehandelt wird. Ich wünſche, daß es Ihnen wohl ergehen möge. Ihr ergebenſter

Görres.

Digitized by Google

182.

Wien, den 7. Oktober 1819.

Sie schreiben nicht, liebster Freund! Also muß ich schreiben, damit unsere Correspondenz wieder in Gang komme. Denn an Stoff bin ich eben nicht reich. Es herrscht jetzt eine der großen Pausen, die nach wichtigen Vorfällen oder Maßregeln gewöhnlich eintreten, bis das Publikum das, was bei den Regierungen gekocht wurde, gehörig eingenommen und verdaut hat. Bisher wissen wir eigentlich noch nichts, weder im Guten noch Bösen, von der Wirkung der Carlsbader Beschlüsse. Starke Bewegungen erwarte ich auch nirgends, ein dumpfes Mißvergnügen desto gewisser. Alles wird darauf ankommen, wie die Höfe weiter verfahren werden. Dieß aber wird sich nicht eher als in dem Zeitpunkt der Wiener Conferenzen aufklären.

Unterdessen ist die Schrift von Görres die merkwürdigste Erscheinung dieser Tage und ich bin sehr begierig zu vernehmen, was Sie davon denken. Die Publikation dieser Schrift in einem Augenblick, wie der jetzige, kann nichts Gutes stiften; denn auf die große Masse der Leser wird sie einen finstern, den Regierungen feindseligen, keiner guten Sache förderlichen Eindruck machen. Wäre sie bloß in die Hände einer kleinen Anzahl von Auserwählten gekommen, so würde ich sie von sehr vielen Seiten loben und preisen, und im Ganzen nicht anstehen zu erklären, daß das Gute und Treffliche darin das Schlimme weit überwiegt. Sie haben diesen Mann ganz richtig beurtheilt und ich danke Ihnen jetzt mehr als jemals, daß Sie das Sendschreiben an ihn erlassen. Er mag sich sträuben wie er will, er mag, von falscher Dialektik oder von einem Hang zu düsterer mystischer Poesie verleitet, oder aus andern noch weniger edeln Gründen, Sand und Löhning fortdauernd in Schutz nehmen, er mag die Einheit von Deutschland und andere Grillen dieser Art mit medicinischen, anatomischen, chemischen, mythologischen Phrasen zu vertheidigen scheinen, in der Hauptsache ist er unser, und kann uns nicht mehr entrinnen. Wer so über die Kirche, über das monarchische Princip in den Verfassungen, über das ständische Wesen u. s. f. schreibt, kann nicht mehr zu den gemeinen Demokraten zurück. Mit dieser Partei ist er nun auf ewig zerfallen, und eine Menge Stellen, die Sie gewiß mit eben so großem Wohlgefallen gelesen haben als ich, können ihm nie mehr verziehen werden. Dieß betrachte ich als einen wesentlichen Vortheil. Auch bin ich überzeugt,

Digitized by Google

daß die Lektüre Ihrer letzten Schrift sehr stark und glücklich auf ihn gewirkt hat. Vielleicht trug selbst Schlossers Aufenthalt in Carlsbad und die milde Stimmung, in welche wir ihn versetzt hatten, das ihrige dazu bei, diesen Löwen zahmer zu machen. Zum Unglück ist das Buch so schwerfällig geschrieben, mit wissenschaftlichen Anspielungen und gesuchten Bildern so überladen, und manchmal so dunkel, daß praktische Staatsmänner schwerlich den Muth haben werden, sich durchzuarbeiten. Mir hat es einen großen Genuß gewährt, und ich kann wirklich sagen, daß ich es verschlungen habe.

Außer der „Gottesvergessenheit", die immer obenan stehen muß, ist in der That die Seichtigkeit der Aufgeklärten unserer Zeit die größte Quelle unseres Verderbens. Wenn man mit lauter Menschen wie Görres, als Freunden und Feinden, zu thun hätte, wie bald würde man zu einem siegreichen Einverständniß gelangen! Aber die Anmaßungen der Armseligkeit richten uns zu Grunde. Ich durchlief (ich sage nicht, ich las) vor einigen Tagen das dritte Stück des Hermes. Welche Stümper sind Krug und Consorten! Und doch sprechen die Menschen in einem Ton, als wenn sie alles durchdrungen hätten. Es bleibt bei meinem Satze: „Es soll zur Verhütung des Mißbrauchs der Presse binnen . . . Jahren gar nichts gedruckt werden. Punktum." Dieser Satz als Regel, mit äußerst wenigen Ausnahmen, die ein Tribunal von anerkannter Superiorität zu bestimmen hätte, würde uns in kurzer Zeit zu Gott und zur Wahrheit zurückführen.

Ich werde mich unseres dießjährigen langen Zusammenlebens lange mit lebhafter Freude erinnern. Nur das Schlimme hat es für mich gehabt, daß mir jetzt kein Gespräch mit Andern mehr behagt.

Pilat hat Ihnen im Beobachter von heute in Ansehung der Sparkassen die glänzendste Satisfaction gegeben, welches mich sehr freut.

Gentz.

183.

Leipzig, den 11. Oktober 1819.

Das beikommende Schreiben des Hrn. v. Rotteck wird Ihnen wenigstens beweisen, liebster Gentz, daß ich nicht zu scharf geschrieben habe.

Digitized by Google

Schreibt er öffentlich gegen meine theologische Grundlage, so wird es wenigstens in einem anständigen Tone geschehen, und dann freue ich mich darauf, in einer tüchtigen Gegenschrift die Lehre, welche ich meine, noch lebendiger und vollständiger entwickeln zu können: falls ich darf, was bis jetzt freilich zweifelhaft ist. Inzwischen wirkt nun die zu Frankfurt beigebrachte starke Dosis auf den Patienten in allen seinen Gliedern; sogar mir bereitet sie unzähligen kleinen Verdruß und Anfeindungen von allen Seiten. Danken Sie Gott, daß Sie nicht die ersten Reaktionen im innern Deutschland zu überstehen haben; denn so gewiß alle diese kleinen Zuckungen nichts zu sagen haben, wenn derjenige fest steht, der das Rendezvous in Carlsbad gegeben, so reicht doch die Ladung, welche nur ich empfange, vollständig hin, um in schwachen Stunden von Grund aus zu erschüttern. Indeß kann ich es nicht unterlassen die österreichische Proposition bei allen Gelegenheiten bis auf den letzten Buchstaben zu vertheidigen.

Die Hauptsache für mich ist der Wiederhall des 20. September von Paris her; ich erwarte mit Sehnsucht das Journal des débats vom 4. bis 6. dieses. Ich habe es nur mit dem zu thun, wohin die österreichische Proposition ihre eigentlichen Urheber nothwendig führen muß. Die Sache der bloßen Autorität und Legitimität ist eine kalte Sache; für die bloße Wiederherstellung des alten Rechts, für einen Ultraismus, wie ihn auch protestantische oder indifferente Edle, wie der Graf Münster und der Churfürst von Hessen, zu erschwingen vermöchten, formirt sich keine Partei; man steht allein, die herrlichsten Kräfte bleiben vereinzelt, wenn man sich nicht zur Religion erhebt. An die Sache der katholischen Freiheit und Einheit Europa's hingegen ist nicht nur die Existenz aller Thronen dieses Welttheils, die Fortdauer aller Verfassung und des gesammten Rechts- und Besitzstandes geknüpft, sondern sie ist auch noch obenein eine lebenswarme, herzenentzündende, parteienbrütende Sache. Ihre Partei ist, wenn auch noch minderzählig, doch dermalen unter allen andern die einzige wachsende; die übrigen stehen still oder zerspalten sich.

Den 12. Oktober.

Inzwischen sind die Journaux des débats bis zum 4. eingetroffen. Es ist eine große Sache um die politische Orthodoxie; die Uncorrectheit unserer französischen Freunde tritt immer mehr an den Tag. Eben weil sie von ihrem Olymp herab das Leben in den untern Regionen nur

Digitized by Google

oberflächlich erkennen, kann ihnen eine solche Platitüde entfahren, als in dem Tadel der Unbestimmtheit des Wortes: Demokratie, zu Tage liegt. Man erstaunt, so tüchtige Royalisten noch bei dem ABC der Liberalen, bei der Montesquieu'schen Lehre von den drei Ingredienzen zu finden. Mit dem Schlusse des Artikels vom 4. Oktober kann ich indeß wohl zufrieden seyn; da kommt die Schneide der einzigen verwundlichen Stelle unserer Präsidial-Propositien ganz nahe. Soll der durchaus verneinende und prohibitive Charakter der Gesetze vom 20. September fünf Jahre hindurch behauptet werden, so gehen wir in der Hauptsache, in dem Streben nach einer Aristokratie der Gesinnung, oder nach der Entstehung eines geistlichen Standes, wesentlich rückwärts. Ich z. B. würde es heut nicht wagen, nur so freimüthig zu sprechen, als es in meiner theologischen Grundlage geschehen ist; keine Censur in Deutschland würde eine solche Dissertation passiren lassen, die ehrliche aus Aengstlichkeit, die falsche aus Schadenfreude nicht. Was also soll werden? Der Krebs unserer schändlichen Theorien der praktischen Politik, die Sittenverderbniß der verwaltenden Menschen sollen ungehemmt, ja befördert und ermuntert fortwüthen können? Die Zweizüngigkeit unserer besten Regierungen, die mit der Linken genau so viel Fluch als mit der Rechten Segen verbreiten, soll fortdauern? und die Lehre der Wahrheit, welche sich gerade in Deutschland zu unwiderstehlicher Festigkeit und Reinheit ausgebildet, soll zugleich mit dem Lug und Trug der Revolution verstummen?

Es sey ferne, daß ich in die Ansichten des Journal des débats von der Preßfreiheit, als integrirenden Bestandtheils der repräsentativen Verfassungen, eingehe; aber gewiß ist, wer aus so edlen und großen Absichten Schweigen gebietet, der muß selbst etwas ganz Ueberschwengliches und dabei Positives zu sagen und zu lehren haben. Ein vacuum kann nicht seyn: sollen die unteren Kräfte verstummen, so müssen die oberen reden; es muß dafür gesorgt werden, daß sie zum Worte kommen, man muß sie zu vereinigen und zu beleben wissen. Kann seyn, daß in Frankreich der Weg der Diskussion, der öffentlichen Verhandlung und des bitteren Streites der natürlichere und volksthümlichere war, um die Royalisten auf ihren dermaligen hohen Standpunkt zu bringen: in Deutschland ist die Belehrung von oben angemessener; nach der bisherigen glücklichen Einleitung der Sache und im Geist dieser bisherigen Schritte sind bestimmte und positive Deklarationen über Glauben und Lehre unvermeidlich.

Digitized by Google

Nachdem man die Böſen gebannt hat, muß man die Guten entbinden und um ſich vereinigen.

Adieu, mein verehrteſter Freund! Wenn meine Briefe dünner und inhaltsleerer als die früheren ſind, ſo kömmt es von der Schwierigkeit her, nach dem lebendigen Geſpräch ſich wieder in das todte ſchriftliche zu finden. Wir werden ſchon wieder in den rechten Train kommen. Von der verſprochenen Verbeſſerung meiner hieſigen Lage iſt es wieder ſtill. Wenn den Helden dieſes großen Momentes das Eine, was Noth iſt, das Eine, Weitere und Unvermeidliche beſchäftigt, ſo möge er meiner immerhin vergeſſen. Ich habe den Troſt, zu ſehen, daß er denn doch überall für den eigentlichen Faiſeur und Urheber angeſehen wird, und daß er demnach unſerer, der deutſchen Royaliſten und Wohlmeinenden in allen Gauen eigentlicher Marſchall Vorwärts ſeyn und bleiben muß.

Adam Müller.

184.

v. Rotteck an Adam Müller.

Euer Hochwohlgeboren

gütige Zuſchrift vom 17. Auguſt, begleitet von dem koſtbaren Geſchenk Ihrer neueſten, genialen Schrift, hat mich im Innerſten meines Herzens erfreut und erhoben. Die Gewogenheit, welche Ew. Hochwohlgeboren auch einem Gegner widmen, ſobald Sie nur die Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnung erkennen, iſt ein ſchöner Beweis von dem Adel Ihrer Seele, welchen ich ſchon längſtens verehre, und die Schrift ſelbſt iſt abermals einer der fern leuchtenden Strahlen Ihres Geiſtes, welchem ich bewundernd huldige, ungeachtet ich in Anſichten und Meinungen abweiche. Ich kann den hohen Werth, welchen die von Ew. Hochwohlgeboren empfangene Gabe für mich hat, nicht beſſer darlegen als durch ernſtes Studium Ihrer reichhaltigen Schrift, und — da die Wahrheit nur aus dem Krieg der Meinungen hervorgeht — durch offene Bekämpfung derſelben, welche ich mir vorbehalte.

Ich will gern zugeben, daß ein Staat, deſſen Mitglieder alle von frommer Ergebung in ihre Lage als Gottes Willen und von Heilighaltung der moraliſchen Pflicht erfüllt wären, Friede und Glück in ſeinem

Digitized by Google

Schooße beherbergen würde. Aber die fromme Gesinnung ist etwas bloß persönliches und inneres, kein äußeres Gemeingut, und wenn auch eine ganze Klasse von Menschen, z. B. die Gemeinen und Armen (welche ohnehin dessen am meisten bedürfen), jener Ergebung und Gottesfurcht voll wäre und die andere Klasse — der Gebietenden und Gewaltigen — wäre es nicht (was durch keine Theorie zu verhindern steht), so würde das Elend der ersten seine Vollendung erreichen, und also im Allgemeinen der Zweck der Gesellschaft vereitelt seyn.

Das Recht also, und nicht die Religion, ist das erste und wesentlichste Band der Gesellschaft: es kann äußerlich gehandhabt werden und sichert alle, denn die äußerliche That und die Allgemeinheit der Regel machen seinen Grundbegriff aus, während die Religion, abermals nach ihrem Wesen, nur das Princip der individuellen Veredlung, nicht aber der geordneten Wechselwirkung Aller ist.

Wenn ich, wie Ew. Hochwohlgeboren sagen, die in der badischen Kammer gewonnenen Siege leichten Kaufes erhalten habe, so erkenne ich eben darin einen neuen Beweis für die innere Güte meiner Sache. Thibaut ist an Talent und Gelehrsamkeit mir weit überlegen; aber Wahrheit und Recht waren auf meiner Seite, und leicht ist's, im Geleit der Unüberwindlichen zu siegen.

So trete ich auch unerschrocken wider Ew. Hochwohlgeboren selbst in die Schranken. Sie haben für sich die Kraft hoher Genialität und edler — nach der Gesinnung wirklich himmlischer — Begeisterung. Ich bin persönlich schwach, aber Wahrheit und Recht sind stark, und haben zu natürlichen Alliirten alle unbefangenen Menschen. Zur Vertheidigung des schlichten Rechts ist kein Genie vonnöthen. Wo nur Redefreiheit ist, werden Tausende dafür sprechen. Eine Theorie wie die Ihrige konnte nur der Fülle eines seltenen Genie's entquellen, Kunst und Begeisterung allein mögen sie eine Zeitlang aufrecht erhalten, aber sie fällt nothwendig, sobald diese äußere Stütze ermangelt.

Mit inniger Verehrung Euer Hochwohlgeboren gehorsamster

Freiburg, den 28. September 1819.

v. Rotteck.

Digitized by Google

185.

Wien, 13. Oktober 1819.

Vermuthlich haben Sie die guten Nachrichten, die ich Ihnen meldete, bereits früher aus unmittelbarer Quelle erhalten; da indeſſen auch das Gegentheil möglich iſt, ſo mögen Sie in dieſem Falle durch mich erfahren, daß der Fürſt alle Ihre Wünſche erfüllt und Ihnen nicht nur die Accreditirung bei den Anhalt'ſchen Höfen, ſondern auch eine Gehaltsvermehrung von 1000 fl. bei Sr. Majeſtät ausgewirkt hat. Sie können ſich leicht vorſtellen, mit welcher unendlichen Freude ich Ihnen dieſes Reſultat anzeige; für keine perſönliche Begünſtigung hätte ich dem Fürſten mit mehr Lebhaftigkeit und Wärme danken können.

Unſere Frankfurter Beſchlüſſe ſind, wie es mir ſcheint, mit viel mehr Ruhe und Ergebung aufgenommen worden, als wir uns ſelbſt vielleicht geſchmeichelt haben. Es iſt eine große Sache um einen wackern und mit Maß und Würde ausgeführten Entſchluß! Ich bin überzeugt, daß Oeſterreich im Ganzen (ich ſpreche nicht von den erklärten Feinden) in der öffentlichen Meinung viel durch dieſen Schritt gewonnen hat. Ich glaube, Sie ſollten eilen, liebſter Freund, alles, was Sie über dieſen Gegenſtand (der, wie Sie leicht denken können, uns jetzt par excellence intereſſirt) erfahren und geſammelt haben, zuſammenzufaſſen und einzuſenden.

Leben Sie wohl und ſchreiben Sie mir recht bald.

Gentz.

186.

Wien, den 27. Oktober 1819.

Ich hatte vor mehreren Tagen einen Brief an Sie angefangen, den ich aus Mangel an Zeit nicht beendigen konnte. Dieſen laſſe ich zwar für den Augenblick noch liegen, muß Ihnen aber nichtsdeſtoweniger den Empfang Ihres mir höchſt erfreulichen Schreibens vom 20. ankündigen.

Ich habe es dem Fürſten dieſen Morgen ganz vorgeleſen, Ihren Auftrag alſo in ſeinem vollen Umfange vollzogen. Fahren Sie nur fort, faktiſche Daten und Notizen zu liefern, übrigens freimüthig zu reden, wie Sie denken. Auf eine oder die andere Art wird von allem, was Sie liefern, Gebrauch gemacht.

Digitized by Google

Wir laſſen uns durch keines der unangenehmen Symptome, die hier und dort zum Vorſchein kommen, anfechten. Der Feind iſt, comme de raison, noch nicht geſchlagen, wohl aber ſehr demontirt und derontirt, und ſeine Verzweiflung ſelbſt gibt ihm das Anſehen großer Furchtbarkeit. Wenn wir zuſammenhalten und fortſchreiten, werden wir bald mehr Terrain gewinnen. Die großen Verhältniſſe ſtehen alle vortrefflich; die franzöſiſche Regierung wird uns helfen, ſo viel ſie (telle qu'elle est) vermag, aber ſicher und zuverläſſig uns nicht ſchaden. Die vor einigen Tagen von Warſchau eingegangenen, ſehr ausführlichen und überaus wichtigen Briefe laſſen von Seiten des Kaiſers Alexander kaum noch etwas zu wünſchen übrig. Die bevorſtehenden Conferenzen zu Wien werden für das fernere Schickſal der Sache ſehr entſcheidend ſeyn.

Was ich bedaure, iſt, daß ich von den zwei Schock Lerchen, die Sie meinen Schweſtern geſchickt haben, nicht wenigſtens die Hälfte verzehren konnte. Ich habe von London eine Menge Bankſchriften erhalten, worunter auch die von Turner iſt; aber die Zeit, die Zeit! Liebſter Freund! Wenn man doch nur doppelt leben könnte!

Leſen Sie, zu Ihrem Scandal, die kleine Schrift von Bode wider die Meteorologie. Sie werden ſagen: es iſt das Werk eines vertrockneten Mechanikers und Materialiſten; indeß iſt nicht zu leugnen, daß der alte Salbader einige ſtarke Gründe gegen die kosmiſche Witterungstheorie angeführt hat. Adieu.

Gentz.

187.

Wien, den 15. December 1819.

Ich erhielt Ihr Schreiben vom 9. und zugleich ſtellte mir der Fürſt alles das zu, was Sie unter denſelben Datum an ihn gerichtet hatten. Aus letzterem erſah ich erſt, daß Sie ihm ein Promemoria über die Handels- und Gewerbsſache eingeſendet haben. Dieſes ſoll mir ebenfalls mitgetheilt, und konnte nur geſtern, da es ſchon ſpät war, nicht mehr aufgeſucht werden.

Sie ſind im Irrthum, wenn Sie glauben, daß dieſe Sache hier nicht zur Sprache kommen ſoll. Es iſt vielmehr ein eigener Ausſchuß von ſieben Conferenzmitgliedern dazu ernannt. Was Sie daher nur irgend

Digitized by Google

zur Aufklärung des Gegenstandes beibringen können, bitte ich Sie möglichst zu beschleunigen. Es wird besonders mir, da ich voraussehe, daß ich in die Sache gezogen werde, sehr willkommen seyn. Denn ich lege Ihnen hier das aufrichtige Geständniß ab, daß ich bis jetzt von Maßregeln zu Lösung dieser Aufgabe so wenig einen Begriff habe, als wenn es sich darum handelte, den Mond in eine Sonne zu verwandeln. Die Vorsteher des Vereins haben von Nürnberg aus ein sehr feierliches, von acht oder zehn Personen unterschriebenes Schreiben an mich erlassen, worin sie mich auf's Dringendste auffordern, mich ihrer Sache anzunehmen; ich habe aber nichts daraus gelernt und bin eben so weit als zuvor.

Dieß Schreiben und alle andern bis jetzt (da ich Ihr Memoire noch nicht kenne) mir zu Gesicht gekommenen Aufsätze gehen sämmtlich auf zwei Vorschläge hinaus, die ich für reine Hirngespinnste halte. Einmal die Abschaffung aller Zölle an den Grenzen der einzelnen Bundesstaaten und Verlegung derselben an die äußersten Grenzen des Bundesgebietes. Zweitens Retorsionsmaßregeln gegen die Industrie der Fremden. Beide Vorschläge scheinen mir so absolut unpraktisch und unausführbar, daß ich nicht einmal verstehe, von wem, in welchen Terminis, mit welchen Vollziehungsmitteln sie ernsthaft zur Deliberation gestellt werden könnten. Wenn ich hierin irre, oder wenn es, außer diesen phantastischen Vorschlägen, andere rettende und wirksame und zugleich ausführbare Maßregeln gibt, so belehren Sie mich darüber.

Unsere Conferenzen gehen vortrefflich. Die Hauptfragen — das Verhältniß der einzelnen Staaten zum Bunde — die Competenz des Bundes und der 13. Artikel — sind so gut als abgethan. Da ich über den letzten Punkt noch in keine nähere Erklärung eingehen darf, auch nicht vollkommen gewiß bin, ob Sie das, was geschehen ist, eben so ansehen werden, wie ich, so kann ich vor der Hand nur von meinem Gefühl sprechen. Nach diesem hat der gestrige Tag — wichtiger als die von Leipzig und Waterloo — nicht bloß das revolutionäre System, sondern jedes auf dem Princip der Theilung der Gewalten beruhende Repräsentativsystem, insoweit dieß durch von oben herab ausgesprochene Grundsätze bewirkt werden kann, für Deutschland unwiderruflich gestürzt. Nach der positiven Anwendung fragen Sie mich nicht; Sie erkennen es sicher als eine hinreichend große Wohlthat, daß das bevorstehende Corpus juris

Digitized by Google

publ. German. nichts mehr von den drei Faktoren wissen wird, und daß das landständische System wenigstens im Gebiet der öffentlichen Gesetzgebung gerettet ist. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie froh ich über diese ersten Resultate bin.

Schicken Sie mir ohne Zeitverlust Materialien zu dem Handelscomité und melden Sie mir alles, was Sie darüber denken.

Gentz.

188.

Wien, den 22. December 1819.

Der Fürst hat den Entschluß gefaßt, Sie auf einige Wochen, unter der Form eines von Ihnen erbetenen Urlaubes, nach Wien zu berufen. Sein Vorsatz war, Ihnen dieserhalb noch heute zu schreiben. Da ihn aber andere Geschäfte hieran hindern könnten, so hielt ich es für nützlich, mein theuerster Freund, Sie von dem, was Ihnen bevorsteht, in jedem Fall zu benachrichtigen. Eine Winterreise ist freilich nichts sehr erbauliches; Sie würden diese aber mit Vergnügen antreten, wenn Sie wüßten, was es eigentlich gilt. Und auch Ihre liebe Frau, sie mag Sie nun begleiten oder entbehren, wird sich damit aussöhnen, wenn die erste Bestürzung vorüber ist. Bringen Sie mir nur von Leipzig an Büchern und andern Sachen, so viel als Sie können, mit; carte blanche für alle Auslagen! Schreiben Sie mir sofort, auch wenn Sie noch nichts vom Fürsten erhielten (denn rückgängig wird die Sache nicht mehr), wie Sie Ihre Reise einzurichten gedenken, und ob, wo und wie ich Ihnen Quartier bestellen soll. In keinem Fall aber reisen Sie eher ab, als Sie die unmittelbare Aufforderung des Fürsten erhalten haben.

Welche Freude für mich, Ihnen diesen Brief schreiben zu können! Und welch ein Glück, Sie gerade jetzt hier zu sehen!

Gentz.

Digitized by Google

1820.

189.

Leipzig, den 10. Januar 1820.

Ob ich gleich zürnen sollte, daß Sie mich seit dem mystificirenden Schreiben vom 22. December, dessen großen und anfänglich bestürzenden Effekt Sie voraussahen, so durchaus ohne alle Nachricht lassen, so kann doch heute nichts neben dem Ausdruck der Bewunderung, der Dankbarkeit und der zärtlichsten Freundschaft aufkommen. Ich erhalte nämlich durch einen Zufall Ihren Beobachter-Artikel ad vocem Gregoire erst heut. Gott segne Sie dafür! Aller Dank ist zu schlecht; es ist der Mühe werth, gelebt zu haben, um diese Sprache von Wien her zu vernehmen. Nun kann vieles scheitern; das Dokument ist vorhanden, welches der Nachwelt bestätigen wird, wie alles gemeint war.

Beneidenswerthester Sterblicher, Sie! und daß Ihnen dieses glücklichste ciceronianische Citat beifallen mußte! Bemerken Sie aber die Trägheit der deutschen Zeitungen, dießmal, im Nachdruck des Diktats.

Der Mensch denkt, Gott lenkt. Ihnen hat es wohl nicht geahnt, daß Sie noch im Jahre 1820 durch Ihr Schreiben an den König von Preußen große und tiefe Wirkungen auf so mancherlei gutartige und verblendete Gemüther hervorbringen sollten. Die jetzige Generation kannte diese Schrift nicht; ich höre sie an allen Enden nun bewundern, Sie selbst mit Burke vergleichen und die Veränderung mit Billigkeit auf die veränderten Zeiten schieben. Ihnen selbst ist es vorbehalten, Ihr Jahrhundert und Ihre Nation auf den politischen Standpunkt zu erheben, von dem aus der Mangel dieser kunstreichen Arbeit, nemlich ihrer Weltlichkeit, einleuchten wird.

Digitized by Google

Ich erhalte so eben ein Amtsschreiben des Fürsten M. vom 6. Januar, und da meines Hinkommens nach Wien nicht erwähnt wird, so muß ich die Sache als aufgegeben betrachten, freilich in einem Augenblicke, wo der Beobachter-Artikel die ganze Fülle der Sehnsucht nach Ihnen angefacht hat, und wo ich es recht stark empfinde, von Ihnen getrennt und in absoluter Trennung von allen Gleichgesinnten zu leben. Der gute Gott wird alles wohl machen. Leben Sie wohl, mein Meister und Freund! Was Sie geschrieben (den Gregoire-Artikel) haben Sie im Herzen der Ihrigen, der besseren Mitgenossenschaft und Nachwelt, ja, was mehr sagen will, im Buche des Lebens niedergelegt.

Ihr

Adam Müller.

190.

Leipzig, den 17. Jänner 1820.

Ich erhalte so eben Ihr Schreiben vom zwölften, mein verehrter Freund, und setze mich demnach mit den Meinigen Mittwoch frühe in Bewegung, und denke unter Gottes Beistand den 25. oder spätestens 26. Abends in Wien einzutreffen.

Ihr Gregoire-Artikel hat unserem Wiedersehen vorangehen müssen; ich freue mich, ihn unterm 10. Januar des Journal des Débats nach Verdienst, nicht etwa unter den Correspondenzartikeln, sondern an auszeichnender Stelle, unter den Pariser Notizen obenan zu finden.

Mit Entzücken erkenne ich es an, daß nunmehr diesseits und jenseits des Rheines eine solidarisch verbundene Gemeinde für die Sache Gottes und der Wahrheit besteht, und daß deren Begründung Ihr Verdienst ist. Niemals habe ich den Augenblick des Wiedersehens mit so ungestümem Verlangen herbeigewünscht.

Adam Müller.

191.

(Wien) den 26. März 1820.

Ich fühle ein so lebhaftes Verlangen, mich in allem, was die Doktrin angeht, mit Ihnen auf einen festen Fuß zu setzen, und Ihre gestrigen

Digitized by Google

Aeußerungen über das Gespräch mit Z. und P., sowie die früheren über das ständische Verfassungswesen haben unserer Verständigung ein so weites Thor geöffnet, daß ich nicht umhin konnte, eine Definitiverklärung über den während meines gegenwärtigen Hierseyns am meisten besprochenen Gegenstand, nämlich über die Preßfreiheit, diesen Morgen zu Papier zu bringen. Ich übergebe Ihnen dieselbe und wünschte wohl bei Gelegenheit Ihr Urtheil zu vernehmen.

Adam Müller.

Votum eines Katholiken gegen die Preßfreiheit.

Außer der Staatsgewalt und unabhängig von ihr gibt es eine kirchliche Gewalt. Die des geistigen Gehorsams überdrüssige menschliche Vernunft hat sich des kirchlichen Zügels entledigt, und demzufolge gibt es nunmehr zwei Parteien, deren

eine die geistliche Gewalt in allen Rücksichten, wo sie nicht ganz entbehrt werden kann, mit der Staatsgewalt vereinigt und derselben unterworfen wissen will, die

andere aber alle Botmäßigkeit in geistigen Dingen überhaupt abgeschafft und eine unabhängige Republik der Wissenschaften neben dem Staate anerkannt sehen will.

Die erste Partei ist die der Staatspolizei und Censur, die andere ist die Partei der sogenannten Preßfreiheit.

Es ist eine der schwierigsten Gewissensfragen des dermaligen praktischen Lebens, welche von diesen beiden Parteien der wohlgesinnte Katholik, wenn er sich entscheiden muß, zu ergreifen hat. Erklärt er sich für die Staatscensur, so bekennt er sich zu dem verruchten Principe der Centralisation aller menschlichen Dinge in der Staatssouveränität; erklärt er sich für die Preßfreiheit, so huldigt er dem verderblichen Principe der Unabhängigkeit der menschlichen Vernunft von aller Autorität. Es fragt sich also nur, welche von den beiden Grundfesten der Wahrheit und Ordnung auf Erden den Vorrang verdiene: ob der Grundsatz der Unabhängigkeit der kirchlichen Autorität von aller weltlichen Macht, oder der Grundsatz der Abhängigkeit der menschlichen Vernunft von höheren, äußeren, gegebenen und geoffenbarten Autoritäten, Lehren und Gewalten?

Digitized by Google

Gewiß ist, daß diese beide Grundsätze dem Gemüthe des katholischen Christen gleich tief und unauslöschlich eingeprägt sind; aber die nothwendige Abhängigkeit der menschlichen Vernunft, die absolute irdische Hülflosigkeit, in die sie durch ihre Sündhaftigkeit verfallen ist, und demnach der Gehorsam, ist die eigentliche Grundlage aller Religion; die Thatsache des Falles unseres Geschlechts ist älter als die seiner Rettung; die Trennung der kirchlichen Gewalt von der weltlichen, des Reiches Gottes von dem der Cäsaren ist nur die unglückliche und nothwendige Folge jenes Sündenfalles.

Wenn also, wie jetzt, das ganze menschliche Leben und Wirken in anarchischer Zerrüttung darnieder liegt, und es sich um Rettung und Wiederherstellung nicht nur der kirchlichen, sondern aller, auch der bürgerlichen Ordnung handelt, so wird dieses große und gute Werk, wie alles Große und Gute, mit einem Akte der unbedingten Demüthigung anfangen, und zuerst und vor allen Dingen der Grundsatz des Gehorsams gegen die gegebene Obrigkeit überhaupt (gleichviel ob weltliche oder geistliche) anerkannt werden müssen. — Demnach erkläre ich mich gegen die Preßfreiheit, weil die Wahrheit und der Grund der bürgerlichen Ordnung nicht etwa ein mit der Verschlagenheit der menschlichen Vernunft zu Erfindendes, oder aus dem Reiben der menschlichen Köpfe sich Entzündendes, oder aus dem Streit der Republik der Wissenschaften von selbst Hervorgehendes, sondern ein bereits, ohne unser Zuthun, durch Gottes Gnade Vorhandenes ist, und weil ich dem Grundsatz der Unabhängigkeit menschlicher Vernunft nicht huldigen kann, ohne ganz von Gott abzufallen. — Ich erkläre mich für die Staatscensur, damit der Glaube an eine äußere Wahrheit und an eine gegebene, von der Genehmigung meiner Vernunft völlig unabhängige Obrigkeit, an der mehr gelegen ist, als an allen Fortschritten der weltlichen Wissenschaft, aufrecht erhalten werde, auf so lange, bis Gott selbst seine Wahrheit und seine Kirche von der Staatsgewalt unabhängig machen wird. Dahin nun stehen alle meine Wünsche und all mein kleines Wirken hingerichtet, aber die Macht hierzu und das Vollbringen des Sieges seiner Kirche hat Er sich selbst vorbehalten. Mir hat er keine Vollmacht übergeben, als die — zum Gehorsam.

Digitized by Google

192.

Ich danke Ihnen recht sehr, mein theuerster Freund, für diese überaus würdige Erklärung; sie hat für mich einen um so größern Werth, als Sie 1) das Gewicht der Alternative, über welche Sie sich entschieden, tief gefühlt haben, 2) aber mit ächt christlicher Resignation eigentlich mehr zugeben, als man mit Recht von Ihnen fordern konnte, und als ich namentlich je von Ihnen fordern würde.

Ich glaube nämlich gar nicht, daß das, was wir unter dem Worte Staatscensur begreifen, mit der Freiheit und den Rechten der Kirche an und für sich im Widerspruche steht, daß in einer wohlgeordneten gesellschaftlichen Verfassung vielmehr beide mit einander vollkommen zusammenstimmen. Ich glaube aber, daß in einem Zeitpunkte, wo Kirche und Staat mit gemeinschaftlicher naher Auflösung bedroht sind, die (sichtbare) Kirche etwas Gott gefälliges thut, wenn sie, mit Vorbehalt aller ihrer Rechte, dem Staate selbst in solchen Maßregeln beisteht, die diese Rechte augenblicklich zu beschränken scheinen; und daß dagegen die beständige Pflicht des Staates ist, von dieser Begünstigung nur in so fern Gebrauch zu machen, als die höchste Noth ihn dazu zwingt.

Das Uebrige mündlich. Ich komme erst, von ernsten Geschäften — und schweren Sorgen ermüdet, nach Hause. Solche Worte, wie die Ihrigen, wirken aber unter allen Umständen heilend.

Den 26. März 1820.

Gentz.

193.

Den 14. April 1820.

Ich habe diesen Morgen mit einer seltenen Freude und Genugthuung die Rede von Canning gelesen und mich entschlossen, sie in ihrem ganzen Umfange für den Beobachter zu übersetzen. Das ist meine Meinung von bürgerlicher und corporativer Freiheit; die wenigen Anklänge von Volkssouveränität, Demokratie und Protestantismus werden sich durch bescheidene Noten übertönen lassen, und die bestimmte Lokalfarbe des Ganzen, in wie fern sie unverändert beibehalten wird, verbietet von selbst schon jede mißbräuchliche Anwendung auf ein fremdes Terrain.

Digitized by Google

Ich darf also voraussetzen, liebster Freund, daß Sie mein Vorhaben billigen oder wenigstens die Aufnahme in den Beobachter genehm halten. Jedoch habe ich mehrerer Sicherheit wegen erst anfragen wollen. Zugleich lege ich beifolgende kleine Ankündigung vor mit der Frage, ob solche in den morgenden Beobachter aufgenommen werden könnte, damit die Rede selbst, welche am Sonntag u. s. f. zu erscheinen hätte, aufmerksame Leser fände.

A. Müller.

194.

Wien, den 22. April 1820.

Ihr heutiges Schreiben ist mir in vieler Hinsicht unverständlich, und der Gegenstand muß also auf mündliche Verhandlung vorbehalten bleiben. Ueberhaupt verlange ich von Ihnen, zu bedenken, daß es wohl zu meinen anderweiten Ueberzeugungen gehören muß, auf die Verantwortung dessen zu denken, was ich thue. Wodurch ich mir geschadet haben soll, sehe ich zur Zeit noch nicht ein. Mit dem Unverstande der Leute, mit unberufenen Urtheilen, denen Sie so gut als ich ausgesetzt sind, werden Sie mich wahrscheinlich nicht bedrohen wollen. Also geschadet bei Ihnen? Hoffentlich nur durch mein Beharren bei meinen Ueberzeugungen in Ansehung des katholischen Glaubens und der ständischen Freiheit. Hierüber kenne ich kein Weichen und Wanken; ich wäre ein Verräther an Gott und dem Kaiser, und an meinen Kindern, wenn ich diese ewigen Dinge der augenblicklichen Situation meines ältesten Freundes nachsetzen könnte. In allen andern Rücksichten habe ich, wie mein Herz und Gewissen bestätigen, als Freund und Vasall gegen Sie gehandelt, alle meine Dienstarbeiten Ihnen unterworfen, sogar die sehr unabhängige über Canning, und die nunmehr wahrscheinlich das Schicksal der übrigen haben wird. Außer mir werden Sie in allen erlaubten Dingen keine treuere Seele auf Erden finden. — Beifolgend die méditations von Lamartine, und das Stück der Allg. Zeitung. Letzteres sollte für die Arbeit eines der abgefeimtesten, unterrichtetsten und talentvollsten Anhänger des Grafen St..... gelten können, wenn nicht der boshafte Hieb in der Schlußperiode diese Vermuthung zu Schanden machte. Was ich über diesen Vogel mit seiner „Geldesblüthe" denke, so wie meine Neugierde, seinen Namen zu

Digitized by Google

wissen, haben Sie richtig vorausgesehen. Nichts destoweniger möchte ich das Wort: „Oesterreich — der Hort des Gemäßigten und die Zuversicht der Nachwelt," geschrieben haben.

A. Müller.

195.

Aus dem Inhalt und Ton Ihres gestrigen Schreibens sehe ich, daß ich Ihnen weh gethan haben muß. Dieß war sicher nicht meine Absicht. Ich glaube allerdings, daß Sie in manchen Stücken, für Ihr eigenes Interesse, vielleicht auch zum allgemeinen Besten, anders hätten handeln können und handeln sollen. Aber ich fühle mich doch nicht berufen, Ihnen harte Lehren zu geben; und sobald Sie meine Bemerkungen in diesem Lichte betrachten, ziehe ich mich zurück. Wir haben so lange in Treue und Eintracht auf Einem Wege gewandelt; wir sind immer noch für so viel große Zwecke mit einander verbunden, daß es Thorheit wäre, auf Differenzen in den Ausführungsmitteln, oder auf abweichende Ansichten über einen und den andern speciellen Gegenstand ein unverhältnißmäßiges Gewicht zu legen. Ich setze daher voraus, liebster Freund, daß alles zwischen uns beim Alten bleibt, und bitte Sie, an meiner Treue eben so wenig zu zweifeln, als es mir je im Ernst einfallen konnte, Mißtrauen in die Ihrige zu setzen.

Den 23. April 1820.

Gentz.

196.

Leipzig, den 5. Juli 1820.

Mein verehrtester Freund!

Nach vollendeter Herstellung meiner Frau ist nunmehr meine erste Pflicht, Ihnen für alle erwiesene Güte, besonders für die Erquickung der Meinigen in ihrer Krankheit, innigst zu danken. Eine besondere Beruhigung ist für mich, daß ich an diese Reise und an Sie völlig vorwurfsfrei denken kann. Niemals habe ich so viele Gelegenheit gehabt, Ihnen meine treue Anhänglichkeit zu beweisen, und gerade unter so ungünstigen

Digitized by Google

Umständen, die Ihnen nicht einmal gestatteten, es anzuerkennen. Die Zeit wird mich in Ihrem Andenken rechtfertigen.

Der Aufenthalt der Schwarzenbergischen Familie hat meine hiesige Existenz verändert; der Besuchenden sind viele, und daher täglich gesellschaftliche Rücksichten zu beobachten, von denen sonst nicht die Rede war. Der Zustand des Fürsten ist erträglich. Die natürlichen Funktionen des Körpers, Oeffnung ohne künstliche Mittel, einiger Schlaf und vieler Appetit scheinen wirklich durch Hahnemann hergestellt. Das Hauptübel ist die Nervenschwäche; als ich hier ankam, fand ich den Fürsten von Zeit zu Zeit ohne alles Gedächtniß; er konnte z. B. bei Tisch die Worte nicht finden, um die Schüssel zu bezeichnen, von der er essen wollte. Der Fürst Joseph, der mit mir zu gleicher Zeit ankam, war höchst bestürzt über seinen Zustand. Hahnemann erklärte indeß diesen Rückfall für unbedeutend; er habe, sagte er, einen kleinen Mißgriff in der Arznei gemacht; am fünften Tage werde sich alles wieder in Ordnung setzen. Am bezeichneten Tage fand sich der Fürst ausnehmend wohl; Graf Paar, Doctor Sacks und alle Adepten des Hahnemann triumphirten. Jedoch hat es seitdem wieder manchen Wechsel gegeben. Der Fürst Joseph ist am Sonntag mit der Ueberzeugung abgereist, daß der Zustand eher verbessert als verschlimmert sey. Gestern Nachmittag, wo ich den Fürsten zuletzt gesehen, fand ich seinen Geist bedeutend freier; er konnte einzelne Umstände der Schlacht verständlich erzählen. Leider ist das Wetter seit acht Wochen sehr schlecht, die Wohnung eng und unbequem, und außer fremden Besuchen, zweimal die Woche Theater (welchem der Marschall von Anfang bis zu Ende fast immer wachend beiwohnte) und vielen Spazierfahrten, an keine Zerstreuung zu denken. Hahnemann erklärt fortdauernd seine bestimmte Hoffnung, den Fürsten herzustellen, so daß er seinen Geschäften vorstehen könne, wenn auch an volle und feste Gesundheit nach dem Ruin, welchen die allopathischen Aerzte angerichtet, nicht zu denken sey. In drei Monaten von jetzt an erwartet er eine große und bedeutende Krisis, so also, daß der Winter herankommen könnte vor der Abreise des Fürsten. Die sämmtlichen hiesigen Aerzte sind in Wuth gegen Hahnemann, und ich höre von nichts als homöopathischer und allopathischer Methode. Das Unglück ist, wie immer, daß ein versäumter Theil der medicinischen Doktrin, welchen Hahnemann repräsentirt, par revanche alleinherrschend werden will, daß also Freunde und Feinde in gleichem

Digitized by Google

Unrechte stehen. Daß man einzelne Krankheiten durch gegen sie militirende, ihnen feindselige Mittel bekämpfen, also allopathisch curiren müsse, ist eben so gewiß, als daß andere Krankheiten nur homöopathisch, nämlich durch dasjenige ähnliche oder verwandte Mittel, welches im gesunden Zustande ähnliche Krankheiten hervorbringt, geheilt werden können, z. B. der Frost in den Gliedern mit Schnee, ein kaltes, durch unmäßigen Genuß der Melone hervorgebrachtes Fieber nur mit Melone, das Scharlachfieber vielleicht nur mit Belladonna, weil die Belladonna im gesunden Zustande eine dem Scharlachfieber ähnliche Krankheit hervorbringt. Beide Kurmethoden also sind gleich nützlich und achtungswürdig; es handelt sich nur um das Wann? und Je nachdem. Gewiß ist, daß der mehr als 60jährige Hahnemann einen großen ärztlichen Instinkt hat, und in den meisten Fällen sehr gut zu wissen scheint, wo seine Methode hingehört, wenn er auch in theoretischer Hinsicht sehr einseitig die allopathische Methode ganz verwirft. Er ist als Chemiker sehr berühmt, seine Weinprobe und der Mercurius Hahnemanni werden in allen Apotheken von Europa dispensirt. Er selbst aber und sein System zielt auf den Untergang aller Apotheken, und daher die ganz besondere Wuth, mit welcher er verfolgt wird.

Das ganz Eigenthümliche seines Systems und seine wesentlichste Entdeckung nämlich ist, daß das homöopathische Mittel, wie er sich ausdrückt, nicht chemisch, sondern dynamisch auf den Organismus wirkt, weil ein Infinitesimal desselben die ganze Wirkung hervorbringt und es schlechthin auf die Masse gar nicht ankommt. Er läßt einen Tropfen des homöopathischen Mittels, z. B. der Belladonna im Scharlachfieber, und der Gifte in den meisten Krankheiten, in ein Glas Wasser fallen, rührt es um, nimmt von dieser Mischung wieder einen Tropfen und thut mit diesem in einem andern Glas Wasser deßgleichen u. s. f.; demnach kömmt also nur der billionste Theil des Mittels zur Anwendung. Ich erzähle die Sache, wie sie ist, ohne Urtheil. Hahnemann erklärt, daß es nur auf den dynamischen Anstoß des Mittels, keineswegs aber auf dessen Größe ankomme. Die materielle Mehrheit des Mittels würde nach ihm nur die gute dynamische Wirkung desselben verderben; so wie er behauptet, daß der Massengebrauch der China im Fieber allen Effekt verdirbt, den der dynamische Gebrauch hervorbringen würde. So also hat die ganze Hahnemann'sche Apotheke in einem Hutkopf Platz, der Arzt dispensirt selbst,

Digitized by Google

und aus diesen beiden Gründen steht das System in offenem Kampfe mit aller medicinischen Polizei, allem Receptschreiben und allen Apothekern der Welt.

Verzeihen Sie das vielleicht langweilige Detail; aber diese Sache hat ein augenblickliches Interesse, und ich war Ihnen umständliche Relation schuldig.

Adam Müller.

197.

Gastein, 14. August 1820.

Wir werden hier tagtäglich von den schrecklichsten Gewittern heimgesucht. Noch diesen Nachmittag war zwischen 4 und 6 Uhr ein solches, daß Graf Clam (der Vater) und ich beide erklärten, nie etwas ähnliches gehört zu haben. Da es bei der Lage des Bades höchst unwahrscheinlich, auch noch kein Beispiel vorhanden ist, daß diese von hohen Bergen ganz umringte und von einem ungeheuren Wasserfall durchströmte enge Kluft vom Gewitter getroffen werden sollte, so ist es ungleich weniger Furcht, als Unbehaglichkeit und Widerwille, den diese immerwährenden Heimsuchungen mir einflößen. Dabei ist nicht einmal der Vortheil, irgend eine vernünftige Beobachtung anstellen zu können. Das Thal ist nur nach Norden zu einigermaßen offen, und von da kommen bekanntlich keine Gewitter her. Auf allen andern Seiten weiß man nie, was hinter den Bergen, die bis auf 60 oder 70 Grad Höhe den Horizont bedecken, vorgeht. Soviel bleibt nur immer gewiß, daß alle bedeutende von Südwest herziehen. Gewöhnlich bleiben sie aber auf einer gewissen Stelle in dem ostwärts liegenden Bergrücken, etwa in gerader Linie eine Viertelstunde vom Bade, stundenlang stecken, und toben nun hier mit unausgesetzter Wuth.

Unter diesen Conjuncturen werde ich vermuthlich den 17. oder 18. von hier abgehen, meinen Weg (wenn das Wetter unten sicherer und besser ist als oben) von Salzburg über Ischel, Aussee und Bober nehmen, und den 23. oder 24. wieder in Wien seyn. Viel länger könnte ich ohnehin nicht ausbleiben. Zum Spazierenfahren ist die Welt nicht mehr gemacht; und heute, wo eine ernste und trübe Begebenheit die andere drängt, ist es am besten, auf seinem Posten zu stehen. Ueberdieß hat

Digitized by Google

mich die Entschlossenheit und Energie, welche unser Hof bei der neuesten Revolution in Italien an den Tag legt, mit neuem Muth belebt, und ich habe eine ungewöhnlich starke Hoffnung, daß das: Tu ne cede malis, sed contra audentior ito — sich dießmal bewähren wird.

Gentz.

198.

Leipzig, den 19. September 1820.

Es scheint mir, mein verehrter Freund, daß die großen, seit unserer Trennung vorgekommenen Weltbegebenheiten unserer näheren und definitiven Verständigung über die großen Probleme der Politik vielfältig in die Hände gearbeitet haben; und so bin ich im hohen Grade auf Ihre Urtheile und Ansichten begierig. Mein Herz bleibt bei Ihnen, unter aller Zungen- und Sprachverwirrung, der auch wir nicht haben entgehen können; aber beim Vorrücken der Jahre, die uns beschieden sind, und der Verhängnisse, die sich über Europa ausbreiten, hat es etwas unbeschreiblich Beruhigendes und Süßes, von Freunden zu wissen, mit denen man aus der Ferne auch in Betreff der einzelnen und der besondern Wendungen der Weltschicksale übereinstimmt. Ich werde die Hoffnung nicht aufgeben, in volle Gemeinschaft mit Ihnen zu treten. Darüber, daß es am letzten Orte nur eine katholische Einheit von Europa geben könne, sind wir einverstanden; nicht so über die Verwerflichkeit der administrativen oder, wie ich sie nenne, Geldeinheit, die seit einigen Jahrhunderten, als ein böses Surrogat jener ersteren, aufgekommen, und die noch heute von den vorzüglichsten und würdigsten Staatsmännern mit Hochachtung, ja mit Idolatrie behandelt wird. In Oesterreich z. B. hatte ich erwartet, daß die dermaligen Kriegsrüstungen dem verderblichen Bestreben, das Papiergeld in Obligationen, oder ein Uebel in eine Schuld zu verwandeln, ein Ziel setzen würden. Nichtsdestoweniger sehe ich aus den Zeitungen, daß der Vandalismus des Verbrennens der Einlösungsscheine fortdauert, und daß man dabei beharrt, das kleine Uebel einer doppelten Geldwährung muthwillig durch das unendlich größere einer doppelten Nationalität eines in zwei Völker getheilten und gebrochenen Volks zu ersetzen. Das mögliche Maß des Guten war erreicht, als sich der Cours feststellte. Eine

Digitized by Google

reine Silbercirculation herzustellen, kann dem Grafen Stadion nicht im Traume beigefallen seyn, also war sein Zweck die Herstellung einer realisablen Papierspeculation. Um diese Circulation der Banknoten unter den drohenden Verhältnissen einer keineswegs befestigten auswärtigen Politik zu behaupten, war ein Silberdepot erforderlich, das ich mich unter $^2/_3$ der circulirenden Banknoten zu veranschlagen wohl hüten werde. Die Sorge, dieses Depot herbeizuschaffen und zu erhalten, ist die geringste Beschwerde, welche die Monarchie übernommen hat; wie groß auch die Vorräthe seyn mögen, so weiß dennoch ganz Europa, daß sie die supponirten $^2/_3$ bei weitem nicht erreichen, sondern durch die ungeheure Summe der Staatsobligationen, welche der Bank verpfändet sind, eingebildeter Weise ergänzt werden; also, daß die Realisirbarkeit der Banknoten in ihrem heutigen noch beschränkten Umfange eine Chimäre ist. Die Assignationsgeschäfte der Bank mit ihren Comptoiren (welche letztere man gerade in diesem Augenblick höchst unpolitischerweise gegen Italien hin ausgedehnt hat) sind eine Art von Wechselreiterei, deren Nutzen kein wahrer Kenner überschätzen wird.

Dieß jedoch ist die geringste Last, welche man sich aufgebürdet; die größere, schrecklichere sind die Verpflichtungen, welche man hat übernehmen müssen, um die Freudenfeuer auf dem Glacis zu bewerkstelligen; Geldverpflichtungen, denen man nur genügen kann, indem man den ehrwürdigen Bau der Monarchie mehr und mehr untergräbt und zerstört, alle Verhältnisse der Dienstbarkeit lockert und auflöst, den Adel beraubt, den Bauern zum Geldmenschen macht, die Begriffe der Gleichheit aller vor dem Gelde jedem Einzelnen von Staatswegen praktisch einimpft, und das Geschrei nach irgend einem Constitutionsmechanismus hervorruft, herbeizwingt. Kennen Sie den Zustand von Böhmen, liebster Freund? Sie werden mir nicht Schuld geben, daß ich übertreibe. Jede neue Geldverpflichtung, welche der Staat für die Zukunft übernimmt, ist ein Riesenschritt zur Auflösung der Monarchie in zwei feindselige Völker, der Besitzenden und der Begehrenden, der neuen Acquereurs und der alten Prätendenten. Um solchen Verpflichtungen zu genügen, muß sich der Staat mehr und mehr centralisiren, despotisiren, die besondere Individualität seiner Bestandtheile zertreten oder auslöschen, und zur Rechenschaft und Mediatisirung unter irgend eine Deputirtenkammer von Wucherern und Parvenüs in Bereitschaft setzen.

Von den Nebenübeln, der schändenden Form der Contrakte, welche mit Juden eingegangen werden, von der tiefsten Unsittlichkeit der Lotterieanleihen, in denen die deutschen Regierungen wetteifern, von dem ökonomischen Unheil des Verschlingens aller disponiblen kleinen Kapitalien will ich nicht sprechen. Lassen wir das! Ich frage nur: In welchem Zeitpunkte verbrennt Graf Stadion die Einlösungsscheine? in welchem Zeitpunkt versteht er sich zu dieser Herabwürdigung des Namens von Oesterreich, zu dieser Gemeinschaft mit den schlechtesten Staatsadministrationen des Jahrhunderts, zu dieser förmlichen Citation und Heraufbeschwörung aller Höllengeister der Revolution? — In demselben Zeitpunkte, wo Fürst Metternich im Namen des alten Oesterreich und nunmehr fast allein in Europa, aber sich selbst genug, die Sprache der Ehre redet, dem Andringen des constitutionellen Treibens einen Damm entgegensetzt, und mit einer würdigen Politik der Religion und des Rechts dem wahnsinnigen Zeit- und Geldgeiste seines Jahrhunderts muthig unter die Augen tritt. — Ueberseh'n Sie nicht, daß, indem diese lebhaften Worte geschrieben werden, welche den bis zu Anfang dieses Jahres so hochverdienten Graf Stadion weder beleidigen, noch Ihre Ohren, mein Freund, verletzen sollen, das erste vorläufige und nicht unwahrscheinliche Gerücht von der Revolution in Portugal eingelaufen ist. Sie wissen am besten, welchen Stoß der Grundpfeiler der europäischen Geld- und Creditmacht, nämlich England, zu überstehen hätte, wenn dieses Gerücht wahr wäre. Das Schicksal der spanischen Cortes oder vielmehr der militärischen Rotte, welche die dermaligen Cortes dirigirt, ist an und für sich der interessanteste Punkt der heutigen Politik. Der militärische Jakobinismus (wie ihn Fürst Metternich bei seiner ersten Entstehung im Jahre 1815 zu Paris nannte) hat im südlichen und westlichen Europa eine breite Basis gewonnen. Die Frage ist: wie weit kann er reichen, getragen durch die Kraft der Reaktion, und gehalten von spanischem Ernste? Antwort: bis die Unmöglichkeit der Aufrichtung eines Geldsystems in Spanien erwiesen ist. Noch unterhält die Masse der confiskabeln Güter und der Traum von einer künftigen spanischen Industrie die Hoffnung der Kurzsichtigen; und so übernimmt es die Armee von Andalusien, die administrative Einheit von Spanien zu behaupten. Die Aufgabe ist unmöglich. Ein Jahrhundert gehört dazu, sie zu lösen, und die dermalen disponiblen Mittel reichen nicht aus, die Vorbedingung zu erfüllen, nämlich die mechanische Ordnung

Digitized by Google

aufrecht zu erhalten. Folglich löst sich die Einheit von Spanien auf in kleinere Staaten. Die Revolution von Sicilien zeigt eine ähnliche Perspektive. Ich müßte mich sehr irren, oder ich sehe Gottes Finger deutlich. Der ganze Spuck von administrativer Einheit soll von der Erde hinweg; von unten herauf und in die kleineren Kreise des bürgerlichen Lebens soll nach demselben Ziele gestrebt werden, was man auf der Höhe des europäischen Staatsverkehrs seit 1813 bei allen Congressen unverwandt im Auge zu haben durch eine höhere Macht gedrungen wird: — nämlich nach Föderalverfassung. Seit sieben Jahren, mein liebster Freund, sind Sie vor allen Ihren Zeitgenossen an die Probleme der deutschen und europäischen Staatenbunde gefesselt; sollten Sie zögern können, dieselbige Aufgabe in der inneren Politik anzuerkennen? Sie verstehen mich und kleben nicht an dem unedlen Bilde des nördlichen Amerika, wenn ich nothgedrungen das ungenügende Wort Föderalverfassung gebrauche.

Enfin: Oesterreich war ein europäischer, christlicher, wohlfeiler Föderalstaat, wie ich ihn meine; und die Leute, die Josephinischen, die vom Zeitgeist geblendeten, von der Allregierungswuth bethörten, haben ihn zu einem unerschwinglich theuern Geldstaat gemacht. Einige Emancipation der Provinzen, einige Selbstvertheilung der Lasten, einige Herstellung alter, nicht todter, nur schlafender, ständischer Rechte, eine weise Begründung eines guten Natural-Prästationssystems, Hinrichtung aller Bankmaschinerien des Staats auf den einen Zweck des unerschütterlich festen Courses der Einlösungsscheine, und dann ein Staatsrath, wie er seyn soll, um den Herrn her, der den Bund nicht nur repräsentirt, sondern, gehörig berathen, der Bund selbst seyn wird bis ans Ende — so, scheint mir, könnte sich der Adler verjüngen, und in Jugendfrische allen andern europäischen Staaten vorangehen, die aus allen politischen Stürmen zuletzt nichts retten werden, als die ursprüngliche föderale Gestalt, von der sie abgefallen sind. Und hier reiche ich meinem Freunde Maistre die Hand: dann wird die Nothwendigkeit der geistlichen Macht, des Papstes, der Kirche sich unwiderstehlich aufdrängen. Sie ist die Grundbedingung der europäischen Föderation, die ich meine.

Verurtheilen Sie, liebster Freund, diese Ahndungen der Zukunft nicht zu rasch; Zeit und Stunde sind Gottes; was der Augenblick bringen kann, beirrt mich nicht. Aber das weiß ich, daß der Mensch nicht von allgemeinen Begriffen satt wird, und daß an die Stelle der constitutionellen

Digitized by Google

Phrasen bald ein reales Interesse an dem Natürlichen und Nächsten treten wird. In dem Kampfe um die hohlen Götzen der Zeit können noch mehrere Geschlechter zu Grunde gehen; die überlebenden werden Föderalverfassungen unter väterlichen Führern und Fürsten, und statt aller administrativen Einheit, die katholische Einheit von Europa erreichen. Auf dieses Endresultat kommt es mir indeß in dem gegenwärtigen Schreiben nicht an, sondern nur auf Verständigung zwischen uns und auf Erkenntniß des Widerspruches derer, die Europa und die dermaligen Administrativverfassungen zugleich retten wollen. Ich bin sehr überzeugt, aus Gründen und nach Allem was ich sehe und höre, daß die deutschen Armeen treu bleiben werden, und daß die Vorgänge in Spanien und Neapel den Grundsatz der unbedingten militärischen Disciplin in Deutschland eher befestigt als erschüttert haben; ein unschätzbarer Vortheil für das gebildete Europa, welches einer Vormauer gegen die östlichen Halbbarbaren bedarf. Aber sind die Waffen denn das einzige Erhaltende im Staat? Und was ist denn in der heutigen Welt der beste Geist einer Armee ohne die Solidität des ökonomischen Systems, welches sie trägt? Ich lege Ihnen also auf, mir zu zeigen und zu beweisen, wie Sie die Autorität erhalten wollen, ohne sie in dem sanften Sinne, den ich meine, und in der milden Art, die in Oesterreich möglich ist, zu reformiren. Wenigstens werden Sie freundschaftlich anerkennen, daß ich mich im Geiste unverwandt mit Ihnen beschäftige, und daß mein gelegentliches Stillschweigen nichts weiter zu bedeuten hat, als daß es mir an Courage fehlt, das erhabene Thema unseres Zwiespaltes anzupacken, und mich bei Ihnen neuen Mißverständnissen und Beschuldigungen zu exponiren.

Mit unveränderlicher Liebe der Ihrige

Adam Müller.

199.

Mein theuerster Freund! Es würde eine schwere, sehr schwere Aufgabe für mich seyn, Ihre beiden Briefe vom 19. und 22. September zu beantworten; so schwer, daß ich mir beinahe Glück wünschen muß, sie zugleich als eine unmögliche betrachten zu dürfen. Die Gegenstände, welche Sie in diesen Briefen verhandeln, lassen sich nicht mit ein paar Worten abfertigen; große Entwickelungen wären nöthig, sowohl faktische

Digitized by Google

als raisonnirende, wenn ich Ihre Fragen, Ihre Einwürfe, Ihre Wünsche nur irgend würdigen wollte. Wie könnte ich das aber, bei der bedenklichen, bei der intrikaten Natur solcher Gegenstände, in einem Schreiben, das mit der Post gehen muß, unternehmen?

Doch das ist, leider, noch nicht alles. Es liegt ein drückendes Gewicht auf meiner Seele, dessen ich mich entledigen muß, ehe ich mit Wahrheit und mit Freiheit über irgend ein großes Problem der Zeit, auch unter äußerlich günstigeren Umständen, zu Ihnen reden könnte. Sie wissen vielleicht nicht, daß, indem Sie mehrere, durchaus wohlgemeinte, tiefgedachte, zum Theil gegründete, zum Theil übertriebene, zum Theil (nach meiner Ueberzeugung) völlig ungerechte Anklagen gegen uns aussprachen, Sie selbst hart angeklagt wurden, und über Punkte, die gerade mit Ihren Anklagen unmittelbar zusammenhängen. Es wäre eine unfreundschaftliche, pflichtwidrige Gleichgültigkeit über Verhältnisse, die durchaus ein lebhaftes Interesse für Sie haben müssen, wenn ich Sie nicht, toute autre question cessante, von dieser Anklage unterrichtete.

Den Stoff dazu gab Ihr Aufsatz im zweiten Stücke der Concordia. Es kommt mir jetzt nicht viel darauf an, Ihnen mein Urtheil über diesen Aufsatz mitzutheilen. Mir schien er, und scheint er noch im Ganzen vortrefflich, ob ich gleich einige Stellen darin, wenn das früher in meiner Macht gestanden hätte, zu Ihrem und zu unser aller Bestem unbedenklich gestrichen haben würde. Solche Aeußerungen, wie ich hier meine, haben Sie indessen schon so oft, manchmal mitten in Ihren herrlichsten Produktionen gewagt, daß ich in meiner Unschuld fest glaubte, sie würden auch dießmal unbemerkt und ungerügt vorüber gehen.

Zu meiner Verwunderung erfuhr ich aber, mehrere Wochen nach Lesung Ihres Aufsatzes, daß sich Personen gefunden hatten, welche dem Fürsten diese Arbeit in einem für Sie höchst nachtheiligen Lichte darstellten. Durch eine eigene Fatalität — einen bloßen Zufall — war ich nicht der erste, mit welchem der Fürst, nachdem der schlimme Eindruck auf ihn gemacht war, über die Sache sprach. Erst nach einigen Tagen kam ich in den Fall, mich gegen ihn darüber zu erklären. Eine genaue Erörterung werden Sie nicht von mir verlangen. Ich muß sogar, aus einleuchtenden Gründen, von dem, was ich zu Ihrer Rechtfertigung gesagt habe, schweigen. Es kommt nur darauf an, daß ich Ihnen historisch die beiden Hauptgravamina mittheile, auf welchen die Anklage beruhte.

Digitized by Google

Das erste ist, daß in diesem Aufsatz eine theologisch-mystische Sprache herrscht, welche man dem Charakter eines, zum Theil wenigstens politischen Journals höchst unangemessen findet. Ihre Gegner halten den Gebrauch, den Sie von dem heiligen Worte Dreifaltigkeit machen, an diesem Orte nicht allein für anstößig, sondern meinen, es würde dadurch auf die Concordia überhaupt ein Licht geworfen, welches ich nicht näher charakterisiren mag. Zum Unglück glaubt der Fürst, was vielleicht nicht einmal gegründet ist, man betrachte ihn im Publikum als den Stifter und Beschützer der Concordia, und schließt aus dieser Hypothese mit Unwillen, daß man alles, was sie enthält, auf seine Rechnung setzen würde. — In diesem ersten Artikel, den ich hier mit äußerster Milde ausdrücke, bitte ich Sie, mich bloß als Berichterstatter zu betrachten.

Das zweite Gravamen trifft die Art und Weise, wie Sie an mehreren Stellen über Eigenthum und Besitz gesprochen haben. Man beschuldigt Sie, Sie hätten das Eigenthum der Geistlichkeit nicht nur vorne an gesetzt, sondern als das einzige wahre und vollständige geschildert. Man beschuldigt Sie, Sie hätten nicht nur von allem Allodialbesitz, sondern selbst von dem Besitztitel der Eigenthümer liegender Gründe in Ausdrücken gesprochen, welche alle Eigenthumsrechte erschütterten, und wodurch Sie, obgleich von ganz entgegengesetzten Motiven getrieben, den Revolutionsleuten selbst in die Hände arbeiteten.

In diesem zweiten Gravamen — ob ich Ihnen gleich vor Gott betheuere, daß ich diese Bemerkung nicht habe laut werden lassen — liegt nach meinem Gefühl etwas wahres. Es gibt in Ihrem Aufsatze eine, noch dazu mit Cursivschrift gedruckte Stelle, welche niederzuschreiben (gesetzt auch, nicht zugegeben, daß Sie Recht hatten, so zu denken) irgend ein feindseliger Dämon Ihnen eingegeben haben muß.

Nachdem einmal diese bestimmten Angriffe erfolgt waren, begreifen Sie wohl, daß manches Andere an die Reihe kam, welches unter günstigeren Umständen niemand würde herausgehoben haben. Der scharfe und schneidende Ton, womit Sie alle bisherigen Regierungs- und Verwaltungssysteme zu verdammen gewohnt sind, wurde nun zum erstenmale, und selbst von nicht unwohlwollenden Richtern als etwas höchst beklagenswerthes gerügt, und mehr als einmal wurde die unter praktischen Menschen immer natürliche Frage aufgeworfen: Was gewinnen wir denn mit

Digitized by Google

Bundesgenoſſen, die in der Meinung, uns aufzuklären, unſern Feinden die glänzendſten Waffen gegen uns liefern?

Sie kennen den gerechten, milden, durchaus großartigen Charakter des Fürſten. Allerdings führte er bittere Beſchwerde über Sie. Zugleich aber ließ er Ihrem großen Geiſte und allen Ihren perſönlichen Eigenſchaften ſo unbedingt Gerechtigkeit widerfahren, daß ich tief davon gerührt wurde, und eine der peinlichſten Discuſſionen meines Lebens ließ zuletzt in mir, neben meinem Schmerz über die Sache, nur Liebe und Bewunderung für ſein vortreffliches Gemüth zurück.

Jetzt, mein theurer Freund, kommt die Reihe an mich. In den Streit über den Aufſatz, ob ich gleich unendlich viel zu Ihrer Vertheidigung zu ſagen und treulich geſagt habe, laſſe ich mich vor der Hand nicht weiter ein. Ich folge einer wichtigeren Pflicht. Ueber den Gang, den Sie ſeit einigen Jahren gewählt haben, muß ich noch einmal rein ausſprechen, was ich denke. Es wird Ihnen vielleicht in hohem Grade mißfallen; es wird wahrſcheinlich ohne alle Wirkung bleiben. Aber Verſchloſſenheit, oder Verſtellung gegen Sie — dieſer Sünde will ich mich nicht ſchuldig machen.

Die Frage iſt heute nicht, wie die Geſellſchaft nach einem beſſeren, gottgefälligeren Plane für die Zukunft zu bilden ſeyn wird; unſer einziges Geſchäft iſt und muß ſeyn, ſie vor der von bekannten und beſtimmten Feinden ihr drohenden nahen Auflöſung zu bewahren. In einem Ihrer Briefe habe ich zwar, nicht ohne geheimes Grauen, eine Aeußerung gefunden, woraus ich ſchließe, daß Sie ſelbſt aus dem Abgrunde der Zerſtörung gewiſſe (höchſt chimäriſche) neue Formen erwecken, die Ihnen lieber ſeyn würden, als der ganze alte Wuſt, von welchem — wie ich beſtändig bemerken muß — kein Jakobiner verächtlicher ſprechen kann, als Sie. Ueber einen flüchtigen, paradoxen Gedanken werde ich Ihnen keinen ernſthaften Proceß machen; ſolche Anſichten aber, wo ſie auch ihren Urſprung haben mögen, ſind Ihrer nicht würdig.

Die Noth iſt unleugbar und groß. Der Weg, den Sie vorſchreiben, geſetzt er ſey unbedingt und unwiderſprechlich der beſte, iſt lang, ſchwierig, verwickelt, erfordert Entſchlüſſe, Kräfte und Hülfsmittel, die man ſelbſt in Zeiten der tiefſten Ruhe nur nach und nach, nicht ohne Mühe und Gefahr, finden und combiniren könnte. In einem Zeitpunkt, wo der Boden unter unſern Füßen wankt, wäre es Wahnſinn, ſich darauf

Digitized by Google

einzulaſſen. Bei den erſten in Ihrem Sinne unternommenen Schritten ſtürzte das ganze Gebäude über unſern Köpfen zuſammen.

Jetzt können Sie freilich antworten: Die gemeine Noth der Welt kümmert mich nicht; ich ſtrebe nach einem höheren Ziel. Die Staaten von ihrem ſogenannten Untergange retten, iſt eine Sorge, die ich andern überlaſſe. In meinen Augen iſt dieſer Untergang eben ſo entſchieden und eben ſo bejammernswerth, ob er nun von oben oder von unten her einbricht. Ich will den Grund eines Gebäudes für beſſere Zeiten legen. Der Herr hat mir verheißen, ſeine Kirche nie zu verlaſſen. In dieſer Hoffnung gehe ich den Jahrhunderten entgegen, laſſe die niedern Mächte ihren Kampf, wie es Gott etwa beſchloſſen hat, ausfechten, und capitulire mit Niemanden. Die Revolutionärs verabſcheue ich; die andern, welche die Sache halten ſollen, ſind in unheilbaren Irrthümern befangen. Ich predige die ewige Wahrheit, und waſche meine Hände in Unſchuld.

Dieß ſind ſeit vier Jahren die Maximen Ihres Lebens — und Ihres Schreibens geweſen. In ſpäteren Zeiten hat Ihre Oppoſition oft einen Charakter angenommen, der mich zittern gemacht hat. Und daß Sie nicht (für die Gegenwart wenigſtens) unendlichen Schaden geſtiftet haben, liegt einzig und allein in dem Umſtande, daß wenige Ihrer Hörer und Leſer zu faſſen vermochten, was Sie eigentlich meinten.

Wären Sie ein völlig unabhängiger, von der Welt zurückgezogener Mann, ſo würde ich es für eine große Thorheit halten, Sie in Ihrem Gange ſtören zu wollen. Im Gegentheil: Ihre Geſpräche und Schriften, die mir ſtets ſo viel Belehrung und Erhebung gewährt haben, würden mir von Zeit zu Zeit in geheimen Stunden des Nachdenkens und der Andacht zu einem Leitſtern dienen, um über den Sorgen und Bekümmerniſſen der Erde den Himmel nicht aus dem Geſicht zu verlieren; und mancher bedrängte Staatsmann würde bei Ihnen lernen, daß lange noch nicht alles gethan iſt, wenn es auch gelingt, die Revolution zu überwältigen.

Ob Sie aber in der Lage, worin Sie ſich befinden, an beſtimmte geſellſchaftliche und politiſche Verhältniſſe gebunden, von der öſterreichiſchen Regierung als eine ihrer Stützen im Auslande, von allen, welche für die alten Ordnungen ſtreiten, als ein mächtiger Alliirter betrachtet, — ob Sie in dieſer Lage wohl thun, ſeit mehreren Jahren faſt nichts mehr als theologiſche Abhandlungen, von denen, wie vortrefflich

Digitized by Google

sie auch seyn mögen, niemand Notiz nimmt, zu schreiben, und, wenn Sie sich herablassen, von den Staaten zu sprechen, sie so zu schildern, daß man das höchste Abstractionsvermögen nöthig hat, um Sie nicht selbst für einen Radicalreformator im umgekehrten Sinn zu halten — das, mein Freund, mögen Sie nochmals vor Ihrem Gewissen überlegen. Wenn ich bedenke, welche köstliche Waffen gegen den gemeinschaftlichen Feind Ihr fruchtbarer Kopf uns liefern könnte, und dann sehe, daß Sie diesen gar nicht mehr angreifen, ohne auf die Freunde selbst mit Keulen loszuschlagen — so möchte ich verzweifeln. Das ist meine Ansicht. Von Mißverständnissen kann bei mir die Rede nicht seyn; Sie wissen recht gut, daß ich Ihre Lehre gefaßt und durchdrungen habe. Es bleibt Ihnen also nichts übrig, als diejenigen Personen, für welche Sie bei jeder Gelegenheit die größte Achtung und Liebe bekennen, für Träumer und Schwächlinge zu erklären, oder zu gestehen, daß Sie auf einem falschen Wege sind.

Ich könnte alles bisher gesagte an einem lehrreichen Beispiel erläutern, wenn ich mich hier über Ihre neueste, mir unbegreifliche Kritik unserer Finanzoperationen einlassen dürfte. Sie sprechen über diese Sache, als wenn Sie in Amerika oder im Jupiter säßen, und von unsern Bedürfnissen, von unsern Verfassungen, von unsern Menschen wenig oder gar nichts wüßten. Dabei übersehen Sie mit merkwürdiger Ungerechtigkeit das Gute und Verdienstliche, das gerade in diesem Zweige während der letzten Jahre geschehen ist — bloß, weil es in Ihre Geldtheorie nicht paßt.

Die Sachen stehen so, daß nur besonnene Energie und wohl berechnete Gewalt uns gegen neue Erschütterungen (denn was einmal verloren ist, gebe ich vorläufig auf) noch retten können. Männer, wie Sie, dürfen keine Allotria mehr treiben, müssen denen, welche die schrecklichen Aufgaben zu lösen haben, mit der ganzen concentrirten Kraft ihrer Gedanken und ihrer Beredsamkeit beistehen. Das ist Ihr Beruf. Die inneren Krankheiten werden uns nicht von heute zu morgen tödten. Das dringendste ist, zu leben. Mit denen, welche uns vernichten wollen, müssen wir also zuerst fertig werden. Dann Kirche, und Stände, und Communen, und alles was Sie wollen.

Ich will Ihnen, ehe ich schließe, nur noch eine Betrachtung ans Herz legen. Der Fürst hat seit einem Jahre mit unglaublicher Thätigkeit,

Digitized by Google

Beharrlichkeit und Geschicklichkeit gearbeitet. Was er gethan, um Europa zusammen zu halten, ahnden zwar viele, wissen aber genau nur die Wenigen, denen seine Geschäftsführung näher bekannt ist. Wenn dieser Mann nun klagt, daß man ihn von allen Seiten verläßt, daß die, auf welche er am meisten gezählt hatte, sich in excentrische Abwege verlieren, daß man ihm, statt reeller Hülfe, phantastische Vorschläge, statt wirksamer Schriften die Concordia darbietet ꝛc. — verdienen diese Klagen nicht einige Rücksicht? Glauben Sie mir, mein lieber Freund, legen Sie den heiligen Ligorius zu den übrigen Kirchenvätern, und fechten Sie mit uns die große Schlacht. Hoc age!

Wie Ihrem verwöhnten Gaumen die praktische Hausmannskost dieses Briefes behagen wird, weiß ich nicht. Gewiß aber werden Sie nicht verkennen, daß ich es mit Ihnen eben so gut und redlich meine, als mit der Sache. Und sollte Ihre Antwort auch noch so ungünstig ausfallen, nie werde ich bereuen, Ihnen so, wie hier geschehen, geschrieben zu haben.

Wien, den 8. Oktober 1820.

Gentz.

N.S. Ich reise heute über acht Tage nach Troppau ab. Wie lange der dortige Aufenthalt dauern wird, kann niemand berechnen. Es existirt noch der mögliche Fall, daß der Kaiser Alexander für gut fände, sich nach Wien zu begeben; dann würden wir von Troppau schnell erlöset seyn. Ich wohne eigentlich noch in Weinhaus, weil ich mich auf Malfatti's Rath gewisser Bäder bediene, die ich in der Stadt nicht ohne Unbequemlichkeit haben könnte. Ich bringe aber jeden Tag mehrere Stunden bei dem Fürsten zu. Sie können sich wohl vorstellen, welch ein Zeitpunkt für uns der gegenwärtige ist! Und doch bin ich weit entfernt, so schwer auch der Widerstand gegen bereits vollendete Uebel seyn mag, Sicherheitsmaßregeln für die Zukunft als unmöglich zu betrachten — wenn Jeder seine Schuldigkeit thut.

200.

Leipzig, den 9. Oktober 1820.

Hauptmann Prokesch, Adjutant und Secretär des Feldmarschalls Schwarzenberg, geht in diesen Tagen in einem Strich, Tag und Nacht

Digitized by Google

nach Wien; vielleicht sehr bald, wenn er die Trauerbotschaft zu bringen hätte, der wir täglich entgegen sehen müssen. Derselbe hat mir versprochen, die Lerchen mit nach Wien zu nehmen, die alsdann in der besten Verfassung dort ankommen würden. Da ich nun nicht weiß, wann Sie nach Troppau abgehen werden, so bitte ich nur für jeden Fall Dispositionen zu treffen, daß die Lerchen nicht etwa in Ihrer Wohnung liegen bleiben und verderben. Da sie in 3½ Tagen also völlig frisch nach Wien kommen, so würden sie Ihnen, wenn die Kälte fortdauert, ohne Gefahr nachgeschickt werden können. Wüßte ich etwas Näheres über Ihre etwanige Reise, so hätte ich meine Sendung durch die Couriergelegenheit an Eichler adressirt, und dessen Diskretion die weitere Instradirung überlassen.

Sie werden schon wissen, daß die frühe eingetretene rauhe Witterung den Feldmarschall zu Boden geworfen hat. Er ist seit acht Tagen in einem Zustande, der einen Stein erbarmen möchte; überhaupt fängt der Jammer dieses Hauses an, die allgemeinste und innigste Theilnahme zu erregen. August und September war alles in den besten Hoffnungen; Mitte September erregte die Kälte einen heftigen Schnupfen, der überwunden schien, als am Sonntag vor acht Tagen Mittags — die Herzogin von Köthen speiste eben dort — sich heftige Convulsionen mit Erbrechen einstellten. So ist die ganze letzte Woche vergangen; Freitag Abend nahm das Erbrechen zu, so daß man Miserere befürchtete, Sonnabend Morgen wurde er mit allen heiligen Sterbsakramenten versehen, und sein Ende in höchstens einer Stunde erwartet. Die sehr starke Natur überwand indeß für den Augenblick; das Erbrechen hörte auf — ob durch das Hahnemann'sche Mittel, den Geruch der Ipecacuanha, oder durch einige ihm applicirte Theelöffel warmen Wein, wage ich nicht zu entscheiden. Seitdem hat sich das Leiden etwas, aber unendlich wenig, gemildert; man hat ihn mit unsäglicher Mühe von dem Landhause, welches er bewohnte, in die Stadt transportirt; und in Gottes Hand steht allein jeder folgende Augenblick, da die menschliche Kunst am Ende ist. Daß er an Arzneikrankheiten von den früheren Behandlungen her zu Grunde geht, ist für mich ziemlich außer allem Zweifel. Das Betragen der Fürstin, der Adjutanten und sämmtlicher Umgebungen ist über alles Lob erhaben, und hat mitten im Getümmel der Messe Aufmerksamkeit und Ehrfurcht eingeflößt. Bei dem Gemüthszustand des Fürsten und

Digitized by Google

seinen heftigen Apprehensionen war es kein kleiner Entschluß von Seite der Fürstin, als sie am Freitag Morgen die Geistlichen rufen und am Sonnabend die Sakramente ertheilen ließ. Aber dieser Muth hat sich auch belohnt, nicht nur jeden Katholiken erbaut, sondern auch das Gemüth des Leidenden aufgerichtet, statt ihn zu erschrecken.

Adieu, mein verehrter Freund.

Den 12. Oktober, Morgens.

Ich benutze den Durchgang eines Köthenschen Couriers, um Ihnen zwei Schock Lerchen zu übersenden. Die Lebensflamme des Feldmarschalls wird seit drei Tagen mit Eisumschlägen auf dem Kopf erhalten. Die Herzogin von Sagan ist bei ihm; Fürst Joseph wird stündlich erwartet. Es wäre ein wehmüthiges Zusammentreffen der Umstände, wenn er gerade den siebenten Jahrestag der Schlacht durch sein Sterben feiern sollte.

A. Müller.

201.

Leipzig, den 7. December 1820.

Ich habe die Zeit Ihrer Rückkehr nach Wien abgewartet, die wenigstens einen Ein-, wenn auch nicht einen Abschnitt in Ihren Geschäften machen wird, um Ihnen zu schreiben. Die Geschichte mit der Concordia hat mir zu ihrer Zeit einigen Verdruß gemacht; die lieblose Art, wie der Redakteur mit dieser guten Arbeit umgegangen ist, die unglückliche Theilung des Aufsatzes und die schändlichen Druckfehler haben mich mehr bekümmert, als die freilich auch nicht liebevollen Urtheile. Ueber den Inhalt nehme ich ein geringschätziges Wort von Ihnen nicht an. Sie haben sich zu sehr für den ersten Theil dieser Arbeit (die ältere theologische Grundlage) interessirt, als daß Sie nicht diesen zweiten hätten gelten lassen sollen, wenn Sie unter den Bedrängnissen der Geschäfte Zeit gehabt hätten, ihn zu lesen. Eben das gilt vom Urtheile des Fürsten M., welches, wie sehr ich es auch, wo es ungünstig ausfällt, verehre, doch anders klingen würde, wenn sich meine Ansicht der Haushaltung des Staates so vor ihm deployiren könnte, als es in dieser unruhigen Zeit unmöglich ist. Mein Unglück war, mit einer auf Gott

Digitized by Google

und die ewigen Lineamente der bürgerlichen Gesellschaft gerichteten Schrift in diesen neapolitanischen Tumult hineinzugerathen, und einem unwissenden Correktor oder Unterredakteur in die Hände zu fallen. Nichts destoweniger habe ich eine Art von Genugthuung, daß dieser Aufsatz in Wien gedruckt existirt, und wenn ihn auch nur zehn Menschen gelesen hätten. Die Beschuldigung, ein göttliches Geheimniß gemißbraucht zu haben, trifft mich am allerwenigsten: niemals ist von menschlichen Dingen das Wort dreieinig oder dreifaltig gebraucht worden. Daß aber jede wahre Wirkung eine dreieinfache Ursache habe, und daß demnach der göttliche Urheber aller guten menschlichen Dinge nicht etwa ein entfernter oder uranfänglicher, sondern unmittelbarer Erzeuger sey, diese einzig wahre Darstellung des Causalitätsgesetzes drängt sich der Philosophie zu sehr auf, als daß sie nicht in wenigen Decennien herrschende Ansicht der besseren Denker in Europa werden sollte, nicht etwa als die meinige — davor Gott sey! — aber als die einzig mögliche. Betrachten Sie nur den zweiten Theil von la Mennais Buche, der mir auf merkwürdige Weise entgegen kommt, auch in Kühnheit der Paradoxien, worin er mich noch weit überbietet. Hoffentlich also werde ich auch in ruhigeren Zeiten neben la Mennais, Bonald, de Maistre — welche die verwegene Zumuthung, die göttlichen Offenbarungen in die Verwaltung der irdischen Dinge aufzunehmen, wenigstens eben so weit treiben als ich — vor des Fürsten M. und Ihrem Urtheile Gnade finden. Doch genug und zu viel über einen so alten und vergessenen Gegenstand; indeß wäre, darüber ganz zu schweigen, eine meiner und Ihrer unwürdige Affektation gewesen.

Nun aber Troppau und Laibach! Die Welt ist gespannt und ich bin ungeduldig zu wissen, wie die Mäßigung reüssiren wird, sans faiblir sur les principes (wie B. sagt).

Bei der Frage über die Constitutionen und über die Einflußnahme der Nachbarstaaten auf solche Vorgänge wie die neapolitanischen, distinguire ich (abgesehen von dem, was specielle Traktate, wie der zwischen Oesterreich und Neapel, bestimmen) drei Fälle:

1) Den, wo bei voller Integrität der fürstlichen Territorialhoheit und der fürstlichen Primat- und Eigenthumsrechte an Domänen und Regalien, über einzelne Regierungsrechte (wie die Schlußakte so vortrefflich sagt) mit den Ständen transigirt wird. In solchem Falle ist jede Einmischung des Nachbars unerlaubt, denn das monarchische Princip

besteht, die Individualität besteht, und wenn auch die wichtigsten Regierungsrechte cedirt würden, so wäre zwar ein Grund der surveillance, niemals aber der Einmischung oder der Klage vorhanden.

2) Den, wo der Landesherr freiwillig seine Mediatisation unter eine Aristokatie von Geldbesitzern und Talenten beschließt und octroyirt, wo er sich nicht etwa ad tempus mit seinem Eigenthum in Sequester stellen läßt (wozu Noth und Schuldensysteme den ehrenhaftesten Souverain bringen können), sondern ein für allemal bonis cedirt, und sich auf ewige Zeiten mit einer bestimmten Competenz, Sustentationsgelde, enfin Civilliste zufriedenstellt.

3) Wo diese absolute cessio bonorum principis mit Gewalt, und nun gar mit militärischer Gewalt erzwungen wird.

Dieser letztere Fall ist der ganz unerträgliche, und es ist auch augenscheinlich, daß die cinq puissances in dieser Hinsicht zu jeder Capitulation unfähig sind.

Aber der zweite Fall *sollte* nicht geduldet werden, wie der dritte nicht geduldet werden *kann*. Indeß fühle ich sehr wohl, daß es nur eine Aufgabe der Politik, nicht aber ein Gegenstand der exekutiven, pentarchischen Justiz seyen kann, die an mehreren Stellen in Europa, in Frankreich, den Niederlanden, Bayern u. s. f. vollzogene freiwillige cessio bonorum absoluta mit Civilliste u. s. f. dahin rückgängig zu machen, daß sie den Charakter eines einstweiligen Sequesters der Territorial- und Regierungshoheit annähme.

Ich, und jeder Wohlgesinnte mit mir, kann nur wünschen, daß der vortreffliche 57. Artikel der Schlußakte nicht nur in Deutschland zur Ausführung kommen, sondern allmählig und je eher je lieber in den europäischen Codex übergehen möge. Sehen Sie nur die Unwissenheit der Rotte, die noch nicht entdeckt hat, welcher Todesstoß ihr in Deutschland mit jenem Artikel versetzt worden ist!

Im höchsten Grade neugierig bin ich auf die Troppauer Aktenstücke und die Laibacher Verhandlungen (in wiefern letztere zu Stande kommen). Es ist unwahrscheinlich, daß nicht das monarchische Princip bei dieser großen Gelegenheit an Selbstbewußtseyn, Präcision und Ausdrücklichkeit gewonnen haben sollte. Wenn nur beiher auch empfunden worden wäre, daß ein idealisches Staatsoberhaupt ohne eine sichere Verschanzung von ordinärem Eigenthum und Privatrechten nicht zu denken, und daß der

Digitized by Google

Gehorsam vor einem metaphysischen König ohne Land und eigenthümliche Baarschaft und eigene Leute eine Chimäre ist. Adieu, liebster Freund!

Adam Müller.

202.

Troppau, den 20. December 1820.

Ob ich gleich unserer Abreise von hier mit jedem Augenblick entgegen sehe, und es nur der Ankunft eines Couriers aus Italien, den wir stündlich erwarten, bedarf, um uns in Bewegung zu setzen, so kann ich doch Troppau nicht verlassen, ohne Ihnen wenigstens in einigen Worten zu sagen, welche große und herzliche Freude mir Ihr Schreiben vom 7. gemacht hat.

Längst hatte ich den Vorsatz, Ihnen zu schreiben, und mich zu überzeugen, ob etwa mein letzter Brief aus Wien der Grund Ihres langen Stillschweigens war. Sie können sich aber leicht vorstellen, wie wenig ich hier Herr meiner Zeit gewesen bin. Sie würden wirklich selbst erstaunen, wenn Sie wüßten, wie viele und wie mannigfaltige Arbeiten ich während dieser zwei Monate, neben fast täglichen langen Conferenzen, und täglichen darauf Bezug habenden Schreibereien, geliefert habe. Dabei war ich wenigstens durch die Hälfte der Zeit, wenn gleich nicht bettlägerig, doch wirklich krank, litt viel an meinen Armen, und fast mehr noch durch eine große Schwäche in Magen und Eingeweiden, welche mich oft — und zwar, was sonderbar, ohne irgend eine Spur von Indigestion — Wochenlang von allem Essen abhielt. Ich war indeß so glücklich, hier einen sehr einsichtsvollen Arzt zu finden, der in Kurzem alle meine Uebel richtig beurtheilte, und mich durch wohlgewählte Mittel wenigstens von der Erschlaffung des Unterleibes vor der Hand befreite.

Sie sind mir jetzt so freundlich entgegen gekommen, daß es einer Erklärung über das Vergangene nicht weiter bedarf.

Gern, nur gar zu gern, unterhielte ich mich mit Ihnen über die großen Weltangelegenheiten; urtheilen Sie aber selbst, theurer Freund, ob dazu eine Möglichkeit vorhanden ist. Von solchen Dingen durch die Post zu schreiben, ist nun einmal schlechterdings impraktikabel; und Sie befinden sich auf einem Punkte, der sich gar nicht anders als durch die Post erreichen läßt. Kein Courier geht so leicht über Leipzig, und ein

Digitized by Google

Reisender ist eine bloße Gabe des Himmels, die nicht kommt, wenn man sie ruft. Wissen Sie mir je ein sicheres Communicationsmittel anzugeben, so seyen Sie versichert, daß ich es mit Begierde ergreifen werde.

So viel kann ich Ihnen indessen versichern, daß die Sachen bisher zwischen den drei Höfen mit eben so viel Energie als Klugheit geführt worden sind. Die in Ihrem Briefe aufgestellten Grundsätze und Distinctionen stimmen mit dem von uns beobachteten Gange völlig überein; und ich führe als etwas Merkwürdiges an, daß ich gerade an dem Tage, bevor ich Ihren Brief erhielt, denselben, mit großem Recht von Ihnen gepriesenen Artikel, in einer wichtigen Staatsschrift, als Norm für die europäischen Fragen behandelt und ganz in Ihrem Sinne commentirt hatte. Hieraus werden Sie schon ersehen, daß wir wenigstens auf keiner schlechten Basis stehen.

Sie wissen, daß der König von Neapel nach Laibach eingeladen worden ist. Er mag kommen, oder nicht kommen, unser System bleibt unverändert. Können wir das, wovon in keinem Falle abzugehen wir unwiderruflich entschlossen sind, durch seine Intervention (so wenig Wahrscheinlichkeit auch darin liegt) erlangen, so werden wir der Waffengewalt gern entsagen. Geht es aber auf diesem Wege nicht, so wird es auf einem andern versucht. Der Zustand von Spanien und Portugal, weit gräßlicher als der von Neapel, macht uns zur verdoppelten Pflicht, das Unwesen in diesem letzten Lande, da wir es zum Glück erreichen können, nicht ungestraft zu lassen.

Den 21. December.

Da wir noch immer keine Nachrichten aus Neapel haben, so benutze ich eine ruhige Viertelstunde, um Ihnen zu sagen, daß ich während meines hiesigen Aufenthaltes das Buch du Pape gelesen habe. So hat mich, seitdem ich vor 30 Jahren die Reflexions von Burke zum erstenmal las, nie wieder ein Schriftsteller ergriffen. Solcher Tiefsinn, solche politische Ansichten, solche Gelehrsamkeit, solche Beredsamkeit, neben so hinreißender Kraft doch so viel Besonnenheit und Gewandtheit — und das alles für den erhabensten Zweck, für die größte historische und größte politische Thatsache der neueren Welt, für die verkannteste, — für die Möglichkeit (wie schwach sie auch sey) der Wiederbelebung des höchsten Bandes der christlichen Gesellschaft — für eine Idee, die, wenn sie ein Traum bleiben sollte, immer der schönste und edelste aller menschlichen

Digitized by Google

Träume wäre! — Dieß Buch erkläre ich für das erste unseres Jahrhunderts. Es sind drei oder vier leichte Blößen darin; sie verschwinden aber im Glanz solcher Sonne. Ich habe die Lectüre meist bei der Nacht gemacht, wenn durch vieles Arbeiten mein Kopf zu bewegt war, um Schlaf zu finden, folglich in sechs oder acht Absätzen, aber mit immer steigender Begeisterung von Anfang bis zu Ende. — Dieß Buch sollten Sie ins Deutsche übersetzen, in ruhigen Stunden der Muße; da es nicht für heute und morgen geschrieben ist, so liegt nichts daran, wenn Ihre Uebersetzung auch erst nach zwei Jahren erschiene. — —

Den 23. December.

Es soll morgen um 11 Uhr noch eine Schlußconferenz gehalten werden. Gleich nachher reise ich von hier ab, um zwei Posten zu gewinnen; am andern Abend (25.) komme ich mit dem Fürsten in Wischau zusammen. Die Kälte ist sehr strenge (11 bis 12 Grad) und ich fürchte mich gewaltig vor der Reise. — Es ist ein vornehmes Hundeleben, das man unter diesen beständigen ambulirenden Congressen führt. In manchem Augenblicke bin ich dessen gar satt. Dann sage ich mir wieder: wenn ich heraus könnte, würde es mir zum Guten gereichen? Ich zweifle; denn ich bin nun seit Jahren dergestalt mit diesen Geschäften verwachsen, daß mir alles andere wie Stillstand des Lebens vorkommen würde. Also mit Gott vorwärts!

Wien, den 27. December. 1820.

Die Abreise von Troppau erfolgte so schnell, daß ich diesen Brief zu endigen und abzusenden vergaß. Noch bis zum letzten Augenblick mußte ich schwer arbeiten. Am 24. fuhr ich zwei Posten, am 25. traf ich mit dem Fürsten in Wischau Abends zusammen, wo wir die halbe Nacht über eingegangenen Depeschen saßen. Am 26. fuhr ich bis Nicolsburg, heute um zwei kam ich in Wien an. Die strenge Kälte hatte mich sehr angegriffen. Und wenn ich bedenke, daß ich spätestens den 4. Januar wieder eine Reise, und zwar durch gebirgige und sehr kalte Länder antreten soll, so schaudert mir. Ich schließe aber diesen Brief noch heute Abend, weil morgen vielleicht hundert Zwischenspiele eintreten, die ihn abermals verzögerten. Liebster Freund! bitten Sie Gott für mich; dieser Winter ist einer der härtesten Zeitpunkte meines Lebens.

Gentz.

Digitized by Google

1821.

203.

Leipzig, 10. Mai 1821.

Ihr Schreiben vom 1. Mai, mein verehrter Freund, habe ich gestern erhalten. Ich weiß nicht, wie Sie darauf kommen, auf ein zufälliges Stillschweigen einige Bedeutung zu legen. Uebrigens hat es nicht an Dienstvorträgen gefehlt, die theils im Laufe dieser sechs Monate, theils insbesondere gegen Ende Aprils an den Fürsten abgegangen sind. Die glänzenden Erfolge von Laibach sind schwerlich irgendwo mit größerem Danke und reinerer Bewunderung für den Fürsten empfunden worden, als in dem kleinen Kreise, den ich um mich her gebildet habe. Ich wünschte, Sie hätten gesehen, mit welcher lauschenden Aufmerksamkeit jedes Wort, jede Aeußerung von Laibach und jede kleine Wendung der italienischen Angelegenheiten von mir verfolgt worden ist, so würden Sie mich nicht der Lauigkeit anklagen. Natürlicherweise ist die Erwartung am höchsten gespannt seit dem Augenblick der Besetzung von Alessandria, wo die Herrschaft über Italien, wo die Niederlage der Cortesverfassung und der Sieg der kaiserlichen über die königliche Politik nunmehr entschieden war. Was seitdem bis zur bevorstehenden Trennung in Laibach — dort in der Stille der Cabinette — geschehen ist, wird uns Entfernten erst die Zeit lehren.

Glauben Sie, liebster Gentz, ungeachtet meines zufälligen Stillschweigens, daß ich keinen Tag Ihrer vergessen habe. Auch haben Sie genug gethan, an sich zu erinnern, theils in den Ereignissen, theils in den vielfältigen, von Ihnen zur europäischen Diktatur gegebenen vortrefflichen

Digitized by Google

Schriften. Es kann für kein großes Verdienst gelten, einem solchen, wie Sie sind, von ganzer Seele so treu zu bleiben, als ich es bin.

A. Müller.

204.

Leipzig, 3. Juli 1821.

Die merkwürdigen Parlamentsdebatten vom 20. und 21. Juni, mit denen nunmehr die Politik des englischen Ministeriums vollständig und bis auf den letzten Faden durchsichtig der Welt vorliegt, bestimmen mich, Ihnen zu schreiben, verehrtester Freund, obwohl ich aller Erwiederung und Aeußerung von Ihnen ermangle. Mir scheinen die alliirten Cabinette immer dringender in die Lage versetzt, den Boden des sogenannten, auf eitel Vernunft und einigen Traktaten gegründeten Völkerrechtes und die unhaltbare Partei der Grotius, Puffendorf und Vattel endlich zu verlassen. Je stolzer ich persönlich darauf bin, wenn auch nur als letzter Waffenträger, der Partei anzugehören, von der die Deklaration von Laibach ausging, um so mehr freut es mich, daß Lord Castlereagh aus seinem Standpunkte die in dieser Deklaration herrschenden Grundsätze mit Fug und Recht für falsch erklärt. Aus dem Standpunkte des Völkerrechts sind sie falsch, weil sie einer ganz andern Ordnung, einem höheren und ganz anders begründeten Rechte angehören; und ich will den sehen, der, ohne eine positive, aus dem Christenthum abfließende Gesetzgebung anzunehmen, Lord Castlereagh oder auch nur Herrn Bignon vollständig ad absurdum führen will.

Mein Gravamen, nicht über Sie oder Ihre hohen Committenten, sondern über die hemmenden Verhältnisse ist, daß man selbst zu Laibach, mit Ruhm und Siegen bedeckt, vor dem verstummenden Europa noch die Sprache des unzulänglichen Völkerrechtes fortgeredet, sich in dem Idiom der Besiegten vertheidigt, in ihre Verworrenheit, wenn auch mit der größten dialektischen Kunst, eingegangen ist, anstatt endlich diejenigen allgemeinen Grundsätze, von denen keine europäische Regierung, auch wenn kein Buchstabe irgend eines Traktates sie verbindlich machte, abweichen kann und darf, muthig auszusprechen. Die Monarchie z. B. ist so unüberwindlich durch das Christenthum begründet, als die Monogamie;

Digitized by Google

und so wenig ein christlicher Staat sich herausnehmen dürfte, die Vielweiberei zum Gesetze zu erheben, so gewiß verbietet der Spruch: Niemand kann zweien Herren dienen, — alle Theilung der Gewalten. So in allen Stücken. — Dem droit des gens ist seit 1813 ein droit chrétien gefolgt, was mit jenem grundlosen Wesen durchaus nichts gemein hat. Wann aber wird der Augenblick gekommen seyn, wo es erlaubt seyn wird, die falsche Scham zu überwinden, und den Castlereaghs offen zu erklären, daß man auf einem durchaus verschiedenen Boden steht? — Wie kann man sich des Widerstrebens auch selbst der Wohlgesinnten erwehren, wenn man die positivste Einmischung in die Angelegenheiten fremder Staaten aus einem Systeme vertheidigen sieht, dessen oberster Grundsatz ist, daß eine solche Einmischung niemals stattfinden solle? Die öffentliche Meinung in Europa wird eine ganz andere Gestalt annehmen, wenn man sich öffentlich zu den ewigen Grundsätzen bekennt, die seiner Zeit jede Art der Einmischung nicht nur erlauben, sondern zur Pflicht machen.

Doch verstehen Sie mich nicht falsch; ich klage nicht an; ich beklage, daß es so ist: die Handlungen der alliirten Höfe sind untadelhaft, und ihre Vertheidigung, innerhalb den Grenzen, die ich für gegeben anerkennen muß, in der Laibacher Schlußdeklaration meisterhaft.

Das beste nun ist, daß der Abfall Englands von der europäischen Gemeinheit so gut als entschieden ist. Diese Anomalie war nicht zu dulden: ich finde sie viel anomalischer in Europa, als die Pforte. Der Rationalismus, auf dem die neuere, seit 1640 erhobene Figur der englischen Verfassung, auf dem das fatale, balancirende Völkerrecht und aller Jakobinismus, der seit drei Jahrhunderten Europa verwüstet, beruht, ist eine Pest, die über das atlantische Meer entweicht, aber in den Extremitäten unseres Welttheils noch fortwüthet. Die brittische Macht ist nichts mehr oder weniger als die Tête der jakobinischen Colonne, die sich in Amerika bildet, die Spitze der liberalen Phalanx, die dereinst Europa zu zerbrechen droht. Auf wen könnte die edle Indignation, der Sie neulich im Beobachter gegen Lafayette Luft gemacht haben, klüger bezogen werden, als auf England, worauf es offenbar viel mehr als auf den alten lächerlichen Radoteur abgesehen war?

Nun aber zur Hauptsache. Europa hat dermalen nach meiner Ansicht nur zwei Bedürfnisse: das Wort Gottes und eine Marine. Daß ich über die griechische Sache gleichgesinnt bin mit Ihnen, versteht sich von

Digitized by Google

selbst. Ist etwas anderes in Griechenland furchtbar, als der englische Einfluß? Ist der Zeitpunkt nicht gekommen, daß Oesterreich, Frankreich und Rußland sich des mittelländischen Meeres bemächtigen, und hierdurch ihre Allianz für die Ewigkeit befestigen? Man regenerire und constituire den Maltheserorden im Archipel; einen Seestaat zur Zähmung der alten und zur Vertilgung der neuen Barbaren; eine Marine, welche die größte der Welt werden kann, wenn wir wollen; die große Allianz bedarf zur Sicherung ihrer Gemeinschaft dieses Domains, der Autorität auf dem großen gemeinschaftlichen Elemente, welches, so lange die englische Oberherrschaft dauert, der Tummelplatz und die Freistatt aller Bösewichter bleiben und binnen kurzem erst recht werden wird.

So viel, mein Freund, um Ihnen zu zeigen, daß ich mit ganzer Seele in den großen Ereignissen der Zeit fortlebe und Ihre Sorgen theile. Leben Sie wohl, und lachen Sie über die jugendliche Munterkeit meines grauen Kopfes.

Adam Müller.

205.

Ich schicke Ihnen hier das August- und Septemberstück, weil mir gar zu viel daran liegt, daß Sie das letztere lesen sollen, daher ich Sie auch sehr bitte, dieses zuerst vorzunehmen.

Die Hauptursache, weßhalb ich das so lebhaft wünsche, ist folgende: Ich glaube, daß in der Schätzung der Einkünfte von England ein wichtiger Fehler liegt, wozu mich zwar die englischen Minister und Schriftsteller selbst verleitet haben, und der auch glücklicher Weise, wenn er gehoben seyn wird, das Endresultat nicht sonderlich alterirt. Aber es ist doch einmal ein Fehler, oder scheint mir wenigstens so. Ich wünschte also zu wissen, ob Sie diesen Fehler auffinden werden, theils um Ihre Stärke in den Principien — denn ein Fehler in den Principien ist es — daran zu prüfen, theils weil mir dieß zur Berichtigung meiner Ideen sehr nützlich seyn würde. Theilen Sie mir also recht bald Ihr Urtheil überhaupt, und besonders über die Realität meiner Vermuthung mit. Sollten Sie heute nicht kommen, so besuche ich Sie morgen früh.

Den 14. August 1821.

Gentz.

Digitized by Google

206.

Wien, 20. August (nach Baden bei Wien).

Ich kann die gelegentlichen Unterbrechungen unseres Umgangs, da sie in meiner eigenen Störrigkeit ihren Grund hatten, wohl bereuen, aber nie beklagen, da das Glück, Sie wieder zu erobern, fast mit keinem andern zu vergleichen ist. Zugleich erkenne ich mich selbst und das, was sich in mir gebessert, wie an einem lang entbehrten Maßstabe deutlicher. Sie waren von jeher ruhiger, gleichförmiger und klassischer als ich, und doch so neu und sanft verändert bei jedem Wiedersehen, daß die Neigung bei allem meinem Ungestüm in Ihnen ihre volle Rechnung fand. Nun erkennen Sie auch das, liebster Gentz, daß, wie lange getrennt, die verschiedenartigsten Wendungen des Lebens niemals in einem von uns einen innerlich widersprechenden Gedanken, oder in mir eine eigentliche Unart des Geistes erzeugen konnten, sondern daß wir uns nach wenigen Stunden, welche die Entwicklung des Gesprächs bedurfte, mit einander in einer klaren Höhe befanden, wo das ganze Gebiet unserer Sorgen und Hoffnungen frei und doch einmüthig erkannt wurde. Deßhalb ist mir das Gespräch in Gegenwart Pilats über den Gehorsam unvergeßlich.

In der Fülle der zärtlichsten Zuneigung verlasse ich Sie auch über meine vornehmsten Sorgen beruhigt.

Ich verberge nicht, daß ich unter diesen Sorgen auch die um die Vollendung Ihres Glaubens, und, frei gesagt, um die Rettung der schönsten und treusten Seele, die zu erkennen mir vergönnt war, zähle. Sie schienen mir in einem stillen, empfangenden Zustand; die irdischen Gegenstände der Arbeit wie des Genusses, welche von einer so lebendigen Natur mit Heftigkeit ergriffen werden mußten, waren alle in die natürliche Distanz zurückgetreten, ohne Verurtheilung, ohne Verdammniß, ohne Entsagung, wie es jedem geringeren begegnet wäre. Ihr Geist hatte sich Raum gemacht für das Empfängniß Gottes, ohne das Fleisch zu verwerfen, dieses geweihte Mittel der Offenbarung. So habe ich Sie gefunden und bin auch dieser Sorge entledigt.

Nehmen Sie also eine Weissagung für meinen herzlichen Abschiedsgruß. Die beiden ersten Abschnitte unseres Glaubens, welche den Vater und Sohn betreffen, bedürfen für Sie keiner Bestätigung, aber es wird

Digitized by Google

eine Stunde kommen, wo der dritte, welcher den Geist angeht, insbesondere: — Gemeinschaft der Heiligen, Ablaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben, Amen — in seiner unendlichen Süßigkeit mit dem Gefolge der Sehnsucht nach allen Sakramenten Sie ergreifen wird, um Sie nie wieder zu lassen. Ich kenne Sie: bei Ihrem Abendgefühl kann ich an nichts als Abendmahl und verwandte Dinge denken. Lassen Sie mich in künftigen Briefen vollständig meine Liebe zu Ihnen zeigen.

Ihr

unveränderlicher Freund
A. Müller.

207.

Wien, 30. September 1821.

Ihr Brief, mein theuerster Freund, hat mir Vergnügen und Schmerz zugleich verursacht. Vergnügen, und sehr großes, durch die rühmliche Beharrlichkeit und den edlen Eifer, womit Sie sich unsers gemeinschaftlichen Plans annehmen; Schmerz, weil ich fühle, daß ich bei dem besten Willen Ihren Wünschen nur unvollkommen werde Genüge leisten können. Nach allem, was Sie mir überhaupt und insbesondere von dem Resultat Ihres Aufenthalts in Göttingen schreiben, zweifle ich gar nicht mehr, daß diese Sache zu ihrem vollen Gedeihen gelangen könnte. Auch bin ich völlig entschlossen, den Centralpunkt derselben zu bilden und meinen Namen dazu herzugeben; wovor ich aber zittere, ist die Verbindlichkeit, selbst einen irgend beträchtlichen Theil der Arbeit zu übernehmen.

Hierüber werde ich mich nun ganz offen erklären. Es steht schwach mit meiner Gesundheit, die Kur in Baden, ob ich sie gleich treu und regelmäßig (bis zum 10. d. M.) ausgeführt habe, hat meine rheumatischen Uebel nicht nur nicht gemildert, sondern verstärkt. Es gibt Tage, wo ich fast keiner Anstrengung fähig bin, und lange Anstrengungen sind mir vor der Hand unmöglich. Ich bin dabei, wie Sie sich wohl vorstellen können, keineswegs freier Herr meiner Zeit. Die Verhandlungen in der großen Frage des Augenblicks häufen sich seit einiger Zeit so sehr, daß

Digitized by Google

ich fast täglich mehrere Stunden beim Fürsten zubringe, wo das bloße Lesen der zahllosen Depeschen mich beschäftigt und oft nicht wenig angreift. Einzelne Arbeiten von mannigfaltiger Art nehmen die übrig bleibenden Stunden in Anspruch. Länger als bis 10, höchstens halb 11 Uhr Abends kann und darf ich nicht am Schreibtische sitzen, da es mit dem Schlaf ohnehin oft schlecht genug aussieht. — Zum Theil können diese Umstände sich ändern; es kann eine Periode von Besserung eintreten, die meinen Muth und meine Kräfte verdoppelt. Aber so, wie ich mich jetzt fühle — dieß, bitte ich Sie zu beherzigen und nicht für Hypochondrie oder Uebertreibung zu halten, — erschrecke ich vor dem Gedanken, mich in dem bevorstehenden Winter zu Arbeiten zu verpflichten — zu verpflichten — die Ausdauer und Anstrengung erfordern. Und doch, mit welcher Stirn könnte ich Andere zu Verpflichtungen dieser Art auffordern, wenn ich selbst nicht die volle Gewißheit habe, sie von meiner Seite erfüllen zu können?

Ich habe bald nach Ihrer Abreise eine Unterredung mit Wallishauser gehabt; ich war äußerst zufrieden mit ihm, er läßt sich jede Bedingung gefallen. Vor der Hand bin ich mit ihm dahin übereingekommen, daß — wenn alle noch obwaltenden Schwierigkeiten gehoben werden können — das erste Stück oder vielmehr der erste Band des Journals (von wenigstens 20 Bogen) in der Leipziger Ostermesse erscheinen, daß demselben keine Art von Ankündigung vorangehen, daß es unerwartet, und vielleicht eben dadurch desto willkommener, sofort in den Buchhandel gebracht werden soll. Ich habe ihm das strengste Geheimniß vorgeschrieben, und ich bin sicher, daß er es halten wird. So steht die Sache. Jetzt frage ich Sie auf's Gewissen: 1. Soll ich in der Lage, worin ich mich befinde, vorangehen und Mitarbeiter einladen? — 2. Glauben Sie, daß, wenn ich auch nur im Stande wäre, für den ersten Band zwei Druckbogen zu liefern, das übrige durch handfeste und angemessene eingesandte Arbeiten ausgefüllt werden könnte? — 3. Glauben Sie, daß unter einer so lahmen und precären Direktion, wie die meinige heute seyn wird, das Unternehmen (von welchem Sie offenbar überspannte Erwartungen hegen, wie ich schon ein andermal darthun will) uns so weit gelingen könnte, daß unsere Ehre dabei gerettet wäre?

Ehe Sie diese kritischen Fragen beantworten, werden Sie den beiliegenden Bericht gelesen haben. Ich schreibe Ihnen denselben aus zwei

Digitized by Google

Gründen: erstlich, damit Sie daraus ersehen mögen, wie es mit mir beschaffen ist, wobei ich Ihnen pflichtmäßig versichere, daß mein Zustand in der That schlimmer ist, als ich ihn in dieser trockenen Darstellung geschildert habe; dann eben auch, weil ich wünsche, daß Sie diesen Statum causae dem Dr. Hahnemann mittheilen und sich sowohl über die Krankheit selbst, als über die dagegen bisher angewendeten Mittel sein sachverständiges Gutachten erbitten. Ich lege einen großen Werth auf diesen Schritt, der vielleicht von ersprießlichen Folgen seyn kann, und dessen Resultat — wenn anders Dr. Hahnemann sich darauf einlassen will — ich Sie äußerst zu beschleunigen bitte. Die beiden Gegenstände — unser Plan und der jetzige und künftige Zustand meiner Gesundheit — stehen, wie Sie wohl bemerken werden, in enger Verbindung mit einander.

Schicken Sie mir demnächst, so bald es Ihnen möglich ist, alles, was Sie neuerlich (wie Sie mir in Baden sagten) über völkerrechtliche Materien notirt haben, wenn es auch nur die magersten Bruchstücke sind; ich bin gewiß, daß sie mir nützen, daß sie mich ermuntern werden. Ohne Sie, mein theurer Freund, würde ich mich nimmer entschließen, auch nur einen Schritt in dieser Sache zu thun. Ihre Thätigkeit, Ihr lebendiger Muth, Ihr unerschöpflicher Reichthum — das sind eigentlich die Streitkräfte, auf die ich rechne. Die große Frage ist nur, ob ich selbst an der Spitze solcher Kräfte und mit einem solchen Gehülfen als Anführer aufzutreten wagen darf?

Nie habe ich Ihre Abwesenheit stärker gefühlt, als seit unserer letzten Trennung. Türkheim selbst ist mit mir der Meinung, daß Ihre Gegenwart besser auf mich wirken würde, als alles Antimonium und Guajac der Erde. — Von dem Tage an, wo Sie Baden verließen, ward meine Besserung rückgängig. Entschädigen Sie mich einigermaßen durch häufige Briefe und leben Sie wohl.

Gentz.

208.

Leipzig, 7. Oktober 1821.

Ich habe Ihr mir sehr werthes Schreiben vom 30. September erst am 6. Oktober erhalten, wahrscheinlich weil die Post vom 30. von Wien

Digitized by Google

schon abgegangen war, als es aufgegeben wurde. Zuvörderst also über den mir sehr theuren Auftrag an Hahnemann. Ich habe sogleich, mit nicht viel geringerer Umständlichkeit als der Ihres Berichts, an H. geschrieben und Ihr physiologisches Portrait auf meine Weise entworfen. Das ganz Charakteristische mußte herausgehoben werden: bei der höchsten geistigen Reizbarkeit eine sonderbare Gleichgültigkeit gegen alle physischen Gewohnheitsreize, die wohl nur in einem ungewöhnlichen Vorherrschen der Seelenkraft ihren Grund hat. Eigentliche Leidenschaften, ausgenommen etwa für den Ruhm oder gegen das im gewöhnlichen Sinne des Wortes Gemeine, hatten Sie meines Wissens seit dreißig Jahren nie. Selbst Ihre Appetite, Neigungen, Genüsse hatten einen *seelischen*, reflektirenden Charakter, wobei es nie auf den körperlichen, kubischen Inhalt ankam. So kann also nur von den Gewohnheitsreizen des täglichen Lebens die Rede seyn; die spirituösen Reize wies Ihre glückliche Natur mit bestimmter Abneigung zurück; in den narkotischen Reizen, den gefährlichsten (Kaffee, Thee), suchten Sie nicht den Reiz, sondern den bloßen Wohlgeschmack und das bequeme Vehikel für die mit Vorliebe begehrten Lacticinien.

Dieß mußte Hahnemann vorzüglich wissen; in der bloßen Geschichte der Arznei- und Hautvergiftungen durch Metalle und Bäder, so wichtig sie ist, würde sich Hahnemann nicht genug orientiren. Die obige Bemerkung erklärt ihm, der Sie in den öffentlichen und Staatsschriften der letzten dreißig Jahren sehr wohl kennt, das Hauptphänomen Ihrer höheren Natur, nämlich den ausdauernden Gleichmuth der Conception, die standhafte Verbindung von Geist und Fleiß, von Genie und Arbeitsamkeit, kurz die Erhabenheit über alles journaliere Talent, welches wie das meinige der äußeren Reizmittel nicht entbehren kann. Sie blieben, obwohl der Anschein zu widersprechen scheint, gleichsam an der Mutterbrust; während Ihre Seele alle Genüsse der Erde versuchte, kann man doch nur von Obst, Milch, kaltem Brunnenwasser und den Freuden der Diskussion sagen, daß Sie solche eigentlich *begehrten*. So erklärt sich dann auch, daß der geistigste Sinn, nämlich der *Geruchsinn*, vorherrschend wurde. Die Gerüche entsprachen am meisten dem, was Sie in allen übrigen Genüssen eigentlich begehrten und suchten.

Aus dieser Ansicht ergibt sich meine Ueberzeugung:

Erstens, daß es mit Ihnen so schlimm nicht steht, als Sie denken. Die Freiheit des Kopfes und des Geistes zeigt den gesunden Kern.

Digitized by Google

Zerstörende Gemüthsagitationen gibt es in Ihnen nicht; alles Wichtige, was Ihr Geist erlebt und was ihm begegnet, ist mehr oder weniger aufbauender, aufrichtender Art. Ihr Kopf ist so stark, daß, gestehen Sie nur, körperliche Schmerzen und Unbehagen abgerechnet, eigentlich nichts Ihnen erhebliche Sorgen und Leiden verursacht hat. Welches Datum für einen wahren Arzt! Daher meine Ueberzeugung

zweitens, daß Ihre Natur mit dem Minimum von medicinischen Reizen angegriffen werden will. Daher ist Hahnemann Ihr geborener Arzt, und Ihr Organismus ein wahrer Fund für ihn. Sie wissen, daß er in unzähligen Fällen nur durch den Geruch heilt. Seine Hauptaufgabe ist freilich, über die Arzneikrankheiten Herr zu werden, welche Ihnen die Schule ankurirt hat, und Ihre Diät zu den Normalforderungen Ihrer Natur zurückzuführen. Das Schwierigste wird seyn, die körperliche Bewegung zu ersetzen, welche freilich conditio sine qua non der meisten Hahnemann'schen Heilungen gewesen ist. Uebersehen Sie den Hauptumstand nicht, daß Sie es der Festigkeit Ihres Kopfes verdanken, daß man Ihrem Blutsysteme nicht zugesetzt hat, und daß Sie (im Ganzen und vielleicht einige Aderlässe ausgenommen) Ihr Ur- und Normalblut noch in sich tragen; ein überhaupt und auch für Hahnemann sehr wichtiger Umstand. Nichts hat den Feldmarschall Schwarzenberg so verwüstet, als die 1200 Blutegel.

Wenn aber auch Hahnemann nicht alles vollendete, so ist meine Ueberzeugung

drittens, daß die Kraft Gottes an Ihnen verherrlicht werden wird, und daß das Gebet, wenn es über Sie kommen wird, seine ganze Kraft an Ihrer schönen und berufenen Seele beweisen muß. Europa bedarf Ihrer noch lange Jahre, und die Sache Gottes kann schwerlich ein so vorzüglich vorbereitetes Werkzeug entbehren. Er wird Sie ganz aufrichten, aber Hahnemann, der demüthigste Priester wenn auch nur der Natur, wenn auch nur des unbekannten Gottes, kann Sie in die Verfassung setzen, wo Sie selbst unter dem höchsten Beistande das Werk vollenden werden.

Was Hahnemann antworten wird, davon weiß ich natürlicherweise heute noch nichts. Donnerstag oder Freitag wird die Antwort anher gelangen und unmittelbar an Sie befördert werden. Nachher gehe ich, was ich bis jetzt wegen der Meßgeschäfte nicht konnte, auf einige Tage nach Köthen, um Hahnemann vollständig au fait zu setzen. Durchblättern Sie

Digitized by Google

doch gefälligſt, wenn Sie mediciniſcher Bücher habhaft werden können, ſein Organon, oder noch lieber ſeine materia medica. Sie werden vieles an dieſem Märtyrer großer und verkannter Naturwahrheiten bewundern müſſen, auch wenn er Ihnen nicht perſönlich werth werden ſollte.

Nun aber, was meinen Sie zu Görres „Europa und die Revolution," zu dieſem erſt Newton der Basküle, der polariſirenden, gegenſätziſchen Basküle, dann (in den drei letzten Abſchnitten) caſſandriſchen Zornteufel gegen alle Autoritäten der Welt, ja gegen die bloßen Begebenheiten als ſolche? Haben Sie etwas Aehnliches geſehen, einen ſolchen pantheiſtiſchen, indifferenten Anfang bei einer ſolchen Parteiwuth in der Fortſetzung und am Schluſſe? Jenes allbeſänftigende Oel neben ſo überſaurem Eſſig! Die Kritik dieſes Buchs könnte mich reizen. Adieu! Gott behüte Sie, mein zärtlich geliebter Freund!

Adam Müller.

209.

Wien, 13. Oktober 1821.

Ich erhalte ſo eben (gegen Abend) Ihren höchſt intereſſanten Brief. Mein Vortrefflichſter! Auch ohne dieſen hätte ich Ihnen geſchrieben, da der Fürſt morgen früh um 9 Uhr über Leipzig nach Hannover reiſet. Ich ſehe mit Schmerzen, daß Sie dieſen wichtigen Gaſt höchſt wahrſcheinlich verfehlen werden; denn allem Vermuthen nach ſind Sie in Köthen, wenn er in Leipzig eintrifft.

Seit Abgang meines letzten Schreibens hat ſich in meinem körperlichen Zuſtande eine unerwartete und große Veränderung ereignet. Der Schmerz am Knie nimmt fortdauernd ab; das krampfhafte Ziehen in den Beinen iſt verſchwunden; ich fange an, eine Munterkeit und Heiterkeit zu fühlen, die mir lange fremd war; die Arbeiten gehen mir leicht von der Hand; mein Kopf iſt beinahe zu wach für die Portion Schlaf, deren ich zu meinem Wohlſeyn nothwendig bedarf. Was iſt das? Iſt es der Eingang zu einer Periode von Ruhe, wie ich deren im Lauf meiner rheumatiſchen Uebel einigemal erlebt habe? Iſt es die Wiederherſtellung eines gewiſſen Gleichgewichtes im Nervenſyſtem, nachdem der Reiz, den ſiebenzig Bäder, neben ſo viel andern Mitteln, einige Monate lang erregt hatten, nachließ? Oder iſt es eine Tücke der Krankheit? Numne

Digitized by Google

aliquem infandum casum fortuna minatur? Ich weiß es nicht; ich nehme indeſſen die Gegenwart mit innigem Dank hin, und erwarte mit Gelaſſenheit die Zukunft.

Bei ſo bewandten Umſtänden trage ich nun auch kein weiteres Bedenken, die Journalunternehmung in Gottes Namen anzutreten. In wenig Tagen (vermuthlich durch einen Courier, den man dem Fürſten nachſchicken wird) überſende ich Ihnen den etwas veränderten Proſpectus, und ſtelle Ihnen anheim, was Sie damit beginnen, wem Sie ihn mittheilen wollen. Auf unſern Beckedorff rechne ich beſtimmt und inprimis. Die Göttinger werden mir alle willkommen ſeyn; Sie werden beſtimmen, ob ich einem oder dem andern etwa ſelbſt ſchreiben ſoll. Ob der Profeſſor Wenk ſtark genug iſt, mögen Sie entſcheiden. Vor ſchwachen und mittelmäßigen Leuten müſſen wir uns ſorgfältig hüten. — Unmittelbar werde ich fürs erſte meine Anträge nur an Ancillon (nicht ohne einigen Skrupel, aber ich kann und darf ihn nicht übergehen, und werde ihn gehörig zu bearbeiten ſuchen) und an Haller richten; ich weiß keine Andern zu finden. Die hieſigen ſchließe ich alle aus; Hügel, mit dem ich mich dieſen Sommer über ausgeſöhnt habe, ungern. Ueber Schlegel ſuspendire ich noch meinen Entſchluß. Die ganze techniſche Partie wird dann Pilato übertragen.

Antworten Sie mir auf dieſen Brief nicht eher, als bis Sie den nächſten, der unmittelbar damit zuſammenhängen wird, erhalten haben. Laſſen Sie uns aber ſtrenge das Geheimniß beobachten; hieran liegt viel, und in mehr als einer Rückſicht viel.

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre vorläufigen troſtreichen Bemerkungen über meine Sanitätsakten, und ſehe dem Gutachten des Meiſters mit Begierde entgegen.

Die Reiſe des Fürſten wird einen großen Lärm in Europa erregen. Es iſt ein reiflich überlegter, weiſer, vielleicht ſehr erfolgreicher und glücklicher Entſchluß. Ich habe in den letzten Wochen unendlich viel mit dem Fürſten gearbeitet und conferirt. Er iſt in der herrlichſten Stimmung, zu allem Guten wohl gerüſtet, voll Muth gegen die Feinde, unangreifbar ſtark in ſeinen ſämmtlichen politiſchen und diplomatiſchen Poſitionen. Er wird noch größere Schlachten gewinnen, als die von Laibach.

Adieu. Le reste à l'ordinaire prochaine.

G.

Digitized by Google

210.

Wien, 16. Oktober 1821.

Ich ſetze voraus, daß Sie den Brief, welchen der Fürſt ſelbſt mitzunehmen geruhte, richtig erhalten haben, und gehe nun weiter vorwärts in meinen Erklärungen.

In der beiliegenden Ankündigung iſt, wie mir ſcheint, alles geſagt, was vorläufig zu wiſſen nöthig ſeyn konnte. Es ſteht nun bei Ihnen, von dieſem Blatt nach eigener Einſicht und Sachkenntniß Gebrauch zu machen, und dabei durchaus in meinem Namen und als von mir ſpeciell bevollmächtigt, zu agiren. Wenn Sie es für gut oder für nothwendig halten, daß ich dieſem oder jenem Individuum ſelbſt ſchreibe, ſo melden Sie es mir; wo Ihre unmittelbare Verwendung ausreicht, da diſpenſiren Sie mich vom Ueberflüſſigen. Zu wünſchen wäre wohl, daß diejenigen, welche ſich zur Theilnahme verſtehen, ſich wenigſtens gegen Sie ſchriftlich darüber erklärten.

Prüfen Sie ſelbſt genau, ob der Entwurf, wie ich ihn hingeſchrieben habe, Verbeſſerungen oder Ergänzungen erheiſcht. Was Ihnen dringend ſcheint, fügen Sie ohne weiteres hinzu. Ueber andere Punkte oder etwa Ihnen ſelbſt aufſteigende Bedenken laſſen Sie mich ſo ſchnell als möglich Ihre Meinung hören.

Den Charakter, den dieſe Zeitſchrift eigentlich haben ſoll, mit beſtimmten Worten zu bezeichnen, iſt nicht ohne Schwierigkeit. Ich habe daher in der Ankündigung nur ſehr allgemeine Ausdrücke gebraucht, und ſo geſprochen, als *wäre* dieſer Punkt bereits ganz feſtgeſetzt. Sich darüber gegen das Publikum zu erklären, wäre noch ſchwerer, und das iſt einer der Gründe, weßhalb ich ſehnlich wünſche, daß vor der Erſcheinung des erſten Bandes ſo wenig als möglich davon geſprochen werde. Dieß alles werden Sie vollkommen anerkennen; eine größere Frage bleibt dann aber noch zurück: ob nämlich *wir ſelbſt* und unſere *intimſten* Gehülfen auch vollſtändig unter einander eins werden können? Ich habe nicht Zeit, meine Worte hier auf die Wagſchale zu legen; der Sinn deſſen, was ich meine, wird Ihnen nicht entgehen. Ich weiß alles, was ſich gegen die rein polemiſche oder rein negative Behandlung großer praktiſcher Gegenſtände einwenden läßt; ich weiß, daß das Aufbauen des Guten mit dem Niederreißen des Schlechten Schritt halten muß, wenn auf tüchtige

Digitized by Google

Resultate auch nur hingewiesen werden soll. Der bloße nackte Kampf für die Aufrechthaltung der bestehenden Macht und gegen die revolutionären Bestrebungen hat daher allerdings etwas Unbefriedigendes, Beengendes, Einseitiges ꝛc. Von der andern Seite ist es jedoch sehr gefährlich, in einem Zeitpunkte, wie der jetzige, mit einiger Bestimmtheit und Schärfe anzugeben, was denn nun eigentlich zwischen das, großer Modifikationen und neuer oder erneuerter Stützen höchst bedürftige Alte und das schlechthin verwerfliche Neue treten soll. Schwer ist es, diese Frage auch nur theoretisch zu beantworten; denn todte, materielle Rückkehr zu irgend einer früher bestandenen Form ist offenbar unmöglich, und wie die Elemente vergangener besserer Zeiten und Zustände in das heute vorhandene, ohne dieses dem Umsturz auszusetzen, zu verweben seyen, eine Aufgabe, die den kühnsten politischen Baumeister schrecken muß. Wenn es nun aber gar erst auf Anwendung und Ausführung ankömmt — ich meine auf Entwürfe und Vorschläge, die als anwendbar und ausführbar erscheinen sollen — welche Klippen von allen Seiten! Vorerst, daß man nichts aufstelle, dessen Realisirung sich ohne eine Art von Wunder, oder wenigstens ohne eine totale Umkehrung der Ansichten, Gewohnheiten, Bestrebungen ꝛc. aller Mächtigen auf der Erde nicht denken läßt (leider gehören viele Ihrer eigenen, oft Ihrer schönsten Ideen, mein theurer Freund, ganz in diese Kategorie); — dann wieder, daß man nicht mit Planen herausrücke, die zu große Hoffnungen auf einer, zu großen Widerstand auf der andern Seite provociren — nicht mit solchen, die, diesem oder jenem Lieblingssystem angehörend, auf allgemeine Beistimmung der Gutdenkenden nicht zählen können — endlich (was bei uns nun einmal in Betrachtung gezogen werden muß) nicht mit solchen, die einen stillschweigenden Vorwurf gegen uns selbst und unser Regierungssystem involviren würden. Ich wünschte, daß vor der Hand alle politische Polemik sich darauf beschränken möchte: 1. falsche Thatsachen, falsche Lehren und schlechte Schriftsteller zu widerlegen; 2. selbst den bessern Theil der Zeitgenossen mit dem Gedanken, sey es auch nur auf eine kurze Reihe von Jahren, alle Neuerungen zu vertagen, und nur die Autorität vor dem Untergang zu retten, zu familiarisiren; 3. gewisse Grundsätze für die künftige Reform der Staaten niederzulegen. — Bemerken Sie wohl: ich wünschte, daß man sich auf diese Sphäre — die doch immer noch großen Spielraum läßt — beschränkte. Ob es geschehen kann, ob dieser

Digitized by Google

nüchterne, negative, resignirte Gang auch nur denen, die für und mit uns arbeiten sollen — um nichts von den andern zu sagen — behagen würde, das will ich gern Ihrem Urtheil überlassen.

Es sind Ausdrücke in Ihren Briefen, die mich oft gewaltig erschrecken. Sie sprechen so, als wenn wir ein neues positives Panier aufstecken, eine neue gereinigte positive Staatslehre fundiren sollten u. s. f. Von dem allen finde ich uns weit, sehr weit entfernt. Bei mir heißt es heute (und ich fürchte, lange) nur noch: Virtus est vitium fugere, et sapientia prima — stultitia caruisse. Indessen will ich mich gern eines Bessern überzeugen, wenn auch nur ein Theil Ihrer sanguinischen Hoffnungen in Erfüllung geht.

Von Görres habe ich jetzt die größere Hälfte gelesen. Er kommt mir vor, wie ein mit Blumen und Früchten überladener chinesischer Garten, worin man Mühe hat, auch nur die Fußsteige noch zu erkennen. Unter diesem gigantischen Schwall von Metaphern, Gleichnissen und Allegorien, diesem Platzregen von mathematischen, chemischen, astronomischen, medicinischen ꝛc. Figuren sind allerdings einige starke und große Gedanken und Ansichten vergraben, aber wer mag den Faden festhalten? und wohin führt das alles zuletzt? Ich begreife nicht, wie ein Mann von gesetzten Jahren närrisch genug seyn kann, ein solches Buch für etwas anderes als einen mythischen Hymnus auszugeben. Zur Widerlegung ist es freilich eben so wenig geeignet, als Miltons verlornes Paradies oder der Arioſt. Man müßte es mit einem Gegengedicht beantworten. Ich vermuthe, daß der letzte Theil, dem Sie einen wilden Charakter beilegen, für mich doch noch der verständlichste seyn wird. — Solche Menschen wie Görres sind mir unauflösliche Probleme. Wie kann z. B. derselbe, der (im ersten Abschnitt) die Priester über die Geschichte der letzten Jahrhunderte einige der vortrefflichsten, wahrhaft inspirirten Aussprüche thun läßt, gleich nachher im Namen des Erdgeistes eine Masse von Frevel, ja, wenn ich es sagen darf, von reinem Unsinn vortragen? Es ist überhaupt, nach meiner Meinung, ein verruchtes Beginnen, eine Menge schroffer Gegensätze neben einander zu stellen, und sogar möglichst auszumalen, ohne sie zuletzt, sey es nun durch entschiedene Unterordnung des niedern Standpunktes unter den höhern, sey es durch Vereinigung in einem über beide erhabenen Dritten, deutlich und vernehmlich aufzulösen. Das Schwanken einer absoluten Neutralität zwischen zwei mit

Digitized by Google

einander streitenden Principien ist eine ärgere Gotteslästerung, als die feindseligste Vertheidigung des Schlechten.

An solche Bücher werde ich mich nie wagen. Sie sind vielleicht der Einzige in Deutschland, der im Stande wäre, mit Görres anzubinden; und doch würde ich Sie nicht ohne Zittern in diesen Kampf gehen sehen.

Ich schließe jetzt, weil mein Brief morgen früh durch einen Courier abgehen soll, und erwarte mit großer Sehnsucht Ihre Antwort, die gewiß im höchsten Grade interessant seyn wird.

Gentz.

211.

Leipzig, 21. Oktober 1821.

Am 18. Oktober 1 Uhr Morgens traf der Fürst in Borna bei Leipzig ein und expedirte den Courier Beck mit Ihrem gütigen Schreiben und dem Bescheide wegen Brockhaus, zugleich mit seiner Aufforderung, ihn einige Posten zu begleiten, nach Leipzig voraus. Sie können denken, wie mich seine Ankunft überraschte; das Glück, den Fürsten vier Stunden hindurch ungestört im Wagen zu sprechen, war mir noch nicht zu Theil geworden. Dazu war er unbeschreiblich heiter und eben so geneigt, zu sprechen als zu hören. In Halle speisten wir; im Saale unter unsern Füßen war die Tafel für 160 Studenten gedeckt, die den 18. Oktober feierten, eine Constellation, die dem Witz und der Liebenswürdigkeit des Fürsten vielen und vergnügten Anlaß gab. Um vier Uhr Nachmittags setzte der Fürst seine Reise nach Hannover fort; ich ging nach Köthen.

Die Nachricht von Ihrem Besserbefinden beruhigt mich. Nur bitte ich, bleiben Sie Hahnemann getreu. Ich warte mit Ungeduld auf weiteren Bericht, um den Meister au courant zu erhalten. Warum konnten Sie nicht mit dem Fürsten gehen und Hahnemann bei dieser guten Gelegenheit selbst sprechen?

Brockhaus hat die ganze vom Fürsten anhergebrachte Dosis bis auf den letzten Tropfen empfangen. Für die Wirkung hafte ich nicht, desto mehr für den Schrecken. Leider hat man ihm höchst unverständiger Weise auch Hügels Buch über Spanien verboten. Der Fürst sagt, dieses (allerdings skandalöse) Verbot werde zurückgenommen werden. Wenn auch, so bin ich dadurch dem Brockhaus gegenüber den heftigsten Erwiederungen

Digitized by Google

meiner an ihn erlassenen Ermahnung bloßgestellt. Welch ein nichtswürdiges Wesen ist doch diese Censur, wenn nicht etwa einmal der Fürst oder Sie, wie gegen Brockhaus geschehen, den Charakter aussprechen, den sie eigentlich haben sollte!

Dieß führt durch natürliche Ideenverbindung auf die Hauptsache: das Journal. Wie ich über diese Unternehmung denke, allen Eigensinn und Eigenwillen im voraus aufgeopfert habe, wissen Sie. Sie sollen mit mir zufrieden seyn; ich will alles Dogmatisiren unbedingt bei Seite thun und mich rein kritisch zeigen. Ueber die große europäische Politik kann ich nur submittiren: hier ist durch den Fürsten und Sie Wien die hohe Schule der Welt. Die Aufgabe ist hier nur, es Ihnen recht zu machen. Was den Interieur der Staaten angeht, so mache ich einen Waffenstillstand, oder vielmehr ich erkläre, daß man hier selbst handeln müsse, das namenlose revolutionäre Unheil auszurotten, und daß mit dem Schreiben nichts gewonnen ist. Mir ist übrigens Ihr Plan vollkommen recht und das Werbungsgeschäft beginnt; nur daß ich wünschte, Sie schrieben selbst an Beckedorff, weil dieser am nützlichsten seyn wird, besonders wenn Ihr großer Name und Ihre eminente Stellung ihn direkt instigirt. Glück auf also! Die Ernte ist groß, der Schnitter sind wenige.

22. Oktober 1821.

Vorstehende Zeilen waren für den Courier in Bereitschaft, den der Fürst von Hannover abschicken wollte, und der sich bei mir melden sollte, um Lerchen mitzunehmen. Nämlich beim Essen dieser Vögel ward in Halle der vorjährigen Sendung gedacht, die, wegen Ihrer Abreise nach Troppau, nicht an ihre Adresse gelangte. Ich bat den Fürsten um die Erlaubniß, einen dießmaligen Courier zu einem neuen Versuche benutzen zu dürfen. Hierauf wünschte der Fürst, daß ich sie Ihnen in seinem Namen übersenden möchte; dieß wird nun geschehen, wenn der Courier nicht etwa unglücklicherweise bei der Nacht eintrifft, wo ich sie nicht schaffen könnte, da sie ganz frisch seyn müssen und nicht im voraus in Bereitschaft gesetzt werden können. Da nun bis jetzt kein Courier eingetroffen, so sende ich der Sicherheit wegen dieses Schreiben durch die Post voraus. Glückt's, so kommen ihm die Lerchen noch zuvor. In jedem Fall vertragen sich diese Lerchen sehr gut mit der Hahnemann'schen Diät. — In

Digitized by Google

Köthen hat Hahnemann kürzlich den Triumph gehabt, eine vollendete Lungenentzündung ohne Aderlassen durch ein homöopathisches Minimum aus dem Grunde zu heilen, was man bis jetzt für unmöglich gehalten hätte. Ich beschwöre Sie, in dem Entschlusse, sich Hahnemann hinzugeben, so lange als es irgend Ihre Kräfte gestatten, auszudauern, und sich durch kein Raisonnement der Welt irre machen zu lassen. Die ganze allopathische Methode, die sich bisher an Ihnen versucht hat, ist eine einzige große Palliative, deren Folgen man theuer bezahlen muß. Gedenken Sie des Senfkörnleins im Evangelium, und wie viel Großes die Natur aus den kleinsten Keimen entwickelt. Ein Samenkorn geht auf, eine Masse von Samenkörnern zusammengeschüttet zerstören sich unter einander; so ist es mit den Massen von Droguen, mit denen die gewöhnliche Medicin den Organismus überschwemmt. Ein Tropfen Chinaextrakt oder Valeriana thut Wunder, welche Flaschen und Seidel dieser göttlichen Gaben wieder vernichten. — Hätte Hahnemann nichts gethan, als daß er, einer der größten Chemiker des Jahrhunderts, das Koch- und Mischprincip aus der Pharmacie verbannt, die Simplicien in ihre Rechte hergestellt und am gesunden Körper (nicht an dem lügenhaften kranken) über ihre wahre Wirkung befragt, und die Lehre von dem Minimum der Dosis aufgestellt, so wäre er schon dadurch unsterblich. Die eigentliche Medicin ist in dem Materialismus der neuen Zeiten verloren gegangen; er hat sie wieder gefunden, wieder erfunden.

Hören Sie in diesem einzigen Stücke auf mich, und ich will dagegen als Ihr treuer Knappe und Amanuensis in der Politik nichts thun, schreiben oder unternehmen, als was Ihnen recht ist.

Adam Müller.

212.

Wien, 17. December 1821.

Ich danke Ihnen herzlich, liebster Freund, für die in Ihrem Briefe an Pilat ausgedrückte zärtliche Theilnahme und Besorgniß. Ich weiß durchaus nicht, wer die falsche Nachricht in Berlin verbreitet hat. Lucchesini konnte es nicht seyn; denn dieser hatte mich am 24. November, dem Tage, wo er als Courier nach Berlin ging, bei Krusemark gesehen.

Digitized by Google

Vielleicht war das Ganze nur aus einzelnen Gerüchten über den leidenden Zustand und das schlimme Aussehen, womit ich von Baden zurückkehrte, nach und nach zusammengesponnen. In der Sache selbst hatte sich, Gottlob, seit meinem letzten Briefe an Sie, nichts geändert. Sie erinnern sich, daß mir Hahnemann selbst gerathen hat, seine Pulver in meinem gegenwärtigen Zustande nicht zu nehmen. So ist es geblieben; und ich darf wohl sagen, daß ich seit der Mitte des Oktobers ein Gefühl von Wohlbefinden habe, wie es mir seit dem Monat Mai 1818 nicht zu Theil ward. Wenn ich so, und ohne neuen Anstoß, den künftigen Frühling erreiche, so schöpfe ich für eine ganze Zeit Muth; erfolgt ein Rückfall, so schreite ich gleich zu den Hahnemann'schen Pulvern.

Ich verstehe nicht recht, was Sie damit meinen, daß ich Ihnen auf drei Briefe Antwort schuldig geblieben wäre. Die Hauptgegenstände unserer Correspondenz waren auf einen gewissen Punkt von Reife gediehen; das Weitere mußte sich erst entwickeln.

Ich muß jetzt einen schwierigen Punkt berühren. Meinen guten Willen in Ansehung des Journals haben Sie gesehen. Aber es offenbart sich mir mit jedem Tage deutlicher, daß die Ausführung jenseits meiner Kräfte liegt. Wir nähern uns dem Ende des Jahres. Noch ist keine Zeile Manuscript vorhanden. Von Ihnen habe ich seit sechs Wochen über diesen Gegenstand nichts mehr gehört. Das Wichtigste ist aber, daß alle meine schönen Plane zum Selbstarbeiten mir unter den Händen zerrinnen. Die Gegenwart ist zu mächtig, die currenten Geschäfte absorbiren mich zu sehr, als daß ich auch nur drei oder vier Tage hinter einander (und wie sollte ich anders etwas leisten?) mich einer zusammenhängenden Anstrengung überlassen könnte. Sie müssen wissen, daß ich jetzt alle Vormittage von 11 bis 3 oder 4 Uhr beim Fürsten zubringe, oft in sehr anspannenden und ermüdenden Conferenzen, daß ich zwar Abends nicht in Gesellschaft gehe, und in der Regel einen Tag wie den andern von 6 bis 12 Uhr an meinem Schreibtisch sitze, daß hier aber eine Expedition und eine Redaktion die andere drängt, und daß ich seit der Rückkehr des Fürsten von Hannover höchstens einige Abendstunden für nothwendige Lektüre (die tägliche Zeitungsleserei, die Arbeiten am Beobachter ꝛc. bringe ich gar nicht in Anschlag), aber noch keine zu einer freien schriftstellerischen Thätigkeit gewinnen konnte. — In Ihrem Briefe an Pilat kommen einige Aeußerungen vor, die mir — ich gestehe es mit

Digitized by Google

einer gewissen Scham — nicht ganz unwillkommen waren. Sie sagen unter anderem: „meine ganze Lage gestattet die verwegenen Conflikte mit dem Publikum nicht mehr.“ Wenn Sie, der Sie viel freier stehen, und zu allen Zeiten weit mehr Muth gegen das Publikum gefühlt haben, als ich, ein solches Gefühl nähren, wie sollte es mir nicht erlaubt seyn? Und doch betheure ich Ihnen, daß dieses Gefühl mich nicht zurückhalten würde, wenn ich nur die materiellen Schwierigkeiten zu überwinden wüßte.

In der vergangenen Woche erregte hier eine von den Militärbehörden zu Semlin einberichtete Neuigkeit von einem Janitscharenaufstand und Ermordung des Sultans großen Alarm in der Stadt. Als diese am 6. von Semlin abgegangene Nachricht eintraf, hatten wir hier nur die Depeschen von Konstantinopel bis zum 21. November, konnten also das angebliche Faktum nicht verificiren und nicht widerlegen. Gestern sind nun die Depeschen aus Konstantinopel bis zum 27. November eingegangen, und enthalten keine Spur von solcher Begebenheit. Es gibt zwar Leute, welche dennoch meinen, sie könnte zwischen dem 28. und 30. erfolgt seyn, da wir aber bis heute nichts weiter wissen, so ist schon Tausend gegen Eins zu wetten, daß die ganze Sache ein falsches Gerücht oder eine Mystifikation war.

Die (relative) Leichtigkeit und Lust, mit welcher ich jetzt an jedes Geschäft gehe, ist mir die beste Bürgschaft einer bedeutenden körperlichen Genesung. — Wenn Sie es rathsam finden, so lassen Sie doch von Leipzig aus in irgend einer Berliner, Hamburger ꝛc. Zeitung das Gerücht von meinem lebensgefährlichen Zustande widerlegen. Denken Sie jedoch darüber nach, ob es nicht zu spät und überhaupt der Mühe werth ist.

Ich muß Ihnen doch noch sagen, daß meine Lieblingsgegenstände jetzt — Geschichte und Geographie des Orients sind. Ein Buch, wie die eben erschienene Reise von Jaubert nach Persien, hält mich bis 4 Uhr Morgens wach. — Ich suche aber nur das eigentlich Orientalische; die Griechen, die alten wie die neuen, sind mir in jeder denkbaren Hinsicht zum Ekel. Von diesen mag ich nichts wissen und nichts lesen, als was die unmittelbare Nothwendigkeit gebietet. Ein sicherer Genoude, Anbeter und schlechter Nachahmer Chateaubriands, hat eine Schrift über die Türken und Griechen herausgegeben, die mich empört. Es ist nur noch

Digitized by Google

ein einziger Royaliſt in Frankreich, den ich leben laſſe — mein kleiner Jouffroy. Alle übrigen, auch Bonald nicht ausgenommen, verachte und haſſe ich wenigſtens eben ſo ſehr als die Liberalen. Zugleich lache ich nur über die große politiſche Rolle, welche cette France, centre de la civilisation européenne etc. nach den Drohungen dieſer neuen Bonapartiſten mit einer Königsmütze ſpielen ſoll. Manche fürchten ſich ſchon vor ihnen; ich kenne ſie; ſie werden keinen Hund aus dem Ofen locken. Wenn das Journal des Débats nicht noch durch die Artikel von Felez gehalten würde, ſo ſtände es heute bereits auf dem Niveau der Times. Adieu, mein Theuerſter!

Gentz.

Digitized by Google

1822.

213.

Wien, den 29. Mai.

Die wenigen Worte, die Sie über das Manuscrit de St. Helène gesagt haben, sind vortrefflich und eines großen Meisters würdig. „Die dritte und wahrscheinlich letzte Landung Napoleons," ist ein so glückliches Wort, daß ich Sie darum beneiden möchte. Sie wissen doch, daß der ganze große Anachronismus auf einer handgreiflichen Versetzung einiger Blätter in der Druckerei beruht? Als ich mit Metternich (am Charfreitag Abend) die erste Lektüre der Schrift machte, sprang uns diese Auflösung gleich in die Augen, und das einzige, damals in Wien vorhandene Exemplar war schon am folgenden Morgen so corrigirt, daß Niemand an diesen Anstoß mehr denken konnte. Uebrigens bin ich nicht Ihrer Meinung über die zwei verschiedenen Epochen der Composition des Buches, wohl aber darüber, daß im letzten Theil ein anderer Charakter herrscht als im ersten. Es ist kein Zweifel, daß der eigentliche Redakteur Las Casas (ehemals Lesage genannt) war; und es scheint, daß er im letzten Theil etwas mehr von *seinem* Styl eingemischt hat als im ersten. Das Ganze ist jedoch unbezweifelt Napoleons Werk, konnte nur ihn allein zum Verfasser haben, und es müßte zwei Napoleons geben, wenn ein Anderer dieß erfunden haben sollte.

Gentz.

Digitized by Google

214.

Mein verehrteſter Freund!

Kraus wünſcht, daß ich ihm einige Zeilen mitgebe, und ſo benutze ich gern ſeine Abreiſe, um vielleicht bei ſeiner Rückkehr von Ihnen ſelbſt Nachrichten über Ihre Geſundheit zu erhalten. Dem Kampfe um die Erhaltung des Friedens bin ich mit größerer Aufmerkſamkeit, als Sie vielleicht vorausſetzen, gefolgt. Die agirenden und ſprechenden Hauptperſonen ſtanden meinem Herzen, ungeachtet alles Wechſels der Umſtände, zu nahe, als daß ich nicht alle ihre Agitationen hätte theilen ſollen. Die muthvolle Haltung des Beobachters hat mich oft geſtärkt; nur beſchwöre ich Sie, den Moment nicht zu überſehen, wo eine Milderung des Tones in Beurtheilung der griechiſchen Angelegenheiten eintreten könnte. Die große europäiſche Kriegskabale iſt geſcheitert; ein ganz anderes Problem liegt den Cabinetten vor; könnte nicht inzwiſchen ſich der Beobachter in eine mehr philanthropiſche Erwägung der griechiſchen Händel hinüberſtimmen? Ich ſitze im Parterre und habe alſo eine Stimme über den Effekt. Wenn ich Ihnen meine Ueberzeugung mittheilen könnte, welche Wirkung es auf die große Majorität der ſchwachen und im Ganzen wohlwollenden Zuſchauer haben würde, wenn der Beobachter abſichtlich merken ließe, daß ſeit der Ernennung der beiden Hoſpodare eine neue Aera eingetreten ſey, und daß nun andern Empfindungen Raum gegeben werden könnte, wie viel würde ich darum geben!

Mit unveränderter Verehrung der Ihrige

Leipzig, den 18. Auguſt 1822.

Adam Müller.

215.

Verehrteſter Freund!

Ich finde es zweckmäßig, Ihnen den beigehenden, mir von Göttingen aus zugekommenen Aufſatz zuzuſchicken. Der Verfaſſer iſt Dr. Hülſemann, ein junger, angenehmer, beſonnener und reinlicher Lehrer zu Göttingen, der jüngſt nach Frankfurt geholt wurde, um Woronzow (den Münchner Geſandten), Perſiani (den Günſtling Capodiſtrias) und Galitzin diplomatiſch und publiciſtiſch abzurichten.

Digitized by Google

Nun sende ich Ihnen seinen kleinen Aufsatz über die griechischen Angelegenheiten, als merkwürdigen Beweis, daß es noch ein wohlgestelltes und unbefangenes Urtheil über die Politik unseres Hofes gibt. Insbesondere ist die Stelle über den Religionskrieg und die heilige Allianz recht gut. Ich kenne nur Eine Art, wie diese große Sache von dem Privatschriftsteller zu behandeln ist; nämlich die Liberalen 1) als Vertheidiger der Religion und der beiden Maximen: den Ungläubigen ist keine Treue zu halten, und: der Zweck heiligt die Mittel — in Griechenland; und 2) als Vertheidiger der Legitimität — in den spanischen und portugiesischen Colonien an den Pranger zu stellen.

Ueber das letztere Thema enthält Ihr vortrefflicher Aufsatz über Portugal so gründliche, tiefsinnige und reich modulirte Variationen, daß wenig zu sagen übrig bleibt. Ihr getreu ergebener

Leipzig, den 1. September 1822.

Adam Müller.

216.

Wien, den 11. September 1822.

Da Kraus heute Abend nach Leipzig geht, so soll er durchaus diesen Brief von mir mitnehmen. Ich bin Ihnen auf zwei der Ihrigen eine Antwort schuldig; diese kann freilich nur kurz ausfallen. Außerdem aber muß ich Sie von einem Gegenstande, der mich näher angeht und der Ihnen gewiß nicht gleichgültig ist, unterhalten.

In Ihrem Schreiben vom 18. äußern Sie den Wunsch, „der Beobachter möchte absichtlich merken lassen, daß nun, seit der Ernennung der Hofpodare, andern Empfindungen (in Ansehung der Griechen) Raum gegeben werden könne." Hierauf bemerke ich:

1) der Beobachter — was Ihnen nicht leicht entgangen seyn kann — hat sich nie mit einer Sylbe über die eigentliche Griechenfrage, weder über die rechtliche noch über die politische, erklärt. Unsere sämmtlichen Artikel waren entweder rein historisch oder polemisch, als Vindication der historischen Thatsachen gegen Millionen von Lügen. Der Umstand, daß wir dieß Geschäft übernommen hatten, übernehmen mußten, hat das Publikum natürlich zu dem Schlusse verleitet, daß wir den Türken (da sie zum Unglück immer Recht) gewogen, und den Griechen (da sie zum

Digitized by Google

Unglück immer Unrecht hatten) feindſelig wären. Geſagt haben wir es nie; mithin hätten wir auch von dieſer Seite nichts zu ändern, wir müßten denn auf einmal das Gegentheil — daß wir die Griechen lieben und die Türken haſſen — zu erkennen geben; das werden Sie aber uns, und namentlich mir, nicht zumuthen.

2) Die Ernennung der Hoſpodare liefert bloß einen neuen Beweis der Grundloſigkeit aller Anklagen gegen die Türken; wie dieß Factum uns beſtimmen könnte, irgend etwas den Griechen Günſtiges zu ſagen, begreife ich nicht.

3) „Das moraliſche Beiwort des Kapudan Paſcha" fand ſich in einem Artikel des Spectateur Oriental, der im Beobachter überſetzt war; wir ſind alſo durchaus nicht dafür verantwortlich. Doch übernehme ich die Vertheidigung des Wortes wider die ganze Welt. Strangford, der etwas mehr von dieſen Dingen weiß als andere, ſchrieb mehrere Monate vor der Kataſtrophe von Scio: „He is a man of very enlightened principles, and the most amiable disposition of mind; his politics are thoroughly of the lenient and negociating kind. If his advice had been followed in the Council, the rebellion of the Greeks had been long broken by money. He knew enough of this vile and contemptible race to be convinced, that not one of them should have resisted this bail, in spite of all their furious declamations. He had also foreseen with great sagacity that severe measures, though more than justified by this infamous rebellion, would rise a cry against the Turkish ministers through all Europe etc. But his opinion was overruled by the pride still more than by the avarice of the Sultan, and by the sanguinary temper of Haleb." So war der Kapudan-Paſcha.

4) Wenn Sie von der ganzen Sache nur den zwanzigſten Theil deſſen wüßten, was wir wiſſen, ſo fiele es Ihnen ſicher nicht ein, das Parterre durch mildernde Aeußerungen zu Gunſten der Griechen zu befriedigen. Wir haben die Schonung auf's Aeußerſte getrieben, indem wir uns enthielten, unſer tauſendfach documentirtes Urtheil über ihre Verworfenheit auszuſprechen.

5) Uebrigens kömmt in jedem Falle Ihr Wunſch zu ſpät. Denn es iſt heute an einen Einfluß der europäiſchen Mächte auf die künftige Behandlung der Griechen gar nicht mehr zu

Digitized by Google

denken. Jetzt würden wir uns also mit Insinuationen, wie Sie sie meinten, nur lächerlich machen. Wir bleiben daher auf unserer historischen Linie; wenn aber der Augenblick gekommen seyn wird, die Verblendung, in welche sich Europa hat ziehen lassen, mit der Fackel der Wahrheit zu beleuchten, dann sollen Sie urtheilen, ob es uns Selbstüberwindung gekostet hat oder nicht, die Artikel des Beobachters über die Türkei (die ich als das größte diplomatische Kunststück meines Lebens betrachte) so zu stellen, wie sie fortdauernd gestellt waren.

Auf Ihren zweiten Brief bemerke ich, daß mir vor einiger Zeit ein Aufsatz des Dr. Hülsemann (ich glaube beim Schluß seiner Vorlesungen) zu Gesicht gekommen ist, der mich sehr frappirt hat, und der mir stärker schien als der von Ihnen übersendete. Was er in diesem sagt, ist wahr und gut, aber allerdings höchst unzureichend. Gerade aus diesem Umstande sehe und schließe ich von neuem, wie unglaublich wenig man in Ihren Gegenden von dieser höchst interessanten Episode der Zeitgeschichte weiß. Bei der ausgebreiteten Kenntniß, die ich mir durch zweijährige rastlose Arbeiten über diesen Gegenstand erworben habe, erscheinen mir, ich leugne es nicht, heute die aufgeklärtesten Männer wie Stümper und Pinsel, sobald von der Türkei die Rede ist.

Eine Reise von hundert Meilen und ein Aufenthalt in Verona, der sich bis zu Ende November (weiter gewiß nicht) verlängern kann, steht mir bevor. Der Zeitpunkt dieser Reise hängt von Lord Wellingtons Ankunft in Wien und seinen uns noch unbekannten ferneren Entschlüssen ab. Es ist wahrscheinlich, daß er nicht vor dem 20. d. M. hier eintreffen wird. Wir haben Gründe zu wünschen, daß er die Reise nach Verona mit uns mache; wir haben aber Gründe zu glauben, daß er das Gegentheil wollen wird. (Lord Castlereagh wäre nicht mitgereiset, so viel wissen wir.) Entschließt sich Wellington, so bricht die ganze Boutique den 24. oder 25. von hier auf; will er nicht, so müssen wir ihm zu Gefallen, wozu auch der Kaiser Alexander völlig geneigt ist, bis zu Anfang des Oktobers noch hier bleiben. So steht die Sache.

Hier schließe ich für heute. Ich habe einem großen und ermüdenden Galadiner bei Golofkin zur Feier des Alexandertages beigewohnt und muß versuchen, was mir für diese Nacht von Schlaf beschert seyn wird. Leben Sie wohl!

Gentz.

Digitized by Google

1823.

217.

Leipzig, 2. Januar 1823.

Ich habe so eben die Lektüre der Cirkulardepesche von Verona vom 14. December vollendet und würde schwerlich Worte finden, um die ganzen Vortrefflichkeiten dieses Aktenstücks nach Würden anzuerkennen. Sowohl die Conduite des Geschäfts als der Styl der Redaktion sind über alles Lob erhaben: so viel Candeur, so kunstreiche Simplicität, so melodische Uebergänge, so gefällige Steigerungen und so sanfte Abhänge der Rede hat noch kein ähnliches diplomatisches Aktenstück vereinigt; der Ton des Ganzen steht so unermeßlich entfernt und ist doch so nahe dem Gewöhnlichen, daß man jede einzelne Wendung der Rede schon gehört zu haben glaubt und doch von jeder als von etwas unerhörtem überrascht wird. Diese Hand und diese Feder werden wohl unerreicht bleiben! So stehe namentlich ich in tiefer Beschämung vor Ihren Redaktionen; wie viel will es sagen, positiv zu seyn mit diesem Aplomb, mit dieser unbeschreiblichen Retenue in allen den unermeßlichen Schwierigkeiten und unter den Rücksichten, zu denen der Stand der Dinge, der Menschen, der Begriffe, der Principien gerade in Verona verpflichtete! Das ist die große Kunst des Fürsten und Ihrer Feder, vorzuschreiten, ohne vorzugreifen. Erscheint auch Resultat und Fortschritt geringer als in Laibach, so wird doch jeder Kenner anerkennen müssen, daß, unter absolut divergirendem Commando der Unterbefehlshaber, zu Verona der Oberfeldherr nichtsdestoweniger in ganzer Fronte vorgeschritten ist. Welche Sensation wird die Publikation machen! Ich kann den Augenblick nicht erwarten, wo der Oesterreichische Beobachter die deutsche Uebersetzung bringen wird.

Digitized by Google

Leider hat sich in die lithographische Abschrift ein sinnentstellender, dem ganzen Inhalte widersprechender Schreibfehler eingeschlichen, da es auf der letzten Seite Zeile 7 von oben heißt: à leurs peuples et à la postérité, anstatt à Dieu et à la postérité, wie aus dem zusammenhängenden Sinn des Cirkulars hervorgeht, und da es Ihnen, theuerster Freund, nicht hat beifallen können, dem Dogma der Souveränetät des Volks auch nur in einer figürlichen Rede Vorschub zu leisten. Der nachfolgende Ausdruck responsabilité sevère beweist noch insbesondere die Richtigkeit meiner Emendation, weil Sie diesen terme niemals auf eine Verantwortlichkeit vor den Völkern auch figürlich haben beziehen können.

Wie steht es mit Ihrer Gesundheit nach solchen Arbeiten? Mit unveränderlicher Verehrung und Liebe der Ihrige

Adam Müller.

218.

Lambach, den 2. Januar 1823.

Ich fange damit an, die Aufschrift dieses Briefes zu erklären.

Ich hatte Venedig einige Tage vor dem Fürsten verlassen und kam am 24. December in Innspruck an, wo ich fünf bis sechs Tage auszuruhen hoffte, da der Fürst erst am 27. oder 28. dort eintreffen und zwei oder drei Tage verweilen wollte. Bei meiner Ankunft in Innspruck erhielt ich Ihr interessantes Schreiben vom 12. December.

Mit der Ruhe in Innspruck hatte es nur insoweit seine Richtigkeit, daß ich, außer ein paar Diners beim Grafen Choteck, nicht genöthiget war, meine sehr gute Stube in der Sonne zu verlassen. Arbeiten mußte ich meine zwölf Stunden des Tages, wie in Verona. Mitten im Getümmel des Congresses hatte meine Correspondenz mit Bukarest wieder angefangen oder anfangen sollen; ich mußte also meine ersten Berichte redigiren; ich mußte viele Bogen nach Constantinopel schreiben, welches keinen Aufschub litt; ich mußte die Schlußdeclaration des Congresses ins Deutsche übersetzen, ich mußte endlich eine bis dahin verschobene große Arbeit über einen Gegenstand, der uns näher angeht, als Türken und Spanier, zur Hand nehmen. Am 27. kam der Fürst und mit ihm wieder eine gewisse Anzahl currenter Sachen. Ihnen zu schreiben, das gelang mir nicht. So

Digitized by Google

ging es bis zum 30. spät Abends. Am 31. fuhr ich früh von Innspruck ab (der Fürst an demselben Tage über Kuffstein nach München) und bei einer Kälte von 10°, die mir aber nichts anhaben konnte, bis nach St. Johann, wo ich in der Pfarrei eine ausgezeichnet gute Aufnahme fand, so daß ich das Jahr 1822 mit einem angenehmen Abend und einer vortrefflichen Nacht beschloß. Ich hatte übrigens auf dieser Reise Leopold, Schweitzer, Bastian und Franz bei mir und war mit allen Bequemlichkeiten des Lebens reichlich versehen.

Gestern ging ich von St. Johann nach Salzburg, wo auch der Kaiser den Neujahrstag zubrachte. Da er heute um acht Uhr abfahren wollte, so mußte ich, um nicht unter seine 28 Wagen zu fallen, entweder früh genug vor ihm oder mehrere Stunden nach ihm reisen. Letzteres fand ich unrathsam und entschloß mich daher früh um 5 Uhr meinen Marsch anzutreten. Dafür wurde ich mit einer sehr schnellen und glücklichen Expedition belohnt, kam um 1 Uhr hier an und bleibe nun den Ueberrest des Tages in Lambach. Dieß willkommene Otium benutze ich, um Ihnen zu schreiben.

Der Congreß war, nicht seiner innern Wichtigkeit wegen (in dieser Hinsicht steht er andern nach), aber in Bezug auf meine Persönlichkeit, einer der merkwürdigsten Zeitpunkte meines Lebens. Nie hat das unermüdliche Glück, um mich eines so unchristlichen Ausdrucks zu bedienen, welches mich seit so vielen Jahren begleitete, sich in siegenderem Lichte gezeigt, als während der vergangenen drei Monate.

Sie erinnern sich, daß ich gerade in den schönsten Tagen des letzten schönen Sommers wieder eine Anwandlung arthritischer Beschwerden hatte, und daß ich deßhalb um Ihre Verwendung bei Hahnemann bat. Ich erhielt auch seine Antwort am Tage meiner ersten Ankunft in Salzburg.

Ich verließ Wien nicht ohne einige Besorgniß. Die Reise nach Verona, die 14 herrliche Tage dauerte, stimmte mich schon sehr heiter und muthig. Die Fahrt durch diese reizenden Länder bei dem schönsten Wetter, welches sich die Einbildungskraft mahlen kann, der dreitägige Aufenthalt in Salzburg, der dreitägige Aufenthalt in Innspruck, die bequemen Tagereisen, die gute Gesellschaft (der Fürst, Nesselrode, Lebzeltern, Bernstorff), der ganze Charakter dieser Reise, die mehr einer Lustpartie als einer Geschäftsreise glich, wirkten höchst günstig auf mich. Ich wollte die Hahnemann'schen Pulver in Verona anfangen, als ich aber dort ankam, fand

Digitized by Google

ich mich schon so erleichtert, daß ich es aufschob. Jetzt begann eine äußerst stürmische Periode. Mehr Unruhe, mehr wüstes Treiben, mehr Tracafferien als in den ersten vier Wochen, und mehr materielle Schreiberei als in den letzten sechs Wochen hatte ich noch bei keinem Congreß erlebt. Gleichwohl stärkte sich meine Gesundheit von Tag zu Tage; mein Ziehen in Armen und Beinen verlor sich immer mehr und mehr, hörte allmälig ganz auf. Mein Appetit, der seit dem Sommer schwach gewesen war, belebte sich; keine Spur weder von Durchfall noch Verstopfung, während alle andern Fremden über eins oder das andere klagten; der Schlaf hing bloß von meinem Kopf, fast möchte ich sagen, von meinem Willen ab; denn zuweilen schlief ich mehrere Nächte nicht drei Stunden; dann konnte ich wieder, wenn eine Pause eintrat, von 8 Uhr Abends bis 8 Uhr Morgens schlafen. Und das alles in einer Zeit, wo ich täglich zwölf, vierzehn, sechzehn Stunden saß und arbeitete. Zu Fuße bin ich in Verona nicht einmal, außer alle Tage zum Fürsten, der 100 Schritt von mir wohnte, zu Wagen nur höchst selten aus dem Hause gekommen. Weil man wußte, daß ich immer beschäftigt war und mich überdieß mit derselben, eigentlich noch mit größerer Achtung, Deferenz und Condescendenz als je zuvor behandelte, so strömte alles zu mir. Daß die Gespräche immer Geschäfte betrafen, folglich ebenso ergreifend, oft ergreifender waren, als diese, werden Sie leicht begreifen. Außer dem Fürsten und seinen Umgebungen sah ich täglich Lord Strangford, einen äußerst interessanten, genialischen Mann, Lamb, der Wellingtons Vertrauter war, Bernstorff, Hatzfeld, Tatitscheff ꝛc. Mit Chateaubriand hatte ich verschiedene tief eingreifende Unterredungen. Die Gräfin Lieven hielt jeden Abend um 10 Uhr Salon für die ganze Diplomatie. Diesen habe ich drei- bis viermal im Ganzen besucht.

Das Resultat war, daß ich mich keiner Zeit erinnere, selbst in meinen besten Jahren nicht, wo ich ein lebhafteres Bewußtseyn innerer Kraft, unerschöpflicher Ausdauer unter allen Anstrengungen, Fähigkeit zu allen Geschäften, tiefster Entwickelung der Ideen, Muth, Sicherheit und Heiterkeit in mir gespürt hätte, als vom 1. Oktober bis, gottlob, zum heutigen Tage. Ich hatte Laibach im Mai 1821 mit einem Gefühl verlassen, als würde ich keinen Congreß mehr besuchen. In Verona (welches mir übrigens als Ort, als Aufenthalt, höchst gleichgültig, ja fatal und ekelhaft war) fühlte ich mich so, als finge ein neues Leben in mir an. Die

Digitized by Google

Erscheinung frappirte mich selbst (in meinen Jahren) so sehr, daß ich durch den Gedanken, es sey so, immer noch mehr begeistert ward, und mich zuweilen (welche Vermessenheit Gott mir verzeihen wird!) gleichsam in meine eigene Virtuosität verliebte. Sie setzte aber auch andere, die mich näher betrachteten, in Verwunderung.

Ich habe Ihnen dieß Bild vorgelegt, mein theuerster Freund, weil es Sie gewiß interessiren würde, wenn ich es von einem Dritten, Ihnen Fremden entworfen hätte, mithin, da es mich angeht, und da Sie mich so oft in Augenblicken aufsteigender Muthlosigkeit auf ähnliche Wiederkehr guter Zeiten verwiesen haben, Ihnen sehr erfreulich seyn muß.

Was den Congreß an sich selbst betrifft, so kann ich nur sagen, daß er zwar nicht besser, aber doch auch nicht schlechter ausgefallen ist, als ich mir ihn mit größter Bestimmtheit vorher gedacht hatte. Bei der politischen Stellung, die England seit fünf Jahren angenommen hat, und bei dem schwankenden, gährenden, prekären Zustande Frankreichs (wo jedoch die vorherrschende Gesinnung gut und löblich ist) läßt sich von einem Congreß der fünf Mächte nichts mehr erwarten. Die Probe war eigentlich in Laibach schon gemacht. Besondere Verhältnisse bewogen, zwangen beinahe den Fürsten, dieß leere Stroh noch einmal zu dreschen. Die Gegner kennen das, so gut wie wir, und werden uns genugsam damit heimsuchen.

Dagegen sind die drei Höfe unverletzt, und ich denke mit allen Ehren abgetreten. Aus dem Schlußcircular werden Sie sehen, daß wir von unserer Linie um kein Haar breit gewichen sind; und daß die Einigkeit zwischen diesen drei Höfen eine enge, ihr Entschluß, die Revolution zu bekämpfen, und nichts als dieses zu thun, nie fester und stärker war als jetzt, glaube ich Ihnen verbürgen zu können. — Die Resultate der Verhandlungen über Piemont und Neapel können uns nur zum höchsten Vortheil in der Meinung der Welt gereichen. — Die türkisch-griechische Frage in aller Stille begraben zu haben, war kein geringer Gewinn und kein geringes Kunststück. Wenn Sie über die Stelle im Circular, die diesen sanften Tod betrifft, nähere Aufschlüsse brauchen, so bin ich bereit dazu. Ich denke, die Griechenfreunde werden sie wohl ohne weitern Commentar verstehen. — In der spanischen Angelegenheit haben wir wenigstens unsere Würde behauptet und unsere Position gereinigt und gesichert. Den ferneren Gang und Ausgang derselben aber haben wir freilich offen und höchst unbestimmt gelassen. Wie hätte es auch anders seyn können, da

Digitized by Google

in dieser Sache Frankreich und England offenbar die Hauptstimmen hatten? Zu bedauern ist allenfalls nur, daß wir die schwache Hoffnung, zu einem allgemeinen Einverständniß darüber zu gelangen, vielleicht etwas zu lange genährt haben. Indessen hat auch dieß wieder seine guten Seiten gehabt.

Ueber die deutschen Angelegenheiten ist in Verona nichts verhandelt worden; diese sollen nun in Wien an die Reihe kommen, und ich werde Ihnen von den Resultaten by and by Nachricht geben.

Wir sind so lange von einander getrennt gewesen, mein lieber Freund, daß ich eigentlich selbst nicht recht weiß, was ich ohne Unbescheidenheit heute von Ihnen hoffen, erwarten oder verlangen dürfte. Mannichfaltige Gedanken sind mir hierüber jetzt und früher durch den Kopf gegangen; sie sind aber alle mit Schwierigkeiten und Skrupeln verknüpft, die ich nicht zu lösen vermag. Daß wir einen solchen Bundesgenossen, wie Sie, nicht in die erste Linie stellen, nicht in allen wichtigen Actionen auf's Thätigste verwenden können, werde ich immer als eine wahre Calamität betrachten. Und doch, wie das anfangen, bei Ihrer nun einmal fixirten Lage, bei so vielen Eigenthümlichkeiten Ihres Geistes, Ihren Neigungen, Ihren Verhältnissen, und bei allem, woran es uns fehlt, um die äußern Hindernisse zu beseitigen? Vielleicht können wir uns im bevorstehenden Sommer auf ein paar Wochen sehen; ich werde wenigstens alles Mögliche dafür thun.

Ich las, zwischen Venedig und Botzen, abermals Ihre Schrift: „Von der Nothwendigkeit einer theologischen Grundlage ꝛc." Es ist leider nur ein Fragment. Dieß Fragment aber enthält Abschnitte und Stellen, die in Deutschland mit nichts, und überall nur mit den besten Capiteln des unsterblichen Maistre zu vergleichen sind. Selbst der Styl erhebt sich an vielen Orten über das Beste, was die Besten unter uns geleistet haben. Sie erinnern sich, mit welchem Enthusiasmus ich diese Schrift im Jahr 1819 gelesen hatte. Vier Jahre später wirkt sie noch eben so auf mich. Die Stelle z. B. S. 67: „Warum aber besteht nichtsdestoweniger eine gewisse Ordnung der Dinge? — die ich hundert- und hundertmal gelesen, oder mir im Stillen vorgesagt habe, — eben so unvergleichlich in ihrem Rhythmus als tief und schwer in jedem Gedanken, in jedem Worte, wird mir, so lange ich lebe, in Ohr und Herz tönen. Und Sie verzehren Ihre Tage theils in einsamen Studien, wovon uns nichts zu Gute kömmt,

Digitized by Google

theils mit hohen, aber von unsern gegenwärtigen Bedürfnissen doch gar zu weit entlegenen Meditationen, theils in kleinen Scharmützeln, theils in trüber Unzufriedenheit über Dinge, die weit unter Ihrer Notiz sind! Ich kann nicht den trockensten Bericht über den geringfügigsten Gegenstand von Ihnen lesen, ohne mir zu sagen: Wir haben nur Einen solchen! Und dieser — gehört uns kaum.

Ich bitte und beschwöre Sie, in diesen Reflexionen nicht Vorwürfe zu wittern. Ich sehe und fühle vollkommen, daß das, worüber ich klage, bitter klage, nicht in Ihnen allein liegt. Ich klage ein Verhängniß an, welches Sie gerade so in Bezug auf uns, und uns gerade so in Bezug auf Sie gestellt hat. Die Zeiten sind schwierig. Ihnen entging es gewiß nicht, daß die Matadors der Gegenpartei sich seit einigen Jahren (sowohl in Deutschland als Frankreich) in allen Künsten des Vortrags gewaltig geübt haben. Was haben wir ihnen in Deutschland entgegen zu setzen? Und jetzt, da wir beide doch noch vielleicht eine gewisse Reihe von Jahren (und welche Jahre!) gemeinschaftlich wirken könnten, müssen auch wir von einander gerissen, und Sie beinahe zur Unthätigkeit verdammt seyn!

Ich bitte Sie sehr, liebster Freund, bei Ihren künftigen Sendungen neuer Broschüren an den Fürsten (welche Sie ohne alle Rücksicht auf Postporto und dergleichen Miseren nicht fleißig und häufig genug, selbst für die Wünsche des Fürsten, bewerkstelligen können) stets die Einrichtung zu treffen, daß Sie die Druckschriften in einer besondern Enveloppe an mich adressirt, mit der Bemerkung: Zum Bericht von dem ꝛc. Datum, abgehen lassen. Dadurch gewinnen Sie die Sicherheit, daß die Sachen in meine Hände kommen, und ich davon dem Fürsten Vortrag mache. Jetzt erhalte ich sie freilich von ihm, aber es geschieht öfter, daß sie mir ganz entgehen. So habe ich die Schrift von Limmer nicht zu Gesicht bekommen, ob sie gleich Ihrem Bericht vom 27. November beigelegt gewesen ist.

Auf der ganzen Reise durch Salzburg und Tyrol nach Verona, von da nach Venedig (welches mir zwar durch seine Pracht und Bizarrerie imponirt, doch nur mittelmäßig gefallen hat), dann über Bassano, Trient ꝛc. wieder zurück ist mir auch nicht der kleinste Unfall begegnet, vielmehr alles nach Wunsch, und oft über meine Wünsche gut gegangen. Nur Eines werfe ich mir vor. Ich wollte auf der Hinreise, da der Fürst und die Andern den Gardasee besuchen wollten, von Botzen nach Meran, und

Digitized by Google

von da noch so weit auf der Straße nach Graubünden vorgehen, bis ich an die Ortelesspitze gekommen wäre. Ich hätte, um diese Excursion mit Bequemlichkeit zu machen, drei Tage dazu verwenden müssen; das wollte ich auch; es war freilich am 11. Oktober, aber die Natur prangte noch in ihrer vollen Schönheit, und hätte ich meinen Wetterinstinkt den unnützen Skrupeln des Kreishauptmanns Hauer in Botzen vorgezogen, so wäre dieser große Genuß mir zu Theil worden; ich werde es lange bereuen, ihm gefolgt zu haben. Gleich jenseits Botzen, wo die Ebenen der Lombardei anfangen, hatte ich keine Freude mehr am Lande; wenn man aus Tyrol kömmt, ist Italien doch gar zu kahl und unschmackhaft. Ich mochte nun nicht einmal nach Riva, und erfuhr nachher, daß ich wohl daran gethan, weil außer ein Paar (eingesetzten) Orangebäumen dort nichts zu sehen ist. Verona ist ein Haufen von Ruinen, das italienische Volk eine häßliche, armselige, bald Mitleid, bald Ekel (nur nie Schrecken) erregende Menschenrace, die ich nie wieder zu erblicken wünsche. Es lebe Deutschland, die Alpen, und die deutschen Alpenländer! — die Schweiz ausgenommen.

Ich denke Sonntag zu Mittag in Wien einzutreffen. Von da werde ich diesen Brief expediren, wie, das weiß ich selbst noch nicht recht. Auf die Post möchte ich ihn, ob er gleich nichts Verfängliches enthält, doch nicht geben, und sichere Gelegenheiten nach Leipzig, ja selbst nach Dresden, sind leider bei uns sehr selten. Vielleicht gibt mir Rothschild einen guten Rath. Erfreuen Sie mich bald mit einem guten Briefe.

Gentz.

219.

Leipzig, den 13. Januar 1823.

Hinfort also werden Sie, mein theuerster Freund, keiner Ansicht von Ihrem Gesundheitszustande, als der meinigen, Raum geben. Ich habe eben mit großem Vergnügen Ihren Brief aus Lambach gelesen. Ihr körperliches Verhalten auf der Reise zeigt am besten, daß Ihre Besserung nicht bloß in der Geschäftsexaltation oder in psychischen Reizen ihren Grund hatte, sondern daß Ihr physique noch seine vollständige Elasticität behauptet. Ihr Uebel selbst liegt in einigen jugendlichen Excessen, die

Digitized by Google

aber erst durch die daran geknüpften Arzneikrankheiten bedeutend und nachhaltig geworden sind. Also bitte ich nur das Eine: thun Sie ein förmliches Gelübde, niemals anders als in den Hahnemannschen Portionen irgend ein Arzneimittel zu berühren. Wir sehen täglich Wunder der unendlich kleinen Gaben, und andererseits die schrecklichsten und augenscheinlichsten Vergiftungen der alten Medicin.

Sie können denken, wie interessant mir jedes Wort Ihres Briefes gewesen ist. Ich komme mir auch — um mich eines guten Witzes Bignons über Lord Castlereagh zu bedienen — wie eine Art von correspondirendem Mitgliede der heiligen Allianz vor, und da ich nun gewohnt und am meisten geneigt bin, alles, was mir von dem inneren Gange der großen Weltbegebenheiten bekannt werden soll, von Ihnen zu empfangen, so belebt ein solches Schreiben, wie das heute empfangene, ich möchte sagen, alle meine praktischen Muskeln, während alle Débats und französischen und englischen Couriere (meine gewöhnlichen Quellen) nur meine rhetorische Ader schlagen, die dann in meinem Leipziger Salon vor einigen gutmüthigen Jüngern, aber ohne weitere Wirkung, verfließt und versiegt.

In Verona hat es offenbar nur an großen incitirenden und elektrisirenden Begebenheiten (Königsmorden, neuen Militärrevolutionen u. s. f.) gefehlt, um das Werk des Fürsten noch augenscheinlicher weiter zu fördern. Indeß ist die Nüance der couleur Villèle und der couleur Montmorency doch eigentlich nur für ganz scharfe royalistische Augen vorhanden, und durch die augenblickliche Differenz der praktischen Resultate soll der Teufel hoffentlich keinen Vorschub gewinnen. Gewiß ist, daß die Cirkularnote eine große Wirkung, selbst in Norddeutschland gemacht. Aus Göttingen schreibt man mir: diese Uebereinstimmung in allen, selbst der griechischen Sache, übersteige alle Erwartung. Es thut mir leid, mich über die unvergleichliche Fassung schon einmal gegen Sie ausgelassen zu haben, sonst würde ich Ihnen eine ganze Abhandlung über die Vorzüge dieser Arbeit vorlegen. Ein unschätzbarer Nebenumstand war, daß die Räumung der italienischen Königreiche von allen Gegnern — nicht bloß von Bignon — im voraus als eine politische Unmöglichkeit verläugnet worden war.

Englands und der außereuropäischen Angelegenheiten erwähne ich dießmal nicht. Ich hätte zu viel mit Ihnen zu rechten, da eine niederschlagende Stelle Ihres Briefes meine (Geld-) Meditationen — denn

Digitized by Google

nur diese können Sie meinen — doch für „gar zu entfernt von unsern gegenwärtigen Bedürfnissen" erklärt! Liebster Freund, ist es nicht gut, daß einer von uns dieses große Objekt unausgesetzt im Auge behält; dieses europäische Geldwesen, aus welchem aller Repräsentations- und Balancirungsunsinn der neueren Politik, erst die balance des puissances, das équilibre de l'Europe, dann die balance des pouvoirs, und die ganze große Gefahr der Sache Gottes und aller wahrhaften, persönlichen Autoritäten hervorgegangen? Ein Weltall, wie das der Atheisten und der Naturphilosophen, ein Staatensystem, wie das des Gleichgewichts von Europa, eine Arbeits- und Produktenbalance, wie die des Adam Smith, ein inneres Staatswesen, welches bloß aus inneren Gegengewichten und Oscillationen der Pouvoirs hervorgehen solle — alle diese Undinge, die sich selbst regieren und in ihren eigenen Schwankungen leben und weben sollen, wie wären sie möglich, ohne den Teufelsspuck einer Allmacht, Allgegenwart, Allbehülflichkeit des Geldes, wie sie der Uebermuth gefallener Geschlechter ersann!

Lassen Sie mir diese Marotte, liebster Freund! Schließen Sie mich wegen dieser „Eigenthümlichkeiten meines Geistes" nicht von dem Uns aus.

Deßhalb gehörte ich Ihnen kaum, sagen Sie, liebster Freund! O wenn noch Einer, ein Einziger Ihnen und dem Fürsten mit wärmerer Hingebung, mit mehrerer Selbstvergessenheit angehört, wenn noch Einer Ihre ganze Sache so wie ich, statt des Lebensodems, statt der Seele im Herzen trägt, dann sollen Sie recht haben! Wohin soll ich gehen, was soll ich thun, damit auch Sie empfinden, daß ich Ihnen ganz angehöre? Versuchen Sie mich, theurer Freund! Geben Sie mir Ihre Aufträge, und es wird sich zeigen, ob ich bloß in meinen Neigungen, meinen Visionen, meinen Verhältnissen und Studien lebe.

Der Grund meiner „Unthätigkeit" liegt nicht in mir. Sie haben (mit übervollem Rechte) das Eine große Loos gezogen, was in Europa, was in Oesterreich zu erreichen war. Ich danke Gott und dem Fürsten, daß ich in einiger ökonomischer Ruhe zu Leipzig lebe. Mehr war für mich nicht zu erreichen. Wir dürfen uns nicht verbergen, daß die Geburtsprätensionen in Europa, durch unsere sehr wesentliche Mithülfe, sich wieder sehr breit zu machen beginnen. Es ist kein kleines Unglück zumal für die deutsche Aristokratie, daß sie ihren besten Vertheidigern den Weg zu verrennen verdammt ist. So bin ich nun auf den Gipfel dessen seit

Digitized by Google

sieben Jahren gelangt, was ich vernünftiger Weise begehren konnte. Ich kann nicht praktisch nützen, aber ich bin frei und kann für die Zukunft leben, die meinen Kindern angehört. Auch wäre ich, wie gesagt, ein treffliches correspondirendes Mitglied, wenn man mit mir correspondiren, d. h. mir antworten wollte. Wessen also klagen Sie mich an, liebster Freund?

Ihre Hoffnungen über Deutschland, über den Bund waren mir neu, aber ich theile sie gern. Unser Fürst ist glücklich, das war bis jetzt mein Trost. Unermüdlich der Ihrige, Nächste, Treueste

Adam Müller.

220.

Leipzig, den 4. September 1823.

Theuerster Freund!

Obwohl Sie mir nicht geantwortet haben, fühle ich dennoch ein Bedürfniß, Ihnen wieder zu schreiben. Was in der Welt vorgeht, weiß ich ziemlich, und doch weiß ich es nur halb, weil ich nicht weiß, wie es sich in Ihrer Seele ausnimmt und wie es Ihnen geht. Doctor Hülsemann, der eben auf der Reise mit dem Fürsten Leiningen nach England hier durch geht, zeigt mir mit großer Genugthuung den Brief, den er von Ihnen empfangen hat, und daraus ersehe ich, daß Sie einen Ausflug in die Gebirge gemacht haben. Diese trockene Notiz und zwei oder drei Laute im Beobachter sind seit Monaten das einzige, was ich von Ihnen vernommen habe. Wiewohl Sie nicht die Hände in den Schoos gelegt haben werden, so werden Sie doch den Stillstand der europäischen Politik während des spanischen Krieges und bis zur Befreiung des Königs für Erholung und Gesundheit benutzt haben. Gern aber wüßte ich, womit Sie sich in solcher Ferienzeit beschäftigten, ob mit Finanz- und Geldwesen, ob mit Himalaya und Maltebrun, ob mit dem Buche des russischen Finanzministers oder mit den neuesten Stücken des Edinburgh Review, insbesondere ob Sie das veränderte Commerzial- und Navigationssystem von England so interessirt, als ich voraussetze. Diese aufgedrungene Liberalität der englischen Commerzialpolitik wird die ganze Gestalt der Welt verändern, und mir ist es lieb, einen so guten Commissionär wie Hülsemann auf ein ganzes Jahr in England zu wissen, um alle noch

Digitized by Google

fehlenden und noch weiter erscheinenden Aktenstücke über diesen großen Vorgang in Zeiten zu erhalten. Wollen Sie überhaupt gelegentlich Hülsemann dem Neumann empfehlen, so wird er auch Ihnen als Commissionär nützlich werden können, da er recht gut weiß, was Sie interessirt.

Hoffentlich werden auch unsere eigenen Finanzen Sie lebhaft beschäftigt haben. Das Kunststück, vermöge dessen die ganze Cirkulation einer großen Monarchie mit unermeßlichen Kosten verzinslich gemacht, diese Verzinsung dem Staat aufgebürdet wird, und eigentlich eben so viele Anweisungen auf die künftige Constitution als Banknoten ausgegeben werden, ist aller Beachtung werth. Ich kann mir den stillen Gram denken, mit dem Sie in der Nähe diese Erscheinungen betrachten, die mir in der Ferne schon Sorgen und Schrecken genug machen.

Leben Sie wohl, theuerster Freund! Ich habe nur mehrere Gegenstände berühren wollen, um wenigstens durch irgend einen Sie zu bestimmen, die Correspondenz und natürliche Allianz mit mir nicht ganz abzubrechen.

Adam Müller.

221.

Wien, den 20. September 1823.

Da General Steigentesch, der eine Reise zu seinem Vergnügen macht, sich einige Tage in Leipzig aufhalten will (wo er auf Sie sehr gerechnet zu haben scheint), so ergreife ich diese Gelegenheit, um die Hauptpunkte Ihres Schreibens vom 4. d. zu beantworten, hauptsächlich aber, um Ihnen — wenn das noch nöthig seyn sollte — zu versichern, daß ich, weit entfernt, unsere allerdings „natürliche," und ich setze hinzu, ewige Allianz aufheben zu wollen, mir in Bezug auf Sie auch nicht die geringste Veränderung in meinen Gesinnungen vorzuwerfen habe, daß Sie mir, wie sonst, lieb, werth und wichtig sind, und daß ich fortdauernd — obgleich überzeugt, daß es nicht anders seyn kann — als eine der empfindlichsten Privationen, als eine der wesentlichsten und grausamsten Lücken in meiner geistigen und moralischen Existenz betrachte, von Ihnen getrennt leben zu müssen.

Mit mir stand und steht es ungefähr wie folgt.

Digitized by Google

Ich ließ mich spät, erst im Juni, in Weinhaus nieder. Die orientalischen Geschäfte, um welche sich, alle Blicke auf Spanien gerichtet, niemand mehr kümmerte, nahmen damals von neuem eine bedenkliche Gestalt an und gaben mir viel Arbeit, viele und schwere Sorgen. Die Zusammenkunft der Monarchen in Czernowitz wurde bereits im Juni beschlossen, mußte aber nothwendig ein strenges Geheimniß bleiben, und ist es auch wirklich mehrere Monate zu meinem größten Erstaunen geblieben. Mittlerweile ward mir von mehreren Seiten der Gebrauch gewisser Salzbäder in Ischl, die erst seit dem vorigen Jahre in Gang gekommen sind, empfohlen, und große Autoritäten gaben der Empfehlung Gewicht. Meine Passion für Gebirgsländer und pittoreske Gegenden ist immer noch dieselbe, und ich sah daher in einem Aufenthalt zu Ischl nicht bloß die Salzbäder. Da wir in den Verhandlungen mit Petersburg und Constantinopel an einen Punkt gelangt waren, wo ich mich ohne Nachtheil auf etliche Wochen von Wien entfernen konnte, so beförderte der Fürst selbst die Befriedigung meines Wunsches. Ich ging also am 17. August über Gmunden nach Ischl, blieb hier vierzehn Tage, und kehrte über Salzburg, Radstadt, durch das Ensthal, Rottenmann, Leoben und Bruck den 11. d. M., meinem bestimmten Versprechen gemäß, nach Wien zurück.

Ich hatte von dieser Reise, so beharrlich schön das Wetter, so reizend der Landstrich war, den ich durchfuhr, wenig wahren Genuß. Uebrigens lebe ich in einem beständigen Wechsel guter und schlechter Tage, ja sogar Stunden; manchmal so abgespannt, daß alles, auch die Seelenkräfte, still zu stehen scheint; kurz darauf wieder lebendig und thätig, besonders wenn mein Geist durch irgend etwas angenehm berührt wird; denn trübe Gedanken und unangenehme Geschäfte, deren mir leider weit mehr unter die Hände kommen, als Sie vielleicht sich vorstellen mögen, werfen mich sofort darnieder, wecken alle meine Beschwerden auf, und bringen mich manchmal so weit, daß ich ganz ausspannen und vier Wochen in Baden liegen bleiben möchte, wo ich mich unter solchen Umständen noch allein erträglich befinde. Genug, schon viel zu viel von mir.

Als Uebergang muß ich jedoch noch hinzufügen, daß die bevorstehende sechswöchentliche Abwesenheit des Fürsten keineswegs eine Ruhezeit für mich ist. Ich bin mit Geschäften, und was noch mehr ist, mit Verantwortung reichlich beladen.

Digitized by Google

Ich weiß nicht, ob Sie von dem Gegenstande der Reise nach Czernowitz eine richtige Vorstellung haben, zweifle aber sehr daran. Dort soll in einer Zusammenkunft, die nicht länger als zehn oder zwölf Tage dauern kann, definitiv ausgesprochen werden, ob der Kaiser Alexander seine Mission nach Constantinopel senden oder der Pforte sogleich den Krieg erklären will; und diese in so wenig Tage zusammengedrängte, so kategorische, so ungeheure Entscheidung hängt von einem Ultimatum ab, welches gerade von Constantinopel nach Czernowitz geschickt wird! Wie mir bei solchen Conjunkturen zu Muthe ist, mögen Sie sich denken. Es gilt nicht bloß die Existenz oder Nichtexistenz des türkischen Reiches, sondern den Bestand oder die Auflösung des ganzen politischen Systems. Unermeßliche Interessen stehen hier auf dem Spiel. Ich danke Gott, daß ich an dieser Reise — so gern der Fürst mich mitgenommen hätte — nicht Theil haben durfte; ich glaube, ich wäre nicht lebendig aus Czernowitz gefahren worden. Schon die Erwartung der Nachrichten, die zwischen dem 15. und 20. Oktober mir vom Fürsten zukommen werden, setzt mich in solche Spannung und Agitation, als ich nie bei irgend einer politischen Crisis empfunden habe. Es rührte mich mehr noch als es mich belustigte, Sie von meinen Ferien reden zu hören! In Ihrer beneidenswerthen Unwissenheit konnten Sie freilich nicht ahnden, was wir hier seit vier Monaten in aller Stille gelitten, gekämpft und gearbeitet haben. Sie glaubten uns ausschließend mit Spanien beschäftigt. Dieß war für mich nichts als Zeitungslectüre und Erholung. Ganz andere Sorgen und ganz andere schwere Geschäfte jagten mich Tag und Nacht herum, und die Reise nach Ischl war in so fern eine Wohlthat, als sie mich einige Wochen Luft schöpfen ließ.

Hiemit werden Sie nun leicht begreifen, daß ich mich wenig um Geld- und Finanzwesen, um Cannings mir ganz unbekanntes Buch, um die englische Commerzialpolitik, ja selbst um unsere eigenen Finanzen bekümmern konnte. So viel muß ich Ihnen indeß doch sagen, daß mir die letzteren keinen sonderlichen Gram machen. Die Verwandlung des Papiergeldes in verzinsliche Staatsschuld ist allerdings viel zu weit getrieben worden, und ich habe gegen den Exceß dieses Systems, so lange als Protestiren noch zu etwas nützen konnte, zuletzt noch im Anfange des Jahres 1821, stark protestirt. Die Sache steht aber weder so schlecht, noch so gefahrvoll, als Sie glauben. Die Masse der Banknoten ist

Digitized by Google

unglaublich gering; die Circulation hat ſich auf eine wundervoll vortheilhafte Weiſe von ſelbſt regulirt; und ſehen Sie feſt verſichert, mein Freund, daß die Conſtitution, vor der wohl Keiner mehr zittern kann, als ich, wenn ſie nicht von andern Seiten dereinſt über dieſen Staat ausbricht, durch Staatsſchuld und Banknoten auf keinen Fall erzwungen wird. Das einzige bedeutende Uebel iſt der Druck der direkten Steuer, welchem abzuhelfen es nicht an gutem Willen, aber an Geſchicklichkeit und Entſchloſſenheit fehlt.

Auf der Reiſe habe ich mancherlei geleſen. Davon empfehle ich Ihnen vor allen die Histoire de la campagne de 1812 par M..., (allem Vermuthen nach Matthieu Dumas), ein in jeder Rückſicht vorzügliches Buch, mit welchem die Geſchichte jenes merkwürdigen Feldzuges nun für immer abgeſchloſſen iſt; dann die Mémoires de Mad. Campan, als ehrenvolle Charakteriſtik der unglücklichen Königin. — Die neueſten Stücke des Edinburgh Review ſind mir noch nicht zu Geſicht gekommen. Mit großer Aufmerkſamkeit und wahrem Vergnügen habe ich dagegen die beiden letzten Nummern des Quarterly Review (vom Februar und Juli) geleſen. Es iſt doch ein Troſt, daß es in dem tief geſunkenen Lande noch einige ſo tüchtige Männer gibt. Adieu, mein theurer Freund! Mich dünkt, ich hätte Ihnen noch Tauſenderlei zu ſagen. Was kann man aber in einem elenden Briefe leiſten?

Gentz.

Digitized by Google

1824.

222.

Leipzig, 20. Januar 1824.

Theuerſter Freund!

Ungeachtet meines Widerwillens gegen das Druckenlaſſen hat denn doch im Anfange dieſes Jahres ein für mich perſönlich höchſt genugthuendes und glückliches Ereigniß dieſe Scheu überwunden. Der Fürſt, dem ich am letzten Poſttage meine kleine Schrift überreicht, hat Ihnen vielleicht dieſelbe ſchon gezeigt, und ſo wiſſen Sie, worauf es ankommt. Ein nicht unbedeutender Lohn für dreizehnjährige einſame und meiſtentheils verachtete Beſtrebung war es, daß das, was ich ökonomiſche Reſtauration nenne, unter meinen Augen beginnen mußte. Das iſt für mich die Herſtellung des eigentlichen Urcontraktes; auf die Dienſtverhältniſſe im Landbau beziehen ſich alle übrigen. In Oeſterreich, wo noch ſo vieles gerettet, fühlt man das nicht ſo, wie in der übrigen, mehr von Grund aus revolutionirten Welt. Laſſen Sie ſich gefälligſt von Pilat die heutige Leipziger Zeitung vorlegen, welche die erſte Anzeige von der Albert'ſchen Wirthſchaftsmethode enthält, und Sie werden in demſelben Blatt eine Annonce finden, mit welcher ein einziger Dresdener Agent, der noch dazu Theuerkauf heißt, 31 große Herrſchaften und Güter, 27 mittlere und 69 Freigüter zum Verkauf ſtellt. Sie haben keine Vorſtellung davon, wie weit die Verzweiflung der großen Grundbeſitzer geht, und wie nahe wir der gänzlichen Zertrümmerung des großen Beſitzes und der innerlichen Jakobiniſirung von Deutſchland ſtanden. Haben Sie die Freundſchaft für mich, dieſes Zeitungsblatt Sr. Durchlaucht zu zeigen, damit das Geſchrei, welches ich erhebe, einigermaßen erklärlich werde. Hatte ich nicht Recht,

Digitized by Google

in meiner theologischen Grundlage zu sagen: der einfache Landmann ꝛc. und nicht die Weisen im Lande seyen die Erhalter der Welt? Albert selbst ist nichts als ein reicher Bauer, und den kleinen Bauern hat er den Vortheil abgesehen, der allen deutschen Landen, insbesondere aber Preußen (dessen Grundbesitzer am tiefsten heruntergekommen waren), wahrscheinlich sehr zu Gute kommen wird. — Den eben erwählten Märkischen und Pommerschen Ständen kommt der Albertsche Plan sehr zu statten. Sie werden schon wissen, daß kein einziger Schlechtgesinnter erwählt worden. Nichtsdestoweniger ist der Zusammentritt solcher neuen Stände allerdings in einem Lande, welches gänzlich ohne Ministerium und Direktion irgend einer Art dasteht, wie ich Ihnen gern zugebe, höchst bedenklich.

Leben Sie wohl, mein herzlich geliebter und verehrter Freund! Kämen Sie denn nicht etwa diesen Sommer nach Teplitz?

Ihr

treuergebener
Adam Müller.

223.

Wien, 21. Januar 1824.

Sie können sich leicht vorstellen, mein wertheſter Freund, daß Ihre Antwort auf meine Aufforderung wegen des Staatsmanns mich betrübt hat. Die Gründe, welche Sie mir entgegensetzen, kann ich nicht anders als respektiren; daß solche Gründe obwalten, ist traurig genug. Indessen wird dadurch meine Ueberzeugung, daß der moralische und intellektuelle Zustand (von dem politischen ist es außer allem Zweifel) sich auch in Deutschland in den letzten Jahren, und namentlich seit dem Anfange des vorigen Jahres sehr gebessert hat, nicht erschüttert. Die Stimmung der Masse, selbst in den gefährlichen Mittelklassen, hat offenbar viel gewonnen. Vorzüglich ist das wohl durch den elenden Ausgang aller seit 1820 versuchten Revolutionen bewirkt worden; wenn die Menschen, selbst die mehr oder weniger exaltirten, gewahr werden, daß es mit gewaltsamen Unternehmungen gegen die bestehende Ordnung durchaus nicht geht, so beruhigen sie sich nach und nach, und richten ihre Gedanken wieder auf unschuldigere Gegenstände. Die am Bundestage bewiesene Strenge hat ferner

Digitized by Google

viele der unruhigsten Schreier und Schreiber geschreckt und zum Schweigen gebracht; die politische Literatur von 1823 ist mit der von 1817—1822 gar nicht mehr zu vergleichen; und wenn auch immer nur wenige gute Schriften erschienen sind, und diese sehr wenig gewirkt haben, so sind doch die schlechten in eine Art von Mißkredit und Verachtung gefallen. Das Publikum sieht in den Verfassern derselben Leute, die im Grunde „keinen Hund aus dem Ofen locken können," die vor der Macht zittern, und welche die Macht wie Gewürm behandelt; und sobald man aufhört, sie zu fürchten, nimmt man keine Notiz mehr von ihnen. Dieß ist selbst in Frankreich der Fall, wo doch noch täglich Schriften erscheinen, die, in der Entfernung gelesen, eine gefährliche Gestalt haben, und die man in Paris verlacht oder auspfeift.

Sehr glücklich würde ich mich preisen, wenn ich mit Ihnen irgendwo wieder ein Paar ruhige Tage wie jene in Gutenstein zubringen könnte. Noch sieht es aber im künftigen Sommer, besonders bei Ihrer Unbeweglichkeit, nicht sehr danach aus. Wir gehen zu Ende des März nach Mailand, und bleiben dort einige Monate mit dem Hofe und der ganzen diplomatischen Boutique. Dann werde ich wahrscheinlich mit dem Fürsten ein See- oder anderes Bad besuchen. Das wird bis in den Juli führen. Was weiter geschieht, weiß heute noch kein Sterblicher. An einen Congreß glaube ich nicht. Das Sicherste wäre immer, daß Sie im Herbst, aber im frühen Herbst, auf einen Monat nach Wien kämen. Ich könnte Sie in Weinhaus sehr angenehm logiren, ohne daß Sie dadurch im geringsten Ihre Freiheit einbüßten, und der Stadt wären Sie so nahe, als ob Sie in einem Garten in der Vorstadt wohnten.

Von meiner Arbeitslust und Arbeitsfähigkeit können Sie sich kaum eine Vorstellung machen; sie übertrifft weit alles, was Sie in früheren Zeiten an mir kannten, und setzt alle meine Freunde in Erstaunen. Gott erhalte Sie und die Ihrigen.

Gentz.

224.

Leipzig, den 15. März 1824.

Ich lege dem Fürsten mit heutiger Post ein neues Buch des Professors Krug und zugleich eine kleine Abhandlung von mir selbst vor, zu

Digitized by Google

deren Abfassung ich durch die frühere agronomische Scharteke nunmehr bestimmt worden bin. Wer A sagt, muß B sagen; Knesebeck, Marwitz und viele andere Freunde in Berlin hatten die Sache sehr ernsthaft genommen, und wenn Sie, mein theuerster Freund, im nördlichen Deutschland lebten und Zeit hätten, sich um die unteren Regionen der Politik zu bekümmern, so würden Sie sich leicht für einen Gegenstand hinreißen lassen, der mit den größeren Dingen, welche Ihr Leben erfüllen, so nahe zusammenhängt. Alle Paradoxen habe ich vorsichtig vermieden, und glaube, daß wenn meine Abhandlung einen Augenblick der Muße bei Ihnen vorfinden sollte, selbige, wenigstens in der Form, gebilligt werden wird.

Nichts hat mich so zum Schreiben angereizt, als der Streit zwischen dem Beobachter und dem Journal des Débats über die Freistätten für politische Verbrecher. Die Rabulisterei, womit dem Beobachter die Berufung auf die heilige Allianz angedichtet wurde, gab eine glückliche Veranlassung, die Zweideutigkeit, Halbheit und Unsicherheit der Débats im Ganzen vorzunehmen. Könnte man nur irgend einem andern Pariser Journale Recht geben. Indeß erregt, was von jener Seite herkommt, sehr gemischte Empfindungen. Die Zeiten des Conservateur kommen nicht wieder; nur zwei Aufsätze im Mémorial catholique, erstes und zweites Heft: de l'autorité spirituelle, und de l'état actuel de la société, sind ganz schmackhafte Früchte der Schule Lamennais, obgleich letzterer selbst durch die Adulation seiner Bewunderer und seinen undurchgeführten Streit über das Princip der Philosophie herbe, säuerlich und höchst unliebenswürdig geworden ist. — Ja, so wollte ich über die große Materie der Freistätten schreiben und den Streit aufnehmen, den Sie in einem höchst lobenswürdigen Aufsatze angeregt, aber fortzusetzen wahrscheinlich weder Zeit noch Lust hatten. Indeß war zu viele Gefahr, die katholische Einheit von Europa als letztes Ziel allzu anschaulich zu machen und dem Fürsten zu mißfallen. Sehen Sie, Theuerster, das ist das Schicksal aller Entwürfe von Aufsätzen, die in die Politik des Augenblicks einschlagen. Ich möchte es Ihnen recht machen: wie vermag ich's, da ich von Villèle und Canning ungefähr zehnmal mehr weiß, als von meinem eigenen Hofe?

Erfreuen würde es mich sehr, wenn Sie meine kleine Schrift über die Gewerbepolizei lesen möchten. Das von mir protegirte Albertsche Wirthschaftssystem und die Gegenstände meiner eben herausgegebenen

Digitized by Google

Schrift sind im nördlichen Deutschland mehr an der Tagesordnung, als Sie denken. In Preußen sind ganze Provinzen insolvent, und Knobelsdorf (den niemand für einen Visionär halten wird) hat es mit Berliner Censur drucken lassen, daß wenn nicht in den nächsten Wochen eine Erhöhung der Getreidepreise erfolgt, die Abführung sämmtlicher Grundsteuern in den nächsten Monaten aufhören muß. In Dänemark war diese schreckliche Krise schon im Januar d. J. eingetreten, wie Sie aus den königlichen Verordnungen vom 6. Februar entnehmen; daher die günstige Aufnahme, die meine frühere Schrift über den Albertschen Wirthschaftsplan in Hamburg und Dänemark gefunden. Rechnen Sie hiezu die Gefahr 1) einer Mißernte, die Gott verhüten wolle, und 2) eines plötzlichen Abschlags der hohen Kurse der Staatspapiere. Sie sehen, wie das bloße Gerücht von der Krankheit des Kaisers Alexander an der Pariser Börse gewirkt hat.

Mit großem Interesse habe ich Ihre Uebersetzung des Quarterly Review im Staatsmann gelesen. Daß Sie nicht bloß von Ihren näheren Freunden erkannt würden, dafür ist durch die Beziehung auf die Abhandlung über die Preßgesetze in den Wiener Jahrbüchern gesorgt. Die Stellung Cannings hat nicht besser charakterisirt werden können, als durch diesen aus seiner Schule gekommenen Aufsatz und durch Ihre Anmerkungen, welche die eigentlich empfindliche Seite dieses Mannes so anständig als tiefeingreifend berühren. In dieser Art ist die Ministerrolle mit der Rolle des Demagogen noch niemals combinirt worden. Der Schatzkammervortrag über die Lage von England bei Gelegenheit des Budget ist die größte politische Impostüre, die jemals vorgekommen. Was soll der Kenner von der Aufhebung der Handelsbeschränkungen in einem manufakturirenden Lande sagen, wo die Korneinfuhr nothwendig beschränkt bleiben muß? Offenbare Schritte der Verzweiflung wagen diese Unglücklichen für liberale Concessionen einer erleuchteten und wohlbegründeten Regierung auszugeben. — Sind solche unerhörte Lügen, ist die Frechheit und der Hohn erlaubt, womit man das Oesterreich abgedrückte Geld zu Gemäldegallerien und Bethäusern für die verfaulte anglikanische Kirche verwendet, während Irland verhungert? Ist der Spott erhört, mit dem man den König von Spanien anerkennt, die Legitimität seiner amerikanischen Kronen nicht in Abrede stellt, und ihm das Recht abspricht, Defensivallianzen zu schließen? — Ich kenne mich nicht vor Zorn, wenn ich alle diese Treulosigkeiten bedenke.

Digitized by Google

Leben Sie wohl, verehrteſter Freund! Vor einigen Tagen verlor Leipzig den einzigen wahren Gelehrten, den es aufzuweiſen hatte, den Domherrn Hauboldt, der mit ſeinem großen Anſehen und ſeiner altrechtlichen Geſinnung noch für einen Damm gegen das Böſe gelten konnte.

Der Ihrige treugehorſame

Leipzig, den 18. März 1824.

Adam Müller.

225.

Baden, den 19. Auguſt 1824, Abends.

Ihr Brief, mein liebſter Müller, hat mich unausſprechlich gefreut und gerührt. Erſtlich, wegen der glücklichen Entwicklung Ihrer Sache, an der ich nun nicht mehr den mindeſten Zweifel habe, und die mich noch in den vergangenen Tagen ſehr bekümmerte. Was ich fernerhin thun kann, um den Menſchen die Augen über Sie zu öffnen, unterbleibt ſicher nicht; ich betrachte dieß als eines der wichtigſten Geſchäfte meines Lebens.

Tauſendmal habe ich mich früher gefragt, warum denn Sie, der mir unter allen meinen Zeitgenoſſen am nächſten ſteht, deſſen Umgang zu allen Zeiten mehr Werth und Reiz für mich hatte, als jedes andere Verhältniß der Welt, der einzige, der mich durchaus kennt, verſteht, und mit allen meinen Mängeln und Gebrechen liebt, der einzige, von dem ich immer etwas zu lernen habe, und der mir in keinem Augenblick gleichgültig ſeyn könnte — warum denn Sie mir immer nur periodiſch angehörten, und dann ſtets wieder durch lange Zwiſchenräume entriſſen waren? Einige Schuld lag in mir, weil ich es im Grunde doch in meiner Gewalt hatte, Sie auch unter den ungünſtigſten Conſtellationen an mich zu feſſeln, oft aber, von andern Gegenſtänden hingeriſſen, oder betäubt, oder zermalmt, nicht mit gehöriger Beharrlichkeit auf Sie wirkte. Vieles aber war Ihrer Lage und der Art, wie Sie davon affizirt wurden, zuzuſchreiben.

Hinfort ſoll und kann uns nichts mehr von einander trennen. Sie haben Ihr Gleichgewicht gefunden, und von nun an iſt es rein unmöglich, daß auch nur ein augenblickliches Mißverſtändniß zwiſchen uns träte. Ich

Digitized by Google

bedarf Ihrer mehr als je. Nicht das Leben als solches, aber fast jeder Gegenstand, der es bisher ausfüllte oder würzte, hat seinen Reiz für mich verloren. Jenes abendliche Gefühl, das ich sonst auf die Welt übertrug, ist jetzt gegen mich selbst gerichtet; alle Bilder der Thätigkeit und des Genusses, die noch vor einigen Jahren mit lebhaften Farben um mich her spielten, erblassen eines nach dem andern. Ihre Freundschaft ist jetzt ein köstliches Gut für mich; sie ist nicht nur das reichste und beste, was die Welt mir noch zu geben vermag, sondern zugleich auch das Band, welches auf eine wahrhaft und einzig erfreuliche Weise mir die Gegenwart an die Vergangenheit knüpft. Sie müssen mich nie mehr einen Monat lang allein lassen. Sollte ich auch, was wahrlich meine Absicht nicht ist, in der Correspondenz vorübergehend lau werden, so müssen Sie, jünger und kräftiger und unendlich geistreicher als ich, mir dennoch von Zeit zu Zeit schreiben, und können übrigens fest versichert seyn, daß es schlechterdings keinen höheren Genuß (nach Ihrem Gespräch) für mich gibt, als Ihre Briefe.

Das Projekt, Sie im künftigen Jahre zu besuchen, ist mein Lieblingsgedanke geworden. Ich habe noch einen andern. Wenn ich Ihnen diesen einst mittheilen werde, dann wird Ihr Werk an mir vollendet seyn.

Gentz.

226.

Theuerster Freund!

Heute schreibe ich nur, um den Empfang Ihres milden und gütigen Schreibens mit innigem Dank zu bestätigen. Sie haben ein gutes Werk damit gethan, und für die Genugthuung, die der Dienst nicht gewährt, begnüge ich mich mit der Genugthuung, ein neues Zeichen der Freundschaft zu haben, auf die ich je länger, je mehr unter allen irdischen Verbindungen den höchsten Werth lege. Auch Thielmanns Tod hatte mich sehr affizirt, und da die leisesten Wünsche Verstorbener einen Werth haben, so acquittire ich mich hier durch folgende Anekdote eines vergessenen Auftrags von Thielmann, der vor nicht langer Zeit bei mir war. Er wünschte nämlich, daß der Fürst erfahre: der König von England habe ihn 1821 auf der Rückkehr von Hannover, als er in Koblenz bei ihm speiste, unterm Aufhorchen der ganzen anwesenden Generalität und

Digitized by Google

Beamten gefragt: Connaissez vous le prince Metternich? Und auf die Bejahung: C'est un homme charmant! C'est un charme que de négocier avec lui! — et comme il sait poser et arranger les affaires! — Thielmann wünschte, daß es der Fürst erfahre.

Noch empfehle ich Ihnen unsern Carlowitz, der, wie Sie wissen, in großen und gerechten Gnaden beim Könige ist, der das Commando in Magdeburg mit unerhörtem Erfolge geführt hat, dessen Wahl für Mainz die glücklichste ist, und der zu einem ganz sichern und probaten Menschen geworden ist. Ich habe ihn in der letzten Zeit viel gesehen, immer hat er gewünscht, Sie möchten ihn zu den alten Freunden rechnen, welche die neuen nicht ersetzen können. Er ist, wie immer, Ihr rechtschaffener Verehrer.

Leben Sie wohl, und reichlich belohnt für die Freude, die Sie mir gemacht haben.

Ihr

Leipzig, den 28. Oktober 1824.

Adam Müller.

1826.

227.

Wien, den 18. März 1826.

Sie können sich leicht vorstellen, liebster Freund, welche Tage wir seit Freitag dem 10. d. verlebt haben. Mich hat zwar der ungeheure Alarm weit weniger als unzählige Andere ergriffen, theils weil der Fürst keinen Augenblick seine Geistesgegenwart, seinen Gleichmuth und seine ruhige würdevolle Contenance verlor, und ich doch zuletzt die ganze Katastrophe nur gleichsam durch seine Augen sah und beurtheilte; theils aber auch, weil ich gegen das Geschwätz der Menge, der Weiber und Mannweiber, deren es nur zu viele gab, längst mit dreifachem Erz gepanzert, von Anfang an nur auf zuverlässige Data baute, die mir natürlich nicht fehlen konnten. Die Folge war, daß bereits mit dem dritten Tage der Krankheit meine Unruhe mehr als zur Hälfte gehoben und am vierten beinahe ganz verschwunden war, während die Stadt und selbst der Hof noch in convulsivischen Aengsten schwebten. Ich wußte von Staudenheimer, den man gleich am zweiten Tage zugezogen hatte, und der mir und dem Fürsten die Wahrheit gewiß nicht verbergen konnte, daß die Krankheit in einer durchaus einfachen Entzündung der Lungenhäute bestand, daß die Lunge selbst, nach den sichersten Indicien zu urtheilen, nicht davon angegriffen war, und daß sich kein einziges verdächtiges Nebensymptom zeigte. Nun wußte ich wohl, daß ein einfaches Entzündungsfieber bis zum siebenten Tage tödtlich werden kann, da man aber zeitig genug und ohne sich an den Schnickschnack von Entkräftung u. s. w. zu kehren, die gehörigen Aderlässe angeordnet, und diese jedesmal unmittelbare Erleichterung bewirkt hatten, so nahm offenbar die Gefahr, anstatt zu steigen,

Digitized by Google

mit jedem Tage ab, und so geschah es denn, daß bereits am fünften Tage der Kaiser völlig freigesprochen werden konnte, und daß eben jetzt das Te Deum über seine Genesung in der Stephanskirche celebrirt werden kann.

Da Sie den langsamen Gang der Geschäfte bei uns kennen, so wird hoffentlich die bisherige Verzögerung der Resolution auf den Ihre Angelegenheit betreffenden Vortrag Sie nicht beunruhigt haben. Sonderbar genug ist, daß ich gerade am Donnerstage (8.) den Fürsten in Folge einiger früheren Erinnerungen dringend gebeten hatte, die Sache beim Kaiser, zu welchem er sich um 12 Uhr begab und der sich damals vollkommen wohl befand (die Krankheit meldete sich erst um 9 Uhr Abends an), zu urgiren, ihm sogar ein schriftliches Monitorium in sein Portefeuille gesteckt hatte, und daß ein Paar Stunden nachher der Fürst mir sagte, er habe erinnert und der Kaiser werde die Sache in kurzem expediren. Die dazwischen gefallene Krankheit ist nun leider freilich ein neues fatales Impediment, zumal da man den Kaiser ein Paar Wochen lang sehr zu schonen entschlossen ist. Indessen wird ja auch dieser Aufschub überwunden werden; und darauf können Sie sicher rechnen, daß ich die Sache nicht mehr aus den Augen verlieren und nicht ruhen werde, bis sie zu Ihrer Zufriedenheit abgethan ist.

Das über Europa ausgebrochene pecuniäre Ungewitter hat mich im Innersten meiner Seele erfreut. Es ist das erste große Strafgericht, welches Gott über den Hochmuth, und den Uebermuth, und die Vermessenheit, und den strafbaren Wahnsinn dieser Generation verhängte, und daß es gerade von England ausgehen mußte, ein unschätzbarer Umstand. In dieser Ansicht werden Sie vermuthlich mit mir einverstanden seyn.

Unsere Nachrichten aus Petersburg (bis zum 3. d.) sind, wenigstens aus unserm Standpunkte betrachtet, gut. Noch ist zwar die kitzliche orientalische Frage eigentlich gar nicht zur Sprache gekommen, daher auch alles, was Sie darüber in den Blättern lesen können, pure Erdichtung. Die sich täglich mehr entwickelnden persönlichen Dispositionen des jungen Kaisers aber sind in jeder Rücksicht vortrefflich. Er hat in seinen vielen vertraulichen Gesprächen mit dem Erzherzog Ferdinand einen Charakter, Grundsätze und Gesinnungen an den Tag gelegt, die ihn hoch über die früher von ihm gefaßte (wie es mir jetzt scheint, grundfalsche) Meinung

Digitized by Google

erheben. Was gäbe ich darum, wenn Sie die Berichte des Erzherzogs und seines würdigen Begleiters Clam (den ich Ihnen als ein wahres Meteor am österreichischen Himmel bezeichne) lesen könnten!

Gott erhalte Sie und die Ihrigen, mein theurer Freund! Ich bin im Grunde sehr guten Muthes, und trotz alles Tobens der Hölle gegen uns, voll des Gefühls, daß unser Glücksstern noch nicht so bald untergehen wird.

Gentz.

Was sagen Sie denn zu Görres herrlichen Aufsätzen im Katholiken? Besonders zu denen im ersten Hefte des jetzigen Jahrganges?

228.

Wien, den 29. Mai 1826.

Ich habe vorgestern, gerade als der Fürst in Weinhaus bei mir speiste, Ihren Brief erhalten, mein theurer Freund, und, wie Sie wohl denken können, sogleich Gebrauch davon gemacht.

Ihre Sache steht keineswegs so, daß es noch eines letzten Efforts bedürfte; sie ist längst entschieden. Der vor mehreren Monaten an den Kaiser erstattete Vortrag — für Sie höchst ehrenvoll — konnte seinen Zweck nicht verfehlen, und der Kaiser hat dem Fürsten mündlich bereits die Erledigung versprochen. Nur die schriftliche Resolution fehlt leider noch. Ich habe den Fürsten oft, sehr oft, daran erinnert; ich bin auch überzeugt, daß er bei Sr. Majestät ein Gleiches gethan hat. Sie wissen, daß die Reihenfolge der Erledigungen im Cabinet an vielen Umständen hängt, auf welche der Fürst nicht immer influiren kann. Er bittet Sie, diesen Umstand zu berücksichtigen. Zugleich aber trägt er mir auf, Sie in den allerbestimmtesten Ausdrücken zu versichern, daß die Erfüllung Ihres Wunsches auch nicht dem geringsten Zweifel ausgesetzt ist, daß Sie mit Zuversicht darauf rechnen können, und daß er nur das Mehr oder Weniger der Beschleunigung der Expedition nicht zu verbürgen vermag. Bei dieser Erklärung müssen Sie nun schon und können auch vor der Hand sich beruhigen. Schreiben Sie dem Fürsten ein Paar Zeilen und danken Sie ihm, wie für eine geschehene Sache.

Digitized by Google

Dieß wird wie ein leises und bescheidenes Monitorium wirken, und da der Fürst nicht vor dem Monat Juli seine Reise nach Böhmen und Johannisberg antritt, so hoffe ich, daß bis dahin das gute Werk beendigt seyn wird.

Die Erklärung der Pforte auf die russischen Propositionen ist eine der frohsten Begebenheiten, die ich seit einer langen Reihe von Jahren erlebte. Es ist zugleich eine der ehrenvollsten für unsern Hof, der heute in der Achtung der Guten und in der Furcht der Bösen höher als jemals steht. Daß Oesterreich allein jenen Entschluß der Pforte bewirkt hat, weiß ganz Constantinopel, wissen alle Russen, gestehen es sogar (wenn gleich mit Zähneknirschen). Und diesen wichtigen Sieg haben wir nicht etwa irgend einem besondern Kunststück zu danken; unsere Sprache war die nämliche, die wir seit fünf Jahren bei jeder Gelegenheit gegen die Pforte führten. Das offene Geheimniß liegt darin allein, daß die unverkennbare Rechtlichkeit unserer Politik und die Gleichförmigkeit unseres Ganges zuletzt auch den mißtrauischen Türken ein so unbedingtes Vertrauen eingeflößt hatte, daß sie dießmal augenblicklich den Entschluß faßten, nicht eher eine Partie zu ergreifen, als bis sie uns gehört haben würden. Minciacki übergab seine Note am 5. April; unsere Instruktionen konnten — weil eine kleinliche diplomatische Schikane uns den wirklichen Abgang des Couriers an Minciacki durch zehn oder zwölf Tage verheimlicht hatte — vor dem 28. nicht in Constantinopel ankommen. Die Türken schwiegen in der Zwischenzeit stockstill. Niemand wagte es, den Ausgang vorher zu sagen. Die größte Angst herrschte in Constantinopel, in Bukarest ꝛc. Der österreichische Courier traf am 28. ein; am 30. war alles entschieden.

Uebrigens muß man gerecht seyn. Vielleicht hätte auch unser Einfluß nicht ein so schnelles und vollständiges Resultat erreicht, wenn die russischen Anträge nicht von jeder Erwähnung der griechischen Frage aufs sorgfältigste gereinigt gewesen wären. Dieß ist das große und ausschließende Verdienst des Kaisers Nicolaus. Ohne irgend Jemanden darüber zu consultiren, hatte er aus eigener Bewegung den weisen Entschluß gefaßt, die griechische Sache als question de guerre et de droit durchaus fallen zu lassen. Kurz vor der Abreise des Erzherzogs Ferdinand von Petersburg hatte er diesem — und zwar ihm zuerst und bevor er sich noch gegen seinen eigenen Minister darüber erklärte — im engsten Vertrauen das Geheimniß dieses Entschlusses mitgetheilt, wovon wir also

Digitized by Google

sehr früh unterrichtet waren. Hätte die russische Note auch nur mit irgend einem Worte die griechische Pacificationsfrage berührt, so würde es zehnmal schwerer und, wie ich fast glaube, unmöglich geworden seyn, die Pforte zur Nachgiebigkeit zu bestimmen. Denn über diesen Punkt war der Sultan wie seine sämmtlichen Minister ein für allemal determinirt, es bis aufs Aeußerste kommen zu lassen, und sich lieber einem Kriege mit ganz Europa auszusetzen, als die dictatorische Intervention irgend eines europäischen Hofes anzunehmen.

Mit unendlichem Wohlgefallen habe ich Ihren Aufsatz über den Proceß von Galilei gelesen, und stimme Ihrem eben so kühnen als tiefsinnigen Urtheil uneingeschränkt bei. Sie lesen ohne allen Zweifel die in Straßburg erscheinende vortreffliche Zeitschrift, der Katholik. Durch seine Beiträge zu dieser hat Görres bei mir alle seine früheren, kleineren und größeren Sünden vollständig gesühnt. Es freute mich nicht wenig, im Aprilheft einen Artikel zu finden, der sich auf ein früheres ähnliches Factum bezieht, und an welchem ich nur das zu tadeln habe, daß er Ihnen nicht klar und verständlich genug Gerechtigkeit angedeihen läßt, so wie mich denn überhaupt die Dunkelheit und Schwerfälligkeit seines Styls oft betrübt, weil sie den vollen Eindruck seiner herrlichen Gedanken auf eine gar zu geringe Anzahl von Lesern beschränkt.

Die Ankunft der türkischen Post nöthigt mich, in die Stadt zu fahren. Wenn Sie sich nur vorstellen könnten, was aus meinem Garten in Weinhaus geworden ist! Es verlohnte wirklich eine Reise nach Wien! Doch die Hoffnung, Sie hier zu sehen, gehört unter die längst aufgegebenen Träume.

Gentz.

NB. Was Sie in einer Nachschrift zu dem Aufsatz über Galilei von mir sagen, davon ist auch nicht eine Spur in meinem Gedächtniß vorhanden. Ich begreife auch gar nicht, bei welcher Veranlassung ich mich im Jahr 1809 mit den Griechen beschäftigt und über sie erklärt haben sollte. Aus der Luft haben Sie es gewiß nicht gegriffen; ich bitte Sie aber recht sehr, mich über die Quelle dieser Anekdote zu orientiren.

Digitized by Google

229.

Salzburg, den 24. September 1826.

Gestern früh, ehe ich von Gastein abreiste, erhielt ich Ihren mir werthen Brief vom 12. nebst den Nummern des neu gestifteten Correspondenten. Das Ganze gewährte mir im Wagen eine herrliche Unterhaltung. Daß das Unternehmen lange bestehen sollte, bezweifle ich aus mehr als einem Grunde. Aber in magnis voluisse sat est.

Ein Umstand, den ich mir gar nicht erklären kann, ist, daß Sie in einem Schreiben vom 12. von meinem viel früheren Schreiben, worin ich Ihnen (unter andern auch für Sie nicht ganz gleichgültigen Dingen) meinen sehnlichen Wunsch, während meines vierwöchentlichen Aufenthaltes in Gastein etwas von Ihnen zu erhalten, ausdrückte, kein Wort sagen. Es ist unmöglich, daß Ihnen jenes Schreiben (vom 14. oder 15. August) nicht zugekommen wäre.

Eben so seltsam ist Ihr Stillschweigen oder Ihre höchst unbestimmte Aeußerung über Ihr Vorhaben, nach Wien zu reisen, während der Fürst mir unterm 15. d. M. schreibt: „Müller hat mich dringend um Erlaubniß gebeten, nach Wien zu kommen; ich habe sie ihm sehr gern ertheilt, und um so mehr, als sein vorzüglichster Beweggrund alle Rücksicht verdient." — (Er führt diesen Beweggrund auch an.) Warum Sie mir von dem allem nichts melden, weiß ich nicht. Vermuthlich gehört dieß in das Kapitel Ihrer alten Bizarrerien, und ich habe freilich nicht erst seit gestern die Bemerkung gemacht, daß Ihre Briefe, so großen eigenthümlichen Werth sie besitzen, fast niemals Antworten auf die sind, die man Ihnen adressirt.

Wenn Sie wirklich das höchst lobenswerthe Projekt haben, Wien zu besuchen, so muß sich die Sache nun doch bald aufklären. — Ich habe unterdessen Salzburg nicht verlassen wollen, ohne Ihnen den Empfang Ihres Paketes anzuzeigen.

Vale et fave.

Gentz.

Digitized by Google

1827 und 1828.

230.

Sonnabend, den 21. October 1827.

Außer den beiden englischen Journalen schicke ich Ihnen hier das neueste Stück des Katholiken, und bitte Sie inständigst, mit Zurücksetzung jeder andern Lektüre oder nicht dringenden Arbeit, den Aufsatz über Eckstein zu lesen, welchen zu loben, ja auch nur nach Würden zu bezeichnen, es mir in der That an Worten fehlt. Ich bin recht froh, durch Alter und Berufsgeschäfte von der Schriftstellerei völlig dispensirt zu seyn, denn wer möchte neben einer solchen Riesenfeder noch auftreten? — Auch die Bemerkungen „über die Fortschritte des Katholizism in Sachsen" sind in einer andern Art unvergleichlich; mich dünkt, mit so schlagendem Witz ist Deutschland noch nie bedient worden.

Gentz.

231.

Den 22. Januar 1828.

Hülsemann hat mir den beiliegenden Artikel (von Buchholz) zur Revision übersendet. Ich wünschte Ihre Meinung darüber zu vernehmen. Ein Theil der Vorwürfe, die man der Schreibart des Verfassers oft gemacht hat, trifft freilich auch diese Arbeit, und es ist zu bedauern, daß er einige seiner besten Gedanken, anstatt sie mit Klarheit und Würde herauszusagen, in ängstlich abgezirkelte, oft nicht recht verständliche Wortstellungen gehüllt hat. Im Ganzen aber gereicht dieser Aufsatz seinen Einsichten und seinem Scharfsinn zu großer Ehre.

Digitized by Google

An verschiedenen Stellen scheint mir der Gesichtspunkt des Rechts, der doch immer voran stehen müßte, durch die philosophirende Politik etwas zu sehr verdrängt zu seyn. Dieß ist besonders im Abschnitt über die Pacification, als solche, der Fall. Was hier über die Unmöglichkeit einer vollständigen Vereinigung der großen Mächte gesagt wird, ist äußerst sinnreich und wahr. Aber nicht genugsam wird darauf bestanden, daß es, selbst im Fall einer solchen Vereinigung aller Mächte, noch immer sehr problematisch bliebe, ob ihnen das Recht zustände, den Zweck ihrer Vereinigung durch Zwangsmaßregeln und offene Gewalt zu erzielen.

Der Ideengang in diesem Artikel ist so gut, daß ich unendlich bedaure, daß er nicht einer freiern, gewandtern, muthigern Feder zu Theil wurde. Wenn ich denselben so gefaßt und niedergeschrieben hätte, so würde ich ihn jetzt Ihrer unbeschränkten Redaction überliefern, und dann könnten wir uns vor allen Parteien und vor allen Völkern der Erde damit zeigen. So wie er jetzt lautet, kann er nur einigen wenigen aufgeklärten Gelehrten gefallen.

Gentz.

Vielleicht könnten Sie doch noch Manches daran bessern. Sie sind, wie ich glaube, mit B. in so freundschaftlichen Verhältnissen, daß er es Ihnen nicht übel nehmen würde, und wahrlich, es wäre der Mühe werth, denn im Grunde ist noch nichts so Treffendes über den infamen Tripeltraktat geschrieben worden.

232.

Es gibt Tage, wo die Zeitungen, die in der Regel eine der größten Plagen meines Lebens sind, mir wirklich zur Restauration dienen. So die beiden gestrigen, die ich Ihnen nicht schnell genug mittheilen kann. In der Gazette — der bedeutungsvolle Ausgang der Motion des Hobhouse; das beginnende Uebergewicht der royalistischen Partei in der Deputirtenkammer, die Verzweiflung der Oppositionsjournale und die göttliche Grobheit der Gazette; selbst die, meine Erwartung übertreffende Adresse der Pairs; im Messenger — die Niederlage Huskissons nach

Digitized by Google

allen seinen schmählichen Capitulationen; Wellingtons Gewalt von seinen bittersten Feinden anerkannt; die Rückkehr Lord Cochrane's nach England u. s. f.

Hiemit gehe ich zu Bett und wünsche Ihnen und mir eine gute Nacht.

Den 26. Februar 1828.

Gentz.

233.

Ich empfehle Ihnen dringend den Aufsatz Whig retrenchment im Blackwood. Höchst klar, sogar gründlich in juristischer Beziehung. Im Preußischen war derselbe Gedanke der Fundirung der Staatsschuld auf Privathypotheken vor etwa fünf Jahren im Umlauf. Die wenigen Zeilen im Blackwood wiegen die Berge von Memoiren auf, welche damals dafür und dawider geschrieben worden. Der Beweis, daß der Acker von England nicht der Debitor der Nationalschuld ist, ist ganz vortrefflich geführt.

Ich habe Sie in der Morningpost mit großem Vergnügen gelesen. Dabei ist mir der Gedanke einer Blumenlese aus Ihren Arbeiten gekommen. Ich möchte nur, wenn auch fragmentarisch, zusammenstellen können alles, was Sie über die drei Hauptschanddokumente: 1. den Traktat vom 6. Juli,* 2. den Codringtonschen Bericht, und 3. den russischen Commentar zu dem türkischen Cirkular geschrieben haben, und bin überzeugt, ich würde schon als bloßer Compilator eines der größten Verdienste um die Welt erworben haben.

Hätten Sie etwa noch die Beilage der Allgemeinen Zeitung von 108, die ich nicht erhalten habe und worin der Anfang des Aufsatzes aus Süddeutschland über die Darmstädtische Sache? und haben Sie wohl den Schluß des ganzen Aufsatzes beachtet?

Den 24. April 1828.

Adam Müller.

* Zwischen Rußland, Frankreich und Großbritannien über die griechischen Angelegenheiten.

Digitized by Google

234.

Den 3. Mai 1828.

Allerdings fehlt es in den IV libris sententiarum nicht an Spitzfindigkeiten, und selbst an irrigen Sätzen, welche die großen Commentatoren und später die Universität Paris, ja auch die Kirche gerügt haben. Nichtsdestoweniger blieb das Buch der Schultext des gebildeten Europa zehn Generationen hindurch, so daß die Kulturgeschichte des Mittelalters unverständlich ist, ohne die wenigstens historische Bekanntschaft mit demselben. Die französischen Ausgaben in einem Quartbande müssen hier bei den Antiquaren aufzutreiben seyn. Die Notizen in der Biographie universelle scheinen mir wenigstens correct; jedoch weiß auch die Geschichte wenig mehr von dem großen Mann; seine größeren Commentaren, insbesondere der Doctor Angelicus, glänzen zu helle, um ihn selbst nicht zu verdunkeln.

Ich lege aus meinen Collectaneen ein paar Zettel bei; das eine, über das Verhältniß der Kirchenväter zu den Scholastikern, von mir, das andere, über das Verhältniß der Theologie zu den Wissenschaften, aus dem ersten Paragraphen der Summa des h. Thomas; letzteres nur um eine Probe von der unvergleichlichen Präcision dieses großen Meisters zu geben.

Adam Müller.

235.

Im heutigen Beobachter finden Sie das russische Manifest. Ich war lang genug darauf vorbereitet, und dennoch erregte es mir gestern ein sonderbares Gefühl, das, was durch Monate und Jahre wie ein Schreckbild vor mir schwebte, nun in die Wirklichkeit eingeführt zu sehen. Mit diesem Tage fängt ein neuer, vermuthlich der letzte Abschnitt meines Lebens an, und finsterer als die Aussicht in die Zukunft kann das Grab kaum seyn.

Ich werde noch in den nächsten acht Tagen nicht nach Weinhaus ziehen. Es ist mir, als dürfte ich nicht, als würde in Kurzem etwas geschehen, das ich abwarten müßte; vielleicht ist aber diese Stimmung nur vorübergehend. Zum Theil hängt sie auch mit der Brustbeklemmung zusammen, und mit einer großen Scheu vor Ortsveränderungen —

Digitized by Google

während eine fast fabelhafte Conspiration von Umständen mir tägliche Einladungen zu Diners zuzieht, die ich nicht ablehnen kann, und doch von ganzem Herzen verwünsche.

Den 11. Mai 1828.

Gentz.

236.

Den 13. Mai 1828.

Ich habe die englisch-russische Correspondenz aufmerksam durchgelesen und mich von neuem überzeugt, daß die fausse position (um mit der Gazette de France zu reden) jeder möglichen Regierung und Administration von England der eigentliche Grund der furchtbaren Entartung und Entnervung der ganzen europäischen Politik ist. Die edelste Race (selbst Männer wie Lord Eldon) muß verderben, wenn sie ans Regiment kommt, und in die tägliche Tortur dieser nicht bloß einfachen, sondern gekreuzten Widersprüche eingeklemmt wird. Ein verwegener Schauspieler wie Canning, zumal wenn ihm eine kurze Rolle zu Theil wird, ist unter solchen Umständen immer noch der einzige mögliche Minister. Ich will den Geschichtschreiber der Nachwelt sehen, der die Dudleysche Note vom 7. März lesen und der es begreiflich finden wird, daß heute am 13. Mai noch keine Flotte an der Mündung der Newa erschienen ist, und daß derselbe Separatkrieg, dessen Verhinderung die einzige einigermaßen nam- und standhafte Beschönung des erbärmlichen Traktats vom 6. Juli gewesen, nun ganz behaglich unter dem Fortwalten dieses Traktats beginnen darf. Das sind die Zeiten, wo der Löwe und das Lamm neben einander weiden, und Krieg und Frieden, und philanthropische Missionen und offene Räuberzüge friedlich bei einander bestehen. Daß der Traktat vom 6. Juli neben dem russischen Manifest Stand halten konnte, ist der Scandal aller Scandale, ein Schanddenkmal für unser und alle Jahrhunderte, und das Hauptzeugniß, zu welchem Grade der Imbecillität und Jämmerlichkeit das hochbegabteste Volk herabsinken muß, wenn es von dem Grunde der Kirche und der Monarchie abgefallen ist, oder vielmehr aus dem Abfalle von beiden eine neue Religion und Gerechtigkeit zusammengebacken hat, die nothwendig in der Folge der Zeiten die

Digitized by Google

Donquichoterie der heutigen Tories und die kraft- und saftlose Philanthropie der heutigen leading characters, im Ganzen aber unvermeidlich den politischen Tod herbeiführen mußte. — Die Urheber des Traktats vom 6. Juli, die sich das russische Manifest gefallen lassen, sind schon todt.

Adam Müller.

237.

Lesen Sie sogleich die Debatten im Moniteur über die Anleihe. Ich wünschte selbigen bis 3 Uhr wieder in Händen zu haben.

Die Rede des Dupin ist das miserabelste Machwerk eines statistischen Collektaneenschreibers, voll Widerspruch, Unsinn und Plattheit, die von Bignon hingegen die eines wahrhaft praktischen, sehr geschickten Staatsmannes; seit langer Zeit ist mir nichts von den Franzosen, und noch dazu von der feindseligsten Seite ausgehendes vorgekommen, das ich mit so viel Vergnügen gelesen hätte.

Ueber den Artikel, den Sie mir mitgetheilt haben, muß ich mich ausführlich mit Ihnen besprechen. Ich kann die Absicht desselben nicht enträthseln, und glaube überdieß, daß Sie in Ansehung des Gegenstandes (der heiligen Allianz) auf sehr unhistorische Voraussetzungen gebaut haben. Daß mir die wahre Geschichte dieser Allianz besser bekannt seyn muß, als vielen Andern, werden Sie wohl nicht bezweifeln.

Den 23. Mai 1828.

Gentz.

(Der im obigen Brief erwähnte Artikel über die heilige Allianz folgt hiemit.)

Von der Weichsel, Mai 1828.

Als im Jahre 1815 die unter dem Namen der heiligen Allianz bekannte persönliche Verabredung der Monarchen von Rußland, Oesterreich und Preußen zur Kenntniß des europäischen Publikums gelangte, fehlte es nicht an Stimmen, die insbesondere den Kaiser Alexander für diesen Akt verantwortlich machen, und demselben keinen andern Zweck als die Vertreibung der Türken aus Europa unterlegen wollten. Die Congreßakten von Aachen, Carlsbad, Troppau, Laibach und Verona, an denen allen das Cabinet von St. Petersburg meistentheils überwiegenden und

Digitized by Google

immer beipflichtenden Antheil nahm, haben die Politik des Kaisers und der hohen mit ihm verbündeten Monarchen so vollständig gerechtfertigt, daß der frühere Verdacht feindseliger Absichten gegen die Türkei sehr bald in den entgegengesetzten, eben so unvernünftigen Vorwurf einer Begünstigung und geheimen Unterstützung der Türken, zum Nachtheile des christlichen Interesse, überging. Aus den entgegengesetzten Extremen, in die sich das Urtheil der Unzufriedenen werfen mußte, um der Gesinnung des unsterblichen Alexander überhaupt etwas anhaben zu können, wird die hoffentlich weisere Nachwelt zu erkennen wissen, wie die heilige Allianz gemeint war. Sämmtliche Congreßakten sind nur Uebersetzungen des großen und universalen Friedensgedankens, den die drei Monarchen ausgesprochen hatten, in die gewöhnliche Sprache der Politik und der Geschäfte, wobei die Erhaltung des einmal gegebenen Macht- und Besitzstandes, als Vorbedingung alles Friedens und aller Ordnung, so völlig unabhängig von allem Religionsunterschiede belassen werden mußte, als der, in dessen Namen die heilige Allianz geschlossen worden war, alle Macht und selbst die unermeßliche Uebermacht der Heiden unangetastet belassen hatte. Wenn nun auch die ungeduldige Philanthropie gebildeter Tadler die Politik der großen Allianz unter dem Namen des Stabilitätssystems zu verurtheilen versuchte, so konnte doch niemand in Abrede stellen, daß dieses System in dem Gesetze aller Gesetze mit den Worten: Gebet dem Kaiser u. s. f. und: Seyd Unterthan aller Obrigkeit ꝛc. peremptorisch begründet worden war und keine weltliche Allianz ein heiligeres Fundament haben konnte, als diese.

Aber wie man im Privatleben nicht begreifen wollte, daß der Christ nur Sorge zu tragen hat, daß er gerecht sey, und daß der Mensch für sein und der Seinigen Glück durchaus nicht verantwortlich ist, weil sich die Vorsehung ausdrücklich vorbehalten hat, denen, welche nach der Gerechtigkeit streben würden, alles übrige, nämlich Glück, Heil, Fortschreiten u. s. f. freiwillig und freigebig beizulegen, — so konnte auch die ächt christliche Politik der heiligen Allianz, wenn sie nach nichts Geringerem oder Höherem trachtete, als nach erhaltender Gerechtigkeit und Frieden, und wenn sie alles Uebrige der Disposition der Vorsehung überließ, einem Zeitalter nicht gefallen, welches in seinem Uebermuthe die Beglückung der Welt voran-, und diesem Zwecke die Gerechtigkeit nachgesetzt, und welches, sich an die Stelle der Vorsehung erhebend, die Glückseligkeit der Völker

Digitized by Google

eigenmächtig zu constituiren, so wie den Macht- und Besitzstand von neuem zu erschaffen unternommen, die eigentliche Aufgabe der Menschheit aber, nämlich den Gehorsam der Gerechtigkeit, gänzlich versäumt hatte. Nichtsdestoweniger hat weder die Unpopularität der heiligen Allianz, noch die schwere Prüfung, welcher dieses einzig mögliche System eines christlichen Völkerrechts dadurch unterzogen wurde, daß eines der wichtigsten Glieder des europäischen Staatenvereins, nämlich England, demselben nur mit halber Seele beitreten konnte, weil es seit mehr als einem Jahrhunderte den unchristlichen Vorrang der sogenannten öffentlichen Wohlfahrt vor der Legitimität in seine Landesconstitution aufgenommen hatte — verhindern können, daß die Allianz selbst fortbesteht, und hiebei wird es auch künftig sein Bewenden haben. Salus publica (non suprema, sed) secunda lex esto!

Die heilige Allianz ist und bleibt ein Grundgesetz des russischen Reichs, in allen seinen sowohl völkerrechtlichen als staatsrechtlichen Beziehungen. Der bestehende Nationalhaß zwischen Russen und Türken, ja selbst die Religionsverwandtschaft der Russen und Griechen, und die älteren Pläne des Cabinets von St. Petersburg haben weder den Kaiser Alexander noch den Kaiser Nikolaus jemals bestimmen können, die Legitimität der osmanischen Macht, noch das Unrecht des griechischen Aufstandes in Zweifel zu ziehen. Der Gedanke, dem Volke der Griechen und den schönen Provinzen, die sie bewohnen, Glück, Freiheit und Kultur gegen den Willen der rechtmäßigen Machthaber aufzudringen, hat auf den Gang des Cabinets von St. Petersburg niemals eingewirkt. In den Plan einer Pacification Griechenlands, den ein kühner Minister des Auslandes entwarf, hat sich die russische Politik fügen *dürfen*, weil die äußeren Formen früherer Interventionen der heiligen Allianz dabei geschont wurden, und fügen *müssen*, weil bei obwaltender Differenz der fünf großen Mächte über die höchst verwickelte orientalische Frage, es unmöglich Rußland zugemuthet werden konnte, den Ausschlag gegen die Griechen zu geben. Europa weiß, wie Rußland sich in dieser Angelegenheit nur leidend und nachgiebig verhalten, und selbst am Tage der Schlacht, ganz gegen seine Gewohnheit, nur im dritten Gliede gefochten, und die Ehre der Führung und des Angriffs seinen Alliirten überlassen hat.

Man würde sich also absichtlich täuschen, wenn man einen Umschwung der russischen Politik, rücksichtlich der heiligen Allianz, für möglich

Digitized by Google

hielte. Der eben begonnene Krieg mit der Pforte ist durch Partikular-aggressionen des Feindes, durch Grenz- und Lokaldifferenzen veranlaßt, wie der persische; aus dem Standpunkte des Cabinets von St. Petersburg bleiben dabei alle Religions- und Legitimitätsfragen gänzlich unberührt; eben so wenig kann von den älteren, auf den Orient gerichteten Entwürfen dieses Cabinets die Rede seyn: sie gehören in eine Zeit, wo ganz Europa den Frieden vermittelst eines rohen Gleichgewichtes der Massen herbeizuführen suchte und jeder Staat nach der Präpotenz streben mußte, um sein Recht zu finden. Diese Zeiten sind vorüber.

Aber unter der Herrschaft des besseren Völkerrechts, welches Rußland begründen half, bleibt es bei den Aggressionen solcher Mächte, die, ihrer politischen und religiösen Verfassung nach, der heiligen Allianz nicht positiv beitreten oder darin aufgenommen werden konnten, auf ein einzelnes Mitglied der Allianz dem beleidigten Theile unbenommen, sein besonderes Recht mit den Waffen zu verfolgen. Indeß nicht bloß die Großmuth gegen den Feind, der schon deßhalb der Schwächere, weil er von der thätigen Mitwirkung an dem Einzigen Bündnisse ausgeschlossen ist, welches den Thronen und den Völkern eine standhafte Zuversicht in Betracht ihrer Fortdauer gewähren kann, sondern viel mächtiger der Grundsatz der heiligen Allianz selbst, der alle irdische Obrigkeit, die mächtigste wie die schwächste, bewußt und unbewußt umfaßt, zeichnet einem solchen Kriege die strengsten und unübersteiglichsten Schranken vor.

Der Kaiser Nikolaus kennt und unterscheidet die doppelte Erbschaft, die ihm zugefallen: die Macht, die er von seinen früheren Vorfahren geerbt, und das ganz unschätzbare Geheimniß ihres Gebrauchs, das Erbstück, welches die Seelengröße Alexanders hinzugefügt, an dessen Todesstätte ihn der Weg nach Byzanz vorüberführt.

A. Müller.

238.

Den 25. November 1828.

Sie werden gewiß die Abschiedsnummer der Gazette de Lyon nicht ohne Wehmuth lesen. Mir ist, als wäre wieder ein Glied von meinem Körper abgefallen. — Die Gazette de France sehe ich ebenfalls ihrem Untergange zueilen. Um nur einigermaßen das Feld gegen die

Digitized by Google

Uebermacht der Revolution zu behaupten, führt sie einen unnatürlichen Krieg gegen die Regierung, der nicht lange so fortdauern kann, und der an und für sich nur ein Symptom mehr der allgemeinen Auflösung ist. — Quanta incidimus in tempora!

G.

239.

Sie haben meine Erinnerung an den Gegensatz zu ernsthaft genommen. Wie hätte mir denn einfallen können, Ihnen Vorwürfe über eine jugendliche Speculation zu machen, die mir überdieß nur noch sehr dunkel im Gedächtniß schwebt? Auch habe ich keineswegs vergessen, daß in Ihrer Seele stets über allen Gegensätzen der Antigegensatz, d. h. das Geheimniß des Glaubens thronte.

Daß freilich alle menschliche Erkenntniß, wenn sie nicht durch höhere Offenbarungen, wie Sie sehr richtig sagen, „bedingt und beherrscht" wird, nichts als ein Spiel von Gegensätzen ist, das habe ich aus meiner Erfahrung und meinen Studien mehr als zu viel erlernt. Während ich mich aber diesem Resultat, als einem höchst traurigen, in Demuth unterwerfe, glaubt Cousin aus sämmtlichen Gegensätzen ein Ganzes zusammen zu kneten, welches er mit einem durchaus mißverstandenen und völlig ungereimten Namen Eclectismus nennt. Zum wirklichen Frevler wird er dadurch, daß er diesen sogenannten Eclectismus auch auf das praktische Leben anwenden will, und dadurch Staat, Moral und Religion gänzlich über den Haufen wirft; denn das, was er meint, ist eigentlich die permanente Revolution, die, wie Saturn, immer ihre eigenen Kinder auffrißt, so daß zuletzt, wie der Philosoph Goethe schon vor dreißig Jahren schrieb, nichts übrig bleibt, als „ein ewig verzehrendes und ewig wiederkäuendes Ungeheuer."

Der Unterschied zwischen uns beiden ist, daß Sie einen Sophisten von so heilloser Art auslachen können, ich hingegen mich begnügen muß, über ihn und seine Werke (wenn der erste Spaß vorüber ist) zu weinen und zu jammern. Sie stehen also weit besser als ich, und bedürfen weder meiner Rechtfertigung noch meiner Hülfe.

Den 17. December 1828.

Gentz.

Digitized by Google

Undatirte Billete von Gentz an A. Müller aus den Jahren 1827 und 1828.

240.

Man sollte glauben, Sie vertheidigten die Censur gegen mich. Ich danke Gott, daß meine Devise: Keine Censur, keine Obrigkeit, endlich, nicht ohne einigen Kampf, auch die Ihrige geworden ist. Ich habe Ihnen wahrlich nicht gesagt, daß Sie für die Hauptfrage aus den französischen Debatten etwas lernen würden; so etwas konnte mir nicht einfallen. Ich sprach bloß vom historischen, oder, wie Sie es nennen, dramatischen Reiz dieser Debatten. Und Chateaubriand habe ich ja als Staatsmann nie geachtet; ich meinte nur, seine letzte Rede möchte vielleicht etwas mehr Glimpf verdienen, als in einer gewissen Aeußerung über ihn lag.

241.

Ich habe das Buch von Locré glücklich aufgefunden und schicke es Ihnen hier. Sie werden sicher den nützlichsten Gebrauch davon machen können.

Um 12 Uhr ist bei mir eine Ministerialconferenz von neun Personen. — Dieß wird höchstens eine Stunde dauern. — Später wünschte ich sehr Sie zu sprechen, um mit Ihnen eine fernere Abschrift des bewußten großen Berichtes zu verabreden. Kommen Sie also je eher je lieber zu mir, nur nicht etwa zwischen 6 und 7 Uhr, sondern früher.

Digitized by Google

242.

Ich habe mehrere Stunden lang Ihre Arbeit studirt und durchdacht. Jetzt muß ich aufhören, damit ich heute meinen Kopf nicht zu sehr anstrenge. Kommen Sie morgen früh um 10 Uhr zu mir. Ich finde in Ihrer Schrift eigentlich alles vortrefflich, aber nicht alles unserm unmittelbaren Zweck gleich entsprechend; über diesen Punkt werden wir uns aber in einer einzigen Conferenz leicht einigen können.

243.

Wenn Sie nicht in gewissen Beziehungen ein verstockter und unheilbarer Sünder wären, so würden Sie Ihre tägliche Communication mit mir wenigstens dazu benutzen, sich, da ein vergeblicher Gang Ihnen ein so ungeheures Uebel zu seyn scheint, zuweilen bei mir anzumelden, mich zu befragen, ob und wann Sie mich sehen könnten. Nicht nur zu meinem wahren Kummer, sondern zu Ihrem eigenen größten Nachtheil können Sie sich nicht einmal zu dieser harmlosen Maßregel entschließen. Sie verfahren, als wenn Sie im Stillen der Feind Ihrer besten Freunde und Ihr eigener wären. Ich würde Ihnen dieß nicht in so harten Worten vorwerfen, wenn es nicht zugleich so wahr und mir so schmerzhaft wäre. Ich begreife Sie nicht mehr.

Lassen Sie sich durch diese Erinnerung nicht verleiten, etwa heute, das heißt heute Freitag, denn ich schreibe dieß Donnerstag Abend, zu mir zu kommen. Gerade heute würden Sie mich schwerlich allein finden, und ich zittere, wenn Sie mich jetzt noch einmal mit Ihrem Besuch verfehlen sollten. Ich bitte mir daher ganz ausdrücklich von Ihnen aus, mich, in so fern Sie es nicht etwa bereits aufgegeben haben, des Morgens von Ihrem Vorhaben zu benachrichtigen und die Wahl einer Stunde mir zu überlassen. Bei der Last von Geschäften, Sorgen und Verhältnissen, die auf mir liegt, ist es natürlich und billig, daß Sie, der vergleichungsweise freiere, dabei jüngere und beweglichere, sich nach meinen, ich sage nicht Convenienzen, sondern Möglichkeiten richten. Daß ich Sie aber in 14 Tagen nicht mit Augen sehe, das mag der liebe Gott Ihnen verzeihen.

Digitized by Google

244.

Ich empfehle Ihnen beiliegende Recension der Schlegelschen Schriften; aus dieser werden Sie sehen, wie sich die englischen Radicalen den Gang des österreichischen Obscurantismus ungefähr denken. Sehr spaßhaft ist die Zusammenstellung der Namen S. 325.

Der erste Artikel (law of libel), das Werk ihres ersten Matadors, Will, zeigt Ihnen, welche ganz eigene, für den großen Haufen sehr verführerische Dialektik sie besitzen.

245.

In dem 16. Artikel der Bundesakte steht das Wort: „Verschiedenheit der christlichen Religionsparteien."

Man wünscht dieß Wort durch ein anständigeres zu ersetzen. Was könnte man hier wohl wählen? Religionsverwandte? — Glaubensgenossen? — Oder was sonst?

246.

Was sagen Sie zu dem Artikel im Journal des Débats? zu dieser unverschämten Zuversicht, zu diesem empörenden Stolz, zu der Verachtung, womit diese Halunken von ihren Gegnern sprechen: „qui ont fait leur tems, qui sont effacés du monde?" Und das bei Gelegenheit von Cousin! Und mit einer Gewandtheit der Feder, gegen die man nicht mehr aufkommen kann, wenn man nicht täglich Donnerkeile im Munde führen darf! — Soll einem dabei nicht Muth und Lebenslust ausgehen?

247.

Ich wünschte heute mit Ihnen zu sprechen, und bitte, wenn es Ihnen möglich ist, zwischen 5 und 6 Uhr zu mir zu kommen.

Die Gazettes de Lyon sind voll der trefflichsten Artikel. Was es

Digitized by Google

doch noch im Schlamme der äußersten Verderbniß für einzelne brave Männer gibt! Die Regierungen sind am meisten verantwortlich.

248.

Die Pariser Zeitungen sind gestern nicht angekommen.

Eine Zeitschrift von Paulus führt den Titel: Der Denkgläubige. Dieß Wort ist mir noch nicht begegnet.

249.

Ich bin Ihnen für das mir überschickte Buch des hl. Augustinus sehr verbunden.

Ich wünsche, daß Sie in dem beigehenden Supplementbande des Conversationslexicons den Artikel Rothschild lesen, der von meiner Fabrik ist, und in welchem ich in der Kürze das Phänomen der Größe dieses Hauses einfach, doch vielleicht nicht unglücklich, zu erklären gesucht. Ihr Urtheil über diesen kleinen Artikel wird mir willkommen seyn.

250.

Lassen Sie mir sobald als möglich Dr. Walchs Entwurf einer vollständigen Geschichte der römischen Päpste nebst der Schrift von Scapula von Leipzig kommen.

Die Schriften der Bollandisten, die Sie mir neulich so empfahlen, bestehen in nicht weniger als dreiundfünfzig Foliobänden. Wenn ich daraus die Thaten und Wunder der Märtyrer lernen soll, so möchte ich mit Cato fragen:

Steriles ne elegit arenas,
Ut caneret paucis, mersitque hoc pulvere verum?

Digitized by Google

251.

Der Artikel in den New Times, in sich schwach und elend genug, ärgert mich nur in so fern, als Puffendorff und Battel, diese Häresiarchen im Völkerrecht, immer noch, wie es scheint, in England wenigstens, für heilige Autoritäten gelten. Könnten Sie nicht in freien Stunden und Tagen einmal einen Feldzug auf das Gebiet dieser falschen Apostel versuchen? wenigstens den Battel ein für allemal stürzen? — Hätte ich nicht so viel stets wiederkehrende, dringende Geschäfte, so viel leeres Stroh zu dreschen, ich ginge selbst noch an diesen Kampf.

Sehen Sie, ob Sie im Quarterly Review etwas Ihnen anständiges finden.

Die Schrift von Bonald erhielt ich von ihm selbst mit seinem letzten Briefe. Ich kannte sie vorher nicht.

252.

Lesen Sie dieses entsetzliche Aktenstück; wenn das noch nicht hinreicht, um Deutschland aus dem Schlafe zu erwecken, so wird es nimmer erwachen.

Schicken Sie mir es aber gleich wieder zurück, denn ich habe es nur auf kurze Zeit und will es schnell abschreiben lassen.

253.

Ich bitte Sie, zu bemerken, welche Masse drohender, furchtbarer Aspekten das einzige Blatt des Messenger in sich faßt.

Zur Erholung von diesen Schreckniſſen sende ich Ihnen einen kleinen literärischen Quark, der mich sehr amüsirt hat. Ich habe mich neuerlich viel mit Goethe beschäftigt, und werde Ihnen bei nächster Gelegenheit erzählen, was dabei in mir vorgegangen ist.

Digitized by Google

254.

Wir haben die türkische Post vom 26. Januar. Die Verfolgungen gegen die Armenianer dauern fort. Ich bemerke jetzt, daß es eigentlich die von Angora nach Constantinopel gezogenen katholischen Armenier sind, die man nach Asien (mit vieler Grausamkeit) zurückschickt. Die in Constantinopel ansäßigen sollen ihre Verbindung mit der katholischen Kirche abschwören.

Ich bitte Sie, mir von Ihren hiesigen Freunden einige Aufschlüsse über diese, in Constantinopel, wie mir scheint, wenig verstandene Sache zu verschaffen.

Die Armenier sind, so viel ich weiß, Monophysiten, aber nicht Jacobitische Monophysiten, sondern reine Eutichianer. Nur einzelne Gemeinden haben — mit Beibehaltung ihrer ganzen Lehre — die Suprematie des Papstes anerkannt, und zwar, wie mir scheint, nie durch einen legalen Akt, sondern durch geheime Umtriebe, so daß ihr Verhältniß zum Papst eigentlich ganz illegal ist.

Die (nicht unirten) Armenier haben vier Patriarchen, wovon der oberste zu Etschmiazin im Fürstenthum Erivan residirt. Was man den armenischen Patriarchen zu Constantinopel nennt, ist (wie ich glaube, und das wünschte ich besonders mit Gewißheit zu erfahren) nur ein armenischer Erzbischof. Ob die unirten Armenier ebenfalls Bischöfe und Erzbischöfe haben — darüber wünschte ich belehrt zu werden.

Alles, was Sie sonst noch ausmitteln können, bitte ich Sie mir, und zwar baldmöglichst mitzutheilen.

Sonst scheint die türkische Post nichts von Bedeutung gebracht zu haben.

Warum heißen die hiesigen Armenier — Mechitaristen?

Wenn Sie Bellemares Conseils aux Jésuites von mir haben — ich hoffe, Sie haben es — so bitte ich um baldige Zurücksendung.

255.

In der englischen Begräbnißliturgie werden unter anderm die erhabenen Worte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird nimmermehr sterben ꝛc.“ gesprochen oder gesungen.

Digitized by Google

Ich weiß wohl, daß diese Worte aus der Bibel sind, wünsche aber von Ihnen zu erfahren, an welcher Stelle sie sich finden.

Ich bitte Sie, ja nicht zu glauben, daß die den gottlosen Mächtigen bevorstehenden Strafgerichte den geringsten Theil meines Kummers oder meiner Indignation ausmachten. Ich werde vielmehr eine aufrichtige Freude an dem Sturz eines jeden unter ihnen haben. Weit mehr erschüttert mich, zu sehen, wie das Verderben sich der Massen bemächtigt, und wenn ich höre, daß von den Vorlesungen der Pariser Universitätscoryphäen täglich 120,000 Exemplare gedruckt werden, so erschrecke ich mehr, als wenn die Russen in Constantinopel eingerückt wären.

256.

Nebst dem Briefe Hülsemanns schicke ich Ihnen hier einen Aufsatz von Fr. Buchholz über die Vereine der Physiker. Aus den letzten Seiten — denn früher vermuthet man es nicht — werden Sie sehen, daß er eigentlich gegen die Vereine gerichtet ist. Aber welche Gottlosigkeit in den Prämissen! Frecher kann man doch den Atheismus nicht predigen, als indem man, nicht etwa gegen einzelne Dogmen, sondern gegen die theologischen Wissenschaften überhaupt zu Felde zieht, und in den physischen die einzige Grundlage aller menschlichen Entwicklung proclamirt.

Ich habe kaum einen Zweifel mehr, daß Wellington sich mit einer conciliatorischen Maßregel für die irländischen Katholiken beschäftigt. Die Erklärung des Viscount Gort in Limerik, eines großen Freundes des Castlereaghschen Ministeriums und des jetzigen, ist mir ein völlig authentischer Beweis davon.

257.

So ernst und tragisch einem auch zu Muthe seyn mag, ist es doch nicht möglich, diesen mehr als barbarischen Unsinn — diese Nécessité de Brucker — Nécessité de Tiedemann — endlich diesen so pomphaft angekündigten Eclectismus ohne häufige Anwandlungen von Lachen zu

Digitized by Google

leſen. Aber wenn man wieder die täglich abgedruckten 120,000 Exemplare bedenkt, und wie

Hac fonte derivata clades
In patriam populosque fluxit,

ergreift einen Grauſen. — Ich werde wahrſcheinlich heute Nachmittag zu Ihnen kommen.

258.

Lord Stanhope hat mir die beigehenden Broſchüren geſchickt, an denen Sie mehr Intereſſe nehmen, und die Sie weit beſſer beurtheilen können, als ich. Er iſt voll ſchwerer Beſorgniſſe über die Zukunft, und zittert beſonders vor der fürchterlichen Kriſis, die Irland bevorſteht. Wenn man den Brief des Herzogs von Newcaſtle lieſt, ſo weiß man wirklich nicht, ob man ſich mehr vor den irländiſchen Katholiken oder vor den engliſchen Proteſtanten fürchten ſoll. Daß eine Frage wie dieſe ſich zuletzt in eine bloße Berechnung der größeren materiellen Gefahr auflöſen mußte, iſt doch ein merkwürdiger Beweis, wie Sünden der Väter an den Kindern und Kindeskindern geſtraft werden.

259.

Die engliſchen Zeitungen ſind bis zur Ermüdung voll von Raiſonnements über den politiſchen Stand der Dinge. Man braucht Stunden, um ſich durch den Meſſenger zu arbeiten. Doch iſt es immer merkwürdig, wie viel geſunde und richtige Begriffe neben unendlichem Wuſt und Qualm in dieſem engliſchen Publikum vorhanden ſind. Die Artikel des Globe und des Standard in dem beifolgenden Blatte laſſen einem Depeſchenſchreiber kaum noch eine gute Bemerkung übrig. Gleichwohl wird mir ſelbſt die Fertigkeit und Fruchtbarkeit der Menſchen unſerer Zeit im Raiſonniren immer mehr und mehr zum Ekel, und ich betrachte es als ein trauriges Loos, an die Tagespolitik geſchmiedet zu ſeyn.

Digitized by Google

1829.

260.

Den 17. Januar 1829. *

Schlegels Tod hat mich wohl gerührt; so eben aber ist ein ganz anderer Schlag erfolgt. Die Fürstin Metternich ist an einem in den Kopf getretenen Milchfieber verschieden. — Dieß ist eine Begebenheit, deren Folgen sich gar nicht berechnen lassen.

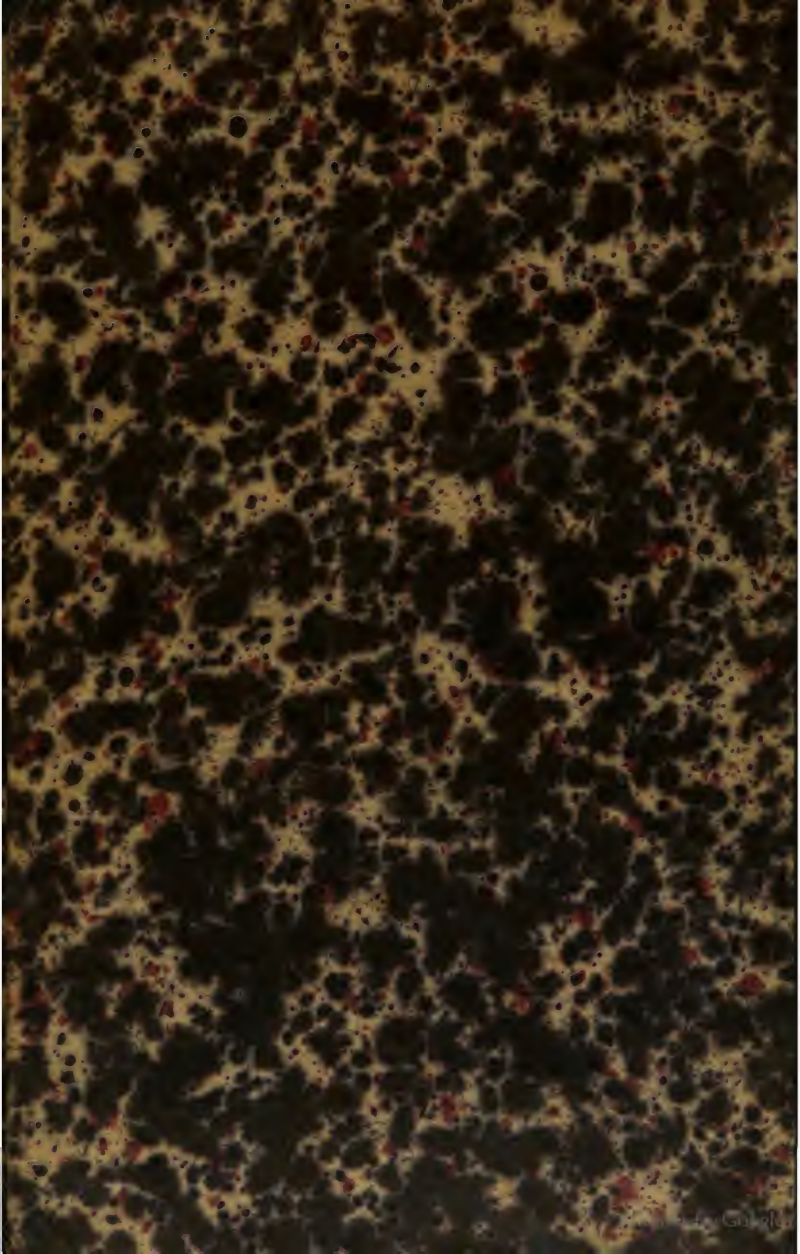
Ich befinde mich in einer Art von Gedankenstillstand, und es ist mir, als wenn mein Blick nicht mehr über das Schneefeld hinaus reichte, das ich vor meinem Fenster sehe.

Gentz.

* Adam Müller starb am Schlagfluß am Morgen dieses Tages, während ihm obiges Billet von einem seiner Freunde vorgelesen wurde.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google